Dr. Jos. Nic. Jäger's

Seelenheilkunde.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/b22327927

Seelenheilkunde,

gestützt auf

psychologische Grundsätze.

Ein Handbuch

für Psychologen, Ärzte, Seelsorger und Richter

von

Dr. Jos. Nic. Jäger,

gew. ord. öff. Professor der Philosophie und deren Geschichte an der k. k. Universität zu Innspruck, Inhaber der königl. französischen großen goldenen Ehrenmedaille für wissenschaftliche Auszeichnungen, correspondirendes Mitglied der Akademie der Künste und Wissenschaften zu Padua, der Akademie für Handel, Agricultur und Künste in Verona, der Akademie degli Agiati in Roveredo ꝛc.

Zweite Auflage.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1846.

Quidnam esse — causa putem, cur, quum constemus ex animo et corpore, corporis curandi tuendique causa quaesita sit ars ejusque utilitas, deorum imortalium inventioni consecrata: animi autem medicina, nec tam desiderata sit, antequam inventa, nec tam culta, postquam cognita est, nec tam multis grata et probata, pluribus etiam suspecta et invisa? An quod corporis gravitatem et dolorem animo judicamus, animi morbum corpore non sentimus? Ita fit, ut animus de se ipse tum judicet, quum id ipsum, quo judicatur, aegrotet.

Cic. Tusc. III. 1.

Seiner Magnificenz

dem Hochwürdigsten Herrn

Franz Ser. Cassian Ballaschka,

Doctor der Philosophie, inf. Propst zu Alt-Bunzlau und Landes-Prälaten des Königreichs Böhmen, k. k. wirkl. Hofrathe und Referenten bei der hohen k. k. Studien-Hofcommission, Director der philosophischen Studien und Präses der philosophischen Facultät an der Universität zu Wien, der k. Gesellschaft der Wissenschaften, der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft und des Vereins zur Belebung des Gewerbfleißes in Böhmen, dann der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien wirklichem, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaften in Krain und zu Görz, des Franz-Karl'schen Museums zu Linz und des geognostisch-montanistischen Vereins für Tirol und Voralberg Ehrenmitgliede, der k. k. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Mähren und Schlesien, der Akademie der Wissenschaften Dei Concordi in Roveredo, der k. preußischen Gesellschaft für vaterländische Cultur und der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden correspondirendem Mitgliede, Ehrenmitgliede der Akademien der Künste und Wissenschaften zu Padua, Vicenza, Udine und Rovigo, dann der Atheneen zu Treviso, Bergamo, Verona, Castel-Franco, Brescia, Bovolenta und der Landwirthschafts-Gesellschaft in Tirol und Voralberg, correspondirendem Mitgliede des Instituts der Wissenschaften und Künste in Mailand, Mitgliede der philosophischen Facultät zu Padua, im Jahre 1823 gewes. Decan der philosophischen Facultät und 1832 gewes. Rector Magnificus und Vicekanzler der Prager Universität, im Jahre 1834 gewes. Rector Magnificus der Wiener Hochschule ꝛc.

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

von dem

Verfasser.

Vorwort zur ersten Auflage.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß in den neuern und neuesten Zeiten in Beziehung auf die Seelenheilkunde Ausgezeichnetes geleistet wurde. Ich verweise auf die Werke von Reil, Groos, Jakobi, Heinroth, Friedreich, Esquirol, Pinel, Haslam, Nasse, Vering u. A.; aber gerade diese ausgezeichneten Werke weisen darauf hin, daß dieser Zweig des menschlichen Wissens von vielen Standpunkten aus eine Beleuchtung und Bearbeitung gestattet, und daß es bei der Darstellung und Entwickelung dieser Wissenschaft vor Allem auf die Ansichten ankommt, welche wir von der Wesenheit der menschlichen Seele und ihrem Verhältnisse zu dem Leibe aufstellen, indem sich auf diese Ansichten die gesammte Theorie des Erkrankens der Seele und auch die Art der Behandlung der Seelenkranken stützen muß. Es kommt also Alles auf den Standpunkt an, von dem wir bei der Bestimmung der Wesenheit der Seele ausgehen, ob nämlich Das, was wir geistiges Leben nennen, blos das Resultat des Zusammenwirkens der organischen Thätigkeiten, gleichsam die Efflorescenz derselben ist, oder ob es durch ein von dem organischen Leben nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ unterschiedenen Princip begründet wird. Betrachten wir das

geistige Leben als das Resultat des Zusammenwirkens der körperlichen Kräfte, so kann es nach dem Geiste dieses Systems keine andere als eine rein somatische Behandlung der Seelenkranken geben. Der Materialismus widerstreitet somit jeder psychischen Behandlung. Indessen gibt es noch Andere, die nicht als Materialisten angesehen werden wollen, deren Ansicht jedoch gleichfalls jede psychische Behandlung ausschließt, nämlich Diejenigen, welche behaupten: „das geistige Leben stehe weit höher als das organische und könne als solches nicht erkranken; die Störungen des geistigen Lebens seien blos als Producte oder Reflexe der organischen Störungen anzusehen; denn sind die Organe in einen kranken Zustand versetzt, so können diese nicht von der Seele in normale Thätigkeit versetzt werden, und die daraus entstehenden abnormen Äußerungen könnten somit nur durch therapeutische Mittel behandelt werden." Die materialistische Ansicht von der Seele betrachtet somit nur die Erfahrung von dem Einflusse des Organismus auf die Psyche; aber weit größer ist gleichfalls der Erfahrung gemäß der Einfluß der Psyche auf die Veränderungen im organischen Leben. Betrachten wir nur den mächtigen Einfluß, den eine lebhafte Phantasie, starke Gefühle und Affecte und der Leidenschaften furchtbares Heer auf das organische Leben nehmen. Fassen wir ferner die Ursachen der Störungen des geistigen Lebens ins Auge, so werden wir vielmehr solche antreffen, die geistiger, als solche, die organischer Natur sind. Unzählig sind die Beispiele, wo die Liebe wahnsinnig, die Eifersucht toll, Gram, Kummer, Kränkung, Herzleid u. dgl. melancholisch, Hochmuth und Eitelkeit verrückt machten. In diesen Fällen dürfte wol Niemand behaupten, daß diese Störungen im geistigen Leben durch eine unbekannte organische Affection veranlaßt wurden, da doch die wahre Ursache derselben so offen am Tage liegt. In diesen Fällen wird wol kein Arzt, wenn er nicht für verrückt gehalten wer-

den will, ebensowenig einen Erfolg von Purgier- und Brechmitteln erwarten, als er eine Lungenentzündung durch Anwendung der Musik oder durch Zerstreuungen und Reisen wird heilen wollen. Wie will der Arzt durch therapeutische Mittel den gegenwärtigen Gemüthszustand des Kranken plötzlich umändern, da sich derselbe durch psychische Einwirkungen aller Art seit Jahren gebildet hat, indem gegenwärtig alle seine untergegangenen Hoffnungen, die bittern Täuschungen, die er erlebt, das zerstörte häusliche Glück, die Erinnerungen an erduldeten Kummer, Noth und Sorge, das Reuegefühl für eine Schuld, deren Stachel er nicht entfernen kann, wie in einem Brennpunkt sich vereinigen und das Gemüth gewaltig erschüttern? Es kann wol das physische Leben in seiner Äußerungsweise gestört sein und vermöge der Wechselwirkung zwischen Leib und Seele mittelbar auf das Seelenleben einwirken und somit gleichsam das Zündkraut abgeben, das die Pulverkammer zur Explosion bringt, und so die veranlassende Ursache des Eintretens einer psychischen Störung werden; allein wir müssen hierbei bedenken, daß der Mensch seine gegenwärtige Persönlichkeit sowol von psychischer als organischer Seite seit einer Reihe von Jahren constituirt hat, daß die Summe von Gemüthsbewegungen, Affecten und Leidenschaften, die seine Brust zerrissen haben, nicht ohne großen Einfluß auf die Gestaltung seines Organismus waren. So kann die fortgesetzte Spannung und die widernatürliche Aufregung, in die der Organismus in Folge der Herrschaft einer Leidenschaft versetzt wurde, denselben bis zur äußersten Erschöpfung in seiner Thätigkeitsäußerung herabstimmen, sodaß das durch die Leidenschaft hervorgerufene psychische Leiden zugleich mit der organischen Krankheit eintritt. In diesen Fällen wird der Arzt ebenso wenig wie in dem früher erwähnten den Grund der psychischen Störung im Organismus suchen wollen. Übrigens lehrt auch die Erfahrung, daß viele psychische Krankhei-

ten blos durch psychische Behandlung, ohne irgend ein therapeutisches Mittel geheilt worden sind, ja daß die psychische Curmethode heutzutage in den vorzüglichsten Irrenanstalten mit dem besten Erfolg angewendet wird. Wenn man dagegen anführt, daß viele psychische Kranke durch somatische Mittel genesen sind, so müssen wir hier erstens den Umstand berücksichtigen, daß der Leib das Werkzeug für die Thätigkeitsäußerung der Seele abgibt und daß die Untauglichkeit und Unvollkommenheit des Werkzeugs allerdings anomale Thätigkeitsäußerungen der Seele erzeugen kann, die aber mit der Entfernung der organischen Störung gewöhnlich verschwinden, und hier ist es, wo die therapeutische Behandlung kann angewendet werden. Wenn aber keine organische Störung der Grund des psychischen Leidens war, man aber dennoch therapeutische Mittel anwandte und auf diese die Genesung wirklich erfolgte, so kann man hieraus noch keineswegs den Schluß ziehen, daß, weil der Kranke nach Anwendung des therapeutischen Mittels genas, dieses auch wirklich die Krankheit gehoben hat, da oft die therapeutische Behandlung mit einer psychischen verbunden war, die man, ohne es zu beabsichtigen oder recht zu wissen, in Anwendung brachte. Auf die psychische Curmethode legte man in den ältesten Zeiten ein weit größeres Gewicht als heutzutage, wo die Anzahl der Seelenkranken so bedeutend geworden ist. Man ließ in den ältesten Zeiten die psychischen Kranken berühmte Tempel besuchen. Die Zerstreuung während einer langen Reise, die Veränderungen des Klimas, der Gewohnheiten und Lebensweise, die Reinigungen, der Gebrauch der Mineralquellen, die Mäßigkeit und Enthaltsamkeit bereiteten hinlänglich den guten Erfolg vor, den die Ceremonien und Mysterien bewirken sollten.

Vieles ist in der Seelenheilkunde bis jetzt geschehen, viel ist aber noch zu thun übrig; es bietet sich hier dem forschen-

den Geiste ein unermeßliches Feld dar, das zwar schwierig zu bearbeiten ist, aber seine Bemühungen gewiß mit Wucher lohnt, wenn er sich bei seinem Bestreben von den Schwierigkeiten, die sich ihm von allen Seiten entgegenthürmen, nicht abhalten läßt. Ich habe in dem vorliegenden Werke die Abweichungen und anomalen Thätigkeitsäußerungen des Seelenlebens auf psychologische Grundsätze zu stützen gesucht, und obwol ich weit entfernt bin zu glauben, daß ich das mir vorgesetzte hohe Ziel erreicht habe, werde ich mich nichtsdestoweniger glücklich schätzen, wenn ich nur in irgend einer Beziehung zur Fortbildung dieser zum Wohle der Menschheit so wichtigen und nothwendigen Wissenschaft etwas beigetragen habe.

Wien, im Monat August 1844.

Der Verfasser.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die günstige Aufnahme, deren sich das vorliegende Werk bei seinem ersten Erscheinen zu erfreuen hatte, die sich durch das schnelle Vergriffensein desselben aussprach, bestimmte mich, es in einer zweiten Auflage, unverändert von der ersten, herauszugeben, da einerseits durch die erste Auflage die Nachfrage nach dem Werke nicht gedeckt war, andererseits in der kurzen Zwischenzeit in dem Gebiete der Psychiatrie wenig Neues erschienen ist, was auf die Gestaltung dieser Wissenschaft im Allgemeinen oder auf meine Ansichten im Besondern von solchem Einflusse gewesen wäre, daß eine ganze Umarbeitung oder theilweise Veränderung des vorliegenden Werkes sich mir als Nothwendigkeit aufgedrungen oder nur wünschenswerth gemacht hätte.

Wien, im Monat November 1845.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

		Seite
§. 1.	Begriff von Seelenkrankheit und Seelenheilkunde	1
§. 2.	Einfluß der Ansichten von der Wesenheit der Seele auf diese Begriffsbestimmung	2
§. 3.	Nothwendigkeit einer gründlichen Kenntniß der Psychologie für den Seelenarzt	4
§. 4.	Das Bewußtsein	5
§. 5.	Eintheilung der Seelenthätigkeiten	6
§. 6.	Der Sinn	8
§. 7.	Eintheilung des Vorstellungsvermögens	9
§. 8.	Die Reproductionskraft	10
§. 9.	Momente, durch welche die Reproductionskraft bei ihrem Eintreten bestimmt wird	—
§. 10.	Die Associationsgesetze	11
§. 11.	Eintheilung der psychischen Reproduction	13
§. 12.	Die unwillkürliche Einbildungskraft	—
§. 13.	Die Phantasie	—
§. 14.	Der Traum	14
§. 15.	Das Gedächtniß	16
§. 16.	Der Verstand	18
§. 17.	Das Empfindungsvermögen	—
§. 18.	Der Trieb	20
§. 19.	Die Vernunft	22
§. 20.	Die Freiheit	23
§. 21.	Willkür. — Neigung. — Hang. — Gewohnheit	—
§. 22.	Leidenschaft — Eintheilung derselben	24
§. 23.	Genußsucht und deren Formen	25
§. 24.	Habsucht	26

Seite
§. 25. Geiz 26
§. 26. Stolz und dessen Formen ..... —
§. 27. Ehrsucht und deren Formen 27
§. 28. Herrschsucht ..... —
§. 29. Haß und dessen Formen 28
§. 30. Hauptregeln gegen die Übermacht der Leidenschaften 29
§. 31. Das Gefühlsvermögen ..... —
§. 32. Affect. — Temperament 32
§ 33. Darstellung der verschiedenen Gefühle und Affecte 33
§. 34. Wechselwirkung des Leibes und der Seele 36
§ 35. Kurze Geschichte der Psychiatrie 38

Erster oder allgemeiner Theil.

§. 1. Allgemeines Bild der Seelenkranken 113
§. 2. Aufgabe des psychischen Arztes 121
§. 3. I. Momente, auf welche der psychische Arzt zu sehen hat, um das Vorhandensein einer psychischen Krankheit festzustellen 122
§. 4. II. Verhehlung einer psychischen Krankheit 126
§. 5. III. Simulation einer psychischen Krankheit 128
§. 6. IV. Anschuldigung einer psychischen Krankheit 130
§. 7. Gesichtspunkte der prädisponirenden Ursachen der psychischen Krankheiten 131
§. 8. I. Prädisponirende Ursachen der Seelenkrankheiten von Seite der Seele 132
§. 9. II. Prädisponirende Ursachen der Seelenkrankheiten von Seite des Körpers 149
§. 10. III. Prädisponirende äußere Momente zur Entstehung von Seelenkrankheiten 156
§. 11. Gelegenheitsursache zur Entstehung einer Seelenkrankheit 167
§. 12. Verlauf der psychischen Krankheiten 170
§. 13. Dauer der Seelenkrankheiten 172
§. 14. Ausgang der Seelenkrankheiten 173
§. 15. Kann bei einer psychischen Krankheit von einer Krisis gesprochen werden? 174
§. 16. Erscheinungen, welche einen guten Ausgang der psychischen Krankheiten verkünden 176
§. 17. Momente, auf welche bei der Bestimmung des Ausgangs Rücksicht genommen werden soll 177
§. 18. Größe der Sterblichkeit bei psychischen Krankheiten 181
§. 19. Psychische Curmethode. — Allgemeine Grundrisse derselben ..... —
§. 20. Unmittelbare Einwirkung auf den Kranken 185

Seite
§. 21. Einwirkung durch den Sinn 186
§. 22. Einwirkung durch das Vorstellungsvermögen 187
§. 23. Einwirkung auf das Empfindungsvermögen 196
§. 24. Einwirkung auf den Trieb 198
§. 25. Einwirkung durch die Vernunft und den Willen 202
§. 26. Einwirkung auf das Gemüth 203
§. 27. Mittel, um die Gesundheit psychisch krankgewesener Individuen zu kräftigen und Rückfällen vorzubeugen 208
§ 28. Wie soll der Kranke während der Reconvalescenz behandelt werden? 209
§. 29. Wann ist ein psychisch Kranker für vollkommen genesen zu erklären? 211
§. 30. Können wir über den Sitz des Irrseins mit Gewißheit etwas aussagen? 212
§. 31. Wann sind psychisch Kranke in Irrenanstalten abzugeben und wann können sie zu Hause behalten werden? 215
§. 32. Das Äußere und Innere der Irrenanstalt 219

Zweiter oder besonderer Theil.

§. 1. Eintheilung der Seelenkrankheiten 233

Erster Abschnitt.

Die Krankheiten des Vergegenwärtigens.

§. 2. I. Die Krankheiten des Sinnes 235
§. 3. II. Die Krankheiten des Empfindungsvermögens 239
§. 4. III. Die Krankheiten des Gemüths 241
§. 5. Zeichen und Verlauf der Melancholie 243
§. 6. Ursachen der Melancholie 245
§. 7. Ausgang der Melancholie 247
§. 8. Prognosis 248
§. 9. Leichenöffnungen 249
§. 10. Psychische Behandlung der Melancholie ..... —

Besondere Formen der Melancholie.

§. 11. A. Die erotische Melancholie 252
§. 12. B. Die religiöse Melancholie 254
§. 13. C. Die hypochondrische Melancholie 256
§. 14. D. Melancholie aus Lebensüberdruß 257
§. 15. E. Das Heimweh 258

Seite

Psychische Complicationen der Melancholie.

§. 16. a) Melancholie mit Depression des Willens ... 258
§. 17. b) Melancholie mit Manie ... 259
§. 18. c) Melancholie mit Narrheit ... 260
§. 19. d) Melancholie mit Wahnsinn ... 261
§. 20. e) Melancholie mit Blödsinn ... —
§. 21. f) Melancholie mit allgemeiner psychischer Zerrüttung ... 262
§. 22. IV. Die Krankheiten der Reproductionskraft. — Eintheilung derselben ... 263
§. 23. I. Anomalien der Reproductionskraft dem Grade nach. — Eintheilung derselben ... —

A. Die Zerstreutheit.

§. 24. Begriff derselben ... 264
§. 25. Ursachen der habituellen Zerstreutheit ... 265
§. 26. Verlauf und Ausgang ... 267

B. Das Vertieftsein.

§. 27. Begriff desselben ... —
§. 28. Ursachen der habituellen Vertiefung ... 268
§. 29. Verlauf und Ausgang ... 270
§. 30. II. Anomalien der Reproductionskraft der Form nach. — Eintheilung derselben ... —

A. Krankheiten des Gedächtnisses.

§. 31. Aufzählung derselben ... 271
§. 32. Cultur des Gedächtnisses ... 272

B. Die Krankheiten der Einbildungsthätigkeit.

§. 33. Entwickelung und Begriff des Wahnsinns ... 273
§. 34. Vorboten des Wahnsinns. — Verlauf und Zeichen desselben ... 274
§. 35. Ausgang ... 276
§. 36. Prognosis ... 277
§. 37. Ursachen des Wahnsinns ... 279
§. 38. Besondere Formen des fixen Wahns. — Erklärung derselben ... 286
§. 39. Beispiele von fixen Ideen ... 291

Complicationen des Wahnsinns mit andern Seelenstörungen.

§. 40. a) Wahnsinn mit Melancholie ... 294
§. 41. b) Wahnsinn mit Verrücktheit ... 295
§. 42. c) Wahnsinn mit Tollheit ... 297

Seite

§. 43. d) Wahnsinn mit Verrücktheit und Tollheit 299
§. 44. Psychische Behandlung des Wahnsinns 301

C. Die Krankheiten der Phantasie.

§. 45. Eintheilung derselben 310
§. 46. 1. Die Phantasterei 311
§. 47. 2. Die Schwärmerei 313

D. Die Krankheiten der Denkkraft.

§. 48. Eintheilung derselben 315
§. 49. I. Der Blödsinn 316
§. 50. Allgemeines Bild des Blödsinns 317
§. 51. Gradunterschiede desselben / Wichtigkeit dieser Unterscheidung 319
§. 52. Fortsetzung 320
§. 53. Fortsetzung 321
§. 54. Fortsetzung 322
§. 55. Unterscheidung der Dummheit von dem Blödsinn 323
§. 56. Ursachen des Blödsinns 326
§. 57. Verlauf und Prognose 327
§. 58. Behandlung des Blödsinns ..... —
§. 59. Blödsinn in Verbindung mit andern Seelenstörungen 330
§. 60. II. Die Verwirrtheit. — Charakter. — Zeichen. — Ursache. — Prognose 331
§. 61. III. Die Narrheit 333
§. 62. Charakter. — Zeichen. — Verlauf. Ursachen. — Ausgang. — Prognose 336
§. 63. Wahnwitz. — Aberwitz 337
§. 64. Behandlung der Narrheit 338

Zweiter Abschnitt.
Die Krankheiten des Strebens.

§. 65. Eintheilung derselben 340

A. Sthenie des Triebes.

§. 66. Charakter. — Zeichen. — Verlauf. — Ausgang. — Prognose ... —
§. 67. Ursachen 346
§. 68. Fortsetzung ..... —
§. 69. Psychische Behandlung der Tobsucht 348
§. 70. Modificationen der Tobsucht 350
§. 71. 1) Die Mordwuth ..... —

Seite
§. 72. 2) Die geile Wuth 353
§. 73. 3) Die Tanzwuth 355

B. Asthenie des Triebes.

§. 74. Charakter. — Zeichen. — Verlauf. — Ausgang. — Prognosis. — Behandlung 358

Einleitung.

§. 1.

Betrachten wir die Menschen überhaupt, wie sie uns im Leben begegnen, so finden wir bei sorgfältiger Beobachtung einen großen Unterschied, sowohl in Beziehung auf die Äußerungsweise, als auch auf den Grad der Entwickelung ihrer geistigen Thätigkeiten. So unendlich verschieden aber auch die Thätigkeitsäußerung des Geistes der Art und dem Grade nach sein mag, so ist dieselbe doch in den ersten Augenblicken ihres Eintretens an gewisse unveränderliche Gesetze gebunden, die nicht übersprungen werden können. Es entwickelt sich nämlich zuerst das animalische Leben; der Sinn, das Empfindungsvermögen, der Trieb als Instinkt, letzterer verlangend die Befriedigung der animalischen Bedürfnisse, ohne Kenntniß der Zwecke derselben, sowie der Mittel, durch die ihnen abgeholfen werden könnte. Der Mensch ist auf dieser Stufe noch ganz der Natur unterthan, die in jeden Körper Kräfte gelegt und die Richtung derselben bestimmt hat. Hier ist somit noch kein Abweichen von Dem, was der Natur gemäß ist, möglich. Auch von Seite der übrigen geistigen Functionen ist noch keine Abweichung möglich, da sie wohl der Anlage nach da sind, aber noch unentwickelt schlummern. Erst später entwickelt sich die Reproductions- und Denkkraft, das Gedächtniß und die Phantasie, der Mensch kommt zugleich zum Bewußtsein seiner selbst und erkennt sich selbst als ein Wesen, das nicht nur animale Thätigkeiten besitzt, sondern dem noch eine höhere Natur innewohnt. Mit dem Eintritte der Vernunftentwickelung wird der Mensch sich bewußt, daß es nicht nur ein Sinnenfälliges und Reizendes, sondern auch ein Gutes, Schönes und Wahres gibt, das er zu erkennen vermag, während zugleich an ihn die Anforderung ergeht, dasselbe unbedingt anzustreben. Alle übrigen Vermögen der Seele müssen in Unterordnung stehen unter dem

Gewissen und Willen. Es ist somit, soll der Mensch den Zweck seines Daseins erreichen und zugleich zu dem höchst möglichen Grad der geistigen Entwickelung gelangen, ein harmonisches Zusammenwirken und Ineinandergreifen aller geistigen Functionen erforderlich, welches wir als ein objectives Gesetz des geistigen Lebens betrachten. Wir sprechen in diesem Falle von *geistiger Gesundheit*, obwohl dieser Ausdruck eigentlich nur dem somatischen Leben angehört und seltener gebraucht wird als der des geistigen Erkranktseins. Insofern aber der menschliche Geist als das übersinnliche Princip, welches den Thatsachen des Bewußtseins zu Grunde liegt, in Verbindung mit dem Leib bestehend *Seele* heißt, können wir auch bei Abweichungen der geistigen Thätigkeiten von ihrem ursprünglichen Grundtypus der Analogie mit den Krankheiten des Körpers entsprechend, von *Seelenkrankheiten* sprechen. Allein nicht jede Abweichung des geistigen Lebens von ihrem Grundtypus ist schon Seelenkrankheit zu nennen, sondern nur diejenige, bei denen das geistige Leben in seiner eigenthümlichen Wesenheit, insofern sich diese im vernünftigen und selbstständigen Denken und Wollen darstellt, angegriffen und gestört ist. Somit definiren wir die *Seelenkrankheiten als die kürzer oder länger anhaltenden, öfter auch bleibenden Abweichungen einzelner oder aller geistigen Functionen von ihrem eigentlichen Grundtypus, sodaß dadurch die Selbstständigkeit des vernünftigen Bewußtseins und der Willensäußerung theilweise oder gänzlich aufgehoben wird.*

Diejenige Wissenschaft, welche die Grundsätze aufstellt, nach welchen die psychischen Krankheiten als solche erkannt und behandelt werden, um den Kranken wieder zur geistigen Gesundheit zurückzuführen, heißt *Psychiatrie* oder *Seelenheilkunde*. Derjenige, welcher nach diesen Grundsätzen Seelenkranke behandelt, wird Seelenarzt genannt.

§. 2.

In Beziehung auf die Seelenheilkunde als Wissenschaft wurden die seltsamsten und mannichfaltigsten Theorien aufgestellt, die ihren Grund einerseits in den Ansichten fanden, die man von der Wesenheit des menschlichen Geistes, von dem Verhältnisse desselben zum Leibe und von den geistigen Thätigkeiten überhaupt hatte. Die Ansicht, die man von der Natur des menschlichen Geistes hatte, mußte natürlich einen wesentlichen Einfluß nehmen auf die Theorie des Erkrankens desselben und auf die Art und Weise der Behandlung der Seelenkrankheiten. Bei der Annahme eines Seelenorgans (im physischen Sinne) oder bei der Ansicht, daß die geistigen Thätigkeiten bloß das Resultat körperlicher Veränderungen seien,

muß auch die Bestimmung des Wesens der Seelenkrankheiten in diesem Sinne ausfallen [1]).

In diesem Falle ist die psychische Einwirkung, wenn man sie auch annehmen wollte, eine bloße Illusion.

Ebenso hatten auch die Ansichten, welche man von den geistigen Thätigkeiten im Allgemeinen und ihrem gegenseitigen Verhältnisse, somit in Bezug auf ihre Theorie aufgestellt hatte, einen bestimmenden Einfluß auf die Bildung des Begriffes von Seelenkrankheit und auch in Beziehung auf die Eintheilung der letzteren. Hierin findet somit die ungeheure Begriffs- und Sprachverwirrung, die in dieser Wissenschaft herrscht, ihre Erklärung. Einige hoben nur eine Abweichung einer einzelnen geistigen Thätigkeit heraus und unterordneten derselben alle übrigen. Vorzugsweise war es der Verstand, als das Vermögen zu denken, den man als das Höchste in dem Menschen annahm und in dessen Abweichungen von der gesetzmäßigen Norm man das Wesen der Seelenkrankheiten ausschließend setzte [2]). Einige kannten Geist und Gemüth und sprachen von Geistes- und Gemüthskrankheiten, Andere, die Anhänger einer mystischen Gefühlstheorie, sprachen von einer Verfinsterung der Psyche, und wieder

---

1) Chiarugi (Della pazzia T. I. §. 1) definirt pazzia als ein delirio diuturno con offesa primitiva dell' organo cerebrale e senza febre.

Buzzorini (Grundzüge einer Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten. Stuttg. 1832. S. 94) betrachtet die psychischen Krankheiten als Neuropathien und versteht unter Krankheiten des Vorstellungsvermögens chronische Neuropathien des Gehirns mit den damit verbundenen Folgen und untergeordneten Leiden des Gangliensystems; Krankheiten des Gemüths definirt er als chronische Krankheiten des Gangliensystems mit untergeordneten Leiden des Gehirns, sodaß die Gefühlskrankheiten im Gangliensystem der Brust, die Krankheiten des Begehrungsvermögens aber im Nervensystem des Unterleibs begründet sind.

2) Rush (Medical inquiries and observations upon the diseases of the mind. Philad. 1818) versteht unter diseases of the mind die Abweichung der Seele in ihren Urtheilen und Schlüssen von ihrem natürlichen und gewöhnlichen Gange, begleitet mit entsprechenden Thätigkeiten.

Dufour (Essai sur les operat. de l'intendiment humain. Paris 1770. §. 201) versteht unter deraison die Störung des Verstandes in Beziehung auf das Urtheilen.

Martini (De la folie. Paris 1824. p. 1) definirt folie als die Unfähigkeit, seine Täuschungen und Irrthümer zu berichtigen.

Arnold (Observations etc. of insanity. London, 2. ed. 1806. p. 1) erklärt insanity für die Unrichtigkeiten des Erkennens.

Knight (Observ. of the causes, symptoms and tratement of derangement of the mind. Lond. 1827) erklärt derangement of the mind für eine Verwirrung des Verstandes ohne gänzlichen Verlust des Vorstellungsvermögens und Bewußtseins.

Andere erhoben sich von dem Boden der Erfahrung in die nebeligen Höhen einer gehaltlosen Abstraction [1]).

§. 3.

Der menschliche Geist ist eine beschränkte übersinnliche Substanz, welche den Thatsachen des Bewußtseins zu Grunde liegt, die in ihrer Thätigkeitsäußerung und in ihrer Wirkung nach Außen wohl der Organe des Leibes bedarf, aber nichtsdestoweniger dieselben freithätig gebraucht und sich unabhängig von diesen in ihren geistigen Functionen selbst bestimmt. Der Geist des Menschen unterliegt somit nicht den physischen Gesetzen. Treten also Störungen in den geistigen Thätigkeiten ein, unabängig von der Untauglichkeit des Leibes als Werkzeug für die Thätigkeitsäußerung der Seele, so können jene Störungen keineswegs durch physische Mittel aufgehoben werden. Es ist aber Thatsache, daß geistige Störungen unabhängig von dem somatischen Leben eintreten. Wie Viele hat nicht die Liebe verrückt, der Hochmuth wahnsinnig und die Eifersucht toll gemacht? Eine Mutter sieht ihr einziges, geliebtes Kind im Strom ertrinken. Sie eilt herbei, es ist zu spät, das Kind ist todt. Die Schreckensscene faßt tiefe Wurzel in dem Gemüthe der Mutter, sie wird wahnsinnig oder versinkt in die tiefste Melancholie. Wer weiß nicht, wie sehr Kummer und Sorge, Gewissensbisse, das Reuegefühl und der Leidenschaften mächtiges Heer auf das geistige Leben einstürmen, dasselbe aus seinen Fugen reißend, und Veranlassung zur Entstehung von Seelenkrankheiten werden können? Hier ist es die Seele, welche erkrankt und auf welche vorzugsweise der Heilungsversuch gerichtet werden muß. Hier werden weder kalte noch laue Bäder den Wurm, der tief im Verborgenen des Herzens nagt, ersäufen, und die ganze Vergangenheit eines Menschen, die in seiner Erinnerung lebt und ihm im Bilde stets seine untergegangenen Hoffnungen vorhält, worin der Grund seines Seelenleidens liegen mag, wird wohl schwerlich durch somatische Heilmittel ungeschehen gemacht werden. In diesen Fällen ist wohl die psychische Behandlung das Erste, und sollten körperliche Störungen sich mit den geistigen vergesellschaften, so ist in jedem Falle die körperliche Behandlung der psychischen untergeordnet.

---

1) Walther (Ideen zu einer Construction und Reconstruction der psychischen Reflexe. Altona 1808. S. 30) läßt eine psychische Krankheit dann gesetzt sein, wenn irgend eine von den besondern Anschauungsformen der idealen Sphäre des Menschen sich auf Kosten der übrigen so sehr potenzirt, daß sie dadurch mit diesem und mit der Indifferenz der besondern Anschauungsformen selbst mehr oder weniger in Differenz tritt.

Ist aber einmal das Vorhandensein psychischer Störungen, die unabhängig von organischen Veränderungen erfolgen, Thatsache, so unterliegt auch die Nothwendigkeit einer psychischen Einwirkung keinem Zweifel. Die Möglichkeit derselben wird durch die glänzenden Resultate, welche auf diesem Wege in den psychischen Heilanstalten erreicht wurden, in das glänzendste Licht gestellt.

Soll aber der psychische Arzt auf den Seelenkranken einwirken, die zerrütteten Verhältnisse seines geistigen Lebens regeln und wieder in den naturgemäßen Zustand zurückführen, so muß er eine genaue und richtige Kenntniß des geistigen Lebens, der geistigen Thätigkeiten, wie sie im normalen Zustande vor sich gehen, haben, er muß genau wissen, in welchem Verhältniß die einzelnen Functionen des Geistes zu einander stehen, wie sie gegenseitig auf einander einwirken, sich gegenseitig hemmen oder befördern, mit einem Worte, er muß eine genaue Kenntniß des Seelenlebens im gesunden Zustande desselben besitzen, wenn er mit Plan und Einsicht die Abweichungen desselben von der rechten Bahn aufheben und die entstandenen Störungen beseitigen soll. Somit ist für den Seelenarzt ein gründliches Studium der Psychologie als Wissenschaft erforderlich.

Da sich, wie oben angeführt wurde, die Begriffsbestimmung der Seelenkrankheit als solche überhaupt nicht nur nach den Ansichten richtet, die man von der Wesenheit der Seele und ihrem Verhältnisse zu dem Leibe hat, sondern auch von der Bestimmung der gegenseitigen Beziehung und dem Ineinandergreifen der geistigen Thätigkeiten insbesondere, so müssen wir eine kurze Theorie der Seelenthätigkeiten vorausschicken und zugleich ihr gegenseitiges Verhältniß und Ineinandergreifen kurz berühren, weil sich auf diese Theorie die Eintheilung und Behandlungsweise der einzelnen Seelenkrankheiten gründet.

§. 4.

Sowohl das geistige Leben als auch die Außenwelt ist uns nur insofern gegeben, als wir davon Kunde haben, d. i. daß wir wissen, daß sie sind und in welcher Art und Weise sie bestehen. Insofern nun das Subject Theil nimmt an seiner eigenen Thätigkeit, ist es sich derselben auch bewußt. In diesem Bewußtsein spiegelt sich unsere gesammte geistige Thätigkeit ab. Es ist somit das Bewußtsein das Wissen eines Subjects von seinem eigenen Sein, dessen Thätigkeiten und Zuständen. Alles Dasjenige, dessen wir uns bewußt werden, ist *Thatsache des Bewußtseins*, und es wird gefordert, daß uns das Bewußtsein eine untrügliche Kunde von den Objecten gibt, sodaß diese von allen Men-

schen in ihrem Bewußtsein erfaßt werden, wie wir sie erfaßt haben. Dieses Bewußtsein findet in Dem statt, was Jeder die Seele, den Geist, das Ich nennt.

Das Bewußtsein hat Form und Inhalt. Unter jener verstehen wir die Art und Weise ihres Eintretens, und unter diesem Dasjenige, dessen sich das Subject bewußt ist, und hier kann der Gegenstand entweder dem eigenen Ich angehören, in welchem Falle es Selbstbewußtsein heißt, oder es kann sich auf das Object einer Thätigkeit beziehen, welche in der Abbildung von etwas Äußern besteht, und dann heißt es das Bewußtsein von etwas Anderm.

§. 5.

In dem Selbstbewußtsein unterscheiden wir das Ich von dem in dem Ich vorgehenden Veränderungen oder Thätigkeiten, und an den letztern werden wir uns wieder ihrer Wirklichkeit und ihrer Beschaffenheiten bewußt.

Fassen wir die Seelenthätigkeiten in der letztern Beziehung auf, so ergibt sich uns ein Unterschied derselben a) dem Werthe und b) der Form nach.

a) Dem Werthe nach unterscheiden wir die Seelenthätigkeiten in sinnliche und übersinnliche, je nachdem sie sich bloß auf Objecte der Sinnenwelt beziehen und zur Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse dienen, oder je nachdem sie sich auf Objecte beziehen, die über das Sinnenfällige erhaben sind.

b) Der Form nach lassen sich alle Seelenthätigkeiten auf ein Vergegenwärtigen und auf ein Streben zurückführen.

Die Vergegenwärtigung ist das Bewußtsein irgend eines Gegebenen.

Diese Vergegenwärtigung bezieht sich entweder unmittelbar auf ein Gegebenes, in welchem Falle sie Wahrnehmung heißt, oder es kann das schon einmal Wahrgenommene, wenn es aus dem Bewußtsein getreten ist, in dasselbe wieder zurückgerufen, wieder erneuert, gleichsam wieder vorgestellt werden, und in diesem Falle ist die Vergegenwärtigung mittelbar und heißt Vorstellung.

Wahrnehmen kann die Seele entweder einen gegebenen Gegenstand oder einen vorhandenen Zustand ihrer selbst.

Bezieht sich die Wahrnehmung auf einen gegebenen Gegenstand, so ist dieser entweder ein sinnlicher und dann heißt die Wahrnehmung Anschauung, oder ein übersinnlicher, dann heißt sie Idee. Jeder Äußerung des geistigen Lebens legen wir ein Vermögen zu Grunde, und zwar der Anschauung den Sinn, den Ideen die Vernunft.

Bezieht sich die Wahrnehmung auf einen gegebenen Seelenzustand, so wird dieser nur insofern wahrgenommen, als er verändert wird. Eine solche Veränderung kann entweder durch das organische oder durch das geistige Leben erzeugt werden.

Geht eine Veränderung im organischen Leben vor sich, so ist mit derselben entweder eine Beförderung oder eine Hemmung desselben verbunden, und vermöge der Wechselwirkung zwischen Leib und Seele wird diese Veränderung auch von der Seele wahrgenommen, und dieses Wahrnehmen des der Veränderung im organischen Leben entsprechenden Seelenzustandes heißt Empfindung, und das derselben zu Grunde liegende Vermögen Empfindungsvermögen.

Soll eine Veränderung im geistigen Leben vor sich gehen, unabhängig von den organischen Functionen, so kann dieses nur durch eine neue geistige Lebensäußerung, die soeben eintritt, geschehen, und diese wird sich an die bereits vorhandenen geistigen Lebensmomente anreihen, somit mit denselben entweder in Harmonie treten und sie befördern oder im entgegengesetzten Falle hemmen. Den Inbegriff aber der von uns selbst hervorgegangenen geistigen Thätigkeiten heißen wir das Gemüth, es wird also dieses durch jede neu auftretende geistige Lebensäußerung verändert oder erregt, somit kann man sagen, der Seelenzustand wird verändert durch jede Erregung des Gemüths, und diese nennen wir Gefühl, und das Gemüth erscheint in dieser Beziehung als Gefühlsvermögen.

Die Vorstellung oder die mittelbare Vergegenwärtigung eines bereits Wahrgenommenen, dessen Vermögen das Vorstellungsvermögen genannt wird, bezieht sich entweder auf eine Einzelvorstellung (Bild), oder auf allgemeine Vorstellungen (Begriffe).

Da die Einzelvorstellungen aus der Nacht des Bewußtseins, in der sie verdunkelt lagen, wieder hervorgerufen werden, so heißt das den Einzelvorstellungen zu Grunde liegende Vermögen Wiederhervorrufungsvermögen, oder auch, da die Vorstellungen reproducirt werden, Reproductionskraft.

Das den allgemeinen Vorstellungen oder Begriffen zu Grunde liegende Vermögen heißt Begriffsvermögen oder auch Denkkraft, da der Begriff unmittelbar aus dem Denken hervorgeht.

Das Wiederhervorrufen gehabter Wahrnehmungen kann entweder so geschehen, daß die erneuerte Vorstellung denselben entweder in allen Theilen gleich oder von denselben abweichend ist. Im ersten Falle nennt man das Wiederhervorrufen Erinnerung, der das Gedächtniß, im zweiten Einbildung, dem die Einbildungskraft als Vermögen zu Grunde liegen.

Das Streben ist entweder unfrei, und insofern es darauf gerich-

tet ist, unsere animalischen Bedürfnisse zu befriedigen, heißt es auch animalisches Streben, und das demselben zu Grunde liegende Vermögen der Trieb; oder das Streben kann sich nach einem selbstgesetzten Zweck, unabhängig von jeder physischen Nöthigung richten und dann heißt es freies Streben, und das demselben zu Grunde liegende Vermögen Freiheit.

Somit haben wir einen Überblick zu geben:

I. Über den Sinn,
II. über das Empfindungsvermögen,
III. über den Trieb, als die niedern Functionen des Geistes; sowie auch über die höhern, unter welchen wir
I. die Vernunft,
II. die Freiheit und
III. das Gefühlsvermögen begreifen.

Die niedern Functionen der Seele.

§. 6.

I. Der Sinn.

Der Sinn ist das Vermögen der Anschauung. Anschauung ist die Wahrnehmung eines äußern Gegenstandes oder dessen Beschaffenheiten durch den Eindruck, den diese entweder unmittelbar oder mittelbar auf die Sinnesorgane machen.

Zu jeder Anschauung wird erfordert:

a) Affection, d. i. eine unmittelbare oder mittelbare Einwirkung eines äußern Gegenstandes auf die Sinnesorgane. Diese muß einen dem Sinnesorgan des wahrnehmenden Subjects angemessenen Grad der Stärke und Schnelligkeit haben. In dieser Beziehung muß das Sinnesorgan den gehörigen Grad von Reizbarkeit haben; ist diese zu groß, wie in der Überschärfe oder Überfeinheit, so erregen die äußern Eindrücke leicht Schmerz und es tritt die Empfindung stärker hervor als nothwendig ist; ist die Reizbarkeit zu gering, wie in der Abgestumpftheit, so ist entweder eine sehr starke Anregung erforderlich, soll eine Wahrnehmung eintreten, oder die Einwirkung bleibt unbeachtet.

b) Sensation, d. i. die anhaltende Richtung der Geistesthätigkeit auf den anregenden Gegenstand.

c) Perception, d. i. das Innewerden des Eindrucks und das Beziehen unserer Geistesthätigkeit auf das anregende Object.

Jede Anschauung hat Form und Materie. Der Form nach ist jede Anschauung an Raum und Zeit gebunden; der Materie nach gibt es fünf verschiedene Anschauungsweisen, von denen jeder einzelnen ein bestimmtes Sinnesorgan entspricht, welches den äußern Grund des möglichen Angeregtwerdens durch einen äußern Eindruck bildet.

Diese fünf Anschauungsweisen, deren jede eine andere Beschaffenheit der Gegenstände, die sich uns in der Körperwelt darbieten, aufzufassen vermag, sind: 1. das Getast; 2. der Geruch; 3. der Geschmack; 4. das Gehör und 5. das Gesicht.

Die Sinne können auch täuschen und diese Sinnestäuschung ist verschieden, und zwar:

1. Eine physikalische, wenn sie ihren Grund in den Gesetzen der Erscheinungswelt hat.

2. Eine physiologische, wenn sie ihren Grund in einer veränderten Beschaffenheit des Sinnesorgans selbst hat. So sieht Derjenige, dessen Linse gespalten ist, die Gegenstände doppelt. Wird der Lebenszustand in den Sinnesorganen abgeändert, so geschieht es nicht selten, daß die Wirkung des eigenen subjectiven Verhältnisses für die Wirkung des äußern Eindrucks gehalten wird. Ebenso kann durch den innern Erregungszustand des Sinnesorgans, namentlich durch die Spannung, in welche es durch das stärker zuströmende Blut versetzt wird, gleiche Wirkung hervorgebracht werden, sodaß man Gestalten zu sehen wähnt, welche nicht vorhanden sind, bei völliger Stille Laute vernimmt u. dgl., wie dieses bei mancherlei krankhaften Zuständen vorkommt. Nicht selten verbinden sich die Phantasiebilder mit den objectiven Sinneseindrücken.

3. Der psychologische Grund der Sinnestäuschung liegt in dem Mangel an Aufmerksamkeit und Interesse für den anregenden Gegenstand, sodaß wir die äußern Eindrücke nicht auf eine den Objecten entsprechende Art auffassen und dadurch leicht zu Irrthümern in Bezug auf die Anschauungen selbst geführt werden.

Die Mittel zur Vermeidung der Sinnestäuschungen sind:

1. Sorge für die Erhaltung und Vervollkommnung der Sinnesorgane.
2. Übung der Anschauungsweisen.
3. Anhaltende Richtung der Geistesthätigkeit auf den anregenden Gegenstand.
4. Belebung des Interesses für denselben.

§. 7.

Das Vorstellungsvermögen ist entweder Reproductions- oder Denkkraft, je nachdem es der Erzeugung von Einzel- oder allgemeinen Vorstellungen (Bilder oder Begriffe) zu Grunde liegt.

§. 8.

A. Die Reproductionskraft.

Vermöge der Reproductionskraft ist die Seele im Stande, Vorstellungen, die aus dem Bewußtsein getreten oder in demselben verdunkelt worden sind, wieder hervorzurufen oder zu erhellen.

Eine Vorstellung tritt aus dem Bewußtsein, wenn eine stärkere Vorstellung oder ein stärkerer Eindruck, er möge von Außen oder von Innen kommen, uns so sehr anregt, daß er unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich zieht, wodurch es geschieht, daß die Geistesthätigkeit von der frühern Vorstellungsweise abgelenkt und auf die neue hingerichtet wird.

Soll nun eine aus dem Bewußtsein getretene Vorstellung wieder in dasselbe zurückgerufen werden, so geschieht dieses dadurch, daß die aus dem Bewußtsein getretene Vorstellung mit einer andern in einer gewissen Verbindung bestand, sodaß, wenn diese vergesellschaftete Vorstellung nun ins Bewußtsein zurückkehrt und so viel Kraft hat, sich in demselben zu erhalten, und die Hemmungen, welche dem Eintreten der mit ihr verbundenen und noch verdunkelten Vorstellung im Wege standen, zu entfernen, auch die letztere eintritt. Es muß somit die Vorstellung, welche zurückgerufen werden soll, einen engen Zusammenhang mit allen denjenigen Vorstellungen haben, durch welche sie unmittelbar geweckt werden soll.

Diese Vorstellungen erwecken sich somit gegenseitig auf den Grund einer engern Verbindung, welche Verwandtschaft heißt. Es können sich somit mehrere Vorstellungen zu einer Gesammtvorstellung verbinden (associren), in der sie sich auch gegenseitig wieder erwecken. Diese Verbindung der Vorstellungen unter einander ist unter dem Namen der Ideenassociation bekannt, wo das Wort Idee so viel als Vorstellung bedeuten soll.

§. 9.

Die psychische Reproduction wird in ihrem Eintreten vorzugsweise bestimmt und unterstützt:

1. Durch eine gewisse Art der äußern Anregung. In dieser Beziehung wird die Reproduction mehr durch sanftere und leisere Eindrücke befördert als durch starke, durch angenehme mehr als durch unangenehme, durch psychische mehr als durch physische. Doch können auch körperliche Regungen und Reize Veranlassung sein, daß die Seele eine andere Reihe von Vorstellungen hervorruft, als sonst der Fall gewesen wäre.

2. Durch die Lebhaftigkeit und Klarheit der gehabten Wahrnehmungen. Je größer diese ist, desto länger wird eine Vorstellung schon ursprünglich im Bewußtsein sich erhalten und dadurch sich mit vielen Nebenvorstellungen verbinden können, sodaß sie in vielen Associationen als Theil erscheint, und indem eine Vorstellung aus diesen zurückkehrt, auch die mit ihr in Verbindung dagewesene wieder zurückgerufen wird.

3. Je inniger die Verbindung ist, in der die Vorstellungen miteinander stehen, desto leichter werden sie, wenn sie einmal aus dem Bewußtsein getreten sind, sich gegenseitig wieder erwecken. Diese Verbindung wird um so inniger sein, je stärker, lebhafter und klarer die ursprünglichen Vorstellungen zur Zeit der Verbindung waren und einen je größern Eindruck sie auf die Seele gemacht hatten.

4. Diejenigen Vorstellungen, welche öfter im Bewußtsein vorhanden waren, werden leichter erweckt als im entgegengesetzten Falle, weil eine Vorstellung, welche öfter vorkam, unter verschiedenen Umständen da war und jedesmal die ältern Spuren belebt und aufgefrischt hat, somit auch leichter zurückgerufen wird.

5. Je kleiner der Zeitraum ist, welcher zwischen der ursprünglichen Wahrnehmung und ihrer jetzigen Erneuerung liegt, desto weniger Vorstellungen waren unterdessen im Bewußtsein aufgetreten, und es finden sich somit weniger Hemmungen, welche der Wiedererhellung einer Vorstellung im Wege stehen. Je länger die Zeit aber zwischen der Wahrnehmung und ihrer Reproduction ist, desto mehr Vorstellungen treten unterdessen im Bewußtsein auf und verhindern oft die Erneuerung der verdunkelten Vorstellungen. War nun die ursprüngliche Vorstellung schon unvollkommen und nicht besonders lebhaft, so wird sie durch die längere Zeit offenbar noch mehr an Deutlichkeit verlieren.

6. Endlich können wir uns noch willkürlich für einen bestimmten Gegenstand interessiren, ihm unsere ganze Aufmerksamkeit zuwenden, ihn längere Zeit im Bewußtsein behalten und ihm entsprechende Nebenvorstellungen beliebig anreihen, sodaß er in viele Verbindungen gebracht wird und somit bei der leisesten Anregung wieder klar hervortreten kann; ferner liegt es auch in unserer Willkür, solche Vorstellungen an die im Bewußtsein bestehenden anzureihen, die mit diesen in einem gewissen Gegensatze stehen, wodurch jene, wenn sie keine große Stärke besitzen, nach und nach verdrängt werden.

§. 10.

Die Vorstellungen, welche zusammen eine Gesammtvorstellung bilden, können auf eine verschiedene Weise miteinander verbunden werden.

1. Nach dem Gesetz der Ähnlichkeit, vermöge des Übergewichts des in den Vorstellungen enthaltenen Gemeinsamen. Je ähnlicher sich die Vorstellungen in allen ihren Theilen sind, desto leichter werden sie sich gegenseitig hervorrufen. Wenn eine Vorstellung einer andern nur theilweise ähnlich ist, so kann sie dieselbe doch als Ganzes zurückrufen. Auf diesem Gesetze beruht auch die Vergesellschaftung der Vorstellungen durch Zeichen. Nach demselben schließen wir auch bei psychisch Kranken aus gewissen äußern Zeichen, die sich im Blick, in den Mienen, im Ton der Stimme und in der Haltung und Bewegung des ganzen Körpers aussprechen, auf den Seelenzustand, aus dem sie hervorgehen.

2. Nach dem Gesetz des Gegensatzes, vermöge des Übergewichts des in den Vorstellungen enthaltenen Unterscheidenden; es machen nämlich entgegengesetzte Vorstellungen einen größern Eindruck auf die Seele und stemmen sich gleichsam gegen einander, wodurch sie längere Zeit im Bewußtsein sich erhalten.

Auf diesem Gesetz beruht vorzugsweise das Lachen und Weinen durch den Einfluß entgegengesetzter Vorstellungen auf den Organismus, wobei im erstern Falle die angenehmen, im zweiten die unangenehmen das Übergewicht erlangen.

3. Nach dem Gesetz der Gleichzeitigkeit durch die Verbindung der Vorstellungen mit einem bestimmten Orte oder einem bestimmten Gegenstande; sodaß wir uns z. B. eine gewisse Begebenheit zurückrufen, wenn wir wieder an den Ort kommen, an dem sie sich zugetragen hat.

4. Nach dem Gesetz der Aufeinanderfolge. Insbesondere erhalten hier die Vorstellungen eine genaue Verbindung, wenn sie in derselben Ordnung öfter unverändert wiederholt werden. Durch die öftere Wiederholung werden die Vorstellungen nicht nur genauer mit einander verbunden, sondern sie treten auch in mehr Beziehungen und Verhältnisse zu uns, sodaß wir eine Folge von Vorstellungen, die wir öfter gehabt haben, auch weit schneller überdenken, bis sie endlich in so kurzer Zeit aufeinanderfolgen, daß sich die Seele der einzelnen Vorstellungen in dieser schnellen Aufeinanderfolge kaum deutlich bewußt wird. Jede Vorstellung als Triebfeder übt auf den Willen einen Einfluß und somit auf die Muskeln der willkürlichen Bewegung. Obgleich nun jene Vorstellungen nicht zum deutlichen Bewußtsein kommen, wegen der Geschwindigkeit, mit der sie aufeinanderfolgen, so hört doch der Einfluß derselben als Triebfeder auf die organische Thätigkeit nicht auf und diese erfolgt gerade so, als ob wir uns aller jener Vorstellungen bewußt wären. Auf diesem Gesetze beruhen die Kunstfertigkeiten und die Angewöhnungen.

§. 11.

Die psychische Reproductionskraft ist entweder Einbildungskraft oder Gedächtniß, je nachdem die reproducirten Vorstellungen von den ursprünglichen Wahrnehmungen verschieden oder denselben gleich sind.

§. 12.

A. Die Einbildungskraft wirkt entweder

a) unwillkürlich, wenn die psychische Reproduction nach den oben angegebenen Gesetzen ohne unser Zuthun vor sich geht, und in dieser Beziehung schließt sie sich mehr an die Erinnerung an, indem sie nichts Anderes ist, als eine unvollkommene und unvollständige Reproduction. Es ist somit die Einbildungskraft im eigentlichen Sinne stets an die Associationsgesetze gebunden, von deren Befolgung sie auch bei den regellosesten Sprüngen nicht abweicht. Der allerseltsamste, plötzlich entstehende Gedanke eines Menschen hat doch immer in einer unmittelbar vorhergegangenen, wenn auch nicht zum deutlichen Bewußtsein erhobenen Vorstellung seinen Grund.

§. 13.

b) Die willkürliche Einbildungsthätigkeit oder Phantasie besteht darin, daß die Seele die Vorstellungen selbstthätig verbindet, um daraus ein bestimmtes Ganze zu bilden. Dieses heißt eine Dichtung im weitern Sinne und die Phantasie wird deßhalb auch das Dichtungsvermögen genannt.

Die Phantasie ist in Beziehung auf die Form dieses Ganzen frei und schöpferisch, in Bezug auf den Stoff oder die Materie des erdichteten Gegenstandes ist sie an die Wahrnehmung gebunden.

Das Dichten ist somit nicht schöpferischer als das Vorstellen, es ist nur freier, ungebundener in Beziehung auf die Nachahmung der Wirklichkeit; der Stoff ist stets aus der Wirklichkeit genommen. Obgleich jedoch der Dichter die Elemente seiner Schöpfung auf die verschiedenste Weise zusammenstellen kann, so ist er doch auch in Ansehung der Form an die Hauptformen der wirklichen Dinge als an einen Urtypus gebunden; es darf somit die ganze Verbindung nicht regellos vor sich gehen, sondern sie muß den Gesetzen des Verstandes unterliegen. Damit jedoch die Erzeugnisse des Dichters das Gefühl des Schönen erregen, so muß die Vernunft als Regulativ das Gemeine und Niedrige ausschließen und die Phantasie von dem Willen vor Extravaganzen gehütet, gelenkt und geleitet werden.

Die Phantasie bekommt nach den verschiedenen Graden ihrer Thätigkeit, der Stärke, des Umfangs, der Lebhaftigkeit und Originalität verschiedene Namen:

1. In Beziehung auf die Stärke ist sie entweder feurig und warm, oder kalt und frostig; erstere ist in der Wirksamkeit zugleich schnell, die letztere träge und langsam.

2. In Beziehung auf den Umfang ist sie entweder reich und fruchtbar, oder arm und eingeschränkt.

3. In Beziehung auf die Lebhaftigkeit der Bilder ist sie entweder üppig oder matt.

4. In Beziehung auf Originalität heißt sie originell, wenn ihre Erzeugnisse von der Wirklichkeit der Erfahrung abstehen.

5. In Beziehung auf die Leichtigkeit, mit welcher sie auf eine geringe Veranlassung Bilder erzeugt oder erweckt, ist sie entweder reizbar oder stumpf.

6. In Beziehung auf die Klarheit der Bilder ist sie entweder ordentlich oder verworren.

7. In Beziehung auf die Verhältnisse zum Willen ist sie entweder biegsam oder zügellos.

Die Phantasie verfährt bei der Behandlung des Stoffes auf folgende Art:

a) Sie vergrößert und verkleinert nach Belieben Zeit, Raum, Zahl.

b) Sie setzt nicht verbundene Theile zusammen.

c) Sie trennt das Zusammengesetzte und bildet aus diesem Elemente neue Zusammensetzungen. Auf diese Art erzeugt sie die Ideale.

Es gibt kein anderes Vermögen der Seele, welches so großen Einfluß nimmt auf das gesammte geistige Leben als die Phantasie. Groß ist aber auch ihr Einfluß auf das organische Leben durch die lebhafte Einbildung von körperlichen Zuständen, die entweder gar nicht oder wenigstens nicht in der Art und Weise vorhanden sind, wie sie von der Phantasie ausgemalt werden.

§. 14.

Der Traum ist ein Erzeugniß der im Schlafe nach den eigenthümlichen Gesetzen wirkenden Einbildungskraft der Seele. Das Träumen erfolgt nämlich dadurch, daß beim Einschlafen die Einbildungskraft an die soeben bestehenden Vorstellungen neue Vorstellungen nach den Associationsgesetzen anreiht, an welche sich dann ohne unser Zuthun abermals neue Vorstellungen anschließen, die entweder ihren Grund in den vorhergehenden Vorstellungen haben oder durch Vorstellungen, die orga-

nischen Reizen und Veränderungen entsprechen, hervorgerufen werden. Dieses Aneinanderreihen der Vorstellungen geht bis zu dem Erwachen vor sich. Wir träumen also die ganze Nacht, obwohl wir nur eigentlich dann sagen, daß wir geträumt haben, wenn wir uns unserer Traumbilder nach dem Erwachen bewußt werden. Da die Traumbilder sich nach den Associationsgesetzen aneinanderreihen, einige dieser Vorstellungen aber wegen ihrer besondern Stärke und Lebhaftigkeit besonders hervortreten, so werden wir von der Reihe der aufeinanderfolgenden Vorstellungen nur die letzteren auffassen, die Mittelglieder aber aus den Augen verlieren, woraus die sonderbarsten Zusammensetzungen, die oft bei Träumen vorkommen, erklärt werden. Es ist somit in jedem Traum ein Faden, an den sich Alles reiht, wenn er uns auch verborgen bleibt. Manchmal läßt sich der Zusammenhang der Traumbilder nachweisen, öfters aber, besonders bei langen Träumen, ist es schwer, den Faden zu verfolgen, an welchen die Traumbilder geknüpft sind, indem das Aneinanderreihen der Bilder sehr schnell geschieht, und wir die zur Verständniß und leichtern Übersicht des Ganzen nothwendigen Bindeglieder aus den Augen verlieren.

Von großer Wichtigkeit ist die Beantwortung der Frage, inwiefern auch in Traumbildern die Veranlassung zu besondern Affectionen des Gemüths liegen kann. Wenn gleich die Traumbilder nicht den hohen Grad der Lebhaftigkeit der Vorstellungen im wachenden Zustande haben, somit auf das Gemüth weniger erregend einwirken, so können doch möglicherweise sich solche Vorstellungen nach den Associationsgesetzen anreihen, die ein Ereigniß darstellen, das, wenn es sich im Wachen ereignet hätte, das Gemüth in eine ungemeine Aufregung versetzt haben würde. Wenn auch im Traume die Vorstellnng, welche einer erschütternden Begebenheit entspricht, nicht die Stärke erreichen und den Einfluß auf Gemüth und Körper ausüben kann, den das wirkliche Erlebniß ausgeübt hätte, so kann sie doch nichtsdestoweniger von der Art sein, daß sie das Gemüth gewaltig aufregen und auch in dieser Gemüthsbewegung entsprechende Veränderungen erzeugen kann. Z. B.: Es fuhr Jemand im Traum in einem Wagen. Sein Weg ging durch eine gebirgige Gegend. Plötzlich werden die Pferde scheu und stürzen mit dem Wagen in einen unabsehbaren Abgrund. Der Träumende erwacht in dem Augenblicke, in dem er seinen unvermeidlichen Tod vor Augen sieht. Der Schrecken, von dem der Träumende ergriffen wurde, war so groß, daß er nicht nur in dem Moment des Erwachens am ganzen Leibe fast erstarrt war, sondern auch lange nachher, nachdem er sich von der Nichtigkeit des Traumbildes überzeugt hatte, sich nicht von der ausgestandenen Angst erholen

konnte. Somit kann auch in den Traumbildern Veranlassung zu besondern psychischen Störungen liegen.

Das Erwachen selbst geschieht entweder allmälig, indem die Sinne nach und nach an Kraft zunehmen, und so die Bilder der Phantasie von den Sinneswahrnehmungen in den Hintergrund gedrängt werden, oder durch einen starken Eindruck auf die Sinne oder auf den Organismus, oder auch durch das Anknüpfen von Vorstellungen an die Traumbilder, die sich mit ihnen nicht verbinden lassen.

Die sogenannten prophetischen Träume (diejenigen ausgenommen, welche eine höhere Begründung haben) finden ihre Erklärung darin, daß sich auch im Traume die Vorstellungen wie Grund und Folge, Ursache und Wirkung u. dgl. nach dem Gesetze der Aufeinanderfolge aneinanderreihen, und daß im Traume dieses Aneinanderreihen oft viel folgerichtiger vor sich gehen kann als im wachenden Zustande, wo die Seele durch so viele Eindrücke von Außen zerstreut und von einem vorliegenden Gegenstande abgezogen wird, während im Traume sich die Vorstellungen ganz nach ihrem innern logischen Zusammenhange entwickeln können, so daß, wenn einmal der Grund gegeben ist, sich von selbst eine nothwendige Reihe von Folgen anschließt. Beim Erwachen kann sich nun der Mensch dieser Reihe von Traumbildern bewußt werden, und es kann der Fall sein, daß in der Wirklichkeit der Grund, welcher jene Folge von Traumbildern nach sich zog, nun in der That eintritt, und daß sich an ihm nach dem ursächlichen Verhältniß eine Menge anderer Begebenheiten und Folgen anschließen und zwar gerade in der Ordnung, wie sie uns im Traume erschienen waren. Es fehlt nicht an Beispielen, wo der feste Glaube an die Verwirklichung eines Übels dasselbe wirklich herbeiführte. So kann der feste Glaube an die (etwa geträumte) bevorstehende Gewißheit des Todes die organische Thätigkeit dergestalt herabstimmen, daß mit dem Dahinschwinden der Lebenskraft der Tod wirklich erfolgt. Somit sind auch die Träume nicht ohne Einfluß auf den Seelenzustand im Ganzen und können als solche mannichfaltige Störungen in demselben vorbereiten oder sonst herbeiführen.

§. 15.

Das Gedächtniß ist das Vermögen, die verdunkelten Wahrnehmungen in der Gestalt zurückzurufen, in der sie ursprünglich da waren.

Treten die verdunkelten Vorstellungen unwillkürlich in das Bewußtsein, so nennt man dieses unwillkürliche Wiedereintreten der verdunkelten Wahrnehmungen *Erinnern*, und das Wiedererkennen der verdunkelten Vorstellungen *Erinnerung*. Müssen aber früher die Hemmungen,

welche eine Vorstellung aus dem Bewußtsein verdrängt haben, entfernt werden, bevor wir dieselbe in das Bewußtsein zurückrufen können, so kann dieses öfter, wenn die Hemmungen bedeutend sind, nur absichtlich und mit Anstrengung geschehen. Diese Anstrengung, durch welche man schon gehabte Vorstellungen unverändert ins Bewußtsein zurückzurufen sucht, heißt das Besinnen, und das Wiedererkennen einer Vorstellung durch das Besinnen die Wiedererinnerung.

Die Vollkommenheit des Gedächtnisses beruht auf dessen Umfang, Schnelligkeit, Dauer und Treue.

Übrigens unterscheidet man der Art nach ein Sach-, Wort-, Zahlen- und Zeichengedächtniß, je nachdem es geschickt ist, das Eine oder das Andere leichter hervorzurufen.

Das Gedächtniß bedarf zu seiner Entwickelung und Ausbildung einer fortgesetzten und mannichfaltigen Übung.

Leichter wird von dem Gedächtniß aufgefaßt:

a) Dasjenige, was auf den Sinn einen starken Eindruck macht.

b) Das Leichtfaßliche, Verständliche und Einfache.

c) Die Vorstellungen, welche in einer nothwendig verbundenen Reihe auf einander folgen.

d) Dasjenige, wofür wir uns am meisten interessiren.

In Bezug auf das Einprägen der Vorstellungen oder das sogenannte Memoriren gelten folgende Regeln:

1. Zur Zeit des Memorirens muß sich die Seele im Zustande der Gemüthsruhe befinden.

2. Die Gegenstände oder Vorstellungen müssen mit Aufmerksamkeit, d. i. mit einer dauernden Richtung der Geistesthätigkeit auf denselben, erfaßt werden. Bei der Aufmerksamkeit ist insbesondere ihre Stärke und ihre Dauer zu berücksichtigen.

3. Man muß für den Gegenstand sein Interesse zu erregen suchen.

4. Man gebe den aufzufassenden Vorstellungen Klarheit und Deutlichkeit.

5. Man verknüpfe die Vorstellung, welche man behalten will, mit andern Nebenvorstellungen, die wir bei jeder Gelegenheit reproduciren können.

6. Man wiederhole die aufzufassenden Vorstellungen öfter in derselben Reihe, worin das mechanische Memoriren besteht.

7. Man knüpfe die zu behaltenden Vorstellungen an gewisse Zeichen.

8. Man suche den logischen Zusammenhang des Aufzufassenden zu durchdringen.

Das Vergessen besteht darin, daß wir für den Augenblick eine bestimmte Vorstellung nicht zurückrufen können. Das Vergessen ist ent-

weder absolut, wenn jede Erinnerung unmöglich ist, relativ hingegen, wenn nur gewisse hindernde Umstände oder besondere Verhältnisse bewirken, daß eine Vorstellung für den gegenwärtigen Augenblick nicht ins Bewußtsein zurückgerufen werden kann. Obwol das absolute Vergessen da sein kann, so ist es doch möglich, daß eine Vorstellung, die jahrelang im Winterschlaf erstarrt lag, plötzlich wieder belebt werden und ins Bewußtsein zurückkehren kann.

Es ist schwer, eine Vorstellung absichtlich zu vergessen, das Streben könnte höchstens dahin gehen, dieselbe wenigstens für den Augenblick aus dem Bewußtsein zu verdrängen, ohne daß man verhindern könnte, daß sie wieder zurückkehrt.

Vergeßlichkeit ist derjenige Zustand, bei welchem die Wahrnehmungen schnell wieder aus dem Bewußtsein treten und nicht leicht ohne Anstrengung des Geistes zurückgerufen werden können. Dieser Zustand hat organische und psychische Ursachen. Zu den erstern gehört alles Dasjenige, was die organische Lebenskraft überhaupt, namentlich aber die Thätigkeit des Gehirnnervensystems schwächt; zu den psychischen: die oberflächliche Behandlung aller Gegenstände, Mangel an Aufmerksamkeit, Befangensein der Seele von Affecten und Leidenschaften.

§. 16.

Der Verstand ist das Vermögen zu denken. Denken aber heißt das Gemeinsame an dem gleichartig Verschiedenen (mit Hinweglassung des Unterscheidenden) herausheben. Dadurch entsteht ein Begriff, welcher somit als die Grundform des reinen Denkens betrachtet wird. Gegebene Begriffe lassen sich unmittelbar und mittelbar durch einander bestimmen, woraus Urtheile und Schlüsse hervorgehen, und diese letztern sind somit die abgeleiteten Formen des reinen Denkens. Der Verstand als Denkkraft erscheint in Bezug auf diese drei verschiedenen Functionen als Begriffsvermögen, Urtheilskraft und Schlußkraft.

Werden die einem Gegenstande zukommenden wesentlichen Merkmale zu einem Ganzen verbunden, dem Gegenstande gegenübergestellt und sprachlich bezeichnet, so entsteht eine Kenntniß dieses Gegenstandes, welche zur Erkenntniß wird, wenn wir eine Anschauung dem Begriffe ihres Gegenstandes unterordnen und auf denselben beziehen.

§. 17.

II. Das Empfindungsvermögen.

Die Thätigkeiten der Seele werden für uns nur erkennbar, insofern letztere in Verbindung mit einem organischen Körper steht und den-

selben belebt. Damit nun dieser als solcher bestehen kann, muß er von der Natur mit verschiedenen Organen und Kräften ausgerüstet sein, die nicht nur gegenseitig auf einander einwirken, sondern auch gegen die Einflüsse von Außen rückwirken, um auf diese Weise die organische Lebensthätigkeit in dem Stande der Gesundheit zu erhalten. Soll aber dieses der Fall sein, so muß die Seele sich der organischen Zustände bewußt werden, um denselben, so weit es in ihrer Macht liegt, abhelfen zu können, denn der Körper vermag dieses nicht allein durch sich selbst. Nun aber erscheint der Zustand, dem abzuhelfen ist, als eine Hemmung der organischen Lebensthätigkeit, somit muß die Seele sich dieser Hemmung bewußt werden. Nach dem Gesetze der Wechselwirkung zwischen Leib und Seele findet keine Veränderung im Organismus statt, ohne eine derselben entsprechenden Veränderung des Seelenzustandes. Somit erscheint mit der gehemmten Lebensthätigkeit des Organismus der Seelenzustand selbst gehemmt, und mit der beförderten Thätigkeit des Körpers der Seelenzustand selbst befördert. Dieser Seelenzustand, insofern er von dem Körper veranlaßt wird, heißt sinnlich; zugleich müssen wir uns desselben bewußt werden, weil er sonst für uns gar nicht da ist. Diese Wahrnehmung eines sinnlichen Seelenzustandes heißt Empfindung.

Der Form nach ist die Empfindung entweder angenehm oder unangenehm, je nachdem der organische Lebenszustand als befördert oder gehemmt wahrgenommen wird.

Die Form der Empfindung hängt ab:

1. Von der größern oder geringern Reizbarkeit des Körpers überhaupt und der afficirten Organe insbesondere.

2. Von der Dauer und Stärke des Reizes, d. i. der äußern Anregung.

3. Von der Richtung der Aufmerksamkeit auf den organischen Lebenszustand.

Die Arten der Empfindungen sind sehr verschieden und ihre Zahl so groß und unbestimmt, daß wir für die meisten keine Namen haben. Man unterscheidet gewöhnlich:

1. Die Gesammtempfindung (auch unter dem Namen Lebensempfindung, Lebensgefühl, Gemeingefühl, d. i. eine allgemeine, an kein bestimmtes Organ gebundene Empfindung des körperliches Zustandes. Modificationen derselben sind: die Empfindung der Gesundheit oder Krankheit, Leichtigkeit und Schwere, der Wärme und Kälte, der Müdigkeit, der Wachheit, der Schläfrigkeit u. dgl. Die Gesammtempfindung kann entweder angenehm oder unangenehm sein.

2. Die örtlichen Empfindungen in den Organen (Organen-Empfindungen) sind sämmtlich schmerzhafter Natur.

Auch Reproductionen sind im Stande, Empfindungen zu erregen. Denn mit jeder Empfindung verbindet sich eine Vorstellung des organischen Lebenszustandes. Es kann nun geschehen, daß die Wiederbelebung jener Vorstellung des körperlichen Zustandes die demselben entsprechende Empfindung wieder erzeugen kann.

§. 18.

III. Der Trieb.

Soll ein organisches Wesen als solches bestehen können, so muß dasselbe mit seinen Umgebungen in gewissen Verhältnissen stehen, welche die Bedingung seiner Existenz sind und dessen Bedürfnisse heißen. Bedürfniß (im weitern Sinne) ist also ein durch die Eigenthümlichkeit des Naturwesens bestimmtes Verhältniß desselben zu seiner Umgebung, damit es sein Dasein erhält. Die leiblichen Bedürfnisse gehen somit auf Erhaltung des leiblichen Lebens, soll aber diese möglich sein, so muß der Mensch im Stande sein, die Hemmungen, welche den leiblichen Bedürfnissen gegenübertreten, zu entfernen. Es muß somit der Mensch seinen leiblichen Bedürfnissen Abhülfe leisten können, und dieses Streben heißt das animalische Streben, und das ihm zu Grunde liegende Vermögen der Trieb. In dieser Hinsicht erscheint dann Bedürfniß (im engern Sinne) und zwar subjectiv, als der Zustand des Mangels Dessen, was der Trieb naturgemäß erheischt; — und objectiv, als Dasjenige, was dem Mangel naturgemäß Abhülfe leistet.

Soll aber dieses Streben realisirt werden können, so muß die Seele sich seines organischen Lebenszustandes bewußt werden, somit setzt dieses Streben schon eine vorhandene Empfindung als Anregung voraus.

Der Grundtrieb ist der Lebenstrieb oder der Trieb nach körperlicher Selbsterhaltung, der nach der Verschiedenheit der animalischen Bedürfnisse von Speise und Trank, von freiem Athem, von Bewegung und Ruhe, von Hemmung und Hebung jeder Art der organischen Bewegungen bis zur Befriedigung des Geschlechtstriebs die mannichfaltigsten Gestaltungen annimmt.

Der Trieb als solcher wirkt anfangs blos als Instinkt, der ausgeht auf die Erhaltung eines der Fortbildung des leiblichen Lebens angemessenen Zustandes, ohne Vorstellung oder Kenntniß des Zwecks der Natur und der Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse des leiblichen Lebens. Erst in der Folge, wenn der Verstand in Thätigkeit getreten ist, kommt der Mensch zur Kenntniß der Zwecke der Natur und der Mittel, jene zu realisiren. Hier nun vermag der Mensch vermöge seiner Selbstbestimmbarkeit die Grenzen, welche ihm die Natur in Bezug auf

die Befriedigung seiner leiblichen Bedürfnisse vorgesetzt hat, zu überschreiten, die Befriedigung des Triebes, somit die Lust zu seinem subjectiven Endzweck zu machen, dem er alles Andere unterordnet, was offenbar dem Zwecke der Natur widerstreitet, ja er kann bei seinem Streben den Zweck der Natur ganz außer Acht lassen und umgehen und selbst gegen ihn handeln, so lange dieser nicht den höchsten Grad der Nothwendigkeit seiner Befriedigung äußert. Doch vermag Niemand durch die Lust und Lusisucht den Zweck der Natur gänzlich zu vereiteln, indem dieses eine gänzliche Veränderung der menschlichen Natur erfordern würde.

Verbindet sich das animalische Streben mit der Verstandesthätigkeit, die in einem bestimmten Falle die Mittel zur Befriedigung desselben an die Hand gibt, so entsteht ein *sinnliches Begehren*, welches entweder ein *Verlangen* oder ein *Verabscheuen* ist.

Da das animalische Begehren durch die Empfindung bestimmt, diese aber verändert wird, wenn entweder der Organismus oder ein einzelnes Organ Veränderungen erleidet, so wird auch das animalische Begehren durch die Veränderungen der organischen Lebensthätigkeit modificirt werden.

Das animalische Begehren kann auch durch Reproductionen erzeugt werden, denn es kann sich mit der einst dagewesenen Befriedigung oder Nichtbefriedigung eines leiblichen Bedürfnisses und der dadurch erzeugten angenehmen oder unangenehmen Empfindung die Vorstellung dieses Zustandes und ebenso des Gegenstandes, der jenen Zustand herbeiführte, verbunden haben, so zwar, daß wenn die Vorstellung jenes Zustandes oder jenes Gegenstandes reproducirt wird, auch ein Streben entstehen kann, jenen Zustand, wenn er angenehm war, wieder herbeizuführen und, wenn er unangenehm war, zu entfernen.

Das sinnliche Begehren ist entweder *stark* und *beharrlich* oder *schwach* und *flüchtig*, und zwar:

a) Ist das sinnliche Begehren desto stärker, je größer die organische Erregbarkeit oder Reizbarkeit ist.

b) Je mehr die Phantasie den anzustrebenden Gegenstand mit Nebenvorstellungen auszuschmücken vermag, die demselben einen großen Reiz verleihen.

c) Wenn ein überwindlicher Widerstand dem Begehren gegenübertritt, so gewinnt es an Kraft.

d) Je beschränkter die Geisteskräfte und je beschränkter der vernünftige Wille ist, desto mehr werden die Begierden Wurzel fassen.

Die höheren Functionen der Seele.

§. 19.

I. Die Vernunft.

Es ist Thatsache des Bewußtseins, daß der Mensch im Zustande seiner Entwickelung einen Unterschied macht zwischen dem Guten und Bösen, zwischen dem Schönen und Reizenden, zwischen dem Wahren und dem Wirklichen, und somit setzt diese Unterscheidung voraus, daß der Mensch das Gute, Schöne und Wahre, mit einem Worte, das Übersinnliche, inne zu werden vermöge, und wir nennen diese unmittelbare Vergegenwärtigung des Übersinnlichen das Gewissen.

Wir wissen, daß Kinder und Wilde keine solche Vergegenwärtigung haben; soll also bei ihnen ein ursprüngliches Wahrnehmen des Übersinnlichen eintreten, d. h. soll sich bei ihnen das Gewissen entwickeln, so müssen sie den Grund der Möglichkeit dieser Entwickelung schon in sich selbst haben. Dieser eben ist der Grund für das Eintreten einer übersinnlichen Thätigkeit, also muß er selbst ein Übersinnliches sein; und zwar ist dieser Grund nur der Grund des möglichen Eintretens des Gewissens, weil nicht jederzeit, wo er vorhanden ist, das Gewissen schon wirklich eintritt. Dieser übersinnliche Grund des möglichen Eintretens des Gewissens heißt Vernunft. Da die übersinnlichen Wahrnehmungen in die Begriffsformen gebracht Ideen heißen, so nennt man die Vernunft auch das Vermögen der Ideen. Die Vernunft ist also der innere Möglichkeitsgrund des Vernehmens des Übersinnlichen.

Damit nun der Grund der Möglichkeit zum Grund der Wirklichkeit des Vernehmens des Übersinnlichen werde, muß ein Mitgrund hinzukommen, der aber nicht von dem angeregten Wesen ausgehen kann, sondern an dasselbe gelangen muß, und dieser muß bewirken, daß das Übersinnliche als Object der Erkenntniß dem noch nicht Entwickelten gegenübergestellt werde. Dieses Gegenüberstellen kann nur von einem entwickelten moralischen Wesen ausgehen, welches das höhere Leben bereits erfaßt hat. Diese Anregung, die von einem moralischen, bereits entwickelten Wesen an ein noch unentwickeltes gelangt, heißt Erziehung. Somit wird die Vernunft durch die Erziehung zum Gewissen. Zu letzterm muß jedoch der Glaube, d. i. das unmittelbare Fürwahrhalten des im Gewissen gegebenen Unterschiedes zwischen dem Übersinnlichen und Sinnlichen, hinzukommen; denn wenn der Mensch nicht glaubt, daß es ein Gutes, Schönes und Wahres gibt, so existirt es als solches auch nicht für ihn.

§. 20.

II. Die Freiheit.

Hat einmal der Mensch das Gute, Schöne und Wahre vernommen und den höchsten Zweck seines Daseins inne geworden, so kommt es seiner Thätigkeit zu, denselben auch zu verwirklichen. Soll dieses der Fall sein, so muß die Thätigkeit des Menschen frei sein, d. i. unabhängig von jeder Nothwendigkeit, weshalb sie auch freie Thätigkeit, Freithätigkeit, Selbstbestimmung, freies Streben heißt.

Da aber keine Seelenthätigkeit ohne Kraft gedacht wird, so legen wir der freien Thätigkeit den Willen als solche zum Grunde, welcher einerseits das Höhere anzustreben, andrerseits die demselben entgegenstehenden Hemmungen zu beseitigen vermag.

Sobald wir aber von einer Kraft sprechen, welche die Hemmungen der freien Thätigkeit beseitigen soll, so muß vor dem Eintreten dieser Hemmungen und der Kraftäußerung der Grund der Möglichkeit des Eintretens dieser Kraft im Menschen gelegen sein, und dieser innere Möglichkeitsgrund des Eintretens der freien Kraft heißt Freiheit.

Damit nun aber der Grund der Möglichkeit zum Grunde der Wirklichkeit werde, muß ein Mitgrund hinzukommen, dieser muß von Außen wirken; aber jede äußere Einwirkung heißt Anregung, und da eine übersinnliche Seelenthätigkeit angeregt wird, so muß die Anregung selbst übersinnlicher Art sein; eine solche kann aber nur von einem moralischen, bereits entwickelten Wesen ausgehen; darin besteht aber die Erziehung im engern Sinne, somit wird die Freiheit durch die Erziehung zum Willen entwickelt.

§. 21.

Verbindet sich das Wollen mit der Verstandesthätigkeit, so kommt die Willkür zu Stande. Denn indem durch den Verstand Mittel zur Realisirung des Vernunftzweckes aufgefunden werden sollen, so heißt eben die durch den Verstand bestimmte Wahl der Mittel zu einem selbstgesetzten Zweck Willkür, und spricht sie sich in dem Streben nach einem bestimmten Object aus, so erscheint sie als freies Begehren. Die innere Selbstbestimmung zur Ausführung oder Nichtausführung eines vorhandenen Begehrens heißt Entschluß.

Eine überwiegende Richtung des Begehrens heißt Neigung. Die Neigung heißt Liebhaberei, wenn sie sich auf unbedeutende Dinge bezieht; z. B. es sammelt Jemand Insekten aus Liebhaberei. Verwandt ist Das, was wir bei einem Menschen sein Steckenpferd nennen.

Wird die Neigung bedeutend stark, so heißt sie Hang, und es drückt schon der Sprachgebrauch die größere Kraft des Hanges aus, indem man sagt: die Neigung zieht, der Hang hingegen reißt den Menschen fort.

Der Hang bildet sich in seinem Fortschreiten zur Gewohnheit bei fortgesetzter Hinneigung zu demselben Object des Begehrens. Bei der Gewohnheit haben wir schon einen großen Theil unserer erworbenen Freiheit eingebüßt, sodaß wir uns in Beziehung auf den Gegenstand der Gewohnheit auf eine Art bestimmen, als wäre es für uns Naturgesetz, so zu handeln. Ist daher einmal eine Gewohnheit tief eingewurzelt, so entsteht ein Verlangen nach dem Gegenstande der Gewohnheit, wenn er uns auch nicht mehr die geringste Annehmlichkeit, ja sogar, wenn er uns Unlust und Unannehmlichkeiten gewährt. Die Gewohnheit wirkt deshalb im Allgemeinen so mächtig, weil das gewohnte Leben unter denselben Einflüssen immer mehr den Verhältnissen sich anpaßt, worin wir uns überhaupt befinden, sodaß wir unangenehm afficirt werden, wenn wir aus den gewohnten Verhältnissen heraustreten müssen.

§. 22.

Das sittliche Begehren bildet in seinem Fortschreiten die Tugend. Das sinnliche Begehren wird in seiner Steigerung zur Begierde, und wird diese herrschend, sodaß die Gegenvorstellung des Gewissens nichts gegen dieselbe auszurichten vermag, so heißt es Leidenschaft.

Die Leidenschaft stellt man gewöhnlich der Selbstsucht gleich, als dem Streben, sein sinnliches Wohl, seinen eigenen Vortheil durch jedes Mittel geltend zu machen und zu befördern.

Da nun jede Leidenschaft ein Begehren ist, dasselbe aber entweder als ein Verlangen oder ein Verabscheuen auftreten kann, je nachdem ein Object der Selbstsucht zusagt oder widerstreitet, so kann man die Leidenschaften füglich in die des Verlangens und Verabscheuens eintheilen.

Das Verlangen und das Verabscheuen kann sich entweder auf einen wirklichen Gegenstand der Außenwelt beziehen oder auf eine bloße Vorstellung, d. h. es kann durch die Selbstsucht entweder ein äußerer Gegenstand oder eine Vorstellung, die somit immer subjectiv ist, angestrebt oder verabscheuet werden, und in dieser Beziehung kann sowol das Verlangen als das Verabscheuen objectiv und subjectiv sein.

Das objective Verlangen geht entweder auf unmittelbare Befriedigung aus (Genußsucht), oder es bezieht sich auf die Mittel zur Befriedigung (Habsucht).

Das objective Verabscheuen ist entweder ein leidenschaftliches Verabscheuen alles Dessen, was nicht Lust gewährt (Unlustscheu), oder ein lei-

denschaftliches Verabscheuen des Verlustes der erworbenen Mittel um seiner selbst willen (Geiz).

Das subjective Verlangen geht dahin, das eigene Ich (Stolz) oder sein Übergewicht über seine Mitmenschen geltend zu machen (Ehrsucht).

Das subjective Verabscheuen bezieht sich entweder auf alles Dasjenige, was das eigene Ich beschränkt (Herrschsucht), oder den Mitmenschen unserer Einwirkung entzieht (Haß).

§. 23.

Genusssucht.

Genußsucht ist das zur Leidenschaft gesteigerte Verlangen nach unmittelbarer Befriedigung seines sinnlichen Wohles.

1. Geht die Genußsucht auf vernunftwidrige Befriedigung des Geschlechtstriebs, so heißt sie Wollust.

2. Nach dem Geschlechtstriebe nimmt der Nahrungstrieb die erste Stelle ein und kann in seinem Fortschreiten zur Begierde und zur Sucht werden. Diese kann sich entweder auf Speise und Trank beziehen, und in ersterer Beziehung kommt wieder die Menge und die Qualität der Speisen in Betracht.

Die Eßlust oder Eßbegierde wird in Beziehung auf die Menge der Speisen zur Gefräßigkeit, die sich in einem thierischen Hang äußert, unglaubliche Massen von Speisen ohne besondere Auswahl zu verzehren.

Der Qualität nach ist die Eßbegierde Leckerhaftigkeit oder Lüsternheit, die sich weniger für die Menge als für die Beschaffenheit der Speisen interessirt.

Auch die Trinklust geht sehr leicht in Sucht über. Oft wirkt bei der Trinklust weniger die Gaumenlust als vielmehr der behagliche Zustand, in den der Mensch durch ein gewisses Maß geistiger Getränke versetzt wird, indem dadurch einerseits die Lebenskraft des Körpers erhöht, als auch die Thätigkeit der Seele befördert wird. Letzteres spricht sich durch ein lebendiges und freies Spiel der Bilder der Phantasie aus, die den Verstand zu keinen Betrachtungen über einen vielleicht unglücklichen Zustand der Außenverhältnisse kommen lassen. Daher führen auch Unzufriedenheit mit sich selbst und seinem Schicksale, Verdruß und Langeweile nicht selten zur Trinksucht. Insofern durch das lebhafte Zuströmen der Bilder der Phantasie, welches durch den mäßigen Genuß des Weins erzeugt wird, wenigstens für den Augenblick die unangenehmen Vorstellungen, von denen das Gemüth des Menschen niedergedrückt wird, in den Hintergrund treten und der Mensch dadurch gewissermaßen Erleichterung erhält, so kann sich leicht das Streben geltend machen, die-

sen angenehmen Zustand und somit auch das Mittel, durch welches er herbeigeführt wurde, zu erneuern. Durch öftere Wiederholung wird in diesem Falle die Trinklust zur Leidenschaft.

3. Die Genußsucht äußert sich auch als Unterhaltungssucht, die darin besteht, daß der Mensch ein leidenschaftliches Streben nach immer neuen Eindrücken und Vergnügungen hat. Die Gegenstände dieser Sucht sind sehr mannichfaltig und beziehen sich bald mehr auf den Geist, bald mehr auf den Körper.

Die geistigen Unterhaltungen, die zu Anomalien des Seelenlebens führen konnten, sind der Forschungstrieb, der Hang zur Grübelei, die Lesesucht (besonders schädlich die Romanenlectüre für die nicht reife Jugend) u. a.

4. Die Genußsucht äußert sich auch als Spielsucht; ferner

5. als Tanzsucht und

6. als Neuigkeitssucht und Klatschsucht.

§. 24.

Habsucht.

Die Habsucht ist das zur Leidenschaft gesteigerte Verlangen, Objecte der Außenwelt als Mittel zur Befriedigung seines sinnlichen Wohles in Besitz zu bringen.

Zu der Habsucht gehört noch der Hang zur unwillkürlichen Dieberei, der sich oft bei Personen von sonst guter Erziehung findet.

§. 25.

Geiz.

Geiz ist das zur Leidenschaft gesteigerte Verabscheuen des Verlustes der erworbenen Mittel. Er unterscheidet sich von der Habsucht darin, daß letztere sich Güter zu erwerben sucht, um in ihnen Mittel zu finden für den Genuß, während der Geiz sein Glück schon in dem Besitze der erworbenen Güter findet. Betrachtet der Geizige sein Eigenthum als Mittel zum Genuß, so setzt er diesen in irgend eine Zukunft, die er nie erlebt.

§. 26.

Stolz.

Stolz ist das zur Leidenschaft gesteigerte Verlangen, sein eigenes Ich durch wahre oder eingebildete Vorzüge geltend zu machen.

Der Stolz erscheint:

a) Als Hochmuth, der sich in der Geringschätzung Anderer zu erkennen gibt.

b) Als Hoffart, die sich durch äußern Prunk darstellt.

c) Als Eitelkeit, die sich auf Äußerlichkeiten und zufällige Dinge gründet.

d) Als Eigendünkel, der seine eingebildeten Vorzüge für wirkliche hält.

§. 27.

Ehrsucht.

Ehrsucht ist ein vernunftwidriges Streben nach äußerer Auszeichnung von Seiten unserer Mitmenschen, welches jedes Mittel gebraucht, sich diese zu verschaffen.

Die Ehrsucht erscheint in verschiedenen Formen und zwar:

1. Als Gefallsucht, d. i. die zur Leidenschaft gesteigerte Begierde, die durch scheinbare und wirkliche Vorzüge die Bewunderung der Mitmenschen auf sich ziehen will. Diese Vorzüge können höchst verschieden sein; bald sind es geistige Eigenschaften, durch die der Gefallsüchtige Bewunderung erregen will, bald sucht er sich durch seine Geburt, durch seinen Rang, durch seinen Titel oder auch durch seine Verbindung mit höhern Personen Achtung zu verschaffen, bald durch körperliche Gewandtheit und Schönheit, bald durch Putz, Pracht und Aufwand. Daher erscheinen in dem Gefolge der Gefallsucht: die Putzsucht, Nachahmungssucht, Pracht- und Aufwandsucht.

2. Die Sucht, den Sonderling zu spielen. Der Sonderling bestrebt sich, seinen Mitmenschen in keinem Stücke gleich zu sein.

3. Die Prahlsucht, d. i. das Streben, Andern seine Vorzüge durch Wort und That stets zu erkennen zu geben.

4. Die Streitsucht, d. i. das Streben, bei jeder Gelegenheit und über jeden nichtigen Gegenstand Streit zu beginnen, um Andern die Überlegenheit seines Geistes zu beweisen und sich dadurch Beifall zu verschaffen.

§. 28.

Herrschsucht.

Herrschsucht ist das zur Leidenschaft gesteigerte Verlangen, seinen Einfluß den Mitmenschen aufzudringen, um seinen äußern Wirkungskreis zu erweitern und desto mehr Mittel zur Befriedigung seiner Selbstsucht zu haben.

Da der Herrschsüchtige sein Übergewicht über seine Mitmenschen um so mehr wird geltend machen können, je unabhängiger er von ihnen in jeder Beziehung ist, so äußert sie sich auch als Freiheitssucht. Die Herrschsucht unterscheidet sich aber von der Freiheitssucht dadurch, daß die Freiheitssucht blos die eigene Willkür dem beschränkenden Einflusse fremder Willkür zu entziehen sucht, während die Herrschsucht darauf ausgeht, ihren Wirkungskreis zu erweitern und fremde Willkür der eigenen unterzuordnen.

Der Freiheitssüchtige verräth durch sein Benehmen, daß er keine Achtung gegen Sitte und Gesetz hat, weil er von diesem nur eine Beschränkung seiner selbstsüchtigen Ansichten und Pläne zu erwarten hat. Der Freiheitssüchtige setzt alle Gesetze der Vernunft, der Religion und des bürgerlichen Lebens hintan und strebt ohne Rücksicht auf Billigkeit und Recht, und mit Verleugnung aller menschlichen Gefühle nach Ungebundenheit und Befriedigung seiner Leidenschaft, die keine Grenzen hat, nie zu befriedigen ist, und einem wilden, reißenden Strome gleicht, der alle Dämme der Vernunft durchbricht und ringsumher Verderben bereitet. Aus dieser Störung des geistigen Lebens wird es begreiflich, wie es kommen konnte, daß in den unglücklichen Epochen, wo die um sich greifende Zügellosigkeit und Freiheitssucht in offenbare Empörung ausartete, so viele Verrückte und Wahnsinnige beobachtet wurden, deren große Zahl zu den Empörern selbst gehörte.

§. 29.

Haß.

Haß ist das zur Leidenschaft gesteigerte Verabscheuen unsers Mitmenschen wegen des wirklichen oder vermeintlichen Widerstandes, den er gegen unser selbstsüchtiges Streben gerichtet hat.

Der Haß erscheint in verschiedenen Formen:

1. Als Neid, d. i. das zur Leidenschaft gesteigerte Verabscheuen des Glückes unsers Mitmenschen.

2. Als Eifersucht; unter dieser verstehen wir im weitesten Sinne den Haß gegen unsern Mitmenschen wegen wirklicher oder eingebildeter Beeinträchtigung unserer Ansprüche, und im engern Sinne den Haß gegen unsern Mitmenschen wegen der Begünstigungen, die ihm von Personen, die wir achten und lieben, zu unserm Nachtheile eingeräumt werden.

3. Der Haß wird im höhern Grade Rach- und Verfolgungssucht, wenn sich mit ihm das Bestreben verbindet, dem Mitmenschen seine Beleidigungen durch absichtliche Zufügung eines Übels zu vergelten.

§. 30.

Die Hauptregeln gegen die Übermacht der Leidenschaften sind folgende:

1. Man hüte sich vor der Angewöhnung an eine sinnlich unterzuordnende Begierde, besonders wenn sie gesteigert werden könnte.

2. Man suche den Gegenstand der Leidenschaft von allen Seiten zu beleuchten, indem dadurch möglicherweise dessen Schattenseiten hervortreten, und der Gegenstand selbst an Interesse und an Einfluß auf unsern Willen verlieren kann. Ebenso stelle man sich die Nachtheile und Folgen irgend einer Leidenschaft recht lebhaft vor, indem dieses nicht selten eine Abneigung gegen den Gegenstand der Leidenschaft veranlaßt.

3. Man nehme sich fest vor, sich von dem Gegenstande der Leidenschaft loszureißen.

4. Man suche die Lebhaftigkeit der Vorstellungen des Objects der Leidenschaft zu vermindern, entweder dadurch, daß man lebhaftere Vorstellungen, die die Aufmerksamkeit ganz auf sich ziehen, anregt, oder solche, die mit dem Gegenstande der Leidenschaft im Gegensatze stehen, oder man beschäftige sich mit ernsten Arbeiten, die unsere gesammte Seelenthätigkeit für sich in Anspruch nehmen.

5. Man meide jede Gelegenheit nicht nur der Befriedigung der Leidenschaft, indem sie durch die Befriedigung nur verstärkt wird, sondern auch Alles, was ihre Begierde wieder anfachen könnte.

6. Man suche so frühzeitig wie möglich die Ideen des Guten, Schönen und Wahren zu beleben und den Sinn für dieselben zu kräftigen und zu stärken, auf daß der Wille im Kampfe mit der übermächtigen Begierde an Kraft und Stärke gewinne.

§. 31.

III. Das Gefühlsvermögen.

Das Gefühl ist das Bewußtsein der Erregung des Gemüths, d. i. des Inbegriffs der subjectiven Lebensmomente durch einen neuen hinzugekommenen Lebensmoment. Unter Inbegriff der subjectiven Lebensmomente versteht man eine Reihe von Thätigkeiten, die wir in unserm Innern gebildet und mit einander verbunden haben, und die, weil sie aus unserer Freithätigkeit hervorgingen, *subjective* heißen und das Gemüth im Menschen bilden. Sowie das Gemüth aus geistigen Thätigkeiten hervorgegangen ist, so kann es auch Grund mehrfacher Thätigkeit werden. Kommt zu den bereits vorhandenen geistigen Lebenserscheinungen durch die Thätigkeit der Seele eine neue geistige Lebensäußerung

hinzu, so verbindet sie sich mit den vorher im Gemüthe stehenden, wodurch in denselben eine Veränderung entsteht, welche, wenn wir uns ihrer bewußt werden, Gefühl heißt, und in dieser Beziehung betrachtet man das Gefühl als aus dem Gemüthe hervorgegangen, und deshalb wird letzteres auch Gefühlsvermögen genannt.

Wenn das Gemüth durch die aufgenommenen subjectiven Lebensmomente so gering erregt wird, daß sich die Seele des veränderten Seelenzustandes kaum bewußt wird, so ist eigentlich kein Gefühl vorhanden, und dieser Zustand heißt Gefühllosigkeit.

Wird aber das Gemüth so heftig erregt, daß durch das Bewußtsein der Erregung der Verstand in seiner Thätigkeit unterdrückt wird, so heißt dieser Zustand des Gemüths Affect.

Das Gefühl muß daher zwischen beiden die Mitte halten; nur wer innig erregt wird, hat tiefes Gefühl.

Das Gefühl ist angenehm, wenn das Bewußtsein der Erregung des Gemüths von der Art ist, daß durch dieselbe die Seelenthätigkeiten selbst unmittelbar befördert erscheinen; im entgegengesetzten Falle unangenehm.

Die Erregung des Gemüths ist in jedem Falle subjectiv und relativ. Es hat wol jeder Mensch dieselben Anlagen, allein jeder einzelne Mensch tritt unter eigenthümlichen Verhältnissen und Einflüssen ins Dasein, und ebenso werden die Anlagen und Fähigkeiten eines jeden Einzelnen so verschiedentlich gepflegt und geleitet, daß die Gemüthsbeschaffenheit sehr verschieden ist, sodaß dieselbe Einwirkung bei verschiedenen Menschen die verschiedensten Gefühle bewirkt und zwar nach dem Grade unserer Erregbarkeit; obwol es wieder Einwirkungen geben kann, die bei allen Menschen dieselbe Art der Gefühle erregen (in verschiedenen Graduntersch ieden), und zwar entweder bleibend angenehme oder bleibend unangenehme.

Die Verfassung des Subjects, welche die Entstehung eines Gefühls begünstigt, heißt Stimmung desselben für dieses Gefühl oder Gemüthsstimmung. Gemüthsstimmung ist also diejenige psychische Verfassung des Menschen, welche die Entstehung von gewissen Gefühlen befördert.

Die Gemüthsstimmung kann ganz momentan oder auf eine Zeitlang bestehend, oder auch beständig und bleibend sein. Jedoch pflegt man nur selten eine mit dem einzelnen Gefühle untergehende Disposition Stimmung zu heißen, obwol uns eine momentane Einwirkung plötzlich umstimmen oder verstimmen kann, sondern die Gemüthsstimmung erfordert eine gleichmäßige Dauer, die eine größere oder geringere Extension haben kann.

Die Gemüthsstimmung befördert entweder das Entstehen angenehmer Gefühle und hindert dann das Aufkommen unangenehmer Gefühle, und dann heißt sie heiter; im entgegengesetzten Falle nennt man sie düster.

Die Verschiedenheit der psychischen habituellen Reizbarkeit ist nicht der einzige Grund, warum dieser Eindruck zu anderer Zeit angenehm oder unangenehm, oder mehr oder minder angenehm oder unangenehm ist, sondern es kann zu der Zeit, als eine Einwirkung ein Gefühl erregt, ein anderes Gefühl vorhanden sein, welches mit jenem in einer gewissen Übereinstimmung steht, wodurch das Gemüth für jene Anregung um so mehr empfänglich wird. Diese Gemüthsstimmung kann, wenn dieselbe Einwirkung erneuert wird, fehlen. Diese Modification wird nicht nur durch ein vorhandenes Gefühl bewirkt, sondern sie kann auch durch Vorstellungen, durch Bilder der Einbildungsthätigkeit und Anklänge früherer verbundener Gefühle erzeugt werden.

Die Gefühle sind desto stärker, je unerwarteter und plötzlicher das Gemüth von einer Vorstellung ergriffen wird, und je mehr letztere mit der Gemüthsstimmung im Gegensatze steht.

Insbesondere kann eine lebhafte Phantasie bewirken, daß ein bestimmtes Gefühl lange Zeit hindurch einen bedeutenden Grad von Stärke behält und zwar dadurch, daß sich mit einem Gefühle Vorstellungen associren, die unsere ganze Aufmerksamkeit für sich in Anspruch nehmen und das Gefühl beleben, ja es können diese Vorstellungen so sehr interessiren, daß das durch sie erregte Gefühl stärker ist, als das unmittelbar durch den Gegenstand erzeugte. Diese Wirkung wird um so gewisser erreicht, wenn die Bilder der Phantasie gewissermaßen umschleiert sind, sodaß wir von ihnen nur die interessantesten Seiten auffassen oder mehr hinter ihnen suchen, als an ihnen ist.

Jedes Gefühl, wenn es noch so lebhaft ist, verliert mit der Zeit an Stärke.

Mitgefühl ist ein Gefühl, welches dem Gefühle in der fremden Brust analog ist und durch die natürlichen Ausdrücke desselben bei Andern erregt wird.

Der Grund des Mitgefühls liegt darin, daß wir uns den Zustand des Andern aus den natürlichen Ausdrücken desselben vergegenwärtigen, und es kann geschehen, daß durch die lebhafte Vergegenwärtigung des fremden Gefühls in uns dasselbe oder ein ähnliches Gefühl erregt wird.

Das Mitgefühl ist entweder Mitleiden oder Mitfreude.

Die Lebhaftigkeit des Mitgefühls hängt ab, abgesehen von dem Bewußtsein der Veränderung im eigenen Gemüthe: von der lebhaften Vorstellung des fremden Zustandes, von der größern Reizbarkeit des Ge-

fühlsvermögens und von der Stärke der Thätigkeit der Phantasie, von dem Interesse, welches wir haben, unsere Aufmerksamkeit auf den Zustand des Andern hinzurichten u. m. a.

§. 32.

Der Affect ist das plötzliche heftige Ergriffenwerden des Gemüths von einem starken Gefühl. Da sich der Affect auf ein Gefühl stützt, so werden auch die Affecte in angenehme und unangenehme eingetheilt.

Nimmt man aber Rücksicht auf den Zustand des Gemüths, in den dasselbe durch die Affecte versetzt wird, so findet man denselben entweder erregt und gesteigert, oder gehemmt und herabgestimmt, und in dieser Beziehung könnte man die Affecte in erregende, rüstige und herabstimmende, unterdrückende eintheilen.

Die rüstigen Affecte sind entweder angenehm oder unangenehm: zu den erstern gehören die Freude und Hoffnung, zu den letztern der Zorn.

Die unterdrückenden Affecte sind jederzeit unangenehm; hierher gehören: Schmerz, Traurigkeit, Kummer, Gram, Harm, Kränkung, Herzleid, Furcht, Schrecken, Reue, Sehnsucht, Heimweh, Leere des Herzens u. m. a.

Die Affecte treten leichter ein bei reizbaren Personen, leichter beim Choleriker und Sanguiniker, beim weiblichen Geschlechte, im Jünglings- und Mannesalter. Einen großen Einfluß auf das Entstehen der Affecte hat eine verkehrte Erziehung, insofern hierbei die nothwendige Harmonie der Seelenkräfte nicht berücksichtigt wird; einen großen Einfluß hat Beispiel und Umgang; großen Einfluß haben die künstlichen Bedürfnisse, durch deren gehemmte Befriedigung leicht Affecte entstehen. Auch die Beschäftigung und Lebensweise äußern ihren Einfluß auf das Entstehen der Affecte; dahin gehören: eine sitzende Lebensart, angestrengtes Studiren, absichtliche fortwährende Erregung der Phantasie, wie bei Dichtern, Malern, Bildhauern, vorzüglich bei Schauspielern, die sich leicht den Affecten hingeben, die sie darzustellen pflegen.

Je mehr bei einer und derselben Person von diesen disponirenden Momenten vorhanden ist, desto leichter wird bei derselben durch eine Anregung ein Affect entstehen.

Von Seiten des Körpers wird alles Dasjenige zu Affecten disponiren, was die Reizbarkeit des Nervensystems erhöht, die Kraft desselben aber herabstimmt, sei es durch starke, lang fortwirkende Reize oder durch Ermangelung jeder Erregung, wodurch bewirkt wird, daß dasselbe von jedem gewaltigen Reize zwar heftig ergriffen wird, aber gegen denselben nicht rückzuwirken vermag. Dieses Verhältniß zwischen Reizbarkeit und

Rückwirkungskraft begründet das physische Temperament, mit welchem das psychische im Zusammenhange steht.

Temperament ist somit eine angeborne Beschaffenheit des Körpers, durch welche vermöge der Wechselwirkung der Seele und des Leibes eine besondere Empfänglichkeit für Reize und eine besondere Rückwirkung auf dieselben in der Seele hervorgebracht und dadurch die Äußerung des Seelenlebens besonders bestimmt wird. Aus diesem ergibt sich folgende Eintheilung des Temperaments:

1. Sowol Erregbarkeit als Rückwirkung können, ohne daß eines das andere überwiegt, im gleich hohen Grade vorhanden sein, und dieses Temperament heißt das cholerische;

2. sie stehen beide, ohne einander zu überwiegen, auf der niedersten Stufe, und dieses Temperament wird das phlegmatische genannt; oder

3. die Reizempfänglichkeit äußert ihr Übergewicht über die Rückwirkung, und dieses heißt das sanguinische; oder

4. die Rückwirkung ist überwiegend über die Erregbarkeit und dieses Temperament heißt das melancholische.

§. 33.

Darstellung der Gefühle und des Überganges derselben in Affecte.

1. Freude ist das angenehme Gefühl, erregt durch das Bewußtsein der Beförderung der Wirksamkeit unseres Geistes dadurch, daß die Außenwelt unserm Streben entspricht. Sie äußert sich verschieden:

a) Als Fröhlichkeit, d. i. das Gefühl des Wohlgefallens an dem gegenwärtigen Zustande, verbunden mit dem Streben nach einem sanften Ausdruck desselben. Eine habituell gewordene, nicht leicht zu verdrängende Fröhlichkeit heißt Frohsinn.

b) Freudigkeit und Heiterkeit ist eine angenehme Gemüthsstimmung, die aus zuversichtlicher Hoffnung künftiger Freuden hervorgeht.

c) Behaglichkeit ist eine angenehme Gemüthsstimmung, bewirkt durch das leibliche Wohlsein und durch die Abwesenheit aller auf das Gemüth störend einwirkender Momente.

d) Zufriedenheit ist der dauernde angenehme Gemüthszustand, bewirkt durch eine hinreichende Beförderung unserer geistigen Thätigkeit dadurch, daß die Außenwelt den Forderungen, die wir an sie gestellt haben, vollkommen entsprochen hat.

e) Selbstzufriedenheit, d. i. der Frieden der Seele, hervorgegangen aus dem Bewußtsein der Übereinstimmung unserer Handlungs-

weise mit den Anforderungen des Sittengesetzes und auch verbunden mit dem Bewußtsein der Kraft unsers Geistes, bei unserm Wirken nach Außen alle Hemmungen entfernt und alle Hindernisse, die der Vereinigung mit dem gehofften Guten im Wege standen, besiegt und die Außenverhältnisse nach den an sie gestellten Forderungen günstig gestaltet zu haben.

f) Der höchste Grad der Freude und der Übergang derselben im Affect ist das Entzücken.

2. Die Hoffnung ist die Freude in der Erwartung eines zukünftigen Guten; oder das angenehme Gefühl, erzeugt durch die Aussicht auf künftigen Besitz als das Mittel der Erweiterung oder Beförderung der geistigen Wirksamkeit. Ist die Aussicht auf den Gegenstand noch unbestimmt, und trauen wir unsern Kräften wenig, den Hindernissen aber viele Kraft zu, so entsteht eine bange Hoffnung. Ist gar kein Zweifel mehr vorhanden, sind wir überzeugt, daß wir den frohen Dingen ruhig und mit Zuversicht, mit Gewißheit entgegensehen können, so verwandelt sich unsere Hoffnung in eine frohe Erwartung, die ihrer Natur nach mit der Freude gänzlich übereinkommt.

Die Hoffnung kann auf das Gemüth des Menschen sehr leicht nachtheilig einwirken. Ist das Gehoffte von vorzüglicher Größe und Wichtigkeit, so kann die Hoffnung zum Affect werden, sodaß wir zuletzt das Bewußtsein unserer Stellung zu dem Gehofften aus den Augen verlieren und der Verstand nicht mehr die richtigen Mittel zur Realisirung der Hoffnung aufzufinden oder anzugeben vermag. Findet nun der Verstand keine Mittel auf, das Gehoffte herbeizuführen, ist wenig oder gar keine Wahrscheinlichkeit, das Gehoffte zu erreichen, vorhanden, so tritt nun die Phantasie in den Kampf mit dem Verstande und sucht durch ihre Vorspieglung Dinge wahrscheinlich zu machen, die der Verstand für unerreichbar erklärt hat. In diesem Falle schwankt die Seele zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Vergnügen und Schmerz, die das Gemüth um so mehr erschüttern, je greller die Übergänge sind. Gewinnt endlich die aufgeregte Phantasie das Übergewicht über den Verstand, so entstehen chimärische Hoffnungen, die den Verstand ganz verwirren und zu Seelenstörungen führen können. Weit stärker noch wird das Gemüth erschüttert, wenn der Mensch sich in seinen Hoffnungen, die er für zuverlässig hält, plötzlich getäuscht sieht. Diese mit den Erwartungen im Gegensatz stehende Überraschung wirkt wie der Schrecken.

3. Der Zorn ist das zum Affecte gesteigerte unangenehme Gefühl, erzeugt durch eine aus der willkürlichen That unsers Nebenmenschen hervorgehende Hemmung oder Beschränkung unserer geistigen Wirksamkeit mit dem Bewußtsein unserer Kraft, jener Hemmung entgegenwirken zu

können. Der höchste Grad des Zornes heißt Grimm oder Ingrimm, der beinahe an Wuth grenzt.

Wird der Zorn durch äußere Umstände oder durch das Gefühl der Ohnmacht zurückgehalten, so heißt er Ärger, Groll, der nur auf eine schickliche Gelegenheit lauert, um loszubrechen. Jähzorn ist die Geneigtheit zum Zorne bei jedem geringfügigen, oft eingebildeten Widerstand der Außenwelt.

4. Der Schmerz ist das unangenehme Gefühl, erzeugt durch die Hemmung unsers Wirkungskreises, verbunden mit dem Bewußtsein, dieselbe nicht beseitigen zu können. Der Schmerz erscheinet in verschiedenen Formen und Graden und zwar: a) als Unzufriedenheit, d. i. das unangenehme Gefühl, erzeugt durch nicht hinreichende Befriedigung unserer an die Außenwelt gestellten Anforderungen. b) Misvergnügen, d. i. das unangenehme Gefühl, welches durch das Eintreten gewisser Verhältnisse oder durch das Vorhandensein gewisser Objecte entsteht, die wir mehr oder weniger verabscheuen. c) Die unangenehme Lage des Gemüthes, hervorgebracht durch Unzufriedenheit und Misvergnügen, nennen wir Betrübniß; im niedern Grade, wo man öfters keinen bestimmten Grund des unangenehmen Gemüthszustandes anzugeben vermag, Verstimmung. d) Bezieht sich die Betrübniß auf unangenehme Gefühle der Vergangenheit, die wir wieder in das Bewußtsein zurückrufen, so entwickelt sich jene schmerzliche Regung des Gemüthes, welche man Traurigkeit nennt. e) Ist mit dem unangenehmen Gefühl, erzeugt durch ein gegenwärtiges Übel, die Vorstellung von vielen nachtheiligen Folgen verbunden, so heißt es Kummer, bei welchem sich noch das Bestreben zeigt, dem Übel entgegenzuwirken. f) Wird aber das Übel als solches vorgestellt, dessen Folgen nie abzuwenden sind, so entsteht der Gram, im höheren Grade der Harm. Im Gram ist die Vorstellung des erlittenen Verlustes stets gegenwärtig, obwol der Verstand überzeugt ist, daß das verlorne Gut nie wieder zu ersetzen ist; aus diesem Grunde brütet der Mensch auch stets über demselben, was ihm auch der Verstand einreden mag; hier sind nur zwei Auswege: entweder geht der Gram in vollkommene Seelenstörung über, oder die Zeit nimmt einen Theil des Schmerzes von der bedrückten Brust hinweg, dieselbe dadurch erleichternd, und der Gram geht in Wehmuth über, in welchem schon der Affect vermindert, indem nebst dem unangenehmen Gefühle, verursacht durch den erlittenen Verlust, durch die Beeinträchtigung unsers geistigen Wirkungskreises u. dgl. auch schon die Reproductionskraft insofern frei wird, daß sie angenehme Vorstellungen, wenn gleich in Verbindung mit der Vorstellung des Verlustes hervorzurufen im Stande ist, sodaß man dann durch den eintretenden Gegensatz zwischen den ange-

nehmen und unangenehmen Vorstellungen zum Weinen gestimmt wird, und dieser Zustand heißt dann Wehmuth. Von der Wehmuth kann der Übergang zur Betrübniß und von dieser zu einer froheren oder zu der gewohnten Gemüthsstimmung geschehen. In vielen Fällen geht der Gram in Schwermuth über, bei dem das unangenehme Gefühl schon so herrschend geworden ist, daß die Seele immer auf dasselbe zurückkommt und über demselben beständig brütet, sodaß dieses Gefühl schon einen bestimmenden Einfluß auf die übrigen Seelenthätigkeiten genommen hat. Der Schmerz ohne alle Hoffnung geht oft in Verzweiflung über.

5. Furcht ist das unangenehme Gefühl, welches durch ein von der Zukunft erwartetes Übel erzeugt wird. Die Furcht geringeren Grades, die durch das unangenehme Vorgefühl einer möglichen Gefahr in der ungewissen Zukunft geweckt wird, nennen wir Besorgniß. Wird die Gefahr, die uns besorgt macht, wahrscheinlicher, so überfällt uns die Bangigkeit. Die Furcht vor einer nahenden Gefahr, bei welcher die Brust beengt und beklommen, und der Fürchtende gewöhnlich in einen unthätigen Zustand versetzt wird, nennen wir Angst. Furcht mit großem Abscheu des gefürchteten Übels wird Grauen, Entsetzen, und der höchste Grad des Grauens wird Grausen genannt. Die plötzlich eintretende Furcht vor einem großen Übel heißt Schrecken.

6. Scham ist das Erschrecken über die an den Tag gelegten Unvollkommenheiten, oder das unangenehme Gefühl, welches durch das Bewußtsein entsteht, daß Andere unsere Fehler bemerkt haben.

7. Reue ist das unangenehme Gefühl, erregt durch die eigene Misbilligung einer That, verbunden mit dem Wunsche, dieselbe ungeschehen machen zu können.

8. Langweile ist das unangenehme Gefühl, erregt durch den Mangel der Beschäftigung der Sinne und der Einbildungsthätigkeit.

9. Sehnsucht ist das unangenehme Gefühl, erregt durch die Trennung von einem Gegenstande, durch dessen Besitz man sich Glück verspricht.

§. 34.

Wechselwirkung des Leibes und der Seele.

Von höchster Wichtigkeit für den Seelenarzt ist die Kenntniß der Wechselwirkung, die zwischen dem organischen und psychischen Leben stattfindet, insofern nämlich die Veränderungen, welche im organischen Leben vor sich gehen, auch mannichfaltige Veränderungen im geistigen Leben erzeugen und umgekehrt. Alle Hypothesen, welche zum Behufe der

Erklärung dieser Erscheinungen aufgestellt wurden, sind in sich selbst widersprechend und führen zu keinem genügenden Resultat; wir müssen uns vielmehr mit den gegebenen Erscheinungen als Thatsachen begnügen, insofern sie in der Erfahrung angetroffen werden. Die Erfahrung lehrt nämlich, daß

1. mit der Erhöhung der organischen Lebenskraft auch alle geistigen Functionen mit mehr Energie auftreten.

Treten aber die organischen Functionen mit geringer Kraft auf oder werden sie theilweise gehemmt oder unterdrückt durch Bildungsfehler oder später erworbene Abweichungen solcher Organe von ihrer normalen Beschaffenheit und ihren naturgemäßen Verrichtungen, ohne die das organische Leben nicht in seiner gehörigen Höhe fortschreiten kann, so werden mit der schon vorhandenen oder aus diesen organischen Störungen erst hervorgehenden Abnahme der körperlichen Kräfte in demselben Verhältniß auch die geistigen Thätigkeiten schwach auftreten oder nach und nach erschlaffen. Insbesondere sind es alle Störungen im Nervensystem, namentlich im Gehirnnervensystem, Störungen in den Abdominaleingeweiden u. a., welche auf das geistige Leben insbesondere zurückwirken.

2. Nicht minder wirkt die Seele auf den Leib zurück. Ist das Gemüth froh gestimmt, wird dasselbe von angenehmen Gefühlen erregt, so zeigt sich dieses auch in der äußeren Erscheinung, indem die Lebensempfindung erhöht, der Kreislauf des Blutes beschleunigt ist, ebenso sind die Blutbereitung und Verdauung, alle Ab- und Aussonderungen, mit einem Worte alle organischen Functionen befördert. Der enthusiastische Aufschwung des Gemüthes vermag selbst den schwachen, ohnmächtigen Körper mit neuer Kraft zu beseelen.

Im deprimirten Gemüthszustande ist die Thätigkeit des Körpers gehemmt und insbesondere die Nerventhätigkeit herabgestimmt, in Folge dessen alle organischen Functionen langsamer und schwächer auftreten und, sollte jener Gemüthszustand fortbestehen, nach und nach erlahmen. Auch die Stärke des Willens oder die Willenslosigkeit veranlassen eine stärkere Kraftanstrengung und Kraftausbildung oder eine allmälige Erlahmung des Organismus.

Am bedeutendsten äußern die Affecte und Leidenschaften ihren Einfluß auf den Körper. So macht z. B. der Zorn den Kreislauf des Blutes fieberhaft, bewirkt Herzklopfen, wirkt auf die Verdauung und Absonderung der Nahrungsstoffe, und vergiftet den Speichel, die Milch und die Galle; die Furcht beurkundet sich in Gliederzucken und Zittern; der Schrecken kann eine plötzliche Erstarrung des ganzen Körpers zur Folge haben. Traurigkeit, Kummer, Gram, Sorge stimmen die Lebensthätigkeit bis zur gänzlichen Erschöpfung herab. Insbesondere mächtig greifen

die Leidenschaften in das Getriebe des Lebens ein und reiben es durch die Verstimmung des Bildungsprocesses auf, eben weil die krampfhafte Spannung des Nervensystems sich allen Secretions-Organen mittheilt und durch die Störung und Umstimmung sämmtlicher Ab- und Aussonderungen die Quelle der Ernährung verunreinigt und der gesammten thierischen Mischung den Charakter der Entartung gibt. Daher die mannichfaltigen Arten von Kakechien, die in Folge der Leidenschaften eintreten.

Kurze Geschichte der Psychiatrie.

§. 35.

Vor Hyppokrates' Zeiten gab es in Beziehung auf die Psychiatrie weder bei den Griechen noch bei irgend einem andern Volke eine bestimmte Theorie. Aber nichtsdestoweniger finden wir schon bei den ältesten Griechen und bei den Hebräern sehr frühzeitig Beobachtungen, Ansichten, ja sogar Behandlungsweisen der einen oder der andern Art des gestörten Seelenlebens. In den ältesten hebräischen Urkunden, sowie in den Mythen der ältesten Griechen findet man schon Andeutungen über einzelne psychische Krankheitsformen, über Manie, Wahnsinn, Melancholie und über die Art, heilend auf dieselben einzuwirken; welche Zustände man jedoch, da man zur Erklärung derselben keinen natürlichen Grund aufzufinden vermochte, als Folge der Einwirkung göttlicher oder dämonischer Wesen betrachtete.

Die Urkunden der Hebräer liefern uns zwei hieher gehörige Geschichten von wahnsinnigen Königen.

Saul gibt uns erstlich ein Bild einer psychischen Krankheitsform, die wahrscheinlich aus Melancholie mit Tobsucht bestand [1]). „Der Geist des Herrn, heißt es [2]), wich von Saul und ein böser Geist machte ihn sehr unruhig. Unser Herr sage seinen Knechten, daß sie einen Mann suchen, der auf der Harfe wohl spielen könne, auf daß es besser mit dir werde. Und Saul sandte zu Isai und ließ ihm sagen: Laß David vor mir bleiben u. s. w. Wenn nun der Geist Gottes über Saul kam, so

---

1) Carus, Psych. der Hebräer, Leipzig 1809. S. 420.

2) 1. Sam. 16. Cap. Jahn, Bibl. Archäologie, 1. Theil. 2. Band. Wien 1818. S. 224. Saalschütz, Gesch. und Würdigung der Musik bei den Hebräern, Berlin 1829. S. 16.

nahm David die Harfe und spielte mit seiner Hand; so erquickte sich Saul und es ward besser mit ihm und der böse Geist wich von ihm."

Nebucadnezar, König von Babylon, welcher zur Strafe seines Übermuthes sieben Jahre unter den Thieren des Feldes selbst verthiert wandeln mußte, litt an einer Seelenkrankheit, die viele Ähnlichkeit mit der sogenannten Lykanthropie hatte. „Er ward von den Leuten verstoßen, aß Gras wie Ochsen und sein Leib lag unter dem Thau des Himmels und ward naß, bis sein Haar wuchs so groß als Adlerfedern und seine Nägel wie Vogelklauen wurden [1])." Daß Nebucadnezar schon früher Anlage zum Wahnsinn hatte, geht aus dem Umstand hervor, daß er oft mit Visionen gequält war und Stimmen zu hören glaubte. So wähnte er einmal, als er auf der Burg zu Babel sich befand, eine Stimme vom Himmel zu hören, die ihm Absetzung, Verstoßung von den Menschen u. dgl. verkündete. Dieses war das erste Symptom seines später vollkommen entwickelten psychischen Leidens [2]).

Außerdem enthalten die Schriften des alten Testaments noch einige Andeutungen von wahnsinnig Handelnden. So erklärt ein Weib ihren Mann vor David für einen Tollkopf und Narren [3]), und Abigail, Nabal's Weib, besänftigt den aufgebrachten David dadurch, daß sie die Handlung ihres Mannes als aus dessen Narrheit hervorgegangen darstellt.

Übrigens war schon zu David's Zeiten der verstellte Wahnsinn bekannt. David rettete sich durch diesen Kunstgriff. Dieser kam auf seiner ersten Flucht zum Könige Achisch nach Gath, vor dem er sich zu fürchten Ursache hatte, da die Hofdiener ihren Herrn auf die Wichtigkeit David's in seinem Vaterlande aufmerksam gemacht hatten. Um nun den Schein von politischer Wichtigkeit und persönlicher Geistesgröße abzulegen, stellte er sich wahnsinnig, ließ seinen Speichel in den Bart herabfließen und bemalte die Thüren des Hauses. Da sprach Achisch: „Was habt ihr mir für einen wahnsinnigen Menschen ins Haus gebracht? Habe ich nicht selbst Wahnsinnige genug? [4])" Es gab also damals schon mehrere solche Kranke und man erkannte ihren Zustand an gewissen Zeichen [5]).

In den Schriften des neuen Testaments sind es besonders Erzählungen von den Dämonischen, und deutlich spricht sich eine psychische

---

1) Daniel 4, 13. 39.

2) Jahn a. a. O. S. 400. *Timmermann*, De daemoniacis evangeliorum, Rintel 1786. p. 38.

3) I. Sam. 25.

4) I. Sam. 25, 13. 15.

5) Carus, Psych., B. 5. S. 420.

Störung an den Besessenen im Lande der Gerasener aus, von welchen Matthäus [1]), Markus [2]) und Lukas [3]) Nachricht geben [4]).

Was die griechische Mythe betrifft, so geben in jener alten Zeit Beispiele von Wuth Herkules und Ajax, von Wahnsinn, den die Furien erregen (mit Fallsucht), Orest, Athamas, Alkmäon, von Schwermuth und Melancholie der den Göttern verhaßte, gleichsam mit ihrem Fluche beladene Bellerophon [5]).

Außer der Geschichte von dem psychischen Leiden des Orestes, der durch heftige Gemüthsbewegungen von demselben befreit wurde [6]), haben wir für die Geschichte der Psychiatrie aus jener alten Zeit noch drei Belege für uns, nämlich die Lykanthropie, den Wahnsinn der Töchter des Prötus und den Wahnsinn der Scythen.

Die früheste Thier-Metamorphose, deren im Alterthum Erwähnung geschieht und die auch Ovid allen übrigen vorausgehen läßt, ist die des arkadischen Königs Lykaon in einen Wolf [7]).

Es scheint, daß die Krankheit, die wir unter dem Namen Lykanthropie bezeichnen, bei den ältesten Einwohnern von Arkadien gleichsam endemisch war und sich bei diesem isolirten halbwilden Hirtenvolke, bei schlechten Nahrungsmitteln und in einem ungesunden Klima auch leichter entwickeln konnte. Übrigens konnte auch die durch Aberglauben und durch die Furcht vor Wölfen, welche den einzigen Reichthum dieses Hirtenvolkes stets bedrohten, aufgeregte Phantasie leicht eine so abnorme Richtung erhalten, daß sich bei dem Einen oder dem Andern der fixe Wahn, Wolf zu sein, entwickeln konnte.

Der Wahnsinn der Töchter des Prötus bestand darin, daß sie in den Wildnissen umherirrten und sich wie Kühe geberdeten u. dgl. Sie sollen in diesen Zustand versetzt worden sein, weil sie die Bildsäule der Hebe verachtet hätten [8]). Der Sinn dieser Mythe ist: sie wurden wahnsinnig, weil sie die Ehe verschmähten. Nachdem sie einige Zeit herumgeschwärmt waren, gesellten sich zu ihnen noch mehrere tirynthische und argivische Weiber, die denselben wahnsinnigen Spuk mit ihnen trieben;

---

1) 8, 28 ff.
2) 6, 1 ff.
3) 8, 26 ff.
4) Vergl. Sprengel, Beitr. z. Gesch. d. Mediz., B. I. S. 60.
5) Qui miser in campis moerens errabat Aleis,
Ipse suum cor edens, hominum vestigia vitans
Cicero nach Homer's Iliad. VI. 200.
6) *Chiaruggi*, Della pazzia etc., Flor. 1793. T. II. §. 518.
7) *Ovidi.* Metam I. 214. *Apollodor.* III. 811.
8) *Apollodor.* L. II. Cap. 2.

was die ansteckende Kraft des Wahnsinnes, besonders bei uncultivirten Völkern beweiset. Hesiod gibt uns die deutlichste Nachricht von der Krankheit der Töchter des Prötus. Die Kur des Melampus bestand darin, daß er bei den Prötiden Helleborus anwandte und sie, wie Apollodor sagt [3]), durch rüstige Jünglinge von dem Gebirge bis nach Sykion jagen ließ.

Der Wahnsinn der Scythen bestand darin, daß sie sich einbildeten, in Weiber verwandelt zu sein, wornach sie weibliche Kleider und weibliche Sitten annahmen und weibliche Geschäfte verrichteten. Der fixe Wahn, Weib zu sein, ist schon fast überall beobachtet worden. Auch scheint diese Krankheit bei den Scythen, wie die Lykanthropie in Arkadien, epidemisch gewesen zu sein.

Die Entwicklung der Störungen des Seelenlebens geht überhaupt Hand in Hand mit der Kultur der Menschheit. In der Periode der ältesten Heldenzeit zeigen sich die heftigen Affecte und Leidenschaften, insbesondere der Zorn (Erina) und die Rachsucht, mithin Wuth und Raserei in einzelnen Ausbrüchen eines ausgearteten Triebes. Eine zweite Periode umfaßt die Extasen der Phantasie, die wüthende, erotische, wilddichterische Begeisterung (Mänaden, Cassandra, Pythia), den Wahnsinn mit Krämpfen, Verzerrungen, epileptischen Verzuckungen verbunden. Mit der steigenden Kultur, der Vervielfältigung der Lebensbedürfnisse, dem einbrechenden Luxus, mit der Vermehrung des Wohlstandes und der Üppigkeit ergeben sich nun um so mehr veranlassende Ursachen für psychische Krankheiten. Auch ändert die mit der klimatischen Verschiedenheit eintretende Änderung der Umgebung, Lebensweise und sonstiger Verhältnisse die psychischen Krankheitsformen. Der Charakter nördlicher und südlicher Völker, heißer und kalter, feuchter und trockener Klimate bleibt sich auch in den psychisch-krankhaften Erscheinungen treu. Indien und Ägypten, Griechenland und Palästina sind in der alten Zeit eben so verschieden als in der neuern Zeit. Wie zu jener Zeit die Menschheit selbst noch auf der Stufe der Kindheit sich befand, so faßten sie alles Natürliche nur in Beziehung auf ein Übernatürliches auf und somit betrachteten sie die Erscheinungen der Störungen im psychischen Leben nicht als etwas aus dem Menschen selbst Hervorgehendes, sondern als ein von einem höhern Wesen Bewirktes, das nur entfernt werden könnte durch Versöhnung jener erzürnten Mächte. Daher galten als Heilmittel: Gesänge, Sprüche, Räucherungen, die vorgeschriebenen Reinigungen. Auch die Musik und ihre Anwendung war in jenen Zeiten nicht von einer höhern Beziehung getrennt; sie war eine Art von Zaubermittel, um auf

---

1) A. I. p. 91.

die Dämonen zu wirken, von religiösem Gesang und von Tanz begleitet. Sogar die heilenden Kräuter wurden unter religiösen Ceremonien gesucht und angewendet. Es ist übrigens nicht im geringsten in Abrede zu stellen, daß die durch äußere Ceremonien leicht zu erregende Phantasie zur Heilung mancher psychischen Krankheit das Ihrige beigetragen haben mag.

Mit dem Erwachen des Forschungsgeistes mußten die Phantasiegebilde der frühesten Zeit dem speculirenden Verstande weichen; das Reich der Götter und Dämonen wurde wenigstens in den Schulen der Philosophen vernichtet und man fing an, die gesammten Beobachtungen und Erfahrungen aus der Natur und Wesenheit der Dinge zu erklären. Schon in den Schriften des Hyppokrates finden wir den Keim der Ansichten und Behandlungsweisen von der ältesten bis auf die neueste Zeit enthalten. Hyppokrates, von der Erfahrung ausgehend, betrachtet die Seelenkrankheiten dem Wesen und der Form nach durchaus als Affectionen des leiblichen Lebens. In den Schriften des Hpppokrates werden zunächst vorübergehende und dauernde, fieberhafte und nicht fieberhafte Zustände der Seelenkranken und überhaupt verkehrte Reden und Handlungen unterschieden. Vorübergehendes Irrereden heißt *παραφρενιτις*; dauerndes, welches den Charakter der Krankheit ausmacht, *φρενιτις* oder *παραφροσυνη μεγαλη*, mit den Zusätzen bald *μετα γελωτος*, bald *μετα σπουδης* u. a. m. Von heftigem Irrereden mit Geschrei werden auch die Ausdrücke *παρακοψαι*, *ἐκφῆναι*, *ἐκμανῆναι* gebraucht; von gelinden: *ληρῆσαι*, *παραληρῆσαι*, *παραφρονῆσαι*, *παρενεχθῆναι*. Der allgemeinste Ausdruck für alle diese Zustände ist *παραυοια*. Sie ist das Gemeinschaftliche bei der Phrenitis, Melancholie und Manie. Es werden allerdings Melancholie und Manie von einander selbst wie von der Phrenitis unterschieden, nur nicht überall. So wird *μελαγχολια* zuweilen gebraucht, um ein gewisses Temperament oder eine krankhafte Beschaffenheit oder Anlage des Körpers anzuzeigen, bisweilen auch um die Tollheit zu bezeichnen. *μανια* bedeutet oft nur einen hohen Grad des fieberhaften Irrereden, zuweilen auch Krankheit mit Furcht und Niedergeschlagenheit. Auch wird *μανια* als Irreden mit Heftigkeit und Wuth von *μελαγχολια* unterschieden, sowie durch die Abwesenheit des Fiebers von *φρενιτις*.

Die Beobachtungen des Hyppokrates erstreckten sich übrigens mehr auf die fieberhaften Zustände, als auf die selbständigen psychischen Krankheitsformen. Von Manie und Melancholie wird nur im Allgemeinen gesprochen; ebenso findet man bei Hyppokrates wenig Vorschriften oder Andeutungen über die Behandlung der Seelenkranken.

A. Cornelius Celsus (unter Augustus) war wol der erste psychisch-ärztliche Schriftsteller, wenn er auch seine Ansichten dem Ascle-

piades verdankte. Des Celsus Umsicht rücksichtlich der psychischen Behandlung, die Beachtung der Umstände, die zweckmäßige Vertheilung der Mittel dem Grade und der Art nach ist musterhaft. Er definirt die psychische Krankheit als corporis affectus, qui certis partibus assignari non possunt. Was in Hyppokrates' Schriften παραφοια überhaupt heißt, nennt Celsus insania und stellt von dieser drei Formen auf, deren erste die Phrenitis ist; den beiden andern gibt er keinen bestimmten Namen. Die drei aufgestellten Formen unterscheidet er durch die längere oder kürzere Dauer.

Die erste Form der insania, die Phrenitis, gibt sich durch anhaltendes Delirium kund. Von diesen Kranken sind einige lustig, andere traurig, einige leicht zu bändigen, andere schwer, einige sind blos wild, andere versteckt, listig und unternehmend. Die ersteren kann man frei lassen, die letztern muß man binden. Einige vertragen das Licht, andere die Dunkelheit nicht. Im ersten Anfall ist nichts zu thun, als die Kranken festzuhalten; im Nothfalle, wo es die Kräfte erlauben, läßt man zur Ader; Anwendung der Abführmittel, der Fomentationen mit bittern Kräutern, des Nieswurzes u. dgl. Läßt das Fieber nach, Frictionen. Doch diese mehr bei Traurigen als bei Lustigen.

Psychisch muß man Jeden nach seiner Weise behandeln. Schüchterne ermuthigen, Wilde bändigen, letztere sogar mit Schlägen. Traurige Gedanken muß man mit Musik und Geräusch zerstreuen. Jedoch muß man dem Kranken öfter Recht geben als widersprechen und den Verstand nach und nach wieder zurechtzubringen suchen. Den ihnen höchst nöthigen Schlaf muß man durch einschläfernde Mittel, z. B. durch Waschen des Kopfes mit Mohnkapselwasser, durch leichtes Reiben u. dgl. herbeizuführen suchen. Ein Schröpfkopf auf das Hinterhaupt gesetzt, bringt Erleichterung und Schlaf.

Die zweite Form der insania nimmt einen größeren Zeitraum ein und ist fast fieberlos. Ihr Charakter ist Traurigkeit, erzeugt durch die schwarze Galle (Melancholie). Ohne weitere Schilderung gibt er sogleich die Behandlung derselben an: Bewegung, Aderlässe, Brechen und Purgieren durch weißen Nieswurz, Gemüthszerstreuung u. dgl., besonders suche man die Hoffnung des Kranken aufrechtzuerhalten.

Die dritte Form dauert am längsten, sie ist am wenigsten lebensgefährlich, denn die Kranken befinden sich körperlich wohl dabei. Sie nimmt zwei verschiedene Richtungen. Entweder die Phantasie spiegelt blos falsche Bilder vor oder der Verstand ist von verkehrten Begriffen gefesselt. Die Verstandesverkehrtheit muß mit Strenge behandelt werden. Verkehrte Handlungen müssen mit Hunger, Festmachen, Schlägen bestraft und der Kranke muß zum Aufmerken, Behalten, Erinnern ge-

zwungen werden. So bringt ihn auch nach und nach die Furcht zur Überlegung. Auch plötzliches Erschrecken und die Herbeiführung der Furcht ist in dieser Krankheit nützlich, überhaupt alle heftige Gemüthserschütterung. Wie der Kranke von seinem verkehrten Zustande zurückkommt, so ändert man die Behandlung. Auch ist zu erwägen, ob der Kranke ohne Ursache lacht oder traurig und niedergeschlagen ist. Die Lustigkeit des Verrückten wird am besten nach dem Schreckenssystem behandelt.

Er räth überhaupt den Seelenkranken viele mäßige Bewegung zu machen, Reibung, Kopfbegießungen, leichte Diät ohne Wein; dieser ist nur am rechten Ort, wo das Übel aus Furcht entstand. Man muß sie auch nicht allein und nicht unter Unbekannten lassen. Sie müssen den Aufenthaltsort ändern und alle Jahre eine bedeutende Reise machen.

Aretäus, der Kapadocier (81 n. Ch. unter Domitian) gibt uns im 5. und 6. Kapitel des Buches: de causis et signis morborum diut. eine Schilderung der Melancholie und Manie. Er nennt Melancholie eine Seelentraurigkeit, die über einen Gegenstand brütet, und setzt hinzu ohne Fieber. Sie entsteht, wenn die schwarze Galle nach oben und in das Zwerchfell und in den Magen tritt. Da aber das Wort Galle (χολη) so viel als Zorn bedeutet, und schwarze Galle so viel als heftiger Zorn, so nennt er auch die Rasenden Melancholiker, und hält die Melancholie überhaupt für den Anfang der Manie. Aretäus unterscheidet die Melancholie von der Manie dadurch, daß bei dieser die Wildheit als Symptom immer gleich bleibt, die Melancholie aber verschiedentlich, bald Furcht vor Gift, bald Menschenscheue, bald religiöse Phantasien, bald Hang zum Selbstmorde u. dgl. als Symptom habe. Nach ihm hat die Melancholie in den Präcordien ihren Sitz. Wenn durch Mitleidenschaft auch der Kopf afficirt ist, so entsteht die Manie; häufiger bei den Männern als bei den Weibern; bei letzteren aber heftiger. Die Melancholie ist dem mittleren Alter eigen, entsteht im Sommer und Herbste, der Frühling entscheidet sie. Bei der Manie ist das charakteristische Symptom dauernde Verstandesverwirrung ohne Fieber.

So ausführlich übrigens seine Beschreibung der Melancholie und Manie ist, so mangelhaft ist Das, was er in Beziehung auf die Behandlung der Seelenkranken anführt. Von psychischem Heilverfahren erwähnt er nichts.

Cälius Aurelianus (ein Zeitgenosse Trajan's und Hadrian's) ist in der Beschreibung der Melancholie und Manie, sowie in der Art der Behandlung derselben weit ausführlicher als Aretäus und übertrifft ihn auch an Ordnung, Bestimmtheit und Genauigkeit. Er gibt zuerst ein ganzes Register des Wortes μανια als eine Verstandesverwirrung ohne Fieber (wodurch er sie von der Phrenitis unterscheidet). Die Ur-

sachen derselben sind entweder offenbar, wie z. B. Völlerei, oft aber auch verborgen; übrigens seien die Veranlassungen oft auch psychischer Art und Folgen der Liebe, der Traurigkeit, der Furcht, des Zornes, der falschen Religiosität u. dgl. Er leugnet, daß die Manie eine Seelenkrankheit sei weil ihr krankhafte körperliche Zustände vorhergehen.

Bei der Behandlung sieht er nicht blos auf somatische Heilmittel, sondern will auch die psychische Kurmethode in Anwendung gebracht wissen. Auch empfiehlt er besonders Ruhe und Entfernung äußerer Reize, als des Lichtes, des Zutritts fremder Personen u. dgl. Lobenswerth ist es, daß er auch Verhaltungsregeln in Beziehung der Wärter anführt. Für den Schlaf ist er sehr bedacht. Er ist auch der Erste, welcher bei der somatischen Behandlung die Anwendung der Blutegel empfiehlt.

Als vorzügliches Symptom der Melancholie betrachtet er die Traurigkeit, welche bei Männern in den mittleren Jahren häufiger stattfindet als bei Frauen und in andern Altersperioden. Ihre Ursachen sind ein schlechtes System der Verdauungsorgane, Kummer, Gram und Furcht. Die Kur ist wie bei der Manie.

Der große Galen (unter Marc. Aur. u. A. 161 n. Chr.) gibt uns in seinem Buche über Erkenntniß und Behandlung der Gemüthskrankheiten fast nur einen Titel ohne Inhalt und enthält überhaupt nichts für unsern Zweck Brauchbares, da er blos eine Sittengeißel für seine Zeit gibt. Einige Andeutungen über Gemüthskrankheiten, die sich in verschiedenen Stellen zerstreut finden, enthalten Nichts, was nicht schon bei früheren Schriftstellern vorgekommen wäre.

Zu Galen's Zeiten lebte in Rom Marcellus aus Sida in Pamphilien gebürtig, der 42 Bücher über die Medizin in Hexametern schrieb, in welchen insbesondere die Beschreibung der Lykanthropie vorkommt.

Oribasius (360 n. Chr. unter Julian) und Aretius (543 n. Chr.) haben für uns insbesondere das Verdienst, die Ansichten der früheren Schriftsteller über diesen Gegenstand zusammengetragen und sie uns aufbewahrt zu haben.

Alexander von Tralles (Zeitgenosse des Aretius und praktischer Arzt in Rom) ist der vorzüglichste Schriftsteller des Alterthumes, der sich durch scharfe, umsichtige Beobachtung, Vollständigkeit, Ordnung und Klarheit der Darstellung, als auch durch verständige und zweckmäßige Vorschriften der Behandlung, die ihm die eigene Erfahrung an die Hand gegeben, auszeichnet.

Unter Melancholie begreift er das ganze Gebiet der Seelenkrankheiten. Die Äußerungen eines und desselben Übels sind sehr mannichfaltig nach der Verschiedenheit der zusammentreffenden Ursachen und je nachdem der Charakter derselben acut oder chronisch ist. Diesem zu Folge

äußert sich das Übel bald in Lustigkeit, bald in Zorn, bald in Stumpfheit, bald in fixen Ideen, bald in Furcht des Todes, bald mit Intermissionen, bald in ununterbrochener Dauer. Zu diesen Zuständen sind insbesondere Menschen von schwarzbrauner Farbe, hagerer Gestalt und von mittlerem Alter disponirt, die schlechte Nahrung genießen, viel Kummer und Sorge haben, bei denen gewohnte Blutausleerungen unterdrückt sind u. dgl. Rothes Gesicht, geschwollne Adern, Bilder vor den Augen kündigen dieselben an. Die eingewurzelte Melancholie wird in ihrer Fortdauer unheilbar und zur periodischen Manie, von der sie sich nur dem Grade nach unterscheidet. Hier sind Bäder und die Anwendung der drastica nöthig. Die eingewurzelte Melancholie ist nicht psychisch, sondern nur somatisch heilbar.

Paul von Ägina (630 nach Chr.) überliefert uns gleichfalls nur die Ansichten früherer Schriftsteller.

Unter den Philosophen des Alterthums, bei denen sich eine Andeutung über das kranke Seelenleben auffinden läßt, erwähnen wir:

a) des Pythagoras, der schon den Einfluß der Tonkunst auf die Psyche kannte und ihre Anwendung bei der Kur langwieriger Krankheiten empfahl, wenn diese aus Leidenschaften entstanden seien [1]). Insbesondere empfahl Pythagoras eine harmonische Entwicklung der körperlichen und geistigen Kräfte, Vermeidung aller Leidenschaften und Affecte.

b) Auch Sokrates empfahl eine ebenmäßige Ausbildung der geistigen und körperlichen Kräfte. Der σοφια setzte er die μανια gegenüber und er erklärte Diejenigen für Narren, welche in Dem fehlen, was der große Haufe oder die Menge einsieht. Derjenige hingegen ist wahnsinnig, welcher meint, so groß zu sein, daß er sich bücken müsse, wenn er durch die Thore der Mauer gehen wolle, oder so stark zu sein, daß er die Häuser wegtragen oder Dinge unternehmen könne, die Andern offenbar unmöglich erscheinen.

c) Nach Plato's Ansicht steht die Körper- und Seelengesundheit in der innigsten Verbindung, indem jede Erregung des Körpers auch die Seele erregt und umgekehrt; sodaß sie sich gegenseitig unterstützen und durch Erhaltung des Gleichgewichtes gesund bleiben. Wird nun dieses Gleichgewicht gestört, so entstehen sehr leicht mancherlei Krankheiten der Seele. Deshalb schaden zu große geistige Anstrengungen der Seele eben so sehr als anhaltende körperliche Arbeit. Die Krankheiten der Seele haben somit sowol organische als psychische Ursachen. Sowie die Seele

1) *Seneca*, De ira. Lib. III. cap. 9. Pythagoras perturbationes lyra componebat.

durch Kummer leidet und dieser nachtheilig auf den Körper zurückwirkt, sowie Krankheiten des Gemüthes durch Übermaß in Freud und Leid entstehen können, eben so kann auch der Überfluß oder der Mangel des Saamens, der sich aus dem Marke erzeugt, Veranlassung zu Seelenkrankheiten werden, weil dadurch die nöthige Harmonie zwischen Leib und Seele gestört wird.

d) Die Ansichten Cicero's über Seelenkrankheiten ergeben sich aus folgenden Stellen: Geisteszerrüttung heißt so viel als die Seele sei krank, sei leidend, das heißt eben nichts Anderes, als sie ist im sinnlosen Zustande (insania). In einem solchen Zustande befindet sich Jeder, der von einer Leidenschaft, sie mag sein, welche sie will, befallen ist, und es gibt Keinen, der, wenn er seines Verstandes nicht ganz mächtig ist, nicht von der einen oder andern befallen wäre. Wer nun so geistig leidet, ist zerrüttet; nun befinden sich aber die Seelen aller Thoren im Falle solcher Krankheit, also sind alle Thoren im Zustande der Geisteszerrüttung. Die Gesundheit der Seele setzten die Alten in die Gemüthsruhe und die Beständigkeit; wo nun diese Eigenschaften dem Geiste fehlen, da sahen sie Zerrüttung, weil in einer durch Leidenschaften verwirrten Seele eben so wenig als im Körper Gesundheit vorhanden sein könne. Richtig ist es auch, daß sie eine Geistesbeschaffenheit, wobei es an dem Lichte des innern Sinnes mangelt, Unsinnigkeit (amentia) und Blödsinn (dementia) nannten. Daraus ist zu ersehen, daß Diejenigen, welche diesen Namen den Gegenständen gaben, ebenso dachten wie Sokrates und die Stoiker: „alle Thoren ermangeln der Gesundheit." Denn die Seele, welche im Zustande des Leidens ist, (und Leidenschaft wird jede verwirrte Gemüthsbewegung genannt) ist eben so wenig gesund als ein Körper im Zustande der Krankheit. Hieraus ergibt sich, daß Weisheit Gesundheit der Seele, Thorheit Krankheit derselben ist. Ganz entsprechend ist der in unserer Sprache gewöhnliche Ausdruck „sich nicht mehr in seiner Gewalt haben." Sie haben die Macht über sich selbst verloren, sagt man also von diesen Menschen deswegen, weil sie nicht mehr unter der Herrschaft der Vernunft stehen, welcher die Herrschaft über alle übrigen Seelenthätigkeiten übertragen ist. Es läßt sich nicht leicht entscheiden, warum die Griechen diesen Zustand *μανια* genannt haben, doch bestimmen wir den Begriff selbst genauer als sie. Denn wir unterscheiden noch jene Zerrüttung des Geistes (insania), welche mit dem Blödsinn zusammenhängt und sich weiter erstreckt, von der Wuth. Die Griechen wollen das zwar auch, aber ihr Wort kommt ihnen wenig zu statten. Was wir Wuth (furor) nennen, das nennen sie *μελαγχολια*, als ob der Geist allein durch schwarze Galle und nicht auch durch Zorn, Furcht und Schmerz bewegt würde, unter welche Klasse von Wüthenden ein

Athamas, ein Alkmäon, ein Ajax, ein Orestes gehören. In einem solchen Zustande hat man nach den zwölf Tafeln nicht mehr das Recht, über sein Vermögen Herr zu sein. Daher heißt es im Gesetze nicht, „si insanus“ — sondern „si furiosus esse incipit..“ Denn in einem Zustande, in dem es an Gleichmuth, an geistiger Gesundheit mangelt, d. h. im Zustande der insania meinten sie, könne man doch die sogenannten mittleren, d. h. auf das Äußerste sich beziehenden Pflichten erfüllen und Das, was das gemeine Leben gewöhnlich erfordert; aber die Wuth hielten sie für eine Alles umfassende Blindheit des Geistes; diese scheint nun eine weit größere Zerrüttung, als jene erstere (insania) genannte; und doch verhält es sich damit so, daß von der insania der Weise niemals, wohl aber von der Wuth befallen werden kann [1]).

Daraus erhellet nun, daß die Alten unter furor nicht gerade Das, was wir Wuth oder Raserei nennen, verstanden, sondern eine gänzliche Zerrüttung des Geistes, und daß sie Diejenigen furiosi nannten, die gar keinen Gebrauch von der Vernunft machen konnten, ihre Handlungen mögen mit heftigen Aufreizungen, wie bei der Tobsucht oder Raserei, verbunden sein oder nicht. Unter insania dachte man sich jenen abnormen psychischen Zustand, wo dem Kranken zwar nicht aller Vernunftgebrauch mangelt, sondern wo er Dasjenige, was blos zu den äußern Pflichten und den gewöhnlichen Geschäften des gemeinen Lebens gehört, noch zur Noth verrichten kann; dabei sich aber doch in den Handlungen eine Unvollkommenheit und Schwäche der Seelenkräfte äußert, die von einem Mangel richtiger Vorstellungen und einer gesunden Urtheilskraft zeigt.

Von dieser Zeit an bis zur Wiederauflebung der Wissenschaften haben wir wenig für die Fortbildung der Psychiatrie aufzuweisen. Der Charakter der damaligen Zeit blieb nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung dieser Wissenschaft. Die durch die Ägypter, Chaldäer und Perser in den ersten christlichen Jahrhunderten verbreitete Dämonologie fand bei der allgemeinen Unwissenheit und Barbarei sehr leicht Eingang und die Erfahrungswissenschaften wurden durch die geheimen Wissenschaften der Magie, Cabbala, Theosophie und Theurgie verdrängt und so geschah es, daß auch die Medizin ein Gewebe von Gaukeleien und abergläubischen Possen wurde, und daß man durch geheime Charaktere und Worte, durch magische Künste aller Art alle ächte Medizin unnöthig, ja verächtlich fand.

Bei der allgemeinen Wiedergeburt der Wissenschaften blieb auch die Medizin nicht zurück. Aber die erste Bemühung beschränkte sich aus-

1) *Cicero*, Quest. Tuscul., III. 4. 5.

schließlich auf die Erneuerung der Alten durch Übersetzung und Erklärung ihrer Werke und durch eine fast sklavische Nachbetung ihrer Lehren. Wir finden wol bei den Kompendienschreibern vom Ausgange des 15. bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts besondere Abhandlungen über Manie und Melancholie, denen eine Anzahl Beobachtungen der neuesten Erfahrungen beigefügt waren, indessen walteten doch noch die alten Ansichten ob, und selbst die unterrichtetsten Männer vor und nach Luther's und Melanchthon's Zeit konnten sich nicht von dem Charakter der letztverflossenen Jahrhunderte, von dem Glauben an den übernatürlichen Einfluß der Dämonen ganz frei machen, besonders aber diejenigen, welche nach den mystischen Wissenschaften der Magie, Theosophie, Astrologie u. dgl. huldigten, daher dann nicht selten ihre Gelehrsamkeit alle Behandlung der Seelenkrankheiten verschmähte und vor das Forum der geistlichen Hülfe verwies.

Unter diese Klasse gehören Diejenigen, welche die Schule des Paracelsus (geb. 1493, gest. 1541 zu Salzburg) vorbereiteten, als auch Die, welche aus ihr hervorgingen und von ähnlichem Geiste beseelt waren.

Der Erste unter diesen ist Agrippa von Nettersheim (in Köln geb. 1486), der zuerst in seinem Werke [1]) die aus allen Dingen ausströmenden Idole zum Grund der Wirkung in die Ferne machte.

Michael Savanarolla (gest. 1462) commentirt in seinem Werke: „Practica majorum" die Ansichten derselben. Bemerkenswerth sind seine Schilderungen der insania lupina und canina (P. M. rub. 12.), der Erotomanie (P. M. rub. 69.), und seine Vorschläge zur Kur der Melancholie (P. M. rub. 19.).

Victor Trincavella (geb. zu Venedig 1492), Professor zu Padua, betrachtete schon die Krankheiten, die durch Nervenconsens entstehen. Auch Montanus (Prof. zu Padua, geb. 1489, gest. 1551) war wegen seiner Kenntniß der Alten berühmt.

Vom höchsten Interesse sind die Beispiele mehrerer Fälle von psychischen Krankheiten in Joh. Schenk's (von Grafenberg geb. 1530, starb 1498 als Physikus zu Freiburg im Breisgau) ersten Buche seiner Observ. med. rar. [2]).

Alle diese werden indessen von Hieronymus Mercurialis (aus Forli, geb. 1530, Prof. zu Padua, Bologna und Pisa, gest. 1606) übertroffen. In seiner speziellen Therapie [3]) handelt er von der Melan-

---

[1]) De occulta philosophia. Lib. I. cap. 6.

[2]) *J. Schenk*, Obs. med. rar., Francof. 1665. Fol. Ed. L. Strauss. — Diese Ausgabe ist die vollständigste.

[3]) Praelect. patav. de cogn. et cur. hum. corp. affect.

cholie, Lykanthropie, Albernheit und Manie. Die Grundursache der Melancholie findet er in einer Störung der Imagination, wobei jedoch nicht nur das Gehirn, sondern auch das Herz krankhaft afficirt sei, aus dessen Leiden er besonders die der Melancholie eigene Furcht herzuleiten geneigt ist. Auch finden wir bei ihm die interessante Bemerkung, daß die veranlassende Ursache der Hypochondrie in dem überhandnehmenden Luxus zu suchen sei; er spricht auch von der Entstehung der Melancholie aus psychischen und organischen Ursachen und bemerkt mit Recht, daß häufig Kinder durch Schläge und harte Behandlung ihrer Erzieher stumpfsinnig und melancholisch werden.

Prosper Alpinus (geb. 1533 bei Vicenza, Prof. zu Padua, gest. 1616) hat in seinem Werke: de medicina Aegyptiorum, wichtige psychologische Thatsachen geliefert. Er erzählt nämlich von den ägyptischen Fanatikern, daß sie mit schwarzem, schmuzigem, abgemagertem Körper wie ausgetrocknete Mumien in der Wüste umherirrten und sich für Heilige hielten. In einem Werke [1]) schildert er die Melancholie vortrefflich und belegt seine Schilderung mit Beispielen.

In diese Zeit fällt auch die für die Psychiatrie höchst merkwürdige Erscheinung der vermeintlichen Hexen und der Besessenen. Dieser Wahn war nie tiefwurzelnder und häufiger als im 16. Jahrhundert und viele Schriftsteller dieser Zeit schrieben für oder gegen denselben. Unter allen Schriftstellern dieser Zeit hat sich Wyne [2]) als der aufgeklärteste bewiesen. Sein langer Umgang mit Agrippa, die häufigen und großen Reisen, die er unternommen, und die Gelegenheit, die er hatte, den Betrug bei einem Mädchen in Una zu entdecken, welches vorgab, gar nichts zu essen, und deshalb für besessen gehalten wurde [3]), alles Dieses hatte ihn zu besserer Einsicht gebracht. In seinem Werke [4]) zeigt er, daß die sogenannten Hexen meistens melancholische und hysterische Weiber von zerrütteter Einbildungskraft seien; er weiset ferner die Täuschungen der Phantasie, denen die Melancholiker gern unterliegen, sehr gut nach

---

[1]) De med. method. lib. X. cap. X.

[2]) Auch Weiher, aus Brabant, geb. 1515, Leibarzt des Herzogs Wilhelm von Jülich und Cleve.

[3]) Dergleichen Geschichten liefert dieses Jahrhundert mehrere. Man vergl. folgende Schriften: *Poggi*, De puella germanica, quae bienium fere vixerat absque cibo potuque. Florent 1551. *Bucoldiani*, Brevis enar. de puella, quae sine cibo et potu per aliquot annos in pago Roed egit. Paris 1542. Catharinae *Binder* inedia. Heidelberg 1584. *Rollin*, Hist. d'une fille d'Anjou, laquelle a été quatre ans sans user d'aucune nouriture que d'un peu d'eau commune. Paris 1587.

[4]) De prestigiis daemonum et incantationibus et veneficiis. Basil. 1563.

und bemüht sich zu erklären, wie die sogenannten Hexensalben als einschläfernde, betäubende und berauschende Mittel wirken und die Phantasie in ihrer Thätigkeitsäußerung auf Abwege bringen, und schließt endlich damit, die Hexen für wahnsinnige und schwermüthige Personen zu halten.

Unter den Schriftstellern dieser Zeit, welche historische Beiträge für die psychischen Krankheitsformen geliefert haben, verdienen noch angeführt zu werden: Lucas Tozzi[1]), sein Zeitgenosse Ant. Pascoli[2]), Bellini, welcher insbesondere die Melancholie sehr genau beschreibt. Vom höchsten Interesse sind noch die Beiträge von Pozzi, Baglivie, Malpighi u. a.

Unter den Franzosen zeichnen sich in dieser Zeit aus: Fernelius (geb. zu Amiens 1486, nach Andern 1506), welcher in seiner Pathologie merkwürdige psychische Krankengeschichten liefert; Riverius[3]) welcher gleichfalls interessante Erfahrungen mittheilt; Bonnet Theoph.[4]), dessen Werk insbesondere einen Schatz von Krankengeschichten und Resultaten der Leichenöffnungen enthält.

Unter den Holländern Peter Forst (geb. zu Alkmaar 1522), dessen „Beobachtungen" ausgezeichnet sind. Im Lib. I. beschreibt er eine Manie; im Lib. X. 25. die wahre Lykanthropie, im Lib. X. 30 erzählt er die Kur einer Melancholie aus Liebe in der Art wie die des Erasistratus. Jak. Heurnius (geb. zu Utrecht 1543); H. Regius (geb. zu Utrecht 1598 und Prof. daselbst), Beide durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet; Letzterer erläutert in seiner prax. med. jede Krankheit durch Krankengeschichten.

Unter den Schweizern Felix Plater (geb 1537, Prof. zu Basel, gest. 1614), suchte insbesondere die Folgen der Leidenschaften zu beobachten; auch versuchte er in seinem Werke (Prax. med. Basil. 1625) zuerst eine nur freilich unvollkommene Classification der Seelenkrankheiten.

Unter den Deutschen zeichneten sich aus: Daniel Sennert (geb. zu Breslau 1572, starb als Prof. zu Wittenberg 1637). In seinem mit klassischer Präcision geschriebenen Werke[5]) führt er als Hauptformen der Seelenkrankheiten Melancholie und Manie mit ihren beson-

---

1) (aus Perugia geboren, Professor zu Rom) — de homine. Romae 1728. Venet. 1735.

2) (geb. 1643 zu Florenz und Prof. daselbst, starb 1713) de morbis capitis. Francof. et Lips. 1675. Leid. 1717.

3) *Riverius*, geb. zu Montpellier. Prof. daselbst, starb 1653.

4) (geb. zu Geneve 1620, gest. 1689). Sepulchretum anat. T. I. II. Geneve 1679.

5) Pract. Med. Lib. IV. Viteb. 1628—35.

dern und untergeordneten Erscheinungen an. Er benützte in seinem Werke Alles, was das Alterthum Gutes hat.

Der große Boerhave (geb. 1668, starb als Prof. zu Leyden 1738) setzte wie seine Vorgänger das Wesen der Melancholie in die schwarze Galle, wornach auch die Behandlung derselben einzurichten sei. Die Manie betrachtet er als einen höheren Grad der Melancholie. Das plötzliche Untertauchen der psychischen Kranken empfiehlt er in diesen Zuständen als ein vorzügliches Heilmittel.

Van Swieten, der über Boerhave's Aphorismen sehr ausführliche Commentarien geschrieben hat [1]), hat diese Paragraphen durch eine Menge von interessanten Beispielen aus den neuesten Schriften seiner und der vorhergehenden Zeit erläutert. Unter andern hat er gezeigt, wie man gegen die fixe Idee eines Wahnsinnigen oft die Evidenz der Sinne, welche von allen Arten Evidenz die zwingendste ist, mit gutem Erfolg gebrauchen kann.

Friedrich Hoffmann (geb. zu Halle 1660, starb daselbst 1743 als Prof. der Mediz.) behandelt in seinem System [2]) das delirium melancholicum und maniacum. Er hält beide nur für dieselben Krankheiten, da sie aus derselben Ursache, nämlich durch starken Andrang des Blutes nach dem Gehirn, entstünden, doch seien sie dem Grade nach verschieden und letzteres nur eine Exacerbation des ersteren. Aus dieser Bestimmung ergibt sich ihm der Weg für die Therapie. Die Blutentziehung ist ihm das vorzüglichste Mittel, nächst diesem Fußbäder, schweißtreibende und auflösende Mittel. Er führt auch einige Krankengeschichten von großem Interesse an.

Zückert (geb. 1737 zu Berlin, gest. 1778) bestimmt in seinem Werke [3]) den Übergang der Leidenschaften zu wirklichen psychischen Krankheitsformen auf folgende Art. Wenn eine Leidenschaft in dem Gemüthe eines Menschen tiefe Wurzel geschlagen hat, so wird seine Einbildungsthätigkeit sich stets lebhaft den Gegenstand der Leidenschaft vorstellen und diese Vorstellung kann möglicherweise so lebhaft werden, daß er dieselben für wirkliche Wahrnehmungen hält, und wenn er in dieser Verwechslung der Einbildungen mit den Wahrnehmungen eine Fertigkeit erlangt, so wird er ein Phantast. Er denkt dann nur beständig an den Gegenstand, der seine Einbildungsthätigkeit so lebhaft beschäftigt. Seine Seele ist in einer beständig anhaltenden Leidenschaft. Er wird

---

1) Com. in H. Boerhave aphorism. de cogn. et curand. morb. T. I. V. Hildburgh. 1754.

2) Med. rat. syst. T. IV. P. IV. Cap. VIII.

3) Von den Leidenschaften. 3. Aufl. Berlin 1774.

aberwitzig und verrückt. Wenn dieser Aberwitz mit beständiger Traurigkeit verknüpft ist, so entsteht die Melancholie. Ist er mit heftigem Zorn vergesellschaftet, so ist es die Tollheit und Raserei.

So wie sich das achtzehnte Jahrhundert überhaupt von der sklavischen Abhängigkeit losriß, welche die Ärzte früherer Zeiten an die Lehren und Meinungen der Alten fesselte, so wurde der Forschungsgeist auf der einen Seite zwar freier, anderseits aber nahm nichtsdestoweniger die geistige Richtung, der eine Nation im Allgemeinen folgte, einen entschiedenen Einfluß auf die sich nun entwickelnden Ansichten der psychiatrischen Schriftsteller.

Das Beste, was die Italiener im Fache der Psychiatrie aufzuweisen haben, ist das Werk von Chiarugi[1]). Was das klassische Alterthum, sagt Heinroth, was die Schule der italienischen Ärzte nach dem Wiederaufleben der Wissenschaften an Materialien besitzt, was die Nosologen vor Chiarugi bis auf Cullen für die Classification der Seelenkräfte gethan haben, findet man in seinem Werke gesammelt und mit eigenen Beobachtungen bereichert. Das Werk besteht aus drei Theilen, wovon der erste Theil die allgemeine Pathologie und Therapie des Wahnsinnes, der zweite die besondere, der dritte die kritische Nosologie und die genannte Centuria von Beobachtungen enthält.

Wahnsinn (pazzia) ist dem Verfasser eine chronische, anhaltende Verstandesverwirrung. Das Wesen desselben besteht in fehlerhaften Urtheilen und Schlüssen, welche ihren Grund in einer idiopathischen Verletzung des Sensoriums haben, und mit keinem ursprünglichen Fieber oder schlafsüchtigen Zustande verbunden sind.

Der Wahnsinn ist entweder a) partieller Wahnsinn oder Melancholie, der immer nur auf einen oder auf wenige Gegenstände eingeschränkt ist.

b) Allgemeiner Wahnsinn oder Manie, verbunden mit Kühnheit und Wuth in den Verrichtungen des Willens.

c) Blödsinn oder allgemeiner Wahnsinn mit Unregelmäßigkeit des Erkenntniß- und Willensvermögens verbunden, aber eigentlich ohne Gemüthsbewegung. Melancholie, Manie und Blödsinn sind somit die Gattungen, von denen jede einzelne wieder Arten unter sich begreift.

Die Melancholie begreift folgende Arten unter sich:

1. Die wahre, d. i. die mit Furcht und Traurigkeit verbundene;
2. die falsche (?), d. i. die mit Freude und Ruhe verbundene;

---

1) Della pazzia in genere e in spezie. Trat. medico-analitico con una Centuria di osservazioni di V. Ch. III. T. Flor. 1793—94. Eine Übersetzung dieses Werkes erschien in Leipzig 1795.

3) die wüthende, d. i. die mit partiellem Wüthen und Kühnheit verbunden ist.

Unter diesen Arten sind wieder Varietäten enthalten.

Die Arten der Manie sind folgende:

1. M. mentalis, welche durch unmittelbare Wirkung der Seele hervorgebracht ist.

2. M. reactiva, welche von Erschlaffung der Thätigkeit der Nervenkraft herrührt.

3. M. plethorica, welche von Überfluß des Blutes in dem Gefäßsystem entspringt.

4. M. immediata, welche von einem Reize verursacht wird, den die Ablagerung von krankhaften oder doch fremdartigen Stoffen unmittelbar auf das Gehirn hervorbringt.

5. M. consensualis, welche ihre Entstehung der Verletzung irgend eines Theiles verdankt, der mit dem gemeinschaftlichen Sensorium in Verbindung steht. Jede dieser Arten enthält Varietäten.

Der Blödsinn besteht aus zwei Arten:

1. Aus dem aktiven Blödsinn oder der Albernheit, wo die Unvollkommenheit der Seelenverrichtungen mit einer gewissen fehlerhaften Beweglichkeit und Aufeinanderfolge der Vorstellungen verbunden ist; und

2. aus dem defectiven Blödsinn oder der Dummheit, wo die Handlungen des Willens vermöge einer in den Verstandesverrichtungen stattfindenden gleichen Trägheit langsam und unbestimmt von statten gehen.

Das Wesen der Melancholie setzt er in die feste Überzeugung von der Wahrheit des Gegenstandes, von dem der Melancholiker befangen ist. Denn die Seele kann einen einmal gehabten Eindruck, wenn er stark war, nicht leicht wieder unterdrücken. Hat nun dieser Gegenstand großes Interesse für uns, so wendet ihm die Seele ihre ganze Aufmerksamkeit zu; die Schwingungen, die nun einmal erregt worden sind, werden zur Gewohnheit, sodaß sich die Seele mit nichts Anderm, als mit derselben Vorstellung und was mit ihr in Verbindung steht, beschäftiget, und auch die Phantasie gewöhnt sich ebenfalls, dieselbe der Seele stets vorzustellen. Die Seele wird endlich nothwendig von der Wahrheit und Stärke des Gegenstandes, der ihr immer vorschwebt, überzeugt und urtheilt folglich demgemäß, wozu sie dieser veranlaßt. Eine solche Richtung können nur die Leidenschaften geben, und je nachdem diese beschaffen sind, wird auch diese oder jene Art des Wahnsinnes eintreten. Sie sind entweder a) traniger oder b) freudiger oder doch wenigstens ruhiger Art und endlich c) gemischter Art und besonders

mit Haß verbunden, woraus sich ihm seine eben angeführte Eintheilung der Melancholie in die wahre, falsche und wüthende ergibt.

Zur Melancholie überhaupt disponiren Körper- und Geistesschwäche, erbliche Anlage, melancholisches oder sanguinisches Temperament (ersteres zur wahren, letzteres zur falschen), schlechte Erziehung, bei der nicht Rücksicht genommen wird auf die naturgemäße Entwicklung und Ausbildung der einzelnen Vermögen u. dgl. Als Gelegenheitsursache betrachtet er eine Leidenschaft, welche den Geist zur Aufnahme eines ihr entsprechenden Gegenstandes lebhaft beschäftiget. Die Gelegenheitsursachen der Manie erhellen aus der eben angegebenen Eintheilung derselben, indem jede Gattung nur durch eine besondere jeder Gattung entsprechende Ursache begründet wird.

Beim Blödsinn hingegen setzt er die Ursache in eine tiefer greifende Verletzung des Sensoriums.

In Beziehung auf die Heilung der Melancholie ist er der Ansicht, daß es nöthig ist, eine im Verhältniß zur herrschenden Leidenschaft verschiedene oder wol gar entgegengesetzte zu erregen. Auch hält er es für nützlich, durch Erregung neuer Leidenschaften die Seele von der festen und anhaltenden Betrachtung eines Gegenstandes abzuziehen.

Bei der wüthenden Melancholie hält er eine besondere Zerstreuung für nöthig, wobei man darauf zu sehen habe, daß dem Melancholischen der Gegenstand seines Hasses entzogen werde. Bei der sachen Melancholie räth er Vernunftgründe, Überredungen und List in ihrer ganzen Stärke anzuwenden. Dabei sei auch für die somatische Behandlung Sorge zu tragen, die sich natürlich nach dem Zustande des somatischen Leidens zu richten habe. Die Behandlung der Manie ist von Chiarugi sehr ausführlich angegeben. Besondere Sorgfalt sei für die Sicherheit des Kranken anzuwenden. Schläge verbietet er ganz. Statt der Zwangsweste möge man die Kranken in liegender Stellung mit erhobenem Kopfe und Schultern an Händen, Füßen und Schultern befestigen. Von der Anwendung des Opiums will er großen Erfolg erfahren haben bei der Manie aus psychischen Ursachen.

Den Blödsinn hält er nur da für heilbar, wo er von Schwäche des Gehirns oder einem dahin abgelagerten Krankheitsstoff entstanden ist; im ersten Falle durch tonische und reizende, im andern durch ableitende Mittel. Als Anhang zu dem dritten Theil seines Werkes hat Chiarugi neun und neunzig Fälle beigegeben; allein der als hundertster Fall überschriebene Paragraph enthält eine praktische Anleitung, verstellten Wahnsinn zu entdecken.

Unter den Franzosen hat der gelehrte, noch jetzt für klassisch gehal-

tene Lorry in seinem Werke über die Melancholie [1]) den Übergang vom Alten zum Neuen gebahnt. Es ist sein Werk besonders lehrreich, weil es nicht nur die Pathologie und Therapie derjenigen psychischen Krankheitsform, die wir jetzt Melancholie zu nennen pflegen, enthält, sondern überhaupt die ganze Reihe krankhafter Affectionen, die sich als Anomalien der Empfindungen und Bewegungen darstellen. Für die Ursache der psychichen Leiden, auf die er auch sein ganzes System gründet, hält er die schwarze Galle und die Beschaffenheit der elastischen Faser. Hierin liegt der Grund, warum dieses Werk trotz mancher vortrefflichen Einzelnheiten, dennoch zu einem unfruchtbaren Gewebe einseitiger, oberflächlicher, rein allgemeiner Ansichten und Verhaltungsregeln wird, die uns für die Theorie kein treues Bild wirklicher Naturvorgänge, des wahren Entstehens, Verlaufes und Ausganges der Krankheitsformen, für die Praxis keine wohlbegründete, gehaltene, bestimmt durchgeführte Methode aufstellt [2]).

Nach seiner Ansicht ist die Melancholie einfach und ursprünglich, wenn sie von der vermehrten Thätigkeit der Nerven abhängt. Ihre Ursachen sind jene Momente, welche den Ton der Fasern erhöhen, wobei das Verhältniß zwischen dem wirkenden Körper und dem Gefühl der Seele aufgehoben ist, wobei sich jedoch nichts Falsches befindet. Bei einer andern Art der Melancholie ist eine Art Störung des Gleichgewichtes der Natur eingetreten, es fehlt dabei an Action eines einwirkenden Körpers; oder die Seele hat sich dieselbe erdichtet und nimmt eine Empfindung und Bewegung an, die aus ihrem eigenen inneren Vorrathe hergeholt ist. Daher die falschen Urtheile, die grundlosen Chimären, die ungereimten Empfindungen.

Eine dritte Art, der melancholische Wahnsinn (der seinen Grund in den Säften hat, M. humoralis) besteht darin, daß die Kranken, wenn sie auch äußerlich gesund erscheinen, von einem geliebten oder gehaßten Gegenstand so befangen sind, daß ihnen nichts die darüber gefaßte Vorstellung nehmen kann.

Von den Tobsüchtigen unterscheiden sich die Melancholischen dadurch, daß letztere nur in Bezug auf gewisse Dinge seelenkrank sind, die Tobsüchtigen dagegen auf keine Weise ihre Vernunft gebrauchen können. Die Ursachen der Melancholie sind theils jene Momente, welche einerseits die Nerventhätigkeit erhöhen, andererseits ihr eine abnorme Richtung geben.

---

1) De melancholia et morbis melancholicis T. I. II. Paris 1765. — Übersetzung, 2 Bd. Leipz. und Frankfurt. 1770.

2) Heinroth, a. a. O. I. Thl. S. 112.

Hat die Melancholie Wurzel gefaßt, so bleibt sie oft unverändert in derselben Gestalt bis ans Ende; oder sie ergreift einen Theil des Körpers vorzugsweise, in welchem sie immer dieselbe Wirkung hervorbringt, während die anderen Theile mehr oder weniger befreit bleiben. Dann aber verändert sie ihren Namen und geht und erhält nach dem vorherrschenden System eine neue Benennung, und wird gleichsam eine neue Krankheit. Sie geht entweder in die insania oder mania über.

Sie ist jener Zustand, wo die Urtheile, welche ihren Ursprung von den Sinnen haben, auf keine Weise weder unter sich selbst, noch mit den vorgestellten Sachen übereinstimmen. Er unterscheidet mehrere Arten derselben.

a) Jene Art, bei welcher die Seele übermäßig erhöht und durch sehr heftige Ursachen gleichsam außer ihrer Grenze gesetzt und zerstreut ist, wo sie dann noch die heftigsten Leidenschaften des Gemüthes an sich trägt und gleichsam in Ansehung ihrer eigenen Stärke fehlerhaft ist.

b) Jene Art, wo eine niedergedrückte Kraft das Gemüth zu Boden beugt. Hier findet sich Niedergeschlagenheit, Furcht u. dgl.

c) Die dritte Art begreift jene Kranken unter sich, deren Organismus ohne eine äußere Ursache verletzt ist, die nicht anders rasen, als wie wenn die Bewegung der Räder in einer Maschine gehemmt oder verkehrt wären.

Die nächste Ursache der Tollheit findet er selten im Gehirn, häufiger in dem Magen, den Hypochondrien, in der Gebärmutter u. dgl.

Die Melancholie geht ferner noch in Wassersucht und in akute Krankheiten über. Die Nerven-Melancholie endiget sich insbesondere gern mit der Schwindsucht.

Die Behandlungsart, welche den zweiten Band einnimmt, richtet sich ganz nach den oben angeführten Krankheitsursachen.

Le Camus[1]) führte alle psychischen Krankheiten auf Störungen im Organismus zurück, sowie Dufour[2]), welcher die Ursachen der Seelenkrankheiten vorzugsweise in den Störungen der Functionen der Unterleibsorgane sucht. Daquin[3]) setzte das Wesen der Seelenkrankheiten in die Vernunftlosigkeit und begreift sie alle unter dem gemeinschaftlichen Namen „folie“, entgegengesetzt dem Zustand, wo der Mensch das Wahre erkennt („la raison est la connaissance du vrai“). Die

1) *Le Camus*, Med. de l'esprit. Paris 1769. 2. V. Übersetz. Elberfeld 1798.

2) *J. Fr. Dufour*, Essai sur les operations de l'intendement humain et sur les maladies, qui les derangent. Paris et Amst. 1770. Übersetz. v. Platner, Leipz. 1786.

3) La philosophie de la folie etc. Paris 1792. (Ed. 2. 1801).

Seelenkrankheiten faßt er unter folgenden Formen auf, die er in den Zustand

1. des fou furieux — Tollheit;
2. des fou tranquille — Melancholie;
3. des fou extravagant — Wahnsinn und Narrheit;
4. des fou insensé — stille Verrücktheit;
5. des fou imbecille — Albernheit;
6. der demence — Blödsinn abtheilt.

Obwol er nicht wie Cullen die Ursache der psychischen Krankheiten ausschließlich in den Störungen der Gehirnfunctionen sucht, sondern nach Leitung mancher von ihm erzählten lehrreichen Krankengeschichten in dem aus seiner Bahn gewichenen Seelenleben, welches positiv oder negativ auf den Körper einwirkend, denselben zu verschiedenartigen krankhaften Reactionen bestimmt, so ist er im Ganzen doch der Ansicht, daß die Ursache der psychischen Krankheiten organische Störungen im Allgemeinen seien.

Er empfiehlt die somatische Behandlung durch Aderlässe, Blasenpflaster u. s. w., wenn sie zur rechten Zeit angewendet werden, hält aber doch Bewegung im Freien, Arbeit, Zerstreuung und insbesondere eine milde und liebreiche Behandlung des Kranken für eine Hauptsache. Er gibt sich auch besondere Mühe, den Einfluß des Mondes auf Seelenkranke zu untersuchen.

Die Idee der psychischen Behandlung finden wir bei Pinel in seinem bekannten Werke [1]) am deutlichsten ausgesprochen. Er stellt in seinem Werke folgende Arten des gestörten Seelenlebens auf:

1. Die Melancholie oder das auf einen Gegenstand gerichtete Delirium, wobei kein Hang zu gewaltthätigen Handlungen sich einfindet, wenn er nicht durch eine herrschende chimärische Idee geweckt wird; dabei freie Ausübung aller Verstandesvermögen, manchmal beständig gleicher Humor, selbst zuweilen Zufriedenheit, in andern Fällen Niedergeschlagenheit. Das melancholische Delirium zeigt sich überhaupt in zwei entgegengesetzten Zuständen, einmal als hochtrabender Stolz, dann als kleinmüthigste Niedergeschlagenheit.

2. Manie ohne Delirium. Sie hält an oder hat periodische Anfälle. Man findet keine merkliche Alternation in den Functionen des Gemüthes, der Wahrnehmung, des Gedächtnisses, der Einbildungskraft u. s. w., aber Verkehrtheit in den Willensäußerungen, blinden Antrieb zu gewaltthätigen Handlungen, ohne daß eine herrschende Idee oder eine Täuschung der Phantasie zu Grunde liegt.

---

1) Traité medico-philosophique sur l'alienation mentale. Paris 1800.

3. Wahnsinn mit Delirium. Diese Krankheit ist anhaltend oder periodisch, regelmäßig oder unregelmäßig in der Rückkehr der Anfälle. Ihr Charakter liegt in lebhafter Aufregung des Nervensystems, Verletzung einer oder mehrerer Gemüthsverrichtungen mit Anwandlungen von Traurigkeit, Munterkeit, Wuth. Ein geordnetes physisches und moralisches Regimen hält er oft allein für hinreichend, diese Art zu heilen, während man fälschlich oft zu voreilig organische Verletzungen im Gehirn als Ursache annimmt.

4. Blödsinn (demence) oder Aufhebung des Denkens. Schnell abwechselnde, ununterbrochene Aufeinanderfolge isolirter Vorstellungen, Vergeßlichkeit, Unvermögen, die Gegenstände, wie sie sich durch äußere Eindrücke zu erkennen geben, wahrzunehmen, Unvollkommenheit der Urtheilskraft, Geschäftigkeit ohne Ziel und Zweck, automatische Existenz.

5. Idiotism oder Unterdrückung der Verstandes- und Willensfähigkeiten. Leidenschaften und Gemüthsregungen sind mehr oder weniger vermischt; oft befinden sich solche Individuen im Zustande des wachenden Träumens, wo sie halbarticulirte Töne von sich geben, ein anderes Mal gänzliches Schweigen aus Mangel an Vorstellungen.

Pinel hat fast alle Gegenstände, welche für den psychischen Arzt von Wichtigkeit sind, in seiner Art beleuchtet und er ist auch der Erste, welcher über die innere Einrichtung und Aufsicht in den Irrenhäusern gehandelt hat.

Sei ne Methode bei der Behandlung ist die erwartende. Das Aderlassen gestattet er nur in seltenen Fällen; eben so wenig erwartet er von kalten und heißen Bädern; auch räth er bei dem Gebrauch des Tropfbades mit vieler Vorsicht zu verfahren und läßt Untertauchungen nur in den äußersten Fällen und ebenfalls nur mit größter Vorsicht in Anwendung bringen.

Esquirol, Pinel's Schüler, ein ausgezeichneter und glücklicher psychischer Arzt, hat seine Ansichten über Seelenkrankheiten theils in mehreren Abhandlungen [1]), theils in einzelnen Aufsätzen, die von ihm in den medicinischen Journalen erschienen, niedergelegt und so mit sehr schätzbaren Beiträgen die Psychiatrie bereichert. Seine Ansichten wurden von Dr. Hille, practischem Arzt ꝛc., frei bearbeitet und von Dr.

1) Des passions, considérées comme causes, symptómes et moyens curatifs de l'alienation mentale. Paris An. XIV. (1805). 4. — Des etablissemens des Aliénés en France et des moyens d'ameliorer le sort de ces infortunés. Paris 1819. — Des illusions chez les Aliénés. Paris 1832. u. m. a. — Die meisten Beiträge sind enthalten in: Dict. des sciences med.

J. C. A. Heinroth, Professor der psychischen Medizin ꝛc., mit einem erläuternden Anhang versehen, der kritische und erläuternde Zusätze enthält.

Diese Bearbeitung zerfällt in zwei Abschnitte, von denen der erste die allgemeine, der zweite die besondere Pathologie und Therapie der Seelenkrankheiten enthält. (Esquirol gebraucht fast ausschließlich den Ausdruck Alienation mentale, nur einige Male folie und höchst selten maladie mentale; der Bearbeiter dagegen bedient sich im Sinne Heinroth's des Ausdruckes Seelenstörungen.)

Des ersten Abschnittes erstes Kapitel enthält die allgemeinen Erscheinungen und die Eintheilung der Seelenstörungen. Letztere zerfallen in vier Hauptformen.

1. Der fixe Wahn oder die Monomanie (Monomanie), wo das Delirium nur auf einen einzigen oder auf sehr wenige Gegenstände beschränkt ist.

2. Die Manie, wo das Delirium sich auf alle Arten von Gegenständen erstreckt und mit Aufregung begleitet ist.

3. Die Verwirrtheit (demence), wo das Delirium sich durch verkehrte Empfindungen, Vorstellungen, Urtheile u. dgl. charakterisirt, oder die Organe der Denkkraft die zur Erfüllung ihrer Functionen nöthige Kraft und Stärke entbehren.

4. Der Blödsinn oder Stumpfsinn (imbecillitè), wo keine richtige Empfindung, kein Urtheil, keine folgerechte Entschließung oder Handlung möglich ist, da die Organe zu diesen Fähigkeiten niemals gehörig ausgebildet waren.

Das zweite Kapitel enthält die Aetiologie der Seelenstörungen, wobei Esquirol nicht nur die organischen Veränderungen als Ursachen der Seelenstörungen betrachtet, sondern auch psychische Ursachen als Veranlassungen derselben annimmt, besonders aber die Leidenschaften berücksichtiget und ihre Wirkungen auf Seele und Körper nachweiset. Auch andere äußere Momente, als Klima, Jahreszeit, Erziehung u. a., werden in ihrem Verhältnisse zu den Seelenstörungen aufgefaßt.

Im dritten Kapitel handelt er von den verschiedenen Typen (anhaltend, remittirend, intermittirend), den Complicationen der Seelenkrankheiten mit organischen Krankheiten und der Entscheidung jener durch Krisen im organischen Leben.

Das vierte Kapitel handelt von der Prognose und den günstigen und ungünstigen Momenten der Heilbarkeit, auch enthält dasselbe schätzenswerthe Tabellen in Bezug auf das Verhältniß der Sterblichkeit nach den verschiedenen Umständen.

Das fünfte Kapitel stellt die allgemeinsten Grundsätze der Behandlung der Seelenkranken auf, wobei außer der somatischen noch insbe-

sondere die psychische Behandlung in den Vordergrund gestellt und sehr schätzenswerthe Beiträge für die Erweiterung und Vervollkommnung der Psychiatrie gegeben werden.

Dem ersten Abschnitte ist ein Anhang über die Einrichtung und Leitung der Irrenanstalten in Kürze beigefügt.

Das erste Kapitel des zweiten Abschnitts betrachtet die erste Hauptform der Seelenstörungen, den fixen Wahn; diesen theilt er in die Melancholie und Verrücktheit ein. Von der erstern setzt er deren Ursachen, Verlauf und Behandlungsweise sehr weitläufig auseinander und betrachtet als Varietäten derselben:

1. Die religiöse Melancholie;
2. die Erotomanie, und
3. den Selbstmord.

Die übrigen drei Kapitel nehmen die in der oben angegebenen Eintheilung angeführten besondern Formen der Seelenstörungen, die Manie, die Verwirrtheit und den Blödsinn, ein; in jedem entwickelt er die Ursachen, den Verlauf, die somatische und psychische Behandlung derselben.

Was das Werk insbesondere schätzenswerth macht, das sind die vielen tabellarischen Übersichten der in den verschiedenen Anstalten unter den verschiedensten Umständen aufgenommenen Seelenkranken, sowie die Zusammenstellung derselben nach den verschiedenen Krankheitsformen und diese wieder nach Alter, Geschlecht, Stand, Ursachen u. s. w. Auch ist das ganze Werk mit einer großen Summe von sehr interessanten Beobachtungen und Krankheitsfällen durchwebt, die Esquirol theils in seiner eigenen Irrenanstalt, theils in andern Anstalten selbst beobachtet hat.

Armand[1]) behält die von Pinel aufgestellten Formen mit Weglassung der Melancholie; auch folgt er ihm in den Schilderungen der einzelnen Krankheitszufälle. Er sucht in seinem Werke den Zusammenhang der Seelenkrankheiten mit den verschiedenen Systemen des Körpers nachzuweisen. Den großen sympathischen Nerven hält er für den Träger der Manie ohne Delirium, der Melancholie und Hypochondrie; hingegen den Grund der Manie mit Delirium, der Narrheit und des Blödsinns versetzt er in das Gehirn.

Seine Untersuchungen über den Ursprung der Seelenkrankheiten sind vortrefflich; er zeigt, wie Leidenschaften, Ausschweifungen, übermäßige Anstrengung aller Art zur Zerrüttung des Seelenlebens führen. Die Heilung der Seelenkrankheiten betrachtet er von drei Seiten: als Naturheilung, als moralische und als physische.

---

1) Traité analitique de la folie et des moyens de la guérir. Lyon 1807.

In England war der Begründer und Schöpfer einer psychisch-ärztlichen Theorie und Praxis William Cullen. In seiner Schrift (Anfangsgründe der praktischen Arzneiwissenschaft) begriff er alle Seelenkrankheiten unter den von ihm sogenannten Vesaniis, deren Hauptzweige Verkehrtheit oder Schwäche der Urtheilskraft sind (Delirium und fatuitas) und zwar im wachenden Zustande, denn er zieht diese Störungen auch in den schlafenden Zustand hinüber, wobei jedoch kein Fieber vorhanden ist. Die Gemüthsstörungen von Zorn und Furcht (Manie und Melancholie) läßt er erst aus jenen kranken Vorstellungen als aus ihrer Quelle hervorgehen. Den Ursprung der kranken Vorstellungen selbst führt er entweder auf übermäßige Aufregung oder Depression der Gehirnthätigkeit oder der von ihm sogenannten Nerventhätigkeit zurück und gründet darauf die Behandlung der Melancholie und der Manie als der beiden Hauptzweige der insanitas.

An Cullen's Seite stehen zwei wackere Männer, Arnold[1]) und Crichton.

Das Werk des Erstern zerfällt in zwei Theile, wovon der erste die Nosologie des Wahnsinns, der zweite die Ätiologie und Verhütung desselben enthält. Bei der Eintheilung der Seelenkrankheiten geht er von dem Empfinden und Denken als Eintheilungsgründen aus. Doch bezeichnet hier Empfinden blos sinnliches Wahrnehmen, inwiefern es das eine Element der Erkenntniß ist, zu welcher der Verstand das andere gibt[2]). Mit Rücksicht auf diese Eintheilungsgründe theilt er den Wahnsinn in ideellen und in Wahnsinn mit Bezug auf die Begriffe.

I. Als ideellen Wahnsinn definirt er denjenigen Zustand der Seele, in welchem man glaubt, Personen oder Dinge zu sehen, zu hören oder sonst zu begreifen, die entweder zu dieser Zeit keine äußerliche Existenz in den Sinnen oder keine solche haben, als man glaubt, daß sie haben; — oder wenn man die äußern Gegenstände so begreift, wie sie wirklich existiren, doch falsche Ideen von der ihnen eigenen Gestalt und andern in die Sinne fallenden Eigenschaften derselben hat. Dieser Zustand dauert eine beträchtliche Zeit lang fort und ist mit keinem heftigen oder ihm angemessenen Grade des Fiebers verbunden.

Als Arten des ideellen Wahnsinns stellt er auf:

---

1) Observations on the nature, kinds, causes, and prevention of insanity etc. Leicester 1782. 2 Vol. Übersetzung von Ackermann. 1. Thl. Leipzig 1784. 2. Thl. 1788.

2) Arnold folgt hier Locke's Ansichten, der einen Unterschied machte zwischen Wahrnehmungen durch die Sinne und den Begriffen, welche der Verstand erzeugt; die erste nannte er ideas, die andern notions.

1. Den phrenitischen Wahnsinn, bei welchem der Kranke unaufhörlich oder in kurzen, aber selten von allem Wahnsinn hellen Zwischenzeiten in Rücksicht auf einen oder verschiedene Gegenstände raset, lacht, singt, weint, wehklagt, bittet, schreit, schwört, droht; an sich oder auch an Andern Gewaltthätigkeiten auszuüben sucht, oder immer mit etwas Ungereimtem oder Ungewohnten beschäftigt, oder in eine einzige Idee, oder in die Welt von Ideen, welche diese Sache enthält, versenkt ist, die äußern ihn umgebenden Gegenstände nicht erkennt oder nicht darauf merkt, oder wenn er sie je wahrnimmt, sie falsch begreift. Er heißt diese Art Wahnsinn deshalb den phrenitischen, weil diese Art des wahnsinnigen Irrredens dem mit Hirnwuth verbundenen ähnlich sei.

2. Der unzusammenhängende Wahnsinn, bei dem die Ideen, die oft äußerlich keine Realität haben, ohne Zusammenhang sich folgen; verursacht durch übermäßige oder verkehrte Thätigkeit der Einbildungsthätigkeit.

3. Der mit Tollheit verbundene Wahnsinn, welcher die meisten Fälle in sich begreift, denn er erstreckt sich über die ganze innere Welt der Ideen und begreift jede mögliche Combination in die Sinne fallender Bilder in sich, die in ein krankes Gehirn gelangen und dasselbe täuschen können.

4. Der auf Empfindung beruhende Wahnsinn; wo sich die Krankheit in irrigen Vorstellungen zeigt, die in der Seele in Rücksicht auf der kranken Person eigene Gestalt, Substanz oder andere in die Sinne fallende Eigenschaften oder Verhältnisse derselben erregt werden und nicht allein der Wahrheit entgegen sind, sondern oft auch der Natur der Dinge und fast allemal dem Zeugnisse der Sinne der Umstehenden widersprechen. Die ungereimten Einbildungen dieser Art sind fast unzählig. Einige haben sich eingebildet, sie seien Löwen, Wölfe, Katzen, Kühe u. dgl.; Andere, sie bestünden aus Wachs, Honig, Butter, Leder, Stroh u. dgl.

II. Der Wahnsinn in Rücksicht auf Begriffe ist derjenige Zustand der Seele, wo der Kranke äußerliche Gegenstände so sieht, hört oder begreift, wie sie wirklich als Gegenstände der Sinne existiren, aber zugleich solche Begriffe von den Kräften, Eigenschaften, Absichten, der Art der Bestimmung, der Wichtigkeit u. dgl. der Dinge und Personen, seiner selbst oder Anderer hat, die dem gesunden Menschenverstande offenbar irrig und unvernünftig vorkommen. Er ist von beträchtlicher Dauer, niemals mit einem heftigen und sehr oft mit gar keinem Fieber verbunden.

Die Arten desselben sind:

1. Der auf Täuschung beruhende Wahnsinn;
2. der auf Einbildung beruhende;

3. der mit seltsamen Grillen verbundene;
4. der heftige;
5. der Luftschlösser bauende;
6. der hochmüthige;
7. der hypochondrische;
8. der pathetische, der mit Leidenschaften verbunden ist, und
9. der verlangende Wahnsinn.

Wir sehen, daß sich die Eintheilungsglieder unter einander nicht vollständig ausschließen, da schon die beiden Eintheilungsgründe einander nicht entgegengesetzt sind.

Der zweite Theil seines Werks enthält eine schätzbare Sammlung der Resultate einer Menge von Leichenöffnungen aus Bonet und Morgagni, nebst einer allgemeinen Übersicht Dessen, was sich bei den Leichen wahnsinniger Personen vorgefunden hat, nach Haller zusammengestellt.

Ferner sind in diesem Theile die Ursachen des Wahnsinns angeführt, die nach Arnold in die entfernten (die wieder psychisch und somatisch sein können) und die nächsten zerfallen. Letztere setzt Arnold vorzugsweise in das Gehirn selbst. Auch sind in diesem Theile kurze Andeutungen über die Verhütung des Wahnsinns angegeben.

Crichton wird allgemein für den gelehrtesten, gründlichsten und scharfsinnigsten englischen Schriftsteller über Seelenkrankheiten gehalten. Sein Werk [1]) zerfällt in drei Bücher, wovon das erste die körperlichen Ursachen des Wahnsinns, das zweite die Geschichte der Gemüthsvermögen und ihrer Krankheiten, das dritte die Leidenschaften und ihre Wirkungen abhandelt. Das Ganze schließt mit einer Übersicht der Seelenkrankheiten.

Seine Theorie besteht im Wesentlichen in Folgendem: der allgemeine Charakter aller Seelenkrankheiten ist Wahnsinn, d. h. Verwechslung fehlerhafter Wahrnehmungen mit Wirklichkeiten. Da alle Empfindung durch die Nerven entsteht und die Wirksamkeit dieser durch die Gefühle bedingt ist, so ist der Ursprung des Wahnsinns jederzeit im Gefäßsysteme zu suchen, die allgemeine Affection des Gefäßsystems erzeugt vermittelst der Einwirkung desselben auf das Nervensystem allgemeinen Wahnsinn und zwar Überreizung der Gefäße die wüthende, Abspannung derselben die gelinde Manie, gänzliche Hemmung ihrer Thätigkeit die Melancholie. Die partielle Affection der Gefäße und

1) An Inquiry into the Nature and Origin of mental derangement etc. by *Alex. Crichton.* M. D. Physician of the Westminster Hospital etc. 2 Vol. London 1798. Übersetzt von J. C. Hoffbauer. Leipzig 1810.

durch sie der Nerven (etwa von Seiten kranker Eingeweide, wie Leber, Gekrösdrüse, Milz u. dgl.) erzeugt partielle Seelenkrankheiten, welche entweder Täuschungen oder Schwächen sind; unter die erstern gehören die Hypochondrie, die Dämonomanie und der Schwindel; zu den letztern der Blödsinn, das verminderte Gedächtniß, die verminderte Urtheilskraft und die verminderte Einbildungskraft.

Crichton hat seinem Werke noch einen doppelten Anhang beigefügt, wovon der erste einen weitläufigen Auszug aus Greding's vermischten Schriften[1]), der zweite mehrere im Texte citirte Stellen aus andern Schriftstellern enthält.

Für einen rein praktischen Theil der Seelenheilkunde hat sich insbesondere Perfect[2]) verdient gemacht. Sein Werk enthält 108 Krankengeschichten, in welchen er uns seine vorzüglichsten Beobachtungen und Erfahrungen, die er in 30 Jahren gemacht hat, mittheilt.

Harper, Andr.[3]), geht von der Ansicht aus, daß der Wahnsinn eine Krankheit ist, die unabhängig von jedem körperlichen Reiz entsteht, was er auf folgende Art zu begründen sucht. Weder organische Fehler des Gehirns, noch heftige Fieber mit Delirium, weder häufiger Rausch, noch Genuß betäubender Sachen u. s. w. bringen Wahnsinn hervor. Chronische Unterleibsfehler können zwar Hypochondrie und einen Anstrich von Melancholie erzeugen, aber nie den Wahnsinn. Der Reiz, welcher von dem Biß eines wüthenden Hundes erfolgt, ist gewiß im höchsten Grade heftig und erstreckt sich selbst bis auf den Kopf, und dennoch haben die Zufälle der darauf folgenden Wuth keine Verwandtschaft mit dem Wahnsinn. Betäubende Mittel verursachen zwar Schlaf, Betäubung, Raserei, öfter sogar den Tod, aber nie Wahnsinn. Bei den epileptischen Anfällen bemerkt man, obgleich das ganze Nervensystem in der gewaltigsten Bewegung ist, nicht die geringste Anlage zum Wahnsinn. Heftige und lange anhaltende Fieber lassen zwar Verstandesschwäche zurück, aber keinen Wahnsinn u. dgl. Wäre also wirklich ein körperlicher Reiz im Stande, Wahnsinn zu erregen, so müßten es die eben angeführten Reize thun, was doch nicht der Fall ist.

Die nächste Ursache des Wahnsinns entwickelt Harper auf folgende Art. Die Seele ist ein vorstellendes, empfindendes Wesen, das durch seine Vorstellungen zu Vergnügen oder Schmerz gestimmt wird. Jede

---

1) Greding's sämmtl. med. Schriften. 1. Thl. Greiz 1790. 2. Thl. 1791.

2) Annalen einer Anstalt für Wahnsinnige. Aus d. Franz. von Heine. Hannov. 1804.

3) Abhandl. über die Ursache und Heilung des Wahnsinns. Aus dem Englischen von G. W. Cronsbruch. Marburg 1792.

angenehme Vorstellung erfordert eine unangenehme, um so das psychische Gleichgewicht zu erhalten, worin die Seelenruhe besteht. Beschäftigt sich die Seele nun mit einem Gegenstande ausschließlich, so wird jenes Gleichgewicht aufgehoben, denn jene Vorstellung wird zum Mittelpunkte, zieht alle übrigen wie in einem Wirbel zu sich hinein, und so entsteht der Wahnsinn. Vorzugsweise sind es die Leidenschaften, welche diese Wirkungen hervorbringen. Die Behandlung soll sowol somatisch als psychisch sein.

Pargeter's Schrift[1]) ist von vorzüglichem praktischen Interesse. Es ist dieses keine systematische Abhandlung, sondern eine Sammlung mehrerer einzelner zerstreuter Bemerkungen über einige Arten der Seelenkrankheiten, die mit guten praktischen Krankengeschichten belegt sind. In Beziehung auf das Wesen des Wahnsinns folgt Pargeter den Ansichten Cullen's und hält die ungewöhnlich starke Erregung des Gehirns für eine Hauptursache des Wahnsinns. Diese Erregung kann entweder allgemein sein und jeden Theil des Gehirns treffen, wie in dem wüthenden Wahnsinn, oder es können auch, wie im stillen Wahnsinn, einzelne Theile des Gehirns erschlaffen, während die andern Theile desselben ungewöhnlich gespannt sind oder doch die gewöhnlichen Grade der Erregung in demselben fortdauern, indem eine Ungleichheit der Erregung des Gehirns die Geistes- und Seelenverrichtungen ebenso zu stören pflegt, als eine heftige Vermehrung derselben.

Die entfernten Ursachen setzt er besonders in die moralischen Einwirkungen, in die Affecte und Leidenschaften, die lange dauernde Anstrengung des Geistes und den religiösen Enthusiasmus, sowie in die überspannte Einbildungskraft.

Die Behandlungsweise, die Pargeter bei Seelenkranken angewendet wissen will, ist vorzugsweise die psychische, die insbesondere einen psychischen Rapport oder ein persönliches Übergewicht des Arztes über den Kranken erfordert, was sich jener nur durch lange fortgesetzte Beobachtung und vielfältige Erfahrung verschaffen könne. Um sein Übergewicht über den Kranken geltend zu machen, soll der Arzt Milde und Strenge nach Umständen anwenden. Seine Art, den Blick des Kranken gleich beim Eintritte zu ihm festzuhalten, verdient jede Berücksichtigung und Nachahmung. Durch eine solche Ansichkettung des Kranken durch den Blick hat er nach seiner Versicherung die hartnäckigsten und widerspenstigsten Kranken zur unbedingten Folgsamkeit gezwungen. Dabei empfiehlt Pargeter auch die somatische Behandlung und theilt seine in Beziehung auf einzelne Mittel gesammelten Erfahrungen mit.

---

1) Obs. on maniacal disorders. London 1792.

Pargeter beschließt sein Werk mit einigen Regeln für die Einrichtung von Irrenanstalten und mit einigen andern Bemerkungen, unter denen wir vorzugsweise die herausheben wollen, daß P. den Einfluß des Mondes auf die psychisch Erkrankten leugnet, indem er bei diesen nie eine besondere Veränderung nach den verschiedenen Mondverhältnissen wahrgenommen zu haben versichert.

Haslam gibt uns in seinem Werke[1]) zwar kein systematisches Ganze, sondern das Resultat seiner im Bethlemsspitale in London angestellten Beobachtungen. Er definirt den Wahnsinn (Insanity) als eine fehlerhafte Verknüpfung der Vorstellungen, verbunden mit dem festen Glauben an die Richtigkeit derselben, wozu sich gewöhnlich exaltirende oder niederdrückende Gemüthsstimmungen gesellen. Die Manie und Melancholie betrachtet er nicht als verschiedene Krankheiten, sondern nur als verschiedene Gestaltungen des Wahnsinns; sie unterscheiden sich von einander nur durch die begleitenden Gemüthsstimmungen.

Seine Symptomatologie enthält viel Schätzenswerthes. Er theilt uns auch die Resultate seiner Leichenöffnungen mit, und hier will er bei 29 verstorbenen Seelenkranken die Gehirnhäute afficirt gefunden haben.

Die Ursachen der Seelenkrankheiten sind ihm theils physische, theils moralische, insbesondere sollen die letztern die physischen vorbereiten. Sehr wahr bemerkt er auch, daß der größte Theil der moralischen sich auf Erziehungsfehler zurückführen lasse; daß sich daher die Jugendlehrer eben so angelegen lassen sein sollen, die Neigungen wie den Verstand der Jugend zu discipliniren.

Bei der Aufstellung der Prognose ist Haslam sehr vorsichtig. Als ein günstiges Zeichen betrachtet er es, wenn die Kranken fetter werden. Er macht auch die Bemerkung, daß, wenn die Krankheit länger als ein Jahr dauert, selten Heilung erfolgt; daß ferner Tobsüchtige leichter genesen als Melancholische. Von je Hundert von Beiden wurden seiner Erfahrung gemäß von erstern 62, von letztern nur 27 geheilt. Übrigens macht er auch die Bemerkung, daß man in Beziehung auf die absolute Heilung der aus dem Hospital Entlassenen nichts mit Gewißheit angeben könne, indem von den in zwei Jahren aufgenommenen 289 Kranken schon früher 53 sich in derselben Anstalt befanden, während doch nicht alle jene, die als genesen entlassen wurden, wenn sie Rückfälle bekamen, wieder in die Anstalt zurückgebracht wurden.

Seine Curmethode ist theils eine psychische, die er vorzugsweise in die Beherrschung des Kranken setzt, theils eine somatische.

---

1) Observations on Insanity with practical remarks etc. by *John Haslam*. London 1798. A. d. Engl. Stendal 1800.

J. M. Cox[1]) erklärt den Wahnsinn für die allgemeine Norm aller Seelenkrankheiten und betrachtet alle übrigen krankhaften Zustände des Geistes nur als Modificationen desselben. Die Ursachen der psychischen Leiden sucht C. vorzugsweise in den Gefäßen des Gehirns. Er hält sich insbesondere an die Erfahrung und wir verdanken ihm schätzbare Beobachtungen. Vorzüglich empfohlen wurde von ihm die Schaukel, die er fast als Universalmittel gegen Seelenkrankheiten anpreiset.

A. Marshal hat im Gebiete der psychisch-krankhaften Zustände nur auf dem Wege anatomischer Untersuchungen mitgewirkt, um dadurch zu pathologischen Resultaten zu gelangen. Sein Werk[2]) ist reich an Beobachtungen bei Leichnamen, besonders zu Bethlem verstorbener geisteskranker Individuen, hauptsächlich solcher, die wegen langer Dauer ihres Übels als unheilbar aufgenommen wurden. Er fand in allen Fällen eine krankhafte Beschaffenheit des Gehirns oder der Gehirngefäße, weshalb er sich veranlaßt fand, auf das Gefäßsystem überhaupt und insbesondere auf das Herz Rücksicht zu nehmen, und da er auch hier Anomalien entdeckte, so zog er den Schluß: es stehen die Störungen der Gehirnfunctionen allezeit mit krankhafter Beschaffenheit entweder des Herzens oder der Gefäße überhaupt oder der Gehirngefäße insbesondere in der engsten Verbindung und in dem genauesten Verhältnisse.

Nach seiner Ansicht ist es die Marksubstanz, welche als das Organ der Empfindung, des Gedächtnisses, der Urtheilskraft, ja des Willens und der Gemüthsbewegungen durch die krankhafte Beschaffenheit und Thätigkeit ihrer Gefäße von der Normalität ihrer Functionen abgezogen und zur Darstellung mannichfaltig krankhafter Erscheinungen in der Sphäre des geistigen Wirkens veranlaßt wird.

Unter den Deutschen verdient schon Joh. Christ. Balten Erwähnung. Er macht in seiner Schrift[3]) auf die Wichtigkeit der psychologischen Curen aufmerksam. Er versteht unter dieser diejenige, die auf die Seele des Menschen gerichtet ist, und die der Arzt nicht allein bei wirklichen psychischen Krankheitsformen, sondern auch bei Körperleiden zu ergreifen hat. Er ist indessen in den seiner Zeit sehr leicht verzeihlichen Irrthum gerathen, daß bei jenen phychischen Leiden, die in naher Verbindung mit organischen Störungen stünden, die psychische Cur nicht so ganz nöthig wäre. Von den Fällen, in welchen der Arzt in somatischen Krankheiten psychisch einwirken müsse, führt er an: 1. wenn der

1) Practical observations on insanity etc. London 1806. 2. Ausg.

2) The morbid anatomy of the brain etc. London 1815.

3) Gedanken von psych. Curen. Halle 1751.

Grund des somatischen Leidens im geistigen Leben zu suchen ist; 2. wenn die Körperkrankheit sich in die Sphäre der Seele hinüberzuziehen droht; 3. wenn der Kranke in einer unheilbaren Krankheit Trost und Beruhigung nöthig hat; 4. wenn die Krankheit durch Gemüthsunruhe vermehrt wird.

In den Schriften von Joh. Ernst Greding findet man einen reichhaltigen Schatz von Erfahrungen über die vorzüglichsten Mittel, welche man insbesondere bei Seelenkrankheiten anzuwenden pflegte, und über die Resultate der Leichenöffnungen.

Der erste Deutsche, welcher nach früheren schwachen Versuchen Erwähnung verdient, ist M. A. Weikard. In seinem Werke[1]) ist auch die von ihm sogenannte philosophische Arzneikunst oder richtiger Psychiatrie enthalten. Er theilt die Seelenkrankheiten in Geistes- und Gemüthskrankheiten ein und betrachtet sie einzeln nach ihrem wesentlichen Charakter, ihren Zufällen, Kennzeichen und Ursachen, stellt Beispiele und Erfahrungen auf und schließt mit der Anweisung zu einer philosophischen und psychischen Heilart.

Ein anderer Vorarbeiter für die Psychiatrie ist J. B. Erhard[2]). Er begreift alle Seelenkrankheiten unter der Verrückung (Vesania) und unter diese stellt er drei Ordnungen auf, nämlich:

A. dauernde falsche Wahrnehmungen, Verwirrungen (Hallucinationes). Sie zerfallen in folgende Unterordnungen:

1. Falsche Wahrnehmungen, die in den Organen ihren Grund haben; wie das Doppeltsehen, beim Schwindel u. dgl.

2. Sie beziehen sich auf das Sensorium überhaupt, sowol was Wahrnehmungen außer, als in unserm Körper selbst betrifft, insofern

a) entweder ganz andere Gegenstände für gegenwärtig gehalten werden als wirklich sind, oder

b) insofern kein Bewußtsein zurückbleibt, daß wir sie wahrgenommen haben, wie in der Erinnerungslosigkeit; oder

c) insofern die Empfindungen unsers Körpers uns zu veränderlichen falschen Vorstellungen seines Zustandes verleiten, wie in der Hypochondrie.

B. Verstimmung der Triebe, Tollheiten (Morositates). Diese Verstimmung findet entweder

a) in einzelnen Trieben statt, wie z. B. in der Nymphomanie und andern, oder

---

1) Der philos. Arzt. Frankf. 1790.

2) In Wagner's Beitr. z. phil. Anth. ꝛc. 1. Bd. 100—143. Wien 1794. 2. Bd. S. 1—66. — Ferner in Hufeland's Journ. d. prakt. Arzn. Bd. X. St. 2. S. 61—90.

b) in dem Thätigkeitstriebe überhaupt, wie z. B. in der Schlaflosigkeit, dem Nachtwandeln.

C. Verstimmung der gesammten Handlungsweise, Unsinnigkeit (deliria). Die Unterordnungen bestimmt er nach folgenden Kennzeichen:

1. Es zeigt sich in den Handlungen weder Überlegung noch Thatkraft — Sinnlosigkeit (amentia).

2. Es zeigt sich in den Handlungen wol Überlegung und Thatkraft, aber erstere steht entweder unter falschen Voraussetzungen oder sie bezieht sich auf einen thörichten Zweck, dessen Änderung nicht mehr in der Willkür des Kranken zu stehen scheint; letztere ist allein auf diesen Zweck gerichtet, wenn auch einiges Bewußtsein, denselben erreichen zu können, vorhanden ist, sonst ist sie völlig unthätig — Melancholie.

3. Obiger Zustand ist mit dem Mangel des Bewußtseins, ob der Zweck erreichbar ist oder nicht, verbunden. Der Kranke ist immer thätig, doch ohne besonders erhöhte Kraft, oder glaubt immer in der Erreichung seiner Zwecke glücklich zu sein oder zu werden — Narrheit (moria).

4. Die Thatkraft ist ungewöhnlich erhöht, die Überlegung wie in der Melancholie beschränkt und alles Bewußtsein von der Erreichbarkeit oder Unerreichbarkeit des Zwecks unter gewissen Umständen völlig verschwunden — Raserei — (mania).

Die Verschiedenheit unter den Narren, von denen Erhard ausführlich handelt, glaubt er auf zwei Hauptformen zurückführen zu können und zwar:

1. Narren, welche keine Haupteinbildung haben, sondern die damit wechseln und die fast in allen Lagen Narrenstreiche machen.

2. Narren, die nur in einem Punkte verrückt sind.

Vortrefflich sind in seiner Abhandlung: die diagnostische Zusammenstellung der Narrheit mit der Melancholie, die Entwickelung des in dem Menschen liegenden Keims zur Narrheit, die Bemerkungen über die Besonnenheit und zuletzt die Cur der Narrheit selbst, wobei er der psychischen Curmethode vor der somatischen den Vorzug einräumt, da wir überhaupt die körperlichen Veränderungen, die bei der Narrheit vorgehen, nicht kennen, wir somit auch keine Curmethode auf diese Veränderungen gründen können.

In der Abhandlung über Melancholie stellt er zuerst die Zeichen des Wahnsinns[1]) auf, wodurch sich derselbe von andern Verrückungen

---

1) Es muß bemerkt werden, daß Erhard hier durchgehends „Melancholie und Wahnsinn" mit einander verwechselt und eins für das andere setzt.

unterscheidet; dann führt er 22 verschiedene Arten des Wahnsinns an, bei deren Bestimmung er vorzugsweise auf die Art der fixen Vorstellungen Rücksicht nimmt, auf welche sich der Wahnsinn gründet. Diese fixen Vorstellungen, welche die freie Lenkung unserer Aufmerksamkeit hemmen und unsere Handlungsweise unwillkürlich bestimmen, ohne in einer Veränderung der Organe ihren Grund zu haben, hält er für die nächste den Wahnsinn erzeugende Ursache; somatische Veränderungen aber nur für vorbereitende Ursachen, die veranlassen, daß sich gewisse Vorstellungen leichter fixiren. Deshalb ist die Curmethode durchaus psychisch, und die Hauptsache besteht darin, die fixirte Vorstellung zu entfernen und die Freiheit der Überlegung und des Begehrungsvermögens wieder herzustellen. Die körperliche Cur betrachtet er nur als symptomatisch, da er die eigentliche Ursache der Krankheit nicht in den Körper setzt.

In der Geschichte der Psychiatrie müssen wir noch insbesondere Langermann's Inauguralabhandlung[1]) anführen, welche nicht blos bei ihrem Erscheinen, sondern auch geraume Zeit nachher gleichsam als ein Canon der Erkenntniß und Behandlungsart der psychischen Krankheiten angesehen wurde. Nach einer flüchtigen Schilderung der Psychiatrie trägt der Verfasser seine eigenen Grundsätze derselben zur Aufstellung einer richtigen Erkenntniß und Behandlung der psychischen Krankheiten vor, die er allein auf Erfahrung und Beobachtung gegründet wissen will.

Sie sind: 1. Aufsuchung der äußern Unterschiede, welche nach Maßgabe der verschiedenen Ursachen verschieden sind und eine richtige Eintheilung der Krankheiten begründen.

2. Schluß aus den Symptomen auf die Ursachen.

3. Sammlung und Benutzung aller zerstreuten Bemerkungen zur Erkenntniß und Behandlung der Seelenkrankheiten.

Die Seelenkrankheit definirt er als eine unwillkürliche, dauernde und oft wiederkehrende Verwirrung (perturbatio) oder Beraubung (privatio) der Denk- und Willenskräfte bei einem vorher seelengesunden Menschen, entweder in Beziehung auf ein einzelnes Object oder auf das gesammte Bewußtsein oder Handeln, verbunden mit Exaltation oder Depression der Phantasie und des Gefühls.

Die Seelenkrankheiten theilt er ein: a) in idiopathische, wenn sie in der Seele selbst unmittelbar ihren Sitz haben, und b) in consensuelle, wenn sie vom Körper ausgehen und durch Mitleidenschaft auf die Seele wirken.

Seine Therapie ist sehr oberflächlich, doch macht er dabei die Be-

1) De methodo cogn. curandique animi morb. stab. Jen. 1797.

merkung, daß man zur Heilung der Seelenkranken die Vorschriften, Mittel und Kunstgriffe anwenden müsse, durch welche die Erzieher die Seele der Kinder ausbilden, ihre Seelenkräfte erregen, üben, bilden, ihre Affecte beherrschen und ihre Unarten bessern.

Nach Kant theilen sich die Gemüthskrankheiten in die Grillenkrankheit (Hypochondrie) und das gestörte Gemüth (Manie).

Die Verrückung, die Kant als eine wesentliche und unheilbare Unordnung im Gemüthe bestimmt, ist entweder:

1. Unsinnigkeit (amentia); sie ist das Unvermögen, seine Vorstellungen auch nur in den zur Möglichkeit der Erfahrung nöthigen Zusammenhang zu bringen.

2. Wahnsinn (dementia) ist diejenige Störung des Gemüths, wo Alles, was der Verrückte erzählt, zwar den formellen Gesetzen des Denkens zu der Möglichkeit einer Erfahrung gemäß ist, aber durch falsch dichtende Einbildungskraft selbst gemachte Vorstellungen für Wahrnehmungen hält.

3. Wahnwitz (insania) ist eine gestörte Urtheilskraft, wodurch das Gemüth durch Analogien hingehalten wird, die mit Begriffen einander ähnlichen Dinge verwechselt werden und so der Einbildungskraft ein dem Verstande ähnliches Spiel der Verknüpfung disparater Dinge als das Allgemeine vorgaukelt, worunter die letztern Vorstellungen enthalten sind.

4. Aberwitz (vesania) ist die Krankheit der gestörten Vernunft. Der Kranke überfliegt die ganze Erfahrungsleiter, hascht nach Principien, die des Probiersteins der Erfahrung ganz überhoben sein können, und wähnt das Unbegreifliche zu begreifen.

Kant will auch keinen Unterschied annehmen zwischen der allgemeinen Tollheit und dem Delirium, das sich auf einen bestimmten Gegenstand bezieht. Denn die Unvernunft (die etwas Positives, nicht bloßer Vernunftmangel ist) ist ebenso wie die Vernunft eine bloße Form, der die Objecte können angepaßt werden, und beide sind also aufs Allgemeine gestellt. Was aber nun beim Ausbruch der verrückten Anlage (der gemeiniglich plötzlich geschieht) dem Gemüthe zuerst in den Wurf kommt (die zufällig aufstoßende Materie, worüber nachher gefaselt wird), darüber schwärmt nun der Verrückte fortan vorzüglich, weil es durch die Neuigkeit des Eindrucks stärker an ihm haftet als das nachfolgende.

Das allgemeine Merkmal jeder Verrücktheit ist der Verlust des Gemeinsinns und der dagegen eintretende logische Eigensinn; z. B. der Verrückte hört eine Stimme, die doch kein Anderer hört.

An einem andern Orte bringt Kant die Gebrechen des gestörten Kopfes auf so viele verschiedene Hauptgattungen als Ge-

mühsfähigkeiten sind, die dadurch angegriffen werden. Darnach ordnet er sie unter folgende drei Hauptabtheilungen: nämlich:

1. Verkehrtheit der Erfahrungsbegriffe in der Verrückung.

2. In Unordnung gebrachte Urtheilskraft zunächst bei dieser Erfahrung in dem Wahnsinne.

3. Eine in Ansehung allgemeiner Urtheile verkehrt gewordene Vernunft in dem Wahnwitze.

Alle übrigen Erscheinungen des kranken Gehirns können seiner Meinung nach als verschiedene Grade der erwähnten Zufälle oder als eine unglückliche Vereinbarung dieser Übel untereinander, oder endlich als die Einpfropfung derselben auf mächtige Leidenschaften angesehen und den angeführten Classen untergeordnet werden.

1. Die Verrücktheit erläutert Kant auf folgende Art: Die Seele eines jeden Menschen ist auch im gesundesten Zustande geschäftig, allerlei Bilder von Dingen, die nicht gegenwärtig sind, zu malen oder auch an der Vorstellung gegenwärtiger Dinge eine unvollkommene Ähnlichkeit zu vollenden, durch einen oder andern chimärischen Zug, den die schöpferische Dichtungsfähigkeit mit in die Empfindung einzeichnet. Unser Geist befolgt im Zustande des Wachens die nämlichen Gesetze wie im Schlafe. Nur die lebhaften sinnlichen Eindrücke verdunkeln in dem erstern Falle die zartern Bilder der chimären, anstatt daß diese im Schlafe ihre ganze Stärke haben, weil allen äußern Eindrücken der Zugang zu der Seele verschlossen ist.

Es ist daher kein Wunder, daß Träume, so lange sie dauern, für wahrhafte Erfahrungen wirklicher Dinge gehalten werden; denn da sie alsdann in der Seele die stärksten Vorstellungen sind, so sind sie in diesem Zustande eben Das, was im Wachen die Empfindungen sind. Man setze nun, daß der Eindruck gewisser Chimären im Gehirn, durch welche Ursache es auch sei, eben so tief und eben so richtig geworden ist, als ihn eine sinnliche Empfindung nur machen kann, so wird dieses Hirngespinnst selbst im Wachen bei gesunder Vernunft dennoch für eine wirkliche Erfahrung gehalten werden müssen; denn es ist umsonst, einer Empfindung oder einer Vorstellung, die jener an Stärke gleichkommt, Vernunftgründe entgegenzusetzen, weil von wirklichen Dingen die Sinne eine weit größere Überzeugung geben, als ein Vernunftschluß. Zum wenigsten kann Derjenige, den diese Chimäre bezaubert, niemals durch Vernünfteln dahin gebracht werden, an der Wirklichkeit seiner vermeinten Empfindung zu zweifeln. Man findet auch, daß Personen, die in andern Fällen genug reife Vernunft zeigen, gleichwol fest darauf beharren, mit aller Achtsamkeit Gespenster gesehen zu haben, und daß sie wol gar fein genug sind, ihre eingebildete Erfahrung mit manchem subtilen

Vernunfturtheil in Zusammenhang zu bringen. Diese Eigenschaft des Gestörten, nach welcher er ohne einen besonders merklichen Grad einer heftigen Krankheit im wachenden Zustande gewohnt ist, gewisse Dinge als klar empfunden sich vorzustellen, von denen gleichwol nichts gegenwärtig ist, heißt die Verrückung. Der Verrückte ist also ein Träumer im Wachen. Ist das gewöhnliche Blendwerk seiner Sinne nur zum Theil eine Chimäre, größtentheils aber eine wirkliche Empfindung, so ist Der, welcher im höhern Grade zu einer solchen Verkehrtheit aufgelegt ist, ein Phantast. Wenn wir nach dem Erwachen in einer lässigen und sanften Zerstreuung liegen, so zeichnet unsere Einbildung die unregelmäßigen Figuren etwa der Bettvorhänge oder gewisser Flecken einer nahen Wand zu Menschengestalten aus, mit einer scheinbaren Richtigkeit, welche uns auf eine nicht unangenehme Art unterhält, woran wir aber das Blendwerk den Augenblick, wenn wir wollen, zerstreuen. Wir haben hier die Chimäre in unserer Gewalt. Geschieht etwas dem Ähnliches in einem höhern Grade, ohne daß die Aufmerksamkeit des Wachenden das Blendwerk in der täuschenden Einbildung abzusondern vermag, so läßt diese Verkehrtheit einen Phantasten vermuthen. Dieser Selbstbetrug in den Empfindungen ist sehr gewöhnlich, und so lange er nur mittelmäßig ist, wird er mit dieser Benennung verschont, ob zwar, wenn eine Leidenschaft hinzukommt, dieselbe Gemüthsschwäche in wirkliche Phantasterei ausarten kann. Die phantastische Gemüthsbeschaffenheit ist nirgends gewöhnlicher als in der Hypochondrie. Die Chimären, welche diese Krankheit ausheckt, täuschen eigentlich nicht die äußeren Sinne, sondern machen nur dem Hypochondristen ein Blendwerk von einer Empfindung seines eigenen Zustandes, die größtentheils eine leere Grille ist. Der Hypochondrist hat ein Übel, das, an welchem Orte es auch seinen Hauptsitz haben mag, dennoch wahrscheinlicherweise das Nervengewebe in allerlei Theilen des Körpers durchwandert. Es zieht aber vornehmlich einen melancholischen Dunst um den Sitz der Seele, dermaßen, daß der Patient das Blendwerk aller Krankheiten, von denen er nur hört, an sich selbst fühlt. Er redet daher von nichts lieber als von seiner Unpäßlichkeit, liest medicinische Bücher u. dgl. Wenn nun irgend eine Vorstellung, die seinen Kopf einnimmt, ihm ein ungeziemendes Lachen in Anderer Gegenwart ablockt, ohne daß er die Ursache davon angibt, oder wenn finstere Vorstellungen in ihm einen gewaltsamen Trieb rege machen, irgend etwas Böses zu stiften, vor dessen Ausbruch er selbst ängstlich besorgt ist, und der gleichwol niemals zur That kommt, alsdann hat sein Zustand viel Ähnliches mit dem eines Verrückten; allein es hat keine Noth, indem er, wenn das Übel nicht tief wurzelt, durch einige Arzneien leicht davon befreit werden kann.

Dieselben Vorstellungen wirken nach dem verschiedenen Gemüthszustande der Menschen in ganz unterschiedlichen Graden auf die Empfindung. Es gibt daher eine Art Phantasterei, die Jemanden blos deswegen beigemessen wird, weil der Grad des Gefühls, wodurch er von gewissen Gegenständen afficirt wird, vor dem Forum eines gesunden Kopfes für ausschweifend gehalten wird. Auf diesem Fuße ist der Melancholiker ein Phantast in Bezug auf die Übel des Lebens.

Wer durch eine moralische Empfindung als durch einen Grundsatz mehr erhitzt wird, als öfters Andere es sich nach ihren matten Gefühlen vorstellen können, ist in ihrer Vorstellung schon ein Phantast. Dieser zweideutige Anschein von Phantasterei in an sich guten, moralischen Empfindungen ist der Enthusiasmus. Ganz anders ist es mit dem Fanatiker (Schwärmer, Visionair) bewandt. Dieser ist eigentlich ein Verrückter von einer vermeintlichen unmittelbaren Eingebung und einer großen Vertraulichkeit mit den Mächten des Himmels.

Man kann auch zu den Verkehrtheiten des Kopfes, insofern dieselben die Erfahrungsbegriffe betreffen, das gestörte Erinnerungsvermögen zählen. Diese täuscht Den, der damit angefochten ist, durch eine chimärische Vorstellung irgend eines vormaligen Zustandes, der niemals wirklich dagewesen ist; ein Solcher ist ein Verrückter in Ansehung der Erinnerung.

Bis dahin ist in dem gestörten Kopfe der Verstand nicht angegriffen, zum wenigsten ist es nicht nothwendig, daß er es sei, denn der Fehler steckt eigentlich nur in den Begriffen; die Urtheile selbst, wenn man die verkehrte Empfindung als wahr annehmen wollte, können ganz richtig, ja sogar ungemein vernünftig sein. Eine Störung des Verstandes dagegen besteht darin, daß man aus ebenfalls richtigen Erfahrungen ganz verkehrt urtheilt, und von dieser Krankheit ist der erste Grad

2. der Wahnsinn, welcher in den nächsten Urtheilen der gemeinen Verstandesregel entgegenhandelt. Der Wahnsinnige sieht oder erinnert sich der Gegenstände so richtig wie jeder Gesunde, nur deutet er gemeiniglich das Betragen anderer Menschen durch einen ungereimten Wahn auf sich aus. Der Melancholiker, welcher in Ansehung seiner traurigen oder kränkenden Vermuthungen wahnsinnig ist, ist ein Trübsinniger. Es gibt aber auch mancherlei ergötzenden Wahnsinn. Der zweite Grad des in Ansehung der obern Erkenntnißkraft gestörten Kopfes ist

3. eigentlich die in Unordnung gebrachte Vernunft, insofern sie sich in eingebildeten feinern Urtheilen über allgemeine Begriffe auf eine ungereimte Art verirrt und kann der Wahnwitz genannt wer-

den. In dem höhern Grade dieser Krankheit schwärmen durch das verbrannte Gehirn allerlei angemaßte überfeine Ansichten. Wenn der Unglückliche hierbei die Erfahrungsurtheile vorbeigeht, so heißt er *aberwitzig*. In dem Falle aber, daß er viele richtige Erfahrungsurtheile zu Grunde liegen habe, nur daß seine Empfindungen durch die Neuigkeit und Menge der Folgen, die sein Witz ihm darbietet, dergestalt berauscht ist, daß er nicht mehr auf die Richtigkeit der Verbindung Acht hat, so entspringt daraus öfters ein sehr schimmernder Anschein von Wahnwitz, welcher mit einem großen Genie zusammenbestehen kann, insofern die langsame Vernunft den empörten Witz nicht mehr zu begleiten vermag. Der Verstand des gestörten Kopfes, der ihn gegen die äußern Empfindungen fühllos macht, ist *Unsinnigkeit*; diese heißt, insofern der Zorn darin herrscht, *Raserei*. Die *Verzweiflung* ist ein vorübergehender Unsinn eines Hoffnungslosen. Die brausende Heftigkeit eines Gestörten heißt überhaupt die *Tobsucht*. Der Tobsüchtige, insofern er unsinnig ist, heißt *toll*.

Kant ist ferner der Ansicht, daß der Mensch im Naturzustande schwerlich der Narrheit unterworfen sein kann.

Da *Kant* der Ansicht ist, daß bei den Phantasten oder Verrückten nicht eigentlich der Verstand leidet, sondern nur das Vermögen, welches in der Seele die Begriffe erweckt, deren die Urtheilskraft sich nachher bedient, um sie zu vergleichen, so kann man den irrigen Ansichten dieser Kranken wol Vernunfturtheile entgegensetzen und ihr Übel, wenn auch nicht heben, doch mildern. Da aber bei dem Wahnwitzigen und Aberwitzigen der Verstand selbst angegriffen ist, so ist es nicht allein thöricht, mit ihnen zu vernünfteln (weil sie nicht wahnsinnig sein würden, wenn sie diese Vernunftgründe fassen könnten), sondern es ist auch höchst schädlich, denn man gibt ihrem verkehrten Kopfe dadurch nur neuen Stoff, Ungereimtheiten auszuhecken; der Widerspruch bessert sie nicht, sondern erhitzt sie, und es ist durchaus nöthig, in dem Umgange gegen sie ein gütiges Wesen anzunehmen, gleichsam als ob man gar nicht bemerkte, daß ihrem Verstande etwas fehle.

Einer der vorzüglichsten Schriftsteller über Psychiatrie ist in der neuern Zeit *Hoffbauer*. Sein Werk[1]) zerfällt in drei Theile. Den Begriff von Seelenkrankheit entwickelt er auf folgende Art: Bei jedem Naturwesen wird vorausgesetzt, daß jedes seiner Vermögen, alle seine Theile ꝛc. ihm zu einem gewissen Zweck verliehen seien, worin die Na-

1) Untersuchungen über die Krankheiten der Seele und die verwandten Zustände. 1. Thl. Halle 1802. 2. Thl. Halle 1803. 3. Thl. Halle 1807. Letzterer Theil ist auch eigends erschienen unter dem Titel: Psych. Untersuchungen über d. Wahnsinn ꝛc. Halle 1807.

turbestimmung desselben besteht. Ist nun der Zustand eines Wesens von der Art, daß er mit der Naturbestimmung desselben übereinstimmt, so ist dieses Wesen im Stande der Gesundheit, und der Zustand, der von der Naturbestimmung abweicht, ist, insofern er nicht in der etwaigen Willkür desselben gegründet ist, Krankheit. Diese Begriffe gelten nicht nur vom Körper, sondern auch von der Seele. Die Gesundheit der Seele besteht darin, daß sich ihre Vermögen ihrer Naturbestimmung gemäß äußern, und die Krankheit darin, daß die Äußerung ihrer Vermögen mit ihrer Naturbestimmung im Streite ist. Eine Seelenkrankheit ist also jener Zustand, in welchem die Seelenvermögen sich auf eine ihrer Naturbestimmung zuwiderlaufende Art und unwillkürlich äußern. Dadurch, daß diese Zustände unwillkürlich sind, unterscheidet sich die Seelenkrankheit von den moralischen Gebrechen, von der Sünde und dem Laster.

In Bezug auf die Eintheilung der Seelenkrankheiten ist H. der Ansicht, daß man dieselben weder nach ihren Symptomen, noch nach ihren Ursachen classificiren dürfe, sondern nach den Vermögen, in Ansehung deren der Mensch krank ist. Letztere Eintheilung würde den Vorzug vor allen übrigen haben, wenn die Krankheiten sich blos auf einzelne Vermögen beziehen würden, und nicht auch in dem Verhältnisse der einzelnen Vermögen zu einander gegründet wären, wenn gleich keines dieser Vermögen für sich genommen leidet. So kann z. B. die Einbildungsthätigkeit eine solche Stärke erlangen, daß sie ihre Vorstellungen dem Menschen als Wirklichkeiten auch dann vorspiegelt, wenn sie mit Dem, was vor seinen Sinnen liegt, im Widerspruche sind; der Mensch ist hier krank und seine Krankheit besteht in dem gestörten Verhältniß der Einbildungsthätigkeit zu den Sinnen, wodurch erstere ein Übergewicht über letztere erhält; obgleich weder die Einbildungsthätigkeit noch die Sinne erkrankt sind. Die Krankheiten der Seele sind also zweifacher Art, und zwar erstlich solche, welche in den einzelnen Vermögen für sich, und solche, welche in dem Verhältnisse des einen zu dem andern derselben liegen. Letztere heißen insbesondere Verrückungen. Außer diesen können wieder Krankheiten insofern unterschieden werden, als der Grund derselben weder in den einzelnen Vermögen insbesondere, noch in dem Verhältnisse des einen zu dem andern, sondern in der besondern Gemeinschaft zwischen Leib und Seele liegt. Nach diesen Ansichten theilt der Verfasser die Seelenkrankheiten in drei Hauptclassen ein und zwar: I. in Krankheiten der inneren Vermögen der Seele für sich oder Geisteskrankheiten; II. Krankheiten, gegründet in dem Verhältnisse der Vermögen zu einander oder Verrückungen; und III. in Krankheiten, gegründet in der Gemeinschaft der Seele und des Körpers oder Seelenkrankheiten im engern Sinne.

Der zweite Theil handelt vorzüglich von den einzelnen Geistesvermögen, nebst Ideen über die psychische Heilung derselben. Die Krankheiten der einzelnen Vermögen theilt er ein in Krankheiten des Vorstellungs-, Gefühls- und Begehrungsvermögens.

Als Vorstellungsvermögen führt er an: Die Sinne, den Verstand, die Einbildungskraft, das Gedächtniß, den Witz und Scharfsinn.

a) Die Krankheiten der Sinne sind entweder Abstumpfungen oder Vorspiegelungen; erstere sind organischer, letztere psychischer Natur.

b) Eine Krankheit des Verstandes ist vorhanden, wenn das Urtheilen irrig erfolgt, nicht in Folge des unrichtig gegebenen Stoffes, sondern aus Unfähigkeit des Vermögens zu urtheilen selbst.

Zu den Verstandeskranken gehören der Dumme und Blödsinnige; jedoch wird der letztere nicht leicht zu einem Urtheil kommen oder einen Entschluß fassen; der Dumme hingegen oft falsch urtheilen und sich zu verkehrten Entschließungen hinreißen lassen. Er gibt dann eine nähere Charakteristik des Blödsinns und der Dummheit und entwickelt insbesondere die Gründe, warum bei dem Blödsinn verschiedene Grade in Beziehung auf gerichtliche Zwecke und zwar zur Erörterung der Zurechnungsfähigkeit festzustellen sind. In Beziehung auf die Heilung des Blödsinns muß man insbesondere auf die Grundursachen desselben zurückgehen und ihn diesen gemäß behandeln.

c) Die Krankheiten der Einbildungsthätigkeit liegen: 1) in dem Unvermögen, die Vorstellung gewisser Gegenstände willkürlich wieder zu erwecken; 2. in einer unvollständigen Wiederholung derselben (Schwäche); 3. in der Verfälschung derselben durch Zusätze (Untreue der Einbildungskraft). Da die Einbildungskraft die Vorstellung abwesender Gegenstände nicht allein bei Veranlassung früherer Vorstellungen wiederholt, sondern auch auf Veranlassung der Sinne, des Verstandes und jedes andern Vermögens, denen wir Vorstellungen verdanken, so entspringt hieraus leicht eine gewisse Täuschung, die uns verleitet, Etwas für Empfindung zu halten, was keine ist, und uns wirkliche Gegenstände anders vorstellt als sie sind, oder Gegenstände, welche gar nicht vorhanden sind, vorspiegelt. Aus diesen Vorspiegelungen kann ein eigentlicher Wahnsinn hervorgehen.

d) Die Krankheiten des Gedächtnisses bestehen in dessen Schwäche, Untreue und Unwillfährigkeit.

e) Was die Gefühle betrifft, so sind diese entweder körperlicher oder geistiger Art. Die körperlichen Gefühle können in ihrer Anomalie entweder zu schwach oder zu stark sein; die geistigen hingegen sind entweder formell oder materiell; ersteres, insofern sie gewisse Thätigkeiten der Seele als solche begleiten, letzteres, insofern sie auf eine gewisse Vorstellung ihres

Inhalts wegen erfolgen. Eine besondere Modification in dem Gefühle ist der Trübsinn, Mismuth, Unmuth, in ihrem Zusammenhange mit der Narrheit. Der Verfasser entwickelt ferner diese Gemüthszustände und gibt einige Vorschriften zur Heilung und auch zur Verhütung derselben schon von Seiten der Erziehung.

c) Die Krankheiten des Begehrungsvermögens werden dadurch veranlaßt, daß der Mensch unvermögend ist, seine sinnlichen Begierden durch die Vernunft zu regieren, weil diese entweder zu schwach ist, die sinnlichen Begierden einzuschränken, oder jene zu stark sind, um von ihr regiert zu werden, und in diesem Falle ist Tollheit zugegen; äußert sich diese in heftigen Ausbrüchen, so nennt man sie Raserei, und diese Raserei aus Zorn Wuth.

Der dritte Theil enthält die Verrückungen, und diese sind entweder einfach oder zusammengesetzt, je nachdem das Verhältniß zweier oder mehrerer Vermögen gestört ist. Es muß immer ein gehöriges Verhältniß zwischen den einzelnen Seelenvermögen stattfinden, mit dessen Aufhebung eine Seelenkrankheit verbunden ist.

Das Misverhältniß zwischen den Sinnen und der Einbildungskraft, das den Menschen verleitet, fortwährend Einbildungen für Vorstellungen wirklich empfundener Gegenstände zu halten, ist der Wahnsinn; das Misverhältniß zwischen den Sinnen oder der Einbildungskraft und dem Verstande, insofern es den Menschen hindert, diesen bei seinen Handlungen gehörig zu gebrauchen, ist Verwirrtheit; das Misverhältniß zwischen dem Verstande und den Sinnen, in welchem jener zu stark ist, um sich dieser gehörig bedienen zu können, ist die Verrückung des Grüblers.

Dem Wahnsinn gibt er verschiedene Formen: Wahnsinn, der aus Abstumpfung der Sinne; Wahnsinn, der aus einer Überspannung der Einbildungsthätigkeit entsteht; vorspiegelnden und chimärischen, oder idealen; und den Wahnsinn in Rücksicht der Begriffe, ferner fixen Wahnsinn, unstäten Wahnsinn.

Er gibt auch einige Vorschriften, wie sich der Arzt zu benehmen hat bei der Ausmittelung der fixen Idee im Wahnsinn und verwirft hier jedes directe Ausfragen, empfiehlt vielmehr zutrauliches Unterreden, wobei sich der Kranke nicht beobachtet glaubt und leicht ein Wort fallen läßt, das uns auf die gesuchte Spur leiten kann.

Zu dem fixen Wahn rechnet er noch den Wahnwitz, der sich in falschen Schlüssen äußert. Er besteht in der Unterdrückung oder Hinderung der Verstandesthätigkeit durch den Einfluß anderer Vermögen.

Zur Unterdrückung der im Wahnsinn herrschenden Vorstellung empfiehlt er gewaltsame psychische Erschütterung, Beschäftigung, Zerstreuung,

mechanische und Feldarbeiten, besonders aber Überführung durch Evidenz der Sinne und allmälige Zerstreuung.

Zur Unterdrückung der gewaltsamen Ausbrüche der Tollheit dienen insbesondere Bändigungsmittel und die Anwendung des psychologischen Zwanges. Letzterer wirkt dadurch, daß er Denjenigen, bei welchem man ihn anwendet, veranlaßt, aus Furcht vor einem Übel Dasjenige zu unterlassen, woraus dieses Übel erfolgen würde, und Dasjenige zu thun, dessen Unterlassung von übeln Folgen für ihn sein würde. Ist er durch die Einschränkung zu sich selbst gebracht worden, so gebe man ihm sogleich die Freiheit wieder, und nun ist es an der Zeit, ihm die Grundsätze, nach denen man handelt, zu entwickeln. Was man angedroht hat, muß pünktlich in Ausführung gebracht werden.

Zuletzt gibt er noch eine Übersicht über Schwärmerei, Visionen, Entzückungen, Extasen.

Reil hat in seinem Werke [1]) insbesondere sich um das psychische Heilverfahren bei Seelenkranken verdient gemacht, und obgleich dasselbe kein systematisches Ganze bildet, wie schon der Titel desselben zeigt, so enthält es doch eine Reihe der gründlichsten Bemerkungen, aus denen hervorgeht, daß er einen tiefen Blick in die Natur des menschlichen Geistes gethan hat. Seine Ansichten sind folgende:

Die Grundlage des menschlichen Geistes ist das Selbstbewußtsein, in dem der Mensch mit seinen verschiedenen Qualitäten als Einheit erscheint. Im Bewußtsein unterscheiden wir die Vorstellung, das Subject, das Object, fassen durch dasselbe die Zeit und den Raum auf, in welchem wir sind, und knüpfen Alles, was sich mit uns in der Vergangenheit ereignet hat, an das nämliche beharrliche Ich unserer Person. Insofern die Thätigkeit des Nervensystems besonders im Gehirn abnorm wird, so ist auch das Selbstbewußtsein gestört. Letzteres kann erkranken a) in Beziehung auf Objectivität. Diese Anomalien entstehen von einem Fehler der Seele oder der Sinne, indem diese entweder gar nicht oder falsch wirken, jene hingegen die Eindrücke nicht wahrnimmt. b) In Ansehung der Subjectivität und der eigenen Persönlichkeit; im Mittelzustande zwischen Schlaf und Wachen, in Nervenschwächen, im Irrereden weiß der Mensch, daß gehandelt wird, allein er setzt nicht sich als Subject des Handelns. c) In Ansehung des Zusammenfassens aller unserer Verhältnisse zur Einheit der Person. d) In Bezug auf die Stätigkeit in der Rückerinnerung.

---

1) Rhapsodien u. dgl. Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttung. Halle 1803. 2. Aufl. 1808.

Mehr verwandt mit dem Selbstbewußtsein ist die Besonnenheit, welche als die Fortdauer des Wahrnehmungsvermögens während der Dauer ihrer Thätigkeit sich auf eine Irritabilität für fremde Eindrücke stützt. Die Anomalien der Besonnenheit sind Zerstreuung und Vertiefung. Durch die Anomalien des Selbstbewußtseins und der Besonnenheit entstehen die meisten Seelenkrankheiten.

Seelenkrankheiten werden bald durch die psychische, bald durch die körperliche Curmethode, bald durch beide zugleich behandelt, insbesondere sind alle Geisteszerrüttungen, die noch als heilbar anerkannt werden, für die psychische Curmethode geeignet. Psychische Mittel sind solche, durch welche der Arzt psychisch wirkt, sie können körperlicher oder unkörperlicher Natur sein. Sie gelangen zur Seele durch das Gemeingefühl und die Sinnesorgane und wirken durch Handlungen, die sie im Nervensystem erregen. Handlungen desselben modificiren sie auf eine so bestimmte Art, daß dadurch das dynamische Verhältniß des Seelenorgans, welches in Geisteszerrüttungen krank ist, rectificirt und der Zweck der Genesung erreicht wird.

Die verschiedenen Arten der Geisteszerrüttungen sind specifisch eigenthümliche Verletzungen der Dynamik des Gehirns in Bezug auf seine Function als Seelenorgan. Die Varietäten entstehen durch das Verhältniß der Verrücktheit zu ihren entfernten Ursachen, durch die Verschiedenheit ihrer Stärke und Dauer, durch ihre Complication und die Modification von der Individualität. Bei den absoluten Mängeln unserer Erkenntniß in Bezug auf die Geisteszerrüttungen begnügt sich Reil, nur einige feste Puncte in das Chaos zu stellen. Als Arten werden vorerst gesetzt:

1. Der fixe Wahn, welcher in einer partiellen Verkehrtheit des Vorstellungsvermögens besteht, die sich auf einen oder auf eine Reihe homogener Gegenstände bezieht, von deren Dasein der Kranke nicht zu überzeugen ist, und die daher die Freiheit seines Begehrungsvermögens beschränkt und dasselbe gezwungen seiner fixen Idee gemäß bestimmt. Der fixe Wahn kann in verschiedenen Modificationen erscheinen.

2. Die Tobsucht und Raserei, deren Charakter übereilte, rastlose, im höchsten Grade gespannte Thatkraft ist, die sich in scheinbaren eigenmächtigen Handlungen, aber ohne alles Bewußtsein eines sinnlichen oder verständigen Zwecks äußert, und Product einer abnormen Umwälzung der Organisation ist.

3. Narrheit ist allgemeine Verkehrtheit und Schwäche der Seelenkräfte ohne Tobsucht und Blödsinn, doch dem letztern verwandt.

4. Blödsinn ist abnorme Asthenie des Verstandes.

Er gibt noch schließlich einige allgemeine Andeutungen über helle

Zwischenzeiten und die Behandlung der Kranken während der Reconvalescenz und auch einige allgemeine Vorschriften über die Einrichtung und Leitung einer Irrenanstalt.

Das Werk Haindorf's[1]) zerfällt in eine Einleitung, welche von den psychischen Krankheiten überhaupt und den angebornen, dem Cretinismus und Blödsinn, handelt, und in zwei Bücher, von denen das erste die Gemüthskrankheiten, das zweite die Geisteskrankheiten bespricht.

In der Einleitung handelt er von den psychischen Krankheiten, angebornen Mängeln und der fehlenden Entwickelung des Seelenorgans überhaupt.

Die Idee der Seele in ihrer höchsten und reinsten Bedeutung ist gleich Weltseele, Princip des Realen und Idealen im Universum, oder Einheit von Natur und Geist der Welt, gleich Gottheit. Die Seele in dieser höchsten Bedeutung als Weltseele kann keinen Krankheiten unterworfen sein. In ihr herrscht ewiger Frieden, ewige Harmonie. Ist von Seelenkrankheiten die Rede, so trifft dieses blos die Seele des Individuums, welche immer in die Zeit fällt und in den einzelnen Dingen gebrochen erscheint, seine Geschichte hat, und was seine Geschichte hat, ist auch den differenten Verhältnissen unterworfen, nach welchen in dem einen Individuum sich das Maximum, in dem andern das Minimum sich darstellt und in keinem das Vollkommene ist. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, daß ein Individuum mit einer angebornen Krankheit in die Welt treten kann. Die Seele des Individuums, in ihrer Einzelheit geschaut, ist im Leibe allgegenwärtig und den verschiedenen Stufen ihres Seins entsprechen bestimmte Organe des Leibes. Je höher demnach das Sein der Seele in irgend einem Theile des Leibes ist, desto höher ist auch das Organ, welches diesem Sein der Seele entspricht, daher muß das Gehirn dem vollkommensten Sein der Seele entsprechen oder der Hauptsitz der Seele sein. Wir unterscheiden in der Seele 1) eine frei schauende Thätigkeit, d. h. eine solche, welche sich selbst organisirt und ihre Thätigkeit schaut, den Geist; und 2) ein unfreies Leben der Seele, welches den Grund der Empfindungen, Gefühle, Triebe, Neigungen und Leidenschaften in sich enthält, das Gemüth. In dieser Beziehung haben wir 1) Desorganisationen des Geistes, Geisteskrankheiten, Geisteszerrüttung; und 2) Desorganisationen des Gemüths, Gemüthskrankheiten.

Das erste Buch, enthaltend die Gemüthskrankheiten, ist in vier Kapiteln abgehandelt, nach den vier Entwickelungsstufen des Gemüths.

---

1) Versuch einer Pathologie und Therapie der Geistes- und Gemüthskrankheiten. Heidelberg 1811.

Das erste Kapitel spricht von dem thierischen Egoismus oder dem thierischen Selbstgefühl, das sich auf eine zweifache Art äußert; einmal, indem es Alles in sich aufzunehmen sucht und in Habsucht ausartet, und zweitens, indem es sich über Alles auszubreiten sucht und in Habsucht sich umwandelt. — Er entwickelt nun die Symptome dieser Krankheitsform mit ihren Ursachen und der Art ihrer Behandlung.

Das zweite Kapitel handelt von den Krankheiten des Gemeingefühls und des Sinnensystems, und diese haben ihren Grund in einer Exaltation oder Depression des Nervensystems. Zur Exaltation gehören die Zustände der Hypochondrie und Hysterie, insofern diesen immer eine erhöhte Reizbarkeit und erhöhte Empfindlichkeit des ganzen Nervensystems zu Grunde liegt, wodurch das Gemüth fortwährend in einen exaltirten Zustand versetzt und einer beständigen Verstimmung Preis gegeben ist. Zur Depression gehören die Zustände des Blödsinns und anderer Nervenkrankheiten, in welchen die Individuen völlig stumpf und gefühllos sind.

Das dritte Kapitel handelt von den Krankheiten des Begehrungsvermögens. Letzteres geht aus dem Gemüthe selbst hervor und besteht in dem Streben, sich durch äußere Objecte zu ergänzen, und je nachdem diese Ergänzungen sich auf das leibliche und geistige Leben beziehen, sind sie entweder Triebe oder Begierden. Der Verfasser stellt vier Grundtriebe auf, den Erhaltungs-, Nahrungs-, Geschlechts- und Humanitätstrieb.

1. Der Erhaltungstrieb ist a) Spieltrieb, b) Vertheidigungstrieb. Die Krankheiten des ersten sind Faulheit und Sucht, des letztern Feigheit und Grausamkeit.

2. Die Krankheiten des Nahrungstriebes sind Wasserscheu, Heißhunger, Nascherei, Rausch.

3. Die Krankheiten des Geschlechtstriebes sind Päderastie, Sodomiterie, Onanie, Satyriasis, Nymphomanie.

4. In dem Humanitätstriebe wiederholen sich alle übrigen Triebe unter einer menschlichen Form nochmals.

Das vierte Kapitel handelt von den Krankheiten des menschlichen Selbstgefühls; dieses erscheint unter zwei Formen, dem Fühlen und Schauen, und diesem entsprechend sind auch die Krankheiten von doppelter Art. Solche, welche das Bewußtsein aufheben, und solche, welche das Gefühl niederdrücken. Letztere heißt Melancholie oder Schwermuth. Sie hat einen physischen oder psychischen Grund. Die geistige Melancholie entsteht immer durch Losreißung von Dem, was dem Individuum am liebsten war und welches es schon so innigst in sein Leben aufgenommen hatte, daß die Trennung von demselben ohne

eine einseitige Störung oder Vernichtung des Lebens nicht mehr möglich war. Variationen derselben sind: 1. M. attonita; 2. errabunda; 3) das Heimweh.

Das zweite Buch, von den Geisteskrankheiten, zerfällt gleichfalls in vier Kapitel.

Das erste Kapitel handelt von den Krankheiten objectiver, sinnlicher Anschauung. Die Seele aus ihrer Einheit sich entfaltend und in ihrer Getrenntheit geschaut, entwickelt zwei Seiten, negativ das Gemüth und positiv den Geist. Zwischen beiden liegt eine Vermittelung durch das Nervensystem. Die Krankheiten der sinnlichen Anschauung sind die Delirien und Täuschungen.

Das zweite Kapitel entwickelt die Krankheiten des Vorstellungsvermögens nach seinen verschiedenen Stufengraden, und zwar in Beziehung auf das sinnliche Wahrnehmen, das Gedächtniß und die Aufmerksamkeit.

Das dritte Kapitel stellt die Krankheiten des Urtheilens dar. Er bezieht hierher auch die fixen Ideen nach vier verschiedenen Richtungen. 1. Die subjectiven Vornirtheiten der verschiedenen Individualitätsformen, als Eitelkeit, Geiz u. dgl. 2. Die wirklichen krankhaften körperlichen Gefühle, wie Hypochondrie, Hysterie ꝛc. 3) Das Versinken in irgend eine einzelne Vorstellung. 4. Das gänzliche Verwechseln der eigenen Individualität mit irgend einer andern. Zugleich gibt er hier einige Andeutungen über die Art der Heilung dieser verschiedenen Formen.

Das vierte Kapitel handelt von den Krankheiten der Phantasie und Vernunft. Durch Phantasie und Vernunft erhebt sich der Mensch zum universellen Schauen und Sein, es müssen also die hier möglichen Krankheiten die Einheit und das Schauen, die physische und ideale Natur, folglich die Wurzel des menschlichen Wissens treffen. Die zwei Grundformen dieser Wurzel sind:

a) Das Selbstbewußtsein, welches allgemein ist, und b) das bis zum universellen Schauen erhöhte Bewußtsein, welches nur Prärogativ weniger Menschen ist.

Die einfachste Störung ist hier eine Unterbrechung unserer Vorstellungen mit dem Bewußtsein der eigenen Persönlichkeit, aus welcher die Tobsucht entspringt. Eine höhere Form ist der Aberwitz und Wahnwitz. Das Wesen beider ist der Witz. Aberwitz ist ein verrückter Witz auf der Stufe des Verstandes, und Wahnwitz ein falscher Witz auf der Stufe der Vernunft.

Bei der Heilung aller dieser Formen kommt es darauf an, dem Individuum die verlorne Einheit wieder zu geben. Die physischen und psychischen Mittel richten sich nach den specifischen Ursachen. Nöthig ist

Ruhe des Geistes, des Gemüths und des Körpers, damit die Kräfte sich nicht zu schnell und unnütz verzehren und dem Gemüthe und Geiste Zeit gelassen wird, sich zu sammeln.

Rush[1]) betrachtet alle Seelenverrichtungen als die Wirkungen vorher im Gehirn erregter Bewegungen und jeden Gedanken sowie jede Vorstellung abhängig von einer eigenthümlichen Bewegung desselben. Alles Dasjenige, was direct oder indirect auf das Gehirn wirkt, wird Veranlassung abgeben können zur Entstehung anomaler Bewegungen im Gehirn und somit auch der Seelenstörungen. Auf diese Ansicht gründet er seine Pathologie und Therapie der Seelenkrankheiten. Von derselben materialistischen Ansicht geht auch A. Marhal[2]) aus.

Das Werk Fodere's[3]) zerfällt in sieben Abschnitte, von denen die beiden erstern eine geschichtliche und physiologische Einleitung enthalten. Dem Verfasser ist das delire 1. die Melancholie mit ihren verschiedenen Unterarten; 2. die Manie mit ihren zwei Hauptunterarten, manie avec delire und manie sans delire, für welche letztere der Verfasser als zweckmäßigere Benennung fureur maniaque vorschlägt; 3. Demence (partielle und complete), und 4. Idiotismus (completer und incompleter). Die Ursachen des delire sind entweder und zwar vorzugsweise physischer, aber auch psychischer Art. Seine Therapie ist insbesondere materieller Art.

Schließlich führt er noch das Allgemeinste über Irrenanstalten an.

Spurzheim[4]), einer der eifrigsten Verfechter und Anhänger Gall's, läßt alle geistigen Anomalien durch Störungen in bestimmten, mit den psychischen correspondirenden Organen hervorgehen. Insbesondere ist es die Thätigkeit des Gehirnnervensystems, das die geistigen Functionen bedingt, sodaß jede naturwidrige Erregung desselben auch auf diese störend zurückwirkt. Die Behandlung ist der hier aufgestellten Theorie entsprechend.

Einer der vorzüglichsten Schriftsteller über Psychiatrie der neuern Zeit ist Heinroth. Die beiden Theile seines Werks[5]) zerfallen in vier Abtheilungen. 1. Abth. Vorbegriffe und eine Geschichte.

---

1) Med. inquiries and obs. upon the diseases of the mind. Philad. 1812. 2. ed. 1818.

2) The morbid anatomy of the brain in mania etc. London 1815.

3) Traité du delire etc. Paris 1817, II T. Übers. Leipzig 1825.

4) Obs. on the deranged manifestations of the mind. etc. Lond. 1817.

5) Lehrbuch der Störungen des Seelenlebens oder der Seelenstörungen und ihre Behandlung. 2 Thl. Leipzig 1818.

Das Einzige, was den Menschen von dem Thiere unterscheidet, ist das Bewußtsein. Das Bewußtsein ist das Wissen vom Sein, welches nach den verschiedenen Lebensperioden und andern Modificationen verschiedene Stufen hat. Das Kind hat auf der niedersten Stufe blos das Bewußtsein des Äußern. Auf der zweiten Stufe kommt der Mensch zum Selbstbewußtsein; er wird sich seiner doppelten Natur, nach Außen des Leibes, nach Innen der Seele, bewußt. Dieses Selbstbewußtsein wird durch die entwickelte Sinnesthätigkeit zu Begriffen gebracht, sodaß wir das Innerliche dem Äußern gegenüberstellen. Die Seele ist Gemüth, insofern sie als ein Wesen erscheint, das sich nach Befriedigung eingeborner Bedürfnisse sehnt; Geist, als durch Sinne und Verstand erkennendes, durch Phantasie und Verstand schaffendes Vermögen; Wille, als sich durch sich selbst zum Handeln bestimmende Energie. Auf dieser Stufe ist Selbständigkeit das Ziel des Menschen und die Gesetze des Verstandes sind ihm die nothwendigsten Weltgesetze. In unserm Selbstbewußtsein liegt jedoch der Keim zu einer höhern Kraft, welche im Laufe der Entwickelung mit derselben in Widerspruch tritt und als Gewissen erscheint. Es kann wol dieser Keim durch das Übergewicht des Welt- und Selbstbewußtseins erstickt werden; wo er sich aber ausbilden kann, da tritt er als ein beständiger Gegner desselben auf, als Mahner Dessen, was sein sollte. Das Gewissen fordert jedoch nicht eine gänzliche Unterdrückung des Selbstlebens, sondern nur eine Unterordnung desselben unter die Gewissensforderung. Wir gewinnen durch diese Aufopferung unsers Selbst ein höheres Leben, das frühere Selbstbewußtsein verschwindet vor dem sich mehr und mehr ausbreitenden Gewissen, sodaß dieses selbst ein eigenthümliches Bewußtsein wird, welches nun keinen Gegensatz mehr hat und also jetzt seine Kraft an den Tag legen kann, als Vernehmendes, d. h. als Vernunft. Sowie das Selbstbewußtsein nur auf Zeit und Dauer beschränkt ist, so ist die Vernunft der Sinn für das Unendliche und Ewige. Das Ewige ist freies, heiliges Wesen, welches, wenn es im Bewußtsein aufgefaßt wird, das Gemüth mit unaussprechlicher Seligkeit erfüllt und sich ihm als das wahre, unvergängliche Sein und Leben offenbart. Die Bestimmung des Menschen schon hienieden ist, sich frei und selig und durch Entwickelung des Ewigen (der Vernunft) in sich empfänglich zu machen für das selige Leben, nachdem die zeiträumliche Form verstorben ist.

Wem dieser innere Sinn aufgegangen ist, wem Leib und Seele als Eins erscheint, für den muß auch das Gesundheitsgefühl Leib und Seele umfassen. Krankheit überhaupt ist Beschränkung des Lebens, allseitige Beschränkung ist der Tod. Ein menschlich krankhafter Zustand ist also vorhanden, wo sich der Mensch im Bewußtsein mehr oder weniger

beschränkt findet. Der menschlich krankhafte Zustand ist also nur im Welt- und Selbstbewußtsein möglich. Der Leib allein kann nicht erkranken, aber er ist bei jedem menschlich krankhaften Zustande ergriffen. Das Leben für die Welt und für das Ich, sobald das Gewissen erwacht ist, ist Sünde, weil es den Menschen aus dem Kreise der Freiheit in den thierpflanzlichen Zustand herabzieht, und er durch seine freie Wahl die Entwickelung zu einem höhern Zwecke, zu dem er bestimmt ist und wozu ihn das Gewissen mahnt, stört. Dem Menschenherzen ist Liebe eingepflanzt. Ist dieses aber eine Liebe zum irdischen Sein und Haben, so befriedigt sie das Bewußtsein nicht, und das Gemüth sehnt sich um so heftiger nach Befriedigung von Außen. Es ist daher in einem Zustande des Leidens, welchen man Leidenschaft nennt. Diese stimmen alle darin überein, daß sie dem Menschen Ruhe und Freiheit rauben. Die durch die Leidenschaft bewirkte Täuschung über die Gegenstände und uns selbst und der daraus entspringende Irrthum heißt Wahn. Er ist ein im Gemüth begründeter krankhafter Zustand des Verstandes. Zu allen Handlungen aber wird der Wille erfordert. Wenn nun der Wille den Vorspiegelungen des Wahnes und dem Zwange der Leidenschaft folgt, ohne der Stimme des Gewissens oder der Vernunft Gehör zu geben, so ist damit die anerkannte Sünde eingetreten, welche fortgesetzt und zur Gewohnheit geworden, Laster ist. Leidenschaft und Wahn sind nur außer der Vernunft; das Laster tritt gegen die Vernunft auf. Diese Zustände bemächtigen sich des Menschen gradweise; doch ist bei allen noch die Möglichkeit vorhanden, den gesunden Zustand wieder herzustellen. Wenn aber der Mensch auf diesem Pfade, den göttlichen Ruf zum Fortschreiten von sich weisend, fortwandelt, so wird der innere Organisationsproceß zur Entwickelung des vollendeten, d. h. freien Lebens, gestört, und wir haben den Begriff der Störung des Seelenlebens. Doch müssen die krankhaften Zustände von Dauer sein, um dem Begriffe von Seelenstörungen zu entsprechen.

Damit nun eine Seelenstörung entsteht, muß im Gemüthe schon eine gewisse Abhängigkeit von den äußern Momenten vorhanden sein. Vermöge dieser Abhängigkeit erhält die Empfänglichkeit des Gemüths den Charakter des Hanges, und ihre dadurch bestimmte Beschaffenheit heißt Selbstigkeit oder Egoismus. Es muß zugleich ein äußerer Reiz eintreten, doch muß dieser eine gewisse Energie haben und auf ein Gemüth wirken, das denselben Eingang gestattet. Auch bei großer Verderbtheit kann das Gute doch noch theilweise seine Herrschaft behaupten und dem Reize Widerstand leisten; auch kann die Klugheit, Sorge für äußeres Wohlergehen u. dgl. den Menschen noch sichern. Nur wenn jeder Gegenreiz im Gemüthe abgestumpft ist und die Kraft der Selbstbestimmung

alle ihre Momente verloren hat, ist die Seelenstimmung für den zeugenden Reiz völlig empfänglich. Die Seelenstimmung muß endlich noch dem Reize entsprechen.

Die sämmtlichen Seelenstörungen werden durch den Charakter der Exaltation oder Depression in zwei Reihen geschieden. Nur die Complication zweier Formen gibt noch eine dritte Ordnung. Wenn daher der dauernd unfreie Zustand den Classencharakter der Seelenstörungen bestimmt, so bestimmt der vorwaltende Zustand der Exaltation oder Depression oder endlich der gemischte Zustand den Ordnungscharakter der Seelenstörungen. Die Formen werden jedoch erst gebildet durch die Arten der Seelenthätigkeiten, Gemüth, Geist, Wille. Welche von diesen Thätigkeiten im Augenblick der eintretenden Unfreiheit getroffen wird, diese nimmt den Charakter der Unfreiheit an. Alle diese Gattungen erhalten ihre Arten aus der Beimischung von Thätigkeiten aus andern Gebieten, wodurch sie ihren speciellen Charakter erhalten.

Heinroth's Eintheilung der Seelenstörungen.

Seelenstörung (Vesania).

Charakter: Dauernde Unfreiheit, Unvernunft.

Erste Ordnung.

Reihe der Exaltationen (Hypersthenien).

Erste Gattung.

Gemüthsstörungen.

Wahnsinn (Ecstasis).

Art 1. Reiner Wahnsinn (Ecstasis simplex).
„ 2. Wahnsinn mit Verrücktheit (E. paranoa).
„ 3. Wahnsinn mit Tollheit (E. maniaca).
„ 4. Wahnsinn mit Verrücktheit und Tollheit (E. catholica).

Varietäten der Schriftsteller.

1) Erotomania, furor eroticus, melancholia erotica.
2) Daemonomania.
3) Melancholia metamorphosis, zoanthropia, lycanthropia, cynanthropia.
4) Metromania i. e. furor poeticus.

Zweite Gattung.

Geistesstörungen.

Verrücktheit (Paranoia).

Art 1. Wahnwitz (Ecnoia).
Unterarten: α) Wahnwitz mit Wahnsinn (E. ecstatica).
β) Wahnwitz mit Tollheit (E. maniaca).
γ) Allgemeiner Wahnwitz (E. catholica).

Art 2. Aberwitz (Paraphrosyne).
Unterarten: α) Aberwitz mit Wahnsinn (P. ecstatica).
β) Aberwitz mit Tollheit (P. maniaca).

Art 3. Narrheit (Moria).
Unterarten: α) Narrheit mit Tollheit (M. maniaca).
β) Narrheit mit Wahnsinn (M. ecstatica).

Art 4. Allgemeine Verrücktheit (Paranoia catholica).

Dritte Gattung.

Willensstörungen.

Tollheit (Mania).

Art 1. Reine Tollheit (M. simplex).
„ 2. Tollheit mit Wahnsinn (M. ecstatica).
„ 3. Tollheit mit Wahnwitz (M. ecnoia).
„ 4. Allgemeine Tollheit (M. catholica).

Varietäten:

1) Mania continua acuta.
2) Mania continua chronica.
3) Mania periodica.
4) Metromania (furor uterinus).
5) Satyriasis.
6) Melancholia saltans.

Zweite Ordnung.

Reihe der Depressionen (Asthenien).

Erste Gattung.

Gemüthsstörungen.

Melancholie (Melancholia).

Art 1. Reine Melancholie (M. simplex).
„ 2. Melancholie mit Blödsinn (M. anoa).

Art 3. Melancholie mit Willenlosigkeit (M. ἀβουλη).
„ 4. Allgemeine Melancholie (M. catholica).

Varietäten.

1) Das Heimweh (Nostalgia).
2) Die religiöse Melancholie (M. religiosa).

Zweite Gattung.

Geistesstörungen.

Blödsinn (Anoia).

Art 1. Reiner Blödsinn (A. simplex).
„ 2. Blödsinn mit Melancholie (A. melancholica).
„ 3. Blödsinn mit Willenlosigkeit (A. ἀβουλη).
„ 4. Allgemeiner Blödsinn (A. catholica).

Dritte Gattung.

Willenlosigkeit (Abulia).

Art 1. Reine Willenlosigkeit (A. simplex).
„ 2. Willenlosigkeit mit Schwermuth (A. melancholica).
„ 3. Willenlosigkeit mit Blödsinn (A. anoa).
„ 4. Willenlosigkeit mit allgem. psychischer Depression (A. catholica).

Dritte Ordnung.

Reihe der Mischungen von Exaltation und Schwäche (Hyperasthenien).

Erste Gattung.

Gemischte Gemüthsstörungen.

Art 1. Der stille Wahnsinn (Ecstasis melancholica).
„ 2. Melancholie mit Narrheit (melancholica moria).
„ 3. Die stille Wuth (melancholia fur.).
„ 4. Melancholie mit Verrücktheit, Wahnsinn und Tollheit (Melancholia mixta catholica).

Varietäten der Schriftsteller:

1) Melancholia metamorphosis mit den Modificationen von:
   a) Lycanthropia.
   b) Cynanthropia.
   c) Hippanthropia.
   d) Boanthropia.
2) Daemonomania.

3) Mel. errabunda.
4) Mel. misanthropica.
5) Mel. taedium vitae seu anglica.

Zweite Gattung.

Gemischte Geistesstörungen.

Art 1. Albernheit (Paranoa anoia).
„ 2. Verwirrtheit im engern Sinne (P. anomala).
„ 3. Verwirrtheit mit Tobsucht (P. anom. maniaca).
„ 4. Allgemeine Verworrenheit (P. anom. catholica).

Dritte Gattung.

Gemischte Willensstörungen.

Art 1. Reine Scheue (Panphobia, Melanch., hypochond.).
„ 2. Scheue mit Melancholie (Athymia melancholica).
„ 3. Scheue mit Verrücktheit (Athymia paranoica).
„ 4. Scheue mit Melancholie und Tollheit (Athymia melancholica-maniaca).

Jede dieser Formen führt Heinroth aus nach deren Symptomen, Ursachen, Verlauf, Ausgang und Prognosis. Der zweite oder praktische Theil enthält die dritte und vierte Abtheilung.

Die dritte Abtheilung behandelt in drei Abschnitten die Hevristik, die Heilmittellehre und die Curlehre.

A. Da in den Seelenstörungen die Klarheit des Bewußtseins aufgehoben wurde, so muß das gestörte Gleichgewicht wieder hergestellt werden. Es muß somit das Ungleiche wieder ausgeglichen werden, aber diese Ausgleichung kann nicht unmittelbar auf die Elemente der Störungen gerichtet sein, sondern nur auf ihre Producte, welche in den Gestalten der krankhaften Zustände dem Arzte vor Augen liegen. Es sind somit die Arten und Grade der Krankheitsformen, wodurch die allgemeine Therapie bestimmt wird. In dieser Hinsicht ist eine direct und eine indirect psychische Methode anzuwenden. Die erstere besteht darin a) auszumitteln, ob der bestimmte krankhafte Zustand einer ärztlichen Beihülfe bedarf oder nicht (Naturhülfe). b) Mittel aufzufinden, welche der Exaltation oder Depression entgegenwirken, c) und die krankhaften Äußerungen des Geistes und Gemüths beseitigen. d) Auf Geschlecht, Alter, Temperament u. a. Rücksicht zu nehmen. e) Zustände, gegen welche die Kunst nach ihrem jetzigen Standpunkte nichts vermag, möglichst zu reguliren. Die indirect psychische Methode besteht in folgenden Momenten: 1. negative Behandlung, 2. graduelle, 3. formelle, 4. individuelle, 5. somatische und 6. palliative Behandlung.

B. Die Heilmittel müssen nach den Heilzwecken geordnet werden. Hinsichtlich der graduellen Behandlung gibt es beschränkende und ableitende, aufregende und belebende. Jede dieser Rubriken faßt nach der Quelle, aus welcher diese Mittel genommen sind, folgende Gattungen unter sich: 1. elementarische, 2. pharmaceutische, 3. chirurgische (gemeinhin chirurgischer und mechanischer Apparat), 4. diätetische, 5. psychische.

C. Die Curlehre enthält zuerst einige allgemeine Andeutungen über das Benehmen des Arztes dem Kranken gegenüber, und dann die Behandlungsweise der Exaltationen, Depressionen und Mischungen der psychischen Krankheitsformen.

Die vierte Abtheilung enthält die Nomothetik und umfaßt den staatswissenschaftlichen und ethischen Theil.

Der erste Theil handelt von den Regeln, die bei gerichtlichen Fällen anzuwenden sind, wenn nämlich untersucht werden soll, ob irgend ein Individuum sich wirklich im Zustande der Geistesunfreiheit befindet oder nicht; von der Ausstellung des ärztlichen Gutachtens, der Organisation der Irrenhäuser und den äußern Bedingungen zur Aufnahme Seelengestörter in dieselben.

In dem ethischen Theile stellt Heinroth den Glauben als das Princip der Prophylaktik und die Sünde als die Quelle der Seelenstörungen auf; ferner spricht er von der Art, wie der Mensch zum Glauben gelangt, von den Bedingungen des Lebens im Glauben, von dem Wesen und den Wirkungen des Lebens im Glauben und von den Bedingungen zur Verbreitung des Princips der Prophylaktik, welche auf die christliche Lehre gestützt werden.

Georget geht in seinem Werke[1]) von der Ansicht aus, daß allen Lebenserscheinungen zunächst materielle Werzeuge zu Grunde liegen, ohne welche sie nicht zu begreifen sind; daß, da jede Lebenserscheinung von der Organisation unzertrennlich ist, jede Veränderung in derselben oder jedes neue Phänomen von einer Veränderung im Organe abhängen muß, aus dem dasselbe entspringt; daß also ferner die organische Veränderung das Wesen der Krankheit bestimmt, die Störung der Function nur die Folge, das Symptom der erstern ist, und daß man stets bei Störungen der Functionen die unmittelbare Ursache davon in den Trägern der Functionen zu suchen hat. Die Seele ist immateriell, sie kann auf keine Weise verändert werden und muß in allen Zuständen des Lebens innerlich dieselbe bleiben. So lange sie aber mit dem Körper vereinigt ist, kann sie ihre Fähigkeiten nur bedingterweise und durch Dazwischenkunft von Organen äußern, die wie alle übrigen, den Gesetzen der organischen

1) *Georget*, De la folie etc. Paris 1820.

Ökonomie unterworfen und solcher Störungen fähig sind, die sie verhindern, ihre Functionen naturgemäß zu verrichten. Es ist also allgemeiner Grundsatz: daß alle Krankheitserscheinungen nicht ohne bestimmte Störung des Organs stattfinden können, welches der Sitz derselben ist, und daß bloße dynamische Störungen nicht angenommen werden können. Diesen Voraussetzungen gemäß setzt der Verfasser das Wesen des Wahnsinns in ein Gehirnleiden; derselbe ist idiopathisch. Das wesentliche Symptom des Wahnsinns ist somit von einer Störung in den Gehirnfunctionen abhängig und besteht in der intellectuellen Abnormität, die er Irrsinn (delire) nennt.

Der Verfasser entwickelt in den folgenden Kapiteln die Symptome des Wahnsinns, und diese sind:

1. Irrsinn, welcher als eine Störung der Intelligenz in verschiedenen Formen auftreten kann, und zwar a) als Idiotismus (angeboren); b) Manie; c) Monomanie; d) Stumpfsinn; e) demence, Blödsinn (erworben).

2. Schlaflosigkeit, mit Ausnahme der Blödsinnigen.

3. Kopfschmerzen.

4. Abnormitäten der Gehirn- und animalischen Sensibilität.

5. Abnormitäten in der Muskel-Contractilität.

Ferner stellt er die Ursachen, die Entwickelung, Ausgang, Typus und Prognose und Behandlung des Wahnsinns auf. Er unterscheidet ferner das acute Delirium von dem Wahnsinn als solchem, indem beide nur die Störung einer Function der Intelligenz gemein haben, ersteres aber immer nur ein Symptom irgend einer schweren Krankheit des allgemeinen Organismus oder des Gehirns ist.

Schließlich fügt der Verfasser noch einige Bemerkungen über die Resultate der Leichenöffnungen von solchen Individuen, die seelenkrank gestorben sind, bei.

Das Werk Vering's[1]) zerfällt in zwei Abtheilungen, wovon die erste von den psychischen Krankheiten und ihrer Heilart im Allgemeinen, die zweite von den psychischen Krankheiten und ihrer Heilart insbesondere handelt.

Der Seelenzustand ist gesund, wenn sämmtliche Seelenvermögen, sowol einzeln als auch im Verhältniß zu einander, im Normalzustand sind und sich ihrer Naturbestimmung gemäß äußern. Wo dieses harmonische Verhältniß mehr oder weniger gestört ist, da sind auch diese Anomalien entweder vorübergehend oder bleibend und werden im letztern Falle psychische Krankheiten genannt. Die psychischen Krankheiten

1) Von den psychischen Krankheiten und ihrer Heilart. Leipzig 1821.

lassen sich in zwei Classen theilen; zu der ersten Classe gehören jene mit Unvermögen der Vernunft- und Willensfreiheit; zu der zweiten Classe die, in welchen der freie Gebrauch der Vernunft und des Willens nicht aufgehoben ist. Für die erste Classe, die er besonders berücksichtigt wissen will, gibt es in den verschiedenen Sprachen eine Menge Geschlechtsnamen; unter allen diesen scheinen dem Verfasser die Ausdrücke Narrheit, Verrücktheit, Irrsinnigkeit die passendsten zu sein. Er handelt nun von den Symptomen, Ursachen, Ausgang der Verrücktheit, gibt einige Resultate von Leichenöffnungen.

Die Therapie der psychischen Krankheiten hat im Allgemeinen den Zweck, den krankhaften Seelenzustand zu beseitigen, die abweichenden psychischen Verrichtungen auf das normale Verhältniß zurückzuführen und, wenn die Krankheit unheilbar wäre, die Zufälle derselben zu mildern. Der Arzt muß daher den vorhandenen Seelenzustand genau kennen, sowie auch die Ursachen, welche denselben herbeigeführt haben, weil die Wahl der Heilmethode durch die ursächlichen Momente und durch die Natur und Form der Krankheit bestimmt wird. Die Heilmittel sind theils psychische, theils materielle; letztere werden angewendet, um abnorme körperliche Zustände, die mit der Seelenkrankheit in naher oder ferner ursächlicher Verbindung stehen, zu beseitigen; andrerseits, um die Organe in eine solche Verfassung zu setzen, welche die Heilung des psychischen Leidens zu fördern im Stande sind. Es werden nun allgemeine Regeln gegeben, einerseits für das Benehmen des Arztes, andrerseits, wie auf die verschiedenen einzelnen Seelenvermögen eingewirkt werden kann.

In der zweiten Abtheilung handelt der Verfasser von dem Blödsinn, der Tollheit und dem Wahnsinn, und zwar in Beziehung auf ihre Symptome, Verlauf, Ausgang und Behandlungsweise.

Neumann geht in seinem Werke[1]) von der Ansicht aus, daß im Gehirnleben der Grund aller geistigen Functionen liege, daß somit alle Veränderungen im Vegetationsleben des Gehirns auch nothwendig Veränderungen in dessen Vorstellungsthätigkeiten nach sich ziehen. Die Denkkraft verändert sich, wie sich die Entwickelung des Organismus verändert; die Verschiedenheit der Talente richtet sich nach der Form des Gehirns.

Er theilt die Vorstellungskrankheiten in drei Classen: a) solche, bei welchen offenbar die Vorstellung blos durch körperliche Krankheiten gehindert, aber an sich gesund ist; b) solche, wo eine wahrhafte Krankheit der Vorstellung durch Körperkrankheit entsteht; und c) solche, bei wel-

1) Die Krankheiten des Vorstellungsvermögens, systematisch bearbeitet. Leipzig 1822.

chen der Körper gesund erscheint und erst in Folge der Vorstellungsthätigkeit sich verändert.

Die erste Classe von krankhaften Erscheinungen im Vorstellungsleben bilden diejenigen, bei welchen die vegetative Sphäre des Lebens krank ist und hindernd und störend auf das Vorstellen einwirkt, allein dessen organische Bedingung nicht verändert ist, wie z. B. beim Delirium, Schwindel; wir nennen sie symptomatische Krankheiten des Vorstellens. Die zweite Classe besteht aus solchen Krankheiten der vegetativen Sphäre des Lebens, welche die organische Bedingung des Vorstellens wesentlich verändern, wie z. B. die Epilepsie, die zum Blödsinn führt; sie gehen allemal von der vegetativen Sphäre aus und gehen von dieser in die vorstellende über; wir heißen sie sympathische Krankheiten des Vorstellens, weil sie dieses in Mitleidenschaft mit der Körperkrankheit versetzen. Die dritte Classe ist endlich, in welcher die krankhafte Vorstellung ursprünglich ohne Krankheit der vegetativen Sphäre erfolgt, mindestens ohne daß sie wahrnehmbar wird, und wo wir die Veränderungen im Vegetationsleben, die etwa erscheinen, als Folgen, keineswegs als Ursachen der Vorstellungskrankheit ansehen; wir setzen voraus, daß in dieser die organische Bildung der Vorstellung ursprünglich verändert sei, und nennen sie deshalb idiopathische Krankheiten des Vorstellens, wie Raserei, Wahnsinn, Blödsinn. Alle drei Classen haben mit einander gemein, daß dem Kranken im Reden und Thun die Freiheit mangelt. Frei ist aber nur die Thätigkeit, die ihr Gesetz und ihren Zweck nicht von Außen empfängt, sondern sich selbst gibt. Jede Vorstellung hat auch eine unfreie oder objective Seite, weil sie nicht von uns, sondern von der Sinnlichkeit kommt. Diese Seite heißt auch die qualitative, und alles Qualitative ist zugleich relativ, denn es ist in demselben nichts Absolutes und Nothwendiges, sondern es richtet sich nach der Art und Weise der Sinnlichkeit jedes Individuums. Jede Vorstellung ist entweder eine Empfindung, eine Erinnerung oder eine Reflexion einer andern Vorstellung, in jeder kann die objective Seite falsch und krankhaft sein. Die Frage, ob der letzte Grund der Vorstellungskrankheiten in Insufficienz der Vernunft oder in dem Objectiven der Vorstellung liege, wird beantwortet durch den Erweis, daß nur die objective Seite der Vorstellung falsch sein kann, da die subjective formell, also immer dieselbe ist, die objective aber allein real, d. i. von dem Äußern gegeben, erscheint. Die Vernunft ist ganz rein formell, hat gar nichts Reales, wird aber auf das Reale, Objective als Verstand, als ästhetische Urtheilskraft oder als Sittengesetz angewendet. Ist nun das Objective unrichtig, so sind es auch die Vernunftschlüsse, ohne Schuld der Vernunft. Sind die Vorstellungen unklar, d. i. ihre objective Seite dunkel und verworren, so ist

es auch ihre formelle, subjective, da beide einander wechselseitig erregen, folglich bleiben sie der Gesetzgebung der Vernunft ganz entzogen, denn diese kann sich blos auf das deutlich Verstandene äußern. Die Vernunft kann also nicht erkranken. Der Charakter der Vernunft ist Allgemeinheit und Nothwendigkeit.

Der Verfasser entwickelt dann in den folgenden Abschnitten die in den obigen drei Grundformen angegebenen besondern Krankheitsformen und gibt bei der Behandlung derselben größtentheils nur somatische Mittel an.

Zuletzt fügt er noch einige Bemerkungen über die Nothwendigkeit und Einrichtung der Irrenanstalten und über die Art und Weise bei, wie Seelenkranke bei ihrem Eintritte in die Anstalt zunächst behandelt werden müssen.

Beneke erklärt in seinem Werke [1]), daß es ein unfruchtbares Bemühen sei, die Erscheinungen der Seelenkrankheiten auf eine Reihe körperlicher Veränderungen zurückführen zu wollen, deshalb verlohne es sich der Mühe, einmal den entgegengesetzten Versuch zu machen, ob man nicht jene Erscheinungen auf seelenartige zurückführen oder doch an diese zum Behuf der Erklärung knüpfen könne. Es muß die Aufgabe gesetzt werden, alle jene körperlichen Veränderungen auf irgend eine Weise psychisch zu bezeichnen oder psychisch zu übersetzen. Dieses scheint auf den ersten Anblick fast unmöglich, allein betrachtet man, wie unmittelbar in vielen Fällen die sogenannte Einwirkung des Körpers auf die Seele ist, so wird man sich kaum der Vermuthung enthalten können, nicht blos die seelenartigen Wirkungen, sondern auch ihre als körperlich bezeichneten Ursachen müßten etwas Seelenartiges sein, was man nur bis jetzt nicht als solches aufzufassen verstanden habe. Soll aber die Aufgabe, die körperlichen Veränderungen bei den Seelenkrankheiten seelenartig zu fassen, gelingen, so muß das Verhältniß der Seele zum Leibe anders als bisher bestimmt werden. Wollen wir das Verhältniß der Seele zum Leibe philosophisch untersuchen, so müssen wir fragen, woher uns die Erkenntniß von ihnen stamme? Des Leibes werden wir uns bewußt, sowie der übrigen sinnlichen Welt, durch unsere Sinne, somit haben alle Vorstellungen von demselben ihren Ursprung in den Sinneswahrnehmungen. Die Vorstellungen von unsern Seelenthätigkeiten sind ihrem Wesen nach nur Reproductionen derselben. Die leiblichen und seelenartigen Thätigkeiten sind Theile eines und desselben Dinges, die zu einander in dem Verhältnisse stehen, daß ihre Vorstellungen zwar an sich verschieden-

1) Beiträge zu einer rein seelenwissenschaftlichen Bearbeitung der Seelenkrankheitskunde ꝛc. Leipzig 1824.

artig sind, aber doch gegenseitig zu Erkenntnißmitteln für einander dienen können. Dadurch ist die Möglichkeit geöffnet, gewisse leibliche Veränderungen in seelenartige und umgekehrt, zu übersetzen. Wo wir eine gefaltete Stirne wahrnehmen, können wir auf die Seelenthätigkeit des Nachdenkens, wo einen düstern Blick, auf Unlustgefühle, wo ein stark geröthetes Gesicht, ein unstätes Bewegen leuchtender Augen, auf die seelenartige Empfindung der Erhitzung schließen. Jeder leiblichen Veränderung entspricht eine seelenartige, jeder seelenartigen eine leibliche. Wir können also hoffen, alle leiblichen Veränderungen, welche in der Lehre von den Seelenkrankheiten, entweder als Symptome der Krankheiten oder als Wirkungen der Heilmittel, aufgeführt werden, durch ihnen entsprechende Seelenthätigkeiten zu fassen und so eine aus lauter seelenartigen Gliedern bestehende Reihe von Erscheinungen zu erhalten.

1. Betrachten wir nun die Seelenthätigkeiten, so finden wir, daß sie nicht gänzlich verschwinden, sondern nach Maßgabe der Kraft, mit welcher wir den Sinnenreiz gefaßt haben, für eine künftige Wiedererregung erregungsfähig in uns festgehalten werden. Geschieht dieses durch dieselbe Sinnenempfindung, so wird diese nun nicht mehr einfach, sondern fast doppelt in der Seele enthalten sein. Es kann geschehen, daß eine und dieselbe Thätigkeit mehr als tausendfach in unserer Seele erregungsfähig liegt. Eine Thätigkeit kann aber an Bewußtseinstärke zunehmen, nicht nur durch die Vervielfältigung des Gleichartigen, sondern auch durch die Wiedererweckung. Aber die Vermehrung der Bewußtseinstärke kann auch stattfinden durch die Steigerung des Reizes. Durch alle diese Momente gewinnt eine bestimmte Seelenthätigkeit an Raum. 2. Eine jede Seelenthätigkeit erfordert zu ihrer Erzeugung zweierlei: ein der Seele für sie zukommendes Vermögen und einen Reiz, der dieses Vermögen zur eigentlichen Thätigkeit anregt. Dieser Reiz kann zum Vermögen in verschiedenen Verhältnissen stehen: er kann zu klein sein, um das ganze Vermögen anzuregen, er kann demselben angemessen, er kann endlich zu groß für dasselbe sein. 3. Mangel an Raum und an Reiz. Der Mangel an Raum bildet das Eigenthümliche des Blödsinns und geht aus einer Kraftlosigkeit des Vermögens hervor; das unkräftige Vermögen kann den ihm dargebotenen Reiz nicht kräftig fassen und daher auch nicht kräftig festhalten und reproduciren. Mangel an Reiz zeigt uns die Erfahrung jedes Lebenstages (jede Unlust ist ein solcher), ohne daß wir deshalb von einer Seelenkrankheit reden können. Um Krankheit zu erzeugen, ist zweierlei nothwendig, eben wie beim Übermaß des Reizes: zuerst daß der Reizmangel einen sehr großen Raum einnimmt, und zweitens daß seine Ursache in

der Seele selbst liege, sodaß er also auch unter dem Einwirken der gewöhnlichen Reize fortdauert. Das Erste ist das Ursprüngliche und das Zweite läßt sich aus ihm ableiten.

Die Seelenkrankheiten sind also solche, welche 1. in dem zu großen Raume der Seelenthätigkeiten ihren Grund haben. Gewinnt nämlich eine Vorstellung einen so übermäßigen Raum, daß sie die Bildung anderer und daher auch des mit ihnen in Verbindung stehenden Begehrens und Fürchtens unmöglich macht, so wird auch das Handeln dadurch ein krankhaftes. Die wichtigste Verschiedenheit, die hier eintreten kann, ist die in Bezug auf die Ausdehnung des übermäßig gesteigerten Raumes. Bald haben nur wenige, bald viele Thätigkeiten die krankhafte Raumvermehrung erfahren und dadurch erhalten wir den Unterschied zwischen partieller und universeller Verrücktheit, woran eine Mittelstufe jener Zustand ist, wo der Kranke zwar von einer Vorstellung zur andern überspringt, jede derselben aber eine gewisse Zeit als einzig herrschende bewahrt und in seinen wahnsinnigen Einbildungen hervortreten läßt.

Das Heilverfahren besteht in der Raumverminderung, und diese kann auf eine zweifache Weise bewirkt werden, indem wir unmittelbar gegen das krankhafte Element wirken durch Erregung oder mittelbar durch Anregung anderer Seelenthätigkeiten, um dadurch die krankhafte aus dem Bewußtsein zu verdrängen.

2. Die zweite Form besteht in denjenigen Krankheiten, welche in einem zu geringen Raum der Seelenthätigkeiten bestehen. Hieher gehört der Blödsinn; es mangelt bei ihm die geistige Kraft, und dieses ist Charakteristik desselben. Der Mangel an geistiger Kraft (mit Übergehung des angebornen Blödsinns) kann auf zweifache Weise entstehen, durch Überreiz und durch Mangel an Reiz. Beide können entweder unmittelbar in den geistigen Thätigkeiten ihren Ursprung haben oder durch ihren Zusammenhang mit den thierischen vermittelt werden. Zu dem ersteren (durch Überreiz) gehört diejenige Form des Blödsinns, welche durch heftige Gemüthsbewegungen, plötzliche Freude oder Schrecken, länger anhaltenden Kummer u. a. entsteht; durch die thierische Thätigkeit wird der Seele nur mittelbar ihre Vermögensstärke entzogen, wie die Entwicklungen des Blödsinns aus Epilepsie, Ausschweifungen des Geschlechtstriebes, Apoplexie, übermäßigen Genuß geistiger Getränke und dgl. Die Heilung des Blödsinns ist sehr schwer, da sie nur durch Reize bewirkt werden kann, diese aber nur da zu wirken vermögen, wo die Fähigkeit vorhanden ist, sie aufzufassen und festzuhalten. Da aber diese Fähigkeit bei dem Blödsinne mangelt, so ist

die Wirksamkeit des Arztes sehr beschränkt. Das Hauptverfahren dabei ist, daß man das vorhandene Kraftvermögen auf alle Weise zu heben und zu stärken sucht. Seine unmittelbare Stärkung besteht in seiner Erregung durch zweckmäßige Reize.

3. Die dritte Form umfaßt diejenigen Seelenkrankheiten, welchen eine Überreizung zu Grunde liegt. Hieher gehören die verschiedenen Arten der Manie. Durch Überreiz wird das Vermögen geschwächt, ein geschwächtes Vermögen aber kann den Reiz weder in sich aufnehmen, noch fest bewahren, er wird sich also leicht und schnell auf andere Seelenthätigkeiten fortpflanzen, und da schon überhaupt eine rasche Entwicklung zu dem Charakter der lebendigen Thätigkeiten gehört, so wird diese hier zur überschnellen gesteigert werden. In dem Zustande der Erhitzung der Seele aus Überreiz sind das Nachdenken, die höhere Begriffsbildung und viele andere für das Seelenleben sehr wichtige Thätigkeitsäußerungen gänzlich ausgeschlossen. Alle bei diesen Krankheiten eintretenden Abweichungen lassen sich aus der übermäßig schnellen Aufeinanderfolge der geistigen Thätigkeiten erklären. Eine jede einzelne Thätigkeit, eine jede aus mehreren hervorgehende Entwicklung bedarf einer gewissen Zeitdauer für ihre vollkommene Ausbildung. Wird diese Zeitdauer auf irgend eine Weise beschränkt, so kann die Ausbildung und Entwicklung der Thätigkeiten nur sehr unvollkommen und, wenn die Erhitzung sehr stark ist, gar nicht vor sich gehen. Endlich wirken erhitzte Thätigkeiten, da mit der Stärke des Reizes auch das Bewußtsein gesteigert wird, nicht selten durch ihre große Bewußtseinmacht störend auf andere Seelenthätigkeiten ein, vorzüglich wenn zu dem übermäßigen Lebensreiz auch eine nicht unbedeutende Kräftigkeit hinzukommt. Der Verlauf der Überreizungskrankheiten ist sehr verschieden; manche dauern nur kurze Zeit; eben so verschieden ist die Dauer der einzelnen Anfälle. Die Remissionen haben einen doppelten Grund: entweder ein Aufhören oder eine Verminderung des Überreizes oder eine solche Schwächung des Vermögens, daß dasselbe den Reiz, obgleich er fortdauert, nicht mehr aufzunehmen und fortzupflanzen im Stande ist. Die meisten Mittel gegen die Manie gehen darauf hinaus, den vorhandenen Überreiz zu vermindern, daher die Anwendung von Aderlässen, Zugpflastern, Brechmitteln u. dgl. Dadurch wird aber nur der augenblickliche Anfall gehoben; mit dem Zustand der Ruhe tritt partieller Blödsinn oder dumpfe Leblosigkeit ein. Diese nun eintretende Vermögensschwäche muß gleichfalls entfernt werden. Dieses kann auf doppelte Weise geschehen; zuerst dadurch, daß man während des Zustandes der Ruhe die geschwächten Thätigkeiten durch Mittheilung des Vermögens oder durch mäßige, sehr allmälig ge-

steigerte Reizungen so weit stärkt, daß sie stärkerer Reize wieder ohne Überreizung fähig werden, oder man ertödtet die geschwächten Thätigkeiten gänzlich, entweder durch Überreiz oder durch längere Reizlosigkeit.

4. Die vierte Form der Seelenkrankheiten besteht in denjenigen, denen ein Mangel an Reiz zu Grunde liegt. Mangel an Reiz kann nur in dem Fall als Krankheit angeführt werden, wenn derselbe so tief in einer menschlichen Seele gewurzelt ist, daß er unmittelbar in und aus ihr selbst fortdauernd genährt wird und auch dann nicht aufhört, wenn die Einwirkungen der Außenwelt auf den Kranken eher einen erheiternden als niederschlagenden Charakter an sich tragen. Der erste Unterschied bei den Krankheiten des Reizmangels besteht darin, daß einige Menschen bei einer so großen Niedergeschlagenheit der Seele, daß sie keiner Freude fähig sind, doch eine nicht geringe Kraft zeigen in geistigen und körperlichen Arbeiten; sowie im Gegentheil Andere bei einer nicht unbedeutenden Lebendigkeit sich in einer steten Kraftschwächung befinden; bei Andern endlich zeigt sich Beides vereingt. Der zweite Unterschied der durch den Mangel an Reiz hervorgehenden Krankheiten wird durch die Verschiedenheit der Thätigkeiten bestimmt, in welchen derselbe seinen Ursprung hat und sich verbreitet. Da aber jede Seelenthätigkeit, sie mag Vorstellung oder Begehren sein, zugleich Gefühl ist, so wird, wenn in der Gruppe derjenigen Seelenthätigkeiten, welche den Gefühlscharakter an sich tragen, Reizmangel überwiegend wird, diejenige Seelenkrankheit entstehen, welche wir Melancholie nennen. Die Reizmangelkrankheiten können sich in alle übrigen Seelenkrankheiten umwandeln. Durch den Zustand fortwährenden Reizmangels wird das Vermögen geschwächt, und diese Schwächung kann bis zum Blödsinne und zur Leblosigkeit der Seele gesteigert werden; entwickelt sich durch irgend eine Veranlassung eine Überreizung, so geht die Melancholie in eine Überreizungskrankheit über; erhält in der vermögen- und reizschwachen Seele eine einzelne Thätigkeit oder eine einzelne Thätigkeitsgruppe das Übergewicht über die übrigen, so kann daraus leicht Wahnsinn oder ein anderes aus krankhafter Raumsteigerung begründetes Übel hervorgehen. Die Behandlung ist einfach, es kommt darauf an, den Zustand des Reizmangels in den der gewöhnlichen Reizerfüllung zu verwandeln und die durch jenen geschwächten Vermögen wieder zu stärken. Nachdem man den übermäßigen Raum der Reizmangelthätigkeiten geschwächt und die etwa angesammelten Überreize weggeschafft, wirke man durch mäßige, sehr allmälig gesteigerte Erregungen; auf der somatischen Seite gelind stärkende Magenmittel, warme Bäder, Ekelmittel u. s. w.; auf der psychischen Seite Reisen, Zerstreuungen.

Windbüchler beginnt sein Werk [1]) mit einer kurzen Schilderung des fixen Wahnsinns, der Melancholie, der Narrheit, der Manie und des Blödsinns, zeigt, daß diese Zustände Extreme bilden, ähnlich den Temperamenten, zwischen welchen unzählige Mittelzustände liegen, und geht dann zur Untersuchung über, was vor und während dieser Zustände in der Seele und dem Körper vorgeht. Die Natur, sagt der Verfasser, wirkt auch in den anomalen Zuständen nicht gesetzlos. Diese müssen den ursprünglichen Gesetzen gemäß und nach diesen erklärbar sein. Es müssen somit a) die Gesetze des psychischen Lebens in Kürze erwähnt, b) das Entstehen und Wesen der anomalen Zustände betrachtet und c) die einzelnen Gattungen derselben beleuchtet werden. Der Verfasser entwickelt nun vorerst seine psychologischen Ansichten und erklärt im Verlaufe, daß, da alle psychischen Functionen vom Leibe getragen werden, jede auch von einem entsprechenden Zustande im Körperlichen begleitet ist.

Zur Seelengesundheit wird erfordert: 1. daß die Lebensentwicklungen zum animalischen und geistigen Bewußtsein und zur Willkür vollständig eintreten und fortbestehen, damit der Mensch sich seiner bewußt sei; 2. daß alle im gehörigen Grade und mit entsprechender Energie einhergehen, also daß im psychischen Mechanismus, die begleitenden körperlichen Zustände mit einbegriffen, alle Functionen sich gegenseitig bestimmen und unterstützen, damit der Mensch seine Lage und Verhältnisse erkenne, und 3. daß alle Thätigkeiten im Dienste der Freiheit und Willkür seien. Das Seelenleben wird also insofern krankhaft, als die Seelenentwicklungen nicht vollständig eintreten, oder, wenn sie schon da sind, gehemmt oder gestört werden, oder als sie mit zu wenig oder zu viel Kraft auftreten und gar nicht oder unzweckmäßig sich bestimmen, oder als der Körper durch seine Resonanz den ganzen psychischen Mechanismus mit sich fortreißt. In allen Fällen werden die Willkür, das Bewußtsein und die Fähigkeit, seine Lage und Verhältnisse zu erkennen, beeinträchtiget. Da jedoch diese Merkmale des kranken Seelenlebens auch auf andere Zustände, z. B. den Rausch, das Fieberdelirium, sich ausdehnen, so wird zu den Seelenkrankheiten noch das Merkmal genommen, daß sie andauernde Zustände der Unwillkürlichkeit seien. Der nächste Grund der Seelenkrankheiten ist eine psychische und physiologische Abnormität. Man erklärt daher die psychische Krankheit für eine durch diese zwei Factoren gesetzte dauernde Unwillkürlichkeit mit Störung des Bewußtseins und Aufhebung der Fähigkeit, seine Lage und Verhältnisse zu erkennen.

1) Versuch einer Diagnose und Ätiologie der psychischen Krankh. Wien 1829.

Von den psychischen Krankheiten insbesondere stellt der Verfasser folgende Hauptformen auf:

1. Wahnsinn. Eine Vorstellung wird festgehalten, daß alle übrigen den Charakter derselben annehmen. Er wird unterschieden in eigentlichen Wahnsinn und Melancholie, welche Wahnsinn mit vorherrschender unangenehmer Empfindung ist.

2. Narrheit. Jener Zustand, wo zwar reichhaltige Reproductionen, aber ohne Zusammenhang und Einheit sich hervordrängen. Irrsein ohne gegenseitige Bestimmbarkeit der Reproductionen.

3. Tollheit. Der Charakter ist Zerstörungstrieb und Wüthen.

4. Blödsinn, bei welchem die Geistesfähigkeiten so schwach sind, daß sie Das, was zum Wahrnehmen hingestellt wird, so schwer auffassen, daß es der Entwicklung menschlicher Thätigkeit hinderlich ist. Der angeborne Blödsinn ist ausgebliebene, der erworbene ist verschwundene Seelenentwicklung.

Blumröder hat in seinem Werke über das Irrsein [1]) einen eigenthümlichen Weg betreten. In der Einleitung stellt er den bekannten Grundsatz auf, daß Gott und die Natur Eines seien. Gott fällt mit der Natur, die natura naturans mit der natura naturata in Eins zusammen; Gott ist Eines und Alles, und es ist nichts und kann nichts sein außer Gott, und der Mensch ist göttlichen Geschlechtes, Theil Gottes und Miterbe aller seiner Herrlichkeit. Alles lebt, Leben und Beseeltsein ist dasselbe. Es gibt kein Leben ohne Dasein; die Seele kann nicht immateriell, d. h. nicht ohne Dasein sein. — Seine Grundansicht über das psychische Erkranken gibt er in acht Paragraphen, denen zwölf Kapitel als Commentare jener Paragraphen folgen. Das Wesentliche fassen wir in Kürze in Folgendem zusammen.

Der Mensch besteht aus Blut (Ariman) und Hirnmark (Ormuzd), welches in ihm auf das Innigste verbunden und zu Eins verwachsen ist. Das menschliche Leben besteht in der Wechselwirkung zwischen Blut und Hirn und in beider Harmonie die Gesundheit des Menschen (selbstbewußte und selbstbestimmungsfähige Vernünftigkeit). Irrsein beruht auf Disharmonie des Hirn- und Blutlebens, auf abnorm plastischem Leben des Hirn, wodurch das wache Hirn entweder verhindert wird, Wahres zu denken, oder Falsches vorzustellen gezwungen ist. Thorheit, Leidenschaft, Unsittlichkeit, Delirium, Irrsein entspringen aus derselben Quelle. Alle krankmachenden Ursachen überhaupt können auch entferntere oder nähere Ursachen des Irrsinns werden. Das Irrsein ist entweder activ oder

1) Über das Irrsein oder anthropologisch-psychiatrische Grundsätze. Leipz. 1836.

passiv, allgemein oder partiell, und zwar entweder activ allgemein (acute Manie) oder passiv allgemein (Blödsinn); activ partiell (partieller, fixer Wahnsinn) oder passiv partiell (partieller Blödsinn). Eine mittlere zwischen allgemein Activ und allgemein oder partiell Passiv schwebende und damit alternierende Form bildet die chronische Manie und der rege Wahnsinn (Verrücktheit). Das Irrsein ist ferner verschieden, je nachdem es arteriös oder venös und weiter primär oder secundär vom Blute ausgehend ist; je nachdem die es begründende plastische Abnormität flüchtig, flüssig (z. B. congestiv) oder (inflammatorisch) starrer fixirt ist, und endlich, je nachdem dasselbe vom großen oder kleinen Hirn, Rückenmark, einzelnen Sinnesorganen und Nerven oder dem Gangliensystem, oder aber vom Herz, Magen, Leber, Milz, Darmkanal, Genitalien, Haut u. s. w. ausgeht. Es ist anhaltend, nachlassend, aussetzend, erblich oder erworben, und letzteres entweder durch die höhere menschliche Lebensrichtung nach Aussen und Innen (Denken, Thun und Leiden) des Individuums als Mensch selber oder durch blindes Bilden der gedankenlosen vegetabilisch niedern Plasticität. Je größer das Misverhältniß zwischen Hirn und Blutleben, je starrer die das Irrsein bedingende plastische Abnormität ist, um so ungünstiger wird im Allgemeinen die Prognose, und umgekehrt. Das Gleichgewicht zwischen Blut- und Hirnthätigkeit, das harmonische Normalleben dieser Wechselbeziehung zu erhalten, ist die Aufgabe der Prophylaxis, dasselbe, wenn es gestört ist, wieder herzustellen, die der Therapie. Die pathologische Anatomie bestätigt, so weit sie es überhaupt vermag, die angegebenen Grundsätze; hat aber mehr als bisher das Gefäßsystem zu berücksichtigen und organische Chemie und Physik in ihren Bereich zu ziehen, um für die Psychiatrie noch Ersprießlicheres darthun zu können.

Dr. und Prof. Nitgen stellt in seinem Werke (über die Erkenntniß und Behandlung der Persönlichkeitskrankheiten, Giessen 1837) folgende Ansichten auf. Der Verfasser betrachtet die Seele als eine Kraft, welche den Grund der Machtvollkommenheit zum Gestalten in sich selbst trägt, welche aber nur auf etwas außer ihr Liegendes, ihr Widerstrebendes — die Materie, den Stoff wirkt. Da aber alles Gestalten nur durch Bewegung des Stoffes möglich ist, der Stoff selbst aber, um der Seele Widerstand zu leisten, das Gegentheil des Bewegens zu thun, also zu ruhen hat, so erscheint die Seele überall als Bewegkraft, der Stoff hingegen als Ruhkraft. Der dem Menschen eigenthümliche Leib muß nun erst aus dem allgemeinen Stoff, in welchem alle Himmelskörper mit ihren Bewohnern schwimmen, durch die selbstgestaltende Kraft der Seele in einzelnen Stoffen abgeschieden wer-

den, welche als besondere Stoffe, also als besondere Ruhekräfte entstehen, als einzelne Leibestheile erscheinen und vereint den Leib einer Seele darstellen. Diese Theilkräfte umgeben die Seele peripherisch und treten mit ihr als der Centralkraft in ein wechselseitiges Kräftenspiel. Der Stoff selbst aber, aus dem Alles gebildet wird, entsteht nur durch die Verdichtung des Äthers, in welchem alle Himmelskörper schwimmen und welcher somit früher als die ersten Himmelskörper als vorhanden anzunehmen ist.

Wenn nun die Leibgestaltung der Individuen so vor sich geht, wie dieses der Eigenthümlichkeit jedes Individuums angemessen ist, so nennt man dieses Verhalten leibliche Gesundheit; Körperkrankheit dagegen das Gestörtsein des zweckmäßigen Vorganges des Leibgestaltens. Da bei dem Vorgange des Leibgestaltens ein Zweifaches, nämlich die gestaltende Kraft und der gestaltet werdende Stoff, in Betracht kommt, so kann man das krankhafte Leibbilden in Kraftkrankheit und Stoffkrankheit des Leibbildens eintheilen. Bei jeder Kraftkrankheit rücksichtlich des Leibbildens kann sonach der Fehler 1. in der Gesammtkraft oder in der Seele des Individuums liegen, welche als solche nach dem sogenannten Tode nicht an die getrennten Theile des Leibes übergeht; 2. in der Gliederkraft des betreffenden Leibes, welche Gliederkraft bei der Leibgestaltung die einzelnen Theile des Leibes von der Gesammtkraft erhalten, welche als solche auch nach dem Tode noch fortbesteht. 3. Die dritte Ursache der Kraftkrankheit liegt in der Kraft der Einflüsse; denn die dritte Kraft, welche bei dem Leibgestalten in Betracht kommt, ist die dabei stets unentbehrliche fremde Kraft. Wenn z. B. ein menschliches Individuum seine erste Verkörperung beginnt, so werden ihm mit den Zeugungsstoffen zugleich die Kräfte der zeugenden Ältern mehr oder weniger mitgetheilt, welche dann lebenslänglich im neuen Leibe fortwirken.

Was die Stoffkrankheit rücksichtlich des Leibbildens betrifft, so ist hier 1. der bereits eigene Stoff; 2. der fremde, welcher zur Gestaltung von Außen her geboten wird, zu berücksichtigen; jedoch ist der Stoff in beiden Beziehungen nur als allgemeiner aufzufassen, denn wenn von einem besondern Stoff die Rede ist, so handelt es sich eigentlich nur um die besondern Kräfte, welche von dem besonderen, überall gleichen Stoff getragen werden.

Während eine große Anzahl von Individuen, wohin alle Himmelskörper, die Krystalle und die Pflanzen gehören, blos im Besitz des Vermögens des Leibgestaltens sind, hat der Mensch auch noch die Fähigkeit, innere Bilder von freien Stücken zu gestalten. Dieses Vermögen des Einzelwesen heißt Geist. Da aber jedes Vermögen Ausfluß aus dem

Grundvermögen eines Einzelnwesens, also Ausfluß einer Seele ist, so ist dieses auch der Geist als das Bildgestaltungsvermögen. Dieses steht dem Leibgestaltungsvermögen gegenüber, beide aber sind in der Kraft der Seele begründet. Das Werk des Geistes, der Bildgestaltungskraft ist das Bild, das Werk der Leibgestaltungskraft ist der Leib. Bild und Leib sind beide aus Stoff gemacht, und die inneren Bilder sind, wenn gleich von unwägbarem Stoff geformt, dennoch nichts weniger Stoff als die Leibestheile, von welchen ebenfalls manche unwägbar sind. Die Verrichtungen des Geistes, des Bildungsvermögens können nur wie die Verrichtungen des Leibbildungsvermögens nach dem Zweck des Individuums vor sich gehen oder nicht, und insofern besteht hier Gesundheit oder Krankheit. Geisteskrankheit ist diesemnach das Gestörtsein des gesundheitsgemäßen Bildungsvermögens.

Wenn nun die Seele als einzige Grundkraft eines Einzelwesen dem Leibbilden und Bildbilden zugleich vorsteht, so umfaßt das gesetzwidrige Wirken der Seele im weitesten Sinn alle Krankheiten, und insofern ist Seelenkrankheit und Kraftkrankheit gleichbedeutend. Insofern aber die Seele die sowol bild- als leibgestaltende Kraft ist, so wird es passend sein, Seelenkrankheit, insofern dabei die Leibestheile nicht berücksichtigt sind, „unmittelbare Seelenkrankheit," dagegen Seelenkrankheit, insofern dabei nur das gesetzwidrige Wirken der Kräfte der Leibestheile betrachtet ist, „mittelbare Seelenkrankheit" zu nennen. Wir können somit nur insofern von einer Seelenkrankheit sprechen, als von einem krankhaften Kräftenspiel die Rede ist, welches sich sowol auf Leibbilden als auf Bildbilden bezieht. In dieser Beziehung ist das krankhafte Handeln überhaupt und daher auch das krankhafte Wollen am besten Seelenkrankheit zu nennen.

Die Seele hat einen Drang nach möglichst vollkommener selbsteigener Vollbringung derjenigen einzelnen Gestaltungsweisen, zu welcher sie die Befähigung in sich trägt, und dieses Wirken wird um so vollkommner sein, je zweckmäßiger es ist. Somit ist jedes zweckwidrige Wirken auch krankhaftes Wirken, Kraftkrankheit; im engern Sinne versteht man unter krankhaftem Wirken oder Kraftkrankheit nur denjenigen Grad des krankhaften Wirkens, welcher Selbstzerstörung bedingt, sei es nun an der Kraft der Sichselbstdarstellung des Individuums blos vermöge des eigenen Leibes oder an der Kraft der Sichselbstdarstellung des Individuums mit Hülfe der inneren Bilder, wozu noch die angenehmen und unangenehmen Gefühle kommen.

Die Sichselbstdarstellung des Individuums blos vermöge des Körpers beruht darauf, daß die Kräfte jedes einzelnen Theiles und aller

Theile zusammen, sich nicht im gegenseitigen Widerstreite aufheben. Körperkrankheit (rein als solche) besteht also in dem bloßen Widerstreite der leibgestaltenden Kräfte, also in der aufgehobenen blos unmittelbaren, daher bewußtlosen Selbstbeherrschung des Körpers.

Die durch Gefühle und innere Bilder geleitete Selbstdarstellung des Individuums, sie beziehe sich nun auf Gestaltung des eigenen Leibes, oder auf Gestaltung innerer und äußerer Bilder, ist nicht möglich, ohne daß eine durch Gefühle und innere Bilder vermittelte Sichselbstbeherrschung statt habe, welche die verschiedenen nach Äußerung strebenden Kräfte in einem angemessenen Gleichgewicht hält. Geisteskrankheit besteht also in der aufgehobenen Sichselbstbeherrschung des Individuums, insofern diese durch innere Bilder vollständig vermittelt wird, also mit Wahrnehmung, Bewußtsein und freier Wahl geschieht. Da aber der Ausdruck Geisteskrankheit so viel als geistige Seelenkrankheit bedeutet, und daraus Missverständnisse hervorgehen dürften, so setzt Nitgen für jenen den Ausdruck Persönlichkeitskrankheit, da ein Einzelnwesen, welches auf die Stufe der Selbstbeherrschung, insofern sie durch Bildbildung vollständig vermittelt wird, gelangt ist, allgemein Person genannt wird.

Persönlichkeitskrankheit kann sonach definirt werden als der Zustand aufgehobener Persönlichkeit eines seiner Leibesform nach Persönlichkeit besitzen sollenden Individuums. Da man gemeiniglich die Selbstbestimmungsfähigkeit durch eine vollständig innere Bildungsfähigkeit Vernünftigkeit nennt, so ist der Begriff der Persönlichkeit dem Begriff der Vernünftigkeit gleich. Somit ist Persönlichkeitskrankheit der Zustand gestörter, durch Erkennen vermittelter Selbstbestimmungsfähigkeit eines Individuums in Bezug auf Zwecke, welche der ortgemäßen Vollkommenheitsstufe dieses Individuums entsprechen. Da nun das Wesen der Persönlichkeitskrankheit in Zweckwidrigkeit des Handelns besteht, und jedes zweckerfüllende Handeln Zweckfordern, Zweckfinden und Zweckausführung in sich faßt, so theilt N. die Untersuchung über die Persönlichkeitskrankheiten nach jenen drei Hauptpunkten ein.

Der Verfasser betrachtet in aufeinanderfolgenden Kapiteln die Entstehung der Persönlichkeitskrankheiten im Allgemeinen und zunächst durch Störung des Zweckausführens, welche begründet wird:

1. Durch Schwäche im Allgemeinen und wegen fehlender Aneignung fremder Kraft.

2. Durch Schwäche der Seelenkraft wegen Abgabe der eigenen Kraft des Individuums.

3. Durch mangelhaften Fortschritt der Kraft der Seele.

4. Durch fehlende Anfeindung der Seelenkraft.

5. Durch fehlenden Nothstand der Seele.

6. Durch Schwäche in Folge übermäßigen Angriffs auf die Seele.

7. Durch Schwäche der übermäßig gebrauchten Seelenkraft.

8. Durch Schwäche als Folge eines zu geringen Gebrauches der Seelenkraft.

9. Durch Übermaß und

10. Durch Nichtgebrauch der zweckausführenden Kraft.

Endlich betrachtet R. die Störung des Zweckfindens wegen gestörter Wahrnehmung und wegen gestörten Entdeckens des Zweckmäßigen, und schließlich die Störung des Zweckforderns und auch die Störung der Wahl als der Einigung des Zweckforderns, Zweckfindens und Zweckergreifens.

Eintheilung der Persönlichkeitskrankheiten. Da Persönlichkeitskrankheit Krankheit des Wirkens ist, so kann sie nur in einem Abweichen des Wirkens von dem gesetzlichen mittleren Maße desselben bestehen und muß sich deshalb zurückführen lassen:

I. Auf ein das mittlere Maß überschreitendes Wirken: Persönlichkeitszwiespalt, Verrücktheit.

II. Auf ein unter das mittlere Maß hintangesetztes Wirken: Persönlichkeitsschwäche, Blödmüthigkeit, gewöhnlich als Blödsinn bezeichnet, oder

III. auf ein gänzlich aufgehobenes Wirken: Persönlichkeitsstillstand, gewöhnlich nach seiner Erscheinung Bewußtlosigkeit genannt.

Zu diesen drei Hauptformen zählt R. noch:

IV. Die Misverhältnisse des Schlafes als eine vierte Hauptform, obwol man sie als Fehler des gesetzlichen Persönlichkeitsstillstandes betrachten kann.

I. Der Persönlichkeitszwiespalt. Da das Wirken stets Folge des nächsten Motivs ist und dieses in dem Angenehmen und Unangenehmen liegt, so muß der Exceß des Wirkens ohne Ausnahme nothwendig in einem Übermaß des Angenehmen und Unangenehmen, somit in einem Gefühlsexcesse begründet sein. Der Exceß des Gefühles ist entweder mit einer Überwältigung oder mit einer Täuschung der Intelligenz verbunden, wodurch ein Streiten der Seelenthätigkeiten unter sich, somit ein Persönlichkeitszwiespalt entsteht. Es gibt also so viele verschiedene Persönlichkeitskrankheiten exaltirter Art, als es verschiedene Gefühle und als es dieselben bedingende Verrichtungen und Organe gibt, wornach die Eintheilung derselben angeordnet werden muß.

Das aus einer Gefühlsaufregung zunächst hervorgehende übermäßige vernunftwidrige Wirken kann sich äußern:

1. In einem zu lebhaften Leibgestalten allein.

2. In einem zu lebhaften Leibgestalten und Bildgestalten zugleich.
3. In einem zu lebhaften Bildgestalten allein.

1. Ein zu lebhaftes Leibgestalten muß sich vorzugsweise in einer ungewöhnlichen heftigen Bewegung aller, besonders aber der vorzüglich bewegbaren Theile des Äthers und des Blutes, sowie des Gehirns, des Herzens, der Lungen und namentlich der Sprachorgane und äußeren Gliedmaßen äußern. Hier findet nicht immer eine Abweichung des Erkennens vom Gesetzlichen statt. Jedoch geschieht hier die unerlaubte Handlung gegen den freien Willen und geht unwillkürlich aus dem Excesse der Gefühlsaufregung hervor. Man nennt diesen Zustand Wuth ohne Irrsein (mania sine delirio).

2. Das aus der Gefühlsaufregung hervorgehende übermäßige vernunftwidrige Wirken kann sich nebst der excessiven körperlichen Thätigkeit auch noch darin äußern, daß das Gestalten innerer Bilder das gehörige Maß überschreitet, sodaß diese in zu großer Lebhaftigkeit, zu raschem Wechsel oder zu unveränderlicher Stetigkeit gestalteten Bilder für die Benützung und Ausführung des Vernunftgemäßen unbrauchbar werden und sodann die Leitung des Vernunftgemäßen durch die Intelligenz mehr oder weniger aufgehoben erscheint. Es tritt daher Wuth mit Irrsein und Narrheit (moria) ein.

3. Das aus einem zu lebhaften Bildgestalten allein herrührende vernunftwidrige Wirken umfaßt den Tiefsinn und Trübsinn, bei welchem das Gemüth im hohen Grade aufgeregt und stets von der Vorstellung einer unbesiegbaren Existenzbeschränkung begleitet ist, sodaß für deren Bekämpfung alles Handeln als zwecklos angenommen wird, wodurch auch alle zum Leben mehr oder weniger nothwendigen Körperbewegungen unterbleiben. Dieser Zustand in einem mäßigen Grade heißt Trübsinn, in einem hohen Grade Tiefsinn.

II. Persönlichkeitsschwäche. Die Unkräftigkeit des Handelns, insofern es nur auf das Wollen ankommt, ist immer in der Unkräftigkeit der Motive gegründet. Hier ist nun ein dreifacher Fall möglich: 1. Die Motive werden nicht oder nicht hinreichend stark zur Erkenntniß gebracht, oder 2. die als Motive vorgestellten Momente werden nicht als Motive gelten gelassen, oder 3. die Motive haben für sich ihre Wirksamkeit auf das Gefühlsvermögen verloren. Das erste Verhältniß erscheint als Blödsinn, das zweite als Willenlosigkeit, das dritte als Gefühllosigkeit oder Apathie. R. unterscheidet ferner einen allgemeinen und besondern Blödsinn; der erste bezieht sich auf eine Schwäche aller Richtungen der Intelligenz, der letztere nur auf einzelne derselben.

III. Der Persönlichkeitsstillstand. Die nach den Ursachen

sich ergebenden Formen desselben sind: 1. Schwindel (vertigo); 2. Hirnstarrsucht (Spasmathymia); 3. Betäubung (torpor); 4. Ohnmacht (Adynasia). Dem Grade nach theilt man die Bewußtlosigkeit ein: 1. in Kopfverlieren (confusio mentis); 2. Flauwerden (Eclysis s. Eclipsis); 3. Verschwimmniß (Lypothimia); 4. Pulslosigkeit (Syncope); 5. Scheintod (asphixia).

IV. Der Missschlaf wird in einen allgemeinen und theilweisen eingetheilt. Den allgemeinen Missschlaf oder die Schlafsucht im weiteren Sinne theilt man in:

1. Schlaftrunkenheit (Somno gravitas);
2. Wachschlummer (Coma vigil);
3. Schlummersucht (coma somnolentum);
4. Schlafsucht im engern Sinne (Lethargus);
5. Todesschlaf (carus);
6. Schlaflosigkeit (Agrypnia).

Als Hauptformen des theilweisen Missschlafes kann man unterscheiden: 1. Den Alp; 2. den Traum; 3. das Schlafwandeln und 4. den magnetischen Schlaf.

Auf die Eintheilung folgt eine äußerst gedrängte allgemeine Übersicht über die Erkenntniß, Heilbarkeit und Methode der Behandlung der sogenannten Persönlichkeitskrankheiten, wobei zu merken, daß N. nicht nur auf eine somatische, sondern auch auf eine psychische Behandlung der Seelenkranken dringt.

Erſter oder allgemeiner Theil.

§. 1.

Allgemeines Bild der Seelenkranken.

Sobald ein Mensch leiblich erkranket, so treten bestimmte physische Erscheinungen (Krankheitssymptome) hervor, die uns mit größerer oder geringerer Sicherheit auf Sitz und Wesen der Krankheit schließen lassen. Wir werden letztere um so leichter erkennen, je wenigere Organe an der Krankheit Theil nehmen, je wichtiger die krankhaft ergriffenen in dem organischen Leben erscheinen, und je stärker die von der Lebenskraft ausgehenden Reactionen zur Bekämpfung des Übels stattfinden. Ebenso verhält es sich auch im geistigen Leben. Auch hier treten bei Erkrankungen bestimmte psychische Erscheinungen hervor, die uns in den meisten Fällen Aufschluß geben, oder doch geben könnten und sollten, ob eine einzelne und welche geistige Thätigkeit ergriffen ist, oder ob sich das Leiden auf mehrere geistige Lebensäußerungen erstreckt. Vermöge der innern Wechselwirkung des geistigen Lebens mit dem leiblichen treten bei vorhandenen psychischen Leiden auch gewisse eigenthümliche leibliche Zeichen hervor, die uns namentlich in ihrem Zusammenhange mit den psychischen hinreichend über die Quelle belehren können, aus der sie entspringen.

1. Wir haben somit sowol A) die leiblichen, als B) die psychischen Zeichen zu berücksichtigen.

A. Der äußere Habitus ist bei Seelenkranken durchaus verändert, und zwar in den Mienen, Blick, Stimme, Sprache, Athmen, Bewegung der Hände, Gang, Haltung und Ansehen; übrigens die besondere Veränderung derselben ist immer abhängig von dem Grade und der Form des psychischen Leidens selbst.

Die Physiognomie des Seelenkranken hat immer etwas Eigenthümliches, wodurch sie sich von der eines vernünftigen Menschen unterscheidet [1]).

---

1) Vergl. *Nisle*, De quibusdam e facie dignoscendis aph. Berol. 1827. p. 10. — *Prim*, De physiognomia. Bonn 1832, §. 14. — Esquirol a. a. O.

Das Auge dieser Unglücklichen ist der Spiegel ihrer Seele. Es fehlt ihnen der ruhige und unbefangene Blick, der dem Verständigen, wenn kein Affect oder irgend eine Leidenschaft sein Gemüth in Bewegung versetzt, eigen ist. Das Auge rollt entweder regellos umher, ohne auf einem Gegenstande zu weilen, oder es starrt unaufhaltsam auf einen und denselben Fleck, oder es bewegt sich schwerfällig von einem Objecte zum andern, sodaß es noch einige Zeit auf der Stelle haftet, wo das Ding, dem es zugewandt, vorfindlich war. Es scheint die Fähigkeit verloren zu haben, den Blick auf einen Gegenstand zu fixiren. Während eines Paroxismus werden die Augenlider oft gewaltsam getrennt und von einander zurückgezogen, sodaß ein Kreis des Weißen im Auge entblößt wird, wodurch der Augenapfel weiter hervorzuragen scheint, als es wirklich der Fall ist. Der Blick ist bei einigen zwar ruhig, jedoch stechend und drohend, bei andern scheu, furchtsam und ängstlich suchend. Während der Tobsüchtige mit fester und imponirender Haltung einherschreitet, während er zu jeder Zeit zum fürchterlichsten Kampfe gerüstet erscheint und alle ihn umgebenden Gegenstände mit glotzenden, hervortretenden, rothen Augen, und mit einem funkelnden Blicke anstiert, als sei er bereit und willens, sie zu vernichten, sucht der Melancholische sich gleichsam in sich selbst zu verkriechen. Sein Gang ist schwankend und unsicher seine Arme herabhängend, seine Gesichtsmuskeln schmerzhaft verzogen, sein ganzer Körper gebeugt, sein Haupt auf die Brust gesenkt, seine Augen sind tief liegend, sein Blick starr. Der Blödsinnige hingegen zeigt ein blos bedeutungsloses Ansehen durch ein mattes Auge, durch Herunterhängen der untern Kinnlade, durch eine schlaffe und gekrümmte Stellung. Die übrigen physischen Verrichtungen gehen bei manchen Seelenkranken besonders in der ersten Zeit der Krankheit durchaus normal von Statten, sodaß sich in der ganzen thierischen Ökonomie desselben nicht eine einzige abnorme Erscheinung darbietet.

Insbesondere ist noch zu bemerken:

a) Daß der Arterienschlag wol bei Seelenkranken nichts Eigenes bietet, wenn nicht eine besondere Abnormität in Folge einer besondern Form einer psychischen Krankheit eintritt.

b) Die Verdauungskraft der Seelenkranken ist in der Regel sehr groß.

c) Die Thätigkeit der Haut ist oft sehr herabgestimmt, daher letztere häufig trocken und rauh.

d) Wir finden bei Seelenkranken fast durchgängig Leibesverstopfung

---

S. 474. — Arnold, über den Wahnsinn. 3. Th. S. 180. — Klinische Kupfertafeln. Weimar 1828. 1. Lief. Taf. 6., 2. Lief. Taf. 12.

oder Ausleerung eines trocknen Kothes; ein Symptom, das oft in den letzteren Lebenstagen eine Änderung erleidet [1]).

Die Ausleerung des Urins wird oft von diesen Kranken lange zurückgehalten, aber nur in Folge eines fixen Wahnes, nicht der Atonie dieser Organe.

e) Die Seelenkranken zeigen oft für die Einwirkung gewisser Arzneimittel einen geringen Grad von Empfänglichkeit, besonders ist ihr Nervensystem gegen Opium und andere ähnliche Mittel abgestumpft, so auch ihr Magen gegen Brech- und Purgirmittel, von welchen sie erstaunliche Gaben ertragen können [2]).

f) Öfter findet man bei diesen Kranken auch, wenn sie noch so reinlich gehalten werden, daß ihr Körper eine Disposition zur Erzeugung von Insekten hat [3]).

g) Der Schlaf der Seelenkranken ist häufig gestört und durch unruhige und ängstliche Träume unterbrochen. In den höhern Graden einer psychischen Krankheit kommt es vor, daß ganze Wochen lang kaum eine Stunde Schlaf sich einstellt. Besteht die Seelenkrankheit durch längere Zeit fort, ohne gehoben zu werden, so wird sie wegen der innigen Wechselwirkung, die zwischen dem leiblichen und geistigen Leben stattfindet, außerordentlich störend und nachtheilig auf das körperliche Befinden einwirken, und zwar um so mehr, je bedeutender die psychische Störung ist. Jedes einzelne Organ des Körpers kann durch sie mittelbar oder unmittelbar in seiner Thätigkeit gestört und gehemmt, ja selbst krank werden.

B. In psychischer Hinsicht ergeben sich folgende mehr oder weniger allgemein vorkommende Zeichen:

a) Die Sinneswahrnehmungen sind bei den Seelenkranken sehr häufig, ohne bemerkbare Wahrnehmung einer Verletzung der Sinnesorgane, gestört. Man beobachtet bei ihnen häufige Sinnestäuschungen, die nur psychisch sind, d. h. in der Seele selbst ihren Grund haben. Diese Täuschungen erstrecken sich oft nur auf den einen oder den andern Sinn, öfters auch auf alle Sinne. Vorzüglich sind es aber der Gesichts- und Gehörsinn, die am meisten den Täuschungen ausgesetzt sind. So sehen sie öfter Gegenstände, die nicht vorhanden sind, oder sie sehen dieselben in einer andern Gestalt und Form, als sie wirklich bestehen; sie hören Stimmen, die sie ihren Freunden oder Verwandten, geliebten oder gehaßten Personen beilegen, die ihnen drohen, Vorwürfe

1) Bering, Psych. Heilk. 2. B. 2. Th. Leipzig 1821. S. 47.
2) Cox, Praktische Bemerk. ü. Geisteszerrüttung. A. d. E. Halle 1811. S. 167.
3) Perfect a. a. O. S. 354. 355.

machen, oder ihnen Handlungen anrathen, die wider ihre Ehre, ihren Vortheil, oder ihre Erhaltung sind. Seltener bemerkt man bei denselben Täuschungen, die sich auf den Geruch und Geschmack beziehen, am seltensten die des Tastsinnes, obwol es aber auch hier nicht an Beispielen fehlt.

b) Das Vorstellungsvermögen ist entweder erschlafft, oder wird ausschließend auf einen Gegenstand bezogen. Die Vorstellungen wechseln öfter mit Blitzesschnelle, und es läßt sich kein Punkt auffinden, an dem man die Geistesthätigkeit auch nur einen Augenblick fixiren könnte. In beiden Fällen ist kein Denken möglich, im ersten Falle nicht, aus Mangel an Vorstellungen überhaupt, im letzteren Falle nicht, weil sich die verschiedenartigsten, gleichsam unwillkürlich sich aufdringenden Vorstellungen nicht zur Einheit im Bewußtsein verbinden lassen.

Die Phantasie ist entweder regel- und zügellos, oder gänzlich erschlafft, oder sie steht im Dienste irgend eines Wahnes.

Bei der Mangelhaftigkeit, Schwäche und Unregelmäßigkeit des Vorstellungsvermögens muß natürlich auch das Gedächtniß leiden. Die Erinnerung der Seelenkranken in Bezug auf Das, was vor ihrer Krankheit vorgefallen ist, in Beziehung auf Personen, mit denen sie vor ihrer Krankheit Umgang pflegten, ist in der Regel mangelhaft und irrig; indessen besinnen sie sich manchmal auch recht gut auf längst vergangene Dinge. Viel richtiger und treuer ist ihre Erinnerung in Beziehung auf Vorfälle während ihrer Krankheit, oder der Personen, von denen sie während dieser Zeit umgeben sind. Sie kennen ihren Arzt und ihre Wärter sehr genau, und erinnern sich sehr genau an das Gute, das ihnen diese erwiesen, sowie an die Strafe, die ihnen diese angedroht, oder wirklich über sie verhängt haben. Eine bloße Androhung der Züchtigung, die sie schon einmal erlitten haben, bringt oft die Tobsüchtigen zur Ruhe. Der Grund dieser Erscheinung liegt nicht sowol in der gänzlichen Unfähigkeit, wol aber in dem Mangel an Aufmerksamkeit. Macht etwas auf sie einen starken Eindruck, so behalten sie es gut. Oft machen die Objecte der Außenwelt nur darum auf sie geringen Eindruck, weil eine krankhaft erregte Phantasie sie aus der wirklichen Gegenwart in eine imaginäre hinüberrückt.

Der Verstand, als das Vermögen zu denken, ist bei den Seelenkranken meistens gestört, und man hört von ihnen die widersinnigsten Urtheile und Behauptungen. Doch findet man nichtsdestoweniger bei einigen Seelenkranken Spuren von List und Überlegung. Sie können sich oft mit einer Gewandtheit verstellen, und mit so viel Anschein von Wahrheit benehmen, daß Diejenigen, welche ihre Verschlagenheit nicht kennen, von ihnen getäuscht werden. Oft wählen sie mit großer Schlauheit den

Augenblick zu Unternehmungen, wo sich ihnen die wenigsten Hindernisse dazu entgegenstellen [1]).

Da dem Verstande die Begriffsbildung angehört, der Begriff aber in ein Wort eingekleidet das Element der Sprache wird, so hat die Störung des Verstandes einen großen Einfluß auf die Art und Weise, wie Seelenkranke ihre Gedanken in Worten aussprechen. Übrigens hat auch die Beschaffenheit des Vorstellungsvermögens und die besondere Form des Seelenleidens einen großen Einfluß, ob der Kranke redselig ist oder stumm bleibt. Einige, mit deren Leiden eine Exaltation des Vorstellungsvermögens überhaupt verbunden ist, lieben es, dem Gedanken, indem sie ihn in Worten aussprechen, mehr Lebhaftigkeit zu geben, auch anderseits um ihn bei dem flüchtigen Drange der Bilder noch einen Augenblick festzuhalten; auch schreien sie sehr häufig, indem sie sprechen, um so ihrer innern Bewegung und ihrem innern Drange nachzukommen. Nichtsdestoweniger geben oft manche Kranke Beweise von einer außerordentlichen Verstandesstärke, sie offenbaren oft die glänzendsten Gedanken, und führen die treffendsten und besten Vergleiche an. Andere säumen nicht auf die an sie gestellten Fragen die besten, logisch-folgerichtigen Antworten zu geben [2]). Andere, die im gesunden Zustande an einem unüberwindlichen Hinderniß zu reden litten, drückten sich in psychischen Krankheiten mit dem Charakter der Exaltation mit großer Leichtigkeit aus [3]). Die Erklärung dieser Erscheinung ist nicht weit zu suchen.

c) Das Empfindungsvermögen ist oft unterdrückt und abgestumpft, sodaß diese Kranken öfter einen bewunderungswürdigen Grad von Unempfindlichkeit gegen Hitze und Kälte, gegen Hunger und Durst, und gegen jeden körperlichen Schmerz zeigen [4]). Wir sehen Kranke, die verhungern würden, wenn man ihnen nicht mit Gewalt Nahrungsmittel beibrächte.

Viele fügen sich selbst, wenn sie daran nicht gehindert werden, die grausamsten Schmerzen zu, ohne Zeichen desselben zu geben [5]).

---

1) Bering a. a. O. 2. B. 2. Thl. S. 44. — Haslam a. a. O. S. 22. — Perfect a. a. O. S. 336.

2) Reil's Rhapf. 2. Thl. S. 8. 315. — Perfect a. a. O. S. 26. — Pinel a, a. O. S. 30. — Rush a. a. O. S. 153. — Muratori, üb. d. Einbild. Thl. 2. S. 8.

3) Spurzheim a. a. O. S. 86. 87.

4) Pinel (a. a. O. S. 34) führt einen Fall an, wo ein Kranker bei 16° Kälte über Hitze klagte und sich, als man ihn in den Hof des Spitals ließ, Eis und Schnee mit vollen Händen auf die Brust legte und es da mit den äußeren Zeichen der angenehmsten Empfindung schmelzen ließ.

5) Wenzel, über d. Kretinismus. Wien 1802. S. 115. 133.

Bei Andern ist das Empfindungsvermögen ungemein erhöht, der Kranke zeigt eine sehr große Reizbarkeit. Die geringste Zugluft versetzt sie oft in die peinigendste Unruhe. Sie suchen sich gleichsam in sich selbst zusammenzuziehen, weil Alles, was sie umgibt und berührt, ihnen die heftigsten Schmerzen verursacht [1]).

Die Lebensempfindungen, durch die wir sowol das Dasein als auch die Beschaffenheit unserer Organe von dem Gesundheitszustande vergegenwärtigen, unterliegen manchmal bei Seelenkranken Täuschungen, sodaß sie andere Empfindungen in den Organen zu haben wähnen, als sie wirklich haben.

Oft glauben sie wahrzunehmen, daß ihre Organe eine andere Lage, als die natürliche haben, oder daß fremde Körper oder Wesen besonderer Art sich in ihrem Körper befinden [2]).

d) Der Trieb, als das Vermögen des animalischen Strebens, entzieht sich bei Seelenkranken sehr oft der Herrschaft der Vernunft und reißt einem Alles verheerenden Waldstrome gleich alle geistigen Thätigkeiten in eine bodenlose Tiefe, sodaß alle Functionen des Geistes in dem Triebe untergegangen zu sein scheinen. Selbst der Zweck, den die Natur durch das Vorhandensein des Grundtriebes beabsichtiget, der, wie wir wissen, in der Selbsterhaltung des leiblichen Daseins besteht, kann nicht mehr erreicht werden, da die einzelnen dem Grundtriebe untergeordneten Triebe bei Abwesenheit des vernünftigen Bewußtseins die Oberge-

---

1) Dr. Bräunlich, (über Irre u. s. w. Meißen 1837. S. 21) erzählt einen Krankheitsfall, den er beobachtet hat, daß ein Kranker von kräftigem Körperbaue während seines Irrseins versicherte, die unerträglichsten Schmerzen zu dulden. Sämmtliche Knochen brachen ihm zusammen, wie er sich ausdrückte, der ganze Rücken fing an, zu schwinden, Nasen und Ohren faulten ab, und von steter Todesfurcht gefoltert (er ließ den Dr. B. durch den Wärter wol mehr als zehnmal des Tages holen, damit er bei seinem Ende gegenwärtig sei), bat er dringend, ihn nach seinem Tode nicht zu öffnen, weil er die feste Überzeugung habe, daß er selbst dann noch die Schmerzen, von den spitzigen und scharfen Sectionsinstrumenten hervorgebracht, fühlen werde.

2) Dr. J. Kerner (Nachricht von dem Vorkommen des Besessenseins. Stuttgart und Augsburg 1816. S. 41—44) erzählt ein Beispiel, wo sich eine Kranke einbildete, daß zwei Dämonen, von denen sich der eine für einen Provisor, der andere für einen Maurer ausgab, in ihrem Leibe befindlich wären, die in verschiedenen Mundarten aus ihr heraussprachen, schimpften, fluchten u. s. w. Doch sieht J. K. diese Erscheinung nicht als eine Krankheit an, sondern ist fest überzeugt, daß jene beiden Herren in natura als feindselige Dämonen in dem Leibe jener Kranken gegenwärtig gewesen seien! Und obiges Büchlein erlebte mehrere Auflagen und fand selbst unter einem Theile des Publikums, der sonst auf Verstand (?) Anspruch macht, seine Vertheidiger.

walt erlangt haben. So wird der Nahrungstrieb zur kaum zu sättigenden Gefräßigkeit, der Geschlechtstrieb zur nie zu befriedigenden Geschlechtslust, der Thätigkeitstrieb zum außerordentlichsten Mord- und Vernichtungstrieb, nicht nur in Beziehung auf das fremde Leben, sondern sogar wüthend gegen sich selbst [1]).

Bei andern Formen des psychischen Erkranktseins findet man den Trieb als solchen gleichsam erschlafft, sodaß diese Kranken kaum dahin zu bringen sind, die kleinste Bewegung zu machen, und daß ihnen die Nahrung, sollen sie nicht verhungern, mit Gewalt muß beigebracht werden. In dieser absoluten Ruhe und Unthätigkeit, in der sie Monate, ja jahrelang versunken bleiben können, befolgen sie sogleich das hartnäckigste Schweigen.

e) Wir finden bei den Seelenkranken das vernünftige Bewußtsein und die Selbständigkeit des Willens entweder gänzlich aufgehoben, sodaß jede Spur der höhern Menschennatur ganz verloren gegangen zu sein scheint, oder es ist dieses doch theilweise der Fall. In der erstern Beziehung ist bei ihnen jede Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht aufgehoben, im letztern Falle bleibt ihnen eine, wenn gleich nicht immer ganz klare Unterscheidung desselben, und man findet öfter, daß sie sich schämen und zu verbergen suchen, auch um Verzeihung bitten, wenn sie bei Handlungen betreten werden, die ihnen verboten waren, oder die an und für sich unordentlich sind; ebenso sind sie oft von Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit gegen ihren Arzt und ihre Wärter erfüllt [2]).

f) Da die Seelenkranken der leitenden Hand des vernünftigen Bewußtsein ermangeln, so findet man, daß sich ihre Gefühle und Neigungen ganz anders äußern, als im gesunden Zustande. Daher erscheinen die meisten Seelenkranken rücksichtlich ihrer Gewohnheiten, Neigungen und Abneigungen, ihrer Lieblingsbeschäftigungen und dergleichen ganz andere Menschen, als sie vorher waren. Liebe verkehrt sich in Haß und Haß in Liebe. Wir finden, daß Seelenkranke gegen Personen, denen sie früher mit der größten Zärtlichkeit anhingen, wie gegen Ältern, Gatten, Freunde, nun eine unüberwindliche Abneigung zeigen. Affecte und Leidenschaften treten hervor, die ihnen im gesunden Zustande ganz fremd waren. Frauen und Mädchen, früher Muster der Bescheidenheit, Sittsamkeit und Sanftmuth, scheinen sich nicht selten in der schamlosesten Gemeinheit und Frechheit zu gefallen. Frühere Gewohnheiten legt der

---

1) Pinel a. a. O. S. 21. — Med.-chir. Zeitschr. 1801. Juni. Nr. 51.
2) Bering a. a. O. 2. Bd. 2. Thl. S. 39. 43.

Seelenkranke entweder ganz ab, oder übertreibt sie. Viele schnupfen und rauchen große Quantitäten Tabak, wenn sie denselben bekommen können, Andere dagegen, die früher starke Raucher und Schnupfer gewesen waren, haben dagegen einen großen Abscheu. Außerordentlich häufig findet man bei diesen Kranken, besonders bei den weiblichen, Naschhaftigkeit. Nur mit wenigen Ausnahmen bemerkt man bei allen Seelenkranken, bei einigen im schwächern, bei andern im höhern Grade, Mistrauen gegen ihre gesammte Umgebung. Der Grund dieses eigenthümlichen Zeichens ist darin zu suchen, daß diese Unglücklichen mehr oder weniger das Vertrauen zu sich selbst verloren haben. Sie folgen unwillkürlich dem jedem Menschen angebornen Hange, von sich selbst auf Andere zu schließen. Hat die psychische Störung noch keinen der höchsten Punkte erreicht, so sagt ihnen immer ein dunkles Gefühl, welches vermöge der Krankheit selbst nicht zum klaren Bewußtsein hervortritt, daß sie sich auf einem Irrwege befinden, und sie sehen Jeden scheu an, ängstlich besorgt, daß man ihnen dies nicht anmerke. Sie sind in dieser Hinsicht dem Trunkenen zu vergleichen, der in einer Gesellschaft Nüchterner seinen Zustand nicht will merken lassen und wol auch Einen oder den Andern aus der Gesellschaft bei Seite nimmt und ihm im Vertrauen unaufgefordert die Versicherung ertheilt und dieselbe wol auch wiederholt, daß er keineswegs berauscht sei. Wenn uns Jemand in einer Irrenanstalt von Zimmer zu Zimmer führte und uns über den Zustand der einzelnen Kranken die bestmögliche Auskunft gäbe, und sich durchaus so benähme, daß wir an seinem Verstande auch nicht die geringste Ursache hätten zu zweifeln, uns aber beim Weggehen die Versicherung gäbe, daß wir nicht etwa glauben sollten, er selbst wäre einer der Kranken, so haben wir hinlängliche Ursache, ihn für einen solchen zu halten. Dem Mistrauen schließt sich bei ihnen noch Furchtsamkeit und Ängstlichkeit an, die sich in allen ihren Reden und Handlungen kundgibt. Wegen der diesen Kranken eigenen Furchtsamkeit und des sie beherrschenden Mistrauens ist es sehr schwer, ihr Zutrauen zu gewinnen. Doch sind sie trotz ihrer Furchtsamkeit gänzlich unbesorgt um die Zukunft.

Ein ebenfalls eigenthümliches Zeichen der Seelenkranken ist die Hartnäckigkeit und der Eigensinn, mit dem sie Das, was sie sich einmal vorgenommen haben, durchzusetzen beabsichtigen. Auch haben alle Seelenkranken eine Geneigtheit zum Zorn, und das Bestreben, eine empfangene Beleidigung zu rächen. Die unbedeutendste Neckerei versetzt sie in die heftigste Aufregung, und in Gesellschaft von Personen, von denen sie glauben, daß sie von ihnen einst beleidigt wurden, werden sie unruhig und höchst mismuthig.

Diese hier angeführten Störungen der Seelenkräfte sind, abgesehen

von jenen, die bestimmten psychischen Krankheitsformen auf eine besondere Weise eigen sind, bei allen Seelenkranken nicht immer gleich, auch hat Mancher lichte Augenblicke, und bei Manchen ist eine psychische Störung nur in Beziehung auf eine einzelne geistige Function vorhanden, während alle übrigen Thätigkeiten naturgemäß vor sich gehen, sodaß Jeder, der nicht durch Zufall oder absichtliche Beobachtung mit jener Störung bekannt wird, ihn für völlig vernünftig halten würde.

§. 2.

Eine psychische Krankheit ist vorhanden, wenn die Äußerungen des Seelenlebens vom Gesetzlichen entweder der Art oder dem Grade nach so abweichen, daß dadurch die Selbständigkeit des Bewußtseins und des Willens entweder theilweise oder gänzlich aufgehoben ist. Die Aufgabe des psychischen Arztes ist also:

1. Das Vorhandensein und die Form der psychischen Krankheit zu bestimmen, um auf rationalem Wege die Heilung derselben einzuleiten.

2. Da es öfter geschieht, daß psychisch Kranke das Bewußtsein ihres Zustandes haben und noch so viel Selbständigkeit des Willens besitzen, um jenen vor den Augen der Welt verbergen zu können, indem sie wohl wissen, daß, sollte ihr Zustand offenbar werden, sie sich gewisse Einschränkungen, sowol in dem Gebrauche ihrer bürgerlichen Rechte, als auch in ihrer gesellschaftlichen Stellung müßten gefallen lassen, so verhehlen sie denselben, so viel als möglich ist. Dem psychischen Arzte kommt es nun zu, auszumitteln, ob bei einer Person, von der man aus gewissen Zeichen vermuthet, daß irgend eine Störung bei ihr eingetreten, wirklich eine solche vorhanden ist.

3. Es kann auch der Fall eintreten, daß Jemand sich eine psychische Krankheit andichtet, d. i sich stellt, als wäre er psychisch krank, um vielleicht der Strafe, die man sonst über ihn eines begangenen Verbrechens wegen verhängen würde, zu entgehen. Der psychische Arzt hat hier nun zu untersuchen, ob eine psychische Störung wirklich vorhanden ist oder nicht.

4. Es kann auch geschehen, daß eine Person, deren Geisteskräfte vielleicht in Folge des Alters geschwächt, oder in Folge vernachlässigter Erziehung bei guten Anlagen unentwickelt geblieben sind, aus Gewinnsucht, Eigennutz, Habsucht, kurz aus irgend einem niedern Beweggrunde von ihrer Umgebung oder von ihren Verwandten für psychisch krank erklärt wird. Auch in diesem Falle wird der psychische Arzt die er-

forderliche Beobachtung anzustellen haben, um die Wahrheit oder Falschheit der Beschuldigung aufzuklären.

§. 3.

I. Um das Vorhandensein einer psychischen Krankheit bei irgend einer Person festzustellen, hat der psychische Arzt

A. auf den gegenwärtigen Zustand des Kranken Rücksicht zu nehmen;

B. denselben mit dem vergangenen Zustande desselben zu vergleichen, um entweder den vollen Contrast zwischen dem gesunden und kranken Zustande, oder den allmäligen Übergang des erstern in den zweiten zur Erkenntniß zu bringen.

C. Muß der psychische Arzt die äußern Umstände genau erforschen, unter denen die psychische Störung eingetreten ist.

I. Was den ersten Punkt betrifft, so ist hier wieder a) die körperliche und b) die geistige Seite des Kranken zu erfassen.

a) In Beziehung auf die körperliche Seite ist festzustellen, ob die Seelenkrankheit nicht etwa in Folge organischer Störungen eingetreten ist, indem in diesem Falle die somatische Krankheit zu heben gesucht werden muß. Ist dieses nicht der Fall, geht die Krankheit vorzugsweise von einer Störung im geistigen Leben aus, so sind insbesondere zur Feststellung des Vorhandenseins einer psychischen Krankheit diejenigen Momente und Veränderungen im Organismus zu berücksichtigen und zu beobachten, die mit der geistigen Störung jedesmal auf eine gewisse Art einzutreten pflegen; dahin gehören die gewissen psychischen Krankheitsformen, eigenthümliche Veränderungen in den Gesichtszügen, besonders im Blicke, im Tone der Stimme, in der Haltung und Bewegung des ganzen Körpers.

b) Bei der Beobachtung des psychischen Zustandes des Kranken muß der psychische Arzt seinen Blick auf das gesammte geistige Leben des Kranken richten, aber auch jede einzelne geistige Thätigkeit besonders berücksichtigen und sehen, in welcher Art und Weise sie im Verhältnisse zu den übrigen geistigen Lebensäußerungen ergriffen ist. Auch ist noch insbesondere auf das Temperament des Kranken Rücksicht zu nehmen. In Beziehung auf den gegenwärtigen Zustand des Seelenkranken können noch einige aus demselben hervorgehende Momente in Betracht gezogen werden, die von dem psychischen Arzte bei der Bestimmung der Form der Seelenstörung von wesentlichem Nutzen sein können. Diese Momente

sind: die Art und Weise, wie er seinen Aufenthaltsort eingerichtet hat; ferner die Beschaffenheit seiner Kleidung, die Art seines Anzugs, seine sonstigen Geräthschaften und andere Dinge, mit denen er sich versieht, die aber bei keinem Vernünftigen angetroffen werden dürften. So finden wir bei einem Tobsüchtigen Alles zertrümmert und zerstört, seine Kleidung zerrissen, ihn selbst meistens nackend.

Insbesondere lernen wir aus den Gegenständen, mit denen sich der Seelenkranke versieht, oder auch aus der Art seiner Beschäftigung, der er sich vorzugsweise gern hingibt, oft die besondere Art seines Wahns kennen, was dann von großer Wichtigkeit ist, wenn der Seelenkranke noch hinreichend Verstand hat, um seinen Zustand zu verheimlichen. So behängt sich der aus Eitelkeit oder Ehrsucht verrückt Gewordene mit papiernen Orden oder andern Angehängseln; der aus Geiz oder mislungenen Speculationen Verrückte berechnet an der Thür mit Kreide den Gewinn, den ihm Handel einbringen dürfte u. dgl.

2. Was den zweiten Punkt betrifft, so suche der psychische Arzt folgende Momente aus dem gesunden Zustande des jetzt psychisch Erkrankten in Erfahrung zu bringen.

Wie waren seine geistigen Anlagen und seine psychischen Lebensäußerungen im Allgemeinen beschaffen? Bemerkte man nicht in Beziehung auf eine oder die andere dieser Thätigkeiten einen großen Grad von Reizbarkeit oder Stumpfheit? Wie äußerte sich insbesondere seine Phantasie? Schuf er sich gern Ideale? Hatte er einen Hang zum Romantischen, zur Schwärmerei, oder eine Neigung zum Excentrischen? Wie war sein Gemüth beschaffen? Ließ er sich leicht zu Affecten hinreißen, und zu welchen? Wie war sein Temperament? War er sonst heiter und lebhaft oder still und zurückgezogen, mürrisch und reizbar, oder stumpf gegen äußere Eindrücke? War er zur Schwermuth, zum Trübsinne oder zum Zorne geneigt? In welchem Verhältniß stand sein Wille zur Begierde? Konnte der erstere die letztere beherrschen, oder ließ er sich von den Begierden hinreißen? Zu welchen Begierden war er insbesondere geneigt? Hatte er frühzeitig, oder über das Maß und über seine Kräfte der Geschlechtslust gefröhnt, sich der Völlerei oder Trunkenheit hingegeben? War seine Erziehung sorgfältig oder blieb er von Jugend auf sich selbst überlassen? Erhielt er vielleicht durch die Erziehung schon eine bestimmte Richtung zum Romantischen, zum Wunderbaren oder zum Aberglauben? Wurde etwa bei ihm nur eine einzelne geistige Kraft ausgebildet mit Vernachlässigung der übrigen? War es die Phantasie oder der Verstand, oder das Gefühlsvermögen, oder ein anderes psychisches Vermögen, das besonders cultivirt wurde? Hatte er schon in seiner Jugend die Herrschaft über seine Begierden verloren?

Welche Neigungen und Lieblingsbeschäftigungen hatte er? Gingen seine Neigungen in Leidenschaften über, und in welche? War er genußsüchtig, geizig, habsüchtig, hochmüthig, ehrsüchtig, rachsüchtig, eifersüchtig u. dgl.? Welche besondere Kenntnisse hatte er sich erworben? Welchen Gebrauch machte er von ihnen? Worin bestand seine Lectüre? Gab er sich tiefen und ernsten Studien hin, die insbesondere anstrengendes Nachdenken erforderten? Verwandte er die dem Schlafe bestimmte Zeit zu seinen Studien? In welchem Verhältnisse stand seine geistige Anstrengung zu seinen körperlichen Kräften, oder zu seinen geistigen Fähigkeiten überhaupt? Hatte der Kranke nie Geschäfte oder ein Handwerk getrieben, das große geistige oder körperliche Anstrengung erforderte, mit dem eine sitzende Lebensart verbunden war, oder das sonst dem Körper schädliche Einflüsse im Gefolge hatte? Hatte der Kranke nie Spuren von Geisteszerrüttung gezeigt, oder ist er schon einmal seelenkrank gewesen? In welcher Form zeigte sich dieselbe bei ihrem damaligen Vorhandensein? Lagen ihr die nämlichen oder andere Ursachen zu Grunde? Welches war ihr Verlauf und ihr Ausgang? Wie ihre Behandlungsart? Hatte er nie Handlungen begangen, die mit seinem Charakter oder mit seiner sonstigen Denk- und Handlungsweise im offenbaren Widerspruche standen? War der Kranke stets leiblich gesund? Welche organische Krankheiten hatte er insbesondere überstanden, und wie wurden sie behandelt?

3. Welches waren die besondern Umstände, unter denen die psychische Störung eingetreten ist? Kann man vielleicht die besondere Veranlassung derselben angeben? Lebte der psychisch Kranke in unangenehmen häuslichen Verhältnissen mit seinem Gatten, Kindern, Ältern oder Verwandten? Welches sind seine Vermögens- oder Glücksumstände? Hatte er vielleicht sein ganzes Vermögen oder einen Theil desselben in unglücklichen Speculationen, oder durch Anderer Betrug verloren? Lebte er vielleicht früher in bessern Glücksumständen, während er sich jetzt Einschränkungen aller Art, selbst Erniedrigungen mußte gefallen lassen? Hatte er in seinem häuslichen Leben Veranlassung zur Eifersucht gefunden? Wurde er von einer geliebten Person getäuscht, oder fanden seine Gefühle keine Erwiderung, oder war eine Vereinigung mit derselben durch unvorhergesehene, oder in der Natur der Verhältnisse liegende, oder durch die Bosheit Anderer herbeigeführte Hindernisse unmöglich gemacht? War der psychisch Erkrankte nicht früher in seiner Ehre gekränkt, oder sonst auf irgend eine Weise in seinem Fortkommen trotz seines redlichsten Bemühens beschränkt worden? Hatte er vielleicht gerechte Ursache, sich über den Undank der Welt zu beklagen?

Diese Fragen dürften dem psychischen Arzte mit einiger Sicherheit

über die Form der psychischen Krankheit, über ihre Art und ihren Grad einen ziemlich zuverlässigen Aufschluß geben.

4. Dem Kranken gegenüber sind für den Arzt noch insbesondere eigene Vorsichtsregeln erforderlich. Die wesentlichsten sind in folgenden zusammengefaßt:

a) Der Arzt wird wol am besten sich nicht nur über den Zustand des Kranken unterrichten, sondern auch auf denselben am zweckmäßigsten einwirken können, wenn der Kranke Vertrauen zu dem Arzte hat. Dieses zu erwerben, sei daher die vorzüglichste Sorge des Arztes. Zu diesem Behufe sei der Arzt gegen den Kranken zuvorkommend, beweise sich ihm gefällig, höre seine Klagen mit Geduld und suche so viel als möglich denselben abzuhelfen, oder sollte dieses nicht stattfinden können, so thue er doch wenigstens, als ob er bereit wäre, seine Bitten zu gewähren; doch darf der Kranke nicht merken, daß er getäuscht wird, indem sonst das den psychischen Kranken ohnehin eigenthümliche Mistrauen gegen ihre Umgebung dadurch noch tiefere Wurzeln schlagen und die Möglichkeit der psychischen Einwirkung auf den Kranken erschweren würde. Hat der Kranke einmal Vertrauen zu dem Arzte, so wird es letzterem nicht schwer fallen, sich über den Zustand des Kranken die nöthige Kenntniß zu verschaffen.

b) Insbesondere benutze der psychische Arzt die hellen Zwischenräume, wenn solche bei Kranken eintreten, indem es ihm in denselben leicht wird, das ihm von dem Zustande des Kranken zu wissen Nothwendige in Erfahrung zu bringen.

c) Ein directes Ausfragen des psychisch Kranken über seinen Zustand dürfte den psychischen Arzt am wenigsten zum Ziele führen, besonders bei solchen Kranken, die ihren Zustand zu verbergen suchen. Auch Personen, die nur an einem fixen Wahne leiden, suchen denselben zu verheimlichen, was ihnen oft auch bis zu einem gewissen Punkte gelingt. In dieser Hinsicht dürfte es gut sein, wenn der Seelenarzt die Person, über deren Zustand er sich aussprechen soll, im Gespräche auf die verschiedensten Gegenstände und Verhältnisse führt und sie nöthigt, sich darüber auszusprechen. Kommt das Gespräch zufällig, oder wenn der Arzt Spuren oder Vermuthungen in Beziehung auf die Art des Wahns dieser Person hat, absichtlich auf den Gegenstand des Wahns, so wird sich der Kranke nicht leicht zurückhalten können und auf irgend eine Weise seinen Zustand verrathen.

d) Der Arzt soll den Kranken nicht nur im Gespräche zu erforschen suchen, sondern auch auf das Benehmen desselben in Gesellschaft Rücksicht nehmen, besonders seine Handlungsweisen ins Auge fassen, wenn er sich allein und unbelauscht glaubt, indem er in der Einsamkeit mög-

licherweise den lästigen Zwang wegwirft, den ihm die Gesellschaft, wo er in beständiger Furcht sein muß, daß sein Zustand entdeckt würde, aufbürdet.

§. 4.

II. Es tritt öfter der Fall ein, daß, wie wir oben angeführt haben, manche Seelenkranke ihren Zustand zu verhehlen suchen, was insbesondere häufig bei dem Beginne der Krankheit, aber auch noch bei längerm Fortbestehen derselben geschieht, wenn die Kranken hinreichend Selbständigkeit des Willens besitzen, die Krankheit nur eine einzelne geistige Lebensäußerung ergriffen, oder nur eine einzelne Wahnvorstellung sich festgesetzt hat. Der Arzt, welcher sich nun aussprechen soll, ob bei irgend einer Person, von der man vermuthet, daß sie ihren Zustand verhehlt, wirklich eine Seelenkrankheit vorhanden ist, hat zuvörderst auf die mit den psychischen Störungen eintretenden, sowol leiblichen als geistigen Veränderungen zu sehen. Wenn auch der Kranke seine geistige Störung verbergen kann, indem er sich über seinen Wahn gegen Niemanden ausspricht, so treten doch wenigstens in seinem Blicke, in seinen Mienen, in der ihm so eigenthümlichen Ruhelosigkeit bestimmte äußere Zeichen hervor, aus denen wir einen Schluß auf das Vorhandensein einer geistigen Störung ziehen können. Eine directe Erkundigung dürfte gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen; das Mistrauen des Kranken würde rege werden, und er würde sich gerade in dem Augenblicke dem Arzte gegenüber so benehmen, daß aller Erfolg der Bemühung desselben in Zweifel gestellt werden dürfte. Das zweckmäßigste Verfahren, um sich bei einer Person, die im Verdachte steht, von einem fixen Wahne befangen zu sein, von dem wirklichen Vorhandensein desselben zu überzeugen, wird darin bestehen, sich mit der Person über die verschiedenartigsten Gegenstände zu unterhalten, indem man vielleicht zufällig entweder den Gegenstand ihres Wahns berührt, oder eine andere mit demselben in Verbindung stehende Vorstellung, und es wird nicht leicht denkbar sein, daß der Seelenkranke sich nicht darüber ausspricht. Insbesondere dürfte ein scheinbar erhobener Widerspruch von Seite des Arztes den Kranken gleichfalls zur Vertheidigung seines Wahns, oder des Gegenstandes, der demselben zu Grunde liegt, auffordern, wodurch die Erkenntniß des vorhandenen Wahns für den Arzt über allen Zweifel erhoben wird. Es dürfte auch räthlich sein, den eines Wahns Verdächtigen zum Briefschreiben zu bestimmen; sicher wird sein Brief Etwas enthalten, was mit seinem fixen Wahne in Verbindung steht, was in der Zusammenstellung mit anderwärtigen Krankheitserscheinungen und in

Berücksichtigung vorangegangener psychischer Einflüsse dem Arzt über die Art des Wahns, den die verdächtige Person nährt, hinreichende Aufklärung verschaffen dürfte. Dasselbe könnte auch erreicht werden, wenn man den Kranken mit Schreibmaterialien versieht, ihn unbeachtet längere Zeit sich überläßt und diese in der Folge oder auch zugleich seine Schreibunterlage untersucht; auch dadurch dürfte der Arzt seinen vorgesetzten Zweck erreichen. Sollte sich zur Zeit der Beobachtung einer Person, die im Verdachte steht, eine Seelenkrankheit zu verhehlen, durchaus keine Spur einer psychischen Störung auffinden lassen, so ist man noch nicht berechtigt, das Individuum für gesund zu erklären, denn es kann die psychische Störung auch in einem einzelnen Wahne bestehen, während alle übrigen geistigen Lebensäußerungen ganz normal vor sich gehen[1]).

Solche Kranke können, wie die Erfahrung nachweist, in anderer Beziehung und zu gewissen Zeiten Proben von außerordentlicher Verstandesschärfe geben[2]).

Ein für den psychischen Arzt sehr wichtiger Punkt, den er bei der Beurtheilung eines vorliegenden Falles nie außer Acht lassen darf, besonders wenn es sich darum handelt, ein gerichtliches Zeugniß für den Zustand eines Kranken abzulegen, besteht darin, daß die Erfahrung nachweist, daß psychische Kranke durch heftige psychische Erschütterungen von ihrem Seelenleiden auf längere Zeit oder auch für immer befreit wurden, und daß gerade der Umstand, daß der psychisch Kranke eine That begangen, die zur Untersuchung seines Zustandes Veranlassung gegeben hat und die eine heftige Erschütterung des Thäters zur Folge hatte, die Veranlassung war, daß die psychische Krankheit gehoben wurde[3]).

---

1) Professor Titel in Leipzig hatte die fixe Idee, römischer Kaiser zu sein; er begnügte sich blos mit dieser Idee, die er lange Zeit in sich verschlossen hielt, und war in seinen übrigen geistigen Lebensäußerungen so normal, daß er trotz dieser Wahnvorstellung seiner Professur dennoch einige Zeit lang vorstand. S. Wagner's Beiträge zur phil. Anth. Wien, 1794. 1. Bd. S. 114.

Perfect (Annal. einer Anstalt für Wahnsinnige. A. d. Engl. Hanover, 1804. S. 341) führte 18 Jahre lang die Aufsicht über einen Menschen, der den fixen Wahn hatte, daß sein Kopf herabfiele, wenn er ihn nicht halten würde, und sich somit nicht bereden ließ, die Hand von demselben zu lassen, aber übrigens ganz vernünftig war.

2) Muratori, Über die Einbildungskraft, übersetzt von Richard. Leipzig 1785. S. 8. — Cox a. a. O. S. 221. — Friedreich a. a. O. S. 40.

3) Pinel (a. a. O. S. 257) erzählt von einem Melancholisten, der, als er sich Nachts auf die Brücke begab, um sich in die Themse zu stürzen, von Räubern angefallen wurde und sich tapfer vertheidigte, worauf er nach der statt-

Es kann zur Zeit der Untersuchung des Individuums auch ein lichter Augenblick (lucidum intervallum) in seine Krankheit eingetreten sein. Man versteht unter einem solchen denjenigen, in dem der Kranke auf längere oder kürzere Zeit von seinem psychischen Leiden befreit ist. Wir können hier nur von denjenigen hellen Zwischenräumen sprechen, die ganz rein sind und sich auf Kranke beziehen, die an fixen Vorstellungen leiden, und hier ist es nicht genug, daß der Kranke seinen Wahn weder Andern zeige, noch sich selbst damit beschäftige, sondern daß er auch denselben selbst als eine Störung erkennt. Wer sich z. B. einbildete, Füße von Glas zu haben, würde keine helle Zwischenzeit haben, wenn er jetzt gar nicht an seine Füße dächte, wofern er nur, sobald ihn etwas an seine Füße erinnerte, so handeln würde, als wenn er davon überzeugt wäre, sie seien von Glas.

§. 5.

III. Schwieriger ist die Untersuchung, ob irgend eine Person sich psychisch krank stellt, oder ob bei derselben wirklich eine Seelenkrankheit vorhanden ist, indem ein geübter Betrüger die gewissen psychischen Krankheitsformen eigenthümlichen Zeichen leicht nachahmen und sich auch durch längere Zeit in der Rolle, die er durchzuführen beabsichtigt, behaupten kann.

Indessen können wir doch einige Regeln aufstellen, die dem psychischen Arzte bei seiner Beobachtung einen Leidfaden abgeben, und diese sind:

a) Es ist vor Allem zu untersuchen, ob bei dem verdächtigen Individuum nicht ein Grund vorhanden ist, aus dem man mit Recht auf eine Verstellung schließen kann, wie z. B. wenn Jemand irgend eine That begangen hat, für die ihn nach den bestehenden Gesetzen Strafe erwartet, oder wenn sich Jemand dadurch dem Militairstande, vor dem er Abneigung hat, zu entziehen sucht; insbesondere, wenn das verdächtige Individuum sonst schon Proben seiner Hinterlist abgelegt hat. Zugleich ist noch zu berücksichtigen, ob dem Eintreten der psychischen Krankheit, die statthaben soll, leibliche oder psychische Ursachen, die eine psychische Störung hätten hervorrufen können, vorausgegangen sind.

b) Es sind ferner die vorliegenden, sowol leiblichen als geistigen Zeichen ins Auge zu fassen und zu sehen, ob sie sich mit der bestimm-

---

gehabten heftigen psychischen Erschütterung, die in Folge des Schreckens eintrat, von seiner Melancholie und auch von seinem Hange zum Selbstmorde befreit wurde.

ten psychischen Krankheitsform, die das verdächtige Individuum simulirt, in Einklang bringen lassen. Ist irgend Jemand auch im Stande, sich den Anschein zu geben, von einem bestimmten Wahne befangen, oder verwirrt, oder toll zu sein, so vermag er doch nicht, die mit diesen Krankheitsformen sonst eigenthümliche und charakteristische Physiognomie, oder den eigenen Blick, die besondere Art und Weise zu sprechen u. dgl. anzunehmen.

c) Man beobachte ferner genau alle Äußerungen und das ganze Benehmen der Person, welche des verstellten Wahnsinns verdächtig ist. Offenbar kostet ihr das Verharren in einer bestimmten Rolle, dieses Heucheln eines Zustandes, den sie nicht hat, große Anstrengung und Überwindung, indem sie sich in denselben erst hineinversetzen muß; beobachtet man nun ganz genau eine solche Person, so wird, wenn die Seelenkrankheit eine erheuchelte ist, immer bei jeder Äußerung eine gewisse Absichtlichkeit erkennbar bleiben, ein gewisses zögerndes Überlegen, ob diese oder jene Äußerung dem erheuchelten Zustande entspricht oder nicht; alles Dieses ermüdet ungemein, und hat man nun Jemanden durch längere Zeit in der Gesellschaft beobachtet, wo er seine Rolle behaupten mußte, und läßt man ihn nun allein, jedoch so, daß er unserer Beobachtung ausgesetzt bleibt, so wird er, wenn er nicht wirklich seelenkrank ist, ganz erschöpft, die angenommene Maske abwerfen und mit einemmale in seiner wahren Gestalt vor unsern Augen erscheinen.

Anmerkung 1. Einige Schriftsteller führen noch als Beweismittel für das Vorhandensein einer psychischen Störung an, daß Seelenkranke gegen Schmerzen sehr unempfindlich sind, daß dieselben einen ihnen eigenthümlichen Geruch verbreiten, und daß die Empfänglichkeit derselben für gewisse Arzneimittel sehr abgestumpft ist. So wahr diese Momente sind, so genügen sie doch für sich allein nicht, das wirkliche Vorhandensein einer Seelenkrankheit nachzuweisen, indem es nicht an Beispielen fehlt, wo eine wirkliche Seelenstörung ohne jene Momente vorhanden war. In Verbindung oder bei dem Vorhandensein anderer allgemein gültiger Zeichen mögen sie dazu dienen, die Gewißheit unserer Überzeugung zu verstärken.

Anmerkung 2. Einige haben in Vorschlag gebracht, man solle den verdächtigen Kranken in eine heftige Gemüthsbewegung versetzen und dann aus der Art und Weise seines Benehmens Folgerungen für das Vorhandensein eines bestimmten psychischen Zustandes ziehen. Dieser Vorschlag ist an und für sich sehr gefährlich, weil, wenn nur eine unbedeutende psychische Störung vorhanden ist, diese durch ein so unzweckmäßiges Verfahren in eine bedeutendere Seelenkrankheit kann verwandelt werden.

§. 6.

IV. Derjenige Arzt, welcher genau mit den psychischen Krankheitsformen eigenthümlichen Zeichen bekannt ist, wird leicht eine Jemandem angeschuldigte psychische Krankheit von einer wirklichen zu unterscheiden im Stande sein.

Der psychische Arzt hat dabei auf folgende Punkte Rücksicht zu nehmen:

a) Er suche in Erfahrung zu bringen, ob der Anschuldigende dadurch, daß auf sein Angeben eine Person für seelenkrank erklärt wird, irgend einen Vortheil genießt, der ihm sonst nicht zufließen würde, oder ob vielleicht zwischen jenem und diesem ein feindseliges Verhältniß stattfinde, aus dem man auf die böse Absicht des Anschuldigers mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen könnte.

b) Es gibt Menschen, die den Sonderling in Allem spielen wollen, und aus der Sucht, sich durch irgend Etwas bei ihren Mitmenschen bemerkbar zu machen, in Kleinigkeiten sich von diesen unterscheiden und in keinem Stücke ihren Mitmenschen gleich sein wollen. Ihre Sonderbarkeiten beziehen sich oft nur auf ihre äußere Erscheinung, oft aber auch auf ihr Benehmen und ihre Ansichten, obwol es ihnen damit nicht recht Ernst ist, indem der Widerspruch, den sie erheben, oft nur in dem Bestreben, damit Aufsehen zu erregen, seinen Grund hat. Freilich verwachsen die Sonderbarkeiten, die ein Sonderling oft äußert, im Laufe der Zeit mit dessen Natur, sodaß sie aus derselben hervorzugehen scheinen, während sie doch anfangs eigentlich nur angenommen waren. Sollten sich nun bei irgend einem Menschen solche Sonderbarkeiten finden, so darf ihn doch Niemand für verrückt erklären. Was von den Sonderbarkeiten des Sonderlings gesagt ist, das gilt auch von den psychischen Angewohnheiten aller Art.

c) Es tritt auch oft der Fall ein, daß irgend Jemand in Folge organischer Störungen und Mängel in solchen Organen, die zum Auffassen des Wahrnehmbaren und zum Mittheilen der erworbenen Kenntnisse nothwendig sind, den äußern Zeichen nach scheinbar für seelenkrank kann gehalten werden, ohne es doch in der That zu sein. Es fehlt nicht an Beispielen, wo Personen, die taub waren, schwer hörten oder stammelten, für blödsinnig gehalten wurden, was sich jedoch bei genauer Untersuchung als falsch erwies [1]).

---

1) Masius, Handb. d. gerichtl. Arzneiwissenschaft. 1. Bd. 2. Abth. S. 617. Horn, Archiv f. med. Erf. März, April. 1817. S. 280.

d) Der psychische Arzt muß insbesondere bei manchen Personen, die für geistesschwach erklärt werden, mit großer Vorsicht in seiner Untersuchung vorschreiten, weil manche Personen, insbesondere, wenn sie sehr reizbar sind, sobald die Untersuchung plötzlich und ohne die nöthige Vorsicht geschieht, in eine solche Verlegenheit versetzt, ja sogar von Furcht und Schrecken so übermannt werden, daß ihnen die Sprache den Dienst versagt, und sie ihren äußern Manifestationen nach leicht könnten für Das gehalten werden, was ihnen böswilligerweise angedichtet wird.

Diese Vorsicht ist um so nöthiger bei jüngern Personen, bei dem weiblichen Geschlechte, insbesondere bei solchen Personen, die fern von größern Gesellschaften seit ihrer Kindheit nur auf ihren Familienkreis und die nächsten Bekannten beschränkt geblieben sind.

e) Bei den Untersuchungen über das Vorhandensein einer angeschuldigten Geisteskrankheit können dem psychischen Arzte die Zeichen der Verstandslosigkeit in Verbindung mit einer heftigen affectvollen Aufregung gegenübertreten. Durch diese darf er sich indessen noch nicht bestimmen lassen, eine Person für seelenkrank zu erklären, denn diese Zeichen finden sich auch häufig bei Gesunden in Folge eines heftigen Affects, und es sind diese affectvollen Äußerungen bei choleriſchen und Personen von starker Leibesbildung besonders heftig. Eine genaue, nur kurze Zeit fortgesetzte Beobachtung wird ihn indessen bald überzeugen, von welcher Natur die affectvolle Aufregung ist. Wir wissen nach psychologischen Grundsätzen, daß die heftigen Ausbrüche eines Affects nur von kurzer Dauer sind. Tritt nun eine solche affectvolle Aufregung ein und verliert sie nicht im Laufe der Zeit ihre Kraft, besteht sie vielmehr in ihrer alten Intensität fort, oder wird sie wol gar noch verstärkt, so kann man annehmen, daß die Person seelenkrank und die Anschuldigung keine erdichtete ist.

§. 7.

Die prädisponirenden Ursachen der Seelenkrankheiten können zuvörderst von einem dreifachen Gesichtspunkte betrachtet werden, und zwar:

I. Von Seite der Seele selbst.

II. Von Seite des Körpers.

III. Von Seite der äußern Einwirkungen.

§. 8.

I. Prädisponirende Ursachen der Seelenkrankheiten von Seite der Seele.

Wir wissen, daß zwischen den einzelnen geistigen Thätigkeiten eine innige Wechselwirkung und eine gewisse Unterordnung derselben stattfinden muß, was wir als ein objectives Gesetz für die normale Thätigkeitsäußerung des geistigen Lebens ansehen müssen. Alles, was nun vermögend ist, diese naturgemäße harmonische Verbindung lose und locker zu machen, Alles, was dahin zu wirken vermag, daß eine der geistigen Fähigkeiten aus dieser Verbindung losgerissen wird und nun gleichsam vereinzelt dasteht und der Unterstützung der übrigen ermangelt, Alles, was irgend eine psychische Function über das erforderliche Maß erhöht oder schwächt, alles Dieses werden wir mit Recht zu den prädisponirenden Ursachen der Seelenkrankheiten zählen können.

Dahin gehören:

1. Mangel an geistiger Kraft überhaupt als Anlage.

Es ist möglich, daß irgend ein Individuum schon von Natur mit so geringer geistiger Kraft ausgerüstet ins Leben tritt, daß auch die beste Einwirkung und Anleitung von Außen nicht viel mehr als eine bestimmte Regelung derselben hervorzubringen im Stande ist. Offenbar entwickelt sich bei solchen Personen die psychische Natur nicht in gleichem Verhältnisse mit ihrer physischen, und es geschieht daher sehr leicht, daß diese ein großes Übergewicht über jene erhält. Bei solchen Personen ist in der Regel die geistige und psychische Reizbarkeit und Rückwirkung auf einer gleich niedern Stufe, allein die physische Erregbarkeit kann durch fortwährende Befriedigung des Triebes einen höhern Grad von Reizbarkeit erlangen, sodaß die Begierde am Ende ausschließend zur Herrschaft gelangt. Mangelt nun die entsprechende Einwirkung auf das geistige Leben eines solchen Individuums und die nöthige Anleitung zur Regelung seiner Begierden, so wird es bei der Ermangelung der eigenen geistigen Thatkraft bald ein Opfer des Triebes in seiner Ausartung werden können.

2) Es kann die geistige Kraft als Anlage in der Art vorhanden sein, daß sie durch gehörige Einwirkung von Außen auf einen hohen Grad von Entwickelung gelangen könnte, aber wenn diese Einwirkung gänzlich fehlt und das Individuum größtentheils sich selbst überlassen bleibt, sodaß nur zufällige äußere Einflüsse seiner geistigen Lebensäußerung eine den Begierden und Trieben zusa-

gende Richtung geben, die insbesondere in einem reizbaren Organismus einen um so leichtern Eingang finden, so wird der Wille hier leicht seine Selbständigkeit verlieren und das geistige Leben, seines Steuermanns beraubt, wird leicht eine Beute des Sturmes werden, den die Begierden und Leidenschaften erregen.

3) Die Harmonie und das zweckmäßige Ineinandergreifen der geistigen Thätigkeiten kann auch dadurch gestört werden, daß die eine oder die andere der geistigen Functionen entweder in ihrer Ausbildung vernachlässigt wird, während die andern einen hohen Grad von Entwickelung erlangen, oder auch, daß eine einzelne geistige Thätigkeit besonders herausgebildet wird mit Vernachlässigung aller übrigen, oder doch nicht in dem gehörigen Verhältnisse mit den letztern, sodaß jene einen überwiegenden Einfluß auf diese erhält.

Es dürfte erforderlich sein, auf die einzelnen psychischen Functionen besonders einzugehen.

A. In Bezug auf den Sinn finden öfter Sinnestäuschungen statt, die als psychologische in ihrem Unterschiede von den physiologischen und physikalischen (vgl. Einleitung) ihren Grund in der Seele selbst haben. Treten dieselben ein und werden sie von der Seele nicht für Das gehalten, was sie sind, so kann dieselbe das Bewußtsein ihres Verhältnisses zur Außenwelt verlieren, es ist der Grund zu einer irrigen Auffassungsweise derselben und zu falschen Urtheilen vorhanden, die im Laufe der Zeit, wenn die Täuschungen nicht beseitigt werden, das gesammte geistige Leben in sich aufnehmen. Diese Täuschungen beziehen sich öfter auf den Sinn des Gesichts und Gehörs, obwol es nicht an Beispielen fehlt, daß sie bei mehreren zugleich vorkommen können.

B. Das Vorstellungsvermögen, und zwar als individuelles, oder die Reproductionskraft kann a) durch eine außerordentliche Schwäche ihrer Thätigkeitsäußerung, sie möge sich als Gedächtniß oder Einbildungskraft geltend machen, insofern Veranlassung zu einer Seelenkrankheit geben, als durch ihre Unthätigkeit einerseits dem Verstande keine Materialien zur Verarbeitung gegeben, der Mensch somit nur von den augenblicklichen äußern Eindrücken bestimmt wird, andrerseits dem Verstande zur Beurtheilung eines vorliegenden Falles die nöthigen Reproductionen ermangeln, wodurch die Urtheile in der Regel irrthümlich und verkehrt ausfallen müssen.

b) Das Gedächtniß kann durch einen hohen Grad seiner Thätigkeitsäußerung nie Veranlassung zu einer Seelenkrankheit geben, indem derselbe zum Theil zu den geistigen Vollkommenheiten gehört; ebenso verhält es sich mit der Phantasie, wenn sie nicht die Grenzen, inner-

halb welcher sie für das gesammte geistige Leben, dasselbe befördernd, wirken kann, verläßt. Doch ist es gerade die Phantasie, welche so gern über diese Grenzen hinausschweift und gleich einem verheerenden Waldstrome sich über alle geistigen Thätigkeiten, keinen Widerstand zulassend, ergießt. Die Phantasie kann im kranken Zustande an Schnelligkeit und zügelloser Freiheit alle andern Seelenkräfte übertreffen und jede derselben in ihrem Dienste gefangen nehmen. Sie kann die Vorstellungen mit solcher Schnelligkeit erzeugen und aufeinander folgen lassen, daß dem Individuum vor der Ansicht seiner eigenen Werke schwindelt. Daher auch die vielen furchtbaren Scenen ihrer tumultuarischen Wirkung im Wahnsinne. In der großen Lebhaftigkeit und Schnelligkeit der Aufeinanderfolge ihrer Erzeugnisse liegt der Grund, daß sie das Gedächtniß beschränkt, die Besonnenheit raubt, das Urtheilen unmöglich macht und somit immer zu einem Handeln führt, das aller realen Grundlage entbehrend, mehr oder weniger unvernünftig sein muß, somit der Verrücktheit im höhern oder niedern Grade angehört.

Die Phantasie vermag ferner irgend einen Gegenstand, der einer Begierde zusagt, lange Zeit festzuhalten, ihn mit vielen Nebenvorstellungen auszuschmücken, die demselben einen Reiz und eine Annehmlichkeit verleihen, deren er in der Wirklichkeit entbehrt, wodurch das Streben nach demselben immer mehr und mehr verstärkt wird, sodaß das gesammte geistige Leben zuletzt und ausschließlich der Erreichung und dem Besitze dieses Gegenstandes zugewendet ist. Liegt nun dieser Gegenstand in der Sphäre des Sinnengenusses, so erlangt die animalische Begierde eine ungemeine Kraft, und vermöge der Wechselwirkung zwischen Seele und Leib wird auch die organische Erregbarkeit durch die Gebilde der Phantasie auf den höchst möglichen Grad gesteigert und trägt ihrerseits durch ihren aufgeregten Zustand bei, daß die Seele ihren Blick beständig nach dem Objecte des Sinnengenusses richtet.

Bei diesem Versunkensein der Seele in das Anstreben dieses Gegenstandes treten alle Vorstellungen, die nicht auf denselben Bezug haben, in den Hintergrund, und es ist ersichtlich, daß schon dadurch allein der Grund zu irrigen und falschen Urtheilen gelegt und eine Seelenkrankheit vorbereitet werden kann. Aber auch die durch die Phantasie erhitzte und erregte Begierde kann an und für sich schon die Grenzen überschreiten und, die Stimme der Vernunft übertäubend, auf unbedingten und unbegrenzten Genuß ausgehen, wie in der Satyriasis und Nymphomanie, dann verläßt sie gewöhnlich mit dem Triebe die dem letztern angewiesenen Grenzen und stürzt, da zuletzt alle Selbständigkeit des vernünftigen Erkennens und Wollens aufgehoben wird, ihr Opfer in eine bodenlose Tiefe.

Die Phantasie schließt sich auch bereitwilligst an die Leidenschaften an, ja sie ist es, welche nicht nur das Eintreten irgend einer Leidenschaft befördern hilft, sondern dieselbe auch, ist sie einmal eingetreten, immer mehr und mehr verstärkt. Sowie bei der Zwecksetzung durch die Leidenschaft die Vernunft in den Hintergrund gedrängt wird, die freie Thätigkeit eine Bahn einschlägt, die der Vernunftforderung mehr oder weniger entgegen ist, sowie der Mensch beginnt, den höchsten Zweck seines Lebens aus den Augen zu verlieren, erhebt die Phantasie ihr Haupt, und dem Guten wie dem Schlechten dienend, schmückt sie die Gegenstände des vernunftwidrigen Strebens mit den größtmöglichen Reizen aus, läßt alle Schattenseiten derselben in den Hintergrund treten, und bewirkt dadurch nicht nur das Fortbestehen, sondern auch die Erhöhung des vernunftwidrigen Begehrens. Aber sie thut noch mehr. Sie macht endlich den Gegenstand der Leidenschaft zum Mittelpunkte des gesammten geistigen Lebens, sie bezieht alle Vorstellungen auf den Gegenstand der Leidenschaft; dadurch tritt er selbst in unendlich viele Verbindungen, und wird somit wegen der vielen und verschiedenartigen Associationen, in denen er erscheint, auch bei der leisesten Anregung von Außen leicht hervorgerufen. Indem der Gegenstand der Leidenschaft nun in Verbindung mit unzähligen Vorstellungen besteht, werden diese, da die Vorstellungen von jenem einen großen Grad von Lebhaftigkeit und Klarheit erlangt haben müssen, um so mehr an Intensität verlieren, ja es wird im Laufe der Zeit dahin kommen, daß die Vorstellung des Gegenstandes der Leidenschaft allen sich anschließenden Nebenvorstellungen den ihm eigenthümlichen Charakter mittheilt, sodaß diese nicht ihre eigene Farbe zeigen, sondern diejenige annehmen, welche der Grundvorstellung eigen ist, mit der die Leidenschaft in Verbindung auftritt. Dadurch wird nun bewirkt werden, daß die Objecte der Außenwelt nicht mehr in der Gestalt und Farbe, Art und Weise erscheinen, wie sie wirklich sind, sondern in der, in welcher sie die Phantasie erscheinen läßt, die nun mit der Leidenschaft die unverbrüchlichste Freundschaft geschlossen hat. Anfangs wird wol der Verstand noch Einsprache thun, allein gegen jene mächtigen Verbündeten, wenn sie ihr Bündniß nicht aufgeben, wird er immer mehr Boden verlieren, und endlich selbst gefangen genommen, das richtige Verhältniß des Gegenstandes der Leidenschaft zur Außenwelt nicht mehr gehörig zu beurtheilen vermögen.

Das wahre Verhältniß des Gegenstandes der Leidenschaft zur Außenwelt erscheint nun verrückt.

Die Phantasie hat nicht nöthig, von der Leidenschaft Stoff oder Gegenstände für ihre ausschweifende Thätigkeit in Besitz zu erlangen,

sie kann durch sich selbst beliebig von dem gegebenen oder vorliegenden Stoffe der Form nach Neues schaffen. Sie kann durch sich selbst ein Bild erzeugen, demselben einen so hohen Grad von Lebhaftigkeit und Klarheit geben, sodaß sie es sogar, sobald der Verstand im Kampfe mit ihr einmal erlegen ist, als wirklich existirenden Gegenstand der Außenwelt behandeln kann. Als Beispiel dienen die Geisterseher. So wollte Tasso seinen Freund überzeugen, daß er mit einem Wesen höherer Art Umgang pflege. Unverwandten Blickes sah er starr nach dem Orte, wo jenes Wesen erscheinen sollte. Die Abenddämmerung war angebrochen, alle Gegenstände verschwammen im unbestimmten Lichte. Endlich erschien das so lange erwartete Wesen und Tasso sprach mit ihm, bis es sich wieder entfernte.

Bei ihren Schöpfungen gibt die Phantasie noch auf eine andere Art Veranlassung zu Störungen im geistigen Leben. Sie sucht oft aus den verschiedenen einzelnen Lebensverhältnissen die schönsten Seiten heraus, stellt sie in ein Bild zusammen und schafft so die Ideale. Es kann wol sein, daß diese Bilder hier und da in der Wirklichkeit existiren; da doch ihre einzelnen Momente aus dem Leben genommen sind, so können dieselben auch in einer Verbindung, und vielleicht gerade in der, in welcher sie die Phantasie zusammengestellt hat, erscheinen. Allein das trifft sich wol selten. Wenn daher das Individuum, von seinem Ideal begeistert, dasselbe ins Leben einführen will, aber dabei die Bedingungen übersieht, an welche die Einführung desselben gebunden ist, so wird es mancherlei Misgriffe begehen, die entweder auf die eine oder die andere Weise Veranlassung zu Störungen im geistigen Leben geben können. Der Idealist (in diesem Sinne) wird vielleicht, von seinem Ideale bezaubert, immer mehr und mehr der Wirklichkeit entrückt werden, indem er nur in diesem lebt, verliert er nach und nach die nothwendige Beziehung zur Außenwelt; ermangelt er nun der Thatkraft, so begnügt er sich damit, in seinem Ideale zu leben, demselben blos im Geiste nachstrebend; aber wenn er mit mehr Thatkraft ausgerüstet ist, so sucht er dasselbe im Leben zu verwirklichen, was ihm natürlich nicht leicht gelingen kann, und es folgen die bittersten Täuschungen und Kränkungen, welche zuletzt Wehmuth, Traurigkeit, Gram, Menschenhaß in ihrem Gefolge haben, und auf diese Art Störungen im geistigen Leben veranlassen können.

Die Phantasie tritt auch in Verbindung mit den Gefühlen, jedoch wirkt sie weniger schädlich mit den angenehmen als mit den unangenehmen. Die Phantasie kann bewirken, daß ein Gefühl einen hohen Grad von Stärke erlangt und dann das gesammte geistige Leben auf sich bezieht, und auf diese Art eine Störung im Seelenleben

veranlaßt. So kann die Phantasie die Furcht vor einem bestimmten oder ungewissen Übel ungemein erhöhen, ja sie kann ein Übel sogar der Seele einbilden und dann die Furcht vor demselben vergrößern, und auf diese Weise derselben alle Besonnenheit rauben. Sie kann ein begangenes Unrecht der Seele stets lebhaft vor Augen stellen, dem Wurm im Gemüthe immer frische Nahrung geben und das Reuegefühl in Verzweiflung übergehen machen; sie kann den Gegenstand, dessen Verlust uns in die bitterste Wehmuth, in Traurigkeit und Gram versenkt, stets der Seele gegenwärtig erhalten, wodurch jene Gemüthszustände nothwendig an Stärke gewinnen müssen; sie kann auch die Hoffnung stets lebendig erhalten, aber durch die Lebhaftigkeit ihrer Gebilde den Menschen über das Bereich des Erreichbaren und Wirklichen hinausführen und auf diese Art mannichfaltige Täuschungen bereiten, denen der Schmerz nachfolgt und zu verschiedenen Störungen im geistigen Leben Veranlassung gibt. Sie kann die Erinnerungen an das vergangene in der Heimath genossene Glück immer vor Augen stellen und dadurch die Sehnsucht nach derselben unnennbar machen.

C. Das individuelle Vorstellungsvermögen oder der Verstand kann auf mancherlei Weise Veranlassung zu Krankheiten der Seele geben.

a) Seine Thätigkeit kann aus Mangel an Geisteskraft überhaupt auf einer sehr niedern Stufe stehen; in diesem Falle wird er um so leichter durch Stürme von Außen oder Innen aus seinen ihm vorgezeichneten Grenzen getrieben werden und Veranlassung zu irrigen Urtheilen und Schlüssen geben können.

b) Der Verstand kann auch die ihm gezogenen Grenzen misachten und es versuchen, über sie hinauszutreten, um auch durchaus Fremdartiges in sein Gebiet hineinzuziehen. So kann das Bestreben, sich genügende Aufschlüsse über das Wesen der Gottheit, die Entstehung der Welt, über die Erklärung der Apokalypse, über den letzten Grund aller Dinge, die Quadratur des Cirkels und dergleichen zu verschaffen, insbesondere wenn die Phantasie ihre Mitwirkung zusagt, den Verstand, der sich in diese Regionen gewagt hat, nicht mehr den Rückweg finden lassen, sodaß er sich verirrt.

c) Die Thätigkeit des Verstandes besteht im Denken, dessen besondere Functionen die Begriffs- und Urtheilsbildung und das Schließen sind. Die Begriffe werden gebildet, indem aus dem gleichartig Verschiedenen das Gemeinsame herausgehoben wird; es muß jenes somit schon als Stoff gegeben sein. Hier kann nun der Fall eintreten, daß der gegebene Stoff selbst schon viele Unrichtigkeiten in sich enthält, und zwar in Folge der mangelhaften Wahrnehmung durch die Sinne, aus

Mangel an Aufmerksamkeit und Interesse, in Folge des Hinzutritts der Phantasie, die das Wahrzunehmende ihren Bedürfnissen und Wünschen anzupassen sucht, in Folge der Hemmung oder gänzlichen Unterdrückung der Reflexion, durch das Eintreten der Affecte, durch das Hinzutreten von Leidenschaften, die Alles nur allein und ausschließend auf sich beziehen, hierzu kommt noch Eile, Zerstreutheit, Unruhe, Nachlässigkeit, Leichtsinn, erworbene oder angeborne Schwäche, sodaß nach diesem die Begriffsbildung schon mehr oder weniger beschränkt oder irrig sein kann. Zu diesen erworbenen Begriffen treten bei der Urtheilsbildung noch diejenigen hinzu, welche wir schon in unserer Kindheit auf fremde Autorität ohne die mindeste Prüfung angenommen, die wir uns im geselligen Kreise, oder durch Lectüre ohne gehöriges Verständniß des Gelesenen eigen gemacht haben. Auf solche Urtheile werden dann Schlüsse basirt, und es werden natürlich auch diese der Wahrheit nicht entsprechen, und so entsteht ein Gebäude des Wissens, wo wahre und irrige Erkenntnisse im bunten Gewühle durcheinander liegen. Dieser Zustand des Verstandes ist zwar noch nicht Krankheit, allein er enthält den Keim der Krankheit in sich.

d) Nehmen wir Rücksicht auf die Gegenstände, von denen der Verstand Begriffe bildet, so beziehen sich dieselben entweder auf sinnliche oder übersinnliche Objecte. Treten bei den sinnlichen Erkenntnissen schon leicht Irrthümer ein, so finden sie noch weit leichter in Beziehung auf übersinnliche Gegenstände statt, wo das Object derselben uns nicht gegenständlich gegenübertritt. Der Verstand kann somit leicht über solche Gegenstände die irrigsten Begriffe bilden, die zu einer besondern Form von Seelenkrankheiten Veranlassung geben können.

C. Auch in den Empfindungen kann die Veranlassung zu Täuschungen liegen, die zu einer Störung in den übrigen geistigen Functionen führen können. Wir wissen, daß, wenn eine Empfindung entstehen soll, die Seele ihre Thätigkeit auf die im Organismus eingetretenen Veränderungen richten muß. Die Seele nimmt somit die Veränderungen im Organismus wahr und bezieht dieselben auf irgend eine sichtbare oder auf eine nicht in die Augen fallende Ursache. Indessen kann doch in dem Empfindungsvermögen die Veranlassung zu einer psychischen Störung liegen. Die Veränderungen in dem Gemeingefühl erfolgen unabhängig von unserer Willkür nach Ursachen, die wir gewöhnlich nicht kennen, daher hat die Phantasie hinreichenden Spielraum, denselben irgend eine Ursache unterzulegen. Auch kann möglicherweise, wie es bei Hypochondern der Fall ist, die ganze Aufmerksamkeit auf jede Veränderung, die im Organismus eintritt, hingelenkt, somit auch der Geist von den Gründen abgezogen werden, die ihn eines Andern überzeugen

könnten. Diese Umstände werden uns wol nicht immer und auch nicht augenblicklich um den Verstand bringen, besonders wenn die Seele nicht ängstlich auf jeden einzelnen Eindruck lauscht und denselben auf eine muthmaßliche Ursache zurückführen will. Auch der Verstand kann immer noch sein Recht geltend machen, den Zustand mit seinen Ursachen gehörig beleuchten und das Scheinbare und Zufällige von dem Wirklichen und Wesentlichen unterscheiden. Indessen bei längerm Fortbestehen des krankhaft afficirten Gemeingefühls kann die Wachsamkeit und Thätigkeit des Verstandes von der Reizbarkeit des Empfindungsvermögens in den Hintergrund gedrängt und falsche und oft sich widersprechende Ursachen den Empfindungen zu Grunde gelegt werden, bei deren Annahme schon eine psychische Störung vorhanden ist, indem die andern geistigen Thätigkeiten auf diese bezogen, sich gesetzwidrig äußern. Als solche Ursachen werden angenommen: innerliche Geschwüre, Verhärtungen, das Vorhandensein venerischen Giftes, von Queckſilber, ja sogar von Thieren, Verwandlungen des Stoffes und der Structur u. dgl., und diese erschlichenen Urtheile wurzeln immer tiefer, in je mehr Verbindungen sie treten, bis sie endlich bleibend werden [1]).

D. Im animalischen Streben kann insofern Veranlassung zu einer Seelenkrankheit liegen, als dieses über die ihm bestimmten Grenzen schreitet, und der Trieb die Zügel, welche ihm das vernünftige Bewußtsein anlegt, abwirft und schrankenlos auf eigener Bahn einherstürmt. Je öfter nämlich die Begierde gegen die Vernunftforderung befriedigt wird, desto stärker tritt sie auf, und sie kann, wenn sie einmal herangewachsen ist, eine solche Gewalt erlangen, daß sie den Menschen bei jedem Anlasse fortreißt, sodaß er Das, was die Vernunft dagegen sagen mag, überhört und somit zur Befriedigung derselben fortgerissen wird. Treten der Befriedigung derselben Hindernisse entgegen, so wird sein Gemüth um so mehr aufgeregt, er wird sich bei der geringsten Veranlassung ereifern und leicht in nicht zu bändigenden Zorn fortgerissen werden. Hierzu kommt der Umstand, daß der Zorn, welcher anfangs nur gegen den Widerstand als solchen gerichtet war, in dem Augenblicke, als die Größe des Affects alle übrigen geistigen Functionen unthätig macht, nun auch leblose Dinge, wenn sie ihm im Wege stehen, oder zur Vermittlung seiner Bestrebungen gedient haben würden, personificirt und seinen Zorn an ihnen ausläßt. Diese Art zu handeln zeigt schon offenbaren Unverstand, indem der Affect allen Objecten der Außenwelt

1) Reil, Fieberlehre. 1. Bd. S. 21. 65. — Muratori a. a. O. 2. Bd. S. 57.

Empfindung und Leben, ja selbst Überlegung gibt, denn das muß er annehmen, sollen sie die Folgen des Unrechts empfinden, das er von ihnen erlitten zu haben sich einbildet.

Jeder einzelne Trieb kann in seiner Ausartung zu einer psychischen Störung führen; so kann der Selbsterhaltungs- und Lebenstrieb durch allzu ängstliche Sorge, der Geschlechtstrieb, der Nachahmungstrieb u. a. auf mancherlei Weise zu Seelenstörungen führen.

E. Sowie der Mensch in die Reihe der lebenden Wesen eintritt, so beginnt vorerst die Einwirkung der Außenwelt auf die Organe seines Körpers, und es treten zugleich auch seine Bedürfnisse auf, die auf die Erhaltung und Fortbildung seines Organismus abzielen und die Bedingung seiner leiblichen Existenz abgeben (deshalb auch organische oder animalische genannt), und die, soll ihre Existenz fortbestehen, ihre Befriedigung finden müssen. In der Periode der Unmündigkeit werden weder die Mittel noch der Zweck der Abhülfe erkannt, denn weder das Vorstellungsvermögen, noch der Verstand haben ihre Thätigkeit begonnen, daher kann auch das Streben des Kindes in dieser Periode auf kein anerkanntes Object gerichtet sein, sondern der Mensch ist in dieser Periode ganz der Natur unterthan, welche in jeden Körper Kräfte gelegt und die Richtung derselben eingeleitet und bestimmt hat, nur in dieser Richtung thätig zu sein. Mit der Entwickelung des Vorstellungsvermögens und des Verstandes kommt der Mensch zum Bewußtsein und zur Erkenntniß seines organischen Lebenszustandes und der Mittel, demselben Abhülfe leisten zu können. Damit nun den animalischen Bedürfnissen desto gewisser und leichter abgeholfen werde, hat die Natur mit der Befriedigung derselben eine angenehme Empfindung verbunden, die im höhern Grade Lust wird, welcher die unangenehme Empfindung oder Unlust, im höhern Grade Schmerz gegenübersteht. Bis hierher ist das Leben nur ein animalisches. Allein Das, was den Menschen eigentlich charakterisirt, was demselben erst einen Werth an und für sich gibt, durch den er sich von den Thieren unterscheidet, sind Vernunft und Freiheit. Beide finden sich als Vermögen im Menschen, die erst der Entwickelung durch eine äußere Anregung bedürfen, um in Thätigkeit überzugehen. Daher können wir Denjenigen, der auf der Stufe der Thierheit steht, den Menschen im rohesten Naturzustande, wenn er Handlungen begeht, die uns an seiner Vernunft zweifeln lassen, nicht für seelenkrank erklären, denn die geistige Selbständigkeit ist in ihm noch

---

1) Chiarugi, a. a. O. S. 257. — Mém. de la soc. méd. Paris 1820. II. T. p. 196.

nicht eingetreten. Tritt zu jenen Vermögen die entsprechende äußere Anregung (Erziehung), so entwickelt sich die Vernunft zum Gewissen, die Freiheit zum Willen, als der wirklich handelnden Kraft; der Mensch kommt zum Bewußtsein des Unterschiedes zwischen dem Guten und Bösen u. s. w., er erkennt nun einen höhern Lebenszweck als die bloße Befriedigung der blos sinnlichen Triebe, letztere vielmehr als Mittel für seine Vervollkommnung ansehend, somit in Unterordnung unter die Vernunftforderung; er kommt ferner zu dem Bewußtsein, daß er die Gewissensforderung durch seine freie Thätigkeit auch wirklich zu realisiren im Stande ist mit Unterordnung der sinnlichen Triebe. Auf diese Art erscheint nun bei einem Menschen, der in seiner Thätigkeitsäußerung sich stets den anerkannten Forderungen des Sittengesetzes gemäß bestimmt, das gesammte geistige Leben in einer durchgängigen Harmonie, welche wir als ein objectives Gesetz auffassen.

Der Mensch vermag aber vermöge seiner Freithätigkeit dieses Gesetz zu verletzen, diese von der Vernunft geforderte Unterordnung des Sinnlichen unter das Vernünftige zu stören, er vermag einen Lebenszweck aufzustellen, der der Vernunftforderung entgegen ist, und Objecte anzustreben, mit deren Realisirung die soeben ausgesprochene Harmonie theilweise oder ganz aufgehoben werden muß. Dieses findet bei der Leidenschaft statt. Da diese alle übrigen Seelenthätigkeiten auf sich bezieht, wird sie der Brennpunkt, in dem sich alle geistigen Thätigkeiten vereinigen, sodaß letztere nur durch die Leidenschaft ihre Richtung erhalten. Es verliert somit, wie die Leidenschaft an Kraft gewinnt, der von jener Befangene seine ganze moralische Selbständigkeit, es tritt ein unfreier Zustand ein, der als solcher selbstverschuldet ist und die vorzüglichste Veranlassung zu Seelenkrankheiten gibt. Jede einzelne Leidenschaft kann eine Seelenkrankheit hervorrufen; die Genußsucht mit ihren Formen, die Habsucht, der Geiz, der Stolz (Hochmuth, Hoffart, Eitelkeit), die Ehr- und Herrschsucht, die Eifersucht, die Rachsucht u. a. Jede dieser Leidenschaften nimmt, wenn sie eintritt und ihre Herrschaft behauptet, das gesammte geistige Leben für sich in Anspruch. Vorzüglich stehen die Phantasie und der Verstand in ihren Diensten. Letzterer sucht alle Mittel hervor, die zur Erlangung des der Leidenschaft zu Grunde liegenden Objects dienen sollen, und ist in dieser Hinsicht sehr scharfsinnig, obwol er durch das Versunkensein in das Object der Leidenschaft von der Beurtheilung anderer, nicht mit der Leidenschaft in Verbindung stehender Objecte abgelenkt wird. Darum verwirrt sich auch der Verstand im Laufe der Zeit, wenn nämlich die Leidenschaft lange fortbesteht, indem die nie ruhende Phantasie alle zur Leidenschaft gehörigen Nebenvorstellungen hervorruft, wodurch diese nicht nur an Kraft gewinnt,

sondern nach und nach wegen ihrer Stärke und ihrer Lebhaftigkeit allen andern Vorstellungen den ihr eigenthümlichen Charakter aufdringt, den der Verstand zwar anfangs noch bekämpft, allein später zu schwach wird, das ganze Trugbild, das die Phantasie gewebt hat, zu zerreißen, und zuletzt nur insofern noch seine Thätigkeit äußert, als sie dazu dienen soll, dieses Trugbild zu vertheidigen. Stellen sich der Realisirung der Leidenschaft Hindernisse entgegen, so wird nach dem Grade der schon eingetretenen Unfreiheit und dem Verluste der moralischen Selbständigkeit auch die Willensäußerung über die von der Vernunft vorgezeichneten Schranken schreiten.

Anmerkung. Da die Leidenschaften die reichhaltigste Quelle für die Seelenkrankheiten abgeben, die Seelenkrankheit aber als eine Abweichung vom Sittengesetz auch Sünde ist, so hatte der gelehrte Heinroth das Wesen der Seelenkrankheit in die Sünde gesetzt. Allein bei der Sünde und dem Laster ist ein augenblickliches Umkehren, eine selbstthätige Besserung möglich, sobald nur die unsittliche Gesinnung sich in die sittliche verwandelt und der Wille die That der sittlichen Gesinnung gemäß einrichtet. Allein bei der Seelenkrankheit ist die Selbständigkeit des Bewußtseins und der Willensäußerung verloren gegangen.

E. Die Gefühle, namentlich wenn sie in Affect übergehen, können mannichfaltig Veranlassung zu Seelenkrankheiten geben; insbesondere erscheinen nach der Verschiedenheit derselben auch besondere Formen von Seelenstörungen. Vorzugsweise nachtheilig wirken die lange fortgesetzten unangenehmen Gefühle, die Traurigkeit, die Wehmuth, der Harm und Gram, die Furcht, die Scham, die Reue, das Heimweh u. a.; sie stimmen die gesammte psychische Erregbarkeit herab, und indem sie den ihnen entsprechenden Gegenstand stets festhalten, reihen sich nur solche Vorstellungen an, die auf sie Bezug haben, oder es werden alle Vorstellungen in eine gewisse, den Gefühlen entsprechende Beziehung gebracht, wodurch sie aus ihrem natürlichen Verhältniß, in dem sie sonst stehen, gerissen oder verrückt werden. Die unangenehmen Gefühle geben insbesondere zu jenen Seelenkrankheiten Veranlassung, die mit dem Charakter der Depression auftreten.

Sehr häufig treten die Affecte in Verbindung mit den Leidenschaften, entweder als unangenehme Gefühle, die auf Leidenschaften folgen, oder die dadurch entstehen, daß sich der Realisirung der Leidenschaften oft Hindernisse in den Weg stellen, worauf, wenn diese nicht beseitigt werden, eine heftige Aufregung des Gemüths folgen kann. So verbinden sich mit dem Geize die Furcht vor möglichen Verlusten; mit der Ehrsucht, die ihre Befriedigung nicht findet, Mismuth, Trübsinn, auch Gram; mit der Rachsucht Zorn, Ingrimm u. dgl. Die Leidenschaften

führen ferner nicht blos Zerrüttungen des leiblichen Lebens, sondern auch oft unglückliche Außenverhältnisse herbei, und diese haben wieder mannichfaltige unangenehme Gemüthszustände in ihrem Gefolge, die die mannichfaltigsten Veranlassungen zu Störungen in den geistigen Lebensäußerungen geben können.

Was eine besondere Form der Gefühle, die ästhetischen, intellectuellen und religiösen, betrifft, so treten diese erst ein mit der Vernunftentwickelung. Diese Gefühle beurkunden durch ihr Vorhandensein schon eine höhere geistige Cultur, eine gewisse Harmonie der geistigen Lebensäußerungen bei demjenigen Individuum, das dieser Gefühle fähig ist. Indessen sind auch diese Gefühle in ihrer Misleitung nicht von der Gefahr frei, zu Störungen im geistigen Leben Veranlassung zu geben, besonders die ästhetischen und religiösen Gefühle. Es kann eine unbestimmte Schwelgerei, ein Schwelgen in Gefühlen eintreten, das uns der wirklichen Welt entfremdet und uns in eine chimärische versetzt, aus der das Erwachen nicht ohne große Gefahr für den Seelenfrieden eintritt.

Es können den Ideen, welche diesen Gefühlen zu Grunde liegen, auch Momente beigefügt werden, welche die Reinheit derselben gefährden, was nicht ohne Einfluß auf das gesammte Seelenleben bleibt. So können insbesondere den religiösen Ideen irrthümliche Vorstellungen beigefügt werden, und auf diese Weise zu einer besondern Seelenstörung, der religiösen Melancholie führen.

Das Nichteintreten dieser Gefühle zeigt bei irgend einem Individuum entweder gänzliche Abwesenheit aller geistigen Bildung oder den Mangel des Glaubens an die Realität des Guten, Schönen und Wahren, sowie des Urguten.

Der feste Glaube an eine allwaltende Gottheit ist nicht ohne Einfluß auf unser gesammtes geistiges Leben, denn er ist der festeste Anker, der uns im Unglücke aufrechterhält, und der unser Lebensschiff, wenn es auf offenem Meere den Stürmen preisgegeben ist und Segel, Masten und Steuerruder bereits verloren sind, vor dem gänzlichen Untersinken bewahrt und uns noch einen sichern Hafen finden läßt. Fehlt dieser Glaube, so werden wir bei hereinbrechendem Unglück eines festen Stützpunktes, von dem wir mit ruhiger Besonnenheit die Größe desselben überschauen können, entbehren, und da wir oft selbst keine Mittel, dasselbe abzuwenden, auffinden können, so werden wir rathlos hin- und hergeworfen und sehr leicht eine Beute der Verzweiflung werden. Daß in diesem Falle das Eintreten einer Seelenkrankheit leicht möglich und fast nicht abzuwenden ist, wird wol Niemand in Abrede stellen.

F. So sehr auch ein gänzlicher Nichtgebrauch der geistigen Thätigkeit zu einer gewissen Stumpfheit derselben führt und Veranlassung zum

Blödsinn geben kann, so richtet doch der Misbrauch der gesammten Seelenkräfte im Allgemeinen noch größeres Unheil an, indem er ein Erlahmen der geistigen Kraft im Allgemeinen zur Folge hat. Der Misbrauch kann entweder daher kommen, daß man bei großen Fähigkeiten zu Vieles zu leisten unternimmt, oder geringere Fähigkeiten einer vorgesetzten Aufgabe überhaupt nicht gewachsen sind. Dasselbe ist der Fall, wenn eine einzelne geistige Kraft, das Gedächtniß, die Phantasie, der Verstand oder andere über das Maß angestrengt werden. Das zwischen den einzelnen geistigen Thätigkeiten erforderliche Gleichgewicht wird dadurch nothwendigerweise gestört und zu manchen psychischen Leiden der Grund gelegt; abgesehen davon, daß ein zu angestrengtes und zu lange, oder über die geistigen oder leiblichen Kräfte fortgesetztes Studiren oder Meditiren nicht ohne Einfluß auf das körperliche Wohlbefinden bleibt.

G. Insofern in dem psychischen Temperament ein gewisses Verhältniß zwischen der Reizempfänglichkeit und der Rückwirkung auf die Reize ausgedrückt ist und durch dasselbe das Eintreten gewisser Seelenzustände befördert oder verhindert wird, so liegt in demselben auch ein Grund für die Möglichkeit des Eintretens bestimmter psychischer Störungen.

a) Bei dem Choleriker findet man Raschheit und Stärke aller geistigen Lebensäußerungen; Schärfe der Sinne, eine glühende Phantasie, ein starkes Gedächtniß, Scharfsinn und Tiefsinn, ungemein viel Thatkraft, Muth, Selbstvertrauen und Entschlossenheit, aber auch die stärkste Frechheit, Tollkühnheit, Hartnäckigkeit und oft einen unbezwingbaren Eigensinn. Im Gemüthe zeigt der Choleriker leichte Erregbarkeit und Stärke der Gefühle und leichten Übergang derselben in Affecte; insbesondere ist er zum Zorn geneigt. Von geringfügigen Dingen wird er nicht leicht berührt, wol aber desto mehr bewegt, wenn er von größern, tief eingreifenden Momenten angefacht wird; dann sind seine Reactionen heftig, seine Begehrungen ungestüm. Im Bewußtsein seiner Kraft ist er zum Hochmuth, zur Ehrsucht, Herrschsucht, Parteisucht, Rachsucht, Eifersucht u. a. geneigt; gewinnt er Neigung zum Besitz, so wird er habsüchtig, fehlt ihm der Muth, so wird er zum giftigen, hinterlistigen, heimtückischen Feigling. Das Leben des Cholerikers gleicht dem Dasein eines mächtigen Stromes, der ruhig über kleine Hindernisse hinweggleitet, aber um so mächtiger tobt und braust, wenn er gegen Felsen stößt.

b) Der Phlegmatiker ist in psychischer Hinsicht dem Choleriker gerade entgegengesetzt; er zeigt Stumpfheit der Sinne, Mangel und Unfruchtbarkeit der Phantasie und Stumpfsinn. Der Phlegmatiker vermag das Wahrnehmungs- und Vorstellungsvermögen, die Aufmerksamkeit und die Denkkraft nicht gehörig anzuregen. Er faßt im Allgemei-

nen schwer und begreift um so schwerer, seine Einbildungskraft ist von geringer Energie. In seinem Bestreben zeigt er wenig Kraft, insbesondere läßt er sich nicht leicht zu Thätigkeiten bestimmen, die Kraftaufwand erfordern. Im Gemüthe zeigt er keine oder nur geringe Erregbarkeit, deshalb ermangelt er der stärkern Gefühle und ihres Wechsels; hat ihn aber einmal etwas ergriffen, so gibt er sich dem Eindrucke um so ungezwungener hin und kommt dadurch um so leichter aus der Fassung. Da ihn die Gefühle nicht tief ergreifen, so wird er auch nicht leicht von Affecten überwältigt oder fortgerissen. Seine Gemüthsstimmung zeigt auffallende Gleichgültigkeit gegen Freud und Leid, welche sich in einer beharrlichen Trägheit äußert, die ihm keine Langeweile verursacht, weil diese eine Gewohnheit an Beschäftigung und deren momentanen Mangel voraussetzt. Er ist ein theilnahmloser Zuschauer an dem Treiben der Welt, ohne Sympathie, weil er für sich selbst nicht fühlt, fühlt er noch weniger für Andere. Bei Mangel an sittlicher Bildung zeigt der Phlegmatiker kalten, niedrigen Egoismus, Gemeinheit in Gesinnung und Betragen, Eigennutz, Habsucht, besonders aber Geiz, Schlauheit und Hinterlist.

Es kommt viel darauf an, ob mit dem phlegmatischen Temperament eine bedeutende körperliche und geistige Kraft, oder ob Schwäche und Geistesbeschränktheit damit verbunden ist.

Ohne körperliche oder geistige Kraft, in welchem Falle es auch das phrygische Temperament genannt wird, zeigen sich bei demselben in psychischer Hinsicht Armseligkeit des Vorraths an Vorstellungen und Unbehülflichkeit in der Benutzung des geringen Vorraths, Unfähigkeit, sich ernst und anhaltend mit etwas Höherem zu beschäftigen, Stumpfsinn bis zum Blödsinn, Faulheit, Hang zur Unthätigkeit, Somnolenz, Sinn für Wohlleben, für Genüsse, die er sich ohne Anstrengung erwerben kann, wobei Essen und Trinken eine Hauptrolle spielen. Das träge Phlegma erschreckt eine Gemüthsbewegung über Alles, und es wird aus Furcht vor einer solchen zu Allem zu bringen sein, wozu es sich sonst nicht verstanden hätte.

Bei der vorwaltenden Stumpfheit des Gefühlsvermögens herrscht bei dem Phlegmatischen eine gewisse Gleichgültigkeit; er ist weder für angenehme noch unangenehme Gefühle, weder für Leiden noch für Freuden empfänglich. Mitleiden und Freundschaft sind ihm fremde, seinem Gemüthe nicht zusagende Verhältnisse. Indem also der Phlegmatiker nur in der Ruhe und Unthätigkeit Befriedigung sucht, fühlt und handelt er höchstens nur für seine eigene, ihm werthe Persönlichkeit. Daher ist der Egoismus sein vorwaltendes Princip, welches sich insbeson-

dere zum Geiz und Neid hinneigt und nicht selten mit Schlauheit und Hinterlist verbunden ist.

Mit bedeutender körperlicher Kraft, jedoch ohne die gehörigen geistigen Fähigkeiten und deren Entwickelung, in welchem Falle es das böotische Temperament heißt, besitzt der Phlegmatiker Ausdauer bei den anstrengendsten Arbeiten, Hängen an dem Hergebrachten, daher Despotie der Gewohnheit, Unbehülflichkeit im Reden und Handeln, Geistesträgheit, und zwar erscheint dies Temperament in dieser Modification mehr in den niedern Ständen, während es in den höhern einen epikuräischen Charakter annimmt.

Ist mit dem phlegmatischen Temperament eine bedeutende ursprüngliche Geistesanlage verbunden, so zeichnen sich die Phlegmatiker bisweilen durch Gründlichkeit in Real- und Elementarwissenschaften aus, verlieren sich aber leicht in Pedanterie, Gaukeleien und fruchtlosen Speculationen.

c) Das sanguinische Temperament gibt sich zu erkennen durch eine große Reizbarkeit der Sinne, durch ein leichtes Fassungsvermögen, durch eine gewisse Gewandtheit und Beweglichkeit der geistigen Kraft, durch Lebhaftigkeit der Vorstellungen, mehr durch Witz und Scharfsinn als durch Tiefsinn. Dabei ist aber die Einbildungsthätigkeit vorwaltend, ihr angenehmes Spiel unterhält und beschäftigt ihn ganz und zieht ihn nicht selten von allen ernsten Verstandesübungen und tiefern Untersuchungen ab. Bei seinen Bestrebungen zeigt er viele Gewandtheit und Kraft, aber keine Ausdauer. Er ist somit auch nicht zu Arbeiten aufgelegt, die große Anstrengung oder langes Nachdenken erfordern, und wegen der Leichtigkeit, mit der er von jeder neuen Vorstellung angeregt wird, und da er auch nicht lange an einem Gegenstande haften bleibt, wird er bei wissenschaftlichen Forschungen und andern, Geduld, Ausdauer und Aufmerksamkeit verlangenden Arbeiten zerstreut. Wegen der Lebhaftigkeit seiner Phantasie und der Erregbarkeit seines Organismus ist er insbesondere zu Sinnesgenüssen geneigt. Diese Neigung kann bei ihm bald zur Leidenschaft werden und in Genußsucht übergehen. Sonst ist er noch zur Hoffart, zum Eigendünkel, zur Eitelkeit, zur Gefall- und Prahlsucht geneigt. Im Gemüthe zeigt er eine leichte Erregbarkeit und große Veränderlichkeit, daher schnellen Wechsel der Gefühle, und da er sich bei den unangenehmen Gefühlen nicht aufhält, so ist er zum Frohsinn geneigt. Doch werden unter begünstigenden äußern Veranlassungen seine Gefühle oft stark und heftig, gehen leicht in Affecte über, die jedoch wegen des raschen Wechsels, der unter den Gefühlen stattfindet, nicht lange dauern.

d) Der Melancholiker zeigt in geistiger Hinsicht eine große Receptivität der Sinnesorgane, seine Sinne sind scharf, er nimmt die Verhältnisse der Objecte, die er beschaut, gehörig wahr, und die Eindrücke, welche sie in ihm bewirken, sind stark und bleibend; daher ist seine Aufmerksamkeit nur auf wenige Gegenstände gerichtet, er beschäftigt sich mehr mit den Reflexen über das Wahrgenommene, als mit dem Wahrnehmen überhaupt. Seine Phantasie ist kräftig, aber nur mit einzelnen ins Gemüth eingreifenden Gegenständen beschäftigt. Er besitzt ein gutes Gedächtniß und viel Verstand. Hat er Talent, so zeigt er weniger Witz und Scharfsinn als Tiefsinn und ist somit zu abstracten Wissenschaften, die angestrengtes Denken erfordern, aufgelegt. Besonders interessiren ihn Mathematik, Metaphysik und überhaupt alle speculativen Wissenschaften, in denen er wegen seiner Gründlichkeit im Beobachten und Denken oft bedeutende Fortschritte macht; allein er sinnt auch gern über Dinge nach, die außer den Grenzen des Begreifbaren liegen, und verschwendet Kraft und Zeit mit unnützen Grübeleien. Bei seinem Tiefsinn und seinem Verlorensein in seine Lieblingsideen vergißt er leicht die Außenwelt um sich, geräth dadurch in Einseitigkeit, Irrthum und Vorurtheil, und indem er von der wirklichen Welt ganz abgeht und oft in einer übersinnlichen herumvagirt, geräth er unter ungünstigen Umständen in wirkliche Seelenstörung. Seine Gemüthsstimmung ist mehr leidend als thätig, er fühlt tief und lange; er erliegt seinem Gefühle, weil er ohne Feuer und Kraft ist und nicht durch inneres Entgegenstreben seiner Gefühle Meister wird; aus diesem Grunde ist seine Gemüthsstimmung auch düster, indem er den leichten Wechsel der Gefühle entbehrt und mehr an den unangenehmen Gefühlen hängt. Der Melancholiker ist somit zum Ernst, zum Trübsinn und Mismuth gestimmt. Da bei ihm die unangenehmen Gefühle vorherrschend sind, so erscheint ihm die Außenwelt, indem er das Colorit seines Gemüthszustandes auf dieselbe zu übertragen pflegt, in den düstersten Farben; deshalb fürchtet er auch die Zukunft, indem er von ihr nur Unannehmlichkeiten besorgen zu müssen glaubt. Aus diesem Grunde lebt er auch mehr in dem Gedanken an die Vergangenheit, obwol er auch von dieser nur die unangenehmsten Seiten festhält. Wegen seiner beständigen Furcht hat er kein Vertrauen zu sich selbst und keines zu Andern; ja er mistraut selbst seinen besten Freunden. Er unternimmt nicht leicht Etwas, hat er aber eine Unternehmung einmal begonnen, so zeigt er große Thätigkeit und Ausdauer in der Ertragung der Anstrengungen, die mit jener verbunden sind. Der ruhige, gehaltene Lauf der Gefühle verleiht dem Melancholiker bei seinen Unternehmungen Besonnenheit und Bedächtlichkeit; die Tiefe des Gemüths gibt ihm eine durchgreifende, ernste Haltung, welche

sich Allem mittheilt, was er seiner Theilnahme würdigt. Um seiner ernsten Stimmung willen nehmen nur die höhern, gewichtigern Interessen seinen Geist in Anspruch, er wendet ihnen seine ganze Aufmerksamkeit zu und verfolgt sie anhaltend oder hängt ihnen wenigstens nach. Der Melancholiker arbeitet ausdauernd mit Plan und Zweck, der Ehrgeiz, die Ruhmbegierde und andere Leidenschaften können ihn dabei leiten und diese geben seinem Benehmen einen bestimmtern Charakter, als man bei dem Sanguiniker antrifft. Er trägt auch die Widerwärtigkeiten mit Geduld, weil er glaubt, sie durch ein Entgegenstreben zu vermehren. Treten Widerwärtigkeiten wirklich ein, so ist er dabei oft sogar unthätig und verhält sich ganz leidend, aber mehr aus Mismuth als aus Gleichgültigkeit gegen seine Lage. Er sympathisirt nicht leicht mit Andern, da er stets wegen der unangenehmen Gefühle, die ihn beherrschen, mit sich selbst beschäftigt ist. Da übrigens Mistrauen ein hervorstehender Charakterzug des Melancholikers ist, so wird seine Sympathie gegen Andere noch durch den Gedanken abgekühlt, daß sie vielleicht seiner Theilnahme nicht werth sein dürften. Seine Leidenschaften sind tief wurzelnd; indem er mit Kraft und Beharrlichkeit einen Gegenstand verfolgt, so verliert er sich immer tiefer in denselben, aber auch, weil neue Eindrücke nicht so leicht die frühern verdrängen. Die Leidenschaften des Geizes, des Hasses, des Neides, der Rachsucht stellen sich in diesem Temperament völlig ausgebildet dar.

Da der Melancholiker sich anhaltend mit einer Vorstellung beschäftigen kann, die seine Gefühle und Begehrungen beherrscht, so ist er zum Spleen, zu unterdrückenden Affecten, zur Hypochondrie und zu wirklichen Seelenstörungen mehr geneigt als irgend ein anderes Temperament. Indem dieser oder jener Gegenstand einen tiefern Eindruck auf ihn macht, ist die Stimmung seines Gemüths oft mit größerer Kraftäußerung verbunden, daher der große Absprung des Melancholikers von der Freude zur Verzweiflung. Der Melancholiker ist oft zu Hause der quälende Dämon der Familie, während er in der Gesellschaft nicht selten der Angeber des guten Tons ist. Wenn die Gesellschaft einen angenehmen Eindruck auf ihn gemacht, oder wenn er sich in die heitere Stimmung der Gesellschaft hineinversetzt hat, ist seine Gefühlsäußerung vielleicht ebenso ausgelassen lustig, als sie, wenn er sich allein überlassen, verzweifelnd ist. Man findet häufig, daß große komische Schauspieler die größten Melancholiker sind [1]).

---

1) Perfect (a. a. O. S. 339) erzählt folgendes Beispiel: Der berühmte französische Schauspieler Carlini, allgemein geschätzt wegen seines Spieles,

Halten wir Das, was hier über die Temperamente gesagt wurde, mit Dem zusammen, was früher über die einzelnen psychischen Lebensäußerungen als veranlassende Ursachen zu Seelenkrankheiten angegeben wurde, so ergeben sich von selbst die Momente, welche in den Temperamenten als veranlassende Ursachen zu psychischen Störungen liegen können.

---

§. 9.

II. Prädisponirende Ursachen zu Seelenkrankheiten von Seite des Körpers.

Da der Leib mit der Seele in einer so innigen Wechselwirkung steht, daß alle Veränderungen, welche in jenem statt haben, auch in dieser den entsprechenden Anklang finden, da ferner der Leib das Werkzeug ist für die Darstellung der geistigen Lebensäußerungen in der Außenwelt, so müssen die mannichfaltigen Veränderungen, die im menschlichen Organismus eintreten, auch auf das Seelenleben verschiedenartig einwirken, dasselbe befördernd oder hemmend, sowie auch die Untauglichkeit des Werkzeugs, sie möge angeboren oder erst später erworben sein, die psychischen Lebensäußerungen verschiedenartig abändern muß. Nur

---

womit er jeden Abend die Pariser ergötzte, wandte sich an einen Arzt, der ihn nicht persönlich kannte, und klagte ihm, daß er oft Anfälle der düstersten Melancholie bekomme. Der Arzt rieth ihm, sich zu zerstreuen, das Theater zu besuchen; „denn," sagte er, „die Krankheit müßte tief eingewurzelt sein, wenn der fröhliche Carlini sie nicht verscheuchen sollte. „Ach," seufzte der unglückliche Kranke, „ich bin Carlini selbst, an den Sie mich weisen, und während ich Paris mit Fröhlichkeit und Gelächter erfülle, bin ich selbst das traurige Opfer der Schwermuth und des Verdrusses." — Von einer ähnlichen trüben, melancholischen Gemüthsstimmung war der geniale Raimund, jener unübertroffene Komiker Wiens. — Am 19. April 1843 starb in Paris auf dem Montmartre in dem daselbst befindlichen Hause der Geisteskranken François Monrose. Auf der Bühne der jovialste, übermüthigste Lustigmacher, war er im Leben der schwermüthigsten Melancholie hingegeben, deren Opfer er auch in der Blüte seines Wirkens ward. Nachdem er sich längere Zeit von den Brettern zurückgezogen, wollte sein Arzt, ihn auf dem Wege der Besserung sehend, den Versuch wagen, durch Wiedereinführung in seine alte Laufbahn seine Heilung zu vollbringen. Monrose trat im Figaro nochmals auf; es war ein erschütterndes Schauspiel; er konnte nicht ausspielen und mußte nach Hause getragen werden, wo ein Schlagfluß seinem Leiden bald ein Ziel setzte.

in einem gesunden Körper können die geistigen Functionen mit gehöriger Kraft auftreten. Unter den einzelnen Organen des Körpers ist es insbesondere das Gehirnnervensystem, dessen Mitwirkung, wie die Erfahrung lehrt, nothwendig ist für die psychische Reproduction, sodaß Störungen in jenem nicht ohne Einfluß auf diese bleiben. Überhaupt bestimmt das Verhältniß der organischen Reizbarkeit zur Rückwirkungskraft das physische Temperament, mit welchem das psychische in einer innigen Verbindung und Wechselwirkung steht. Von Seite des Körpers wird somit zu Störungen im geistigen Leben disponiren oder zu denselben zunächst Veranlassung geben:

1. Ursprüngliche Misbildung des Gehirns, seiner Gefäße und Häute, abnorme Beschaffenheit seiner Substanz, oder auch Misbildungen des Schädels, wodurch die Gehirnsubstanz selbst oder dessen Häute oder Gefäße gedrückt, gereizt oder auf irgend eine Weise verletzt werden. Hieher gehören: ungewöhnliche Festigkeit, Härte, Trockenheit, Zerreibbarkeit der Gehirnsubstanz, Geschwülste und Auswüchse in verschiedenen Theilen derselben, ungewöhnliche Dicke, Festigkeit und Verknöcherung der Hauptschlagadern, geschwächter Zustand des Gehirnmarks, Verwachsungen der Gehirnhäute unter sich oder mit dem Schädel, Verhärtung, Verdickung, Verknöcherung eines Theils der einen oder beider Gehirnhäute untereinander, ungewöhnliche Dicke und ungewöhnliche Kleinheit des Schädels.

2. Krankheiten des Gehirns und seiner Häute; Entzündung und Lähmung der Gehirnfasern, Desorganisationen in den einzelnen Theilen des Gehirns, Veränderungen der Gehirnsubstanz; Entzündung, Verknöcherung, Vereiterung der Gehirnhäute u. a.

3. Mechanische Einwirkungen auf das Gehirn; dahin gehören: Knochenauswüchse aus der innern Oberfläche des Schädels, Eindrückung oder Bruch der Schädelknochen, Knochensplitter, Wasseransammlungen, Blutextravasate, ungewöhnliche Ansammlung von Blut in den Blutbehältern oder die Anwesenheit fremder Körper, z. B. der Polypen daselbst, Erschütterung des Gehirns, unmittelbare Einwirkung der brennenden Sonnenstrahlen auf den Kopf, besonders im heißen Klima.

4. Schwächung des Körpers überhaupt und zwar:

a) durch somatische Krankheiten aller Art, welche die Lebenskraft des Körpers absorbiren. Eine besondere Veranlassung können in dieser Beziehung Fieber geben, die mit einer großen Affection des Gehirns auftreten und mit Delirien verbunden sind. Diese können die Lebenskraft jenes Organs so sehr schwächen, daß in demselben nach glücklich überstandener Krankheit eine widernatürliche Reizbarkeit und Sensibilität zurückbleibt, sodaß bei der geringsten Veranlassung eine psychische Störung eintreten kann.

b) Durch übermäßige Leibesanstrengung, sowol in Bezug auf deren Intensität als Dauer, besonders in heißer und trockener Luft; indem dadurch der Körper erhitzt, der Blutumlauf befördert, insbesondere ein ungewöhnlicher Andrang des Blutes nach dem Kopfe erzeugt und der Körper durch außerordentliche Verdünstung der wässerichten Theile erschöpft wird [1]).

c) Durch übermäßige Ausleerungen, die, wenn sie länger fortbestehen, auch die stärkste Körperconstitution erschöpfen. Besonders nachtheilig wirken sie, wenn sie durch heftige Gemüthsbewegungen unterhalten oder befördert werden [2]).

d) Sehr schädlich ist der Verlust des Samens durch Onanie und Übermaß im Beischlaf.

Da das Geschlechtssystem eine so mächtige Rolle in der Ökonomie des Lebens spielt, so kann natürlich eine Störung in seinen Functionen nicht ohne Einfluß auf das körperliche Wohlbefinden und auch mittelbar auf das geistige Leben bleiben, insbesondere, da sich an dieselbe psychisch prädisponirende Momente anschließen. Die Onanie ist sehr verderblich, da sie gewöhnlich schon im zarten Alter, wo der Körper im Wachsthum seiner besten Säfte beraubt wird, beginnt. Wird sie lange fortgesetzt, so erzeugt sie außer den organischen Störungen eine auffallende Schwäche aller geistigen Thätigkeiten, die sich schon in dem matten, glanzlosen Auge und dem stieren, blöden Blicke dieser Unglücklichen ausspricht. Die Onanie ist eine der häufigsten Ursachen der Melancholie, des Blödsinns, der Verwirrtheit und des Hanges zum Selbmorde. Ebenso schädlich ist das Übermaß im Beischlaf, wenn derselbe in zu früher Jugend, da der Körper noch in der Entwickelung begriffen ist, begonnen und auch im zu vorgerückten, im Greisenalter noch fortgesetzt wird. Schädlich ist der Beischlaf noch, wenn die zu häufige Wiederholung desselben nicht mit den Kräften des Individuums im Verhältnisse steht und wenn derselbe nicht aus wahrer Neigung, sondern vielmehr mit Abscheu vor dem Act mit einer bestimmten Person vollbracht wird. Hierzu gesellen sich noch andere psychische und moralische Momente: der Verlust des Vermögens,

---

1) *Boerhave*, Aph. 1093 und 1108. — *Hoffmann*, Exerc. physico-med. de morbis ex morbosa sang. circ. ortis. Op. suppl. I. 336. §. 16.

2) Arnold (a. a. O. S. 28) erzählt einen Fall, wo eine Mutter bei drückender Armuth und ohne mit Nahrung gehörig versehen zu werden, ein starkes Kind zu lange gesäugt, und wegen dieser zu übermäßigen Ausleerung in die äußerste Schwäche und in Wahnsinn verfiel. Sie erhielt nun reichlichere und bessere Nahrung und genas ohne Arznei. — *Boerhave*, Aph. 1108. 2. — *Van Swieten*, Comm. in Boerh. Aph. 1125.

des guten Namens, der Überdruß und die Unbehaglichkeit, welche in Folge der Schwäche, die wir uns dadurch zuziehen, eintritt. Reue, Vorwürfe des Gewissens, zerstörtes Lebensglück u. dgl. stimmen das Gemüth bedeutend herab, disponiren es zur Traurigkeit, erfüllen es mit Kummer, Gram, der selbst zur Verzweiflung mit dem Hange zum Selbstmord führen kann, und erzeugen auf diese Weise alle in dieser Beziehung möglichen Krankheiten der Seele [1]). Auch die Syphilis als eine Folge der Ausschweifungen kann durch das Hinzutreten moralischer Ursachen ein veranlassendes Moment für psychische Störungen abgeben [2]). Durch Verletzung des Schamgefühls kann der Beischlaf ebenfalls zu psychischen Störungen führen, was öfterer nach stattgefundener Nothzucht einzutreten pflegte [3]).

e) Durch Mangel an Nahrung, welcher nicht nur die schädliche Wirkung mit den heftigen Ausleerungen gemein hat, sondern noch dem Körper den Ersatz raubt; er erzeugt den höchsten Grad von Schwäche mit ihren Folgen, Mattigkeit, Niedergeschlagenheit und Angst, und wirkt insbesondere verderblich, wenn er sich mit unterdrückenden Affecten, Kummer, Gram, Traurigkeit, Sorge und Furcht vor einer noch trübern Zukunft, verbindet

f) Zu angestrengtes Studiren und Nachdenken, jede heftige Anstrengung des Geistes bei Speculationen, Entwürfen und Geschäften aller Art, heftige und anhaltende Erregung der Phantasie sind im Stande, das Gemüth in heftige Spannung zu versetzen und dadurch auch auf den Organismus schädlich einzuwirken, der seinerseits wieder nachtheilig auf das geistige Leben zurückwirkt. Das zu angestrengte Studiren und Nachdenken wird um so mehr schwächen, wenn dem Körper noch durch Entziehung des Schlafs die nöthige Erholung entzogen wird.

g) Übermäßiger Genuß geistiger Getränke, welche, indem sie langsam auf die Constitution wirken, Magen und Gedärme nach und nach

---

1) Schenk (Obs. L. 1. p. 133) erzählt die Geschichte eines Wahnsinns, der aus dieser Ursache entstand. — Hoffmann (Med. nat. sept. T. 4. p. 4. cap. 8. §. 15) erzählt zwei ähnliche Fälle.

2) Nach Esquirol (a. a. O. S. 64) besteht der zwanzigste Theil der in der Salpetriere aufgenommenen Seelenkranken aus öffentlichen Dirnen.

3) Esquirol (ebendaselbst) erzählt von einer Frau, die in der Hochzeitsnacht aus Schamgefühl einen Anfall von Manie bekam. — Ein anderes Beispiel gibt er von einer jungen reizbaren Frau, die ihren Bräutigam außerordentlich liebte und von der ersten ehelichen Umarmung desselben so ergriffen wurde, daß sie von dieser Nacht an in Seelenstörung verfiel.

schwächen, dieselben in einen widernatürlichen Zustand versetzen, die Gefäße zu plötzlicher und übermäßiger Thätigkeit reizen, das Nervensystem ungewöhnlich erregen, um es in der Folge desto mehr herabzustimmen, und eine allgemeine Schwäche in allen organischen Functionen bewirken.

Die Wirkungen des Weines sind allgemein bekannt; er regt das Nerven- und Gefäßsystem ungemein auf, erhöht die gesammte organische Thätigkeit, gibt allen psychischen Functionen eine größere Energie, belebt besonders die Thätigkeit der Phantasie, deren Bilder anfangs mit großer Lebhaftigkeit auftreten und sich mit großer Schnelligkeit associren, jedoch in einem höhern Grade der Trunkenheit völlig zerrüttet und unzusammenhängend werden, wobei der Verstand, wie beim Blödsinn, nicht mehr die Fähigkeit hat, sie zur Einheit zu verbinden, bis endlich der höchste Grad eine tiefe Unempfindlichkeit und einen fast apoplectischen Schlaf erzeugt. Der Zustand der Trunkenheit ist somit schon gewissermaßen einer bereits eingetretenen Seelenstörung ähnlich, und es fehlt nicht an Beispielen, wo die der Trunkenheit eigene Verwirrtheit des Vorstellungsvermögens auch dann noch fortdauerte, als der trunken machende Stoff bereits zu wirken aufgehört hatte. Die Trunksucht zerstört aber nicht nur die organischen Kräfte, sondern sie vernichtet auch den moralischen Charakter des Menschen, zerstört sein häusliches Glück, erzeugt Nahrungssorgen, Kummer und Elend aller Art, sodaß sie auch von dieser Seite eine ebenso ergiebige Quelle für das Eintreten einer Seelenkrankheit gibt als von somatischer Seite.

Was von den geistigen Getränken im Allgemeinen gesagt wurde, das gilt auch von dem Misbrauch anderer Stoffe, welche die Kraft zu betäuben haben, ebenso auch von dem Misbrauche einiger Arzneimittel.

5. Es dürfte nicht leicht eine somatische Krankheitsform aufgefunden werden, welche von Schriftstellern nicht als veranlassende mittelbare Ursache von psychischen Störungen angeführt wurde; unter diesen finden wir vorzugsweise angegeben: Krankheiten des Herzens, des Unterleibes, in dem Respirationssystem, der Haut, der Haare, die Gicht, Fieber, besonders die Wechselfieber, Abnormitäten im Blutsystem, Verwundungen aller Art, Geschwüre, Abnormitäten im Harnsystem, die Hemmung habitueller oder periodischer Ausleerungen des Blutes, auch Unterdrückung gewisser habitueller Ausflüsse, der Hautausdünstung, Störungen im Menstrualflusse und Unterdrückung desselben, Misbildung und Krankheiten der Geschlechtsorgane, Wurmkrankheit u. m. a.

6. Eine besondere Veranlassung zu psychischen Störungen liegt auch in der Schwangerschaft und in den krankhaften Verhältnissen, die so häufig in Folge des Wochenbettes eintreten.

Was die Schwangerschaft betrifft, so können bei derselben nicht

nur physische, sondern auch psychische Momente, als: Furcht, Kummer, Scham, Reue, Gewissensbisse, Traurigkeit u. m. a., als erregende Ursachen der psychischen Störungen eintreten.

Im Wochenbette selbst kann die vorausgegangene Erschöpfung, die heftigen Schmerzen während der Geburt, Blutflüsse u. dgl. Veranlassung zu psychischen Störungen geben. Oft erfolgt ein psychisches Leiden in Folge der Störung des Lochienflusses und einer dadurch erzeugten Congestion des Blutes nach dem Kopfe. Das psychische Leiden, welches in Folge dieser Constgestionen eintritt, charakterisirt sich größtentheils als Tobsucht oder als Verwirrtheit. Die gesammte Säftemasse der Wöchnerin ist mit einer der Milch analogen Flüssigkeit angeschwängert, welche eine Tendenz gegen die Brüste hat. Wird nun durch irgend eine Veranlassung diese normale Tendenz gestört, so erfolgen Ergießungen milchartiger Stoffe in verschiedenen andern Theilen des Körpers. Das kleine Gehirn, welches bekanntlich in einem genauen Consens mit dem Genitalsystem steht, nimmt Theil an diesem Leiden und wird der Ort, wo sich solche Ergießungen bilden [1]).

7. Insbesondere sind Nervenleiden aller Art geeignet, die Veranlassung zu anhaltenden Störungen des geistigen Lebens zu geben. Vorzüglich gehört hierher die Epilepsie. In der Regel sind mit derselben Betäubung, Kopfschmerz, Schwindel, Unfähigkeit zum Nachdenken, zu geistigen Arbeiten u. dgl. verbunden. Werden die Anfälle häufiger und heftiger, so wird die Intelligenz immer mehr geschwächt, Gedächtniß und Einbildung erlöschen allmälig, die Empfindungen verlieren ihre Lebhaftigkeit und es stellt sich der Blödsinn ein. In andern Fällen entwickelt sich aus den epileptischen Anfällen die Tobsucht [2]).

Nächst der Epilepsie gibt es wol kein Nervenleiden, das so leicht psychische Störungen veranlaßt als die Hypochondrie und Hysterie. Die sonderbarsten Symptome, die das Wesen dieser Krankheit ausmachen, sind schon von der Art, daß eine ernstliche Kraftanstrengung erfordert wird, um die Selbständigkeit des Willens aufrechtzuerhalten und sich nicht von der Einbildung in seinen Entschließungen gänzlich leiten zu lassen [3]).

Anmerkung. Man hat die Frage aufgeworfen, ob auch bei

---

1) Rust, Mag. 14. B. 2. Th. S. 371. — Nasse a. a. O. 1823. 1. Heft. S. 164. — Buzzorini a. a. O. S. 68. 124.

2) In der Salpetriere waren von 289 Epileptischen 136 theils blödsinnig, theils tobsüchtig. — Esquirol a. a. O. S. 63.

3) Perfect a. a. O. S. 360. 282. — Vering a. a. O. B. 2. S. 63.

psychischen Krankheiten anzunehmen ist, daß sie von den Ältern auf die Kinder erblich übergehen?

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß gewisse somatische Krankheiten, wie z. B. Gicht, Scrofeln, Lungensucht und andere, in gewissem Betracht von den Ältern abgeleitet werden können. Doch können wir von einer erblichen Krankheit nur im beschränkten Sinne sprechen, denn diese geht nicht wie ein fortgeerbtes Gut von Ältern auf die Kinder über. Es kann wol sein, daß Kinder dieselbe körperliche Constitution, denselben Bau u. dgl. haben, und daß unter ungünstigen äußern Umständen die Kinder in dieselben somatischen Krankheiten verfallen können wie ihre Ältern, allein es ist eine ebenso ausgemachte Thatsache, daß, sowie öfter Kinder weder ihrem Vater noch ihrer Mutter an Gestalt und Constitution noch Temperament gleichen, sondern in dieser Beziehung ihren Großältern ähnlich sind, die erbliche Anlage ein Glied der Familie oft überspringt und erst in den folgenden Nachkommen wieder erscheint, während bei andern Gliedern dieser Familie die Anlage wol vorhanden sein mag, aber durch glückliche äußere Umstände nicht zur Entwickelung kommt. Wenn also die Erfahrung nachweist, daß dieselbe Art der Seelenkrankheit durch viele und zuweilen durch alle Zweige einer und derselben Familie sich zeigt, so findet diese Thatsache leicht ihre Erklärung. Es dürfte als eine ausgemachte Thatsache angenommen werden, daß sich bei den Kindern von Personen, die in eine wirkliche Seelenkrankheit verfallen sind (abgesehen von der Ähnlichkeit des Baues und der organischen Constitution), oft dasselbe Temperament und die aus demselben folgende Richtung der Neigungen, die oft sehr leicht in Leidenschaften übergehen, findet, daß somit bei dem Kinde dieselbe psychische Disposition und durch ihren Einfluß auf die gesammte Vorstellungs- und Handlungsweise des Menschen dieselbe Störung im geistigen Leben eintreten kann, die bei dem Vater oder der Mutter eingetreten ist. Rechnen wir nun noch dazu den Einfluß der Erziehung, welcher oft nur der Abdruck des älterlichen Lebens ist, und den für derlei Eindrücke höchst empfänglichen Sinn der Kinder, so wird man diese Erscheinung leicht erklärlich finden. Wenn daher der Sohn das cholerische Temperament des Vaters erbte und sich bei jenem nun auch, durch äußere Umstände begünstigt, der Stolz und der Starrsinn des Vaters zeigt, wenn die Tochter das sanguinische Temperament der Mutter hat, und sich bei ihr auch der Leichtsinn und die Eitelkeit der Mutter einstellt, wenn ferner mit dieser Stimmung zu abnormen geistigen Zuständen den Kindern auch die Richtung zu denselben durch *Beispiel* und *Lehre* der Ältern gegeben wird, so gehört ein sehr glückliches Zusammentreffen äußerer Umstände dazu, und ein hoher Grad der Selbstthätigkeit zur

Ablenkung von der einmal eingeschlagenen Bahn, wenn nicht das endliche Schicksal der Ältern (wie etwa die Verrücktheit des Vaters oder der Wahnsinn der Mutter) auch das der Kinder werden soll[1]).

---

§. 10.

III. Prädisponirende äussere Momente zur Entstehung von Seelenkrankheiten.

Wir haben hier noch das Zusammentreffen verschiedener Momente zu betrachten, in welche das menschliche Gemüth wie in ein Labyrinth verstrickt wird, sodaß die augenblickliche Gemüthsstimmung, so einfach sie als momentane Erscheinung zu sein scheint, nur durch das Ineinandergreifen der mannichfaltigsten Lebensmomente in dem Verlaufe eines ganzen Lebens zu erklären ist. Diese Momente, einzeln genommen ohne Bedeutung, erhalten jedoch ein großes Gewicht, wenn sie zusammengefaßt und auf das gesammte geistige Leben wie in einem Brennpunkte wirkend betrachtet werden; dergleichen sind: Klima, Luft und Boden, Geburtsort, Alter, Geschlecht, Umgebung, Erziehung, Umgang, Lectüre, Müßiggang, oder zweckwidrige Beschäftigung, Lebensweise, Zeitverhältnisse, Zeitgeist, Glücks- und Unglücksfälle aller Art u. a. m. So verschiedenartig diese Momente sind, und so wenig sie vielleicht in ihrer Vereinzelung zu bedeuten haben, so wirken sie doch alle in ihrer Gesammtheit auf die menschliche Seele, und können in ihrem Zusammenwirken zu einer Gemüthsstimmung oder zu einer besondern Richtung der psychischen Lebensäußerung Veranlassung geben, von der zu einem wirklichen Seelenleiden bei irgend einer hinzutretenden äußeren oder inneren Anregung nur ein Schritt ist. Wir wollen die vorzüglichsten dieser Momente genauer betrachten.

1) Daß das Klima, die Beschaffenheit des Bodens und die Witterungsverhältnisse eines Landes nicht ohne Einfluß sind auf die gesammte körperliche Constitution, wird wol Niemand läugnen; ebenso daß diese Momente einen wenigstens mittelbaren Einfluß haben auf die geistigen Lebensäußerungen im Allgemeinen. So finden wir in den heißen Klimaten nicht nur eine große organische Reizbarkeit und

---

1) Esquirol (a. a. O. S. 57) führt eine Menge Beispiele an, welche die Erblichkeit der psychischen Krankheiten nachweisen sollen.

Erregbarkeit, sondern auch eine große Lebhaftigkeit der Phantasie, insbesondere Stärke der Affecte und Leidenschaften. Wenn indessen in dem gemäßigten Klima demohngeachtet nicht weniger Seelenstörungen vorkommen [1]), so dürfte diese Erscheinung wol darin liegen, daß, da die gemäßigten Klimate den größten Theil der civilisirten Welt umfassen, vermöge der daselbst herrschenden Überfeinerung und Genußsucht, und des Sitzes der Herrschaft aller andern Leidenschaften, wie Habsucht, Geiz, Ehrsucht, Hochmuth, Haß, Feindschaft u. a., wol viele veranlassende Momente für das häufigere Eintreten der Seelenstörungen anzutreffen sind, sodaß es uns nicht wundern darf, wenn wir in dem gemäßigten Klima viele Seelenkranke antreffen.

Wenn in sumpfigen und morastigen Gegenden, in tiefen, engen Gebirgsschluchten mehr Seelenkranke vorkommen, als in flachen und gesunden Gegenden, so mag der Grund dieser Erscheinung darin liegen, daß die Organe, welche der Seele als Werkzeuge für ihre Thätigkeitsäußerung dienen sollen, sich in diesen Gegenden bei manchen Individuen nicht gehörig ausbilden, wie dieses bei dem Cretinismus auffallend ist. Es ist ferner nicht in Abrede zu stellen, daß die Witterung einen großen Einfluß auf die augenblickliche Gemüthsstimmung hat, daß heitere Tage auch das Gemüth zur Heiterkeit, fortwährende neblichte und trübe Witterung ein zur Traurigkeit und Schwermuth geneigtes Gemüth sehr leicht verstimmen; allein diese Witterungsverhältnisse können doch für sich allein noch nicht als letzte Ursache von Seelenkrankheiten betrachtet werden, und es dürfte Montesquieu im Irrthum sein, da er behauptet, daß die nebelichte Witterung Englands die Hauptursache der dort so häufig vorkommenden Selbstmorde sei. Forschen wir nur etwas tiefer, so werden sich bei weitem triftigere Gründe für diese Erscheinung auffinden lassen. Die in England aufs höchste gesteigerte Speculationswuth, die sich durch einen großen Theil dieser handeltreibenden Nation verbreitet findet, wie leicht kann diese nicht, wenn sie ihren Zweck nicht erreicht, Veranlassung zu psychischen Leiden geben? Wie leicht können nicht durch so oft eintretende Handelskrisen eine Menge sonst im Wohlstande lebende Familien mit einem Schlage in die größte Dürftigkeit versetzt werden, wobei der Kleinmüthige, dem die Kraft fehlt gegen die Stürme des Unglücks zu kämpfen, nur zu leicht unterliegt und vielleicht gar seelenkrank wird. Ferner die in den untern Klassen Englands herrschende Noth erzeugt Kummer, Sorge, Traurigkeit, Ver-

---

1) Esquirol (a. a. O. S. 32.) ist der Ansicht, daß in dem gemäßigten Klima des Witterungswechsels wegen mehr Veranlassung zu Seelenstörungen liegt, als in andern Klimaten.

zweiflung und Verbrechen ohne Zahl. Was Wunder, wenn unter solchen veranlassenden Momenten, wozu noch viele andere bereits in dem Früheren angeführte kommen, die Zahl Derjenigen, welche von Seelenstörungen mit der Neigung zum Selbstmorde befallen werden, sehr groß ist.

2. Geschlecht. Bei dem weiblichen Geschlechte findet man überhaupt mehr Reizempfänglichkeit und geringere Rückwirkung. Die Phantasie des Weibes ist zwar lebhaft, aber sie wird durch den Verstand in den Grenzen der Wirklichkeit gehalten, sodaß sie nicht leicht ausschweift; der Verstand des Weibes ermangelt zwar der Tiefe, allein innerhalb des ihr angewiesenen Wirkungskreises wird er um so mehr thätig sich beweisen, sich mehr auf das Practische beziehen, somit sich nicht in unnütze und gefährliche Grübeleien und Speculationen verlieren. Gewinnt die Phantasie die Herrschaft über den Verstand in Folge einer fehlerhaften Erziehung, durch Romanenlectüre u. dgl., so verlieren sie sich gern in einer idealen Welt und der Wirklichkeit nach und nach sich immer mehr entfremdend gelangen sie in wirkliche Seelenstörung. Das Gefühlsleben ist bei dem Weibe überhaupt überwiegend, besonders im jugendlichen Alter, daher spielt die Liebe eine große Rolle bei ihnen, und wenn diese sie nicht ganz beschäftiget, die Religion. Werden sie in ihrer Liebe getäuscht, so verfallen sie häufig in Seelenleiden; verbindet sich ihr religiöses Gefühl mit Unwissenheit oder Aberglauben, so verfallen sie in religiöse Melancholie; dieselbe tritt auch öfter zur Zeit der Decrepidität ein, wenn sie die Ansprüche auf die Welt aufgegeben, oder in ihren Wünschen, Hoffnungen bittere Täuschungen erfahren haben. Da sie mehr in der Familie und für die Familie leben, und auch der Energie der Thatkraft ermangeln, so sind sie von Ehrsucht, Herrschsucht, Trunk, Spiel und Wucher entfernt; sie ergeben sich höchstens der Eitelkeit und unter besondern Umständen der Vergnügungssucht, und hat die Liebe sich ihres Herzens bemächtiget, auch der Eifersucht. Wegen der vorherrschenden Thatkraft geht das Streben des Mannes mehr nach Unabhängigkeit, nach Ruhm und Ehre, er dünkt sich Herr der Schöpfung zu sein und ein Weltall umfassen zu können, doch in dem stillen Frauenleben spricht sich mehr das hingebende Dulden aus. Unbefriedigter Ehrgeiz, untreue Liebe macht den Mann tobsüchtig und wahnsinnig, doch beim Weibe entwickelt sich auf solche Veranlassungen mehr die Form der stillen, immer nagenden Melancholie. Während der Mann in seinem Irrwahne der Herrscher der Welt, ein König oder gar ein Gott selbst zu sein glaubt, beziehen sich des Weibes fixe Ideen höchstens darauf mit Gott in Verbindung zu stehen, oder, was noch häufiger ist, von ihm verlassen zu sein und seine Gnade für immer verscherzt zu

haben. Und so spricht sich auch der Geschlechtscharakter noch in der Störung des psychischen Lebens aus. Übrigens liegen in den dem weiblichen Geschlechte eigenthümlichen Zuständen, der Menstruation, der Schwangerschaft, dem Gebären und dem Stillen, besonders veranlassende Momente für das Eintreten der Seelenkrankheiten. Nach dem Vorausgeschickten sollte man füglich glauben, daß beim Weibe mehr veranlassende Momente für die Entstehung von Seelenkrankheiten sein sollten, allein mehrere eingreifende bürgerliche Verhältnisse in Bezug der Erziehung, der Beschäftigung, der Lebensweise und andere Dinge mehr verändern das innere Leben der Geschlechter oft so sehr, daß die oben aufgestellte theoretische Ansicht nicht mehr ihre volle Geltung hat, indem dann der ächte psychologische Typus nicht mehr erkannt werden kann, und so unter verschiedenen Verhältnissen bald das männliche, bald das weibliche Geschlecht mehr Seelenkranke zählt.

3. Alter. Die Seelenkrankheiten finden sich selten bei Kindern, mit Ausnahme des Blödsinnes, der dann seinen Grund in angebornen organischen Anomalien hat. Die Ursache dieser Erscheinung liegt sehr nahe; denn einerseits haben sich im somatischen Leben derselben noch wenig oder keine Abnormitäten eingestellt, die hemmend oder störend auf die psychischen Lebensäußerungen einwirken könnten, anderseits sind die geistigen Fähigkeiten soeben im Begriff der Entwicklung und Herausbildung, somit ist in denselben noch keine solche Disharmonie eingetreten, aus der eine bleibende Seelenstörung hervorgehen könnte. Die Phantasie hat insbesondere noch nicht jene Lebhaftigkeit und Stärke erlangt, daß sie einen störenden Einfluß auf die übrigen geistigen Thätigkeiten ausüben könnte, die Leidenschaften und Affecte, diese so fruchtbare Quelle von Seelenleiden, sind noch nicht eingetreten, die Selbstthätigkeit des Willens wird noch immer durch äußere Einwirkungen von Seite der Erzieher und Lehrer beschränkt. Hier kommt noch zu bemerken, daß Kinder, wenn ihnen nicht nach ihrem Willen geschieht, oft außer sich gerathen, und so die äußere Form einer psychischen Störung darstellen, doch hüte man sich, diesen höchsten Grad von eigenwilliger, halsstarriger, unbändiger, boshafter Ungezogenheit, die Folge grenzenloser Verziehung, etwa mit Manie zu verwechseln. Die Selbstthätigkeit des Willens tritt oft früh genug bei Kindern ein. Wenn sie nur die äußeren Gegenstände und deren Beziehungen zu ihrer Person unterscheiden gelernt haben, so tritt bei ihnen schon das Bestreben ein, dieselben in Besitz zu bringen. Wenn nun die nachgiebige Mutter stets den Wünschen des Kindes bereitwillig Folge leistet, so wird das Kind im Kurzen höchst eigenwillig sein. Stellen sich nun einmal dem Bestreben des Kindes Hindernisse in den Weg, sodaß seine Wünsche nicht befriediget werden, so haben wir hier die-

selben Bedingungen, unter denen bei Erwachsenen Manie ausbrechen kann [1].

Bei dem Jünglinge und der Jungfrau sind es besonders die Phantasie und das Gefühl, die mit besonderer Regsamkeit auftreten. Die Phantasie, von dem Verstande nicht gehörig geleitet, geht in diesem Alter sehr gern über die Schranken des Wirklichen hinaus, erträumt sich eine ideale Welt, eine glänzende Zukunft ohne Sorgen; werden sie nun in ihren Hoffnungen getäuscht, kommt statt des Glückes und der glänzenden Aussichten, die sie sich versprachen, Unglück und Verfolgung über sie, wurde ihre Leichtgläubigkeit betrogen, ihre Herzensgüte misbraucht, und sie oft noch dem Spotte der Welt Preis gegeben, kommen noch dazu Nahrungssorgen, Kummer, Noth, Sorge für die Zukunft, so kann das Gemüth so afficirt werden, daß es wegen der Empfänglichkeit für Gefühle in diesem Alter nur eines äußeren Anstoßes bedarf, um es gänzlich aus seinen Fugen zu reißen, und ein wirkliches Seelenleiden hervorzurufen. Die Beweglichkeit und Lebhaftigkeit der Phantasie kann bei ihrer Thätigkeitsäußerung nicht sowol auf den eigenen als vielmehr auch auf fremden Zustand Rücksicht nehmen, und sich schrankenlos in Ideen ergehen, die sich auf die Beglückung des Menschengeschlechtes im Allgemeinen oder auf das Verhältniß der Staaten, oder auf das Höchste in Kunst und Wissenschaft beziehen, sodaß kosmopolitische- politische- Wissenschafts- und Kunstideale entstehen, die, übersieht man die Bedingungen, unter denen ihre Einführung ins Leben gebunden ist, sehr leicht zu Seelenstörungen führen können.

Besonders spielt in dieser Periode die Liebe und die erwachende Geschlechtslust eine große Rolle. Unglückliche Liebe ist in dieser Lebensphase für beide Geschlechter die gewöhnlichste Veranlassung zu psychischen Störungen.

Tritt in dieser Lebensperiode die Geschlechtslust in einem reizbaren Körper mit besonderer Kraft auf, wird sie genährt durch eine lebhafte Phantasie, findet sie aber nicht ihre Befriedigung, so kann sie ebenfalls Seelenstörungen veranlassen, wie in der Nymphomanie und Satyriasis. Da das Gefühl besonders beim Weibe in diesem Lebensalter vorherrschend ist, so wird, wenn sein Gefühl in der irdischen Welt keine Befriedigung, oder nicht den entsprechenden Gegenstand zur Befriedigung findet, oder auch, wenn es von dem Gegenstande seiner Liebe Täuschungen erfahren, sich von der sinnlichen Welt zu einer übersinnlichen, von einem irdischen zu einem überirdischen Gegenstand erheben und in ihrem

---

1) Carus, Psych. Leipzig 1808. 2. B. S. 332. — Spurzheim a. a. O. S. 110. — Esquirol a. a. O. S. 26. — Greding a. a. O. 1. Th. S. 280.

Gemüthe wird eine mystische Liebe entstehen können, die zur religiösen Melancholie führt.

Im Mannesalter tritt das Heer der Leidenschaften und Affecte mit aller Kraft auf. Ehrsucht, Wucher, Spiel- und Trunksucht, Haß, Feindschaft und Rachsucht, verbunden mit Zorn, Traurigkeit, Reue, Gewissensbisse, Furcht und Kummer vor der Zukunft, unglückliche häusliche Verhältnisse, hervorgerufen durch eigene oder fremde Schuld, getäuschte Hoffnungen und Kränkungen aller Art stürmen auf das geistige Leben ein und reißen es gewaltsam aus seinen Fugen; daher auch in dieser Lebensperiode die meisten Seelenstörungen vorkommen. Beim Weibe treten zwar in dieser Periode größtentheils andere Leidenschaften als beim Manne ein, allein sie machen doch als solche ihre Herrschaft geltend. Eitelkeit, Hochmuth, Hoffart, Vergnügungssucht, Prunksucht, Eifersucht gesellen sich zu allen unterdrückenden Affecten, die sich bei dem Manne finden, wozu noch die dem weiblichen Geschlechte eigenthümlichen Sexualvorgänge, wie Menstruation, Schwangerschaft, Geburt, das Stillen, kommen, deren Störungen nicht ohne Einfluß auf das geistige Leben bleiben.

Zur Zeit der abnehmenden Lebensenergie ringt noch Mancher, dem es nicht gelungen ist, seine und der Seinigen Existenz zu gründen oder zu sichern, mit erschöpfender Anstrengung Dasjenige nachzuholen, was er versäumt hat. Hat er in Leichtsinn, in Thorheit oder Laster die Lebenskraft der Jugend vergeudet, drückt ihn eine große Schuld, das Bewußtsein der Vernachlässigung seiner Pflichten gegen Weib und Kinder, verfolgte ihn unablässig das Unglück, und konnte er trotz des eifrigsten Bestrebens, trotz nie ermüdenden Fleißes und ausdauernder Beharrlichkeit seinen Lebenszweck nicht erreichen, hatte er einen großen Misgriff begangen in der Wahl seines Standes, wurde er von seinen Freunden verlassen, von seinem Weibe getäuscht, von seinen Kindern hintergangen, hatte er seine Glücksgüter, seine Ehre verloren u. dgl., so wird er zur Zeit der abnehmenden Energie seiner körperlichen und geistigen Kräfte unablässig von dem Gedanken seiner Schuld oder seines Misgeschickes beschäftiget, von Unruhe, Schmerz, Gram, Angst, Reue oder anderen niederdrückenden Gemüthszuständen gefoltert, den Rest seiner Kräfte in der übermäßigen Gestaltung dieser Gedanken und Gefühle noch frühzeitig erschöpfen. Es tritt unter solchen Voraussetzungen zur Zeit der beginnenden Abnahme der körperlichen und geistigen Kraft gewöhnlich Lebensüberdruß ein, der häufig zur Melancholie mit der Neigung zum Selbstmorde führt. Auch in dem Leben des Weibes können viele von den oben angegebenen Momenten sich eingefunden haben, wozu bei ihm noch der Umstand kommen kann, daß, wenn es der Eitelkeit der

Welt gänzlich ergeben war und die Koquetterie und den Genuß zur Aufgabe seines Lebens gemacht hatte, es nun die Abnahme und das Hinschwinden oder den gänzlichen Verlust seiner Reize und das Ausbleiben der gewöhnten Huldigungen mit Entsetzen wahrnimmt, welche Wahrnehmung sie mit Kummer und Traurigkeit, mit unerträglicher Bitterkeit gegen Jüngere und Schönere erfüllt und sie in einen wahren bösen Dämon umstaltet. Aus diesem Gemüthszustande zur wirklichen Seelenstörung ist nur ein Schritt. Dazu kommen in dieser Periode noch die Störungen, welche von Seite des Organismus in Folge des Zurücktretens der Regel sich oft einzufinden pflegen. Übrigens verfallen beide Geschlechter in dieser Periode des Lebens, wenn sie den Trost der Religion suchend, jedoch wahrer Frömmigkeit unfähig erscheinen, ihnen schon die Kraft für andere Zerstreuungen und Genüsse fehlt, in Frömmelei und endlich in religiösen Wahnsinn.

Im höchsten Lebensalter nimmt eine Seelenkrankheit selten ihren Anfang; mit der Abnahme der Lebenskraft werden auch die psychischen Functionen an Energie verlieren. Bei dem Bewußtsein der Kraftlosigkeit und der eigenen Unfähigkeit sich durch Thätigkeit seine wenigen künftigen Tage zu sichern, verfällt der Greis oft in Geiz und Mistrauen gegen seine Umgebung; doch führen sie selten zu einer wahrhaften Seelenstörung. Mit dem allmäligen Verluste seiner körperlichen und geistigen Kraft geht er nach und nach in Blödsinn über.

4. Stand, Beschäftigung, Lebensweise schließen einen bestimmten Grad von intellectueller Bildung, eine bestimmte Richtung der geistigen Thätigkeiten in sich; den Stand oder die Stelle, die irgend Jemand in der bürgerlichen Gesellschaft einnimmt, räumen dem Individuum einen größeren oder kleineren Wirkungskreis für die Darstellung seiner Thätigkeit in der Außenwelt ein, es ist ferner nicht gleichgültig, unter übrigens gleich nachtheiligen Verhältnissen, ob Jemand reich oder arm ist; ebenso ist die Lebensweise, die Bildung, die Glücksumstände, die Beschäftigung bei verschiedenen Individuen eine durchaus verschiedene und nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung des geistigen Lebens. Derjenige, der im gesellschaftlichen Verhältnisse eine höhere Stelle einnimmt, wird nicht selten von Ehrgeiz zur Ehrsucht geführt, zum Hochmuth gegegen die Niedergestellten, zum Hasse, zur Feindschaft, zum Neide oder zur Partheisucht und Eifersucht gegen Gleichgestellte (Figulus figulum odit) verleitet. Wird er bei irgend einer gehofften Beförderung übergangen, oder sonst auf irgend eine Art von einem höher Stehenden gekränkt, so geht er nach der Beschaffenheit der äußeren Umstände und nach der Möglichkeit der Abwendung des bevorstehenden Übels in verschiedene Gemüthsaffectionen über, die sowie die oben angeführten Leiden-

schaften zu wirklichen Seelenstörungen führen können. Dem Reichen stehen Mittel zu Gebote, sich alle Genüsse des Lebens zu verschaffen, er kann sich einem ausschweifenden Luxus, einer grenzenlosen Genuß- und Vergnügungssucht in die Arme werfen; es ist möglich, daß er auf diese Weise vor der Zeit seine körperlichen Kräfte aufreibt, seine geistigen Thätigkeiten erschlaffen macht, daß auf die Vergeudung seiner Glücksgüter Nahrungssorgen, Kummer und Sorge, Gewissensbisse und Reue folgen, und er nun, da er, so weit auch sein Blick reichet, nirgends Land sieht, ein Raub der Verzweiflung wird, oder in eine tiefe Melancholie mit Menschenhaß und Neigung zum Selbstmorde verfällt.

Der Arme hingegen, von drückenden Sorgen gefoltert, muß nicht selten bei schlechter Nahrung sich den beschwerlichsten körperlichen Arbeiten unterziehen, wodurch seine Körperkraft vor der Zeit absorbirt wird. Bei Mangel und Kummer, Furcht und Sorge vor einer trostlosen Zukunft unterliegt er häufig unterdrückenden Gemüthszuständen, die ihn zur Melancholie führen. Dahin gelangen oft auch Kaufleute, die sich in gefährliche Unternehmungen eingelassen, aber durch verschuldete oder unverschuldete Unglücksfälle um ihr Vermögen gekommen sind.

Plötzliche Veränderung der Lebensweise, wie der Übertritt von einem thätigen zu einem unthätigen Leben, bahnen gleichfalls den Weg zu psychischen Störungen, wie dieses oft bei Geschäfts- oder Kaufleuten der Fall ist, die, nachdem sie ein ansehnliches Vermögen erworben haben, sich von den Geschäften zurückziehen und nun außerdem, daß sie den Leidenschaften zugänglicher sind, auch zu Unordnungen ihrer gewohnten Lebensweise verleitet werden. Besonders wurde dieses bei Militairs bemerkt, die nach einem unstäten, herumziehenden, zwischen Entbehrungen und Überfluß jeder Art vollbrachten Leben (wie dieses in Kriegszeiten stattfindet) sich zurückzuziehen genöthiget sind. Der Trieb, nach der gewohnten Weise thätig zu sein, und das Übelbefinden, welches in Folge der Langenweile eintritt, indem der Mensch die aufeinander folgenden Zeittheile um so mehr wahrnimmt, je mehr er früher und je weniger er jetzt beschäftiget ist, die darauffolgende Leere des Herzens führen zu Unmuth und Mismuth, stimmen zur Traurigkeit und führen unter ungünstigen Umständen wirkliche Seelenstörungen herbei.

Die Lebensweise des Gelehrten kann auf eine zweifache Weise Veranlassung zu psychischen Störungen geben; von psychischer und von somatischer Seite. In psychischer Beziehung kann er sich anhaltenden und mühsamen Studien hingeben, sich dabei dem Ungestüme seiner Phantasie überlassen, die bei der Unregelmäßigkeit der Zusammenstellung ihrer Bilder ihn in die bizarresten Hypothesen und Theoreme verstrickt; oder sein Geist brütet über einem einzigen Gegenstand, hängt mit der möglichst

größten Zähigkeit an einem einzigen Punkte, wird von demselben ganz absorbirt, und vertieft sich in demselben dergestalt, daß er den Rückweg auf die gerade Bahn nicht mehr findet. Insbesondere gefahrdrohend sind derlei Untersuchungen und Vertiefungen, wenn deren Gegenstand ein metaphysischer oder ein abstracter oder ein mystischer ist. Celsus führt schon an, daß die geistige Anstrengung viel mehr erschöpft und erschlafft als die bedeutendste körperliche Arbeit. In somatischer Hinsicht wirken als schädliche Momente insbesondere der Mangel an Leibesbewegung und die sitzende Lebensart.

Hierher gehören noch gewisse Geschäfte, welche zum Stillsitzen nöthigen, wobei der Geist weniger durch die Arbeit in Anspruch genommen wird, wie z. B. bei Schustern, Schneidern, Webern, Strumpfwirkern u. a. Hier kann die Phantasie ungezwungen sich ihren Bildern hingeben, wodurch Veranlassung zu psychischen Störungen gegeben wird [1]).

Auch die Bergleute sollen ganz eigenthümlichen Seelenstörungen unterworfen sein. In Beziehung auf diese müssen wir die psychische Stimmung berücksichtigen, die bei denselben einzutreten pflegt. Dem Bergmanne fehlt in seiner Grube Alles, wodurch er sich das Leben auch wenigstens einigermaßen versüßen könnte; er verrichtet sein Tagwerk häufig allein; das Angenehme der Gesellschaft fehlt ihm, er sieht stets die ihn umgebende Gefahr, und diese anhaltend traurige psychische Stimmung führt ihn zuletzt zur Schwermuth oder Melancholie.

5. Von Seite der Erziehung wirken insbesondere folgende Momente befördernd zur Entwicklung von Seelenkrankheiten: frühzeitige und übermäßige Anstrengung der Geisteskräfte, bevor diese noch gehörig entwickelt sind, Überhäufung des Gedächtnisses mit den mannichfaltigsten Gegenständen bei Mangel des richtigen Verstehens derselben aus Mangel der Ausbildung des Verstandes, Vernachlässigung der Bildung des letzteren, frühzeitige Erregung der Phantasie, insbesondere durch Romanenlectüre, wodurch der Geist aus den Räumen der Gegenwart und Wirklichkeit in Sphären versetzt wird, denen oft sogar die Möglichkeit der Realität mangelt, frühzeitige Erregung der Begierden, Nachgiebigkeit von Seite der Ältern und Erzieher zur Befriedigung derselben, Gewöhnung an Gaumenlust, wodurch der Keim zur Genußsucht gelegt wird, in größeren Familien Begünstigung des einen Kin-

---

1) Romanzini, Von den Krankheiten der Künstler und Handwerker, neu bearbeitet von Ackermann. Stendal 1780. S. 146. — Arnold's Kirchen- und Ketzergeschichte ist voll von Beispielen dieser Behauptung. — Caspar, Beiträge zu med. Statistik. Berlin 1825. S. 56.

des vor dem andern, wodurch der Keim zum Neide, zur Misgunst, zum Hasse, unzweckmäßiges Schaustellen Desjenigen, was dem Kinde durch Überanstrengung eingepfropft wurde, und obligate Bewunderung der Aufgeforderten, wodurch der Keim zur Überschätzung seiner Vorzüge, Herausstellen des eigenen Reichthums und geringschätzende Behandlung der Umgebung, wodurch der Keim zum Hochmuthe gelegt wird. Unzeitige Nachgiebigkeit gegen die Wünsche und Neigungen des Kindes lassen letztere um so mehr an Kraft gewinnen, wodurch bewirkt wird, daß das Kind in der Folge bei dem geringsten Widerspruche aufbrauset, und so der Keim zum Jähzorne oder zur Zornmüthigkeit eingepflanzt wird. Oft werden Kinder durch harte und grausame Behandlung, durch Drohungen und Schläge oft unbedeutender Fehler wegen so eingeschüchtert, daß sich bei ihnen ein Insichgekehrtsein festsetzt, das in der Folge zu einer wirklichen Seelenstörung führen kann. Oft wird bei den Kindern die Entwicklung der Vernunft zu weit hinausgeschoben, wodurch die sinnlichen Neigungen während dieser Zeit einen hohen Grad von Stärke gewinnen können, sodaß die Ideen des Guten, Schönen und Wahren wegen der Herrschaft der Begierden keinen Eingang finden, sowie dann auch bei ihnen jedes edlere Gefühl und jede höhere Lebensansicht unterdrückt wird. Finden aber diese Ideen und Gefühle für die höchsten Interessen keinen Anklang, wird aber doch der Verstand hinreichend ausgebildet, so wird ein solcher Verstandesmensch, der das Höchste im Menschen nicht anerkennt oder leugnet, wenn die Stürme des Lebens ihn überfallen, eines festen Stützpunktes entbehren, und es tritt bei den geringsten Unfällen und dem geringsten Widerstand die Zerrüttung auf; der schwache Funke der Vernunft ist ohne Stütze, während die Leidenschaften ungezügelt und unbändig den schwachen Keim derselben vernichten.

6. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die meisten Krankheiten unsers Organismus mehr oder weniger durch die vervielfältigten Bedürfnisse, durch die erhöhte Cultur und den maßlosen Luxus veranlaßt worden sind. In dem ersten Naturzustande mögen wol höchst selten organische Krankheiten, psychische vielleicht gar nicht geherrscht haben [1]);

1) Kant behauptet (Sammlung einiger bisher unbekannt gebliebener Schriften von J. Kant; herausgegeben von Rink, Königsberg 1800. S. 50.): daß der Mensch im Zustande der Natur nur wenig Thorheiten begehen könne und schwerlich der Narrheit unterworfen sei. Seine Erkenntniß beschränkt sich nur auf die ihm zunächst äußeren Gegenstände und seine Bestrebungen sind auf die Befriedigung seiner physischen Bedürfnisse gerichtet. Wo sollte er wol zur Narrheit Stoffe hernehmen, da er, um das Urtheil Anderer unbekümmert, weder eitel noch aufgeblasen sein kann. Indem er von dem Werthe ungewisser Güter keine

wenigstens finden wir in der frühesten Geschichte keine Spur davon. Allein mit der fortschreitenden geistigen Entwicklung kamen auch eine Menge von Momenten in Umlauf, die als veranlassende Ursachen zu psychischen Störungen angesehen werden konnten. Als nämlich die geselligen Verhältnisse geordnet waren, daß Jeder ein bestimmtes Besitzthum ansprechen konnte, und insbesondere, als das Geld als Mittel des Verkehrs und als Maßstab für alles Werthhafte eingeführt war, und man in demselben die Mittel fand, Genüsse zu befriedigen, denen Andere, welchen diese Mittel nicht zu Gebote standen, entsagen mußten, da entstand zuerst das Streben nach Besitz, und auch das Streben nach Vergrößerung Dessen, was man schon besitzt, ebenso das Bestreben, sein Besitzthum ungeschmälert zu erhalten. So entwickelten sich Geiz und Habsucht, Neid und Misgunst.

Und wirklich weiset uns die Geschichte nach, daß in den Urzeiten Griechenlands kein Wort zur Bezeichnung des Geizes aufgefunden werden kann, daß somit in jener patriarchalischen Zeit diese Leidenschaft gänzlich unbekannt war. Als später die gesellschaftlichen Verhältnisse sich mehr ausbildeten, so hatte auch dieser Umstand einen bedeutenden Einfluß auf die Erzeugung neuer Momente, die zu psychischen Störungen führen konnten. Es fand nämlich der Ehrgeiz hinreichende Nahrung, und leicht konnte er übergehen in Ehrsucht, Ruhmsucht, Streitsucht, wozu sich noch Eifersucht, Hochmuth, Haß und Feindschaft gesellten. Mit dem eintretenden Sittenverderbnisse erschien auch die Genußsucht in allen ihren Formen, und zugleich mit allen ihren Folgen, sowol in organischer als psychischer Beziehung. Jene bedurfte wieder Mittel zu ihrer Befriedigung, und waren diese vergeudet, so mußte man neue Mittel wieder in Besitz zu bringen suchen, und so entstand ein beständiger innerer und äußerer Kampf, der bald mehr oder weniger allgemein werden mußte und zu psychischen Störungen die nächste Veranlassung geben konnte. — Auch der wissenschaftliche Standpunkt, der Grad und die Art der geistigen Cultur, insbesondere die eben herrschenden Ansichten der Zeit, der Zeitgeist, sind nicht ohne Einfluß auf das Vorkommen und Entstehen gewisser psychischen Krankheitsformen. Denn sowie die anhaltende Reflexion auf einzelne Individuen wirkt, so

---

Vorstellung hat, so ist er vor der Ungereimtheit der filzigen Habsucht gesichert, und da seine Urtheilskraft überhaupt noch nicht entwickelt ist, so findet in seinem Kopfe zwar der Witz keinen Eingang, aber er ist auch vor allem Aberwitz verwahrt. Somit kann in diesem Zustande selten eine Störung des Gemüthes eintreten. Der Wahnwitz liegt ganz über seiner Fähigkeit. Wenn er im Kopfe krank ist, so wird er entweder toll oder blödsinnig sein.

wirken herrschende Ideen und Ansichten auf eine ganze Bevölkerung; und es ist auch durch die Erfahrung hinreichend bestätigt, daß die herrschenden Ideen eines jeden Jahrhunderts sowol auf den Charakter als auch auf die Häufigkeit der psychischen Störungen ihren Einfluß geltend gemacht haben, und es scheint, daß, wenn die Köpfe sich neuer Ansichten bemächtigen, sie sich in dieselben mit solcher Intensität vertiefen, daß sie dieselben nicht mehr los werden können. So erzeugte der Aberglaube im Mittelalter die damals so häufig vorgekommene Dämonomanie, von der heutzutage sich nur noch wenige Spuren vorfinden. Die später eingetretene spitzfindige Sophistik und Wortdrescherei, die sich damals der Wissenschaften insgesammt bemächtigt hatte, brachte wieder neue Formen psychischer Störungen. Insbesondere hat in der pantheistischen Richtung der heutigen Philosophie sich das Bestreben geltend gemacht, für Realitäten nur bloße inhaltsleere abstracte Begriffsformen hinzustellen, wodurch die Wahrheit der Realität einer Gottheit und einer Schöpfung geleugnet wird, was nicht ohne Einfluß auf eine besondere Äußerungsform der psychischen Störungen bleibt.

Auch politische Erschütterungen, indem sie den intelleetuellen Kräften eine zu große Thätigkeit aufdrücken, die Leidenschaften mächtig aufregen, besonders die Ehrsucht, Herrschsucht, Rachsucht und andere Leidenschaften unterhalten, das öffentliche und Privatglück umstürzen, niederdrückende Gemüthszustände aller Art erzeugen, verursachen eine große Anzahl von psychischen Störungen; dieses haben alle Staatsumwälzungen und auch die Stürme der französischen Revolution bewiesen [1]).

§. 11.

Sind von den oben angeführten prädisponirenden Ursachen mehrere eingetreten, wobei jedoch oft eine derselben hinreichend ist, eine psychische Störung hervorzubringen, so ist die Seele leichter geneigt, krankhaft ergriffen zu werden, wenn irgend eine stärkere oder geringere Anregung hinzutritt, auf welche dann die Krankheit wirklich erfolgt, und die wir Gelegenheitsursache heißen. Ist das gesammte geistige Leben des

1) Esquirol (a. a. O. S. 55) führt an, daß 1786 sich in den verschiedenen Irrenanstalten zu Paris 1000 und im Jahre 1813 2000 Kranke befanden. Während die Einwohnerzahl um ¼ gestiegen war, hatte sich die Zahl der psychisch Erkrankten um das Doppelte vermehrt. Auch die Krankheitsformen wurden durch die Zeitverhältnisse bedeutend bestimmt. Zur Zeit, als Napoleon Könige und Fürsten machte, kamen in den Irrenhäusern sehr Viele vor, die an der fixen Vorstellung einer eingebildeten Standeserhebung litten.

Menschen in seiner schönsten Harmonie, so wird eine solche gelegentliche Ursache durchaus keine psychische Störung hervorrufen. Sind zwar schon prädisponirende Momente vorhanden, ist die Phantasie z. B. schon in sehr aufgeregtem Zustande, das Gemüth auf mannichfaltige Weise zerrissen, der Mensch mit der Außenwelt und mit sich selbst zerfallen, haben Leidenschaften sich seiner Seele ganz bemächtigt, so ist immer noch nicht die Harmonie des geistigen Lebens so zerrüttet, daß eine wirkliche psychische Störung eintritt; denn seine excessive und lebhafte Phantasie kann immer noch durch den Willen und den Verstand geregelt, und in gewissen Schranken gehalten werden; auch in das von Schmerz und Wehmuth tief ergriffene Gemüth des Unglücklichen können immer noch einige Strahlen der Hoffnung fallen, die in ihm, wenn auch nur für Augenblicke, den Glauben an eine frohere Zukunft wieder erwecken, so seinen Muth aufrechterhalten und ihn vielleicht zu einer Thätigkeitsäußerung, alle seine Kräfte nochmals zu versuchen, anspornen, und selbst in diesem Versuche findet er schon einigermaßen Trost und Beruhigung. So kann auch das Ehrgefühl, wenn es noch nicht ganz erstorben ist, so kann die Furcht vor der öffentlichen Schande, vor Untergang und Zerstörung, so kann der Selbsterhaltungstrieb den Menschen, von dem man glaubt, er sei schon ganz der finstern Macht der Leidenschaften verfallen, dahin bringen, plötzlich und augenblicklich von der bis jetzt eingeschlagenen Bahn abzuweichen und auf den rechten Pfad zurückzukehren. Alle diese Momente werden dem Eintreten einer psychischen Störung somit entgegenwirken und gleichsam einen inneren Widerstand bilden gegen den zerrüttenden Einfluß der schädlichen gelegentlichen Ursache. Diese letztere wird vielmehr erst dann ihre ganze Gewalt auf den Menschen ausüben können, wenn die Selbstbestimmung schon soweit verloren gegangen ist, daß sie diese innern Widerstandsmomente nicht mehr zu beleben vermag.

Diese gelegentliche Ursache wird unter verschiedenen Verhältnissen nicht denselben Einfluß ausüben, sondern, soll sie eine wirkliche psychische Störung veranlassen, so muß sie dem jedesmaligen Seelenzustande entsprechen. Der verschuldete oder unverschuldete Verlust der Ehre, welcher den ehrlosen Wucherer trifft, wird das Gemüth desselben schwerlich so gewaltig afficiren, daß er darüber in eine Seelenstörung verfällt, er wird vielleicht ganz gleichgültig über die Meinung der Welt hinausgehen, aber nicht so wird es sein, wenn er etwa sein gesammtes Vermögen, das er durch jahrelangen Wucher, durch eigene Entbehrungen und Bedrückungen Anderer mühsam zusammengescharrt, verloren hat; der tiefste Schmerz, der eingreifendste Kummer bis zur Verzweiflung wird ihn überfallen, und eine wirkliche psychische Störung veranlassen

können. Sowie der Geizige durch den Verlust seiner Habe durch und durch erschüttert werden kann, so der Ehrgeizige und Ruhmsüchtige durch den Verlust seiner wirklichen oder seiner äußeren Ehre; weniger wird diesen der Verlust seines Vermögens afficiren, höchstens nur insofern, als er dasselbe als Mittel betrachtet hatte, um damit äußerlich zu glänzen.

Die gelegentliche Ursache kann sich ferner auf die eine oder andere der geistigen Thätigkeiten beziehen und dieselbe gewaltig afficirend bewirken, daß das psychische Gleichgewicht aufgehoben wird. Entweder sind es Vorstellungen, die von der Phantasie mit aller Lebhaftigkeit und Stärke festgehalten werden und am Ende von dem Verstande nicht mehr zur Einheit des Bewußtseins erhoben werden können, oder es sind krankhafte Affectionen des Empfindungsvermögens oder des Triebes, Irrthümer des Verstandes, heftige und lange anhaltende Bewegungen des Gemüthes u. dgl. In Bezug auf die letzteren ist zu merken, daß die unangenehmen Bewegungen des Gemüthes bei weitem häufiger als gelegentliche Ursache der psychischen Störungen auftreten, da sie einerseits mehrere sind und auch viel erschütternder einwirken.

Es ist wol kaum nothwendig zu erwähnen, daß die prädisponirende Ursache, wenn sie längere Zeit fortbesteht, besonders heftig auftritt, oder öfters wiederholt wird, und somit die Seele zum Eintreten einer psychischen Störung disponirt, sodaß die inneren dieser noch entgegenstehenden Widerstandsmomente schon gänzlich unwirksam geworden sind, zugleich auch als gelegentliche Ursache auftreten kann.

Wirken allgemein verletzende Eindrücke oder Erschütterungen auf die menschliche Seele, so werden sie insbesondere diejenige geistige Fähigkeit am stärksten afficiren, welche die schwächste ist, somit am meisten dem Eindrucke offensteht und zur Aufnahme desselben die größte Disposition hat.

Anmerkung. Einige haben das Erkranken an der Syphilis, die männliche Impotenz u. dgl. auch als gelegentliche Ursache der psychischen Störungen angeführt. Dieses kann jedoch nie so verstanden werden, als wäre hier das somatische Moment der letzte Grund der eintretenden Seelenstörung. Eine weit einfachere und mehr psychologische Erklärung findet die psychische Störung, welche öfter nach solchen somatischen Krankheiten eintritt, darin, daß durch letztere das Gemüth des Leidenden von Furcht, Sorge, Kummer, Gram u. dgl. so gedrückt werden kann, daß eine Disposition zum Eintreten einer Seelenstörung, oder auch eine Seelenkrankheit wirklich eintritt.

§. 12.

Verlauf der psychischen Krankheiten.

In Beziehung auf den Verlauf der psychischen Krankheiten können wir hier nur diejenigen betrachten, welche als selbständige Krankheitsformen auftreten, es mag ein organisches Leiden zugleich vorhanden sein oder nicht, und schließen alle diejenigen psychischen Störungen aus, die nur als Erscheinungen (Symptome) in Folge somatischer Krankheiten eintreten, indem jene nicht eher gehoben werden können, bis nicht diese entfernt werden; z. B. die Delirien in Fiebern, bei Entzündungen des Gehirns und seiner Häute, u. dgl. Bei dem Verlaufe der Seelenkrankheiten unterscheiden wir drei Zeiträume:

A. Den Zeitraum der Vorboten.

B. Den Zeitraum der Krankheit.

C. Den Zeitraum der Rückbildung, wenn die Krankheit einen günstigen Ausgang nimmt.

A. Die Seelenkrankheiten haben, sowie die somatischen, ihren anzeigenden oder vorlaufenden Zeitraum, jedoch entgeht dieser meistens der Beobachtung, da der Arzt erst zur Berathung gezogen wird, wenn die Krankheit schon wirklich eingetreten ist. Indessen findet man bei gehöriger Beobachtung dennoch Zeichen, die gewöhnlich einer psychischen Störung vorauszugehen pflegen, und diese sind theils a) somatische, theils b) psychische.

a) Die somatischen sind: unruhiger, oft unterbrochener Schlaf oder gänzliche Schlaflosigkeit, eine plötzliche und auffallende Veränderung in den Gesichtszügen, besonders in dem Blicke; rothes oder blasses, aufgedunsenes Gesicht, Abnormitäten in den verschiedenen organischen Functionen.

b) Die psychischen sind: Man bemerkt in dem ganzen Charakter des Kranken eine Umänderung, ohne daß eine besondere Veranlassung darüber angegeben werden könnte; bei Einigen bemerkt man eine besondere Heiterkeit, Lustigkeit und sogar Ausgelassenheit, bei Andern Niedergeschlagenheit, Trübsinn, Schüchternheit, Hang zur Einsamkeit. Man bemerkt ferner in ihrem ganzen Thun und Lassen etwas Ungewöhnliches und Fremdes, das ihnen früher nicht eigen war; bei Einigen zeigt sich ein hoher Grad von Erregbarkeit, sodaß sie die geringste Anregung in Bewegung oder in Affect versetzt, bei Andern ein großer Grad von Abgestumpftheit und Theilnahmslosigkeit. Die innere Unruhe, von der Einige gequält sind, spricht sich auch in allen ihren Bewegungen, in

der Sprache und dem Tone der Stimme aus, sowie die innere Stumpfheit sich auch äußerlich durch einen stieren, auf einen Gegenstand unverwandt gerichteten Blick zu erkennen gibt. Auch in dem Vorstellungsvermögen treten bemerkbare Anomalien ein. Manche Kranke sind nicht im Stande, bestimmte Vorstellungen oder die logische, folgerechte Aufeinanderfolge derselben festzuhalten, sondern sie springen von einer Vorstellung zur andern, die mit dieser in keiner Verbindung steht; bei manchen zeigt die Phantasie einen besondern Grad von Lebhaftigkeit und Stärke, bei andern ist die Vorstellungsthätigkeit ganz in einen bestimmten Gegenstand versenkt, sodaß der Kranke in seinen Gesprächen immer auf dieselbe Vorstellung oder auf dieselbe Reihe von Vorstellungen zurückkehrt. Die Empfindungen sind nicht selten bei Einigen alienirt, unverhältnißmäßig gesteigert oder abgestumpft, sowie bei Andern die seltsamsten Triebe bemerkbar werden. Bei Einigen ist ein hoher Grad der Erregbarkeit des Gemüthes, bei Andern eine große Abgestumpftheit desselben und Gleichgültigkeit gegen äußere Eindrücke, Theilnahmslosigkeit u. s. w.

B. Nach und nach treten einzelne Krankheitssymtome bestimmter hervor und machen so das Vorhandensein einer bestimmten Form einer Seelenkrankheit erkennbar. Der Übergang von dem Zeitraume der Vorboten in die wirkliche psychische Krankheit ist nicht bei Allen gleich schnell und gleich sichtbar; bei Einigen sind die Vorboten kaum bemerkbar, und es bricht alsbald die wirkliche Krankheit aus, bei Andern zieht sich der Zeitraum der Vorboten länger hinaus und die Krankheit entwickelt sich nur nach und nach bis zu einer gewissen Höhe, wo sie dann als eine bestimmte psychische Krankheitsform erscheint.

Ist einmal eine bestimmte psychische Krankheit eingetreten, so besteht sie:

a) Entweder ununterbrochen mit den ihr eigenthümlichen Erscheinungen von dem Augenblicke ihres Eintrittes an bis zu ihrer Abnahme oder ihrem Erlöschen, sodaß man bis dahin weder eine merkliche Zu- noch Abnahme der besonderen, das Wesen dieser bestimmten Krankheitsform constituirenden Symptome wahrnimmt.

b) Bei andern psychisch Erkrankten treten in Bezug auf ihre Krankheitserscheinungen während der Dauer der Krankheit Veränderungen ein, sodaß ein mehr oder weniger bedeutender Nachlaß derselben zu verschiedenen Stunden des Tages, in bald mehr bald weniger regelmäßigen Zwischenräumen bemerkt wird.

c) Es kann auch der Fall eintreten, daß der psychisch Erkrankte für längere oder kürzere Zeit von allen seiner Krankheit eigenthümlichen Erscheinungen gänzlich frei ist, sodaß wir ihn als Reconvalescenten er-

klären müßten, wenn nicht dieselben Krankheitserscheinungen oft schon nach wenigen Stunden oder Tagen zurückkehren würden. Der Zeitraum, der zwischen dem ersten scheinbaren Aufhören der Krankheit und ihrem darauffolgenden Wiedereintreten liegt, ist bald mehr oder weniger regelmäßig, oder oft auch unregelmäßig, oft größer, öfter kleiner, und wechselt zwischen Stunden, Tagen, Monaten und Jahren. Nach diesen Zwischenräumen tritt die Krankheit entweder ohne alle bemerkbare somatische oder psychische gelegentliche Veranlassung auf, oder sie erfolgt unter denselben Umständen, Verhältnissen und Einflüssen, die ihr das erstemal ihre Entstehung gegeben haben, tritt dann mit demselben Charakter auf, hat dieselbe Dauer, endet unter denselben Erscheinungen, und zwar mit der vollkommensten Regelmäßigkeit.

Oft kehren aber diese Anfälle nach sehr veränderlichen Zwischenräumen zurück, es liegen ihnen ganz andere Ursachen wie den früheren zu Grunde, sie zeigen ganz andere Erscheinungen, die dem Wesen einer ganz anderen Krankheitsform angehören, und sind auch in Ansehung der Dauer von der früheren verschieden. Gewöhnlich gehen diesen nun neu eintretenden psychischen Krankheitsformen die oben angegebenen Vorboten voraus.

C. In dem Zeitraume der Rückbildung, in dem Falle als die Krankheit einen günstigen Ausgang nimmt, beginnen die Krankheitserscheinungen sich quantitativ und qualitativ zu vermindern und der Kranke wird durch die Reconvalescenz in die Genesung übergehen.

§. 13.

Die Dauer der psychischen Krankheiten, das ist, der Zeitraum, den sie von ihrem Anfange bis zu ihrem Ausgange durchgehen, zeigt die größte Verschiedenheit. Man findet psychische Störungen, die wie die acuten organischen Krankheiten einen schnellen, mehr an gewisse Perioden gebundenen Verlauf haben und die unter oder mit bestimmten Zeichen endigen (welche Esquirol, Pinel, Friederich und Andere Krisen nennen), und diese heißt man öfters auch acute Seelenkrankheiten zum Unterschiede von den chronischen, die weder an eine Regelmäßigkeit des Verlaufes gebunden sind, noch auch solche bestimmte Zeichen haben, die auf einen bestimmten Ausgang schließen ließen.

§. 14.

Ausgang der psychischen Krankheiten.

Die psychischen Krankheiten haben folgende Ausgänge:

1. Sie gehen in vollkommene Genesung über, sodaß der Kranke den vollen Gebrauch seiner geistigen Fähigkeiten wiedererhält.

2. Im minder günstigen Falle nehmen zwar die krankhaften Erscheinungen quantitativ und qualitativ ab, allein es bleibt eine gewisse Schwäche der Seelenkräfte zurück, die im Verlaufe der Zeit sich nicht verliert, die uns zwar nicht hindert, den Kranken für geistig gesund zu erklären, aber doch immer als ein minder günstiges Resultat betrachtet werden muß, indem diese Individuen nicht mehr geeignet sind, den in der Welt einmal verlassenen Standpunkt wieder einzunehmen, und unfähig sind, ihre früher betriebenen Geschäfte wieder fortzusetzen. Der zwanzigste Theil der an psychischen Störungen Genesenen befindet sich nach Esquirol's Ansicht in diesem Zustande. Andere behalten eine große Empfänglichkeit zurück, sodaß die leichteste Ursache Rückfälle bewirkt, und sie können vor diesen oft nur dadurch geschützt werden, daß man sie in Anstalten bringt, wo keine psychische Erschütterung, keine Unruhe, keine widrigen Ereignisse auf sie einwirken, indem sie sonst in Gefahr gerathen, in ihren früheren Zustand zurückzufallen.

3. Ein psychisches Leiden geht im Verlaufe der Krankheit in ein anderes über; so z. B. die Melancholie in Manie, letztere in Blödsinn u. dgl.

4. Ein partielles psychisches Leiden geht in ein totales über. Indem nämlich die einzelnen geistigen Thätigkeiten mit einander in der innigsten Verbindung stehen und sich in ihren Thätigkeitsäußerungen gegenseitig unterstützen, so müssen, tritt eine der geistigen Thätigkeiten aus dem harmonischen Verbande heraus, auch die anderen psychischen Functionen nothwendig in eine Störung gerathen. Hat z. B. die Vorstellungsthätigkeit in Folge des Einflusses einer Leidenschaft irgend eine bestimmte Vorstellung festgehalten oder fixirt, so kann, wenn der Wille nicht kräftig dagegen ankämpft, dieselbe die gesammten geistigen Lebensäußerungen auf sich beziehen und dadurch die geistige Harmonie gänzlich aufheben, sodaß die Störung auf alle geistigen Functionen übergeht. So z. B. geht der fixe Wahn nicht selten in allgemeine Verwirrtheit, in Tobsucht und endlich nach Erschöpfung der gesammten Kräfte des Kranken in unheilbaren Blödsinn über.

5. Vermöge der Wechselwirkung, die zwischen dem Leibe und der

Seele stattfindet, und nach welcher alle Veränderungen, die im psychischen Leben eintreten, auch diesen entsprechende Veränderungen im somatischen Leben zur Folge haben, wird die Disharmonie in dem geistigen Leben, die das Wesen der Seelenkrankheiten ausmacht, nothwendig auch mannichfaltige Störungen im organischen Leben, zuletzt sogar wirkliche somatische Krankheiten hervorrufen, die einen von der Seelenkrankheit gesonderten Verlauf nehmen, eine besondere ihnen entsprechende somatische Behandlung erfordern und selten in Genesung übergehen. Derlei Krankheiten sind insbesondere: Epilepsie, Lähmungen, Schwindsuchten, schleichende Nervenfieber, Scorbut u. dgl.

§. 15.

Nach der Ansicht ausgezeichneter Schriftsteller muß das Ende der Seelenkrankheiten durch eine gewisse Krisis festgestellt werden, soll man gewiß sein, daß sie nicht wieder zurückkehrt, und solche Krisen sind nach ihnen entweder somatischen oder psychischen Ursprunges. Die somatischen bestehen in gewissen organischen Veränderungen, die eintreten, und auf welche die Wiederherstellung folgen soll. Nach dieser Ansicht schließen sich die Seelenkrankheiten unzertrennlich an die organischen Krankheiten an und erhalten dadurch so zu sagen den Stempel der letzteren. Derlei organische Veränderungen, die als Krisen angegeben werden, sind nach den Ansichten dieser Schriftsteller: Ein Vorherrschendwerden des Lymphsystems [1]), sodaß die Kranken anfangen fett zu werden; Blutungen, vermehrte Hautausdünstung, Hautausschläge, Erbrechen, Durchfälle, Speichelfluß [2]), Nervenfieber, Wechselfieber [3]) und andere somatische Krankheiten. Als psychische Krise wurde angesehen der Übergang einer psychischen Krankheit in eine andere, auf welche dann erst die Genesung erfolgte, sodaß die Melancholie vorher zur Manie wurde, und dann erst die Heilung eintrat; oder man betrachtete auch die psychischen Einwirkungen, welche sonst veranlassende Momente für das Eintreten einer psychischen Störung waren, auch als Krisen für die Befreiung von der Seelenkrankheit, indem man die Erfahrung anführte, daß bei manchen psychischen Krankheiten, die schon für unheilbar gehalten wurden, eine unvorhergesehene Freude, ein unverhofftes Glück, ein heftiger Schrecken die schwierigste Krankheit gehoben hat [4]). Unter Krise versteht man über-

1) Esquirol a. a. O. S. 76. — Haslam a. a. O. S. 79.
2) Haindorf in Nasse's Zeitschrift f. psychische Ärzte. 1818. 3. Heft. S. 394.
3) Vering in Nasse's Zeitsch. für psychische Ärzte. 1820. 1. H. S. 128.
4) Pinel a. a. O. S. 42. 82. — Friederich a. a. O. S. 56.

haupt die günstige Entscheidung einer Krankheit auf irgend einem Ausscheidungswege, somit wird dadurch der Sieg der Lebenskraft über irgend eine Krankheit ausgesprochen. Das Leben, von dessen siegender Kraft hier die Rede ist, ist offenbar das organische und jede Krise somit zunächst eine Erscheinung in den somatischen Krankheiten. Der Begriff der Krise kann daher auf Seelenkrankheiten und die Zeichen und Erscheinungen ihres günstigen Ausganges nicht eigentlich übertragen werden. Betrachten wir die Seelenkrankheiten nach ihrem Entstehen, so sind es entweder rein psychische Ursachen, die eine Störung in den geistigen Lebensäußerungen veranlassen, und die dann in der Folge, weil keine geistige Veränderung ohne eine ihr entsprechende körperliche auftritt, auch auf das körperliche Leben zerrüttend einwirken; oder die Störung in den geistigen Functionen entsteht durch unmittelbare oder consensuelle Affection derjenigen Organe, ohne deren normale Thätigkeit die Denkfunctionen oder überhaupt die Vorstellungsthätigkeit und andere geistige Lebensäußerungen nicht gehörig ihre Dienste leisten können. Werden nun diese organischen Störungen beseitigt, so geschieht diese Beseitigung nur unter gewissen Erscheinungen, von denen wir wissen, daß nach ihrem Eintreten die geistige Kraft ihres Druckes entlastet, nun wieder frei und selbständig sich bewegen kann. Diese an dem Individuum bemerkbaren Erscheinungen können nun allerdings Zeichen der Genesung sein, sind aber deshalb noch keine Krisen. Überhaupt, wenn gewisse Zeichen die Genesung begleiten, so kann man daraus noch keineswegs den Schluß ziehen, daß die Genesung in Folge des Eintrittes dieser Zeichen zu Stande kam. Wollte man daher bei der Behandlung der geistig Erkrankten vorzugsweise oder auch ausschließend dahin arbeiten, sogenannte kritische Ausleerungen zu erhalten, so würde man sich eines großen Irrthums schuldig machen. Erstlich lehrt die Erfahrung, daß viele psychische Krankheiten ohne Anwendung von Arzneimitteln blos durch psychische Behandlung in Genesung übergehen, ja daß in den vorzüglichsten Irrenanstalten der Gegenwart die psychische Behandlung mit dem günstigsten Erfolge angewendet wird. Ferner entstehen die meisten psychischen Krankheiten in Folge einer unmittelbaren Einwirkung auf das Seelenleben. Wer weiß nicht, daß die Liebe öfter wahnsinnig, die Eifersucht toll, Gram, Kummer, Kränkung melancholisch, Hochmuth verrückt u. dgl. macht? In diesen Fällen dürfte wol Niemand behaupten, daß diese Störungen im geistigen Leben durch eine unbekannte organische Affection veranlaßt wurden, da die Ursache des psychischen Leidens so offen am Tage liegt. Hat irgend Jemand eine Vergangenheit gehabt, die schwer auf seinem Gewissen lastet, die ihn mit dem bittersten Reuegefühle und den eingreifendsten Gewissensbissen verfolgt, deren Erinnerung ihn mit Schmerz,

Kummer und trostlosem Harm erfüllt, da es oft unmöglich ist, das einmal Verübte wieder gut zu machen, so kann wol eine tiefe Melancholie sich seiner Seele ganz bemächtigen, und diese Erinnerung eines Menschen an eine schuldbelastete Vergangenheit, die den Grund seines gegenwärtigen Leidens bildet, wird schwerlich durch Bäder, Brech- oder Purgiermittel ausgelöscht werden können. Nur wer in der Melancholie die Symptome von Schleim und Galle sieht, nicht eine Krankheit der Seele, kann seine Hoffnung der Heilung Seelenkranker auf Brech- und Purgiermittel setzen, denn er beliebt nur die leibliche Seite des Menschen ins Auge zu fassen.

Eben so unrichtig ist es, von Krisen auf psychischem Wege zu sprechen, denn erstlich ist der Übergang von einer psychischen Krankheit in eine andere, auf welche erst die Genesung erfolgen soll, keine Krise zu nennen, denn nach dem Begriffe der Krise folgt der Erscheinung, die man als kritisch betrachtet, jederzeit die Entscheidung durch Genesung. Was ferner den andern Umstand betrifft, nach welchem durch psychische Einwirkungen, als unvorhergesehene Freude oder heftigen Schrecken, die psychischen Störungen sollen gehoben worden sein, so können auch diese nicht als kritische Erscheinungen, das ist als Naturbestrebungen betrachtet werden, da sie nicht im Entwicklungsgange der Krankheit liegen, sondern bloße Reactionen auf zufällige oder von Außen bewirkte Erregungen sind.

§. 16.

Die Erscheinungen, welche einen guten Ausgang anzeigen und verkünden, sind im Allgemeinen folgende:

1. Die Symptome, welche das Wesen der psychischen Krankheit ausgemacht hatten, fangen an, allmälig sich sowol in Bezug auf ihre Ausdehnung als auch auf ihre Stärke zu verlieren; es treten lichte Augenblicke ein, wenn sie sich früher nicht eingestellt hatten, oder wenn sie schon früher angetroffen wurden, so nehmen sie jetzt einen ungleich größeren Zeitraum ein; die Remissionen sind viel bedeutender; die somatischen Krankheiten, welche öfter in Verbindung oder in Folge der Seelenstörung aufgetreten waren, erscheinen gehoben, die organischen Functionen werden wieder normal, Appetit und Schlaf stellt sich wieder zur gehörigen Zeit ein, die dem psychischen Kranken eigenthümliche Physiognomie verliert sich, der Blick wird wieder regelmäßig. Auch in geistiger Beziehung treten bedeutende Veränderungen ein. Das Bewußtsein, dieser Mittelpunkt des gesammten geistigen Lebens, tritt nun mehr in den Vordergrund, der Kranke kommt insbesondere zur Kenntniß seines

Zustandes[1]), es entsteht in ihm Sehnsucht nach seinen früheren Beschäftigungen, nach der Gesellschaft der Personen, die ihn sonst umgaben; die psychischen Thätigkeiten treten wieder in das Geleise, die Sinnestäuschungen verlieren sich, die Vorstellungen fangen an, wieder den Gegenständen zu entsprechen, von denen sie genommen sind, die Phantasie verliert ihre excessive Stärke und Lebendigkeit, der fixe Wahn wird als solcher erkannt, manchmal zeigt er sich nur noch in größeren oder kleineren Zwischenräumen, der Verstand tritt wieder in seine angestammten Rechte ein, die Kranken werden empfindlicher gegen körperliche Schmerzen, und streben die natürlichen Bedürfnisse auf eine der Natur angemessene Weise zu befriedigen, die Triebe kehren wieder in ihre natürlichen Schranken zurück, der Wille gewinnt täglich mehr an Kraft und Selbständigkeit; das von Sorge, Kummer und Schmerz niedergebeugte Gemüth des Melancholikers richtet sich wieder auf, wird angenehmen Eindrücken zugänglich und theilnehmend, aus den sonst verfinsterten Zügen des Kranken brechen bisweilen Strahlen einer wiederkehrenden Heiterkeit hervor u. dgl. Alle diese Erscheinungen finden sich wol nicht bei allen Kranken, indem jeder Krankheitsform besondere Anomalien entsprechen, die im Zustande der beginnenden Genesung an Kraft und Ausdehnung verlieren.

§. 17.

Bei der Bestimmung des Ausganges der psychischen Krankheiten sind noch folgende Momente zu berücksichtigen, die einen Einfluß auf den leichteren oder schwereren Übergang der Krankheit in Genesung haben, und diese sind:

1. Die Form der psychischen Krankheit selbst. Der Übergang der psychischen Krankheit in Genesung ist um so schwieriger, je mehr geistige Fähigkeiten bereits aus dem harmonischen Verbande des Seelenlebens getreten, und je mehr die geistigen Kräfte bereits in den Zustand der Erschöpfung übergegangen sind. So gibt der allgemeine Wahnsinn, dem sich die Tobsucht angeschlossen, und ein höherer Grad des Blödsinnes wenig Hoffnung zur Wiederherstellung.

Die psychischen Krankheiten mit dem Charakter einer übergroßen

---

1) Schon Aretäus bemerkt (de causis et signis morb. acut Lib. I. Cap. VI.): quodsi morbus remittere jam incipiat, segnes, quieti, moesti sunt, quia jam in notitiam mali venientes calamitate sua affliguntur.

Erregung sind leichter zu heilen, als diejenigen mit dem Charakter einer großen Depression; deshalb läßt die Tobsucht, wenn sie nicht zu lange schon gedauert hat, mehr Wahrscheinlichkeit der Heilung zu, da es für den Arzt leichter ist, den Kranken zu beschränken, als aufzurichten.

Psychische Krankheiten, die in einer bestimmten Form auftreten, geben dem Arzte mehr Anhaltspunkte einer möglichen Einwirkung, als solche, die keinen bestimmten Typus annehmen. In Beziehung auf eine fixirte Vorstellung kommt sehr viel darauf an, worin sie ihren Grund hatte, ob in einer physiologischen Sinnestäuschung, ob in Leidenschaften, in einer exaltirten Thätigkeit der Phantasie, und in wie weit der Verstand in Mitleidenschaft gezogen wurde. Je mehr Seelenthätigkeiten der fixe Wahn bereits in seinen Dienst gebracht hat, desto schwerer wird er zu heilen sein. Es ist auch nicht der Umstand ohne Einfluß auf den glücklichen Ausgang der Krankheit, ob sich die fixe Vorstellung auf irgend einen Zweck, der in den nebeligen Regionen der Unmöglichkeit liegt, gerichtet ist, und der Kranke denselben mit aller Intensität anstrebt, oder ob er sich schon in dem Besitze seiner Wahnvorstellung wähnt; im ersten Falle läßt die Krankheit eher eine Einwirkung zu, als im zweiten, da sich in diesem der Kranke, als im Besitze aller erträumten Herrlichkeiten, glücklich fühlt, und er dadurch auch bestimmt wird, alle Einflüsse von Außen, die ihm sein Glück zu entreißen drohen, mit aller Macht zurückzuweisen, sodaß er eigensinnig auf seiner einmal angenommenen Vorstellung beharrt.

2. Die prädisponirenden und erregenden Ursachen.

Hier sind a) die somatischen und b) die psychischen oder beide zugleich zu berücksichtigen.

a) Was die somatischen betrifft, so sind diejenigen abnormen psychischen Thätigkeitsäußerungen unheilbar, die in Folge von Misbildungen, oder der nicht gehörig eingetretenen Entwicklung solcher Organe entstehen, die die Erfahrung als Werkzeuge für die Thätigkeitsäußerungen der Seele nachweiset. So ist der Blödsinn in Folge der Misbildung des Schädels oder der Gehirnsubstanz, insofern diese Fehler angeboren sind, unheilbar, was auch dann der Fall sein kann, wenn letztere durch somatische Krankheiten oder andere physische Einflüsse in ihrer quantitativen oder qualitativen Beschaffenheit bleibend verändert wurde. Psychische Krankheiten, die in Folge anderer organischer Störungen entstehen, werden nicht eher gehoben werden, bis nicht die sie veranlassende organische Ursache gehoben ist, und die Seele ihres sie belastenden Druckes befreit, ihre Thätigkeit wieder ungehindert äußern kann. Es kann auch der Fall eintreten, daß Fieber, welche von Delirien begleitet waren, solche Zerrüttungen im Gehirne hervorgebracht haben, daß nachher das

Delirium fortbesteht, wenn auch die körperliche Krankheit gehoben wurde. — Übrigens kann man im Allgemeinen behaupten, daß die psychischen Störungen, welche in Folge organischer Krankheiten eintreten, leichter die Hoffnung einer Heilung zulassen, als solche, denen rein psychische Momente zu Grunde liegen.

b) In Beziehung auf die psychischen Veranlassungen zu Seelenkrankheiten und ihr Verhältniß zu einem mehr oder weniger glücklichen Ausgang der letzteren können wir behaupten, daß diejenigen psychischen Einwirkungen, welche sich auf das gesammte Seelenleben beziehen oder dasselbe gewaltig erschütternd aus allen seinen Fugen reißen, psychische Störungen bewirken, welche schwerer zu heilen sind, als solche, die nur in Folge der abnormen Thätigkeitsäußerung oder des Misbrauchs einer einzelnen geistigen Thätigkeit entstehen. Deshalb sind die Krankheiten des Gemüthes am schwersten zu heilen. Entsteht ein fixer Wahn in Folge eines Fehlers in den Sinnesorganen, so ist der dadurch erzeugte Wahnsinn leichter zu heben, als wenn derselbe in einer exaltirten Thätigkeit der Phantasie seinen Grund hat. Am tiefsten wurzelnd und am schwersten zu heben ist der Wahn, welcher in Leidenschaften seine Wurzel hat, indem die Leidenschaft das gesammte geistige Leben für ihre Zwecke in Anspruch nimmt und demselben den ihr eigenthümlichen Charakter mittheilt.

3. Die längere oder kürzere Zeit des Bestehens der psychischen Krankheit.

Je länger eine psychische Störung besteht, desto tiefer wurzelnd muß sie werden, denn selbst der Anfangs nur auf eine einzige Vorstellung beschränkte Wahn bezieht immer mehr und mehr Vorstellungen auf sich, bekleidet sie mit seinem Charakter, und in seinem Verlaufe zieht er nach und nach alle übrigen geistigen Thätigkeiten nach sich, sodaß es zuletzt immer schwerer wird, das damit behaftete Individuum davon zu befreien. Wenn es aber schon schwer ist, einfachere psychische Störungen zu beseitigen, wenn sie von längerer Dauer waren, um wie viel schwieriger ist es nicht, psychische Krankheiten, bei denen das gesammte Seelenleben angegriffen und gestört ist, wenn sie schon veraltet sind, zu heilen? Ein Umstand von großer Wichtigkeit und bedeutendem Einflusse ist hier noch insbesondere zu berücksichtigen. Es ist als eine ausgemachte Thatsache anzunehmen, daß der Mensch durch eine Reihe von Jahren seine gegenwärtige Persönlichkeit constituirt, und daß vermöge der Wechselwirkung, die zwischen dem geistigen und somatischen Leben stattfindet, die Seele nicht ohne großen Einfluß auf die Gestaltung des Organismus ist. Bestehen nun Disharmonie und Störungen in den geistigen Thätigkeitsäußerungen lange fort, so werden sich auch im organischen Leben man-

nichfaltige Störungen und sogar wirkliche Krankheiten zeigen, welche die Heilung der Seelenkrankheit nur noch erschweren werden, da sie ihrerseits wieder störend auf das geistige Leben zurückwirken.

4. Das Alter des Kranken ist nicht ohne Einfluß auf die Voraussagung eines glücklichen Ausganges einer psychischen Krankheit. Unter übrigens gleichen Umständen werden jüngere Personen leichter genesen, als solche, die schon in den Jahren vorgerückt sind [1]).

5. Insofern der Geschlechtscharakter sich auch bei psychischen Krankheiten geltend macht, so ist derselbe natürlich nicht ohne Einfluß auf einen mehr oder minder günstigen Ausgang. Diejenigen psychischen Krankheiten, die beim weiblichen Geschlechte in Folge der Störungen in dem Geschlechtsleben eintreten, finden leichter ihre Heilung, sobald jene organischen Unordnungen wieder aufgehoben werden. Da das weibliche Geschlecht mehr Reizempfänglichkeit mit geringerer Reaction zeigt, so ist es für Einwirkungen von Außen, die zum Behufe der Kur des Seelenleidens unternommen werden, mehr empfänglich, sodaß unter übrigens gleichen Umständen die Heilung psychisch erkrankter Frauenspersonen leichter bewerkstelligt wird, als die der Männer.

6. Der Ausgang der psychischen Krankheiten kann noch dadurch ungünstig werden, daß zu dem bereits vorhandenen Seelenleiden eine somatische Krankheit hinzutritt, die entweder in Folge von Ursachen eintritt, die mit dem psychischen Leiden in keiner Verbindung stehen, ihren eigenen Verlauf und mehr oder weniger günstigen Ausgang nimmt; oder die somatische Krankheit ist eine Folge des länger fortbestehenden Seelenleidens, in welchem Falle sie zwar auch den ihr eigenen Verlauf nimmt, der aber, da die psychische Störung fortbesteht, nicht leicht in Genesung übergeht, sondern den Kranken bald langsamer, bald schneller verzehrt. Jedes Hinzutreten einer somatischen Krankheit zu einer psychischen, sie mag eine Folge der letzteren sein oder nicht, bildet in jedem Falle ein für den Ausgang der Seelenkrankheit ungünstiges Moment, wobei es begreiflich ist, daß der zweite Fall bei weitem nachtheiliger für die Prognosis ist, als der erste. Die ungünstigen Complicationen, die bei einer psychischen Krankheit eintreten können, sind Epilepsie, Katalepsie, Lähmungen, Convulsionen und Scorbut. Die gefährlichste von den Complicationen ist die Epilepsie, welche, wenn sie zu einem psychischen Leiden hinzutritt, dieses nach dem Zeugnisse aller Irrenärzte unheilbar macht.

Die Complication mit der Lähmung ist ebenfalls sehr gefährlich,

---

1) Hippocrates (Aphor. VII. 82.) sagt schon, daß wenn Personen, über 40 Jahre alt, wahnsinnig werden, selten eine Heilung zu hoffen sei.

sodaß man der Erfahrung gemäß annehmen kann, daß fast die Hälfte der Seelenkranken, welche sterben, gelähmt sind. Diese Individuen verfallen nach und nach in Kraftlosigkeit und geben die Zeichen einer allgemeinen Auflösung; sie werden unfähig, sich zu bewegen, die natürlichen Ausleerungen werden unwillkürlich, es bilden sich an den Theilen, auf denen sie liegen, brandige Schorfe, welche schnelle Fortschritte machen und bald die Knochen entblößen, das Fieber gewinnt immer mehr Stärke, und der Puls ist dabei sehr schwach. Zwei oder drei Tage vor dem Eintreten des Todes werden die Extremitäten violett und kalt, Schauder und Frost stellt sich ein, der Puls ist nicht mehr fühlbar, und der Tod beschließt die Scene.

Auch die Complication des Scorbutes mit einer Seelenkrankheit ist nicht selten. Es entwickeln sich nämlich gelbliche, bräunliche oder schwarze Flecken auf den Extremitäten, das Zahnfleisch wird schwammig, die Kranken bekommen seröse, oft blutige Stuhlausleerungen, die Glieder schwellen an, es stellen sich ziehende Schmerzen im Magen ein, das Gesicht wird blaß und schwillt auf, die Extremitäten sind ödematös. Es entstehen Schorfen am Heiligenbein, am Ellbogen und an den Füßen. Unwillkürlich abgehende seröse Stuhlausleerungen und Ohnmachten verkünden den Tod. Bisweilen gehen demselben auch Gebärmutter-Blutflüsse, häufiger aber Ausflüsse sehr stark riechender Jauche aus dem Munde voraus.

§. 18.

Die Größe der Sterblichkeit der Seelenkranken hängt wie die der Heilungen von mehreren örtlichen Umständen ab. Die eine wie die andere wird durch die mehr lokalen Verhältnisse der Irrenanstalt, der Lage und Einrichtungen eben sowol, wie durch die in derselben stattfindende Leitung, Behandlungs- und Lebensweise, Wachsamkeit und Aufsicht, und durch die Art der aufzunehmenden Kranken verändert. Die Sterblichkeit muß natürlich beträchtlicher sein, wo man alle Arten Seelenkranke aufnehmen muß, wo also die Irrenanstalt nicht nur eine Heil-, sondern auch eine Aufbewahrungsanstalt ist. Auch können zufällige Umstände, sowie z. B. das Ausbrechen einer contagiösen Krankheit, der Blattern, des Hospitalfiebers u. a. die Zahl der Gestorbenen vermehren.

§. 19.

Unter Kurmethode versteht man die methodische Anwendung solcher Mittel auf den Menschen, welche zunächst

auf die Seele desselben und zwar in der Absicht wirken, damit dadurch die Heilung einer psychischen Störung bezweckt werde. Im allgemeinen Theile können nur die allgemeinen Grundsätze der Behandlung aufgestellt werden, insofern diese auf die psychischen Krankheiten allgemein anwendbar sind.

Hiebei sind folgende Momente ins Auge zu fassen.

I. Wenn das psychische Leiden in Folge einer körperlichen Krankheit eingetreten ist und mit derselben gleichzeitig besteht, oder wenn irgend ein körperliches Misverhältniß vorhanden, aus dem die geistige Disharmonie hervorgegangen ist, so muß die körperliche Krankheit oder das organische Misverhältniß gehoben werden, wenn eine Heilung des psychischen Leidens möglich werden soll. Dabei vernachlässige man jedoch nicht die psychische Behandlung. Oft wird das psychische Leiden zugleich mit dem somatischen aufgehoben, oft weicht das psychische schon, wenn das körperliche Leiden seine stärkste Intensität verloren hat; selten besteht das psychische Leiden, das in Folge organischer Störungen eingetreten ist, wenn letztere gehoben sind, noch länger fort. Übrigens behandle man die mit den psychischen Leiden zusammenhängenden somatischen Krankheiten nach Charakter, Grad, Ursache, Stadium, Complicationen u. s. w., wie dieses von der Therapie der körperlichen Krankheiten angegeben wird.

II. Der psychische Kranke muß aus seiner früheren Umgebung entfernt und in eine zweckmäßig geleitete Privat- oder öffentliche Irrenanstalt gebracht werden.

Dieses ist nothwendig:

a) wegen der Sicherheit der Umgebung des Kranken;

b) auf daß der Kranke selbst einer besseren Aufsicht zu seiner eigenen Sicherheit genieße;

c) damit der Kranke aus der gewohnten Umgebung, die nur zu oft die veranlassenden Ursachen seines Gestörtseins in sich schließt, entfernt werde; und

d) um auf denselben gehörig einwirken zu können, da es nothwendig ist, daß der Arzt mit den psychisch Kranken zusammen lebe, um alle Verirrungen ihrer geistigen Functionen, alle Einzelnheiten ihrer Handlungen verfolgen zu können; um sich ferner richtige Begriffe über die Ursache der Krankheit zu verschaffen, um die Erscheinungen und den Verlauf derselben mit der erforderlichen Aufmerksamkeit zu beobachten, und um überhaupt eine Menge unschätzbarer Einzelnheiten aufzufassen, die ihm bei der Behandlung der Krankheit den nothwendigen Leitstern abgeben. Der Umgang des Arztes mit dem Kranken wird für jenen ungemein wohlthätig und nützlich, da er aus den Geberden und Be-

wegungen, aus den Mienen und der ganzen Physiognomie, aus den Reden und Handlungen und aus vielen andern fast unmerklichen Veränderungen den ersten Gedanken zur Behandlung des psychisch Erkrankten schöpft.

III. Bei der Behandlung selbst hat der Arzt Rücksicht zu nehmen:

A. Auf den Stand der körperlichen Gesundheit oder Krankheit, um zu erfahren, ob nicht vielleicht irgend ein ursachlicher Zusammenhang zwischen dem psychischen und dem somatischen Leiden nachweisbar ist, oder ob nicht vielleicht in Folge des länger fortbestehenden psychischen Leidens auch organische Störungen eingetreten sind, denen er natürlich gleichfalls seine Sorgfalt zuwenden muß.

B. Der Arzt muß sich eine vollständige Kenntniß von dem Wesen und der Form der psychischen Krankheit, die er behandeln soll, zu verschaffen suchen. Deshalb suche er so viele Momente als möglich aus dem früheren Leben des Kranken in Erfahrung zu bringen, um desto mehr Fingerzeige für die Behandlung zu erhalten. Von Wichtigkeit ist die Auskunft auf folgende Fragen, die manchmal von dem Kranken selbst, wenn dieser in der gehörigen Verfassung dazu ist, oder andere Rücksichten die Erkundigung bei demselben nicht verbieten, eingeholt werden kann; ist dieses nicht der Fall, so wende sich der Arzt an die Umgebung, an Verwandte oder Freunde des Kranken.

Diese Fragen sind folgende:

Wie war seine Erziehung beschaffen? Welches war der Stand seiner geistigen Fähigkeiten, und wie wurden sie entwickelt? Wurde er als Kind schon körperlich und geistig angestrengt, über das Maß seiner physischen und psychischen Kräfte? Wurde nicht eine einzelne geistige Function schon von Seite der Erzieher vorzugsweise ausgebildet; die Phantasie, der Verstand, das Gefühl oder andere? Welche Kenntnisse hatte sich der Kranke überhaupt erworben? Welches ist der Stand seiner religiösen Bildung? Welches war sein Temperament und seine Gemüthsbeschaffenheit? Zeigte er stets eine große Erregbarkeit oder Stumpfheit bei Gelegenheit einer entsprechenden äußeren Einwirkung? War seine Phantasie lebhaft und reizbar, und überschritten ihre Erzeugnisse öfter die Grenzen, die ihr von dem Verstande angewiesen sein sollten? Welche Richtung nahmen die Erzeugnisse seiner Phantasie, und mit welchen Gegenständen beschäftigte sie sich vorzugsweise, oder wol gar ausschließend? War sein Urtheil über vorkommende Gegenstände oder an ihn gerichtete Fragen sonst gesund und richtig? oder bemerkte man, daß sein Verstand stets unter der Herrschaft der Phantasie, des Gefühls oder einer Neigung stand? Waren seine Gefühle hinreichend stark, ohne jedoch in Affecte überzugehen, oder war er zu letzteren insbesondere disponirt und zu

welchen? Welche waren seine Gewohnheiten und Neigungen? Hatte er so viel Kraft des Willens, letztere zu beherrschen, oder war er ein Spielzeug derselben? Waren seine Neigungen schon in Leidenschaften übergegangen, und welche beherrschten ihn vorzugsweise? Welches war ihre Richtung, ihre Dauer, welchen Grad der Stärke hatten sie erlangt, und welchen Einfluß hatten sie bereits auf die übrigen Seelenthätigkeiten genommen? Lag in seinen äußeren Verhältnissen irgend eine Veranlassung, welche das Entstehen, Wachsen und Fortbilden der Leidenschaft befördern konnte? Welche Beschäftigung, Gewerbe oder Kunst trieb der Kranke, und welche Lebensweise führte derselbe? War seine Beschäftigung von der Art, daß die damit verbundene Anstrengung seine geistigen und körperlichen Kräfte überschritt? War mit derselben eine sitzende Lebensart verbunden, oder hatte sie sonst schädliche Momente in ihrem Gefolge? Hatte sich der Kranke übermäßig der Geschlechtslust, oder der Trunksucht überlassen? Hatte er ein Leben geführt, wobei er dem Leibe nicht die zur Erhaltung nöthige Ruhe gönnte, und ihm den nothwendigen Schlaf entzog? Hatte er sich durch einen ausschweifenden Lebenslauf venerische oder andere seine Gesundheit zerrüttende organische Krankheiten zugezogen?

Wie sind die äußeren Verhältnisse des Kranken beschaffen? Lebte er in drückender Armuth und Noth oder im Überflusse? War er ohne eigene Schuld in diese drückenden äußeren Verhältnisse gekommen, oder durch Anderer Betrug, Schlechtigkeit und Falschheit, oder trug er selbst die Schuld derselben, indem jene nur in Folge seiner ausschweifenden Lebensweise oder des Mangels an Verwendung seiner Thatkraft eintraten? War er früher an ein thätiges und bewegtes Leben gewöhnt und hatte er dieses nun plötzlich mit einem unthätigen, beschaulichen oder luxuriösen vertauscht? Erlitt er keine Kränkungen durch den Verlust an Glücksgütern, durch Ehrenbeleidigungen, Zurücksetzungen in seinen dienstlichen Verhältnissen, in seinem häuslichen Leben, von seinen Freunden, Gatten, Kindern? Hatte er sich ausschweifenden Hoffnungen hingegeben, und wurde er nun enttäuscht? Ist vielleicht sein Gewissen belastet durch die Erinnerung an eine schlecht zugebrachte Vergangenheit, durch Ungerechtigkeiten oder Härten, denen er sich gegen seine Untergebenen, gegen Freunde, Weib und Kinder schuldig gemacht, deren Ausgleichung gegenwärtig außer dem Bereich der Möglichkeit liegt? Hatte er von der Zukunft Unangenehmes zu besorgen oder zu fürchten? Etwa Noth, Nahrungssorgen oder andere unangenehme Beziehungen? Zeigte der Kranke nie Spuren einer Geisteszerrüttung oder beging er nie Handlungen, die auf eine Störung in seinen psychischen Functionen schließen lassen konnten? Wenn er nun früher schon psychisch erkrankt war, welche Form zeigte sein da-

maliges psychisches Leiden, welche Erscheinungen waren damit verbunden, welchen Verlauf nahm dasselbe, wie und wo wurde es behandelt, wie lange war die Dauer desselben, und wie dessen Ausgang? War die damals eingetretene Genesung eine vollkommene oder blieben noch Spuren einer geistigen Disharmonie zurück? Hatte sich seit der Genesung des Kranken nichts geändert in dessen äußeren Verhältnissen oder in dessen Gemüthszustande? War die Veranlassung zu dem gegenwärtigen Ausbruch dieselbe, welche früher die Krankheit hervorrief? Wann und mit welchen Erscheinungen begann die gegenwärtige Krankheit? Waren die gegenwärtigen Erscheinungen beim Beginne der Krankheit dieselben wie die früheren oder zeigen sich dabei auffallende Verschiedenheiten?

Die Auskunft auf diese und andere durch die Eigenthümlichkeit der Krankheit, der Persönlichkeit und der besondern Lage des Kranken bedingten Fragen dürfte dem psychischen Arzt mit einiger Zuverläßlichkeit über den Ursprung und die Form der Krankheit die nöthige Kenntniß verschaffen, um auf sie sein Heilverfahren gründen zu können.

IV. Die psychische Einwirkung auf den Kranken kann auf zweifachem Wege geschehen: unmittelbar durch Einwirkung auf die geistigen Thätigkeiten selbst in ihrer unmittelbaren Wechselwirkung; z. B. durch den Verstand auf die Phantasie, durch die Phantasie oder durch Gefühle auf den Willen, durch die Erinnerung auf die Gefühle u. dgl., ferner durch Anregung gewisser Reihen von Vorstellungen mittelst des Gesprächs oder der Lectüre, oder bestimmter Gefühle durch die Musik; oder mittelbar durch materielle Einwirkung auf den Organismus, wodurch ein eigener organischer Lebenszustand (angenehmer oder unangenehmer Art) erzeugt, derselbe aber auch von der Seele wahrgenommen und dadurch Empfindungen erzeugt werden, die dazu dienen können, durch die Wechselwirkung mit den übrigen Seelenthätigkeiten verschiedene zum Zweck der Kur dienliche Veränderungen hervorzubringen. Dergleichen sind die Anwendung von Vesicantien, das Untertauchen unter kaltes Wasser, die Körperbewegung und körperliche Spiele, die Arbeit, die Anwendung des Fahrens und Reitens, ferner alle leiblichen Beschränkungen.

§. 20.

Bei der unmittelbaren Einwirkung auf die psychischen Thätigkeiten ist insbesondere zu berücksichtigen und zu erforschen, ob eine bestimmte psychische Thätigkeit, auf die man einwirken will, auch bei derlei Einwirkungen wirklich empfänglich ist. Auch im gestörten Zustande

behaupten die psychischen Functionen noch gewissermaßen ihre Selbständigkeit, die, wollte man sie gewaltsam aufheben, sich nur noch mehr verstärken würde. Wer z. B. von einem fixen Wahne befangen ist, wird nicht leicht durch Zureden sich von demselben abbringen lassen. Ebenso widerstrebt manches Gemüth dem Troste, weil es fühlt, daß es denselben annehmend seine Selbständigkeit verliert; es wird eher seinen Schmerz behalten, als fremdem Trost Eingang gestatten. Ebenso wenig vermag oft zur Bekämpfung des Willens die Anwendung der äußeren Gewalt, der Wille wird durch dieselbe nur noch stärker und beharrlicher auf den anzustrebenden Gegenstand gerichtet. Vernachlässigt man somit hier die erforderliche Vorsicht, so wird der Kranke immer mistrauischer und immer mehr der äußeren Einwirkung widerstreben, sodaß durch eine auf unzweckmäßige Art veranstaltete Einwirkung auf eine oder die andere der geistigen Thätigkeiten, die für jene nicht empfänglich ist, die Kur selbst oft vereitelt wird. Gibt es doch genug psychisch gesunde Individuen, die durch Gefühle oder durch die Phantasie sich nicht in Thätigkeit setzen lassen, sondern nur allein und ausschließend durch die Thätigkeit des Verstandes, während Andere die Motive für ihre Handlungen in Phantasiebildern oder in Gefühlen haben. Ebenso verhält es sich auch im psychisch kranken Zustande. Der Arzt muß somit diejenige geistige Thätigkeit des Kranken, die am meisten einer Einwirkung offen liegt, kennen lernen und durch sie auf die übrigen geistigen Thätigkeiten zu wirken suchen.

§. 21.

A. Da der Mensch durch die äußern Sinne die Gegenstände um sich her wahrnimmt und die Seele der Eindrücke sich bewußt werdend diesen entsprechende Vorstellungen bildet, so können der Seele durch die unmittelbare Einwirkung auf die Sinne eine Menge Vorstellungen mitgetheilt werden, an die sich nach den Associationsgesetzen möglicher Weise andere anschließen, und so kann eine Ablenkung von einer bestimmten Vorstellung oder Vorstellungsweise erzeugt werden. Insbesondere sind es das Gesicht, das Gehör und das Getast, auf welche eine Einwirkung kann beabsichtigt werden. Die Vorstellungen, welche den Gegenständen, die durch das Gesicht aufgefaßt werden, entsprechen, sind zwar sinnenfälliger Natur, allein sie erfreuen sich eines hohen Grades von Lebhaftigkeit und Stärke, wenn sie von äußeren Gegenständen durch eigene Anschauung gewonnen werden, wodurch sie längere Zeit im Bewußtsein haften, und auch leichter wieder zurückgerufen werden, als die Vorstellungen, die wir nur als solche durch Mittheilung erhalten

haben, und deren Anschauung uns nicht möglich war. Die Objecte, auf welche der Sinn des Gesichtes gerichtet werden soll, müssen einiges Interesse für den Kranken haben, sie können übrigens demselben in einer langsameren oder schnelleren Aufeinanderfolge vorgeführt werden, und wenn man auch weiter nichts damit erreicht, so bewirkt man doch oft damit ein fortdauerndes gleichsam passives Spiel der geistigen Thätigkeiten, sodaß während dieser Zeit die Seele ihre Thätigkeit wenigstens von andern Gegenständen abzieht. Hierzu dienen insbesondere colorirte Bilderbücher, bei deren Betrachtung man den Kranken nöthigen kann, sich über die einzelnen Bestandtheile der Bilder auszusprechen, wodurch man eine Ableitung von anderen Vorstellungen, die den Kranken sonst beschäftigen, erhält.

Die Vorstellungen, welche durch das Gehör mitgetheilt werden können, beziehen sich sowol auf sinnenfällige Objecte, als auch auf abstracte Begriffe, sodaß in den durch das Gehör möglicher Weise mitzutheilenden Vorstellungen das gesammte geistige Leben seinen Halt und seine Stütze findet, und es möglich wird, durch dasselbe auf den Kranken in jeder Richtung einzuwirken, demselben theils neue Ideen und Begriffe mitzutheilen, auf diese Weise seinen Erkenntnißvorrath zu erweitern, die schon erworbenen zu berichtigen, oder aufzuhellen, die Aufmerksamkeit des Kranken auf einen bestimmten Punkt zu richten, und von einem andern abzuleiten, die höhern Seelenkräfte des Menschen, Vernunft und Freiheit, zu wecken, das Interesse desselben für die Ideen des Guten, Schönen und Wahren zu beleben, seinen Willen auf dieselben hinzulenken mit Hintansetzung der Begierden und Unterordnung der Triebe. Alle diese Momente finden die Möglichkeit ihrer Anwendung nicht nur im psychisch kranken Zustande, sondern auch vorzugsweise in der Reconvalescenz. Aber auch noch in einer andern Beziehung können wir durch das Gehör auf die Sinne wirken, nämlich durch die Musik. Wer weiß nicht, daß sie die verschiedensten Gemüthszustände hervorzurufen vermag? Sie kann das von Schmerz, Kummer und Sorge niedergebeugte Gemüth aufrichten und zu neuer Thatkraft anspornen, das aufgeregte besänftigen, und mit den Gefühlen der Freude und des Frohsinnes erfüllen, u. dgl. Das Getast steht, insofern es über den ganzen Körper sich ausdehnen läßt, in so naher Beziehung mit der organischen Gesammt- oder Lebensempfindung, daß jeder stärkere Eindruck auf dasselbe schon als Empfindung auftritt.

§. 22.

B Durch das Vorstellungsvermögen als Reproduc-

tions- und Denkkraft vermögen wir auf das gestörte geistige Leben einzuwirken.

Durch die Erinnerung vermögen wir aus dem früheren Leben des Kranken Momente hervorzurufen, die für ihn von einem besonderen Interesse sein können, d. h., die den Grund enthalten, daß er eine Vorstellung willkürlich beachtet und seine ganze Aufmerksamkeit auf sie hinlenkt. Es können nun mehrere Vorstellungen hinzutreten, die das Interesse für denselben erhöhen, sodaß nun die gesammte Geistesthätigkeit auf den Gegenstand, dessen Festhalten entweder den Verstand verwirrt oder den Willen in eine anomale Thätigkeit versetzt hat, abgelenkt wird. Bei der Einwirkung auf die Erinnerung muß man Alles vermeiden, was den Kranken nur in irgend eine Berührung mit Vorstellungen bringen kann, die seinem psychischen Leiden, vielleicht seinem Wahne neue Nahrung geben, oder seinen aus den Schranken getretenen Trieb noch mehr anfachen, oder sein niedergebeugtes Gemüth noch mehr niederdrücken würden, sondern man muß sich bemühen, solche Vorstellungen oder Erinnerungen aufzufrischen, die mit den Veranlassungen seines psychischen Leidens in keiner Verbindung stehen, vielmehr solche anzuregen suchen, die einst den Kranken mit Freude und Heiterkeit erfüllten; wie z. B. die Vorstellungen seiner Freunde und der mit ihnen genossenen Vergnügungen, die Erinnerung an das genossene häusliche Glück, an Gatten- und Kinderliebe, an empfangene Ehrenbezeugungen und Auszeichnungen u. dgl. Das verdüsterte Gemüth des finstersten Melancholikers läßt bei solchen Erinnerungen nicht selten einen Strahl der Heiterkeit durchscheinen, und werden diese Momente festzuhalten gesucht, so können sie öfter den Anker für das Anknüpfen von ganzen Vorstellungsreihen abgeben, welche die Vorstellungen, die das Gemüth beherrschen, zuerst für Augenblicke, später für kürzere oder längere Zwischenräume zurückdrängen und so dem belasteten Herzen Erleichterung verschaffen, welche im Vergleiche mit der früheren Bedrückung des Gemüthes einen angenehmen Zustand wahrnehmen läßt. Der Arzt muß somit trachten, daß in dem Kranken sich das Bestreben und der Wunsch geltend macht, derlei angenehme Zustände wieder zu erneuern, wodurch für das Gelingen der Cur viel gewonnen wird.

Namentlich ist aber die Phantasie besonders zu berücksichtigen, nicht nur wegen der besondern Art ihrer eigenen Thätigkeitsäußerung, sondern auch des großen Einflusses wegen, den sie auf die übrigen geistigen Thätigkeiten sowie auch auf die organischen Functionen nimmt.

Auf die Phantasie kann eingewirkt werden:

1. um ihre herabgestimmte Thätigkeit zu erhöhen;
2. um ihre Intensität und Lebhaftigkeit zu vermindern;

3. um ihr irgend eine andere Richtung zu geben, als diejenige ist, welche sie soeben beharrlich und ununterbrochen verfolgt;

4. um durch sie auf andere geistige Thätigkeiten zu wirken.

a) Der Grund, daß die Thätigkeit der Phantasie herabgestimmt ist, kann entweder liegen:

α) in einer natürlichen, angebornen Schwäche aller geistigen Functionen überhaupt in verschiedenen Graden, von der äußersten Abgestumpftheit des Blödsinnes bis zu dem Punkte, der noch eine Anregung von Außen zuläßt. In diesem Falle dürften lebhafte und starke Eindrücke auf die Sinne, insbesondere auf den Gesichtssinn zum Behufe des Angeregtwerdens durch äußere Gegenstände, Einwirkungen auf das Empfindungsvermögen zum Behufe des Angeregtwerdens durch Empfindungen, angewendet werden, um das Individuum zum Bewußtsein von Vorstellungen zu bringen, an die sich dann möglicher Weise andere anknüpfen ließen, die vielleicht irgend ein subjectives Interesse für sich haben, sodaß das Individuum dahin gebracht wird, nun selbständig durch eigene Selbstthätigkeit die einmal eingeschlagene Richtung zu verfolgen.

β) Ein fernerer Grund der Unthätigkeit der Phantasie kann liegen in Armuth an Vorstellungen und in einem zu geringen Vorrath von Ideen, sodaß wenige hervorgerufen und zusammengestellt werden können. Hat irgend ein Individuum von seiner frühesten Jugend an, abgeschieden von aller Welt, einsam und zurückgezogen sein Leben zubringen müssen, hat es weder durch Lectüre, noch im Unterrichte seinen Geist mit Vorstellungen bereichert, so wird es auch, selbst bei aller geistigen Kraft, wenig Vorstellungen zu reproduciren vermögen. In diesem Falle dürfte eine zweckmäßige und methodische Mittheilung von Vorstellungen, übergehend von den einfacheren zu den zusammengesetzteren, durch Unterricht und Lectüre das beste Mittel sein, der Unthätigkeit der Phantasie aufzuhelfen.

γ) Die Phantasie kann auch darum unthätig sein, weil irgend eine andere psychische Thätigkeit die Seele ganz in Anspruch nimmt.

So kann der Verstand in der Untersuchung und Reflexion eines Gegenstandes die Phantasie ausschließend in seine Dienste nehmen, dasselbe vermag auch irgend eine Leidenschaft und ein stärker gewordenes Gefühl. In diesen Fällen ist die Phantasie wol nicht absolut unthätig, sondern nur relativ, indem sie sich nämlich nur in einer Sphäre bewegt, die durch die oben angeführten psychischen Functionen bestimmt wird, und dadurch somit immer mehr oder weniger in ihrer freien Kraftentwicklung und allseitigen Thätigkeitsäußerung beschränkt ist. In diesen

Fällen ist die Einwirkung auf die Phantasie von Außen sehr schwierig, da für den Verstand der Gegenstand der Untersuchung, für die Leidenschaft der Gegenstand des Begehrens, für das Gefühl der Gegenstand seines Kummers, seiner Furcht oder Sorge von solchem Interesse ist, daß sie von demselben nicht so leicht lassen, sondern ihn vielmehr mit aller Beharrlichkeit verfolgen oder festhalten. Hierbei ist nur von einer fortgesetzten Einwirkung ein günstiges Resultat zu erwarten, indem nicht leicht abzusehen ist, daß der Verstand, die Leidenschaft oder das Gefühl augenblicklich von einem Gegenstande lassen, den sie schon so lange festhalten, und der gleichsam ein integrirender Bestandtheil des geistigen Lebens geworden zu sein scheint. Nur nach und nach kann man die Phantasie von ihren Fesseln befreien, insofern man bewirkt, daß der Gegenstand für den Verstand oder für die Leidenschaft an Interesse, oder das Gefühl an Intensität und Lebhaftigkeit verliert.

b) Die Phantasie kann in ihrer Thätigkeitsäußerung ausschweifen durch die Lebhaftigkeit und Stärke ihrer Bilder, ferner durch die zu schnelle Reproduction derselben, wodurch bewirkt wird, daß die in einer solchen oft unglaublichen Schnelligkeit erzeugten Vorstellungen im Bewußtsein nicht gefaßt und von dem Verstande nicht zur Einheit verbunden werden können. Um diese Lebhaftigkeit und Stärke der reproducirten Bilder zu vermindern, suche man die Geistesthätigkeit des Individuums auf solche Gegenstände zu richten, die den Geist ununterbrochen beschäftigen und ihm nicht Zeit gewähren, seinen Vorstellungen nachzuhängen, oder sich mit der Erzeugung neuer Gebilde zu befassen. Ein in dieser Beziehung sehr empfehlenswerthes Mittel ist das Musiciren. Während desselben ist die Aufmerksamkeit einerseits auf die Noten, und etwa beim Klavierspielen zugleich auf die entsprechende Taste gerichtet, so zwar, daß während dieser Zeit, besonders wenn das Stück noch nicht bis zur Fertigkeit einstudiert ist, der Geist sich mit nichts Anderem beschäftigen kann. Ein anderes Mittel, insbesondere gegen die Flüchtigkeit der Vorstellungen, sind Übungen des Verstandes besonders im Rechnen. Das Individuum, dem die Aufgabe gegeben ist, irgend ein mathematisches Problem, oder vielleicht eine Gleichung aufzulösen, oder irgend eine Rechnung zu berichtigen, muß während der Zeit, als es sich mit diesen Aufgaben befaßt, sich innerhalb dem von dem Verstande vorgezeichneten Grenzen bewegen, jede Folge muß aus ihrem Grunde entwickelt, es muß ein streng logischer Zusammenhang zwischen den einzelnen Sätzen der Aufgabe nachgewiesen werden, wodurch das Individuum genöthigt wird, in einer bestimmten unabänderlichen Aufeinanderfolge vorzugehen, wodurch die regellose Vorstellungsthätigkeit einigermaßen fixirt wird.

c) Die Phantasie verfolgt bei ihrer Thätigkeitsäußerung öfter irgend eine bestimmte Richtung, durch die sie die Harmonie in dem geistigen Leben leicht stört. Sie vermag nämlich aus den verschiedenen einzelnen Lebensverhältnissen die schönsten Momente herauszuheben und zu einem Ganzen zusammenzufassen, wodurch ein Ideal entsteht, dessen einzelne Bestandtheile wol aus der Erfahrung genommen sind, das aber in seiner Ganzheit als solches nicht vorkommt. So unschädlich dieses Idealisiren an und für sich ist, so gefährlich wird es, wenn der Mensch im Leben die Bedingungen nicht berücksichtiget, an welche das Einführen eines bestimmten Ideals ins Leben gebunden ist. In dieser Beziehung ist eine genaue und zweckmäßig eingeleitete Belehrung über die wahren und wirklichen Verhältnisse in der Welt und im gesellschaftlichen Leben vorzunehmen, auf die Misgriffe und Inconsequenzen aufmerksam zu machen, welche die allseitige Anwendung der Phantasiegebilde im praktischen Leben haben müßten, welche Nachtheile durch dieselben selbst der Fortbildung und Beförderung des Menschenwohles im Allgemeinen und im Einzelnen nothwendig zugefügt würden u. dgl. Je mehr in dieser Beziehung der Verstand in Anspruch genommen, und je mehr an sein gesundes Urtheil appellirt wird, destomehr werden diese Phantasiegebilde an Stärke, Interesse und Einfluß verlieren.

d) Die Phantasie wird insbesondere gebraucht, um durch sie auf andere geistige Thätigkeiten einzuwirken.

1. Durch die Phantasie kann zu irgend einem bestimmten Behufe der Sinn in seiner Thätigkeit unterstützt werden, indem durch die Phantasie das zu einer vollkommenen Anschauung Mangelnde ersetzt werden kann. Die Phantasie vermag auch dadurch, daß sie den Anschauungen einen größern Grad von Klarheit und Deutlichkeit gibt, dieselben leichter in lebhafte Vorstellungen zu verwandeln, sodaß diese nach Erforderniß unverändert und ohne Anstrengung können hervorgerufen werden, was nicht der Fall gewesen wäre, wenn die Gegenstände selbst schon unvollkommen und undeutlich wären wahrgenommen worden.

2. Es kann der Fall eintreten, daß irgend eine bestimmte Vorstellung in der Erinnerung des Kranken so tiefe Wurzel gefaßt hat, daß sie ihn ganz und ausschließend beschäftiget. In diesem Falle suche man der Phantasie desselben einen größeren Wirkungskreis und einen größeren Einfluß auf den Kranken zu geben, sodaß die mannichfaltigsten und verschiedenartigsten Vorstellungen, wenn sie nur mit jener bestimmten Vorstellung keine Verbindung unterhalten, dazu beitragen können, den Kranken von jener abzuziehen. Anfangs wird dieses freilich nur auf Augenblicke gelingen und mit großer Anstrengung ins

Werk zu setzen sein, allein wird die äußere Einwirkung längere Zeit regelmäßig fortgesetzt und der Kranke stets zweckmäßig beschäftiget, so wird es gelingen, zu bewirken, insofern sein Lieblingsgegenstand weniger häufig und kürzere Zeit im Bewußtsein auftritt, denselben immer mehr in den Hintergrund zu drängen, bis er immer mehr an Einfluß verlierend zuletzt ganz aus dem Bewußtsein tritt.

3. Die Phantasie kann dazu gebraucht werden, die Thätigkeit des Verstandes zu unterstützen, indem sie den Reproductionen, die der Verstand zu seinen Combinationen gebraucht, den erforderlichen Grad von Klarheit und Deutlichkeit geben kann; ferner kann sie durch ihre energische Thätigkeit das Eintreten solcher erforderlichen Reproductionen selbst begünstigen; auch vermag sie dort, wo der Verstand mit seinen Gründen nicht mehr ausreicht, das Mangelnde zu ergänzen, oder auf irgend eine Weise auszufüllen, welche Ergänzung nichtsdestoweniger oft den wahren Verhältnissen und den richtigen Gründen entsprechend ist. Die Phantasie wird auch oft gebraucht, den Verstand von abstracten Untersuchungen über unergründliche Fragen abzuziehen, wenn ihm nämlich durch dieselbe der Stoff entzogen wird. Denn da er sich bei diesen Fragen nicht an die Erfahrung halten kann, da sie über alle Erfahrung liegen, so bedarf er bei seinen Speculationen um so mehr der Phantasie, und mit ihr im Bunde errichtet er nun ein phantasmagorisches Gebäude von Gründen und Folgen, bis er zuletzt aus dem Labyrinthe nicht mehr den Rückweg finden kann. Entzieht nun die Phantasie dem Verstande den zu seinen Bildern so nöthigen Beistand, so verliert er seinen mächtigsten Alliirten, und sich selbst überlassen, oder in Verbindung mit der nothwendigen Einwirkung von Außen wird er auf diese Weise leichter den rechten Pfad, den er verlassen, wieder auffinden.

4. Durch die Phantasie wirkt man auch auf das Empfindungsvermögen ein, um einer niedergedrückten Äußerungsweise desselben einen lebhafteren Aufschwung zu geben, wenn nämlich mit demselben angenehme und lebhafte Nebenvorstellungen durch die Phantasie hinzutreten, wodurch die Empfindung selbst an Stärke gewinnen muß. Es kann eine Empfindung, die einmal vorhanden, nun aber durch längere oder kürzere Zeit aus dem Bewußtsein getreten ist, zumal wenn sie ursprünglich dauernd und lebhaft war, durch die Phantasie abermals vorgestellt und dadurch eine Wiederbelebung des körperlichen Zustandes bewirkt werden, sodaß die einst dagewesene Empfindung nun wieder erzeugt wird.

Dadurch, daß der Phantasie irgend eine bestimmte Richtung gegeben wird, kann sie von den sogenannten eingebildeten Empfindungen

abgezogen werden, die, wenn sie der Unterstützung der Phantasie ermangeln, allmälig an Stärke und Dauer verlieren werden. Die an sich unbedeutendste schmerzhafte Empfindung kann durch beharrliche Richtung der Aufmerksamkeit auf dieselbe eine lästige Dauer und eine größere Schärfe erhalten, während die Phantasie die Beziehung des Schmerzes zu dem organischen Leben im Ganzen vorzüglich herauszustellen vermag.

5. Die Phantasie wird noch insbesondere auf den Trieb bezogen, und vermag nach dem Erfordernisse das animalische Begehren entweder herabzustimmen oder zu erhöhen, und zwar das Erstere, wenn sie mit dem Gegenstande des Genusses solche Nebenvorstellungen verbindet, daß jenem durch sie aller Reiz genommen wird; das Zweite, insofern eine lebhafte Phantasie das Object des Genusses mit den reizendsten Farben auszuschmücken und demselben somit eine Annehmlichkeit zu verleihen vermag, die er nie gehabt hat, während sie alles Störende, alles Mangelhafte, Alles, was unangenehm afficiren könnte, weglassen und verschleiern kann.

6. Durch die Phantasie vermögen wir noch insbesondere auf die Leidenschaften einzuwirken, indem jene den Willen von dem Gegenstande der Leidenschaft ablenken kann, in dem Maße, als die von der Phantasie erzeugten Bilder einen hohen Grad von Lebhaftigkeit und in Bezug auf ihren Inhalt ein so bedeutendes Interesse in uns erregen können, daß sie unsere gesammte geistige Thätigkeit auf sich beziehen.

Da eine der vorzüglichsten Quellen der psychischen Krankheiten in den Leidenschaften liegt, diese aber durch die Phantasie nicht nur erzeugt, sondern auch verstärkt werden können, so muß auch in dieser Beziehung der Regelung und zweckmäßigen Unterordnung der Phantasie ein besonderes Augenmerk gewidmet werden. Es wird nämlich durch die Phantasie das Object der Leidenschaft nicht nur reizend und begehrlich hingestellt und so das Streben nach demselben verstärkt, sondern es vermag auch die Phantasie den Gegenstand der Leidenschaft mit der Vorstellung der vielleicht erfolgten Befriedigung und den sich anschließenden Nebenvorstellungen so oft zurückzurufen, daß dadurch das Streben nach dem Gegenstande, somit die Leidenschaft als solche nur verstärkt wird. An und für sich kann schon die Phantasie zu besondern Leidenschaften Veranlassung geben, als eben die Seele Vergnügen finden kann an dem wechselnden Spiele der Phantasiebilder, sodaß deren Fortbestehen lebhaft begehrt werden kann.

7. Wir bedienen uns auch der Phantasie zur Erregung von Gefühlen und zur Modification derselben, und zwar im Allgemeinen dadurch, daß wir durch eine erhöhte Thätigkeit der Phantasie das Erzeugen von Bildern unterstützen, wodurch wir bewirken, daß die

Seele im Bewußtsein ihrer befördernden Thätigkeit angenehm afficirt wird; andrerseits vermag die Phantasie Vorstellungen zurückzurufen, mit denen einst ein angenehmes Gefühl verbunden war, sodaß mit dem Wiedereintritte der Vorstellung auch dasselbe Gefühl, das wir einst mit dieser bestimmten Vorstellung gehabt haben, wieder erweckt wird. Die Phantasie vermag auch die unangenehmen Gefühle zu schwächen, indem ihre mit diesen Gefühlen nicht zusammenstimmenden Bilder einen großen Grad von Lebhaftigkeit erlangen und unser Interesse für sich gewinnen können, daß die unangenehmen Gefühle, wenn wir sie gleich nicht ganz zu unterdrücken im Stande sind, doch bedeutend in den Hintergrund treten. Auch kann die Phantasie zur Erhöhung und Verstärkung gewisser Gefühle beitragen, indem sie gewisse Vorstellungen, die unangenehm afficiren könnten, zu verschleiern vermag.

Nächst der Phantasie ist es insbesondere der Verstand, welcher bei allen psychischen Krankheiten auf verschiedene Weise in Mitleidenschaft gezogen wird. Auf ihn muß der Arzt deshalb ein vorzügliches Augenmerk richten. Auf den Verstand kann dadurch unmittelbar eingewirkt werden, daß man ihm den Stoff zu seinen falschen Urtheilen entzieht, und seine Art und Weise, Begriffe, Urtheile und Schlüsse zu bilden und überhaupt Erkenntnisse zu einem Ganzen zu combiniren, besonders berücksichtigt und die dabei stattfindenden Irrthümer und Unregelmäßigkeiten zu entfernen sucht. Den Stoff zu falschen Urtheilen geben entweder irrthümliche Wahrnehmungen, insofern sie in den Anschauungen oder Empfindungen gegründet sein können, oder der Kranke erhält sie durch Reproductionen, die ihren Gegenständen nicht entsprechen; oder die Phantasie überströmt ihn mit einer so großen Menge der lebhaftesten und mannichfaltigsten Bilder in solcher Schnelligkeit, daß der Verstand, von der Masse der Vorstellungen gleichsam erdrückt, dieselben nicht mehr zur Einheit des Bewußtseins erheben kann. Nach Maßgabe der vorhandenen Ursachen wird der psychische Arzt die das ungesunde Urtheil des Kranken veranlassenden Momente zu entfernen suchen und die Störungen beseitigen, welche die Wahrnehmungen von Seiten des Sinnes oder des Empfindungsvermögens erleiden, die irrthümlichen Reproductionen berichtigen, die übergroße Reizbarkeit und Regellosigkeit der Phantasie beschränken und dem Willen die Herrschaft über dieselbe zu verschaffen suchen. Ist aber der Verstand an und für sich unfähig, seine Functionen richtig und vollständig auszuüben, ist er nicht im Stande, aus dem gegebenen Stoffe Begriffe, Urtheile und Schlüsse zu bilden oder die erworbenen Erkenntnisse zu ordnen, so muß die Cultur desselben die besondere Aufgabe des Arztes sein. Er mache zu diesem Behufe anfangs leichte Versuche im Vergleichen der Vorstellungen, mache

den Kranken auf das in denselben liegende Gemeinsame aufmerksam, lasse dasselbe zusammenfassen, den so gebildeten Begriff mit andern, ebenfalls von ihm gebildeten oder ihm mitgetheilten Begriffen vergleichen, zuerst unmittelbar in Urtheilen, dann mittelbar in Schlüssen. Oder man gebe dem Kranken einen bereits schon gebildeten Begriff, lasse denselben von ihm in seine nächsten Merkmale auflösen, diese abermals zerlegen u. s. f., bis man auf nicht weitere zerlegbare kommt. Diese logischen Übungen können mit arithmetischen abwechseln, wo man den Kranken von den einfachsten Zahlenverhältnissen nach und nach zu zusammengesetztern führen möge. Diese Übungen können zugleich mit denen des Anschauungsvermögens verbunden werden, wodurch die Aufmerksamkeit des Kranken einigermaßen gefesselt wird. Später können diese Übungen eine größere Ausdehnung erhalten; man fasse einen Gegenstand auf, der für den Kranken von einigem Interesse ist, untersuche denselben nach seinem Gehalte, seiner Wesenheit, seiner Beziehung zur Außenwelt, seiner Nützlichkeit oder Schädlichkeit; man stelle ferner Behauptungen auf, lasse dieselben von dem Kranken nach ihren Gründen und Gegengründen untersuchen u. dgl. Ist der Verstand durch derlei Übungen zu einem bestimmten Grade von formeller Cultur gelangt, so suche man dann dessen besondere Schwächen und Irrthümer auf, suche dieselben aufzuheben, seine Vorurtheile zu bekämpfen, seine falschen Begriffe von Ehre, Liebe, Religion u. dgl. zu berichtigen.

Durch den Verstand vermögen wir auch auf die übrigen geistigen Thätigkeiten einzuwirken und dadurch die Anomalien derselben aufzuheben. Er kann den Täuschungen und Irrthümern, welche dem geistigen Leben von Seite des Sinnes, des Empfindungsvermögens und der Phantasie drohen, beharrlich entgegentreten, er kann insbesondere die leidenschaftliche Richtung des Begehrens nach einem Gegenstande bedeutend schwächen, indem durch eine genaue Beleuchtung des anzustrebenden Gegenstandes möglicherweise dessen Schattenseiten hervortreten, wodurch der Eindruck, den der Gegenstand veranlassen könnte, vermindert wird; er kann die Folgen der Leidenschaft recht lebhaft erwägen und eben darin ein Motiv finden, dem Willen eine der frühern entgegenstehende Richtung zu geben. Der Verstand vermag auch seine Thätigkeit auf Gegenstände zu richten, die mit denen des Begehrens in keiner Verbindung stehen, oder die so sehr die ganze geistige Thätigkeit auf sich beziehen können, daß der Gegenstand, den die Leidenschaft anstrebt, entweder keinen oder nur einen geringen Eindruck auf ihn macht. Da die Leidenschaften eine so gewöhnliche Veranlassung zu psychischen Störungen sind, so ist dieser letztere Punkt von besonderer Wichtigkeit für den psychischen Arzt.

Auch auf die Gefühle wirkt der Verstand verschiedenartig ein, indem er dieselben mannichfaltig zu modificiren vermag. Es kann nämlich der Verstand einen Gegenstand, der ein unangenehmes Gefühl veranlaßte, von mehreren Gesichtspunkten betrachten und dadurch möglicherweise eine Seite desselben auffinden, von der er weniger unangenehm afficirt. Er kann auch einen Gegenstand, der ein unangenehmes Gefühl erregte, zergliedern, die einzelnen Theile desselben näher ins Auge fassen, und so dürfte es doch möglich werden, irgend eine Beziehung des Gegenstandes zu dem Kranken aufzufinden, von der er ihn ganz anders afficirt als anfangs.

§. 23.

C. Es steht in unserer Gewalt, auf das Empfindungsvermögen des Kranken einzuwirken und dasselbe direct und auf eine bestimmte Art zu erregen. Ist einmal durch äußere Einwirkung ein bestimmter körperlicher Zustand erzeugt, so muß die Seele denselben wahrnehmen (wenn er einen zum Wahrnehmen erforderlichen Grad von Stärke hat), und nach der Beschaffenheit dieses Zustandes wird auch die Seele angenehm oder unangenehm afficirt werden. Diese Empfindungen wirken auch auf das Vorstellungsvermögen, indem sie den Kranken zwingen, sich selbst als das Subject der Empfindung zu betrachten und auch die Ursachen der Empfindungen aufzusuchen, die Aufmerksamkeit sowol auf diese als auch auf den organischen Lebenszustand zu beziehen. Die Empfindungen wirken auch auf den Verstand und das Begehren, indem jene in einem bestimmten körperlichen Zustande bestehen, der als solcher entweder angenehm oder unangenehm ist, wodurch das Streben veranlaßt und angeregt wird nach der Beibehaltung des angenehmen und Entfernung des unangenehmen Zustandes, wobei zugleich der Verstand zur Thätigkeit aufgefordert wird, zur Auffindung und Herbeischaffung von Mitteln, die zum obigen Zwecke führen könnten.

Vorzüglich wichtig ist für Seelenkranke die Erregung einer angenehmen Lebensempfindung, die als Totaleindruck durch den geordneten normalen Verlauf aller Lebensverrichtungen entsteht. Diese Empfindung ist das Resultat eines gesunden organischen Zustandes und entspringt aus Allem, was die Gesundheit des Leibes fördert und erhält, von reiner Luft, gesunden Speisen, mäßiger Bewegung, gehöriger Wärme, Ordnung im Schlafe und in Allem, was zu einer geregelten Lebensweise gehört.

Hierher gehören auch die starken Eindrücke auf das Empfindungs-

vermögen, die oft zum Behufe der Cur angewendet werden. Diese müssen wol zu den heroischen Mitteln gezählt werden, da mit ihrer Anwendung große Gefahr verbunden ist, und nach den Erfahrungen der vorzüglichsten psychischen Ärzte ihr Gebrauch selten von einem günstigen Erfolge begleitet war; nämlich das Untertauchen des Kranken unter Wasser, die Anwendung eines Schiffleins, auf das der Kranke gesetzt und das in der Mitte des Flusses auseinanderfällt, worauf der Kranke, wenn er einige Zeit unter Wasser getaucht blieb, wieder ans Land gebracht wird, und mehrere andere [1]). Hierher zu beziehen sind noch alle diejenigen Mittel, durch welche wir den Organismus besonders absichtlich afficiren können, wie z. B. Nießmittel, welche den Körper stark erschüttern, alle Hautreize, Blasenpflaster, Haarseile u. dgl. Durch die Einwirkung auf das Empfindungsvermögen sind wir auch im Stande, den guten Erfolg, der in Folge von unangenehmen Empfindungen entsteht, die durch Strafen und Züchtigungen veranlaßt werden, anzusprechen. Hier wird vorausgesetzt, daß der Kranke dieselben zu begreifen im Stande ist und sie in einen ursachlichen Zusammenhang mit seinem Benehmen zu bringen vermag. Es gibt nämlich psychische Kranke, die so boshaft sind, daß sie Allem, was zu ihrer Heilung angeordnet wird, absichtlich zu widerstreben suchen, während sie durch Strafen (oft schon durch die bloße Androhung derselben) von Lärmen, Zank, Unreinlichkeiten und andern Unarten abgehalten werden können. Es versteht sich wol von selbst, daß derlei Züchtigungen nur in äußerst seltenen Fällen und nur bei Kranken vorgenommen werden dürfen, die auf keinem andern Wege von ihrer Bosheit und Böswilligkeit abgebracht werden können, die bei dem Verluste der Selbständigkeit des geistigen Lebens und aller Begriffe von Ehre und Schande, dennoch einiges Bewußtsein von der Unannehmlichkeit, die sie in Folge ihrer Handlungsweise trifft, haben, keineswegs aber bei Kranken, die noch irgend ein Bewußtsein der Begriffe von Ehre, oder eine Erinnerung an ihren früheren gesunden Zustand beibehalten haben.

Besonders sinnlos sind derlei Züchtigungen angewendet bei einem Kranken, der keinen Begriff von dem Zusammenhange zwischen denselben und seiner Handlungsweise hat; in diesem Falle machen sie den Kranken mistrauisch, furchtsam, heimtückisch, vermehren oder erzeugen die Tobsucht und stürzen ihn in einen unheilbaren Zustand. Dasselbe tritt ein bei Kranken, die noch irgend eine Erkenntniß ihres Zustandes und eine Er-

---

1) *Boerhave*, Aphorism. 1124: Praecipitatio in mare, submersio in eo continuata, quamdiu fieri potest, princeps remedium. — *Helmont*, Demens idea p. 227. — Reil's Fieberl. 1. Bd. S. 129. 4. Bd. S. 483.

innerung an ihre frühere Stellung im gesellschaftlichen Leben, sowie die Begriffe von Ehre und Schande bewahrt haben, die früher einen höhern Grad von geistiger Bildung einnahmen und nur in irgend einer Beziehung die geistige Harmonie gestört haben; derlei Personen würden, wenn man Züchtigungen über sie verhängen wollte, in die tiefste, unheilbarste Melancholie mit Manie verfallen.

Wo Züchtigungen angewendet werden, dürfen sie nicht durch den Arzt vorgenommen, noch auf eine grausame, die Gesundheit des Kranken nachtheilige Weise verhängt werden.

§. 24.

D. Ist der Trieb aus seinen Schranken getreten, hat er sich der Herrschaft und Leitung des vernünftigen Bewußtseins und des Willens entzogen, und schreitet er auf eigener Bahn ungebunden und Alles um sich mit Vernichtung bedrohend einher, so kann auf denselben wol psychisch durch andere Seelenthätigkeiten mittelbar eingewirkt werden, aber die vorzüglichste Aufgabe wird immer die äußere Beschränkung desselben bleiben, und es werden Bändigungsmittel angewendet werden müssen, um sowol den Kranken als dessen Umgebungen vor Beschädigungen zu bewahren. Die Bändigungsmittel haben noch einen andern Zweck, nämlich den Kranken zur Überzeugung zu bringen, daß es allerdings noch eine äußere Gewalt und Kraft gebe, der er seinen Trieb unterordnen müsse, ihn ferner durch dieses Bewußtsein von den oft hartnäckigsten und gefahrdrohendsten Entschließungen abzuhalten, ihn an Gehorsam und äußere Regelmäßigkeit durch Gewalt zu gewöhnen, um endlich auch die Besonnenheit und Aufmerksamkeit des Kranken zu wecken, indem er genöthigt wird, die Wiederkehr der Dinge zu beachten und seine Geistesthätigkeit auf die äußern Veranlassungen zu richten, die den Zwang nach sich gezogen haben.

Bei der Anwendung der Zwangsmittel muß man große Festigkeit zeigen, aber auch dabei jede Härte und üble Behandlung entfernen. Die Bändigungsmittel müssen mit großer Vorsicht und ruhiger Überlegung angewendet werden, und es ist wohl zu berücksichtigen, daß dieses nicht in Gegenwart anderer Kranken geschehen darf, indem diese dadurch leicht erregt und erbittert werden könnten. Sowie der Kranke wieder ruhig wird, so kann man ihn auch von dem äußern Zwange wieder befreien, muß aber dabei große Vorsicht anwenden, weil derlei Remissionen oft nur dann erfolgen, wenn der Organismus nach der fürchterlichsten Anstrengung seine Kraft verloren hat und der Sturm erst dann

wieder beginnt, wenn der Organismus wieder das an Kraft Verlorne ersetzt hat. Während man den Kranken von seinem äußern Zwange in Folge der eingetretenen Remission befreit, darf man dabei gegen ihn nicht das entfernteste Mistrauen oder die geringste Ängstlichkeit blicken lassen.

Die Bändigungs- und Zwangsmittel können aber auch gegen Kranke in Anwendung gebracht werden, die einen besondern Starrsinn oder eine außerordentliche Böswilligkeit zeigen, sodaß sie z. B. entweder die erforderlichen Arzneien oder etwa Nahrung zu nehmen standhaft verweigern[1]) u. dgl. In dieser Beziehung gilt von der Anwendung der Zwangsmittel Alles, was oben über Züchtigung gesagt wurde, und es bleibt hier nur zu erinnern, daß diese Zwangsmittel sogleich zu beseitigen sind, wenn der Zweck, den man sich dabei vorgesetzt, erreicht wurde, und daß sie nicht zu häufig angewendet werden dürfen, indem sie sonst zur Gewohnheit werden, wodurch der Eindruck geschwächt und der Erfolg nicht erreicht wird.

Die Ärzte haben verschiedene Zwangs- oder Bändigungsmittel angegeben, von denen die vorzüglichsten folgende sind.

1. Die Zwangsjacke oder das Zwangscamisol (enge Weste). Eine blos nach hinten offene, hier mit Bändern zum Zubinden versehene Jacke von starkem Zeuge mit Ärmeln, die so lang sind, daß sie, wenn die Arme des Kranken kreuzweis über die Brust gelegt sind, bequem bis hinten über den Rücken hinweg und von da wieder nach vorn geführt, und hier mit den an ihren verschlossenen Enden befindlichen breiten Bändern gebunden werden können. Bei Kranken von großer Muskelkraft kann man eine doppelte anlegen.

Man kann auch dem Kranken ähnliche lange Beinkleider anlegen lassen, welche die Form eines Sackes mit einer Scheidewand haben, wodurch der Kranke ebenso verhindert wird, sich oder Andere mit den Füßen zu verletzen.

2. Der Zwangsriemen, ein breiter, wohlgefütterter Gurt von starkem Leder um den Leib, mit Ohren an den Seiten, durch welche Bänder gezogen werden können, um den Kranken an dem Bette oder sonst wo zu befestigen. Auf ähnliche Art werden die Füße in einem Doppelgurte mit einer Scheidewand geschnallt. Auch an diesem Gurte sind Ohren, um auch den untern Theil des Körpers an das Bett oder

---

1) Esquirol (a. a. O. S. 142) erzählt von einem Kranken, der 3—4 Tage jede Nahrung verschmähte, daß er durch die bloße Androhung, ihm eine Zwangsjacke, die er noch nicht kannte, anzulegen, dahin gebracht wurde, Nahrung zu sich zu nehmen.

sonst wo anzuschnallen. Das Bettgestell, worauf solche Kranke liegen, muß in der Mitte ausgeschnitten sein, um die Excremente in das unten befindliche Gefäß zu lassen. Das Lager des Kranken selbst aber eine wohlausgestopfte lederne Matratze mit gleichem Kopfkissen. Zum Zudecken eine wollene Decke.

3. Der Zwangsstuhl. Ein breiterer oder schmälerer, höherer oder niedrigerer, bequemer, mit Leder überzogener Lehnstuhl, mit breiten Armen und starken Füßen, die durch Schrauben an den Boden befestigt werden können. Im Sitze ist eine Öffnung für das Gefäß des Kranken. Aus dem Rücken geht ein Hals-, Brust- und Leibriemen hervor, aus den Seiten Arm- und Handriemen, von vorn und unten Schenkel- und Fußriemen; alle weich gefüttert und mit Schnallen versehen, welche aber dergestalt angebracht sein müssen, daß sie nicht drücken können. Unten am Stuhle, 6—8 Zoll über dem Fußboden, ein Gestell, um das Hängen der Füße des Kranken zu vermeiden. Hier können ebenfalls Riemen angebracht sein, um die Füße festzuhalten. — Übrigens erscheint dieser Zwangsstuhl noch mit vielen, nicht besonders wesentlichen Abänderungen.

4. Die Autenrieth'sche Maske (s. Autenrieth, V. f. d. prkt. Heilk. Bd. 1. Heft 1. S. 223). Eine maskenähnliche Vorrichtung, wodurch dem Kranken das Schreien und Brüllen erschwert, aber nicht unmöglich gemacht wird.

5. Die Birne, ein hartes Holz in der Gestalt und Größe einer mittlern Birne gedrechselt, mit einem Querstiel, woran Bänder angebracht sind, die man nach dem Nacken des Kranken führen kann. Indem die Mundhöhle des Kranken von diesem Instrumente ziemlich ausgefüllt wird, wird ihm das Schreien einerseits unmöglich, oder doch sehr beschwerlich gemacht, sodaß er im Bewußtsein seiner Ohnmacht, sich Luft zu machen, es sehr oft unterläßt.

6. Das Gehäuse. Ein Gehäuse, das einer großen Uhr ähnlich, von Mannsgröße, innerlich hohl, und anstatt des Zifferblattes einen leeren Raum hat, wo der Kopf oder vielmehr das Gesicht des Kranken hineingesteckt wird.

7. Autenrieth's Zimmer (s. Autenrieth, V. f. d. prkt. Heilk. 1. Bd. S. 212) hat den Zweck, den tobenden Kranken die Möglichkeit der Flucht, sowie der eigenen und fremden Verletzung zu benehmen, indem ihnen doch hinlänglich freie Bewegung an einem gesunden Aufenthalte bleibt. Es ist nämlich in einem Zimmer ein hinlänglich großer Theil durch runde starke, nicht weit voneinander abstehende Stäbe eingeschlossen, die von unten bis an die Decke des Zimmers gehen. Auf dieselbe Weise sind auch die Fenster mit solchen Stäben in einiger Entfer-

nung von demselben verwahrt. Da aber hierbei doch noch die Möglichkeit vorhanden ist, daß sich der Kranke selbst verletzen kann, entweder mit den Händen oder dadurch, daß er sich den Kopf an die hölzernen Stäbe anrennt, so kann man ihn dagegen bewahren, einerseits durch das Anlegen der Zwangsjacke, und andrerseits, daß man seinen Kopf mit einem wohlgefütterten Bunde versieht, wie ihn Kinder, die man vor den Folgen des Fallens bewahren will, tragen.

8. Die Kranken können auch mit der Zwangsjacke ins Bett gelegt werden, und über die Decke können Schnürriemen gezogen werden, gerade so, wie man die Wiegen der Kinder überschnürt.

Von Seite anderer Seelenthätigkeiten vermögen wir gleichfalls auf den aus seinen Schranken getretenen Trieb zu wirken, und zwar:

a) Durch Beschränkung der Aufregung durch den Sinn.

Manche Kranke haben einen so großen Grad von Reizbarkeit, daß sie das Licht und den Schall nicht vertragen können; deshalb soll ihr Aufenthaltsort so eingerichtet sein, daß er nach Willkür bald mehr oder weniger erhellt werden kann, in jedem Falle aber sich an einem Theile des Gebäudes befinden, der dem wenigsten Lärmen ausgesetzt ist.

b) Durch Herabstimmen des Gemeingefühls, und zwar durch Alles, was die organische Reizbarkeit vermindert.

c) Durch Beschränkung der Lebhaftigkeit und Stärke, sowie der regellosen Thätigkeit des Vorstellungsvermögens überhaupt und der Phantasie insbesondere.

d) Durch Entfernung und Vermeidung alles Desjenigen, was das Gemüth afficiren oder aufregen könnte, und durch Anwendung alles Desjenigen, was beitragen kann, das aufgeregte und von Leidenschaften und Affecten aller Art bewegte Gemüth zu besänftigen.

e) Da das Ausschweifen des Triebes und der Mangel der Herrschaft des Willens über denselben sehr häufig seinen Grund darin hat, daß die Stimme der Vernunft durch fortgesetzte vernunftwidrige Befriedigungen des Triebes übertäubt wird, und der Trieb als solcher eine so große Stärke und Heftigkeit erhält, daß er dem Willen sich nicht unterordnet, so ist es erforderlich, die schwachen Spuren des vernünftigen Bewußtseins, die sich bei vielen Kranken noch vorfinden, aufzusuchen, denselben eine größere Klarheit und Lebendigkeit zu geben, den Kranken für die Ideen des Guten, Schönen und Wahren zu erwärmen zu suchen, um auf diese Weise sein vernünftiges Bewußtsein wieder aufzurichten, wodurch dann der Wille wieder seine Herrschaft über den Trieb gewinnt und der letztere von selbst in die ihm von der Natur angewiesenen Schranken zurücktritt.

§. 25.

E. Da die freie Kraft des Menschen sich einerseits nach den Vorstellungen und Ideen bestimmt, so wird vor Allem, um auf den Willen einzuwirken, eine Anregung der zu diesem Behufe erforderlichen Vorstellungen und Ideen nothwendig werden. Diese Vorstellungen, sie mögen sich auf sinnliche oder übersinnliche Objecte beziehen, oder blos abstracte Begriffe aussprechen, müssen somit mit dem ihnen zu Grunde liegenden Vermögen eine solche Beziehung auf den Willen erhalten, daß sie denselben zur Thätigkeitsäußerung in einer mit dem gesammten geistigen Leben harmonischen Weise, also dem objectiven Gesetze des geistigen Lebens entsprechend, anregen. Alles, was daher zur Regelung der Phantasie, des Verstandes, des Begehrens und der Gefühle beiträgt, hat seinen entsprechenden Einfluß auf den Willen und dessen Thätigkeitsäußerung. Vor Allem ist es nothwendig, das vernünftige Bewußtsein des Menschen herauszubilden, die Ideen des Guten, Schönen und Wahren zur klaren Erkenntniß zu bringen, das Gefühl für diese höhern Functionen des Geistes zu beleben, indem der Wille in demselben sein Regulativ und seinen Stützpunkt findet. Je klarer also dem Menschen diese Ideen sind und je weniger sein geistiger Blick von Leidenschaften und Affecten getrübt wird, desto größer wird auch ihr Einfluß auf den Willen sein, desto leichter wird das geistige Leben sich in einer harmonischen Entwickelung fortbilden und desto freier wird der Geist bleiben von allen psychischen Krankheiten. Obwol nun aber der Wille angeregt wird durch andere psychische Thätigkeiten, so kann man nichtsdestoweniger behaupten, daß derselbe gleichsam der Mittelpunkt des gesammten geistigen Lebens ist, daß er die Kraft ist, von der alle andern psychischen Thätigkeiten Wachsthum und Gedeihen zu erwarten haben. Ein kräftiger Wille vermag der Phantasie in ihrem Fluge nach einer phantastischen Ideenwelt Fesseln anzulegen und sie wieder in das Reich des Wirklichen zurückzuführen, ein kräftiger Wille vermag sein krankhaft afficirtes Empfindungsvermögen zu beherrschen, seine Triebe, wenn sie die Schranken des Naturgemäßen verlassen wollen, in die gehörigen Grenzen zurückzuweisen, er vermag den Begierden ihre Stärke zu entziehen, indem er den geistigen Blick mit Absicht von den Objecten des Begehrens abzieht und auf Gegenstände anderer Art, die denen des Begehrens entgegenstehen, oder auf Gegenstände höherer Art hinrichtet, und insofern er die Lebhaftigkeit der Bilder der Phantasie zu beschränken vermag, nimmt er auch den Gegenständen, die ein lebhaftes Begehren veranlassen könnten, einen Theil des sie schmückenden Reizes; er vermag ferner den Gegenstand einer Leidenschaft, obgleich dieser sich ganz und gar des Gemüths

schon bemächtigt hat, gerade in dem gefährlichsten Augenblicke fern zu halten; ja er kann, wenn er auch jahrelang unter dem Joche der Leidenschaft gelitten hat, sich plötzlich in einem Augenblicke von derselben befreien, er kann umkehren und eine neue Bahn einschlagen und ein neues geistiges Leben beginnen. Durch einen kräftigen Willen kann auch der Mensch seine Gefühle bemeistern, er ist im Stande, die unangenehmen in den Hintergrund treten zu lassen und die angenehmen in ihrem Eintreten zu unterstützen; im ersten Falle, wenn er Vorstellungen anzuregen sucht, die mit dem Gefühle oder dem Gegenstande, der ein bestimmtes unangenehmes Gefühl hervorgerufen hat, im Gegensatze stehen, oder die sein gesammtes Interesse auf sich beziehen; im zweiten Falle, wenn er mit Absicht einen Gegenstand oder eine Vorstellung, die ein bestimmtes Gefühl zu erregen vermag, festhält, diejenigen Reproductionen, die darauf Bezug haben, hervorruft und die entgegengesetzten fernzuhalten sucht. Auf diese Weise wird die Cultur des Willens von höchster Wichtigkeit und der vorzüglichste Punkt sein, auf den der psychische Arzt bei der Behandlung des Kranken sein vorzüglichstes Augenmerk zu richten hat.

§. 26.

F. Eine besondere Berücksichtigung verdient das Gemüth, da in demselben so häufig die Veranlassung zu psychischen Störungen liegt. Ist das Gemüth unmittelbar ergriffen in Folge eines durch längere Zeit fortbestehenden niederdrückenden Affects, so verfinstert sich nach und nach das gesammte geistige Leben, indem nicht das Gemüth allein krank bleibt, sondern die übrigen geistigen Functionen, die Phantasie, der Verstand, auch der Wille in seinen Kreis gezogen werden. In diesem Falle entferne man von dem Kranken alles ihn Betrübende; kennt man insbesondere die nächsten und entferntesten Ursachen seines Kummers, seines Grams, seiner Furcht, seines Reuegefühls u. dgl., so suche man, wenn denselben vielleicht irrthümliche Vorstellungen zu Grunde liegen, dem Kranken die wahre Lage der Dinge und Verhältnisse ins rechte Licht zu setzen, indem mit der Anerkennung seines Irrthums die Vorstellung oder der Gegenstand sogleich den Einfluß auf sein Gemüth verliert; hat aber seine Gemüthsaffection wirklich eine reale Grundlage, so suche man das Übel, wenn es ein solches ist, von der Seite aufzufassen, von der es am wenigsten verletzt, zeige ihm, daß ein solches Resultat ein nothwendiges Ergebniß der Verhältnisse sei, suche seine Hoffnung zu beleben, wenn das Übel ein solches ist, das in irgend einer Zukunft eine Abänderung erleiden kann; gelingt es dem Arzte, den Strahl der Hoff-

nung, wie gering er auch sei, in die leidende Brust des Kranken zu senken, so ist für die Cur unendlich viel gewonnen, weil der anfangs schwache Glaube immer mehr und mehr Wurzel faßt. Regt man zugleich die Phantasie des Kranken an, so erhöht diese das Vertrauen an eine bessere Zukunft oder an die Abwendung des Übels ungemein. Ist aber das Übel von der Art, daß eine Abwendung desselben als unmöglich erscheint, so richte der Arzt den Blick des Kranken an den höchsten Lenker der menschlichen Geschicke, in dessen unerforschlichen Rathschlüssen alle Ereignisse in der Welt ihren letzten Grund und Stützpunkt haben, von dessen Allweisheit und höchster Güte wir voraussetzen müssen, daß Das, was uns als Übel erscheint, vielleicht in Verbindung mit unserm zukünftigen Leben noch ein Gut und ein Act seiner allerhöchsten Gnade ist. Die wahrhaft religiöse Gesinnung wird dem wunden Herzen des Kranken lindernden Balsam bieten, sie wird ihn aufrichten und er wird wieder im Vertrauen auf eine allwaltende Vorsehung Muth gewinnen, seinen Willen neuerdings beleben, und in einem thatkräftigen Leben wird er bei seinem Wirken nach Außen nach und nach auch in seinem Innern zur Ruhe gelangen. Hier vermag die Zeit unendlich viel, indem auch die lebhafteste Vorstellung nach und nach durch die immer neu eintretenden Vorstellungen erbleicht und in den Hintergrund tritt, wo sie dann nicht mehr im Stande ist, das Gemüth so heftig zu afficiren, daß zu einer Störung im geistigen Leben überhaupt Veranlassung gegeben wird.

Heftige psychische Erschütterungen, um das niedergebeugte Gemüth wieder aufzurichten, wie dieses von vielen Schriftstellern angerathen wurde, dürften wol eher gefahrbringend als heilsam sein, indem eine solche heftige psychische Erschütterung eine für den Kranken, der bei seinem Zustande oft höchst reizbar ist, so heftige Aufregung hervorbringen kann, daß daraus sowol für den Geist als den Körper die nachtheiligsten Folgen eintreten können.

Heftige Aufregungen des Gemüths werden beschwichtigt durch Entziehung der Reize von Seite des Sinnes, durch Beschränkung der Phantasie, der Begierden, der Leidenschaften, sowie, wenn es möglich ist, durch Entfernung der äußern veranlassenden Ursachen.

Manche Seelenkranke befinden sich während der Nacht in einem sehr aufgeregten Zustande, und zwar aus Furcht oder aufgeschreckt durch die lebhaften Bilder ihrer Phantasie. In diesem Falle muß der Wärter sogleich mit dem Lichte bei der Hand sein, dem Kranken sanft und tröstend zureden, ihn bis zum andern Tage zu beruhigen suchen, oder ihn ermahnen, die Ruhe seiner Nachbarn nicht zu stören u. dgl., was

natürlich nach Verschiedenheit der Umstände verschiedene Modificationen erleidet.

Durch die Gefühle vermögen wir auch auf die übrigen geistigen Functionen einzuwirken.

a) Die Sinnesthätigkeit kann mit Hülfe der Gefühle ungemein erhöht werden, indem die Seele der äußern Wahrnehmung eines Gegenstandes, der einem bestimmten Gefühle zusagt oder mit ihm zusammenstimmt, ihre ganze Thätigkeit zuwendet; aber eben dadurch kann auch ein Verloren- oder Vertieftsein des Geistes in die Betrachtung des Gegenstandes entstehen. Ist aber das Gefühl einmal in Affect übergegangen, so wird die Seele so sehr von demselben gefesselt, daß sie von den äußern Eindrücken nicht leicht angeregt wird, oder doch die Anregungen nicht auf eine objective Art auf die Gegenstände bezieht. Daher erklärt es sich, warum bei Gemüthskrankheiten die Sinnestäuschungen so häufig vorkommen.

b) Indem irgend ein Gefühl einen gewissen Grad von Intensität hat, wo es noch nicht in Affect übergeht, übt es auch seinen Einfluß auf das Vorstellungsvermögen aus, indem es die Thätigkeit desselben erhöht und diejenigen Vorstellungen und Bilder hervorzurufen strebt, die mit dem Gefühle zusammenstimmen oder demselben entsprechen, was nicht nur bei dem angenehmen, sondern auch bei dem unangenehmen der Fall ist. Dadurch gewinnen die Gefühle selbst wieder an Lebhaftigkeit und Stärke, und wenn nur ausschließend solche dem Gefühle entsprechende Vorstellungen hervorgerufen werden, so kann der Verstand an den nöthigen Materialien zur allseitigen Beurtheilung eines Gegenstandes Mangel leiden und auf diese Weise in seinen Functionen auf mannichfaltige Weise und in verschiedenen Graden gestört werden. Auch können die in Folge eines lebhaften Gefühls durch die Phantasie hervorgerufenen Bilder in solcher Menge und Mannichfaltigkeit auftreten und mit solcher Schnelligkeit sich hervorrufen, daß sie von dem Verstande nicht gehörig geordnet und zur Einheit des Bewußtseins verbunden werden können.

Aber auch auf eine andere Weise können die Gefühle den Verstand in seiner Thätigkeit beschränken, und zwar einerseits dadurch, daß die Vorstellungen, welche der Verstand zu seinen Functionen gebraucht, nicht den Gegenständen, von denen sie genommen sind, entsprechen, sondern den Charakter und die Farbe des gegenwärtigen Gemüthszustandes mehr oder weniger an sich tragen, und daß die Gefühle, wenn sie in Affect übergehen, die gesammte geistige Thätigkeit auf sich beziehen und somit die Thätigkeit des Verstandes gänzlich unterdrücken.

c) Hätte irgend ein Gefühl einen hohen Grad von Stärke erlangt,

so kann vermöge des Einflusses desselben auf das freie Streben letzteres eine solche Kraft erlangen, daß der Mensch Thaten auszuführen vermag, die er im ruhigen Gemüthszustande nie unternommen haben würde; ja wenn die Gefühle in Affect übergehen und der Verstand in seiner Thätigkeit gehemmt wird, kann er sogar die widersinnigsten Dinge beginnen. Man kann daher durch die Gefühle auch auf das freie Streben einwirken, dasselbe in Thätigkeit setzen und der Thätigkeitsäußerung nach der Verschiedenheit der erregten Gefühle auch eine verschiedene Richtung geben.

d) Die Gefühle selbst können einander verstärken, schwächen oder ganz verdunkeln; auch können sie ineinander übergehen, doch leichter in verwandte als in entgegengesetzte. So kann eine plötzliche Freude das niedergebeugte Gemüth des Melancholikers allerdings aufrichten, ihn von seiner Furcht befreien und ihn mit Muth und neuer Thatkraft ausrüsten. Auf diese Weise können somit auch bestimmte Gefühle zu erregen gesucht werden, um ein Gefühl, das soeben das Gemüth ganz beherrscht, zu vermindern oder zu modificiren.

e) Um auf das Gemüth einzuwirken, dasselbe, wenn es niedergedrückt ist, aufzurichten, suche der Arzt dem Kranken Zerstreuungen und Erholungen zu verschaffen. Durch diese wird der Blick des Kranken auf neue Gegenstände und Eindrücke gerichtet, an die sich nach den Associationsgesetzen möglicherweise Vorstellungen anschließen können, die mit dem herrschenden Gemüthszustande und seinen Vorstellungen nicht zusammenstimmen und somit bewirken, daß das niederdrückende Gefühl wenigstens für kurze Zeit seine Stärke verliert. Die Art der Erholung und Zerstreuung ist verschieden nach dem Bildungsstande, dem Grade des geistigen Erkranktseins und der Leibesbeschaffenheit des Kranken. Im Allgemeinen sind solche Spiele zu empfehlen, mit denen nicht nur Körperbewegung verbunden ist, sondern die auch andrerseits die Thätigkeit des Geistes, wenn auch nur in geringem Grade, in Anspruch nehmen, indem bei ihnen doch einige Aufmerksamkeit, mithin eine Richtung des Geistes auf den anregenden Gegenstand erforderlich ist. Derlei Spiele, welche den Geist leicht beschäftigen und bei denen dem Körper eine nicht zu übermäßige Bewegung zu Gute kommt, sind das Ballschlagen, Billardspiel, Kegelschieben, Reifwerfen u. dgl. Können die Kranken der Witterung wegen das Zimmer nicht verlassen, so dürften leichte Karten-, Bret- oder andere Gesellschaftsspiele empfohlen werden. Das Schachspiel ist als solches nicht zu empfehlen, da es den Geist zu sehr anstrengt. Man muß ferner für den Einzelnen oder für mehrere das Spiel wählen, das sie am meisten anspricht. Ist der Kranke musikalisch, so kann man demselben auch gestatten, sein Instrument zu spielen, aber auch hier muß der Kranke ein gewisses Maß halten, und es darf ihm nicht zuge-

standen werden, halbe Tage lang zu musiciren. Die Musik erheitert insbesondere das Gemüth, und man vermag durch dieselbe verschiedenartig auf die Kranken durch Erregung bestimmter Gefühle zu wirken [1]).

Für weibliche Kranke ist das Stricken weniger anzuempfehlen, weil die Aufmerksamkeit durch dasselbe zu wenig in Anspruch genommen wird; aus diesem Grunde dürfte das Nähen und Sticken nach bestimmten Mustern für zulässiger gehalten werden. Hierbei muß jedoch vorausgesetzt werden, daß diese Art der Beschäftigung für eine bestimmte Form des psychisch Erkranktseins überhaupt kann gestattet werden.

Insbesondere wohlthätig wirkend ist die Beschäftigung der psychisch Erkrankten durch Feld- und Gartenarbeiten, doch möge auch hier das Extrem vermieden werden, nach welchem die Heilanstalt in ein ökonomisches Institut oder in eine Meierei umgewandelt wird [2]).

Auch das Fahren und Reiten wird als Zerstreuungsmittel in besondern Fällen angewendet werden können.

Das Schauspiel, als Mittel der Erholung und Zerstreuung, kann als solches nicht allgemein empfohlen werden, weil es bei einigen Kranken insbesondere auf die Phantasie wirkt, bei andern dadurch Leidenschaften rege gemacht werden. Soll das Schauspiel als Zerstreuungsmittel angewendet werden, so muß man sehr vorsichtig sein in der Wahl des aufzuführenden Stückes, und es müssen in der Anstalt nur diejenigen Kranken zu der Aufführung des Schauspiels zugelassen werden, von denen mit Zuverlässigkeit vorausgesetzt werden kann, daß sich dadurch ihr Zustand nicht verschlimmert.

Auch das Reisen [3]) ist ein vorzügliches Erholungs- und Zerstreuungsmittel, besonders zur Zeit der Reconvalescenz. Daß es nur in

---

1) Esquirol (a. a. O. S. 156) will von der Anwendung der Musik als psychisches Heilmittel keinen Erfolg gefunden haben. Indessen gibt er doch zu, daß durch die Musik das Gemüth erheitert wird, und das bestreitet wol Niemand. Aber eben in dieser Erheiterung kann die Veranlassung liegen, daß das Gemüth plötzlich sich des beherrschenden Gefühls entäußert.

2) Pinel a. a. O. S. 240. 406.

3) Seneca (Epist. 104.) glaubt, daß das Reisen wenig Nutzen gewähre, und führt bei dieser Gelegenheit Socrates an, der zu einem Melancholiker, welcher sich beklagte, von seinen Reisen keinen Nutzen gezogen zu haben, sagte: „Es ist nicht zu wundern, da du immer mit dir selbst reisest." Indessen wurde das Reisen von den Alten doch sehr häufig verordnet, sie schickten ihre Kranken nach Anticyra, um den Nieswurz zu gebrauchen. Die Engländer schicken ihre Melancholiker nach dem mittäglichen Frankreich, oder nach Italien, oder selbst nach den Colonien.

besondern Fällen, bei besondern Krankheitsformen unter der nöthigen äußern Vorsicht und auch nur bei Personen, die sich in den entsprechenden Vermögensverhältnissen befinden, angewendet werden kann, versteht sich von selbst.

Während der Reise wird nämlich die Aufmerksamkeit durch die Eindrücke von Außen vorzugsweise in Anspruch genommen, und von den Vorstellungen, die sonst das Gemüth beschäftigen, befreit. Man hat auf der Reise eine Menge kleiner Sorgen, besonders wenn sie länger dauert und in entferntere Gegenden geht. Fußreisen, wenn die körperliche Constitution sie zuläßt, in kleinern Tagereisen vorgenommen, dürften dem Reisen im Wagen vorzuziehen sein. In jedem Falle aber soll die Reise in Gesellschaft guter Freunde vorgenommen werden, einerseits schon deshalb, weil der Kranke doch Aufsicht und Pflege bedarf, andererseits, um ihn nicht zu sehr dem Spiele seiner Gedanken zu überlassen, indem die Umgebung des Kranken stets im Stande ist, den Blick des Kranken von den in seiner Brust tiefliegenden Gefühlen, oder von bestimmten fixen Vorstellungen abzuziehen und auf die Außenwelt hinzurichten.

In Beziehung auf die Lectüre als Mittel der Erholung und Zerstreuung müssen wir anführen, daß das Lesen nur dem Reconvalescenten und in leichtern Fällen des psychischen Erkrankens zulässig ist. Es bedarf wol keiner Erinnerung, daß der Arzt die sorgfältigste Auswahl Dessen treffe, was der Kranke lesen soll, sowie er auch jedes Buch, das er den Kranken lesen lassen will, selbst gelesen haben muß, um zu sehen, ob in demselben Nichts enthalten ist, woraus der Kranke neue Nahrung für seine Krankheit auffinden könnte. Im höhern Grade des psychischen Erkrankens ist jede Lectüre geradezu zu verweigern, indem der Kranke dem Gegenstande ohnehin nicht die nöthige Aufmerksamkeit zuwenden kann, da er die Blätter des Buches vielleicht nur mechanisch umwendet.

§. 27.

Um die Gesundheit psychisch krankgewesener Individuen zu kräftigen und Rückfällen vorzubeugen, ist es nöthig, daß dieselben längere oder kürzere Zeit einer ihrer Constitution, ihrem Charakter und den Ursachen der Krankheit angemessenen Lebensweise unterworfen bleiben, vorzüglich aber müssen sie sowol die physischen als psychischen Ursachen, die zu der Seelenkrankheit prädisponirten oder diese erregten, vermeiden, sich sorgfältig vor jeder Ausschweifung der Lebensweise und vor jedem Excesse hüten, und vor Allem jede Erregung der

Leidenschaften und das Eintreten der Affecte zu verhindern suchen. Zugleich mögen sie eine vollständige Regelung ihrer geistigen Thätigkeiten vornehmen, dieselben zu einer harmonischen Entwickelung und einem dem objectiven Gesetze des geistigen Lebens entsprechenden Ineinandergreifen ihrer Thätigkeitsäußerung zu führen suchen, auf daß nicht eine Einseitigkeit entstehe, die zu den nachtheiligsten Folgen führen muß. Diese Übung soll sich nicht allein auf die geistigen Functionen erstrecken, den Körper ganz und ausschließend vernachlässigend, sondern sie soll das gesammte Leben des Menschen, sowol das geistige wie das physische, umfassen, indem ein kranker Körper verschiedenartig störend auf das geistige Leben einwirkt.

§. 28.

Wie soll der Kranke während der Reconvalescenz behandelt werden, um einen Rückfall in die Krankheit zu verhindern?

Ist der Kranke auf dem Wege der wiederkehrenden Genesung, so erfordert sein Zustand eine besonders vorsichtige und umsichtige Behandlung, auf daß er nicht in seine frühere Krankheit zurückverfällt. Befindet er sich in einer Irrenanstalt, so ist das Erste, daß er von seinen frühern Leidensgefährten entfernt und an einen andern Ort gebracht werde, wo ihm die nöthige Pflege mit der erforderlichen Aufmerksamkeit zu Theil werden kann, denn die Erfahrung führt viele Beispiele an, wo Seelenkranke, die im Zustande der Reconvalescenz sich befanden, dadurch, daß sie von ihrem frühern Aufenthaltsorte nicht entfernt wurden, oder auch schon durch den bloßen Gedanken, in einer Irrenanstalt im Zustande der Geisteszerrüttung gewesen zu sein, von einer solchen Erschütterung des Gemüths befallen wurden, daß sie entweder in die alte Seelenkrankheit zurückfielen oder sich ein neuer, bei weitem gefährlicherer Zustand als der, von dem sie soeben genasen, entwickelte.

Es dürfte auch nicht rathsam sein, den Reconvalescenten sogleich aus der Anstalt zu entlassen, ihn den Seinigen zurückzugeben und ihm den Eintritt in die Welt und in die Gesellschaft wieder zu gestatten. Wenn auch von Gebildeten vorausgesetzt werden kann, daß sie sich nicht etwa eine einfältige Anspielung oder eine Neckerei erlauben, die Bezug haben könnte auf den frühern Zustand des Kranken, so ist der Kranke in diesem Zustande immer noch mistrauisch genug, um in den Blicken der ihn umgebenden Gesellschaft, selbst wenn diese auf ihn nicht mehr als auf jeden Andern gerichtet sind, Veranlassung zur Besorgniß zu finden, als wollten die Personen so recht in sein Inneres hineinsehen,

um sich über seinen Zustand zu vergewissern. Bei der einem solchen Kranken eigenthümlichen Reizbarkeit wird er schon durch die bloße Furcht, es möchte noch etwas von seinem frühern Zustande an ihm sein und etwa von der Gesellschaft bemerkt werden, ungemein aufgeregt, was an und für sich schon sehr nachtheilig auf ihn einwirken kann. Übrigens ist allgemein bekannt, daß es viele Menschen gibt, die vor Personen, von denen sie wissen, daß sie aus Irrenanstalten entlassen wurden, eine gewisse nicht zu bezwingende Scheu haben, so zwar, daß sie solchen Personen absichtlich aus dem Wege gehen. Wird nun von dem Kranken so etwas bemerkt, so dürfte die dadurch bei ihm verursachte Aufregung allein schon hinreichend sein, ihn in seinen frühern Zustand zurückzuversetzen. Muß man nun leider zugeben, daß es in der Gesellschaft nicht lauter wahrhaft Gebildete gibt, sondern daß sich irgend Jemand einen unzeitigen Scherz oder eine dumme Anspielung, die auf den frühern Zustand des Kranken Bezug haben kann, vielleicht erlaubt, oft ohne böswillige Absicht oder die Kenntniß des großen Nachtheils, den er dadurch herbeizuführen vermag, daß ferner irgend eine Person im Verlaufe des Gesprächs Etwas erwähnt, was der Kranke auf sich beziehen zu müssen glaubt, so wird wol Niemand meine oben ausgesprochene Ansicht mehr bestreiten wollen. Am besten dürfte es sein, dem Kranken im Zustande der Reconvalescenz den Landaufenthalt oder Reisen, wenn er die gehörigen Mittel dazu hat, zu empfehlen.

Bei der Behandlung der Reconvalescenten hat man insbesondere zu sehen, ob die Seelenkrankheit durch eine körperliche oder psychische Ursache hervorgerufen wurde. In der ersten Beziehung muß man der körperlichen Behandlung noch einige Zeit eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden; Diät, Lebensweise, Arbeiten u. dgl. den Umständen gemäß einrichten, den Kranken jedoch vor Unmäßigkeit jeder Art zu bewahren suchen.

War die Veranlassung eine psychische, so muß der Arzt auch in dieser Periode es noch nicht unterlassen, auf das geistige Leben des Kranken gehörig einzuwirken, und zwar verschieden nach seinem Culturzustande, nach der Form der soeben überstandenen Krankheit, nach den sie veranlassenden Ursachen u. dgl., um die soeben beginnende Rückkehr der Harmonie der geistigen Thätigkeiten gehörig zu unterstützen. Man entferne ferner von dem Kranken jeden heftigen und plötzlichen Eindruck, der sein Gemüth erregen oder in Bewegung versetzen, kurz Alles, was ihn an seinen frühern Zustand erinnern könnte, ja man suche denselben so viel als möglich in der gefälligsten Form darzustellen, etwa als hätte der Kranke eine bloße Gehirnentzündung gehabt u. dgl., vermeide jeden Scherz, jede Anspielung, Beleidigung oder Drohung, enthalte sich jeder

Neckerei u. dgl., um keine Gemüthsbewegung bei dem Kranken hervorzurufen.

Die Zeit der Reconvalescenz ist bei verschiedenen Kranken verschieden, es müssen daher Momente angegeben werden, die die vollkommene Heilung des Kranken von seinem Zustande aussprechen.

§. 29.

Es ist sehr schwer zu bestimmen, ob ein Seelenkranker vollkommen genesen ist, da bei demselben leicht Rückfälle eintreten. Hier ist insbesondere zu merken, daß man die Rückfälle nicht mit den hellen Zwischenzeiten verwechsele, indem während der letztern die Stärke der Krankheit für längere oder kürzere Zeit nachläßt. Diese hellen Zwischenzeiten treten manchmal in regelmäßigen, oft in unregelmäßigen Zeitabschnitten, bald mehr, bald weniger rein ein. Ist nun schon durch die Erfahrung bekannt, daß bei irgend einem Kranken solche helle Zwischenzeiten oft für längere Daner einzutreten pflegen, so wird ohnehin Niemand den Kranken während der Zeit der Remission für gesund erklären, und zur Zeit eines neuen Anfalls von einem stattfindenden Rückfalle sprechen. Übrigens pflegen auch jedem neuen Anfalle besondere, der Krankheitsform eigenthümliche Erscheinungen vorauszugehen, die, wenn wir sie bemerken, uns hinreichend überzeugen, daß ein neuer Anfall bevorsteht.

Die psychischen Krankheiten sind zu Rückfällen überhaupt geneigter als die somatischen, da die prädisponirenden Ursachen derselben gewöhnlich mit dem ganzen Leben des Menschen verwebt und oft schwer zu beseitigen sind; ferner sind die an einer psychischen Krankheit Genesenen viel weniger behutsam in Vermeidung der ihre Krankheit veranlassenden Ursachen; die Kranken werden gewöhnlich nach ihrer Genesung in dieselben schädlichen Einwirkungen zurückversetzt, unter denen sie früher gelebt haben und die damals Veranlassung zum Eintritte der stattgefundenen psychischen Störung gaben. Insbesondere gibt der zu frühe Rücktritt in die Gesellschaft und zu den frühern Beschäftigungen Veranlassung zu Rückfällen, indem sie hier nicht selten zum Gegenstande des Scherzes oder der Neckerei unbedachtsamer und unvorsichtiger Weise gemacht werden, während Andere aus Scheu ihnen ausweichen, wodurch sie in Gemüthsbewegungen versetzt werden, die leicht Rückfälle veranlassen können[1]).

1) Wagner (Beiträge zur Phys. I. Bd. S. 279) erzählt folgenden Fall:

Bei den Geheilten höherer Stände sind Rückfälle seltener als aus den niedern, wahrscheinlich deshalb, weil letztere durch Kummer, Sorge, Elend, Gleichgültigkeit oder Unachtsamkeit der ganzen Wirkung der erregenden Momente neuerdings ausgesetzt sind.

Soll man also voraussetzen, daß bei einem Genesenen keine Rückfälle mehr eintreten, so dürften folgende Momente, jedoch nicht in ihrer Einzelheit, sondern in ihrem Zusammensein eine Berücksichtigung finden.

a) Hat die Krankheit einen somatischen Grund, so muß dieser gänzlich beseitigt sein.

b) Es muß nach dem Zurücktreten der psychischen krankhaften Erscheinungen die vorige Harmonie in allen geistigen Lebensäußerungen zurückgekehrt sein.

c) Es muß nach dem gänzlichen Verschwinden der krankhaften Erscheinungen schon längere Zeit verflossen sein, ohne daß von jenem ein neues Vorkommen bemerkt wurde.

d) Eine günstigere Prognosis lassen übrigens das jüngere Alter, die besondere Form der psychischen Störung, die kurze Dauer derselben, die gesunde organische Constitution und die sonst guten Geistesfähigkeiten des Genesenen voraussetzen.

§. 30.

Können wir überhaupt über den Sitz des Irreseins mit Gewißheit etwas aussagen und können anatomische Untersuchungen uns darüber Aufschluß geben, oder überhaupt einen ursachlichen Zusammenhang der psychischen Störungen mit dem somatischen Erkranken nachweisen? und ist der Sitz des psychischen Leidens im Organismus zu suchen?

Ein Wahnsinniger hatte die fixe Idee, er habe fünf Feldgrillen im Kopfe. Man heilte ihn dadurch, daß man ihm versprach, die Grillen herauszuschneiden, und machte auch mehrere Einschnitte im Kopfe, und ließ fünf Grillen, die mit Blut bestrichen waren, nach und nach auf einen vorgehaltenen Teller fallen. Der Kranke glaubte, daß er wirklich von ihnen jetzt befreit sei, fühlte sogleich Erleichterung und genas. Viele Jahre lebte er somatisch und psychisch gesund, als einmal seine Freunde ihn seiner frühern Einbildung wegen neckten und ihm erzählten, auf welche Weise er von seinem Wahne befreit worden sei. Auf der Stelle wurde er stutzig, verfiel wieder in seinen vorigen Wahn, dann in heftige Tobsucht, in welcher er starb. — Vgl. Pinel a. a. O. S. 215. 217. 312. — Reil a. a. O. S. 147. — Moritz, Mag. f. Erfahrungsseelenk. 6. Bd. 3. St. S. 96.

Schon in den frühern Zeiten haben sich die Ärzte unsägliche Mühe gegeben, durch die sorgfältigsten anatomischen Untersuchungen der Organe etwas Gewisses über Sitz, Wesen und Ursache der psychischen Störungen zu entdecken. Man hatte insbesondere die Form und Dimensionen des Schädels und der Schädelknochen und die Beschaffenheit des Gehirns solcher Individuen, die an psychischen Störungen gestorben waren, untersucht. Auch das Herz, die Lungen, die Unterleibsorgane wurden der sorgfältigsten Untersuchung unterworfen, und es ist kein Organ, welches nicht bei einer oder der andern Leiche eines Irren bald rücksichtlich seiner Textur und Mischung, bald wegen seiner außerordentlichen Größe, bald wegen seiner Kleinheit u. s. w. krankhaft verändert gefunden worden wäre.

Wollen wir jedoch aus den sämmtlich abnormen Erscheinungen, die wir an den Leichen der psychisch Erkrankten wahrnehmen, den Schluß ziehen, daß der letzte Grund der Erscheinung des krankhaft afficirten geistigen Lebens ausschließend im Organismus zu suchen sei, so stoßen wir auf eine Menge der offenbarsten Widersprüche, sodaß wir nothgedrungen sind, uns von der materialistischen Ansicht abzuwenden.

Was sich bis jetzt aus den Beobachtungen und Untersuchungen von Willis, Manget, Bonet, Morgagni, Günz, Meckel, Vicq d'Azyr, Camper, Chaussier, Gall, Greding, Baglie, Nauman, Haller, Sömering, Blumenbach, Friedreich und Andern ergab, ist hier gleichfalls berücksichtigt worden.

1. Vorausgesetzt, daß alle von den Ärzten bei den Sectionen vorgekommenen Beobachtungen als solche ihre volle Richtigkeit haben, so ist doch unumstößlich gewiß, daß man bei einem großen Theile (wenigstens dem dritten) der an den Leichen der psychisch Erkrankten vorgenommenen Sectionen gar nichts vorfand, was nur im geringsten oder entferntesten mit ihren psychischen Leiden in Verbindung hätte können gebracht werden.

2. Die bei den Sectionen vorgenommenen Abnormitäten waren von der Art, daß bei den verschiedensten Formen der Seelenkrankheiten öfters dieselben Abnormitäten, und bei denselben psychischen Krankheitsformen die verschiedensten Abnormitäten bei der Section der Leichen sich vorfanden, sodaß die krankhafte organische Erscheinung durchaus in keinen ursachlichen Zusammenhang mit den krankhaften psychischen gebracht werden konnte.

3. Bei vielen Seelenkranken gehen nicht nur alle organischen Functionen normal vor sich, sondern wir sind auch nicht vermögend, eine Abnormität bei der Section aufzufinden. Suchen wir also, wie viele Ärzte, den Sitz und die Ursache der psychischen Krankheit ausschließend im Körper, was soll der Arzt für Indicationen stellen, wenn sich an

keinem Organe und in der gesammten organischen Lebensäußerung des Organismus kein Symptom zu erkennen gibt, das auf einen krankhaften organischen Zustand schließen ließe?

4. Alle jene Veränderungen, die an den Leichen der Seelenkranken aufgefunden wurden, fand man auch bei denjenigen Individuen, die in ihrem ganzen Leben nicht die geringste Spur einer psychischen Störung zeigten. Wenn nun die Ursache der Seelenkrankheit ausschließend im Organismus zu suchen ist, warum erscheint nach derselben Ursache nicht dieselbe Wirkung?

Bei unzähligen Leichen finden sich Wasseranhäufungen in den Gehirnhöhlen, Verhärtung der harten Gehirnhaut, Mischungsfehler in der Gehirnmasse, scirrhöse Beschaffenheit der Lungen, Polypen in den Herzkammern, Verhärtung der Leber, die bedeutendsten Degenerationen dieser oder jener Organe, Gallensteine, Würmer u. s. f., und doch war bei ihnen, als sie noch am Leben waren, keine Spur einer psychischen Störung wahrzunehmen.

5. Übrigens sind wir im Stande, mit Leichtigkeit die beiden Seelenkranken vorkommenden organischen Abnormitäten zu erklären. Hierbei möge man bedenken, daß der Mensch durch eine Reihe von Jahren seine gegenwärtige Persönlichkeit constituirt, daß die Summe von Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, die seine Brust zerrissen haben, nicht ohne großen Einfluß auf die Gestaltung seines Organismus waren. Offenbart sich nicht in der Furcht, im Schrecken, im Zorne der augenblickliche Einfluß des Geistes auf den Körper? Spricht sich nicht in dem bleichen, abgemagerten Gesichte, in dem tiefliegenden Auge u. dgl. der Kummer, die Sorge, die Furcht und andere Affecte aus? Wir kennen somit hinlänglich den großen und störenden Einfluß, den die Leidenschaften und Gemüthsbewegungen im Allgemeinen auf den Organismus haben, indem sie die Gesundheit und die normalen Lebensverrichtungen desselben bald langsamer, bald schneller untergraben. Betrachten wir nun z. B. die Gemüthszustände eines Melancholikers, der sich immer in Furcht und Angst befindet, müssen in Folge dieser nicht alsbald Verdauungsfehler und Abweichungen in dem Assimilationsproceß sich einstellen, welche nothwendig andere somatische Störungen mit sich führen? Oder wenn ein Tobsüchtiger oft monatelang fast ohne Unterbrechung raset und schreit, muß da nicht ein größerer Andrang des Blutes nach dem Kopfe und eine chronische Entzündung des Gehirns eintreten, die nach und nach gewiß eine von den Desorganisationen nach sich zieht, die man bei den Sectionen an den Leichen Seelenkranker vorgefunden hat. Auch wird es Niemand befremden, wenn diese Kranken bei ihrem ununterbrochenen Geschrei am Ende in den Lungen krankhaft ergriffen und diese

sich in ihrer Mischung dann verändert zeigen. Die Erfahrung bestätigt ferner hinlänglich durch unumstößliche Thatsachen, daß viele Seelenkranke genesen ohne die geringste Anwendung eines therapeutischen Mittels, sondern einzig und allein durch psychische Einwirkung.

6. Einige Ärzte haben die Erfahrung zum Beweise ihrer materialistischen Ansicht festzustellen gesucht, daß psychische Krankheiten oft in Folge von zurückgetretenen Hautausschlägen: der Krätze, der Flechten und andern entstehen, indem nach eingetretener Besserung der früher verschwundene Ausschlag wieder hervorgerufen wird, was somit den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung nachweise.

Allein diese Erfahrung beweist für die materialistische Ansicht nichts. Denn einerseits treten derlei Ausschläge oft zurück, ohne daß ein Seelenleiden entsteht, und dann können wir vielleicht weit sicherer das Zurücktreten des Ausschlags als eine Folge des eingetretenen psychischen Leidens betrachten; denn es ist eine ebenso gewisse Thatsache, daß alle unterdrückenden unangenehmen Gemüthszustände zusammenziehend auf das gesammte Muskel- und namentlich auf das Hautsystem wirken. Beim Beginne einer psychischen Krankheit befindet sich eben das Gemüth in einer unangenehmen Bewegung, in krankhafter Spannung, die mehr oder weniger zusammenziehend auf das Hautsystem hinwirken wird und muß; und in Folge dieser Zusammenziehung der Haut und ihrer Gefäße verschwindet jener Hautausschlag ganz auf dieselbe Art und Weise, wie er nach Anwendung eines zusammenziehend wirkenden Bleimittels zu verschwinden und sich auf innere Organe zu werfen pflegt. Nach der Genesung läßt auch jene Gemüthsspannung nach, wodurch veranlaßt wird, daß der Ausschlag seinen Sitz wieder an den gewohnten Stellen aufschlägt [1]).

§. 31.

Die Seelenkranken sollen zum Behufe ihrer Wiederherstellung in Heilanstalten, die sich ausschließend mit der Behandlung der psychisch

---

1) Vergl. über diesen Gegenstand: Greding, Vermischte Schriften. Greiz 1790. 3. Thl. — *Baglivi*, Spec. lib. de febr. mot. Cap. V. Cor. X. — *Bonnet*, Sepulch. anat. Lib. I. — *J. B. Morgagni*, De sede et caus. morb. ed. Cur. J. Radius. Lips. 1827. I. p. 181. — Walter, Anat. Museum. 1. Thl. S. 136. — Hufeland, Journ. Jahrg. 1829. Monat Juli. S. 36. — *Meckel*, Mém. de l'Acad. Royal. Berlin 1764. Vol. XX. — *Georget*, De la folie. Paris 1820. p. 488. — Nasse, Zeitschr. f. Anth. Jahrg. 1823. 3. H. S. 213. — *Soemering*, De acer. cereb. 1785. — Friedreich, Allg. Diagn. der psychischen Krankheiten. Würzburg 1832. S. 195—197. 205—207.

Erkrankten beschäftigen, in sogenannte Irrenanstalten gebracht werden, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Es gibt gewisse psychische Krankheitsformen, die von der Art sind, daß man von Seite der daran Erkrankten große Besorgniß haben muß für die Sicherheit der letztern, sowie ihrer Umgebung, wie z. B. alle Tobsüchtigen, alle Diejenigen, welche zum Selbstmorde geneigt sind u. a. Auch lehrt die Erfahrung, daß die besondern psychischen Krankheitsformen sehr leicht sich miteinander compliciren, und daß zu einem anfangs weniger Gefahr für die eigene Sicherheit und die der Umgebung drohenden Übel plötzlich die Manie hinzutreten kann, sowie auch nicht selten Verwirrte und Wahnsinnige Dinge unternehmen, die ihnen bei ihrer geringen Umsicht den größten Schaden bringen können. Diese Kranken müssen somit mit großer Sorgfalt und Wachsamkeit beobachtet und behandelt werden, indem sie oft sehr schlau sind und ihre Absichten sehr geheim halten können, übrigens auch nicht leicht von denselben abzubringen sind. Auch die Blödsinnigen und Idioten müssen in Irrenanstalten untergebracht werden, weil sie ihre Freiheit nicht gehörig zu gebrauchen im Stande sind, und bei ihrer Hülflosigkeit, wenn sie sich selbst überlassen bleiben, ihre leibliche Existenz leicht allen Gefahren aussetzen und blosstellen würden.

2. In Privathäusern fehlen in der Regel viele Hülfsmittel, die zur Beförderung der Heilung der Seelenkranken wesentlich beitragen können, wie z. B. Bäder, Douchen, freie Plätze zur Bewegung, zu gymnastischen Übungen und andere Hülfsmittel, was bei Armen, die die nöthigen Mittel zu ihrer Erhaltung nicht haben, und bei denen in Ermangelung der nöthigen Aufsicht Gefahr für die eigene und fremde Sicherheit droht, um so dringender geboten ist.

3. Die Ursache des Seelenleidens liegt oft im Schoose der eigenen Familie oder in deren nächsten Umgebung, in Misverhältnissen, hervorgegangen aus Verirrungen oder Vernachlässigung der Gatten gegeneinander, im häuslichen Kummer, Noth, Sorge, Furcht vor der Zukunft, in erlittenen Kränkungen von Verwandten und Freunden u. m. a. Dadurch, daß der Kranke immer unter diesen Verhältnissen lebt, fixiren sich die diesen Verhältnissen entsprechenden Vorstellungen mit den Gegenständen und Personen, mit und unter denen der Kranke lebt, sodaß der bloße Anblick dieser Gegenstände oder Personen, die den Kranken umgeben, bewirkt, daß jene bestimmten Vorstellungen wieder im Bewußtsein eintreten. Die Entfernung der Kranken aus diesen Umgebungen kann an und für sich zur Wiederherstellung des Kranken wesentlich viel beitragen. Liegen der psychischen Krankheit Unordnungen in der Lebensweise zu Grunde, wie z. B. Ausschweifungen der Geschlechtslust,

übermäßiger Genuß geistiger Getränke u. dgl., so stellt sich die geistige Gesundheit nach der Entfernung dieser schädlichen Momente oft von selbst wieder her.

4. Auch zum Behufe der psychischen Cur ist die Entfernung der psychisch Erkrankten aus ihren Familienkreisen und die Unterbringung derselben in zweckmäßig geleitete Irrenanstalten von großem Nutzen. Es werden nämlich die gewohnten Eindrücke, die seine Umgebung sonst auf ihn hervorbrachten, nun plötzlich abgebrochen und neue Eindrücke an ihre Stelle gesetzt, welche die Aufmerksamkeit des Kranken auf sich ziehen und ihn so von der frühern Vorstellungsreihe mehr oder weniger ablenken. Zugleich wird er der äußern Einwirkung, die von dem psychischen Arzte zum Behufe der Cur unternommen wird, zugänglicher gemacht. Einerseits liegt es oft schon in den veranlassenden Ursachen der psychischen Krankheit, daß der Kranke von Mistrauen und Haß gegen seine nächste Umgebung erfüllt ist, sodaß er oft fremden Personen leichter sein Zutrauen zuwendet, da er möglicherweise von ihnen voraussetzt, daß sie bei seinem Unglücke nicht betheiligt sind. Sein Mistrauen kann sich selbst auf Personen erstrecken, die ihm sonst am liebsten waren; so, daß er in ihrer Theilnahme, in ihrer zärtlichen Sorgfalt nichts als neue Beweise ihrer Feindschaft gegen ihn oder ihres Bestrebens, ihm zu schaden, erblickt. Die jetzt eingetretene geistige Zerrüttung wird eine besondere Behandlungsart des Kranken erforderlich machen. War der Kranke vorher gewohnt, zu befehlen, und zu sehen, daß seine gesammte Umgebung seinen Willen pünktlich erfüllte, so wird er um so mehr aufgeregt werden, wenn jetzt seinen widersinnigen Befehlen Niemand Folge leistet, da er doch voraussetzt, daß seine Umgebung verpflichtet ist, seinen Anordnungen und Wünschen nachzukommen. Wenn nun seinen Befehlen Widerstand entgegengestellt wird, so wird er aufbrausen, und wenn seine Umgebung seinen Launen und Verkehrtheiten nachgibt, wie dieses in Familien aus Bekümmerniß, aus Liebe oder aus Furcht geschieht, um ihn nicht zu reizen und üblere Folgen zu verhüten, so wird er in seiner Verkehrtheit nur noch mehr bestärkt werden. Bringt man ihn aber aus seinen alten Lebensverhältnissen in die Irrenanstalt, so wird er daselbst bald inne werden, daß Niemand hier zu befehlen hat, als der Arzt allein, daß aber alle Andern gehorchen müssen. Diese Betrachtungsweise, wenn er deren fähig ist, lenkt seine Aufmerksamkeit auf seinen Zustand und kann ihn vielleicht zur Erkenntniß desselben bringen und in ihm zugleich das Bestreben erwecken, die ganze Kraft seines Willens aufzubieten, um seine geistige Disharmonie zu heben, auf daß er wieder von dem lästigen Zwange, unter dem er jetzt steht, befreit werde.

5. Es ist ferner zum Zwecke der Cur unumgänglich erforderlich,

daß der Arzt genaue Kenntniß von dem Zustande des Kranken, von den veranlassenden Ursachen desselben, sowie von der Art und Weise und dem Grade der psychischen Disharmonie habe, indem er seine Behandlungsweise nach jenen Voraussetzungen entsprechend einrichten muß; um aber alle jene Momente, welche das Wesen einer bestimmten Krankheitsform genau bezeichnen, gehörig auffassen zu können, ist erforderlich, daß der Arzt den Kranken zu verschiedenen Zeiten, in längern oder kürzern Zwischenräumen, genau beobachte, was nicht leicht im Allgemeinen sich erreichen läßt, wenn der Kranke nicht in der Irrenanstalt selbst untergebracht ist. Oft suchen solche Kranke ihren Zustand zu verheimlichen, oder haben längere oder kürzere von Krankheitsäußerungen freie Zwischenräume, sodaß erforderlich ist, daß der Arzt dem Kranken so nahe wie möglich sei, um ihn im rechten Augenblicke gehörig zu beobachten.

Indessen kann diese Versetzung eines psychisch Erkrankten in das Irrenhaus durch Misbrauch, unzeitige und unrichtige Anwendung großen Schaden bringen, oder auch in manchen Fällen ganz unnöthig sein. Wenn gleich eine psychische Krankheit wirklich vorhanden ist, so muß man doch bei der Versetzung eines Kranken in die Irrenanstalt mit vieler Vorsicht verfahren, und es können Umstände eintreten, die jene für den Augenblick wenigstens zu unterlassen gebieten. Diese Fälle sind folgende:

a) Wenn der Kranke in solchen Verhältnissen lebt, daß er zu Hause die erforderliche Pflege und Aufsicht genießen kann und sonst keine Umstände vorhanden sind, die seine Versetzung in die Irrenanstalt nothwendig oder räthlich machen.

b) Wenn bei der Möglichkeit der gehörigen häuslichen Pflege keine Gefahr für die Sicherheit des Kranken oder seiner Umgebung zu befürchten steht, und zugleich der Vermuthung Raum gegeben werden kann, daß der Zustand des Kranken durch die Versetzung in die Irrenanstalt nicht nur nicht gebessert, sondern vielmehr verschlimmert wird.

c) Wenn unter den obigen Voraussetzungen die psychische Krankheit des Individuums von der Art ist, daß sie durchaus nicht in den häuslichen Verhältnissen desselben gegründet oder durch die Art der Umgebung des Kranken unterhalten und erhöht wird.

d) Wenn bei dem Kranken nicht nur kein Widerwille gegen seine Umgebung sich findet, sondern wenn er derselben vielmehr mit großer Liebe zugethan ist, sodaß die Entfernung von derselben ihn nur sehr unangenehm afficiren dürfte, und er übrigens auch nichts gegen die Umgebung unternommen hat, dessen Erinnerung ihn kränken oder entmuthigen könnte.

Anmerkung. Gegen das Versetzen der psychisch Erkrankten in

Irrenanstalten hat man eingewendet, daß der Anblick der andern Seelenkranken auf den soeben ankommenden Kranken sehr nachtheilig einwirken müsse, und daß dadurch die Heilung sehr erschwert werde, insbesondere sei es schon öfter vorgekommen, daß durch den bloßen Aufenthalt in Irrenhäusern manche Individuen wirklich seelenkrank durch den Anblick der psychisch Erkrankten geworden sind. Übrigens sei es auch ausgemacht, daß man den Menschen wol von einem Orte in den andern versetzen kann, aber daß damit noch nicht sein innerer Zustand ein anderer werde.

Allein die Erfahrung widerlegt von selbst alle diese Einwürfe durch die Thatsachen, daß die Heilung in Irrenhäusern unter den oben vorausgeschickten Indicationen weit leichter und häufiger erfolge, als wenn der Kranke in seinem Hause behalten wird, daß es nicht in Abrede zu stellen ist, daß geistig Gesunde durch ihren Aufenthalt in Irrenhäusern öfter psychisch krank geworden sind, woraus aber kein Schluß gezogen werden kann, daß ein bereits psychisch Erkrankter nicht daselbst seine Heilung finden kann, daß der Kranke nicht blos seinen Aufenthaltsort ändert, sondern daß man in seinem neuen Aufenthalte Alles beitragen und versuchen wird, die geistige Disharmonie, die er mitgebracht hat, aufzuheben.

§. 32.

In Bezug auf die Irrenanstalt selbst müssen wir A. das Äußere und B. das Innere derselben unterscheiden.

A. Die Irrenanstalt selbst soll von der Stadt entfernt in einer anmuthigen Gegend, wo möglich auf einer Anhöhe liegen, sich einer schönen Aussicht erfreuen und mit Gärten und Wiesenplätzen versehen sein. Das Ganze muß mit einer Mauer von der Höhe einer Brustwehr umgeben sein, auf welcher eiserne Gitter angebracht sein sollen, auf daß die Aussicht offen gelassen ist.

Die Zimmer oder Zellen müssen den gehörigen Raum haben; die Thüren nur von Außen geöffnet werden können; letztere sollen mit einem Fensterchen, das klein vergittert und gleichfalls nur von Außen zu öffnen ist, versehen sein. Die Fußböden sollen für Wüthende oder Unreinliche von Steinplatten, wobei die für die Tobsüchtigen noch insbesondere mit Decken können belegt sein; sonst kann der Fußboden von Holz sein.

Wenn es möglich ist, sollte die Luftheizung eingeführt sein, wegen der gleichförmigen Vertheilung der Wärme; werden aber Öfen angebracht, so müssen diese von Außen heizbar und von Innen mit Stäben

umgeben sein, um jede Berührung desselben durch die Kranken zu verhindern.

Die Fenster müssen vergittert, und insbesondere bei Kranken, für deren Sicherheit Gefahr zu fürchten ist, sollen runde hölzerne Stäbe von gehöriger Stärke, von der Zimmerdecke bis an den Fußboden reichend, in einiger Entfernung von dem Fenster angebracht sein, damit der Kranke weder das Fenster zerschlagen, noch sich sonst damit beschädigen kann. Diese hölzernen Stäbe müssen in dem Wohnzimmer der Tobsüchtigen auch beim Eingange in dieselben so angebracht sein, daß von der Thür und der Wand entfernt noch ein, zwei oder mehrere Schuh breiter oder langer Gang übrig bleibt, wo der Arzt und die Wärter, ohne Gefahr für ihre Person, sich hinlänglich bewegen können, der Kranke hingegen durch jene von der Zimmerdecke bis an den Fußboden reichenden Stäbe im Zimmer selbst noch abgeschlossen ist.

Die ruhigen Kranken können gemeinschaftlich erwärmte Säle haben, die zugleich als Arbeitszimmer dienen können für alle Diejenigen, welche zu arbeiten im Stande sind; doch müssen hierbei die besondern Krankheitsformen berücksichtigt werden.

Ein unerläßliches Bedürfniß jeder Irrenanstalt sind besondere Krankenzimmer für solche, die auch an körperlichen Krankheiten leiden.

Die Betten können für Ruhige die gewöhnlichen sein; für Tobsüchtige müssen die Betten am Boden befestigt und von der Mauer so weit entfernt sein, daß man um dasselbe herumgehen kann, indem sich sonst zwischen dem Bette und der Mauer leicht Unreinlichkeit ansammelt, und der Kranke zur Zeit seines Anfalls weit leichter auf ein freistehendes Bett gebracht werden kann.

Die tragbaren Nachtstühle sind in den meisten Fällen bequemer und zweckmäßiger. Übrigens können die Reinlichen auch auf die allgemeinen Abtritte gehen. Die Unreinlichen verunreinigen Alles, Nachtstuhl, Betten und Fußboden. Die allgemeinen Abtritte sollen so viel als möglich von dem Wohnzimmer getrennt sein. Durch gute Aufsicht wird hier leicht jede mögliche Unordnung beseitigt werden können.

Die Wäsche und die übrige Bekleidung der Kranken sei einfach, aber reinlich und der Jahreszeit entsprechend.

B. Das Innere der Anstalt umfaßt:

a) den Arzt, Chirurgen, Seelsorger; b) die Kranken, und c) die Wärter.

a) Dem Arzte liegt es insbesondere ob, die Cur des psychisch Erkrankten zu leiten, und es wird als unumgänglich nothwendig vorausgesetzt, daß er nebst seinen medicinischen die so sehr nöthigen psychologischen Kenntnisse besitzt. Da man aber hier blos das Wohl der Mensch-

heit im Auge haben und nicht um Personen oder Namen unnützes Gezänke erheben sollte, bei dem nur immer die gute Sache leiden muß, so könnte bei dem Umstande, daß Psychologie und Medicin zwei Wissenschaften von so ungeheurem Umfange sind, daß sie beide in ihrer Vereinigung die Kräfte eines einzelnen Individuums fast übersteigen, die Leitung der Cur gemeinschaftlich von einem Arzte und einem Psychologen geführt werden, sodaß jener insbesondere die leiblichen Gebrechen des psychisch Erkrankten in seine Sphäre ziehen sollte, der Psycholog hingegen sein Hauptaugenmerk auf die psychischen Störungen, als solche, zu richten hätte; es würde bei diesem somit vorausgesetzt werden müssen, daß er eine hinreichende und gründliche Kenntniß von dem geistigen Leben habe, daß er die Theorie der Seelenerscheinungen auch auf wirkliche Fälle anzuwenden verstehe, und von der Medicin überhaupt Kenntnisse besitze, um die Wechselwirkung, die zwischen dem geistigen und leiblichen Leben stattfindet, gehörig würdigen und in Anwendung bringen zu können. Beide sollten in Verbindung zu einem gemeinschaftlichen Zwecke zusammenwirken, Beide den Plan der Cur gemeinschaftlich entwerfen, und jeder von ihnen den in seine Sphäre einschlagenden Theil derselben übernehmen.

Der psychische Arzt soll in Beziehung auf sein Äußeres keine Deformitäten, überhaupt nichts an sich haben, was ihn lächerlich macht, oder ihm am Ansehen bei seinen Kranken schaden könnte. Dahin gehören auffallende Kleinheit, bedeutende Unproportionalität der Gliedmaßen, sehr schwache, weiche, weibliche Stimme, häßliche oder sehr abstoßende Gesichtszüge, sehr struppiges oder rothes Haar, ungewöhnliche Kleidung u. dgl.

Was das Innere oder die geistige Bildung des Arztes betrifft, so muß er nicht nur im Allgemeinen ein sehr wissenschaftlich gebildeter Mann sein, einen hohen Grad von Allgemeinheit der Bildung besitzen, insbesondere gründliche und umfassende psychologische Studien gemacht und sich Welt- und Menschenkenntniß angeeignet haben, sondern er muß auch von Seite seines Herzens diejenigen guten Eigenschaften, Menschenliebe und Humanität besitzen, ohne die er den schwierigen Aufgaben, denen er sich unterziehen soll, nicht gewachsen sein kann. Der Arzt soll den Kranken stets mit Theilnahme, Geduld, Nachsicht und Freundlichkeit behandeln und streng darauf sehen, daß von Andern ein Gleiches geschehe. Vor Allem soll sich der Arzt das Zutrauen des Kranken zu erwerben suchen. In der Regel hat der Arzt ursprünglich gegen das Mistrauen, das der Kranke gegen ihn gefaßt hat, anzukämpfen, indem die Kranken gewöhnlich unter Vorspiegelungen einer Badereise oder dgl. von der Seite ihrer Umgebung in die Irrenanstalt gebracht werden, wäh-

rend nun der Kranke, wenn er seinen Irrthum oder die Täuschung gewahrt, höchst entrüstet wird und sich gleichsam als verkauft und verrathen betrachtet. Unter diesen Umständen ist es für den Arzt schwer, sich das Zutrauen des Kranken wieder zu erwerben und das in seiner Brust schlummernde Mistrauen gegen den Arzt zu tilgen. Der Arzt empfange daher den Kranken, sobald er die Anstalt betritt, auf die zuvorkommenste Art mit den Mienen des Wohlwollens und der innigsten Theilnahme, und nachdem er alle Zeugen entfernt, möge er demselben mit möglichster Schonung mittheilen, wenn er einer solchen Mittheilung fähig ist, weshalb er hierher gebracht wurde. Indessen ist es nicht erforderlich und auch nicht nöthig, sich dem Kranken gegenüber in nähere Erörterungen über das Wesen seiner Krankheit einzulassen; es genügt, wenn derselbe nur im Allgemeinen zu der Überzeugung gebracht werden kann, daß er sich auf Abwegen befindet. Da nun der Kranke höchst wahrscheinlich behaupten wird, daß er geistig gesund sei, so möge ihm der Arzt bedeuten, daß es möglich wäre, daß dieses so sei, allein daß er sich durch das Benehmen des Kranken nun selbst diese Überzeugung verschaffen werde, und daß es somit nur von ihm allein und von der Art und Weise seines Benehmens abhängen werde, ob er als ein psychisch Erkrankter zu behandeln sei, oder ob er bald wieder in den Schoos seiner Familie oder seiner Angehörigen zurückkehren würde. Zugleich möge ihm der Arzt die liebreichste Behandlung zusichern, daß er sich allen Anordnungen des Hauses im Allgemeinen und denen seine Person betreffenden insbesondere zu unterziehen habe, auf deren pünktliche Befolgung er um so mehr dringen müsse, widrigenfalls er gegen seinen Willen die Mittel, die ihm zu Gebote stünden, seinen Worten Nachdruck zu verschaffen, in Anwendung zu bringen genöthigt wäre. Dieses feste Betragen, verbunden mit der Sanftmuth und Rücksicht, die aus dem Benehmen des Arztes überall hervorleuchten soll, verschaffen dem Arzte von Seite seiner Kranken Achtung und Vertrauen, und der Kranke wird in ihm einen Mann finden, den er schonen und dessen Güte er sich überlassen muß. Das Bewußtsein seiner gegenwärtigen abhängigen Lage und die Nothwendigkeit der Unterordnung seines eigenen unter den Willen des Arztes, welchem er sich jetzt nicht mehr entziehen kann, werden ihn zuletzt ahnen lassen, daß er krank ist, und ist er einmal zu dieser Überzeugung gekommen, so wird durch sie die Cur sehr erleichtert.

Viele Kranke halten sich, wenn sie in die Irrenanstalt gebracht werden, von ihren Freunden, Gatten oder Kindern verlassen, und sie können eben nur durch die innigste Theilnahme, welche fremde Personen an ihrem Zustande beweisen, die gegen sie insbesondere gar keine Ver-

pflichtung haben, sich leicht dahin bringen, auf dieselben ihr ganzes Vertrauen zu setzen und sich ihrer Leitung unbedingt zu überlassen, woran sich so leicht die Hoffnung, daß ihr Zustand bald gehoben und sie zu ihrer Stellung im gesellschaftlichen Leben wieder zurückgeführt werden, anknüpfen läßt.

Auf dieselbe Art möge verfahren werden, wenn Seelenkranke glauben, daß sie nur darum an diesen Ort gebracht wurden, um die Strafe für Verbrechen, die sie sich einbilden, zu leiden, oder wenn Andere sich nicht niederlegen aus Furcht, nicht wieder lebendig zu erwachen, oder Andere, die glauben, zum Schaffote oder andern Todesstrafen aufbehalten oder geführt zu werden u. dgl. Sobald ihre Besorgnisse durch die theilnehmende und wohlwollende Art und Weise des Benehmens ihrer Umgebung nun besiegt sind, ist für ihre Heilung ein großer Schritt geschehen. Das Eingehen in die Ideen des Kranken, das von Ärzten empfohlen wurde, ist unstreitig gefährlich, indem es den Kranken in seinem Wahne bestärkt. Sie behalten in der Regel sehr leicht eine Vorstellung, die sich mit ihrem ganzen Vorstellungskreise verwebt.

Der Arzt beweise ferner gegen den Kranken die größte Wahrhaftigkeit, will er das Vertrauen desselben behalten. Entdeckt der Kranke auch nur eine ihm von dem Arzte mitgetheilte Lüge, so ist es um den Einfluß des Arztes auf den Kranken unwiederbringlich geschehen. Diese Entdeckung hat noch den Nachtheil, daß der Kranke Gleiches mit Gleichem zu vergelten strebt, was ihm bei der diesen Kranken oft eigenen Verschlagenheit nicht selten viel besser gelingt. Nimmt der Kranke etwa eine Arznei ungern, so möge der Arzt, wenn sie der Kranke mit Gewalt zurückstößt, sie ihm lieber mit Gewalt zu geben suchen, ehe er sich zu einer Lüge, die von dem Kranken entdeckt werden kann, entschließt, oder dieselbe etwa gar dem Kranken in dessen Speisen oder Getränke beimischt, was der Kranke nur zu leicht bemerkt, und woraus dann ein in demselben nicht mehr zu unterdrückendes Mistrauen gegen den Arzt und dessen Umgebung erzeugt wird.

Ebenso müssen die Versprechungen wie die Drohungen, will sich der Arzt dem Kranken gegenüber keine Blöße geben, was seinem Ansehen schadet, genau erfüllt werden. Begehrt der Kranke Etwas, was ihm nicht gewährt werden kann, so möge man ihm dasselbe eher abschlagen, als ihn mit leeren Ausflüchten trösten oder hinhalten.

Der Arzt muß ferner den Seelenkranken mit Ruhe und Geduld, ohne Leidenschaftlichkeit und aufbrausende Hitze behandeln; reicht er mit jenen nicht aus, so möge er allerdings öfters Strenge anwenden, doch darf diese selbst dem Kranken nicht als willkürlich noch als Härte erscheinen, sondern der Arzt muß dem Kranken vorstellen, daß diese nur

in Folge seines zweckwidrigen und unsinnigen Betragens über ihn verhängt wurde, und daß bald eine andere Art und Weise der Behandlung eintreten wird, sobald der Kranke sich so benehmen würde, daß jene nicht als nothwendig erachtet wird.

Der Arzt möge ferner dem Kranken gegenüber Furchtlosigkeit und Geistesgegenwart beweisen, wodurch der Kranke insbesondere abgeschreckt wird, Gefährliches gegen ihn zu unternehmen [1]). Vorzüglich groß ist der Einfluß eines furchtlosen, fixen Blicks auf den Kranken, er sucht gleichsam in den Augen des Arztes zu lesen, ob er Widerstand, oder was er von ihm sonst Gutes oder Übles zu erwarten hat.

Außer dem Arzte soll jede Irrenanstalt einen Seelsorger haben, der gleichfalls die Eigenschaften, die wir von dem psychischen Arzte fordern, besitzen muß, da er mit den Kranken häufig in unmittelbare Berührung kommt und auf dieselben oft am kräftigsten einzuwirken vermag. Die Einwirkung der Religion auf den Seelenkranken hat sich bei gehöriger Vorsicht überall als heilsam bewiesen. Die Pflege der Religion ist als psychisches Heilmittel anzusehen und unterliegt in ihrer Anwendung denselben Bestimmungen, wie die psychischen Heilmittel. Sie muß auf mehrere Weise stattfinden: durch Einführung eines gemeinsamen Gottesdienstes und durch persönliches Einwirken des Seelsorgers auf den einzelnen Kranken, durch Belehrung und Zuspruch. Die Predigt muß klar, kurz und anschaulich sein. Beichte und Genuß des Abendmahls dürfen nicht ausgeschlossen sein. Doch geht die Bestimmung, ob ein Kranker von dem Seelsorger besucht werden soll, vom Arzte aus, und letzterer wird jenem auch die nähern Umstände und Verhältnisse des Kranken genau anzugeben haben, auf daß er sein Betragen und seine Fragen an den Kranken diesen Umständen gemäß einzurichten vermag.

Auch muß die Anstalt einen geschickten Chirurgen besitzen, der die oft nöthigen chirurgischen Operationen an den Kranken vorzunehmen hat, und es dürfte empfehlenswerth sein, wenn er auch psychologische Kenntnisse und eine angenehme Art und Weise mit Kranken umzugehen besäße, auf daß er auch in dieser Beziehung verwendet werden könnte.

---

1) Bräunlich (a. a. O. S. 112) führt als Beispiel folgenden Fall an: Hofrath Platner besah einst die Irrenanstalt in W., wo er von einem Reconvalescenten herumgeführt wurde. Als sie die Höhe des Thurmes erreicht hatten, bekam sein Führer plötzlich einen Rückfall, und nachdem er den Hofrath um den Leib genommen, versicherte er ihn, daß er fliegen könnte, indem er zugleich sich mit ihm über das Geländer stürzen wollte. Platner blickte den Irren ruhig und entschlossen an und sagte: „Da hinunterfliegen ist keine Kunst, kommen Sie mit mir herunter, ich kann von unten heraufffliegen;" der Kranke stutzte und ging ruhig mit ihm die Stufen hinab.

B. Die Kranken selbst müssen erstlich in Bezug auf das Geschlecht, ferner in Hinsicht auf ihre Heilbarkeit und auf ihre Krankheitsform getrennt werden. Diejenigen Kranken, welche als unheilbar zu betrachten sind, werden der Aufbewahrungsanstalt übergeben, ohne ihnen jedoch den Rückweg in die Heilanstalt abzuschneiden, wenn in ihrem gesammten Leben solche Veränderungen vielleicht eintreten, nach denen vermuthet werden möchte, daß endlich doch noch das Heilverfahren zu einem günstigen Resultate führen könnte. In dieser Hinsicht müssen wir somit jede Irrenanstalt in eine Aufbewahrungs- und Heilanstalt unterscheiden.

Übrigens müssen die Kranken auch nach den verschiedenen Krankheitsformen getrennt werden, sowie überhaupt die Art und Weise der Aufenthaltsbestimmung zugleich bedingt wird durch den Grad und die Art der Krankheit und die übrigen Verhältnisse der Kranken. So müssen die Rasenden von den übrigen gänzlich getrennt werden, weil sie durch ihr Gebrüll die Andern im Schlafe stören. Seelenkranke, welche zugleich mit der Fallsucht behaftet sind, müssen gleichfalls von den Andern abgesondert werden, weil der Anblick der Fallsucht dieselbe auch bei den andern Kranken durch den Nachahmungstrieb hervorrufen kann, und weil auch die Erfahrung insbesondere lehrt, daß die psychisch Kranken eine große Abneigung gegen Fallsüchtige haben und diese, sehen sie dieselben von ihrem Zustande ergriffen, nicht selten mishandeln. So muß man die Melancholiker an helle, luftige Orte versetzen, wo eine Menge von lebhaften Eindrücken auf sie einzuwirken vermag, wo ihre so sehr auf einen Punkt zusammengezogene Aufmerksamkeit abgelenkt und sie gezwungen werden, gleichsam außer sich zu leben. Den Verwirrten hingegen ist ein stiller, einsamer Aufenthalt zuträglicher, weil man insbesondere Sorge tragen muß, daß sie nicht zu viel zerstreut und ihre Aufmerksamkeit fixirt werde.

Der psychisch Kranke muß sich in seinem ganzen äußern Leben an eine bestimmte Ordnung, die gewöhnlich von ihm in Folge seines Krankheitszustandes verlassen worden ist, gewöhnen. In dieser Hinsicht ist nun erforderlich, daß er sich allen Anordnungen, die sich sowol auf das Zusammenleben mit andern Kranken in einem und demselben Hause, oder auf seine eigene Person zum Behufe der Cur beziehen, mit der größten Genauigkeit unterziehe. Der Kranke muß dahin gebracht werden, sich dem Ausspruche des Arztes unbedingt zu unterwerfen. Dadurch weckt man nicht selten die Besonnenheit des Kranken und bringt ihn zuletzt zu der Überzeugung, daß er wirklich krank sei, eine Vorstellung, deren Annahme er immer mit Hartnäckigkeit verweigert hat. Ist seine Besonnenheit einmal so weit geweckt, daß er sich für wirklich krank

hält, so ist es leichter, auf seinen Willen einzuwirken, und seinen Vorsatz, sich selbstthätig von dem ihm drückenden Übel zu befreien, zu kräftigen. Oft ist schon die Heilung als vollendet zu betrachten, wenn wir den Kranken dahin bringen, sich für wirklich krank zu halten, indem in diesem Falle unsere Vernunftgründe bei ihm schon Eingang finden, und wir somit den Grund seiner Traurigkeit, seiner Furcht oder seines ungegründeten Mistrauens, oder seines Menschenhasses zu bekämpfen im Stande sind.

Der psychisch Kranke muß sich somit gewöhnen, zu einer bestimmten Zeit des Morgens aufzustehen, alle seine andern Verrichtungen zu bestimmten Zeiten zu unternehmen u. dgl., und diese äußere Regelmäßigkeit wird nicht ohne Einfluß bleiben auf eine gewisse Regelung des innern Lebens. Die Mittel, diese Zwecke zu erreichen, richten sich nach der Individualität des Kranken, dem Grade und der Art seiner Krankheit, nach seiner Erziehung, Geistesbildung, kurz nach seinen sämmtlichen innern und äußern Zuständen. Jeder einzelne Kranke ist ein Subject eigener Art, sodaß hier keine allgemeinen Regeln gegeben werden können. Der rohe Naturmensch kann oft nur durch eine harte, der Mann von Bildung und Ehrgefühl nur durch eine sanfte Behandlung, der gebeugte Menschenhasser durch Güte und Nachgiebigkeit, der trotzige Wütherich durch Ernst und unablässige Strenge zum Gehorsam gebracht werden. Der Arzt entferne auch äußerlich Alles, was mit der Krankheit des Individuums in näherer oder entfernterer Verbindung steht, auch mit Gewalt, wenn es nicht anders geschehen kann. Nach der Verschiedenheit der Form der Krankheit oder der fixen Vorstellung hängen manche Kranke an gewissen Äußerlichkeiten oder Eigenthümlichkeiten. So will Einer immer ganz schwarz gekleidet gehen, ein Anderer setzt einen Werth darein, sich mit papiernen Ordenssternen zu behängen oder sich der unpassendsten Kleidungsstücke zu bedienen, ein Dritter will sich die Nägel oder die Haare nicht schneiden lassen u. dgl. Alle diese Eigenthümlichkeiten sind mit krankhaften Vorstellungen verbunden, daher jene um so gewisser entfernt werden müssen, weil nicht selten mit der Entfernung des Eigenthümlichen auch die krankhafte Vorstellung verschwindet [1]).

Bei Seelenkranken können wir übrigens, da sich dieselben im Zu-

---

1) Bräunlich (a. a. O. S. 115) erzählt folgenden Fall: Ein Wahnsinniger wollte sich unter keiner Bedingung die Nägel an Händen und Füßen abschneiden lassen, indem er fest überzeugt war, daß eine unheilbare Krankheit der Zehen und Finger, in Folge deren die Glieder abfaulen würden, daraus entstehen könnte. Als er endlich mit Gewalt dazu gezwungen wurde und nichts darauf erfolgte, so war zugleich seine fixe Idee verschwunden.

stande der Unfreiheit befinden, somit zurechnungslos und unverantwortlich für ihre Handlungen sind, von keinen Strafen und Züchtigungen sprechen. Wenn der Kranke tobt, schlägt oder sonst Etwas unternimmt, was gegen die Anordnung des Arztes ist, so muß man ihn beschränken, indem man ihm das Zwangscamisol anlegt u. dgl. und ihm diese Maßregel nicht als Strafe, sondern als eine natürliche Folge seiner Handlungsweise mit Ruhe und Geduld vorstellt, mit der Bemerkung, daß man sich nicht gefallen lassen könne, von ihm geschlagen zu werden, und daß man sich einzig und allein dadurch in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt sah, gegen ihn auf diese Weise zu verfahren.

Die Quantität und Qualität der Speisen muß sich nach dem durch die Individualität bestimmten Bedürfnisse richten. Diejenigen Kranken, die an Störungen leiden, die mit großer Thatkraft verbunden, starke Subjecte, die zugleich vollblütig sind, müssen einfachere Nahrung erhalten, mehr Obstspeisen und Gemüse als Fleischspeisen. Individuen hingegen, deren vegetatives Leben auf einer niedern Stufe steht, erfordern eine nahrhafte, erregende Nahrung. Fehlt es zugleich an Reizbarkeit bei trägen, stumpfen, blassen, gedunsenen Subjecten, die an schwacher Verdauung leiden, so soll man den Nahrungsmitteln Reize, Wein, Candimente und Gewürze, zusetzen. Besonders bedürfen die Tobsüchtigen eine hinreichende und derbe Nahrung, denn da sie sich viel und stark bewegen und wenig schlafen, consumiren sie ungemein viel durch die beschleunigte Vegetation. Übrigens ist es eine ausgemachte Thatsache, daß der Nahrungsmangel den Seelenkranken sehr nachtheilig ist und ihren Zustand sehr verschlimmert [1]).

In der Heilanstalt zu Sonnenstein speisen alle psychischen Kranken, die Tobsüchtigen ausgenommen, gemeinschaftlich, und es ist diese Einrichtung sehr nützlich, weil dadurch die Kranken wieder die gesellschaftlichen Gewohnheiten annehmen.

In allen Irrenhäusern müssen die Kranken zur Arbeit angehalten werden, dadurch wird die körperliche Gesundheit und mit derselben ein angenehmer Gemüthszustand erhalten.

Auch ist die Arbeit zugleich, wie wir schon angeführt haben, ein Mittel zur Heilung des Kranken. Sie muß mäßig, wo möglich in freier Luft, mit Bewegung und Abwechslung verbunden, den Kräften und Neigungen des Kranken angemessen sein, ihn durch ihr Interesse anzie-

---

1) Interessant nachzulesen sind die Bemerkungen Pinel's (a. a. O. S. 32), nach welchen die Größe der Sterblichkeit in den Irrenhäusern in Paris im genauen Verhältnisse mit der bessern oder schlechtern Beköstigung dieser Kranken stand.

hen und so ein leichtes Spiel der Seelenkräfte unterhalten, daß es gerade zureicht, den Kranken von den ihn beherrschenden Vorstellungen oder von einem bestimmten Gemüthszustande, der ihn ganz darniederdrückt, abzulenken. Auch muß die Arbeit in dem Verhältnisse abgeändert werden, als der Kranke in der Cur fortschreitet. Anfangs beschäftige man blos den Körper, nachher auch den Geist, und schreite mit der wiedereintretenden Gesundheit von Handarbeiten zu Kunst- und Geistesarbeiten fort.

Man hüte sich jedoch, dem Kranken solche Arbeiten zu geben, von deren Zwecklosigkeit er sich früher oder später überzeugt; denn kommen die Kranken zu dieser Einsicht, so werden sie darüber erbittert und sind am Ende zu keiner Arbeit mehr zu bewegen [1]).

In Beziehung auf das Besuchen der Seelenkranken von Seiten ihrer Bekannten und Freunde oder andern Personen ist zu erinnern, daß der Besuch von Irrenanstalten von fremden Personen gänzlich untersagt sein soll. Die Besuche der Fremden geben sowol von Seite der Besuchenden als von Seite der Wärter mannichfaltige Gelegenheit zu neuen Reizungen; denn einerseits berühren die Wärter, wenn die Fremden etwa über den Zustand des Seelenkranken, dessen Ursache und Erscheinungen Aufschlüsse verlangen, oft Saiten in dem Gemüthe des Kranken, deren Schwingungen man sorgfältig vermeiden sollte, andererseits werden die Seelenkranken durch oft unzeitig angebrachte Bemerkungen von Seite der Besuchenden in eine heftige Aufregung versetzt, was nun höchst nachtheilig auf die Cur einwirken kann. Selbst die Verwandten des Seelenkranken dürfen nicht ohne die Erlaubniß des Arztes zu demselben gelassen werden, indem es öfter für das Gelingen der Cur ein wesentliches Erforderniß ist, den Kranken durch nichts an seine frühern Verhältnisse zu erinnern. Selbst in den Fällen, in denen der Arzt den Besuch des Kranken von Seite seiner Freunde und Verwandten für zulässig hält, muß er in der Wahl der Personen, von denen er den Kranken besuchen läßt, sehr vorsichtig sein. Der Arzt muß genau über das Verhältniß des Besuchenden zu dem Kranken unterrichtet sein und jenen auch über die Art seines Benehmens dem Kranken gegenüber gehörig vorbereiten. Ohne diese Vorsicht können die Besuchenden aus Unwissenheit oder Zärtlichkeit gegen den Kranken großen Schaden an-

1) Bräunlich (a. a. O. S. 118) erzählt folgenden Fall: Eine Wahnsinnige, der man in Ermangelung einer andern Beschäftigung Erbsen zu lesen gab, entdeckte zufällig, daß sie jedesmal dieselben Erbsen zum Reinigen erhielt, indem Das, was sie herausgelesen hatte, wieder darunter geworfen wurde. Sie wurde darüber so erbittert, daß sie in Raserei verfiel und in diesem Zustande starb.

richten und oft die Cur ganz vereiteln. Hat der Kranke lichte Augenblicke oder ist er schon auf dem Wege der Genesung, so muß man seine Empfänglichkeit schonen und ihn vorher von dem Besuche, den er zu erwarten hat, in Kenntniß setzen und ihn darauf vorbereiten, indem das plötzliche Wiedersehen der Freunde und Verwandten, von denen der Kranke längere Zeit getrennt war, ihn leicht sehr schmerzlich afficiren könnte. Bisweilen thut man gut, dem Kranken den Besuch irgend eines Verwandten anzuzeigen und ihm den Zeitraum desselben in Voraus zu bestimmen, was oft die Folge hat, daß der Reconvalescent und oft auch der Kranke auf die Erfüllung dieses Versprechens seine ganze Aufmerksamkeit richtet, wodurch oft seine Vorstellungsthätigkeit von andern Vorstellungen oder von seinem Gemüthszustande abgezogen werden kann, und daß er durch die wirkliche Erfüllung des Versprechens mehr Zutrauen zu dem Arzte gewinnt, da er den positiven Beweis erlangt, daß man nicht die Absicht hat, ihn zu täuschen. Nützlich ist es, wenn der Arzt den ersten Besuchen beiwohnt, er kann dann die Wirkung beurtheilen und auch durch seine Gegenwart Vorwürfe und Klagen von Seite des Kranken, und störende und übel angebrachte Auseinandersetzungen von Seiten der Besuchenden verhindern.

Der Kranke muß so lange in der Irrenanstalt gelassen werden, bis von den seine Krankheit charakterisirenden Erscheinungen keine Spur mehr vorhanden und man mit Sicherheit voraussetzen kann, daß keine Rückfälle mehr eintreten. Der Zeitraum der Reconvalescenz kann nach Umständen abgekürzt oder verlängert werden. Verlängert muß die Zeit seines Aufenthalts in der Irrenanstalt werden, wenn er bei seinem Rücktritte in sein Haus dieselben Ursachen zum Verdrusse, zur Eifersucht, zum Elende und überhaupt, wenn sich daselbst die frühern Ursachen seines Zustandes finden, ebenso muß seine Rückkehr hinausgeschoben werden, wenn er selbst es verweigert, seine Verwandten oder Angehörigen zu sehen, indem schon der Gedanke an sie ihm die unangenehmsten Erinnerungen zurückruft. Abgekürzt kann der Zeitraum der Reconvalescenz und des Aufenthalts des Kranken im Irrenhause werden, wenn in seinen häuslichen Verhältnissen durchaus keine veranlassende Ursache zu seiner geistigen Disharmonie lag, wenn er in seiner Familie die zarteste und sorgfältigste Pflege zu erwarten hat, wenn er insbesondere in pecuniairer Beziehung sich eines solchen Wohlstandes erfreut, daß er für längere oder kürzere Zeit eine kleine Reise, vielleicht in ein Bad, unternehmen kann.

C. Das Hauspersonale. Von diesem sind insbesondere die Wärter für uns von Wichtigkeit, und es ist eine der schwierigsten Aufgaben einer Irrenanstalt, eine hinlängliche Anzahl guter Wärter zu er-

langen. Ein guter Wärter muß eine dauerhafte Gesundheit, eine bedeutende Muskelstärke besitzen, streng moralisch, geduldig, gutmüthig, umsichtig, entschlossen sein, einen ziemlichen Grad von allgemeiner Bildung haben, dabei aber ein freundliches, doch zugleich ernstes, gesetztes und wo möglich imponirendes Äußere zeigen.

Die Wärter müssen in der strengsten Unterordnung unter dem Arzte der Anstalt stehen und in diesem die vorzüglichste Triebfeder des Ganzen sehen und achten. Sie müssen die Vertheilung der Medicamente und die Ausführung der von dem Arzte getroffenen Anordnungen pünktlich befolgen und so viel als möglich auf Alles, was an oder in dem Kranken vorgeht, aufmerksam achten und darüber dem Arzte die genaueste Rechenschaft geben, da sie mehr Gelegenheit haben, den Kranken zu jeder Tageszeit und bei jeder Gelegenheit zu beobachten, und der Kranke sich weniger der Beobachtung des Wärters als der des Arztes entzieht.

In seinem Verhältnisse zum Kranken muß der Wärter denselben so viel es immer möglich ist, zu befriedigen suchen und die Geschicklichkeit besitzen, ihm weder offenbar zu widersprechen, noch seinen irrigen Ideen zu schmeicheln; er muß sich ferner bemühen, sich das Vertrauen und die Zuneigung des Kranken zu erwerben, indem er dessen Kummer, Noth und Unruhe zu theilen scheint, und so wird er nicht nur der Begleiter und Theilnehmer seiner Zerstreuungen und Übungen, sondern auch sein Vertrauter und Freund. Nie darf jedoch der Wärter sich Rohheiten gegen den Kranken erlauben, oder denselben wol gar mit Schlägen züchtigen; nicht einmal die Entschuldigung der Gegenwehr lasse man gelten, sondern entlasse Jeden, der sich so etwas gegen den Kranken zu Schulden kommen läßt, als ein untaugliches Subject. Eine größere Anzahl Wärter hat erstlich den Vortheil, daß die Seelenkranken nicht unter sich allein, sondern immer von jenen umgeben sind, dann bilden sie einen großen Apparat von Kraft, die um so weniger anzuwenden ist, weil auch die Wüthendsten nachgeben, wenn sie die Unmöglichkeit eines zu erringenden Vortheils einsehen.

Es dürfte auch empfehlenswerth sein, wenn die Einrichtung, die an einigen Irrenanstalten besteht, nach welcher die Wärter unter eigenen Aufsehern stehen, allgemein eingeführt würde.

Von dem Dienstpersonale müssen einige im Ackerbaue, in der Gartenkunst, dem Drechseln, Schwimmen und in gymnastischen Übungen erfahren sein, damit sie Lectionen ausführen können, die von dem Arzte zum Behufe der Cur der Seelenkranken angeordnet werden. Es versteht sich wol von selbst, daß dazu die Genesenen nicht passen, ebenso wenig alte ausgediente Militairs dazu verwendet werden mögen.

Zweiter oder besonderer Theil.

§. 1.

Eintheilung der Seelenkrankheiten.

Sowie beim organischen Erkranken nicht blos Krankheiten im Allgemeinen, sondern bestimmte Krankheitsformen unterschieden werden, verschieden und eigenthümlich nach der Verschiedenheit der krankhaft ergriffenen Organe oder Systeme, ebenso verhält es sich auch in dem Gebiete der psychisch-krankhaften Zustände; und sowie die organischen Krankheiten nach den verschiedenen krankhaft ergriffenen Systemen und Organen abgetheilt und geordnet werden, ebenso müssen im gestörten geistigen Leben, sollen die psychischen Störungen einem bestimmten Gesetze untergeordnet werden, die geistigen Thätigkeiten und Kräfte in der bestimmten, ihnen eigenthümlichen Gliederung aufgefaßt, und in der Ordnung, in der sie sich aufeinander beziehen und in der sie ineinandergreifen oder sich gegenseitig verändern, dargestellt werden. Wie ferner im organischen Leben die einzelnen Functionen des Körpers miteinander in so inniger Verbindung stehen, daß, wenn eine derselben krankhaft ergriffen ist, dieselbe auch mehrere andere, oder auch sogar das gesammte organische Leben in ihr Bereich ziehen kann, so läßt sich auch in den psychisch-krankhaften Zuständen nicht verhindern, daß, wenn eine Störung auch nur einer psychischen Function durch längere Zeit fortbesteht, diese nicht wegen der innigen Wechselwirkung, die zwischen den einzelnen geistigen Thätigkeiten stattfindet, auch mehrere andere, oft sogar das gesammte geistige Leben in Mitleidenschaft zieht.

Betrachten wir nun die verschiedenen psychisch-krankhaften Zustände, denen die Seele unterworfen sein kann, so können wir dieselben nur in Bezug auf die Abweichung von ihrer normalen Thätigkeitsäußerung, insofern sich diese auf ein objectives Gesetz gründet und das Wesen des menschlichen Daseins ausmacht, auffassen, und hier nun erscheinen uns

vorerst als die beiden Grundrichtungen der menschlichen Seele die Vergegenwärtigung und das Streben, und somit können wir auch die Abweichungen des geistigen Lebens von dem normalen Zustande auf Abweichungen desselben von jenen beiden Grundrichtungen zurückführen und die psychisch-krankhaften Zustände in Vergegenwärtigungs- und Strebens-Krankheiten eintheilen.

Da das Vergegenwärtigen entweder ein unmittelbares (Wahrnehmen) oder ein mittelbares (Vorstellen) ist, so zerfallen die Krankheiten des Vergegenwärtigens in Wahrnehmungs- und Vorstellungskrankheiten.

Die Wahrnehmung bezieht sich entweder auf einen gegebenen Gegenstand oder auf einen gegebenen Seelenzustand. Die Wahrnehmung heißt in Bezug auf das Object Anschauung oder Idee, je nachdem jenes sinnlichen oder übersinnlichen Gehaltes ist.

Von den Sinneswahrnehmungen müssen wir jedoch die psychische Seite derselben insbesondere ins Auge fassen, jedoch auch das organische Element derselben gleichfalls berücksichtigen, weil in demselben Veranlassung zu verschiedenen psychischen Störungen liegen kann.

Die Vernunft, als das Vermögen der Ideen, kann nicht erkranken, sie bildet in Verbindung mit der Freiheit eine unzertrennliche Anlage und die objective Menschenwürde, deren sich der Mensch nicht entäußern kann und die auch keiner Störung unterliegt, aber insofern die Vernunft ein Wahrnehmungsvermögen ist und das Gute, Schöne, Wahre unmittelbar vergegenwärtigt, kann es in seiner Thätigkeitsäußerung durch das Übergewicht der übrigen Seelenthätigkeiten in den Hintergrund gedrängt werden, sodaß sich die Seele in ihrer Thätigkeitsäußerung nach Innen und Außen nicht mehr nach der Vernunftstimme, sondern nach irgend einer bestimmten einzelnen sinnlichen Vorstellung oder nach einer Begierde richtet. Auch kann die Idee in ihrer Verbindung mit der Verstandesthätigkeit durch die anomale Thätigkeitsäußerung des letztern zu irgend einer bestimmten Form des geistigen Gestörtseins führen, doch liegt hierbei der Grund keineswegs in der Idee, sondern im Verstande, und diese Anomalien werden somit bei den Verstandeskrankheiten in Betracht zu ziehen sein. Ebenso verhält es sich in Beziehung auf das Gemüth. Es kann dasselbe, indem es von einer bestimmten Idee afficirt wird, sich in bestimmten Gefühlen aussprechen, wobei im Falle das Gemüth nicht gehörig geregelt ist, leicht Veranlassung zu einer besondern Form der Störung desselben gegeben werden kann, deren Grund gleichfalls nicht in der Idee als solcher, sondern in der besondern Gemüthsverfassung zu suchen ist.

Der vergegenwärtigte Seelenzustand ist, wie in der Einleitung aus-

einandergesetzt wurde, Empfindung oder Gefühl; somit werden in dieser Beziehung die Anomalien und krankhaften Zustände sowol des Empfindungsvermögens als des Gemüths in Betracht kommen.

Die mittelbare Vergegenwärtigung ist entweder individuell (Reproduction) oder generell (Verstand); somit werden auch die krankhaften Zustände, die sich in dieser Beziehung ergeben können, in Krankheiten der Reproductionskraft und in Krankheiten der Denkkraft eingetheilt.

Die Krankheiten des Vergegenwärtigens sind somit:

I. Die Krankheiten des Sinnes.
II. Die Krankheiten des Empfindungsvermögens.
III. Die Krankheiten des Gemüths.
IV. Die Krankheiten der Reproductionskraft.
V. Die Krankheiten der Denkkraft.

Das Streben ist entweder ein freies oder ein unfreies. So lange der Wille in Verbindung mit dem vernünftigen Bewußtsein seine Herrschaft in dem geistigen Leben behauptet, kann von einem psychischen Erkranken keine Rede sein, nur insofern diese Herrschaft durch das Übergewicht anderer Seelenthätigkeiten verloren geht, als der Wille des vernünftigen Regulativs entbehrt, nimmt der Trieb Besitz von der Herrschaft und übt diese auch im blinden, schrankenlosen Ungestüm aus.

Erster Abschnitt.

Die Krankheiten des Vergegenwärtigens.

§. 2.

I. Die Krankheiten des Sinnes.

Damit eine Anschauung entsteht, ist, wie in der Einleitung angeführt wurde, erforderlich: der gehörige Eindruck eines äußern Gegenstandes auf das gesunde Sinnesorgan, die Richtung der Geistesthätigkeit auf den anregenden Gegenstand und das gehörige Vernehmen des Eindrucks. Wo eine dieser Bedingungen fehlt, ist die gegenwärtige Anschauung entweder ganz unmöglich oder eine irrthümliche. Das organische Element der Anschauung bildet der gehörige Grad der Erregbarkeit der Sinnesorgane. Sind diese krank oder ihre Erregbarkeit in irgend einer Weise verändert, so werden sie die Gegenstände nicht in der Art auf-

fassen, wie sie uns in der Außenwelt gegenübertreten, sondern, sowie das kranke Sinnesorgan uns das Bild des Gegenstandes gibt. Hier ist keine Einbildung, sondern der Kranke nimmt die Objecte wirklich auf eine nicht entsprechende und veränderte Weise wahr. So bildet sich der Kranke bei dem Doppelt- oder Verkehrtsehen nicht blos ein, irgend einen Gegenstand doppelt oder verkehrt zu sehen, sondern er nimmt ihn wirklich in jener Gestalt oder Lage wahr, wie Derjenige, welcher vor einem Spiegel steht, sich hinter der Oberfläche desselben sieht. Ebenso kann auch in irgend einem Sinnesorgane eine bestimmte organische Erregung stattfinden, die derjenigen gleichkommt, welche sonst ein äußerer Eindruck veranlaßte, sodaß nun eine bestimmte Wahrnehmung entsteht, der keine äußere Anregung entspricht, und diese Wahrnehmung wird nur subjectiv sein. So hört z. B. bei dem Ohrensausen, welches in Folge von Blutcongestion oder andern innern Erregungen dieses Organs entsteht, der Kranke ebenso gewiß ein Geräusch, wie der Gesunde ein Geräusch hört, daß außer ihm erregt wird. Dasjenige, was nun der Kranke hört, ist nicht außer ihm wirklich; doch sind viele Kranke sich dieser ihrer Sinnestäuschungen bewußt, und sie gerathen nur dann erst in Irrthum, wenn sie Das, was sie hören, auf eine außer ihnen befindliche Ursache beziehen. In jedem Falle ist aber hier ein Schein, der uns zum Irrthum verleitet. Wenn wir sagen, daß uns Etwas so oder so *scheine*, so sagen wir nicht allein, daß wir es uns auf eine gewisse Art vorstellen, sondern auch, daß in dieser Vorstellung Etwas liege, das uns, wenn auch unzureichend, bestimmt, sie für wahr zu halten. Bei der Überfahrt über einen Fluß scheint das eine Ufer sich zu uns hin und das andere Ufer sich von uns weg zu bewegen. Man würde das Eine wie das Andere auch für wahr halten, wenn man nicht wüßte, daß das Schiff sich bewege und daß beide Ufer ruhen. Allein so trügerisch der Schein auch ist, so trügt er doch nicht immer, denn es kann der Fall eintreten, daß der Schein mit der Wahrheit wirklich zusammentrifft. So erscheint uns z. B. sowol ein eckiger als ein runder Thurm in der Entfernung rund zu sein. Es ist also der Schein überhaupt von dem bloßen Schein zu unterscheiden; bei dem *bloßen Schein* ist die Sache anders als sie scheint, bei dem Schein überhaupt kann die Sache anders sein als sie scheint; es kann aber auch der Schein mit der Wahrheit zusammentreffen. Beides, den bloßen Schein und den Schein überhaupt, unterscheiden wir auch durch die Sprache. Denn wenn wir etwas für bloßen Schein erklären, sagen wir, „*daß es nur so scheine*", und wo wir etwas für bloßen Schein überhaupt erklären, ohne zu bestimmen, ob es bloßer Schein sei oder nicht, sagen wir, „*daß es wenigstens so scheine.*" Der Schein ist also noch kein Irrthum,

sondern nur Derjenige irrt, der den bloßen Schein für Wahrheit nimmt, oder Das für wahr hält, was blos scheint. Der bloße Schein verführt also nicht nothwendigerweise zum Irrthum, denn er kann als bloßer Schein erkannt werden, aber es liegt Etwas in ihm, wodurch er Ursache des Irrthums wird und insofern täuscht er. Bei allen Sinnestäuschungen drängt sich dem Menschen, der denselben unterworfen ist, ein falscher Schein auf, der ihn veranlaßt, entweder gar nicht vorhandene Dinge oder wirklich vorhandene Dinge anders als sie vorhanden sind, sich vorzustellen. Eine scheinbare Wahrnehmung eines Objects heißt auch eine Vorspiegelung. Diese letztern entstehen ausschließend durch die Thätigkeit der Seele, und es dürfte nicht unmöglich sein, daß die Seele in ihrer energischen Thätigkeit, indem sie mit großer Klarheit und Lebhaftigkeit sich das Bild eines Gegenstandes vorstellt, in dem diesem entsprechenden Sinnesorgane eine solche Veränderung hervorbringt, wie der Gegenstand selbst, wenn er auf das Sinnesorgan wirklich eingewirkt, somit in der That vorhanden gewesen wäre. Solche Sinnesvorspiegelungen (von Andern auch Hallucinationen genannt) finden sich bei Seelenkranken sehr häufig als Symptom.

Es kann aber auch der Fall sein, daß die Sinnesvorspiegelungen, ihre Ursache möge nun organisch oder psychisch sein, zu Seelenkrankheiten Veranlassung geben; denn es wird durch sie die Welt anders vorgestellt als sie wirklich ist, der wahre Standpunkt unseres Verhältnisses zu derselben wird verrückt, und wir verfallen in Wahnsinn, wenn wir die Ursache der Täuschung nicht in uns, sondern den Gegenstand derselben außer uns suchen.

Die Gesichtsvorspiegelungen oder Visionen kommen bei Seelenkranken häufig vor; aber am häufigsten trifft man bei denselben die Gehörstäuschungen und diese selbst von der mannichfaltigsten Art. Die Kranken hören verschiedene Stimmen, die gar nicht existiren und oft von verschiedenen Orten herzukommen scheinen. In der Regel beziehen sich diese Gehörstäuschungen auf die Art des fixen Wahns, sodaß man von jenen auf diese oft mit einiger Sicherheit schließen kann. In der Privatheilanstalt des um die Psychiatrie verdienten Dr. Bräunlich [1]) befand sich ein wahnsinniges Mädchen, welches bei der größten Ruhe und Abgeschiedenheit des Aufenthalts eine Zeitlang beinahe täglich den Zusammenlauf einer Menge Menschen, die sie laut verhöhnten und verspotteten, hörte, und oft sprang sie des Nachts aus dem Bette wegen vermeintlichen großen Tumultes auf der Straße. Dabei war sie fest überzeugt, daß sie diesen Tumult erst erregt habe und zur Strafe späterhin an dem

1) Über Irre ꝛc. Meißen 1837. S. 18 ff.

gegenüberliegenden Thurme aufgehangen und an der Luft und Sonne gedörrt werden würde. Nach ihrer Genesung erinnerte sie sich ihrer Sinnestäuschung als solcher sehr wohl, verglich dieselbe mit einem schweren Traume und erklärte, daß sie sich desselben durchaus nicht hätte erwehren können.

In derselben Anstalt befand sich ein Melancholiker, der zu hören wähnte, wie die an dem Garten der Anstalt vorübergehenden Personen über ihn sprachen, ihn mit Schimpfnamen belegten und äußerten, er befände sich hier, um erst gemästet und später geschlachtet zu werden. Er war so fest überzeugt, dies wirklich gehört zu haben, daß alle Bemühungen, ihm dies als Täuschung seiner eigenen Sinnesorgane zu erklären, lange Zeit hindurch fruchtlos blieben.

Leuret erzählt in seinem Werke [1]) die Geschichte einer Kranken in der Salpetriere, die ihre Gedanken zu hören glaubte.

Seltener kommen bei Seelenkranken Täuschungen des Geruches und Geschmackes vor, indessen treten doch öfters Fälle dieser Art ein. Ein Beispiel dieser Art führt Jakobi [2]) an: Es fand nämlich eine Irre Kieselsteine so süß schmeckend wie Zucker; eine andere wähnte beständig Kohlengeruch wahrzunehmen und war in steter Furcht, daß man damit umgehe, sie ersticken zu wollen, deshalb veränderte sie mehrmals ihre Wohnung, ohne doch von dem vermeintlichen Geruche frei zu werden. Dr. Bräunlich [3]) erzählt von einem Chemiker, welcher fortwährend von der Furcht, vergiftet zu werden, gepeinigt wurde und bei allen Getränken den Geschmack der Schwefelsäure wahrnahm, ohne daß an seinem Geschmacksorgan etwas Abnormes erkennbar war. Zugleich war derselbe oft, selbst im Freien, von dem Geruch erstickender Kohlendämpfe geplagt.

Auch Täuschungen des Tastsinnes finden sich bei Seelenkranken, sodaß einige den Gegenständen, die sie berühren, eine andere Beschaffenheit der Oberfläche geben als diese wirklich haben. Im Jahre 1808 (erzählt Bräunlich) [4]) befand sich in der Anstalt zu Torgau ein Mädchen, das sich beständig die Hände wusch, um das vermeintlich an denselben klebende Pech hinwegzubringen, und die von den meisten Gegenständen, die sie angriff, behauptete, sie wären mit Pech überzogen.

Hierbei ist noch insbesondere zu merken, daß die Täuschungen des

---

1) Fragm. psych. sur la folie. Paris 1831.

2) Sammlung für die Heilkunde der Gemüthskrankheiten I. Bd. S. 275.

3) A. a. O. S. 19.

4) A. a. O. S. 20.

Geruchs und Geschmacks gewöhnlich vor dem Ausbruche der Krankheit, oft schon lange vor derselben sich einstellen; die Täuschungen hingegen, welche sich auf Gesicht, Gehör und Getast beziehen, die schon ausgebildete Krankheit zu begleiten pflegen. Übrigens ist nicht nur ein einzelner Sinn der Täuschung unterworfen, oft mehrere und manchmal auch alle zugleich, sodaß die Kranken lauter Dinge sehen, hören, riechen u. dgl., die gar nicht in der Wirklichkeit bestehen.

Die Mittel gegen Sinnestäuschungen sind verschieden nach der Quelle, aus welcher jene entspringen. Liegen denselben organische Ursachen zu Grunde, Erkrankungen der Organe, Abweichungen derselben von ihrem normalen Organisationszustande, so müssen nothwendigerweise diese krankhaften organischen Zustände beseitigt werden; liegt aber der Grund in einer Überspannung der Einbildungsthätigkeit und in einer zu energischen Thätigkeit derselben, so muß dieselbe auf eine entsprechende Art herabgestimmt werden. Sinnesvorspiegelungen, die im Gefolge eines fixen Wahnes auftreten, werden nicht früher weichen, bis nicht die psychische Krankheit selbst gehoben ist.

Prophylaktisch sorge man:

1. für die Gesundheit der Sinnesorgane und vermeide Alles, was dieselben zu sehr anstrengt, weil auf zu großen und öfter wiederholten Reiz Erschlaffung folgt.

2. Man stärke die Sinne durch Übung.

3. Man muß bei vorliegenden Anschauungen sein Interesse für den Gegenstand zu beleben suchen und die gesammte Geistesthätigkeit auf den wahrzunehmenden Gegenstand hinwenden.

---

§. 3.

II. Die Krankheiten des Empfindungsvermögens.

Das Empfindungsvermögen kann auf eine dreifache Weise alienirt sein:

a) Es kann einen so großen Grad von Reizbarkeit haben, daß auch der geringste Eindruck und eine nur augenblickliche Einwirkung desselben das Empfindungsvermögen auf das stärkste afficirt und Empfindungen erzeugt, die keineswegs der Quantität und Qualität des Reizes entsprechen. Diese Art der Alienation des Empfindungsvermögens findet sich sehr häufig bei Seelenkranken als Symptom; sie sind oft empfindlich gegen den leisesten Reiz, sodaß sie nicht einmal das Tageslicht vertragen

können, und das geringste Geräusch, oft sogar das Wehen der Luft sie so unangenehm afficirt, daß sie aus dem Zustande einer vielleicht auf Augenblicke eingetretenen Ruhe plötzlich in eine heftige Aufregung versetzt werden.

b) Oft ist das Empfindungsvermögen bei psychisch Erkrankten so sehr herabgestimmt, daß es selbst für große und langanhaltende Reize unempfindlich bleibt. Man hat Beispiele, daß Seelenkranke einen hohen Grad von solchen Einwirkungen ertragen haben, die sonst bei Andern die schmerzhaftesten Empfindungen hervorgerufen haben würden; oft haben sie bedeutende Verletzungen erlitten, ohne daß man von ihnen deshalb Klagen hörte. Haslam hat uns darüber interessante Beobachtungen mitgetheilt. Eine psychisch Kranke suchte sich auf verschiedene Weise zu tödten; einmal hatte sie ein Stück Fensterglas in den Mund gesteckt, und obwol sie sich bedeutend verletzte, so versicherte sie doch, keine Schmerzen dabei empfunden zu haben.

Eine andere Seelenkranke bemühte sich, mit einer Nadel ein Stück Fleisch, welches sie mit den Zähnen gefaßt hatte, aus dem Oberschenkel herauszulösen, wobei sie keine äußern Zeichen einer schmerzhaften Empfindung zeigte. Burrows [1]) erzählt von zwei Wahnsinnigen, von denen einer seine Füße in brennendes Feuer stellte, der andere ein Gefäß mit heißem Wasser leer trank und Beide nicht den mindesten Schmerz äußerten. Der indische Pilger, den Turner auf seiner Reise nach Thibet sah, hatte, die Arme beständig in die Höhe haltend und die Hände über den Kopf zusammenfaltend, den größten Theil von Asien durchreist; das Blut circulirte nicht mehr in seinen Armen, sie waren zusammengeschrumpft, unbiegsam und ohne alle Empfindung. Andere Indianer lassen sich, um zu büßen, über einem Feuer, das sie selbst unterhalten, langsam braten; Andere machen ein Gelübde, sich nie zu setzen oder zu legen, stehen jahrelang auf einem Fuße, an einen Balken gebunden u. dgl. [2]).

Diese Erscheinung hat nach Friedreich ihren Grund in dem besondern Wechselverhältnisse, in welchem der Schmerz und der abnorme psychische Zustand überhaupt zu einander stehen. Die Erfahrung lehrt

---

1) Commentaries etc. London 1828. p. 290. — Mehrere Beispiele noch in Pokel's Neue Beiträge zur Bereicherung der Menschenkunde. Hamburg 1798. S. 173. — Wenzel, über den Kretinismus. S. 115. 133.

2) Ive's Reise nach Indien. I. S. 86. 130. — Der büßende Fakir Purrum zu Benares in Ostindien lag seit 35 Jahren auf einem mit spitzigen Nägeln versehenen Brete, und andere Beispiele. — Asiatic researches. London 1799. p. 49.

nämlich, daß schmerzhafte körperliche Zustände die Psyche stören und, wenn der Schmerz sich bedeutend höher steigert, ein wirkliches Delirium, eine der Tobsucht ähnliche Aufregung hervorrufen können; so bringt uns z. B. jeder heftige Zahnschmerz diesem Zustande sehr nahe. Sowie aber dieses Irrsein seine volle Entwicklung erreicht hat, schweigt der Schmerz entweder allmälig oder plötzlich, wenn er auch vorher noch so heftig gewesen sein sollte; die psychische Störung, in die uns ein heftiger Zahnschmerz versetzt hat, ist im Stande, den Schmerz zu lindern oder ihn wenigstens unfühlbar zu machen; bei heftigen Gemüthsbewegungen werden erhaltene Wunden oft gar nicht wahrgenommen; bei schnell einwirkenden großen Verletzungen verdrängt nicht selten das ausbrechende Delirium augenblicklich jede Schmerzempfindung und die Seele hat plötzlich das Verhältniß zu ihrem Gefährten, dem Körper, verändert und so bleibt ihr das große Leiden desselben fremd. So ist also bei Seelenkrankheiten und den ihr verwandten Zuständen die Beziehung der Seele zur Schmerzesempfindung aufgehoben. Hierin mag auch der Grund liegen, daß sich bei vielen Seelenkranken ein großer Grad von Unempfänglichkeit gegen Hitze und Kälte findet und auch daß die Empfänglichkeit dieser Kranken für die Einwirkung gewisser Arzneien sehr gesunken ist.

c) Die dritte Anomalie, die bei Empfindungen statthaben kann, liegt darin, daß wol ein bestimmter Reiz zur Entstehung einer besonderen Form der Empfindung da sein kann, aber die Seele dieselbe nicht in ihrer Naturgemäßheit auffaßt, sondern ihr vielmehr die Producte ihrer eigenen Phantasie als Realitäten unterlegt. Hierauf gründen sich alle sogenannten eingebildeten Krankheiten, sowie der fixe Wahn von dem Vorhandensein fremder Körper in dem eigenen Organismus und auch die eingebildeten Verwandlungen desselben. Da aber der körperliche Reiz nur Veranlassung zu jenen Formen des psychischen Erkrankens gibt, gleichsam den Stoff, welchen die Phantasie beliebig gestaltet, so gehören jene insbesondere in die Kategorie der krankhaft ergriffenen Vorstellungsthätigkeit.

---

§. 4.

III. Die Krankheiten des Gemüthes.

Unter Gemüth verstehen wir den Inbegriff der subjectiven Lebensmomente, die ihre Quelle in der Freithätigkeit haben und die wir in unserem Innern gebildet und mit einander verbunden haben. Tritt

nun zu den bereits vorhandenen geistigen Lebenserscheinungen durch die Selbstthätigkeit der Seele eine neue geistige Lebensäußerung hinzu, so verbindet sie sich mit den vorher im Gemüthe schon bestehenden, wodurch eine Veränderung in demselben entsteht, welche, wenn wir uns ihrer bewußt werden, Gefühl heißt. Diese Gefühle sind, wie wir aus der Einleitung wissen, entweder angenehm oder unangenehm.

Groß ist der Einfluß, welchen die Gefühle auf das gesammte geistige und physische Leben ausüben, und zwar die angenehmen erregend und befördernd, die unangenehmen herabstimmend und hemmend. Besonders störend wirken die unangenehmen Gefühle: der Schmerz (in seinen verschiedenen Formen als Betrübniß, Unmuth, Mismuth, Trübsinn, Traurigkeit, Kummer, Gram, Herzleid, Kränkung, Schwermuth, Wehmuth, Verzweiflung), die Furcht, der Schrecken, die mit dem Schamgefühl verbundene Furcht (die nach Graden in Angst, Entsetzen und Grausen übergehen kann), das Reuegefühl, die Sehnsucht, die Leere des Herzens u. a.

Geht ein unangenehmes Gefühl in Affect über, so erschüttert es wol das gesammte geistige Leben, allein ist das Gemüth geregelt, so wird es den Sturm aushalten können und wenn die den Affect erregende Ursache entfernt wird, stellt sich das geistige Gleichgewicht von selbst wieder her. Aber nicht so ist es, wenn das Gemüth nicht geregelt ist; wenn es von Begierden und Leidenschaften, denen bestimmte Gefühle oder diese als Affecte folgen, in einer steten Aufregung gehalten wird, wenn die ein unangenehmes Gefühl hervorrufende und das Gemüth belastende Ursache nicht entfernt wird, oder sich der Lage der äußeren Verhältnisse nach nicht entfernen läßt; in diesem Falle wird das unangenehme Gefühl ununterbrochen fortbestehen und wegen der innigen Wechselwirkung, die zwischen dem Gemüth und den übrigen Seelenthätigkeiten stattfindet, wird das unangenehme Gefühl jene immer mehr und mehr auf sich beziehen, sodaß zuletzt durch die mannichfaltigen Reproductionen, mit denen das unangenehme Gefühl in Verbindung erscheint, letzteres bei jeder nur immer möglichen Anregung hervorgerufen wird. Es nimmt somit im Laufe der Zeit das gesammte geistige Leben den Charakter des unangenehmen Gefühles an; das letztere wird endlich immer tiefer Wurzeln schlagen und zuletzt bleibend werden. Dieser Zustand zeigt sich schon als ein anomaler, der Entwicklung und Fortbildung des geistigen Lebens hinderlicher, insofern bei ihm im größeren oder geringeren Grade schon die Selbständigkeit des Bewußtseins und des Willens aufgehoben ist. Da das von diesem unangenehmen Gefühl ergriffene Individuum ganz in dasselbe gleichsam versenkt ist, so mangelt ihm die Selbständigkeit der Reflexion zur allseitigen Be-

leuchtung seiner Verhältnisse und seines Zustandes, sowie auch der Wille ganz durch jenen Zustand in Fesseln gelegt ist. Dieser Zustand ist die Melancholie (Melancholia). Sie charakterisirt sich durch die Depression des Gemüthes vermöge eines herrschend gewordenen unangenehmen Gefühles.

§. 5.

Verlauf und Zeichen der Melancholie.

Die Melancholie tritt nicht sogleich in ihrer ganzen Kraft auf, sondern durchläuft verschiedene Stufengrade von den ersten Anzeichen der Krankheit bis zu ihrer vollen Ausbildung. Die Stufengrade werden um so schneller durchlaufen, je empfänglicher das Gemüth zur Aufnahme des äußeren, das unangenehme Gefühl verursachenden Eindruckes ist, je größer die erregende Ursache ist, je weniger Widerstand von Innen die äußere Einwirkung auf das Gemüth findet, und je niedriger die Verstandescultur steht zur Würdigung und Beurtheilung der wahren Größe des Übels oder des Gegenstandes der Furcht.

Wird somit das Gemüth irgend eines Individuums, bei entsprechender Empfänglichkeit, von irgend einem schweren Verlust getroffen oder von der Furcht vor einem in der Zukunft zu erwartenden Übel (das wirklich oder eingebildet sein kann) geängstiget, so wird das Individuum nach den oben angegebenen Bedingungen zuerst traurig und niedergeschlagen, in sich gekehrt, verliert alle Lust an den sonst gewohnten Beschäftigungen und Vergnügungen, zieht sich von aller Gesellschaft zurück und sucht die Einsamkeit, flieht seine besten Freunde und Bekannte, wird scheu, furchtsam, argwöhnisch, verliert Apetit und Schlaf, und magert sichtbar ab. Das Individuum versinkt nun in ein dumpfes Dahinbrüten, es sitzt stumm und starrt vor sich hin, seufzt aus tiefer Brust, vergießt oft Thränen, ohne daß wir eine Veranlassung derselben angeben könnten, ringt die Hände und ist so sehr in sein Gefühl versunken, daß es die äußere Welt gar nicht wahrzunehmen scheint, und auch auf die Stimme seiner besten Freunde nicht achtet.

Die Bewegungen und Handlungen des Melancholikers sind langsam und einförmig; doch würde man sich sehr irren, wenn man von seiner äußeren Erstarrtheit auch auf eine innere schließen wollte. Die ganze Aufmerksamkeit des Melancholikers ist oft mit großer Energie auf irgend einen bestimmten Gegenstand gerichtet und concentrirt, auf welchen er auch alle Reproductionen bezieht und mit dem er sich auch ausschließend beschäftiget. Dieser Zustand dauert einige Zeit, öfter sogar

Monate lang. Hierauf scheint die Seele aus ihrer Erstarrung zu erwachen, der Kranke scheint wieder einige Empfänglichkeit für gewisse äußere Eindrücke zu erhalten, er verlangt wieder Nahrung, gibt Antwort (doch so kurz wie möglich), wenn er um etwas gefragt wird, geht scheinbar ruhig umher, doch sind seine Nächte schlaflos oder von ängstigenden Träumen gestört und unterbrochen. Jetzt tritt für uns auch der Gegenstand der Krankheit in den Vordergrund, wir lernen ihn kennen, weil der Kranke sich über ihn auszusprechen beginnt. Doch bleibt noch das ganze geistige Leben in dem Zustande der Unfreiheit, indem das unangenehme Gefühl, welches das Wesen der Krankheit ausmacht, alle übrigen geistigen Thätigkeiten sich unterordnet.

Die Zeichen, welche das Vorhandensein der Melancholie charakterisiren, lassen sich erst erkennen, wenn die Krankheit sich einmal als solche festgestellt hat, dann treten sie aber bestimmt und scharf hervor. Die ganze Physiognomie des Kranken ist unbeweglich, das Gesicht bleich oder grau, die Haut welk, die Wangen eingesunken, die Züge von Kummer, Gram, Wehmuth u. a. niederdrückenden Gefühlen tief gefurcht, die Muskeln des ganzen Gesichtes sind in dem Zustande krampfhafter Anspannung, der Kopf vorwärts oder zur Seite gebeugt; das Auge ist in seine Höhle zurückgesunken, starr vor sich hingerichtet, zur Erde gesenkt oder in die Ferne sehend. Der Blick ist erloschen, gleichsam in sich selbst verloren, unruhig; er haftet an nichts Äußerem und vermeidet es sogar, fremde Gegenstände aufzufassen. Die Brust des Kranken ist eingezogen, der Athem schwer, er sucht sich durch öfteres und tieferes Seufzen gleichsam Luft zu machen; der Puls ist langsam, schwach, zusammengezogen, klein, bisweilen hart und ein Zittern der Arterie fühlbar. Die Haut ist trocken, warm, brennend, die Ausdünstung ganz unterdrückt, während oft Hände und Füße kalt und wie im Schweiße gebadet sind. Der Kranke bewegt sich entweder langsam hin und her oder steht wie angemauert still, spricht entweder gar nicht oder nur unter Seufzen und Wehklagen von dem Gegenstand, der sein Gemüth niederdrückt. Wenig Schlaf; dieser ist unterbrochen und unruhig, durch widrige Träume gestört. Die Secretionen gehen unordentlich vor sich; der Urin entweder reichlich, hell und wässericht, oder sparsam, dick und schlammig.

Die Melancholie ist gewöhnlich remittirend, es geschieht häufig, daß die Erscheinungen bald zu bestimmten Zeiten, bald ohne Regelmäßigkeit sowol an Quantität als Qualität nachlassen, oft ist sie aber auch anhaltend und intermittirend.

§. 6.

Ursachen der Melancholie.

Die vorzüglichsten Ursachen für die Entstehung der Melancholie sind:

1. Die Misstimmung des eigenen Gemüthes. Alles und Jedes, was auf das Gemüth wirkt, muß in demselben eine Veränderung und somit, wenn wir uns derselben bewußt werden, ein Gefühl erzeugen, das entweder angenehmer oder unangenehmer Art ist. Diese Veränderung wird um so leichter erfolgen, oder ein Gefühl wird um so leichter eintreten, je empfänglicher das Gemüth für die das Gefühl erzeugenden Reize ist. Indessen wird das Gemüth immer noch als ein gesundes betrachtet werden können, wenn zwischen dem Reiz und dem demselben entsprechenden Gefühl ein bestimmtes Verhältniß stattfindet, sowol in Bezug auf dessen Dauer als Stärke. Ist nun die Gemüthslage von der Art, daß jede auch noch so unbedeutend klein scheinende, sonst gleichgültige Anregung das Gemüth verstimmt (wir sprechen hier nur von unangenehmen Gefühlen, weil angenehme Gefühle keine Gemüthsverstimmung erzeugen können), sodaß es in andauernde unangenehme Gefühle, die dem Grade des Reizes nicht entsprechen, übergeht, ist das Gemüth schon aus seiner gesetzmäßigen Bahn gewichen und kann schon als leidend angesehen werden; es kränkelt, wenn es auch noch nicht krank im eigentlichen Sinn genannt werden kann; wobei wir jedoch nicht übersehen dürfen, daß eine solche Gemüthsstimmung bei der geringsten Veranlassung in wirklichen Wahnsinn übergehen kann.

2. Die Einwirkung eines entsprechenden äußeren Eindruckes. Bei der großen Reizempfänglichkeit des Gemüthes muß nothwendig ein starker und gewaltiger Eindruck dasselbe um so mehr in seinen Grundfesten erschüttern und ein Gefühl erzeugen, welches dem starken Eindruck angemessen ist, das sich nun festsetzen und auf alle übrigen Erkenntnisse und Geistesthätigkeiten einen der bestimmten Gefühlsrichtung entsprechenden Einfluß äußern kann, wodurch jene einen eigenthümlichen Charakter erhalten. Als äußerer Eindruck wird alles Dasjenige gelten, was einen unangenehmen Gemüthszustand erzeugen kann; somit alles Dasjenige, was die moralische Wirkungssphäre des Menschen beschränkt oder doch zu beschränken scheint, also Alles, was zum Schmerze, zur Furcht u. dgl., Veranlassung gibt, z. B. der Schmerz über einen erlittenen Unfall, den wir nicht erwartet oder oft nicht einmal für möglich gehalten haben; die Furcht vor einem von der Zukunft zu erwartenden großen Übel u. dgl.; doch werden Unfälle, welche

uns als moralische Wesen berühren, das Gemüth leichter stören können, als der Verlust äußerer Glücksgüter oder andere Widerwärtigkeiten. Hingegen erlittenes Unrecht, es sei nun ein wahres oder ein eingebildetes, oder ein Unrecht, dessen man sich nicht versieht, Verlust von Personen, die mit uns durch die Bande des Blutes und des Herzens verknüpft sind, Untreue, getäuschte Hoffnungen, getäuschte oder betrogene Liebe, Vorwürfe des eigenen Gewissens über begangenes Unrecht, besonders wenn es nicht mehr an den Personen, an denen es begangen wurde, gut gemacht werden kann, u. m. a.

Nach diesen erregenden Momenten erscheint die Melancholie in verschiedenen Formen; als erotische, religiöse, hypochondrische, Heimweh, Melancholie aus Lebensüberdruß u. a.

3. Die besondere Complication der Melancholie hat ihren Grund außer dem Wechselverhältniß zwischen der Reizempfänglichkeit des Gemüthes und dem äußern Reiz noch in der besonders vorherrschenden Kraft dieser oder jener geistigen Function und in der Wechselbeziehung, die zwischen dem Gemüth und den übrigen geistigen Thätigkeiten stattfindet, indem letztere bei längerem fortgesetzten Gemüthsleiden überhaupt in Mitleidenschaft gezogen werden, und auch in diesen Störungen veranlassen, jedoch mit dem vorwaltenden Grundtypus, welcher der Melancholie eigen ist. Hat z. B. eine Mutter ihr einziges geliebtes Kind im Strome ertrinken gesehen, so kann diese Schreckensscene in ihrem Gemüthe ein bleibendes unangenehmes Gefühl, das sich als Schmerz im höheren Grade geltend macht, so tiefe Wurzeln schlagen, daß ihr ganzes geistiges Leben von diesem Schmerz absorbirt wird, und wir sehen die vollkommene Melancholie entstehen. Allein früher oder später werden auch die übrigen Seelenthätigkeiten einen der herrschenden Gemüthsstimmung eigenthümlichen Charakter erhalten, wodurch die Objecte der Außenwelt nicht mehr in ihrer ihnen eigenen Färbung aufgefaßt und dem Verstande sowie sie wirklich sind, zur Beurtheilung übergeben werden, sondern wie sie dem Gemüthe erscheinen, woraus falsche Urtheile entstehen, welche zu Verrückungen führen können.

Es kann auch geschehen, daß, wenn obige Person eine lebhafte Phantasie hat, das Bild des gesehenen Unterganges des Kindes, einerseits schon wegen seiner ursprünglichen Stärke, dann wegen des im Gemüth tief wurzelnden Gefühls, stets im Bewußtsein lebendig erhalten wird, dadurch immer mehr an Lebhaftigkeit gewinnt, sodaß es am Ende für eine wirkliche Erfahrung gehalten wird und der Wahnsinn sich mit der Melancholie vergesellschaftet, wobei jedoch die letztere das vorwaltende Moment der Krankheit bleibt.

Ist das unangenehme Gefühl, von dem das Gemüth ergriffen

wird, durch eine absichtliche Beleidigung oder Beschränkung unseres Wirkungskreises erzeugt, besitzt das beleidigte Individuum zugleich einen hohen Grad von Rückwirkungskraft, so wird nebst dem Schmerz, der in Folge jener Beschränkung eingetreten ist, möglicherweise der Zorn entstehen, dieser aber die freithätige Kraft bewußtlos mit sich fortreißen, und sich so die Melancholie in Verbindung mit der Manie ausbilden können.

§. 7.

Ausgang der Melancholie.

Die Ausgänge der Melancholie sind:

1. Übergang in mehr oder weniger vollkommene geistige Gesundheit.

2. Übergang in andere Formen des psychischen Erkrankens. Sehr häufig geht die Melancholie in Verrücktheit, in Manie (bei vorhandener Thatkraft und Energie der Seele), in Stumpfsinn und Blödsinn und auch in Wahnsinn über. Der letztere gründet sich manchmal nicht auf eine dem niederdrückenden Gefühl entsprechende und die Melancholie veranlassende Vorstellung, sondern die Seele umfaßt eine neue, mit der Melancholie in keiner Verbindung stehende Vorstellung, die von der Einbildungskraft dem Kranken zur Zerstreuung und zur Erheiterung geboten wird, um ihn von seinen trübsinnigen Vorstellungen abzuziehen. Nun kann es aber leicht geschehen, daß diese Vorstellung durch das Interesse, das sie dem Kranken einflößt, sowie durch ihr häufiges Wiederholen sich fixirt und der Kranke von einem neuen Wahn ergriffen wird. So erzählt Pinel[1]), daß der Haushofmeister eines großen Herrn, der während der Revolutionszeit in Frankreich seine Glücksgüter verlor und durch längere Zeit im Gefängnisse gehalten beständig in der Angst leben mußte, hingerichtet zu werden, sich plötzlich einbildete, König von Frankreich zu sein. Ebenso erzählt er von einem Rechtsgelehrten, der seinen einzigen Sohn verloren hatte, und der sich dem heftigsten Schmerz überließ, sich aber plötzlich einbildete, König von Korsika zu sein.

3. Zur Melancholie gesellen sich häufig organische Krankheiten, durch welche der Tod herbeigeführt wird. Der Mangel an Bewegung, die unordentliche Lebensweise, welche diese Kranken führen, und der Kummer, der sie verzehrt und ihre Constitution schwächt, wirft sie in Marasmus und schleichende Nervenfieber, Lungenschwindsucht, chronische Phlegmasien der Unterleibsorgane, Scorbut und Lähmungen.

---

1) Pinel a. a. O. S. 7.

Das schleichende Nervenfieber beendigt häufig die Melancholien. Die ununterbrochene Depression des Gemüthes wirkt auch deprimirend auf die organischen Functionen, die Kranken magern ab, ihre Haut wird trocken und erdfahl, sie fallen in große Schwäche und endlich aller Kräfte beraubt, tritt das Fieber mit einem Anfall jeden Abend auf, und häufig beschleunigt ein die Kräfte vollends aufreibender Durchfall den Tod.

Am häufigsten sterben die Melancholiker an chronischen Krankheiten, gewöhnlich an Schwindsuchten (nach Lorry tabes melancholica). In diesem Zustande vermag nichts die Traurigkeit und Unthätigkeit dieser Kranken zu besiegen, sie essen wenig oder sind sehr gefräßig, und magern dennoch ab, die Verstopfung wird hartnäckig und es treten Symptome des Fiebers in unregelmäßigen Anfällen auf, bisweilen zeigt sich der Puls Abends sehr schwach und zusammengezogen, die Hitze der Haut brennend und stechend, wobei sie trocken ist; es tritt nun bei außerordentlicher Schwäche Stimmlosigkeit ein; sie genießen nichts mehr, endlich verlängern sich die Züge und die Kranken verlöschen ruhig und ohne Schmerzen. Längere Zeit vor ihrem Tode treten öfter seröse, blutige Durchfälle ein, die symptomatisch im Gefolge der Phthisis, des Scorbuts oder einer chronischen Peritoneitis erscheinen.

§. 8.

Prognosis.

So lange die Krankheit nicht veraltet ist, so läßt sich bei jüngeren Individuen, besonders wenn die Ursache, welche zunächst zur Entstehung der Krankheit Veranlassung gegeben hat, entfernt werden konnte, ein günstiger Ausgang erwarten. Hat aber die Krankheit schon lange bestanden, bekam sie durch die Lage und Verhältnisse des Kranken stets neue Nahrung, hat die Krankheit schon andere Seelenthätigkeiten in Mitleidenschaft gezogen, sodaß sie sich mit der Verwirrtheit, der Manie, dem Wahnsinn oder gar dem Blödsinn complicirt, sind endlich schon durch das längere Fortbestehen der geistigen Störung vermöge des Wechselverhältnisses mit dem Leibe auch in diesem schon bedeutende Unordnungen, ja sogar wirkliche Krankheiten eingetreten, so läßt sich für einen glücklichen Ausgang der Krankheit unter diesen Umständen wenig oder nichts hoffen.

§. 9.

Leichenöffnungen.

Es fehlt nicht an Leichenöffnungen Melancholischer, allein die dazu gehörigen Beobachtungen sind so unvollständig, daß sie uns kein genügendes Resultat geben. Man hat dabei zu wenig die Krankheiten in Anschlag gebracht, an denen diese Kranken gestorben sind.

§. 10.

Psychische Behandlung der Melancholie.

Bei der Behandlung der Melancholie muß man

1. die Ursachen dieses Krankheitszustandes kennen zu lernen suchen, weil sich auf diese mehr oder weniger die individuelle Behandlung stützt. Übrigens suche man sich noch die genaueste Kenntniß von dem Temperament, Bildungszustand, der Lebensweise und den sonstigen Familienverhältnissen und Glücksumständen des Kranken zu verschaffen.

2. Der psychische Arzt suche das Gemüth des Kranken so zu stimmen, daß seine Trostgründe Eingang finden und er das Vertrauen und die Zuneigung des Kranken gewinnen möge. Um sein Vertrauen zu erhalten, muß der Arzt die größte Theilnahme an den Leiden des Kranken zeigen. Wäre z. B. eine Mutter durch den Verlust ihres Kindes in tiefe Melancholie verfallen, so würde der Arzt die Aufmerksamkeit der Kranken auf sich zu ziehen im Stande sein, wenn er selbst die Billigkeit des Schmerzes der Mutter anerkennt, sich in Lobpreisungen über die körperlichen und geistigen Vorzüge des Kindes ausspricht u. dgl. Dadurch wird er das Zutrauen der Kranken gewinnen und dieselbe, wenn sie vorher stumm war, mittheilsam machen, was schon als ein großer Fortschritt zu betrachten ist. Er hat jetzt ihre Aufmerksamkeit erregt und wird leichter Gehör finden, wenn er gelegentlich Trostgründe anbringen will. Dabei wird er um so glücklicher sein, je weniger Alles, was er sagt, vorbereitet, sondern durch den Gang des Gespräches herbeigeführt scheint. Er kann bei einer Veranlassung, die sich hier leicht findet, nun eines ähnlichen oder eines größeren Unfalles einer andern Frau erwähnen. Doch darf er dieses nicht etwa als Trostgrund anführen, sondern hierbei seine Theilnahme ohne alle Absicht zu äußern scheinen. Es liegt schon ein natürlicher Trostgrund in dem Gedanken, Andere noch unglücklicher als sich selbst zu sehen. Bringt man nun die Kranke dahin, anzuerkennen, daß das Unglück, das eine Andere be-

troffen hat, noch größer ist, als ihr eigenes, so wird dadurch schon viel gewonnen, weil jeder Melancholiker das Unglück, welches ihn getroffen, für das größtmögliche hält, das einen Menschen treffen kann.

3. Man muß die Aufmerksamkeit des Kranken von seinem Gemüthszustande und den denselben veranlassenden Ursachen abzuziehen suchen. Oft gibt es noch einige Gegenstände, außer denjenigen, welche den niederdrückenden Gemüthszustand des Kranken unterhalten, die die Aufmerksamkeit desselben reizen. Das Interesse für alle Gegenstände verliert der Melancholiker erst nach und nach. Hier dürfte es rathsam sein, die Aufmerksamkeit des Kranken auf jene Gegenstände hinzulenken, für die er noch einiges Interesse zeigt.

4. Insbesondere sind den Melancholikern Reisen anzurathen, wenn sie es ihren Verhältnissen nach thun können. Wer sich einmal zu einer größeren Reise entschlossen hat, wird viele Vorbereitungen zu treffen haben, die seine ganze Thätigkeit in Anspruch nehmen und ihn hindern werden, sich seinen niederdrückenden Gefühlen ganz hinzugeben. Derjenige, welcher das Reisen nicht gewohnt ist, ist auf derselben in ganz andern Verhältnissen, hat auf derselben ganz andere Geschäfte als zu Hause, er ist aus dem Werkeltagsleben gewaltsam herausgerissen und geht nun eine von dem alten Geleise ganz verschiedene Bahn, was natürlich seine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Was er sonst sieht und hört, zieht eben wegen des Interesses der Neuheit seine Aufmerksamkeit an und hindert wenigstens andere Vorstellungen, sich seines Gemüthes zu bemächtigen. Es ist wol nicht in Abrede zu stellen, daß die Erinnerung an den Gegenstand, der den niederdrückenden Gemüthszustand veranlaßte, durch die Abwechslungen, welche die Reise bietet, nicht ganz entfernt werden kann, allein es ist sogar nöthig, daß der Melancholiker öfter auf ihn zurückkommt, ohne ihn immer vor den Augen zu behalten, will man die Krankheit gänzlich entfernen. Denn eben dadurch, daß man an den Gegenstand, der sich sonst des Gemüthes ganz bemächtiget haben würde, in diesem Augenblick zwar denkt, denselben aber in dem folgenden ganz außer Acht zu lassen genöthiget ist, wird man nach und nach mit dem Gedanken vertraut, nicht immer an ihm zu hängen, insbesondere da der Gegenstand selbst mit der Zeit seinen eigenthümlichen Stachel verliert. Wäre es möglich einen Gegenstand oder eine Vorstellung, die Veranlassung zur Melancholie war, für den Augenblick gänzlich aus dem Bewußtsein zu entfernen, so wäre für die Heilung dennoch nichts gewonnen, sondern das zu besorgende Übel wäre nur weiter hinausgeschoben, denn bei dem ersten Gedanken an denselben würde der Kranke auf den Punkt zurückkommen, von dem man ihn bis dahin entfernt zu halten gesucht hatte.

5. Die Melancholiker haben einen großen Hang zur Einsamkeit, welche ihnen um so gefährlicher ist, als ein Gefühl, das einmal in der Seele tiefe Wurzeln geschlagen hat, durch das lebhafte Spiel der Einbildungsthätigkeit, dem sich die Kranken in der Einsamkeit und Abgeschlossenheit um so ungehinderter hingeben können, nur neue Nahrung erhält. Man muß daher zu verhindern suchen, daß sich die Kranken der Einsamkeit überlassen. Jedoch darf man auch nicht in das andere Extrem verfallen und den Kranken in eine Gesellschaft einführen, in der lärmende Fröhlichkeit ihren Sitz aufgeschlagen hat, denn dadurch wird man eher das Übel, dem man abhelfen will, vergrößern als mildern. In einer sehr fröhlichen Gesellschaft wird der Melancholiker zu sehr den Gegensatz zwischen seinem eigenen unglücklichen Zustand und dem zufriedenen der Gesellschaft fühlen, und sein Gemüth, an dem der Gram vorher nagte, wird jetzt zerrissen werden.

6. Man ordne die nöthigen Zerstreuungen nach den Verhältnissen, Bedürfnissen, Bildungsstand und Gewohnheiten des Kranken an, und es gilt hier Alles, was darüber im allgemeinen Theile gesagt wurde.

7. Eine besondere Sorgfalt bedarf die Pflege des Gemüthes des Kranken. Das Gemüth soll umgestimmt werden, sodaß es seine Empfänglichkeit für die früheren Reize verliert und neuen Eindrücken zugänglicher wird. Man suche daher das gesunkene Gemüth zu heben, es mit der Hoffnung einer besseren Zukunft zu beleben, den Kranken über die wahren Verhältnisse der Dinge in der Außenwelt zu seinen Wünschen, Begehrungen und Befürchtungen aufzuklären, seinen Willen zu wecken und zur Thätigkeit anzuspornen, auf daß er wieder selbständig werde. Eine große Sorgfalt bedarf auch die Kultur der übrigen Seelenthätigkeiten. Es finden sich bei den Melancholischen häufig Sinnestäuschungen, welchen man die bessere Einsicht des Verstandes und der Erfahrung gegenüberstellen möge. Ein vorzügliches Augenmerk bedarf die Einbildungsthätigkeit, welche so gern die den niederdrückenden Gefühlen entsprechenden Bilder hervorruft, wodurch die Gefühle selbst an Stärke gewinnen. Öfter hat die Erregung der Neigung für irgend ein wissenschaftliches Studium zur Heilung der Melancholie beigetragen; doch soll man dem Kranken keine Richtung nach Gegenständen geben, durch welche seiner Einbildungsthätigkeit neue Nahrung geboten wird; gut ist es, kann man sie auf ein Studium lenken, das durch sich selbst anzieht; sonst ist das der Naturwissenschaften am zweckmäßigsten.

Diätetik. Da die Melancholiker sehr leicht an Unverdaulichkeit leiden, so muß man ihnen insbesondere leicht verdauliche Speisen reichen, alle zu salzigen, groben, gewürzten, schwer verdauliche Speisen vermeiden.

Alles, was im allgemeinen Theil über Körperbewegung u. s. w. angeführt wurde, kann auch hieher bezogen werden.

§. 11.

Besondere Formen der Melancholie.

A. Die erotische Melancholie (auch Erotomanie genannt, von ἔρως amor und μανια; nach Sennert amor insanus) besteht in einer ausschweifenden übermäßigen Liebe, entweder für einen wirklichen oder eingebildeten Gegenstand des andern Geschlechtes. Die Erotomanie unterscheidet sich wesentlich von der Nymphomanie und Satyriasis dadurch, daß bei letzteren die Krankheit ihren Grund somatisch in einem hohen Grad der Reizbarkeit des Geschlechtssystems und psychisch in einer geilen Brunst hat. Die Nymphomanie und Satyriasis gibt sich in unzüchtigen Reden und Handlungen zu erkennen, während die Erotomanie nicht an eine Erwiderung denkt, die ihm von dem Gegenstand seiner Leidenschaft zu Theil werden könnte. Bisweilen haben diese Kranken ihre Zuneigung und Liebe auf Gegenstände bezogen, welche diese nicht einmal erwidern konnten. Alkidias von Rhodus wurde von Liebe für die Statue des Praxiteles ergriffen, und Variola erzählt etwas Ähnliches von einem Einwohner von Arles, welcher zu seiner Zeit lebte.

Symptome. Der Blick dieser Kranken ist ausdrucksvoll, lebhaft und munter, wenn sie in der Nähe ihres geliebten Gegenstandes sind oder ihre Phantasie ihnen die Möglichkeit einer Vereinigung mit demselben vorspiegelt. Sie sprechen stets mit Entzücken von ihrem geliebten Gegenstand, doch zeigen sie in allen ihren Reden und Handlungen stets die größte Züchtigkeit und nie verletzen sie den Anstand oder die Treue gegen die geliebte Person, der sie sich mit ganzer Seele ergeben haben. Wird der geliebte Gegenstand von ihnen entfernt, so werden sie trübsinnig, unmuthig und von den niederdrückendsten Gefühlen des Schmerzens, des Kummers und des Grams ergriffen, welcher Gemüthszustand bis zur Verzweiflung fortschreiten kann und nicht selten mit Selbstmord endigt. Sie zeigen dann alle Symptome der Melancholie; ihr Blick ist niedergeschlagen, auf den Boden geheftet oder in die Ferne oder nach den Wolken gerichtet, in ihren Gesichtszügen spricht sich der Schmerz aus, sie verlieren Apetit und Schlaf, und wenn sich letzterer einstellt, so werden sie von Träumen beunruhiget, die mit ihrer Krankheit in irgend einer Verbindung stehen. Sie ziehen sich von aller Gesellschaft zurück, suchen die Einsamkeit auf, um so ungestörter den Bildern ihrer Phantasie und ihren Gefühlen nachhängen zu können. Manchmal wissen sie

ihren sie drückenden Gemüthszustand zu verbergen, sind trübsinnig, düster, verschlossen, sprechen sich über die Gefühle, die sie zu Boden drücken, nicht aus, verfallen in ein Fieber (welches Lorry das erotische nennt), welches sie nach und nach aufreibt. Dieser Zustand kann bei weiblichen Individuen mit der Bleichsucht verwechselt werden, allein der Arzt wird, wenn er alle Umstände, welche ihm Aufschluß geben können, zusammenfaßt, leicht die wahre Ursache der Krankheit auffinden; das Gesicht bekommt Leben, der Puls wird bei dem Anblicke des geliebten Gegenstandes oder selbst bei der bloßen Nennung des Namens desselben stärker und schneller als gewöhnlich und krampfhaft.

Ausgang. Die Erotomanie endigt manchmal sehr schnell mit dem Tode, oft tritt allgemeines Gestörtsein ein. Öfter führt sie mit der eintretenden Überzeugung, den Gegenstand seiner Liebe nie besitzen zu können, zur Verzweiflung und zum Selbstmord. Sappho stürzte sich von den nachher so berühmt gewordenen Leucaden hinunter, und die Alten schickten die Liebenden, die ihre Leidenschaft nicht tragen oder besiegen konnten, nach den Leucaden; die Wunder, die man dem Sprunge von denselben beimaß, beweisen, daß die Alten die Erotomanie als eine Nervenaffection betrachteten, die durch eine heftige psychische Erschütterung geheilt werden könnte, und überdies, daß der Selbstmord von jeher ein Ausgang der Erotomanie war.

Geschichtliches Moment. Die erotische Melancholie ist bei allen Völkern bekannt. Die Alten, welche die Liebe als Gottheit betrachteten, sahen sie als eine gewöhnliche Rache Cupido's und seiner Mutter an. Galen beschuldigt die Liebe, daß sie die Ursache der größten physischen und psychischen Störungen sei. Die Philosophen, die Dichter haben diese Störungen beschrieben und die Ärzte aller Zeiten haben sie gezeichnet. Sie verschont Niemand, weder Weise noch Thoren. Lucretius, durch einen Liebestrank verliebt geworden, tödtete sich selbst; Tasso beseufzte seine hoffnungslose Liebe 40 Jahre; Cervantes gibt in seinem Don Quichotte die treueste Beschreibung dieser zu seiner Zeit fast epidemischen Krankheit, indem er uns die Sitten der Chevallerie des 15. Jahrhunderts gezeichnet hat. In der Heloise finden sich damit noch die religiösen Ideen als die vorherrschenden verbunden, während sie in der Nina mit schwächern Farben und in Übereinstimmung mit den modernen Sitten gezeichnet sind. Auch Goethe's Werther, dieses treue Bild des Verlaufes einer mit Selbstmord endenden erotischen Melancholie, gehört hieher.

Die Ursachen der erotischen Melancholie sind in der Regel dieselben, welche wir oben bei der Melancholie als solcher angegeben haben. Insbesondere aber sind dieser psychischen Krankheit junge Leute,

welche ein sanguinisches Temperament, eine lebhafte, glühende Phantasie besitzen, von Eigenliebe, Vergnügungssucht und Unthätigkeit bei einer stattgefundenen fehlerhaften Erziehung beherrscht werden und der Romanenlectüre ergeben sind, ausgesetzt. Die Onanie, indem sie dem Nervensystem eine größere, wenn gleich krankhafte Reizempfänglichkeit mittheilt, sowie auch große Enthaltsamkeit, indem sie dem Geschlechtssystem eine sehr große Energie aufdrückt, geben gleichfalls Veranlassung zur erotischen Melancholie.

Behandlung. Hat die erotische Melancholie ihren Grund in einer Zuneigung zu einem lebenden, bekannten und zu erreichenden Gegenstand, so ist kein Zweifel, daß die Heirath, wenn diese anders möglich ist, das einzige und beste Mittel sei, das diesem Zustande abhelfen könnte. Ist diese unmöglich, so könnte man vielleicht den Versuch machen, eine andere Person in die Nähe des Kranken zu bringen, die durch ihre Eigenschaften den Kranken einzunehmen vermag, wodurch möglicherweise Gefühle in dem Kranken erregt werden können, die die früheren Eindrücke, wenn auch nicht verwischen, doch wenigstens schwächen. Ist hingegen der Gegenstand, dem der Kranke nachhängt, nur eingebildet, oder hat man von der Anwendung des eben gegebenen Auskunftsmittels keinen Erfolg zu erwarten, so muß man seine Zuflucht zu einer passenden diätetischen und pharmazeutischen Behandlung nehmen, und es ist alles Dasjenige anzuwenden, was im Allgemeinen bei der Behandlung der Melancholie als solcher angegeben wurde.

§. 12.

B. Die religiöse Melancholie ist diejenige Form der Melancholie, bei der die Kranken stets von der Furcht, verdammt zu sein, und von den Schrecken der Hölle ergriffen sind. Diese Kranken sind furchtsam, mistrauisch, bilden sich ein, große Verbrechen begangen zu haben, deren Bestrafung sie nicht entgehen können, sie legen sich mehr oder weniger übertriebene Bußübungen auf, um der Strafe, die sie erwarten, zu entgehen. Diese Individuen leiden die schrecklichsten Qualen und sind einzig mit ihrem Übel, von dem sie bedroht zu sein glauben, beschäftigt. Die an religiöser Melancholie Leidenden sind gewöhnlich hager, haben eine gelbe Hautfarbe, die Physiognomie ist unruhig, der Blick mistrauisch, sie haben wenig Schlaf, wenig Apetit, suchen gern die Einsamkeit auf und zeigen auch sonst die der Melancholie überhaupt zukommenden Erscheinungen.

Die Ursachen der religiösen Melancholie sind folgende:

1. Falsche und irrige Religionsbegriffe, welche die religiöse Melan-

cholie wecken und unterhalten; dergleichen sind: überspannte Vorstellungen von der Macht des Teufels über die Seele des Menschen, Gewissensängstlichkeit, wobei die Individuen beständig von der Furcht gequält werden, Sünden begangen zu haben, indem sie auch die sittlich-gleichgültigen Handlungen, wenn sie dieselben unterlassen haben, sich zurechnen, wirkliche Vorwürfe des Gewissens und das eintretende Reuegefühl, besonders über Handlungen, von denen die Folgen nicht mehr aufgehoben werden können, ferner die sogenannten Anfechtungen, indem diese Kranken erzählen, daß es Stunden gebe, wo ihnen aller Glaube, alle Zuversicht fehle, und wo ihnen wäre, als ob ihnen von einem bösen Geiste sündhafte Gedanken mitgetheilt und die Hoffnung zur Seligkeit genommen würde.

2. Falsche Auffassung und Anwendung der richtigen Religionsgrundsätze, falsche Anwendung der Bibelstellen auf das practische Leben; z. B. die Lehre von der Erbsünde, die Vorstellungen von Gottes Strafgericht und Gottes Zorn u. dgl.

3. Das Lesen ascetischer und anderer Schriften, die in einem seufzenden und klagenden Tone geschrieben sind.

4. Einsamkeit und sitzende Lebensart, wodurch der Phantasie freier Spielraum gelassen wird, ihren Gebilden Zugang zu verschaffen. So fing z. B. Muhamed nach dem Karavanenleben ein contemplatives Leben an. Alle Jahre begab er sich einen Monat lang in die Höhle des Berges Hera, und dieses Zurückziehen verstärkte gewiß seine Schwärmerei.

5. Entkräftende Wollust, Ausschweifungen aller Art, besonders aber in der Geschlechtslust.

Die religiöse Melancholie entwickelt sich mehr bei dem weiblichen Geschlechte als bei dem männlichen, besonders bei unwissenden Menschen und beschränkten Köpfen, bei solchen Personen, die in ihrer Jugend sehr ausschweifend gelebt haben, und nun körperlich und geistig zerrüttet, die Tröstungen der Religion bedürfen, aber letztere in ihren Grundlehren irrig auffassend in religiöse Melancholie verfallen.

Ausgang. Die fürchterliche Angst, von der die Individuen, welche an der religiösen Melancholie leiden, ergriffen sind, drängt sie oft so gewaltig, daß sie sich von diesem niederdrückenden Gemüthszustande um jeden Preis zu befreien suchen, und sie von der Angst zur Verzweiflung getrieben, durch Selbstmord ihr Leiden enden. Obwol sie die Verdammniß im künftigen Leben fürchten, so mangelt ihnen in jenem Zustande des Affectes die Freiheit der Reflexion, sodaß sie den Selbstmord ohne Rücksicht auf jene von ihnen so gefürchtete Zukunft begehen.

Die religiöse Melancholie geht auch öfter in Manie über, wo sie

nicht nur sich selbst, sondern selbst ihre Freunde, Kinder, Verwandte zu vernichten streben.

Behandlung. Außer der bei der Melancholie im Allgemeinen angegebenen Behandlungsweise muß man bei dieser besonderen Form der Melancholie noch insbesondere auf Folgendes Rücksicht nehmen. Man versuche keinen Trost bei diesen Kranken, denn er ist vergebens, da sie ihn nicht annehmen, keine Überredung, denn sie überzeugt nicht, man zeige keine weitere Theilnahme an ihrem sie drückenden Zustande, aber man nehme auch keine fröhliche Miene an, denn diese würde sie verletzen. Das zweckmäßigste Mittel, auf diese Kranken einzuwirken, besteht darin, daß man die Quelle der Krankheit verstopft, dadurch daß man ihre Religionsbegriffe von allem Überspannten und Übertriebenen reiniget und alle irrigen und verkehrten Vorstellungen, die sie von Gott und den Verhältnissen des Menschen zu Gott haben, berichtiget. Insbesondere sind sie oft von dem Zweifel gequält, ob ihnen Gott ihre Sünden wirklich vergeben habe, und dieser Gedanke kann sie zunächst zur Seelenstörung führen. In diesem Falle muß dem Menschen zwar die Abscheulichkeit der Sünde ans Herz gelegt, doch müssen dem reuigen Sünder auch Rettungsmittel an die Hand gegeben werden, um ihn vor Verzweiflung zu bewahren. Es muß zwar immer die Idee Gottes als des Bestrafers des Bösen festgehalten werden, aber man muß auch Sorge dafür tragen, daß die gewöhnliche Vorstellung von dem Strafgerichte Gottes nicht zu heftige Erschütterungen hervorbringe. Oft ist mit der Sehnsucht nach einem besseren Leben die Geneigtheit zum Selbstmord verbunden. In diesem Falle muß man wol brüderliche Theilnahme zeigen, aber auch darauf aufmerksam machen, daß die Freuden des künftigen Lebens uns nur in dem Maße zuerkannt werden, als der Mensch hienieden die Pflichten, die er soeben hat, gewissenhaft erfüllet, und daß wir übrigens die Leiden und Widerwärtigkeiten dieser Erde mit Geduld, Gelassenheit und Ergebung in den göttlichen Willen tragen sollen.

§. 13.

C. Die hypochondrische Melancholie.

Die Melancholie gesellt sich sehr häufig zur Hypochondrie. Der Hypochonder richtet seine ganze Aufmerksamkeit fast beständig auf seinen körperlichen Lebenszustand und findet in denselben immer eine Krankheit oder wenigstens eine Störung. Derselben mag nun entweder ein wirkliches organisches Leiden zu Grunde liegen, das der Hypochonder in seiner Einbildung quantitativ und qualitativ erhöht, oder es ist

öfter nur eingebildet und somit gar nicht vorhanden. Die lebhafte Vorstellung der körperlichen Zerrüttung, die beständige Furcht vor den zerstörenden Folgen derselben, die feste Überzeugung, daß die Kunst der Ärzte kein Mittel gegen dieselbe kennt, indem alle bisher versuchten fruchtlos an ihm angewendet wurden, bringt bei dem Hypochonder die niederdrückendste Gemüthsstimmung hervor, erfüllt ihn mit Traurigkeit, Kummer, Angst, raubt ihm Apetit und Schlaf und erzeugt in ihm alle Krankheitserscheinungen der Melancholie.

Dieser Zustand findet sich am häufigsten beim männlichen Geschlecht, melancholischen Temperament, bei Individuen, welche durch Onanie, übermäßige Befriedigung der Geschlechtslust und andere Ausschweifungen ihre körperlichen und geistigen Kräfte herabgestimmt haben und nun zum Bewußtsein ihres geschwächten Zustandes kommen, bei jungen Studirenden der Medizin und solchen Nichtärzten, welche sich mit der Lectüre medizinischer Bücher beschäftigen, indem diese leicht dahin kommen, sich Krankheiten einzubilden, bei Reichen, die sich einem ausschweifenden Luxus oder dem Müssiggang ergeben. Es fehlt nicht an Beispielen, daß Personen im größten Wohlleben, blos weil sie die Ruhe zu sehr liebten, in diesen Zustand verfallen sind.

Die psychische Behandlung dieser Kranken ist im Allgemeinen die bei der Melancholie angegebene, nur muß der Arzt öfter in die Ideen des Kranken einzugehen scheinen und pharmaceutische Mittel, selbst wenn sie nicht nothwendig sind, verordnen, um den Kranken zu beruhigen. Sollten der Krankheit organische Ursachen zu Grunde liegen, so erfordern diese die entsprechende medizinische Behandlung.

§. 14.

D. Melancholie aus Lebensüberdruß.

Diese besondere Form der Melancholie entsteht vorzugsweise dadurch, daß Individuen, wenn sie an dem Leben kein Interesse mehr finden können, in eine höchst unangenehme, niederdrückende Gemüthsstimmung verfallen, in der sie von beständiger Beklommenheit und einem Angstgefühl gequält werden, sodaß sie um jeden Preis, oft durch Selbstvernichtung, sich von diesem unangenehmen Gemüthszustand zu befreien suchen.

Diese Krankheitsform findet sich sehr häufig in England (daher sie auch melancholia anglica genannt wurde), doch dürfte dieselbe dort weniger durch die klimatischen als durch andere Außenverhältnisse herbeigeführt werden, indem in einem Lande, in welchem so viele reiche Privaten und Kaufleute sich befinden, auch der Luxus, das Wohlleben und die

Genußsucht eine ungemeine Höhe erreichen und somit, wenn das organische Leben den Genüssen, die die Welt bietet, nicht mehr nachkommen kann, wenn Übersättigung und Ekel an den Genüssen eingetreten und auch der Geist abgestumpft ist, so tritt jener Zustand der Unbehaglichkeit, der Theilnahmlosigkeit und des Mangels an Interesse ein, der durch die Erinnerung an die im Genusse durchlebte Vergangenheit das Gemüth nur noch unangenehmer afficirt und die Melancholie mit allen ihren Erscheinungen veranlaßt.

Die Behandlung dieser Krankheitsform ist im Allgemeinen dieselbe, wie bei der Melancholie als solcher; nur ist bei derselben selten ein günstiger Ausgang zu erwarten. Übrigens ist hier noch zu bemerken, daß diese Kranken einer besondern Aufsicht bedürfen, indem sich bei ihnen die Neigung zum Selbstmord sehr leicht einstellt.

§. 15.

E. Das Heimweh (Nostalgia).

Das Heimweh ist derjenige Zustand des Gemüthes, wo der Kranke durch die Entfernung aus der Heimath von den niederdrückendsten Gefühlen ergriffen wird. Diese Krankheit kommt sehr häufig bei Gebirgsbewohnern vor, wenn sie ihre Berge und Thäler verlassen müssen und in ebene Gegenden versetzt werden. An alle ihre Gedanken und Vorstellungen, die sie von ihrer frühesten Jugend an hatten, wo die Eindrücke um so lebhafter waren, haben sich die Bilder ihrer Berge und Schluchten angeschlossen, sodaß diese Erinnerung in den ebenen Gegenden durch den Gegensatz um so mehr hervortritt. Werden sie nicht in ihre Heimath zurückversetzt, so wird ihr Gemüth immer mehr verdüstert, sie magern sichtbar ab und sterben am schleichenden Fieber.

Psychische Complicationen der Melancholie.

§. 6.

a) Melancholie mit Depression des Willens.

Es tritt oft der Fall ein, daß zu der niederdrückenden Gemüthsstimmung, welche der Melancholie eigen ist, sich eine große Depression des Willens gesellt, so zwar, daß die Kranken, obwol sie die Beurthei-

lungsgabe nicht verloren haben, doch unfähig sind, irgend einen Entschluß zu fassen und auszuführen und äußerlich bei scheinbarer Besinnung eine große Unempfindlichkeit und Erstarrung zeigen.

Die Ursachen dieser Krankheitsform sind dieselben, wie die der Melancholie im Allgemeinen, nur daß der äußere die Gemüthsstörung erzeugende Eindruck ein gewaltiger sein, oder ein Gemüth treffen muß, das die Größe des Eindrucks nicht zu fassen oder gegen die Gewalt desselben nicht zu reagiren vermag, sodaß das Gemüth alle Fassung verliert und bei eingetretener niederdrückender Gemüthsstimmung zugleich der Wille gleichsam erstarrt. Diese Krankheitsform entsteht somit bei schwachen Personen, wenn sie ein großes Unglück trifft oder ein fürchterliches Ereigniß über sie kommt, gegen welches es keinen Widerstand gibt, das zugleich oft plötzlich, ohne vorhergesehen worden zu sein, eintritt, sodaß das Individuum gleichsam wie vom Blitz getroffen, das Ungeheure, das auf sein Gemüth einstürmt, nicht zu fassen vermag, sondern sich willenlos dem Eindruck hingibt. (Ein junger Mann wurde bei der Nachricht, daß seine Geliebte einen Andern zu heirathen Willens sei, von diesem Gemüthzustande befallen und erst davon befreit, als man ihn versicherte, sie habe sich anders besonnen).

Was den Verlauf betrifft, so geht die Störung bald vorüber, wenn die sie erregende Ursache zeitlich genug entfernt wird; ist dieses aber nicht der Fall, so stellt sich nach einiger Zeit bei dem Kranken wol die Besinnung wieder ein, allein sein Gemüth bleibt niedergedrückt und von dem Unglück, das ihn getroffen, ist sein Wille gleichsam in Fesseln gelegt, sodaß er ganz unfähig wird zum Handeln. Zuletzt geht diese Krankheitsform in Stumpf- und Blödsinn über.

Die Zeichen dieser Krankheitsform sind folgende: Der Kranke sitzt, steht oder liegt, sowie ihn gerade die Krankheit überfällt, unbeweglich einer Bildsäule gleich, die Augen starr, leblos auf eine Stelle gerichtet; er hört und sieht nicht, was um ihn vorgeht; was man mit ihm vornimmt, läßt er mit sich machen, in ihm selbst scheint alle Kraft der Reaction erloschen. Übrigens gehen die Erscheinungen nach und nach in die des allgemeinen Stumpfsinns über.

Der Ausgang ist selten ein glücklicher, wenn das Übel nicht gleich Anfangs gehoben wird.

§. 17.

b) Melancholie mit Manie.

Wird das Gemüth von einem Unglück niedergedrückt, wie wenn der Mensch in seinen ehrgeizigen Hoffnungen getäuscht, wenn der Stolze

Demüthigungen oder Erniedrigungen erfahren, wenn der Mensch eine trostlose Zukunft vor Augen hat, von der Eifersucht gefoltert oder sonst durch Treulosigkeit Anderer gekränkt ist, wenn er einen großen, unersetzbaren Verlust erlitten hat u. dgl. und sein Gemüth wol noch so viel Kraft hat, gegen das Übel innerlich zu reagiren, so entsteht ein gewisser innerer Ingrimm gegen Diejenigen, welche Veranlassung zu dem Übel gegeben, aber das Individuum hat doch nicht die Kraft äußerlich loszubrechen, sodaß die niederdrückende Gemüthsstimmung über den inneren Ingrimm die Oberhand behält.

Die Zeichen dieser Krankheitsform sind folgende. Der Kranke zeigt außer den allgemeinen der Melancholie eigenthümlichen Zeichen insbesondere eine große Zurückgezogenheit und Scheue vor Gesellschaft, große Vertiefung, ein finsteres, verschlossenes Wesen und eine ungeheure Angst und Unruhe. Er starrt dumpf vor sich hin, bleibt taub gegen jeden Trost auch seiner besten Freunde, ist stets schweigsam und macht seinem gepreßten Herzen höchstens in einzelnen Ausbrüchen Luft. In diesem Zustande bleibt er oft längere oder kürzere Zeit, bis entweder bei der immer mehr steigenden Angst und Beklommenheit in seinem Innern die Neigung zum Selbstmorde sich einstellt, welcher er auf alle erdenkliche Weise nachzukommen sucht.

Wird somit der Kranke nicht gleich Anfangs in einen Zustand der Beruhigung versetzt und so die Möglichkeit der Herstellung eingeleitet, so endigt er sein Leben entweder durch Selbstmord, wenn dieser bei unterlassener Vorsicht der Umgebung des Kranken möglich ist, oder er geht im Verlauf in Blödsinn und Stumpfsinn über.

§. 18.

c) Melancholie mit Narrheit.

Da sich der Melancholische beständig mit seinem das Gemüth niederdrückenden Gegenstande beschäftiget und das daraus hervorgehende unangenehme Gefühl das Gemüth ganz in Anspruch nimmt, sodaß alle andern Seelenthätigkeiten in den Dienst dieses Gemüthszustandes treten, so wirkt derselbe auch auf die Verstandesfunctionen und auf das Erkennen zurück, indem nur solche Vorstellungen eintreten, die mit dem Gefühl oder dem festgehaltenen Gegenstand in nähere oder entferntere Verbindung treten, wodurch bewirkt wird, daß dem Verstand die zur Beurtheilung eines vorliegenden Gegenstandes erforderlichen Reproductionen fehlen, und sein Antheil somit den Charakter der Einseitigkeit und Verwirrtheit erhält, sodaß er, indem im Verlauf der Krankheit sein gan-

ges Erkenntnißvermögen von unzähligen Irrthümern, Täuschungen und Vorurtheilen übermannt wird, in wirkliche Krankheit verfällt.

Der Ausgang dieser Krankheitsform ist, wenn nicht gleich im Anfange derselben Hülfe geschafft wird, allgemeine Narrheit, die in Stumpf- und Blödsinn übergeht.

§. 19.

d) Melancholie mit Wahnsinn.

Wird das Gemüth von einem Übel so niedergedrückt, daß sich die Melancholie einstellt, besitzt der Kranke aber zugleich eine reizbare und lebhafte Phantasie, so kann es geschehen, daß er, um das Drückende seines Gemüthszustandes zu erleichtern, sich dem Spiele seiner Phantasie überläßt, daß er absichtlich sich mit solchen Vorstellungen und Bildern beschäftiget, die ihn auf eine gewisse Weise angenehm afficiren und somit auch erheitern. Kehren nun diese Bilder öfter in derselben Form zurück, so wird ihr Eintreten immer mehr erleichtert, sie kehren dann gleichsam unwillkürlich und ungerufen zurück und fixiren sich auf diese Art. Es entstehen somit Einbildungen; so bildet sich Mancher ein, König, Kaiser, Beherrscher der ganzen Welt u. dgl. zu sein. In den Zeiten, wo sie von diesem Wahn mehr in Anspruch genommen sind, tritt die Melancholie in den Hintergrund und es zeigt der Kranke wieder irgend einen Grad von Aufregung, welche aber nur vorübergehend ist, indem der frühere Zustand bald wieder eintritt. Zwischen diesen Zuständen schwankt der Kranke einige Zeit, bis endlich entweder der Wahnsinn als solcher sich feststellt, oder die Melancholie in die dumpfeste Verworrenheit übergeht.

Die Prognosis ist selten eine günstige.

§. 20.

e) Melancholie mit Blödsinn.

Kleinmüthige, furchtsame Personen von geringer Geisteskraft und bei Mangel an geistiger Entwicklung überhaupt, verfallen, wenn sie von einem großen Unglück getroffen werden, in eine förmliche Geisteslähmung, sodaß sie nicht nur die der Melancholie eigenthümlichen Symptome zeigen, sondern zugleich alle Zeichen des Stumpf- und Blödsinnes. Diese Kranken sind nicht im Stande, die Gegenstände der Außenwelt aufzufassen, deshalb überfällt sie, wenn ein Eindruck auf sie geschieht, Zittern und Angst. Sie ziehen sich immer mehr in sich selbst zurück,

dabei werden ihre geistigen Functionen immer stumpfer und sie verlieren zuletzt die letzte Spur einer Erregbarkeit, sodaß diese Kranken in eine Art Starrsucht verfallen.

Die äußere Erscheinung des Kranken zeigt in dem starren auf einen Punkt gerichteten Blick, in der Unbeweglichkeit und in dem Brüten über irgend einen Gegenstand den Melancholiker, sowie dessen geistlose Physiognomie, die ausdrucks- und leblosen Züge den beigemischten Charakter des Blödsinns aussprechen.

Die Prognosis ist keine günstige.

§. 21.

f) Melancholie mit allgemeiner psychischer Zerrüttung.

Da keine psychische Thätigkeit lange Zeit für sich allein erkrankt sein kann, ohne nicht die übrigen in Mitleidenschaft zu ziehen, so complicirt sich auch die Melancholie in ihrem Verlaufe mit den mannichfaltigsten psychischen Störungen, sobald sie hinlänglich lange fortbesteht. Die Natur und der Charakter dieser Complicationen richtet sich nach dem Verhältnisse, in welchem die einzelnen psychischen Functionen zu der Gemüthsverfassung stehen. Ist der Trieb gewaltig, die Phantasie feurig und lebhaft, der Verstand auf einer niedern Stufe der Kultur, so werden möglicher Weise leicht Störungen in diesen psychischen Lebensäußerungen eintreten und es wird neben der Melancholie eine allgemeine psychische Zerrüttung sich feststellen. Sobald also diese letztere eingetreten ist, werden sich die mannichfaltigsten Erscheinungen einstellen; der Kranke wird bald Verwirrtheit zeigen und sich in den verkehrtesten Vorstellungen und Begriffen aussprechen, bald in einen Zustand des vollkommenen Traumlebens versinken, in welchem alle übrigen Erscheinungen untergehen, bald wird die Manie in ihrer fürchterlichsten Gestalt ausbrechen, welche nach eingetretener Erschöpfung der stillen Insichversunkenheit Platz macht und wieder alle Symptome der Melancholie zeigt. In diese letztere gehen jedoch alle übrigen Erscheinungen endlich wieder zurück.

Die Prognosis ist in jedem Falle bei dieser Krankheitsform eine sehr ungünstige und nur bei eingetretener Abspannung geht sie manchmal in wirkliche Genesung über, oder wenn diese nicht eintritt, entweder in allgemeine Verworrenheit oder in Blödsinn.

§. 22.

IV. Die Krankheiten der Reproductionskraft.

Die Reproductionskraft ruft die Wahrnehmungen, die bereits im Bewußtsein vorhanden waren, wieder in dasselbe zurück. Wie groß auch der Einfluß des Willens sein möge auf das Hervorrufen einer bestimmten Vorstellung, oder einer bestimmten Vorstellungsreihe, so schließen sich an eine bereits im Bewußtsein aufgetretene Vorstellung nach den sogenannten Associationsgesetzen ohne unser Zuthun andere Vorstellungen an, die mit jener in einer gewissen Verbindung stehen. Die Geistesthätigkeit kann nur durch diese neu eintretenden Vorstellungen einigermaßen von dem zu beachtenden Gegenstand abgelenkt werden, besonders wenn die neuen, sich anschließenden Reproductionen einen großen Grad von Klarheit und Lebhaftigkeit haben und auch unser Interesse in irgend einer Weise in Anspruch nehmen. Es muß nun, soll die Geistesthätigkeit von der ursprünglichen Untersuchung nicht abgelenkt werden, die Seele die Kraft haben, wieder zu der ersten Vorstellung oder zu dem wahrzunehmenden Gegenstand zurückzukehren und von den im Bewußtsein auftretenden Reproductionen diejenigen festzuhalten, die zur Beleuchtung oder Verdeutlichung des obigen Gegenstandes dienen sollten, mit einem Worte, die Seele muß die Reproductionskraft mit Bewußtsein zu irgend einem bestimmten Zweck selbstthätig gebrauchen können. Ist dieses Letztere nicht der Fall, so ist eine Krankheit der Reproductionskraft vorhanden und zwar haben wir bei den hier eintretenden möglichen Anomalien I. den Grad der Abweichung der Reproductionsthätigkeit von ihrer ursprünglichen normalen Thätigkeitsäußerung, und II. die Abweichungen, die sich auf die verschiedenen Formen beziehen, unter denen die Reproductionskraft auftreten kann, zu betrachten.

§. 23.

I. Anomalien der Reproductionskraft dem Grade nach.

Soll die Reproductionskraft ihrem Zweck entsprechen, so muß die Seele dieselbe der gegenwärtigen Lage der Dinge und Verhältnisse gemäß gebrauchen können, d. h. es müssen diejenigen Reproductionen hervorgerufen werden können, die mit einem bestimmten Zweck, den sich die Seele vorgesetzt hat, übereinstimmen. Es muß somit die Reproduction

gehörig reichhaltig sein, mit Leichtigkeit ohne große Anstrengung geschehen, dem vorgesetzten Zweck angemessen und der Willkür untergeordnet sein.

Hiebei kann nun eine zweifache Anomalie eintreten.

A. Die Reproductionskraft entzieht sich der Willkür dadurch:

α) Daß die Reproductionen zwar mit großer Leichtigkeit eintreten, aber zwischen ihnen kein regelmäßiger Zusammenhang, weder nach den Associationsgesetzen, noch nach den Regeln des Verstandes stattfindet;

β) daß sie öfter so schnell aufeinander folgen, daß sie die Seele nicht aufzufassen, festzuhalten, zu vergleichen oder zu trennen vermag; und endlich

γ) daß sich unwillkürlich eine große Menge solcher Reproductionen aufdringen und behaupten, die nicht von der Seele zum Behufe ihres vorgesetzten Zweckes gesucht oder gebraucht werden. Dieser Zustand heißt die Zerstreutheit.

B. Die Reproductionskraft entzieht sich der Willkür dadurch, daß sie sich nur innerhalb einer gewissen Sphäre von Vorstellungen oder wol gar nur mit den einer einzelnen Vorstellung entsprechenden Reproductionen beschäftiget, sodaß in diesem Zustand von einer freien allseitigen Beleuchtung eines Gegenstandes aus Mangel der zur Sache gehörigen Vorstellungen keine Rede sein kann. Dieser Zustand heißt das Vertieftsein.

§. 24.

A. Die Zerstreutheit.

Wir sind im Stande mit einer unglaublichen Schnelligkeit eine Menge von Vorstellungen zu durchlaufen oder eine große Menge von Gegenständen mit einem Male zu übersehen, ohne eben zerstreut zu sein, indem die Seele noch die Willkür über die Reproductionskraft hat, um dieselbe ihren Zwecken gemäß gebrauchen zu können; von Zerstreutheit sprechen wir also nur dann, wenn die Reproductionskraft unabhängig von der Willkür mit großer Schnelligkeit und Leichtigkeit Vorstellungen hervorruft, die weder unter sich einen Zusammenhang haben, noch dem vorgesetzten Zweck entsprechen. Die Seele gleicht in diesem Zustande einem Schiff, das sein Steuerruder verloren hat und dem Spiele der Meereswogen gezwungen folgen muß. Die Reproductionskraft hüpft ungezähmt mit wilder Schnelligkeit von einem Gegenstand zum andern, die Bilder jagen sich in ungemeiner Hast, eine Reihe von

Gedanken drängt sich unwillkürlich hervor und wird eben so schnell wieder von andern Vorstellungsreihen verdrängt, die abenteuerlichsten und buntesten Gestalten treten aus der Nacht des Bewußtseins, wo sie im tiefsten Schlummer lagen, ungestüm an das Tageslicht, treiben sich losgebunden umher und fliehen gleichsam wie leichte Körper im Sturme oder wie Hecken und Bäume bei den Fahrten auf Eisenbahnen mit Dampfwagen vorüber. Da ihre Eile so groß ist und sie auch nicht gehörig aufgefaßt werden können, so sind wir auch nicht im Stande, diese vorüberfliehenden Vorstellungen durch Worte zu bezeichnen oder festzuhalten.

Übrigens hat dieser Zustand Gradunterschiede und kann nur dann als Krankheit betrachtet werden, wenn er nicht blos vorübergehend, sondern habituell geworden ist.

Die vorübergehende Zerstreutheit tritt ein:

1. Wenn eine große Menge starker sinnlicher Eindrücke zu derselben Zeit oder in schneller Aufeinanderfolge uns bestürmt, wobei wir keinen mit Bestimmtheit und Klarheit aufzufassen vermögen.

2. Sie entsteht noch dadurch, daß unser Interesse unter zu viele Gegenstände, die gerade auf unsern Sinn einwirken oder welche die Einbildungskraft uns vorführt, vertheilt ist. Unter den Gegenständen nämlich, die auf unsere Sinne einwirken, sind viele, die uns angenehm afficiren, so wie auch die reproducirten Bilder für uns einen großen Reiz haben können. Sind nun viele solche Gegenstände vorhanden, oder reproduciren sich viele solche Bilder, so werden wir nicht leicht einen ausschließend festhalten, sondern wir lassen ihn fahren, sobald uns ein anderer afficirt. Lesen wir z. B. ein interessantes Buch und stoßen wir während der Lectüre, wo uns nichts Anderes als diese beschäftigt, etwa auf eine Note, die zur Erläuterung des Textes angebracht, aber einige neue wissenswürdige Bemerkungen oder Thatsachen enthält, so wird diese die ganze Geistesthätigkeit auf sich ziehen und uns von der Lectüre ablenken.

3. Endlich kann noch die Seele willkürlich und mit Absicht ihre Thätigkeit von einer bestimmten Vorstellungsreihe ablenken und auf eine andere hinrichten und so die Objecte ihrer Thätigkeit wechseln oder sich absichtlich zerstreuen.

§. 25.

Die Ursachen der habituellen Zerstreutheit sind:

1. Gegenstände und Bilder, welche uns öfter angenehm beschäftigten, werden durch das öftere Eingetretensein im Bewußtsein in vielen

Verbindungen erscheinen und es wird die geringste Veranlassung hinreichend sein, die Bilder derjenigen Gegenstände, die uns in der Wirklichkeit angenehm afficirten, wieder hervorzurufen und die Geistesthätigkeit von denjenigen Gegenständen abzuziehen, die sie jetzt eigentlich beschäftigen sollten. Es werden sich dann an einem Bilde, das die Einbildungsthätigkeit wieder aufgefrischt hat, unzählige andere Bilder anhängen oder sich uns aufdringen, wodurch die Geistesthätigkeit von dem eben zu betrachtenden Gegenstand abgelenkt wird.

2. Ein zweiter Grund der Zerstreutheit liegt in der Lebhaftigkeit und Stärke der Phantasie, wodurch die Bilder, die sie erzeugt, eine besondere Klarheit und Lebhaftigkeit erhalten, sich schnell associren und, wenn sie aus dem Bewußtsein getreten sind, leicht wieder erweckt werden.

3. Gegenstände oder Vorstellungen, welche unseren Neigungen entsprechen oder mit unseren Leidenschaften oder Gefühlen zusammenstimmen, die unser Interesse für sich in Anspruch nehmen, werden sich längere Zeit im Bewußtsein behaupten, sich mit vielen andern Vorstellungen verbinden und somit die Geistesthätigkeit leicht von andern Vorstellungen abziehen können.

4. Ein fernerer Grund der Zerstreutheit liegt in der Schwäche der Geisteskräfte überhaupt und in dem Mangel der Entwicklung der geistigen Anlagen insbesondere.

Sind die Geisteskräfte eines Menschen überhaupt schwach, so wird er schon beim Wahrnehmen die Gegenstände von der oberflächlichsten Seite auffassen und sich von den wahrgenommenen Objecten auch kein gehöriges Bild einzuprägen im Stande sein. Haben nun hier und da einzelne Vorstellungen sein Interesse erregt, so wird er sich fast ausschließend mit diesen beschäftigen und da er die Eindrücke der Außenwelt weniger beachtet, so wird er von der wirklichen Welt immer mehr oder weniger abwesend sein.

5. Die Schwäche des Verstandes und der Mangel der intellectuellen Kultur kann gleichfalls Zerstreutheit veranlassen. Diese Menschen werden von jeder Zerstreutheit frei bleiben, so lange es nichts zu denken gibt; sollen sie sich aber über eine Erfahrung aussprechen oder von einer Begebenheit das Wesentliche herausheben und aneinanderreihen, so werden sie sich leicht verwirren, sie werden Außerwesentliches, nicht zur Sache Gehöriges hineinbringen und durchaus keine zum Verständniß nöthige Ordnung in das ganze Gewebe zu bringen im Stande sein. Deshalb sind Schwachköpfe immer bessere Erzähler Dessen, was ihnen von Andern mitgetheilt wurde, als Dessen, was sie selbst erlebt und erfahren haben, denn bei jenem sind sie der Mühe des Ordnens, der Auswahl der einzelnen Umstände und was sonst zur deutlichen Darstellung

des zu Erzählenden erforderlich ist und was ihnen große Mühe macht, enthoben.

Man könnte dagegen wol einwenden, daß Menschen von ausgezeichnetem Verstand nicht immer die besten Erzähler sind. Dieses müssen wir wol zugeben, allein es läßt sich dieses sehr leicht erklären. Es kann deshalb Jemand ein schlechter Erzähler sein, weil er den ganzen Vorfall, der zu erzählen ist, in allen seinen Theilen schnell übersieht, sodaß er nun nicht die Geduld hat, bei der Erzählung alle Punkte der Begebenheit in der Erzählung wieder darzustellen, sondern er begnügt sich, die Hauptmomente zu geben, da sein Verstand den innigen Zusammenhang derselben in jedem Augenblick wieder aufzufinden und mit den dazu gehörigen Vorstellungen auszufüllen im Stande ist.

Insbesondere tritt die Zerstreutheit bei vorhandener Verstandesschwäche im hohen Alter ein, indem in diesen Jahren die Sinne ihre Reizbarkeit, die Phantasiebilder ihre Lebhaftigkeit bereits verloren haben, sodaß diese Menschen bei großer Verstandesschwäche auch in dem Sinne und in der Reproductionskraft keinen Anhaltspunkt mehr gewinnen und sich um so ungezwungener dem regellosen Chaos der sich aufdringenden Vorstellungen bis zur äußersten Zerstreutheit hingeben, da der Verstand bei seiner Unfähigkeit jene nicht mehr zur Einheit zu verbinden vermag.

6. Endlich kann die Zerstreutheit noch herbeigeführt werden durch Mangel des Interesses an den wahrzunehmenden Gegenständen, und durch oberflächliche Behandlung aller Gegenstände, wodurch die Seele gewohnt wird, bei jedem äußern Eindruck nicht den erforderlichen Grad von Aufmerksamkeit anzuwenden.

§. 26.

Verlauf und Ausgang.

Wird die Zerstreutheit nicht gehoben, so wird sie immer tiefere Wurzel schlagen, sich im Verlaufe auf alle geistigen Functionen erstrecken und endlich in allgemeine Verwirrtheit als psychische Krankheitsform des Verstandes übergehen und als solche dann behandelt werden müssen.

§. 27.

B. Das Vertieftsein.

Vertieft ist Derjenige, der, indem er seine Geistesthätigkeit auf eine bestimmte Vorstellung oder auf eine Reihe von Vorstellungen heftet, darüber Alles, was die natürlichsten Ansprüche auf seine Aufmerksam-

keit macht, nicht achtet und in jene Vorstellungen so versunken ist, daß er sich von ihnen nicht losreißen kann. Es ist nicht erforderlich, daß sich beim Vertieftsein die Seele nur mit einer einzelnen Vorstellung beschäftigt, sie kann sich auch auf eine bestimmte Reihe von Vorstellungen erstrecken, innerhalb welcher der Geist dennoch beschränkt ist, obwol er an keiner der in diesem Kreise befindlichen Vorstellungen ausschließend haftet. Es zieht oft eine Reihe von Geschäften als Ganzes die Aufmerksamkeit von allen andern Gegenständen ab, aber innerhalb derselben ist die Geistesthätigkeit auf einen besondern Gegenstand nicht beschränkt, sodaß sie oft nicht die ganze Reihe übersehen und jeden einzelnen Gegenstand gehörig beachten kann.

Das Vertieftsein hat verschiedene Gradunterschiede; es kann übrigens momentan oder vorübergehend und auch habituell sein.

Im höhern Grade des Vertieftseins ist der Kranke von der Außenwelt gänzlich abgeschlossen; er flieht die Gesellschaft, sucht die Einsamkeit, um nicht in seinem Ideengange gestört zu werden, nimmt die äußeren Eindrücke, wenn sie ihn nicht insbesondere heftig afficiren, oft gar nicht wahr, gibt auf gestellte Fragen keine Antwort, bewegt sich nicht mit Absicht und durch eigene Selbstbestimmung von der Stelle, die er soeben einnimmt u. dgl.

Die momentane Vertiefung entsteht dadurch:

1. Daß ein Gegenstand unser Interesse wegen seiner Wichtigkeit und Größe oder wegen seines Verhältnisses zu unserer Persönlichkeit oder zu unserem Wohle, oder auch wegen seiner Neuheit und Seltenheit insbesondere in Anspruch nimmt und unsere gesammte Geistesthätigkeit auf sich bezieht.

2. Es kann irgend ein Gegenstand einen großen und lebhaften Eindruck auf unsere Vorstellungsthätigkeit machen und den Geist von der Betrachtung aller andern Gegenstände ablenken.

3. Der Geist vermag auch vermöge seiner Selbstbestimmbarkeit sich ausschließend mit einem Gegenstand zu beschäftigen und seine Thätigkeit von allen andern Gegenständen abzulenken.

§. 28.

Die Gründe der habituellen Vertiefung sind:

1. Mangel der Geisteskräfte überhaupt und deren Entwicklung insbesondere, wodurch bewirkt wird, daß ein Gegenstand bei seiner Einwirkung auf die Seele einen um so größeren Eindruck macht, als dieselbe gegen denselben nicht zu reagiren vermag und sich somit der äußeren Einwirkung um so widerstandsloser hingeben muß.

2. Der Mangel der Lebhaftigkeit und Stärke der Phantasie beschränkt den Menschen blos auf die gegebenen äußeren Eindrücke, läßt ihn nicht über die Grenzen des Erfahrungsmäßigen hinausschreiten, sondern fesselt ihn innerhalb der Grenzen des Gegebenen.

Manchmal bewirkt aber auch die Lebhaftigkeit und Stärke der Phantasie Dasselbe, was ihre Schwäche erzeugt: indem jene diejenigen Vorstellungen und Bilder, welche zur Beleuchtung eines Gegenstandes, der unser lebhaftes Interesse anspricht, dienen können, hervorruft, sodaß der Geist sich nur in einer bestimmten Sphäre von Vorstellungen und nur innerhalb dieser sich bewegt und gleichsam in einen bestimmten Kreis, den er nicht verlassen kann, gebannt ist.

3. Eine gewisse Schwäche des Verstandes, aber nur insoweit, daß sie den Menschen nicht außer Stand setzt, gewisse Gegenstände gehörig zu beachten, aber ihn hindert, neben den Gegenständen, um die es ihm hier oder da zu thun sein mag, noch andere im Auge zu behalten, ist eine der vorzüglichsten Ursachen des Vertieftseins. Ein solcher Mensch vermag sich nicht anhaltend mit irgend einem Gegenstand zu beschäftigen, ohne seine Geistesthätigkeit von allen andern Gegenständen abzuziehen. Bei Untersuchungen, bei denen es sich um eine allseitige Berücksichtigung der Verhältnisse, der Nebenumstände u. dgl. handelt, wird er nie Vorzügliches leisten und aller Fleiß, den er darauf verwendet, wird immer vergebens verschwendet sein. Hierzu kommt noch der Umstand, daß er in der Folge wichtige und unwichtige Gegenstände mit derselben Art behandelt, sodaß er am Ende seine Verstandesthätigkeit gewöhnt, an jedem Gegenstand oder an jeder Vorstellung länger als sonst erforderlich ist, zu haften, wodurch für ihn während dieser Zeit eine Menge anderer Vorstellungen und Eindrücke verloren gehen.

4. Eine fernere Ursache der Vertiefung sind Leidenschaften und Gefühle, insbesondere wenn sie einen großen Grad von Stärke erlangt haben. In diesem Falle bemächtigen sie sich der gesammten geistigen Thätigkeiten des Menschen, ziehen dieselben gänzlich auf sich, sodaß alles Andere außer Acht gelassen wird und der Mensch sich nur innerhalb der Grenzen des Objectes, das der Leidenschaft oder dem herrschenden Gefühle entspricht, bewegt. Hat irgend ein Gefühl, z. B. der Schmerz über den Verlust irgend einer theuren Person, das Gemüth tief ergriffen, so wird die ganze Thätigkeit der Reproduction nur auf das Object jenes Verlustes gerichtet sein.

5. Der glückliche Fortgang des Meditirens ist nach psychologischen Gesetzen immer mit Vergnügen verbunden und dieses Vergnügen wird um so größer sein, je schwieriger die Auflösung einer gewissen Aufgabe war. Doch selbst in diesem Falle ist immer damit eine gewisse An-

strengung des Geistes verbunden, die zur Ermattung führt und die, wollen wir die uns vorgesetzte Aufgabe glücklich zu Ende führen, immer eine anstrengende absichtliche Richtung unserer Geistesthätigkeit auf den Gegenstand erfordert.

§. 29.

Verlauf und Ausgang.

Beschäftigen wir uns längere Zeit und ausschließend mit einem und demselben Gegenstand, sodaß alle andern Vorstellungen in den Hintergrund gedrängt werden, so kann die Vertiefung zur fixen Idee oder auch zum Wahnsinn führen; insofern die Verstandeskraft über einen Gegenstand ausschließend brütet und von allen andern Gegenständen und Reproductionen abgezogen und dadurch die allseitige Auffassungsweise eines Gegenstandes unmöglich wird, geht jene in Verwirrtheit, oft auch in Wahnwitz über.

§. 30.

II. Die Krankheiten der Reproductionskraft sind zweitens solche, welche sich auf die Formen beziehen, unter welchen sie auftritt, und wir wissen, daß die Reproduction verdunkelter Vorstellungen entweder unverändert oder verändert geschieht; der ersteren liegt das Gedächtniß, der letzteren die Einbildungskraft (im weitern Sinne) zu Grunde. Die veränderten Reproductionen treten als solche entweder ohne unser Zuthun ins Bewußtsein und heißen dann eigentliche Einbildungen, oder die Reproductionen werden durch die Selbstthätigkeit als eigene Schöpfungen willkürlich zusammengestellt und heißen dann Phantasien und das jenen zu Grunde liegende Vermögen der Seele ist die Einbildungskraft (im engern Sinne) und das Vermögen, welches diesem zu Grunde liegt, heißt Phantasie.

Somit sind die Krankheiten der Reproductionskraft, insofern wir sie auf die besonderen Formen beziehen, unter welchen sie erscheint:

A. Krankheiten des Gedächtnisses.
B. Krankheiten der Einbildungskraft.
C. Krankheiten der Phantasie.
D. Krankheiten der Denkkraft.

§. 31.

A. Krankheiten des Gedächtnisses.

Die Fehler des Gedächtnisses bestehen:

1. Daß dasselbe nur wenige Vorstellungen zu behalten vermag oder in dem geringen Umfang oder der Beschränktheit des Gedächtnisses.

2. In der Kürze desselben, die darin besteht, daß Vorstellungen nicht lange Zeit im Bewußtsein behalten werden.

3. Daß die verdunkelten Vorstellungen nur langsam reproduzirt werden.

4. In der Untreue, die darin besteht, daß die reproducirten Vorstellungen mit den ursprünglichen Wahrnehmungen nicht identisch sind.

5. In der Vergeßlichkeit oder demjenigen Zustand, in welchem die Wahrnehmungen oder die reproducirten Vorstellungen schnell wieder aus dem Bewußtsein treten und nicht leicht ohne Anstrengung des Geistes zurückgerufen werden können. Dieser Zustand hat übrigens sehr viele Graduunterschiede.

Man hat das Vergessen unterschieden in ein absolutes, wo jede Erinnerung unmöglich ist, und in ein relatives, wenn blos gewisse hindernde Umstände oder besondere Verhältnisse bewirken, daß eine Vorstellung blos für den gegenwärtigen Augenblick nicht ins Bewußtsein zurückgerufen werden kann. Das Vergessen erstreckt sich öfter nur auf einzelne Namen oder einzelne Gegenstände, oder auf ein Vergessen von Begebenheiten, von Zeit und Ort mit vollkommner Erinnerung der Personen und Namen; oder auf ein Vergessen von Namen und Vorstellungen, aber nicht von Zahlen, auf ein Vergessen aller fremden und erlernten Sprachen, und nur Gedächtniß für die Muttersprache; oder ein Vergessen von Lesen und Schreiben u. dgl. [1]).

---

1) Beispiele von diesen sonderbaren Erscheinungen. Thukydides erzählt, daß die Pest, welche unter Perikles zu Athen wüthete, Viele, welche daran genasen, in ihrem Gedächtnisse so angegriffen hatte, daß bei ihnen alle Spur einer Erinnerung ihrer nächsten Anverwandten erloschen war. — Linné erzählt von einem Gelehrten in Upsala, der nicht nur die Nennwörter vergessen hatte, sondern sie auch nicht nachsprechen, wol aber im Buche zeigen konnte. Er litt an zurückgetretener Gicht. Diese Vergessenheit hörte plötzlich auf, aber er starb an der Gicht. (S. Schwed. Abh. 1741. B. 7. S. 117.) — Der berühmte Philolog Heinsius hatte in seinem Greisenalter Alles vergessen, was er in seinen spätern Lebensjahren erlernt hatte, und nur von dem in seiner frühern Jugend Erlernten behielt er das 4. Buch der Äneis. — Ein Mensch hatte durch einen Stich, der ihm ins Gehirn drang, die Hauptwörter vergessen. (S. Nasse, Zeitsch. für psych. Ärzte. 1822. 2. Heft. S. 193.) — Ebenso vergaß der berühmte Naturforscher Broussonet durch einen Schlagfluß im Anfange des

Die Ursachen der Gedächtnißschwäche sind theils psychisch, theils organisch. Die psychischen sind: Mangel der Geisteskräfte überhaupt und deren Entwicklung insbesondere, vorzüglich Mangel an Reizbarkeit der Sinne, Schwäche der Einbildungskraft und des Verstandes, Nachlassen der Aufmerksamkeit beim Wahrnehmen oder Auffassen der Gegenstände, oberflächliche Behandlung aller Gegenstände, allzugroße Zerstreuung, aber auch zu angestrengtes Studiren und Nachdenken, übermäßige Anstrengung und Beschwerung des Gedächtnisses mit Worten und Studien, welche seiner Stärke nicht angemessen sind, Vernachlässigung der Übung des Gedächtnisses u. dgl. m. Die somatischen sind: angeborne Fehler des Gehirns, Schwächung desselben durch organische Krankheiten aller Art, aber auch durch Völlerei, durch unmäßigen Genuß geistiger Getränke, durch wollüstige Ausschweifungen u. dgl.

§. 32.

Um ein schwaches Gedächtniß zu kräftigen und ein ungebildetes zu entwickeln, kommt es insbesondere auf die Übung des Gedächtnisses an. Hierbei müssen wir unterscheiden:

a) In Beziehung auf das Einprägen der Vorstellungen oder das sogenannte Memoriren und

b) in Beziehung auf die absichtliche Reproduction.

Jahres 1807 alle Hauptwörter. Er half sich durch Häufung der Beiwörter, durch Zeichnungen oder durch Zeigen des Wortes in einem Buche. Er lernte zwar Vieles wieder, starb aber im Juli desselben Jahres an einem neuen Anfall. (Rec. de discours de la fac. med. de Montpellier. 1820. p. 468—471). Ein spanischer Trauerspieldichter, welcher manche vortreffliche Stücke schrieb, verlor zufolge eines hitzigen Fiebers sein Gedächtniß so völlig, daß er nicht nur die Sprachen vergaß, die er früher erlernt hatte, sondern sogar das Alphabet, und daher nach seiner Genesung genöthigt war, seine Studien von neuem anzufangen. Er erkannte nicht einmal seine eigenen Gedichte und Aufsätze als die seinigen. Nach und nach bekam er jedoch sein früheres Erinnerungsvermögen. (Boerhave's Prael. acad. in Jurt. med. ex Ed. Halleri. Vol. IV. p. 463). Crichton (Unters. ü. d. Natur u. d. Ursprung der Geisteszerrüttungen. A. d. Engl. Deutsch. Leipz. 1810. S. 212 ꝛc.) erzählt von einem alten Mann, der sich Ausschweifungen überließ und plötzlich von einer besondern Art der Gedächtnißschwäche befallen wurde. Seine Vergeßlichkeit war von der Art, daß er zu der Sache, die er soeben begehren oder von der er eben zu sprechen Willens war, nicht die richtige Wortbezeichnung finden konnte, sondern statt des rechten sich unwillkürlich eines andern Wortes bediente. Dieser Fall kommt indessen öfter vor. — Mehrere Beispiele von Verlust des Gedächtnisses durch Krankheiten enthält Haller: Elem. physiol. T. V. p. 539.

a) Was den ersten Punkt betrifft, so ist dabei Folgendes zu berücksichtigen:

1. Zur Zeit des Einprägens muß man sich in dem Zustande der vollkommensten Gemüthsruhe befinden; denn im aufgeregten Gemüthszustande ist die ganze Thätigkeit der Seele dem Gegenstande zugewendet, der das Gemüth afficirt, und somit kann von einer genauen Auffassung irgend eines andern Gegenstandes keine Rede sein.

2. Die Gegenstände müssen mit Aufmerksamkeit, d. i. mit einer dauernden Richtung der Geistesthätigkeit auf dieselben erfaßt werden.

3. Man muß für die aufzufassenden Gegenstände sein Interesse zu beleben suchen. Deshalb fassen wir Dasjenige leichter auf, was unsern Neigungen zusagt, ebenso was neu, selten und interessant ist.

4. Man suche der aufzufassenden Vorstellung Lebhaftigkeit und Klarheit zu geben.

5. Man fasse hie und da einige Vorstellungen mit besonderer Intension auf, verknüpfe die Vorstellungen mit entsprechenden Zeichen.

6. Man wiederhole öfters dieselbe Reihe von Vorstellungen, aber stets in derselben Aufeinanderfolge.

7. Man bringe die Vorstellungen zugleich in einen gewissen logischen Zusammenhang von über-, unter- und beigeordneten Erkenntnissen oder Begriffen.

b) Die absichtliche Reproduction kann befördert werden:

a) negativ: daß wir unsere Geistesthätigkeit von allen fremden Vorstellungen, die nach unserer Überzeugung nicht zur Sache hinführen, ablenken;

b) positiv: daß man die Aufmerksamkeit der Vorstellung oder ihren gegebenen Theilen zuwendet, auf die sie begleitende Nebenvorstellung aufmerksam ist und diese allmälig zu beleben sucht. In dem Grade, als die Partialvorstellungen wieder erhellt werden, kehrt nach den Associationsgesetzen die verdunkelte Vorstellung des Gegenstandes selbst wieder ins Bewußtsein.

§. 33.

B. Die Krankheiten der Einbildungsthätigkeit.

Wenn eine Vorstellung, ein Ereigniß, ein großes Unglück u. dgl. auf die Seele einen gewaltigen Eindruck macht, so wird die entsprechende Vorstellung einerseits mit einer großen Lebhaftigkeit und Stärke auftreten, andererseits da sie lange Zeit im Bewußtsein, ohne in demselben

verdunkelt zu werden, fortbesteht, wird sie mit vielen andern Nebenvorstellungen in Verbindung treten, sodaß sie in unendlich vielen Complicationen und Gesammtvorstellungen als ein Theil erscheint und somit auch bei der leisesten Anregung hervorgerufen wird, sodaß man fast behaupten kann, sie bestehe immer fort im Bewußtsein, sie habe sich daselbst fixirt. Da diese Vorstellung im Verlauf ihres Fortbestehens im Bewußtsein das gesammte geistige Leben auf sich bezieht, so werden alle übrigen Seelenthätigkeiten mehr oder weniger die Farbe jener Grundvorstellung annehmen und somit in ihrer Thätigkeitsäußerung alienirt erscheinen, sodaß zuletzt ihre Auffassungsweise der Eindrücke und der Gegenstände der Außenwelt nicht mehr objectiv ist, sondern mehr oder weniger den Charakter der Subjectivität an sich trägt. Die Seele verliert endlich die Selbständigkeit des Bewußtseins und der Thätigkeitsäußerung, und den nun eingetretenen Zustand der Seele nennen wir Wahnsinn und erklären diesen für denjenigen unfreien Zustand der Seele, in dem sie von einem Wahne, d. i. von einer Vorstellung, die sie sich eingebildet hat, so beherrscht wird, daß dadurch die Selbständigkeit der Reflexion und der Willensäußerung verloren geht.

§. 34.

Vorboten. Der Kranke zeigt vor dem Eintreten der eigentlichen Krankheit eine ungewöhnliche Erregbarkeit und Munterkeit, große Lebhaftigkeit der Gedanken, große Reizbarkeit und Neigung zu affectvollen Ausbrüchen des Zornes, übertriebenes Lachen bei leichten Veranlassungen, große Zerstreutheit und Geschwätzigkeit, Gedankenlosigkeit und Vergeßlichkeit, große körperliche Rastlosigkeit, wodurch er zu übermäßigen Leibesbewegungen veranlaßt wird, starke Begierde nach sinnlichen Vergnügungen, wodurch er gereizt wird, nicht blos jeden Zeitvertreib aufzusuchen, sondern auch jede Befriedigung, welche er sich verschaffen kann und welchen er sich ganz sorglos, ohne Rücksicht auf seine Gesundheit oder Vermögensumstände, hingibt; wegen seiner beständigen Aufregung flieht ihn der Schlaf; er zeigt oft Widerwillen gegen seine gewohnten Beschäftigungen, gegen seine besten Freunde und Verwandten. Der Blick ist unruhig, das Auge zeigt einen ungewöhnlichen Glanz, das Gesicht ist geröthet, die Gesichtszüge oft krampfhaft verzogen, das Athmen tief, schwer, oft wiederholt.

Verlauf und Zeichen. In den ersten Zeiten der Krankheit sucht der Kranke dieselbe vor den Augen der Welt zu verbergen, da er noch vollkommene Kenntniß seines Zustandes hat; manchmal gelingt ihm dieses bis auf einen gewissen Punkt, wo dann die der Krankheit eigen-

thümlichen Zeichen um so unverhaltener hervorbrechen. Die Aufgeregtheit des Kranken wird größer, seine innere Unruhe und Haltlosigkeit tritt immer mehr hervor, er bewegt sich hastig oft unwillkürlich hin und her, ohne irgend einen bestimmten Zweck; diese innere Rastlosigkeit zeigt sich auch in seinem körperlichen Ansehen, das Gesicht ist glühend, das Auge funkelnd, der Blick unstät, zerstreut, bald hier, bald dort verweilend, das Athmen heftig und sehr beschleunigt. Appetit- und Schlaflosigkeit. Die beginnende geistige Zerrüttung des Individuums erkennen wir durch die oft widersinnigen Fragen oder Äußerungen und durch das sonderbare Benehmen des Kranken, das mit seiner sonstigen Denk- und Handlungsweise im grellen Widerspruche steht. Auch in seiner Sprache zeigt er etwas Fremdartiges, denn indem er sie mit seiner Wahnvorstellung in Einklang bringt, ist sie entweder flüchtig oder langsam, oder erhaben und pathetisch.

Allmälig aber tritt nun seine Wahnvorstellung mehr und mehr in den Vordergrund. Er nimmt nun weniger die Eindrücke der Außenwelt wahr, da ihn der Gegenstand seines Wahns gänzlich gefesselt hält, und nun spricht er sich auch über den Gegenstand, der seine Seele ganz erfüllt und den er bis jetzt in seinem Innern zu verbergen wußte, ohne Rückhalt aus. Nach der Verschiedenheit der Vorstellung, die den Kranken ununterbrochen festhält, und je nachdem er in dem Wahne lebt, denselben zu besitzen, oder von der Furcht gequält wird, denselben zu verlieren, oder das augenblickliche Erscheinen desselben mit großer Sehnsucht erwartet, spricht sich sein Zustand auf die mannichfaltigste Weise aus: bald singt und lacht er, bald verfällt er in die tiefste Traurigkeit und Schwermuth bis zur Verzweiflung, mit der Neigung zum Selbstmord, oder erzeugt auch Zeichen der Manie, wenn er eine besondere Thatkraft besitzt und sich der Realisirung seiner imaginairen Zwecke Hindernisse in den Weg stellen. Übrigens handelt der Kranke nicht selten mit Überlegung und Thatkraft, obwol unter falschen Voraussetzungen und zu Gunsten eines imaginairen Zweckes, wenn derselbe noch nicht erreicht ist und er denselben für erreichbar hält.

Dieser Zustand der Erregung kann wochen-, auch monatelang dauern, wenn auch nicht mit derselben Intensität, jedoch ohne klare Zwischenmomente. Wenn diese eintreten, befindet sich der Kranke entweder auf dem Wege der Genesung, oder es findet ein Übergang in eine andere Krankheitsform statt.

Auf diesen Zustand der großen Erregung folgt eine ungewöhnliche Abspannung. Das Gesicht, sowie der ganze Körper ist abgemagert, das Auge in seine Höhle gesunken, der Blick matt, glanz- und seelenlos, Herz- und Pulsschlag ruhig; der Schlaf stellt sich wieder ein, ebenso

kehrt der Appetit einigermaßen zurück und der Kranke zeigt in allen seinen Mienen und Bewegungen, daß er in seinem Innern mehr zur Ruhe gekommen ist. Auch das geistige Leben des Kranken erwacht allmälig; es treten wenigstens für Augenblicke lichte Momente ein, die sich vielleicht am andern, oft erst nach einigen Tagen wiederholen, anfangs kürzere, später längere Zeiträume umfassen, allmälig kehrt die Theilnahme des Kranken an dem Leben wieder, die äußern Eindrücke werden von ihm wieder vernommen, die Anregungen von Außen bewirken in ihm nun Rückerinnerungen, er erkennt wieder die natürlichen Verhältnisse der Dinge, die ihn umgeben, und er gleicht nun einem Menschen, der einen langen, schweren Traum geträumt und nun plötzlich erwacht; er kann in den ersten Augenblicken des Erwachens die auf ihn einwirkende Wirklichkeit von seinen Traumbildern noch nicht gehörig unterscheiden und es dauert oft einige Zeit, bis er sich zurechtfindet.

Nach eingetretener Genesung erinnert sich der Kranke des vergangenen Zustandes höchstens nur in seinen Hauptmomenten.

§. 35.

Ausgang. Wenn die Krankheit ohne Anomalie verläuft und zwar von der Zeit an, da der Kranke aus der wirklichen Welt heraustritt und sich in eine erträumte versetzt, bis zu dem Eintreten der lichten Augenblicke, was einen Zeitraum von einigen Wochen bis zu einigen Monaten nach dem Grade der Krankheit oder der Individualität des Kranken umfassen kann, so erreicht sie auf eine der folgenden Arten ihr Ende.

1. Sie geht in vollkommene Genesung über. Es werden nämlich die lichten Augenblicke immer häufiger wiederkehren und größere Zeiträume umfassen, die psychische Reizbarkeit kehrt zurück, bis endlich alle psychischen Functionen ihre Thätigkeit wieder auf eine normale Weise äußern. Einige Zeit wird wol eine besondere Reizbarkeit der Phantasie und eine besondere Schwäche der Urtheilskraft zurückbleiben, sodaß die letztere die noch immer mit großer Lebhaftigkeit auftretenden Bilder der Phantasie nicht von dem Wirklichen recht zu unterscheiden vermag, aber endlich wird auch diese letzte Spur der Krankheit zurücktreten und der Kranke sich in dem Zustande der Reconvalescenz befinden.

2. Treten zwar lichte Augenblicke ein, war aber die eingreifende Ursache, welche die Krankheit veranlaßte, oder die geistige Aufregung, welche in Folge derselben hervorgerufen wurde, so groß, daß eine gewaltsame, in alle Functionen des geistigen Lebens tief eingehende Störung desselben veranlaßt wurde, so tritt einer von den folgenden Fällen ein:

a) Die Zeichen, welche das Vorhandensein des Wahnsinns charakterisiren, treten alle zurück und es bleibt nur die dem Wahnsinn zu Grunde liegende fixe Vorstellung; der Wahnsinn geht somit in Narrheit über.

b) Ist die Vorstellung, welche dem Wahnsinn zum Grunde lag, von der Art, daß sie das Gemüth unangenehm zu afficiren und dasselbe niederzudrücken vermag, so wird, wenn der Wahnsinn zurücktritt, der Kranke wieder zum Bewußtsein dieser Vorstellung um so mehr gelangen, und diese kann sein Gemüth so unangenehm afficiren, daß, wenn der Kranke seine Wünsche nicht erreicht oder das zu Grunde liegende Übel nicht entfernt wird, die Melancholie eintritt, ohne daß dieselbe mit irgend einer wahnsinnigen Vorstellung in Verbindung steht.

c) Es kann auch der Fall eintreten, daß die Melancholie in Verbindung mit irgend einer fixen Idee, welche die Melancholie veranlaßt, zugleich eintritt.

Anmerkung. Nach den beiden erstern Zuständen (a und b) folgt öfter noch Genesung, nach dem letztern schwerlich.

d) Die durch den Wahnsinn erzeugte geistige Aufregung kann von der Art sein, daß sie die geistige Kraft ganz erschöpft, sodaß auf den Wahnsinn Blödsinn folgt.

e) Die körperliche und geistige Aufregung kann endlich so groß sein, daß sie der Organismus nicht zu ertragen vermag, sodaß nicht nur das geistige Leben gänzlich herabgestimmt, sondern auch das organische Leben so erschöpft wird, daß die Kräfte des Kranken nach und nach aufgerieben werden, Epilepsien, partielle Lähmungen, Abzehrung, schleichende Nervenfieber und andere organische Krankheiten hinzutreten, welche die Scene beschließen.

§. 36.

Prognosis.

Der ohne Anomalien und Complicationen auftretende Wahnsinn, dessen Zeichen und Verlauf oben auseinandergesetzt wurden, läßt die große Hoffnung der wiedereintretenden Genesung zu; doch hängt die Dauer und der Ausgang der Krankheit noch von dem Alter, Geschlecht, Constitution, Temperament, Stärke des Anfalls, vom Typus, den einwirkenden Umständen u. dgl. ab.

Das jugendliche Alter hat nach den im allgemeinen Theile ausgesprochenen Grundsätzen mehr Hoffnung zur Wiederherstellung als Individuen im vorgerückten Alter; die meisten Genesungen fallen zwischen das

zwanzigste und dreißigste Jahr; das männliche Geschlecht eher als das weibliche, eine kräftige Constitution eher als eine schwächliche, das sanguinische Temperament eher als das choleriſche (das melancholische und phlegmatische sind nicht zum Wahnsinn geneigt); heftige und schnell eintretende Krankheit eher als die gelinde und allmälig sich entwickelnde, die zum erstenmal eingetretene eher als diejenige, welche schon öfter aufgetreten, besonders wenn sie in perioden Rückfällen eintrat. Die einwirkenden Umstände sind in Beziehung auf Dauer und Ausgang der Krankheit von höchster Bedeutung. Leichter werden Kranke hergestellt, die körperlich gesund sind, als solche, deren organische Lebenskraft durch somatische Krankheiten oder durch Ausschweifungen geschwächt ist, leichter Kranke, deren geistiges Leben sonst geregelt war, als solche, bei welchen schon früher eine bedeutende Disharmonie zwischen den einzelnen geistigen Thätigkeiten stattfand, wie z. B. bei Kranken, deren Phantasie insbesondere lebhaft und glühend ist und ein bedeutendes Übergewicht über die andern Seelenthätigkeiten behauptet u. dgl.; leichter wird Derjenige genesen, welcher während der Zeit der Krankheit von seinem Hause und den Seinigen und von allen ihm bekannten Gegenständen entfernt wird, besonders wenn der Grund seines Seelenleidens im Schooße seiner Familie zu suchen ist; leichter wird ferner Derjenige genesen, bei welchem die Ursachen, die seine psychische Störung veranlaßten, entfernt wurden. Endlich tragen noch unvorhergesehene, ohne unser Zuthun eingetretene glückliche oder unglückliche Ereignisse, welche auf die Stimmung des Kranken Beziehung haben und auf seinen Zustand von Einfluß sein können, das Ihrige zur Erhöhung oder Verringernng der Hoffnung der Wiederherstellung bei.

Besonders aber ist ein glücklicher Ausgang der Krankheit zu hoffen, wenn plötzlich eine psychische Umstimmung in dem geistigen Leben des Kranken eintritt, als: wiederkehrende Besinnung und erwachende Theilnahme an äußern Gegenständen und überhaupt Wiedereintritt der Selbstthätigkeit, sodann eine gewisse Milde und Weichheit der Gemüthsstimmung, die sich oft in Thränen äußert, Betrübniß und Trauer, wo vorher nur Lachen war; Veränderung des Betragens, sodaß dieses nun sanft und nachgiebig wird, Zeichen der Theilnahme an befreundeten Personen, an Gatten, Kindern oder Verwandten u. dgl. — Im Gegentheil dürfen wir das Schlimmste befürchten, wenn die körperliche und geistige Erregung lange Zeit mit großer Intensität fortbesteht, wenn die Kräfte des Körpers abzunehmen beginnen und sich ein hektisches Fieber einstellt, wenn Krämpfe oder epileptische Zufälle sich einstellen, wenn die geistigen Störungen an Umfang und Art zunehmen und endlich jede Spur einer normalen Thätigkeitsäußerung im geistigen Leben verloren geht, wenn

sich ein mürrischer, finsterer Sinn, Gleichgültigkeit gegen äußere Eindrücke, Unempfindlichkeit, Lebensüberdruß u. dgl. zeigen.

§. 37.

Ursachen des Wahnsinns.

Die Ursachen des Wahnsinns sind folgende:

1. Große Lebhaftigkeit und Stärke der Bilder der Einbildungskraft und öfteres Wiederholen derselben Vorstellungen. Der Mensch ist schon im gesunden Zustande geneigt, gewissen Lieblingsvorstellungen nachzuhängen, insbesondere, wenn sie ihn angenehm beschäftigen, ohne weiter über ihre Haltbarkeit zu reflectiren, und zwar oft aus Gewohnheit, Bequemlichkeit, Schwäche des Alters, oder auch aus überwiegender Stärke der Thätigkeit der Einbildungskraft, oder der Reizbarkeit des Gefühlsvermögens im Verhältnisse zum Verstande. Es gibt gewisse Objecte, an denen der Mensch mit einer großen Wärme hängt und die zugleich durch ihr Interesse ihn unwillkürlich an sich ziehen, an denen er dann noch durch die Gewohnheit hängt, wenn auch das Interesse für dieselben längst erloschen ist, indem sich diese bestimmte Vorstellung in so viele Verbindungen setzt, daß sie auch ohne Interesse blos nach den Gesetzen der Association, da sie als Partialvorstellung erscheint, somit wegen ihrer äußern Nothwendigkeit wiederholt wird, sodaß sie am Ende bleibend im Bewußtsein sich festsetzt, d. h. sich daselbst fixirt. Zugleich muß man hier die Disposition des Menschen und seine äußern Verhältnisse mit in Anschlag bringen. Menschen, die an Verstandesschwäche leiden, die daher den Werth der Dinge und die äußern Verhältnisse zu ihrer Person und den von ihnen angestrebten Objecten nicht gehörig beurtheilen können, glauben leicht ihre Chimären verwirklichen zu können. Zwar anfangs haben sie blos den Wunsch, dieselben verwirklicht zu haben, allein die Phantasie belebt diese Vorstellungen immer mehr und führt immer mehr Bilder von Gegenständen vor, die zu jenen passen. Diese gewinnen um so leichter an Lebhaftigkeit, je angenehmer sie den Menschen beschäftigen, bis er endlich Alles, was er sich erträumte, äußerlich wahrgenommen zu haben glaubt und nun so handelt, als wäre nicht mehr an der Wahrheit seiner Träume zu zweifeln. Treffen nach und nach vollends mit diesen innern Zuständen äußere Verhältnisse, z. B. Einsamkeit, einförmige Arbeit, Aufenthalt an öden Orten u. dgl. zusammen, die wenig Stoff zur Beschäftigung der Sinne und der Einbildungskraft geben, um so ungezwungener werden sich dann diese Menschen dem Spiele ihrer Einbildungsthätigkeit überlas-

sen und um so leichter in einen erträumten Zustand hineinversetzen und in Beziehung auf diesen das Bewußtsein ihrer wahren Verhältnisse verlieren können. Setzen wir den Fall, Jemanden macht der Gedanke, große Reichthümer zu besitzen, glücklich, so wird seine Einbildungsthätigkeit an dem Spiele mit entsprechenden Bildern Vergnügen finden. Er wird in seiner Phantasie bald dieses, bald jenes Geschäft unternehmen, auf welches nur der reiche Mann sich einlassen kann. Er wird Capitalien anlegen, Grundstücke ankaufen, Verträge eingehen u. s. w., natürlich nur in seiner Einbildung. Vielleicht vergnügt er sich dabei in dem Gedanken an eine glückliche Zukunft, in der er die Annehmlichkeiten des Reichthums zu besitzen hofft. Allein bald verwandelt sich bei ihm die Zukunft in Gegenwart, was er vorher zu thun sich einbildete, hat er seiner Meinung nach gethan; er hat Capitalien ausgeliehen, Grundstücke angekauft u. dgl., und was ihm vorher nur Spiel der Phantasie war, ist jetzt für ihn in seiner Einbildung zur Wirklichkeit geworden. Perfect[1]) erzählt, daß ein Kaufmann, nachdem er in seinen Geschäften unvermuthet einen großen Verlust erlitten hatte, gegen Jedermann argwöhnisch, zänkisch und beleidigend wurde. Bald darauf zog er Wechsel von ungeheuern Summen auf bekannte und unbekannte Häuser, auf die Bank u. dgl. Dieser Mann wurde offenbar durch den erlittenen Unfall sehr zum Mismuthe gestimmt. Anfangs mochte er denselben in der Hoffnung besserer Zeiten zu zerstreuen suchen. Diese Hoffnung setzte seine Einbildungskraft in Thätigkeit, und letztere spiegelte ihm nun ausgebreitetere Handelsverbindungen vor, als in denen er sich in der That befand, und mit einer solchen Lebhaftigkeit, daß ihre Träume in seinem Bewußtsein bald den Charakter der Wirklichkeit annahmen.

Insbesondere werden die Bilder der Einbildungsthätigkeit um so mehr anregen und um so größeres Gewicht erlangen, wenn der Kranke äußere Gegenstände auffinden kann, die seinen Wünschen, Neigungen oder Vorstellungen entsprechen, wodurch sein Wahn nur noch verstärkt wird. So nahm Thrasylus alle Schiffe, die im Hafen einliefen, in Empfang, entließ die abgehenden, nannte die im Hafen liegenden Schiffe her, und alles Dieses that er mehr, um sich an dem Gedanken an seinen eingebildeten Reichthum zu weiden, als die Geschäfte einzurichten, die ihm sein eingebildeter Reichthum aufgelegt hätte. Dieser Thrasylus konnte somit seine Einbildungen an Gegenständen, die vor seinen Sinnen standen, unterhalten. Derjenige hingegen, der nicht so glücklich ist, für seine

1) A. a. O. S. 70.

Lieblingsvorstellungen die entsprechenden wirklichen Gegenstände vor Augen zu haben, muß zu seiner Einbildungsthätigkeit seine Zuflucht nehmen.

Aus dem Obigen erhellt, daß es in der Regel eine angenehme Vorstellung ist, die im Wahnsinn festgehalten wird, und wenn die festgehaltene Vorstellung auch eine unangenehme zu sein scheint, so liegt doch Etwas in ihr, was auf irgend eine Weise anziehend wirkt, wenn gleich auf eine versteckte Weise. Ein Beispiel wird die Sache anschaulicher machen. Ein junger Mensch bildete sich ein, daß man ihn durch Gift aus dem Wege zu räumen suche, und aß deshalb nichts, als was er heimlich aus der Küche entwenden konnte[1]). Mathias Klug hatte sich in den Kopf gesetzt, gegen Friedrich II. ein Buch verfaßt und sich dadurch des Königs Ungnade und Verfolgung zugezogen zu haben. Allerdings war der Wahn von Beiden von der Art, daß er sie gewiß nicht angenehm beschäftigen konnte, allein im Hintergrunde lag für Beide doch etwas Anziehendes in ihrem Wahne, indem Derjenige, der in dem Wahne lebt, daß man ihn mit Gift aus dem Wege räumen wolle, sowie ein Mensch, der sich seiner Schriften wegen für verfolgt hält, keine geringe Meinung von der Wichtigkeit seiner Person haben muß.

2. Fortgesetzte Anstrengung der Geistesthätigkeit überhaupt und der Phantasie insbesondere kann eine vorzügliche Veranlassung zum Wahnsinn abgeben, und es ist die Bemerkung nicht ohne Grund, daß Musiker, Maler und Dichter vor Andern der Gefahr, in Wahnsinn zu verfallen, ausgesetzt sind[2]). Der Dichter lebt insbesondere in einer Welt, die nur seine Schöpfung ist. Nur darin ist er von dem Wahnsinnigen unterschieden, daß er das feste Land der Erfahrung immer im Auge behält, um sich sogleich aus den Höhen der Phantasie in die wirkliche Welt versetzen zu können, die aus den Augen des Wahnsinnigen gänzlich verschwunden ist. Der Dichter wird indessen, je angelegentlicher ihn seine Schöpfungen beschäftigen, sich um so öfter und um so anhaltender aus der wirklichen Welt entfernen und diese um so leichter vergessen, je mehr ihn die Ideenwelt mit ihrem Zauber anzieht. Wenigstens wird er diese nicht so leicht verlassen können, wenn er in die wirkliche Welt zurückkehren soll. Wenn dieses auch nicht unmittelbar zum Wahnsinn führt, so kann es doch Ausschweifungen (psychische) veranlassen, die, wenn sie anhaltend würden, nun als Beweise des Wahnsinns gelten müßten. Das Genie ist sich in der Regel seiner schöpferischen Kraft bewußt, und indem er sich und seine Schöpfungen mit sei-

---

1) Pinel a. a. O. 1. Thl. S. 310.

2) Muratori a. a. O. 2. Thl. S. 48.

nen Mitmenschen und deren Leistungen vergleicht, so findet er bei diesen keinen Funken von der ihm innewohnenden geistigen Kraft, und er kann somit leicht geneigt werden, zu glauben, ihm wohne eine von seinen Mitmenschen verschiedene höhere Natur inne, von welcher Ansicht zu dem Wahne, er sei ein von den gemeinen Menschennaturen verschiedenes, höheres Wesen, nur ein Schritt ist.

3. Störung der richtigen Auffassungsweise der Empfindungen in ihrem Verhältnisse zur Einbildungsthätigkeit. Da mit jeder organischen Veränderung eine Veränderung im Seelenleben verbunden ist, so wird man veranlaßt, die Ursache aller Empfindungen durch die Einbildungsthätigkeit zu veranschaulichen, und man wird auch geneigt, wenn die Empfindung nicht auf eine bestimmt wahrnehmbare Veränderung im Organismus sich beziehen läßt, einen bestimmten Grund jenen Veränderungen unterzulegen, und die Einbildungsthätigkeit ist nur zu willfährig, diese bildlich darzustellen. Ein Mann war von dem Wahne befangen, daß sein Körper einen so großen Umfang erhalten habe, daß er nicht durch die Thür seines Zimmers kommen könne [1]). Ein Anderer glaubte, seine Nase sei zu einem solchen Umfange angewachsen, daß man darauf treten könnte, und deshalb nicht wagte, auszugehen [2]). Beide wurden wahrscheinlich durch einen dehnenden Schmerz, den jener im ganzen Körper, dieser in der Nase empfand, zu ihrem Wahne gebracht. Anfangs führen solche Empfindungen blos zu Sinnesvorspiegelungen, die ohne alle Täuschung sind; allein wenn sie länger unterhalten werden, so spielt die Einbildungsthätigkeit den Meister über die Sinne und die anfängliche Sinnesvorspiegelung geht in Wahnsinn über.

Dasjenige, was Veränderungen in dem Empfindungsvermögen bewirkt, bringt auch manchmal äußere Wahrnehmungen hervor, wie folgendes Beispiel zeigt: Ein junger Mann badete im Frühling im Wasser, wo sich viel Froschleich befand, welcher ihm, als er im Wasser untertauchte, zu Gesichte kam. Hieraus bildete sich bei ihm der Wahn, Froschleich verschluckt und dadurch lebendige Frösche im Leibe zu haben [3]). Daß er Froschleich im Wasser gesehen, war eine Thatsache der Erfahrung, daß er davon verschluckt hätte, war eine Einbildung, und der Wahn, Frösche im Leibe zu haben, war das Resultat eines falschen

---

1) *Donati*, Hist. mir. Lib. II. cap. I. — Krüger's Wahrnehmungen ꝛc. S. 97.

2) *Bartholini*, Hist. anat. var. p. 114. — Arnold a. a. O. I. Thl. S. 135.

3) Hoffbauer a. a. O. S. 123.

Schlusses aus falschen Prämissen. Daß dieser Schluß allerlei Einbildungen bei dem jungen Manne zur Folge hatte, war sehr natürlich, indem er alle Veränderungen in seinem organischen Leben stets mit seinem Wahne in Verbindung zu setzen wußte, sodaß er jene Veränderungen stets anders auffaßte, als er sie aufgefaßt hätte, wenn er gänzlich unbefangen gewesen wäre.

4. Eine vorzügliche Quelle des Wahnsinns liegt in den Leidenschaften, sowol in den begehrenden als in den verabscheuenden. Es ist eine ebenso bekannte als leicht zu erklärende Thatsache, daß wir uns den Gegenstand einer Leidenschaft immer anschaulich darzustellen suchen und insbesondere Dasjenige an demselben, was unsere Leidenschaft unterhält. Ist der Gegenstand nicht vor unsern Sinnen gegenwärtig, so kann die Einbildungsthätigkeit uns sein Bild vorhalten, und sie thut dieses auch mit so vieler Geschicklichkeit, daß dadurch die Leidenschaft immer mehr Nahrung erhält und sich immer mehr verstärkt.

In der Regel überspannen die Leidenschaften die Phantasie nur da, wo sie eine unerwartete Befriedigung finden, oder wo ihre Pläne und Entwürfe unerwartet scheitern. So lange die Leidenschaft nach Befriedigung strebt, ist der Verstand viel zu thätig, als daß er unter die gänzliche Herrschaft der Einbildungsthätigkeit käme. Findet die Leidenschaft plötzliche genügende Befriedigung (eine vollständige findet sie nie, da ihr Streben keine Grenzen kennt), oder wird sie mit einemmale in allen ihren Hoffnungen und Erwartungen getäuscht, so gewinnt die Einbildungskraft die Oberhand über den Verstand und die Sinne; sie reproducirt nur solche Bilder, die mit der Leidenschaft zusammenstimmen oder die Realisirung des anzustrebenden Objects verwirklichen, und versetzt uns somit im Verlauf aus der wirklichen Welt in eine erträumte.

Hier müssen wir noch den Umstand berücksichtigen, ob der Gegenstand, den die Leidenschaft anstrebt, durchaus nur ein individueller ist, z. B. wenn der Ehrgeiz nach einem bestimmten Ziele oder Amte strebt, oder ob das zur Leidenschaft gewordene Bestreben sich keinen bestimmten Zielpunkt gestellt hat.

Ist der Gegenstand des Bestrebens ein individueller, so wird die Erreichung desselben wol keine Veranlassung zum Wahnsinn abgeben können; denn der Mensch hat nichts erreicht, was er nicht schon längst gehofft hatte. Je weniger indessen über ihn das Glück vermag, mit einer um so unüberwindlicheren Gewalt wirkt hier die Vereitlung seiner Wünsche und Hoffnungen, weil der Mensch den Gegenstand oder das Ziel, das er verloren hat, nicht durch ein anderes zu ersetzen vermag.

Anders verhält es sich, wenn die leidenschaftlichen Bestrebungen sich

kein bestimmtes Ziel gesetzt hatten; wie z. B. die Ehrsucht, die auf Ehre als Ehre ausgeht; oder der Geiz und die Habsucht, wenn sie blos nach unbestimmtem Besitz streben (der erste, um das Erworbene wieder zu vergeuden, die letztere, um es blos zu besitzen). Hier kann nun im Vergleiche mit dem früher aufgestellten Satze das Umgekehrte stattfinden. Sieht die Ehrsucht, Gewinnsucht, Habsucht ihre Wünsche übertroffen, so kann dieses für sie eine unglückliche Veranlassung zum Wahnsinn werden, der entgegengesetzte Unfall kann ihn zwar für den Augenblick niederschlagen, allein bei einiger Kraft der Seele wird die der Leidenschaft eigene Energie ihn nicht so leicht in Wahnsinn fallen lassen.

5. Gemüthsbewegungen werden um so leichter Wahnsinn veranlassen können, je gewaltiger sie das Gemüth afficiren, je plötzlicher sie entstehen und je unerwarteter sie eintreten. Die Gemüthsbewegungen regen insbesondere die Einbildungsthätigkeit auf, und es liegt in dem dadurch möglicherweise eintretenden Übergewicht derselben über den Verstand hinlängliche Veranlassung zum Wahnsinn. Derlei Gemüthsbewegungen können oft auch durch Leidenschaften veranlaßt werden, wenn der Befriedigung derselben sich Hindernisse in den Weg stellen, oder die Folgen der Leidenschaften das Gemüth auf eine unangenehme Art afficiren.

Zu den Gemüthsbewegungen, die zum Wahnsinn Veranlassung geben können, gehören nicht nur die erregenden: Freude, Hoffnung und Zorn, sondern auch insbesondere die unterdrückenden, unangenehmen: als Schmerz, Traurigkeit, Furcht, Gram, Kummer u. a. Jedoch sollen diese unterdrückenden Affecte zum Wahnsinn führen, so muß bei dem Eintritte derselben stets noch eine gewisse Energie des geistigen Lebens vorhanden sein, auf daß doch einige Reaction gegen die äußere Einwirkung möglich wird, indem sonst nicht Wahnsinn, sondern Melancholie entsteht.

Doch gilt auch hier der bei den Leidenschaften aufgestellte Satz, daß die erregenden Gemüthsbewegungen, insbesondere aber die Freude, viel leichter zum Wahnsinn führen als die unterdrückenden. Es ist eine oft beobachtete Thatsache, daß ein plötzlich eintretender Glücksfall viel leichter zu psychischen Störungen führte als ein Unglücksfall. Unter den vielen Menschen, die im Jahre 1720 durch die Verbindung mit der Südseegesellschaft wahnsinnig wurden, waren weit mehr solche, die durch glückliche Zufälle schnell und unermeßlich reich geworden waren, als solche, die in diesem Handel zu verarmen das Unglück hatten [1]). Die Erklärung dieser Erscheinung ist uns sehr nahe gelegt. Der Mensch, der sich

1) Arnold a. a. O. 2. Thl. S. 212.

mit einem Male an dem Ziele seiner Wünsche sieht, glaubt jetzt nicht mehr mit der bedachtsamen Überlegung wie einst handeln zu müssen, welche bis dahin seine Schritte leitete, und sich der Herrschaft seiner Einbildungsthätigkeit überlassen zu dürfen. Diese schweift jetzt, die Zügel abwerfend, die der Verstand ihr aufgelegt hatte, über ihre Grenzen, und mehr bedarf es zum Wahnsinn nicht. Der Unglückliche hingegen, der mit einem Male sein Glück vernichtet sieht, faßt vielleicht Muth und nimmt sich zusammen, um zu retten, was noch zu retten ist, oder von neuem dem trügerischen Glücke nachzugehen, das ihm seiner Meinung nach nicht auf immer entgangen ist. Dieses nöthigt ihn zu einer Gemüthsstimmung, die mehr als Alles dem Wahnsinne entgegen ist, zu einer ruhigen und kalten Überlegung. Beraubt hingegen das Unglück den Menschen gänzlich seiner Fassung, so wird es ihn um so gewaltiger niederschlagen, und diese Niedergeschlagenheit wird bald in Mismuth übergehen und dieser kann sich zuletzt sehr leicht in Wahnsinn endigen. Der vorher wohlhabendste Mann, der durch Unglücksfälle in die tiefste Armuth gestürzt ist, wird vielleicht die Schätze einer ganzen Welt zu besitzen glauben, oder sich doch in eine Lage versetzt wähnen, die wünschenswerther als seine vorige ist.

Anmerkung. Es geschieht auch öfter, daß Wahnsinnige ihre Wahnvorstellung wechseln und plötzlich von einer solchen in eine andere übergehen. So z. B. wechselte der früher als Beispiel angeführte Kaufmann, der in seinem Wahne Wechsel auf fremde Häuser zog, plötzlich seinen Wahn und bildete sich nun ein, Lord-Kanzler zu sein, später wollte er für den König von Spanien und später für eine andere hohe Person gelten, und forderte in allem Ernst die diesen Personen schuldige Ehrerbietung, sodaß er bis zur Wuth aufgebracht war, wenn man sie ihm verweigerte.

Diese Erscheinung hat darin ihren Grund, daß wenn der Wahnsinn aus einem unangenehmen Gemüthszustande (Schwermuth, Mismuth od. a.) hervorgegangen ist, er sich durchaus in einen erträumten und eingebildeten behaglichen Zustand zu versetzen sucht und deshalb eine Vorstellung festhält, die ihm dieses Vergnügen gewährt. Nun aber geschieht es häufig, daß, wenn seine Einbildungsthätigkeit die festgehaltene Vorstellung, von der er sich volle Befriedigung verspricht, aus Unkenntniß der Verhältnisse oder aus andern Beschränkungen von Innen oder Außen nicht auszumalen oder zu vollenden vermag, er diese Vorstellung freiwillig aufgibt und sich eine andere wählt, welche er abermals, wenn sie ihm die geschaffte Befriedigung nicht gewährt, gegen eine neue vertauscht. Ist er hingegen hinlänglich bekannt mit der Lage und den Verhältnissen, in denen er sich zu sein dünkt, oder zufrieden mit dem Ge-

nusse, den ihm die Phantasie gewährt, so wird er, so lange die Phantasie für seinen Stolz, seine Eitelkeit, seine Ehrsucht u. dgl. in diesen erträumten Verhältnissen Nahrung findet, nicht leicht freiwillig das Object seines Wahnes wechseln.

§. 38.

Besondere Formen des fixen Wahns.

Ein fixer Wahn besteht in einer partiellen Verkehrtheit des Vorstellungsvermögens, die sich auf einen Gegenstand oder auf eine bestimmte Reihe von Gegenständen bezieht, von deren Verkehrtheit der Kranke nicht zu überzeugen ist und die daher seine Selbstbestimmbarkeit beschränkt, indem der Kranke sich der fixen Idee gemäß bestimmt. Es kann die fixe Idee bestehen ohne die dem Wahnsinn eigenthümlichen Zeichen.

Die fixen Ideen können so verschieden sein, als es subjective und objective Gegenstände des Vorstellens und Begehrens gibt. Sie können sich entweder auf wirkliche Fälle im Leben beziehen, die aber unter den vorhandenen Umständen keine Realität haben oder nur Hirngespinnste sind, die mit sich selbst im Widerspruche stehen. Die fixe Idee bezieht sich entweder auf einen bereits erreichten oder noch nicht erreichten Zweck, auf ein erlittenes oder gefürchtetes Übel. Die Idee fesselt den Kranken durch ihr Interesse, aber auch ohne dasselbe, insofern sie ihm habituell geworden ist. Die Größe des Interesses hängt entweder von dem wahren oder eingebildeten Werthe des Objects ab, das dem Wahne zum Grunde liegt.

Der fixe Wahn geht sehr häufig in wirklichen Wahnsinn oder in Verwirrtheit über, oder wechselt mit andern Seelenstörungen.

Eine streng logische Eintheilung der verschiedenen Formen, unter denen der fixe Wahn erscheint, läßt sich bei der Menge der Gegenstände, auf welche sich der fixe Wahn bezieht, nicht geben, wollten wir bei der Eintheilung dieser Formen von den Objecten ausgehen: somit nehmen wir als Eintheilungsgrund das gestörte Verhältniß des Vorstellungsvermögens, mit Bezug auf die geistigen Thätigkeiten, vermöge welcher jene Störung veranlaßt wurde, wenn das letztere der Fall sein sollte und die veranlassende Ursache der Störung nicht in der anomalen Thätigkeit des Vorstellungsvermögens ausschließend zu suchen wäre.

Die fixen Ideen haben somit ihren Grund:

a) In Einbildungen, erzeugt durch die Lebhaftigkeit und Stärke der Bilder der Phantasie.

Die lebhaften und starken Bilder der Phantasie können durch öftere

Wiederholung sich leicht fixiren. Tissot[1]) erzählt von dem berühmten toscanischen Maler Spinello, der den Fall der aufrührerischen Engel gemalt und dabei dem Lucifer so schreckliche Züge gegeben hatte, daß er sich selbst darüber so entsetzte, daß er sich seine ganze übrige Lebenszeit einbildete, er sehe den Teufel, der ihm Vorwürfe machte, daß er ihn in einer so scheußlichen Gestalt gemalt hatte. Ähnliche Einbildungen von Gespenstern finden sich häufig ein bei unwissenden und abergläubischen Personen.

b) Einbildungen, erzeugt durch die Störung des Verhältnisses der Phantasie, des Empfindungsvermögens und des Verstandes.

Hierher gehören die Einbildungen, die in Folge der Veränderungen im Organismus entstehen, wobei aber die Phantasie denselben andere Gründe unterlegt, die aller Realität entbehren und zugleich von dem Verstande in ihrer Falschheit nicht erkannt werden. Auf dieser psychischen Störung beruhen die Einbildungen von krankhaften Zuständen bei den Hypochondern, ferner der dämonische Wahn. Der letztere kam insbesondere häufig in frühern Jahrhunderten vor, und zeigt sich darin, daß derlei Kranke in Folge von Täuschungen in dem Empfindungsvermögen Dämonen in ihrem Leibe zu haben wähnen, die sie kneipen, beißen, zernagen oder brennen. Man nannte sie auch Besessene. Diese Krankheit wurde durch die Macht der Einbildungskraft an einigen Orten epidemisch.

Mit dieser Krankheit waren sehr häufig Sinnestäuschungen verbunden; Einige gaben vor, die Stimmen der Dämonen zu hören, und führten mit ihnen Gespräche; die Stimme des Dämon kommt aus dem Magen oder aus einem andern Theile, er räth ihnen, Verbrechen zu begehen, oder ruft ihnen die unfläthigsten Obscönitäten und die gottlosesten Schmähungen zu, droht ihnen und schlägt sie, wenn sie seinen Befehlen nicht gehorchen. Diese Kranken hängen mit der größten Hartnäckigkeit an ihrem Wahne; nicht die größten Strafen und Martern, deren man sich in frühern Jahrhunderten gegen sie bediente, ja nicht einmal die Androhung oder wirkliche Vollziehung der Todesstrafe konnte sie von ihrem Wahne befreien; sie gingen vielmehr mit großer Freudigkeit dem Tode entgegen, um nur von der innern Unruhe und Angst, von der sie gequält wurden, befreit zu werden; Andere waren überzeugt, daß sie nicht sterben könnten, indem sie wähnten, daß der in ihrem Innern wohnende Dämon sie aus jeder Lebensgefahr erretten würde. Oft geriethen sie in Convulsionen, sobald der Anfall sehr intensiv wurde, Andere ver-

1) Tissot's sämmtl. Schriften 2. Thl. S. 59.

fielen in Manie und starben. Manchmal geht diese Krankheit in Verwirrtheit über; gewöhnlich aber stellen sich die Erscheinungen des reinen Wahnsinns ein und zwar ist der Anfall plötzlich, der Ausbruch stürmisch und von kurzer Dauer, endigt dann gewöhnlich mit dem Tode, nachdem Marasmus, Scorbut, schleichendes Fieber oder Convulsionen vorausgegangen waren.

Diese Krankheit kam in den frühern Jahrhunderten oft epidemisch vor. Im Jahre 1552 war zu Rom eine solche Epidemie, die sich auf 80 Individuen erstreckte; gegen Ende des 16. Jahrhunderts fand eine solche Epidemie zu Friedberg in der Neumark statt, die sich auf 200 Personen erstreckte, und in dem Kurfürstenthum Trier wurden zu derselben Zeit binnen einigen Jahren 6000 solcher Unglücklichen hingerichtet[1]).

Die Ursachen dieser Krankheit waren: Misleitung der Phantasie durch Lesen mystischer und Zauberbücher, Unwissenheit, Aberglauben, Schwachheit, Kleinmüthigkeit u. a.

Je mehr der Aberglaube abnahm, desto mehr verlor sich diese Krankheit und sie kommt heutzutage wol seltener, aber immer noch vor, zum Beweise, daß der Aberglaube nicht aufgehört hat, sich noch hier und dort festzusetzen und sich seiner Opfer zu versichern.

Ist die Krankheit ausschließend mit dem Aberglauben identisch, so muß das Bemühen des Arztes dahin gehen, den Geist des Kranken aufzuhellen und ihn geistig mündig zu machen suchen. Daß dieses nicht so leicht ins Werk zu setzen sei, als es gesagt wird, wird wol Niemand in Abrede stellen.

Das weibliche Geschlecht war diesem krankhaften Zustande mehr als das männliche ausgesetzt. Schon Plinius sagt, daß die Weiber mehr als die Männer zur Magie geneigt wären, auch Quintilian theilt diese Meinung. Die Priesterinnen, Pythonierinnen, Sybillen gaben die Orakel. Bodie behauptet, daß auf einen sogenannten Zauberer, d. h. ein Mann, der sich einbildete, mit irgend einem Dämon im Bunde zu stehen und durch diesen übernatürliche Sachen zu vermögen, 50 Hexen kamen, und Paul Zacharias nimmt eine noch größere Differenz an.

Anmerkung. Die sogenannten Hexensalben bestanden wahrscheinlich aus narkotischen Substanzen, die auf das Gehirn, dasselbe erregend, wirkten, wodurch auch die Bilder der Phantasie eine größere Lebhaftigkeit und Energie erhielten, und die Personen, welche diese Salben gebrauchten, in den Zustand einer großen Erregung versetzt wurden. Diese

---

1) Moechsen, Gesch. d. Wissensch. in d. Mark Brandenburg. Berlin 1781. S. 436.

Art der Bezauberung und Verblendung ist sehr alt und die Griechen bezeichneten einen Zauberer mit dem Worte *φαρμακος*.

c) Einbildungen, erzeugt durch die Störung des Verhältnisses der Phantasie zum Selbstbewußtsein.

Das Bewußtsein hat, wie wir wissen, eine objective und subjective Seite. Je stärker das objective hervortritt, um so mehr scheint das Bewußtsein unserer Selbst zu schwinden und je bestimmter das Bewußtsein unserer selbst ist, um so schwächer wird das Bewußtsein der Gegenstände, welche wir uns sonst vorstellen, und es scheint beinahe ganz zu verschwinden, wenn jenes Bewußtsein zu einer beträchtlichen Höhe steigt.

Das subjective oder Selbstbewußtsein überzeugt uns von unserer Persönlichkeit, d. i. davon, daß wir immer ein und dasselbe Wesen sind und bleiben, unsere geistigen Functionen mögen sich noch so verschiedenartig äußern. Es gibt in dieser Beziehung eine befremdende Erscheinung und diese besteht darin, daß ein Mensch das Bewußtsein seiner Persönlichkeit so weit verliert, daß er einen Andern für sich selbst, oder sich selbst für einen Andern ansieht, und Das, was er selbst thut, ihm als die Handlung eines Andern erscheint.

Derlei Störungen des Selbstbewußtseins finden momentan schon im gesunden Zustande statt. Schlafen wir z. B. in einem Zimmer, in welchem eine Wanduhr hängt, an deren laute Schläge wir nicht gewohnt sind, so werden wir im sogenannten Halbschlafe die Schläge wahrnehmen, sie zählen, ohne zu wissen, daß wir es sind, welche zählen, und daß es eine Wanduhr ist, welche diesen Ton hervorbringt. Wenn Jemanden im Vortrage der Schlaf überfällt, so hört er sich gleichsam als einer dritten Person zu und beurtheilt die Rede nicht in dem Augenblicke als er sie denkt, sondern in dem sie gesprochen wird. Dasselbe tritt auch ein, wenn wir einer Ohnmacht nahe sind; wir unterscheiden hier nicht das Subjective unserer Person von der Objectivität, wir können nicht angeben, ob wir es sind, welche empfinden und handeln, oder ob wir blos Zuschauer der Empfindungen und Handlungen eines Andern sind, wir hören den Laut unserer Sprache, aber wir sind ungewiß, ob wir es sind, die sprechen, wir fassen blos die Bilder auf, die uns durch das Auge mitgetheilt werden, den Sinn der Schrift und Rede fassen wir nicht. Die Seele schwebt gleichsam in einem Nebel, in welchem sie theils sich selbst nicht finden kann, theils die Gegenstände wie aus weiter Ferne wahrnimmt.

Wenn nun ein Mensch sich eine fremde Persönlichkeit in den Kopf gesetzt hat, so setzt dieses voraus, daß er sich mit derselben öfters und lebhaft beschäftigt hat. Die Vorstellung derselben kann in ihm durch

die Stärke der Thätigkeit der Phantasie mehr Lebhaftigkeit und Stärke erhalten, als die Vorstellung seiner eigenen Verhältnisse und Bestimmungen. Zieht ein Mensch seine Vorstellungsthätigkeit von seinen eigenen Verhältnissen willkürlich ab, weil sie ihn mit Mismuth erfüllen, oder auch nur, um sich dem Genusse, den die Vorstellung der Verhältnisse, Eigenschaften u. s. w. eines Andern ihm gewährt, desto ungestörter zu überlassen, so wird der Mensch leicht dahin kommen können, sich für den Andern zu halten. Denn jeder Mensch kennt sich selbst nur durch die Verhältnisse, in welchen er lebt und gelebt hat, und diese wieder nur dadurch, daß er sie sich lebhafter und bestimmter als die Verhältnisse, worin er sich Andere gedacht hat, vorstellen kann. Mit Hülfe seiner Reproductionskraft kann er diese oder jene seiner Handlungen, seiner Situationen, oder auch nur diesen oder jenen seiner Gedanken in seiner eigenen Individualität verfolgen und sich dieselben vorstellen, während die Vorstellungen, die er sich von den Handlungen und Situationen Anderer, auch wenn jene noch so lebhaft sind, macht, doch nur mehr oder minder miteinander verbundene Bruchstücke sind. Dieses gilt aber nur da, wo der Mensch sich nicht selbst ganz aus den Augen verliert. Bildet er die Vorstellung einer fremden Person in seiner Vorstellung aus, so ist es möglich, daß er dabei sich selbst immer mehr vergißt, woraus dann folgt, daß er allmälig seine Person los und in eine andere Person, die er selbst geschaffen hat, verwandelt wird, und Alles gethan und erfahren hat, was er dieses sein Hirngespinnst hat thun und erfahren lassen.

Es wird diese Ansicht allerdings durch eine andere psychische Erscheinung bestätigt. Wenn man sich nämlich recht fest vorgenommen hat, Etwas ins Werk zu setzen, aber an der Ausführung desselben, ohne es zu wissen, gehindert wurde, so steht man hernach oft in dem Gedanken, es schon gethan zu haben. Denn was wir uns sehr angelegentlich vorsetzen, stellen wir uns mit vieler Lebhaftigkeit vor. Kommen wir auf die Vorstellung desselben, nachdem wir davon abgebracht wurden, hinterher zurück, so verleitet uns eben die Lebhaftigkeit der Vorstellung, Das als gethan zu betrachten, was wir uns zu thun vorgenommen hatten. Ganz anders ist es, wenn wir uns des Hindernisses bewußt werden, das uns in dem Augenblicke der Ausführung entgegengetreten ist. Wenn wir dann auch das uns vorgenommene Geschäft vergessen haben und uns in der Folge daran erinnern, so werden wir es nie als ausgerichtet betrachten, denn mit dem Gedanken an das Geschäft wird sich auch die Vorstellung des einst eingetretenen Hindernisses einstellen.

Die Erscheinung, die sich oft bei fixen Ideen (auch beim Wahnsinn) findet, daß derlei Kranke glauben, daß Das, was sie sagen, ihnen

von Andern (einem höhern Wesen, Geist, Dämon od. a.) eingegeben werde, erklärt sich daraus, daß wir in Zuständen, wo die Phantasie herrscht, unsere eigenen Gedanken als Gedanken eines Andern betrachten, indem wir, wenn wir jene Gedanken haben, uns eine lebhaftere und klarere Vorstellung von der andern Person, der wir jene Gedanken zuschreiben, machen als von uns selbst. Das Bewußtsein unserer selbst, das sonst unsere eigenen Gedanken begleitet, springt auf die mit denselben vergesellschaftete Vorstellung einer andern Person über, sodaß wir glauben, diese sage uns Das, was doch wir selbst ihr erst in den Mund gelegt haben.

Eine ähnliche Erklärung finden die Zweigespräche der Wahnsinnigen, indem sie sich mit einer andern Person unterreden, unterhalten u. dgl.

d) Einbildungen in Folge der Störung des Vorstellungsvermögens durch Leidenschaften und Affecte. Die reichhaltigste Quelle der Störungen des Vorstellungsvermögens und des Entstehens der fixen Vorstellungen liegt in den Leidenschaften und Affecten. Durch das leidenschaftliche Begehren oder Verabscheuen wird ein Gegenstand mit großer Lebhaftigkeit und Klarheit vorgestellt, der, wenn er öfter reproducirt wird und längere Zeit im Bewußtsein besteht, in unendlich vielen Complexionen auftritt, sodaß er als Partialvorstellung fast durch jede Reproduction, mit der er eine Totalvorstellung bildete, reproducirt wird, wodurch es geschehen kann, daß jene Vorstellung sich fixirt. Dasselbe tritt ein mit allen Vorstellungen, die auf das Gemüth einen tiefen Eindruck gemacht haben, dasselbe angenehm oder unangenehm afficirend.

In Beziehung auf die Leidenschaften können wir behaupten, daß keine aufgefunden werden könne, die nicht Veranlassung zu einer fixirten Vorstellung zu geben vermag. Dasselbe gilt auch von den Gefühlen.

§. 39.

Beispiele von fixen Ideen.

Neil (Krankengeschichte des Oberbergraths Goldhagen. Halle 1788. S. 32) erzählt einen Fall, in welchem ein Kranker zeitweise das Bewußtsein seiner Persönlichkeit verlor. „Ich habe mir viel," sagte dieser Kranke, als er wieder zum vollen Bewußtsein gekommen war, „diese Nacht mit einem gefährlichen Kranken zu schaffen gemacht, an dessen Genesung mir und meiner Familie sehr gelegen war; ich wußte es, daß er in meinem Hause lag, suchte ihn von einem Zimmer zum andern, nahm eine Person nach der andern von meinen Hausgenossen vor, fand ihn aber nirgends. Jetzt sehe ich, daß ich selbst jener Kranke gewesen bin."

Ein junger Mann, der eben aus dem Irrenhause entlassen war, saß an einem schönen Frühlingsabende an dem Ufer eines Flusses, und es schien, als ob er seinen Schatten beobachtete, den der glatte Spiegel des Stromes im Widerschein der Sonne zurückwarf. „Sie scheinen in tiefes Nachdenken versunken," redete ihn Jemand an. „Ich weiß nicht," sagte er mit langsam abgemessenem Tone, den Zeigefinger an die Nase haltend, bin ich das im Strome dort, oder das, indem er auf sich deutete, was hier in den Strom sieht?" „Was Sie dort sehen," antwortete der Vorübergehende, „scheinen Sie zu sein, was hier sitzt, sind Sie. Nicht so?" — „Scheinen Sie zu sein!" fiel er ein. „Ja wohl, scheinen. Scheinen, das ist's. Ich scheine mir zu sein. Wer doch wüßte, ob und was er wäre!" — „Sind Sie nicht," fragte der Vorübergehende, „Herr N.?" — „Sie nennen mich so. Ja, es gab eine Zeit, wo ich war, wo ich so ganz innig, so wahr und lebendig noch fühlte. Ich war — jetzt fuhr er auf — der Geist der Welt, einmal der Verwandelnde, ich ballte den Daum in meiner Faust, Kraft des Sturmes ging vor mir her, mein Athem war Flamme und die Elemente rüttelte ich zusammen in wilder Zerstörung. (Hier zogen sich seine Muskeln krampfhaft zusammen, seine Augen rollten fürchterlich.) Dann," fuhr er mit anderer Stimme und andern Geberden fort, „dann war ich der gute und freundliche Geist, mein Leben eine Melodie, mein ganzes Wesen aufgelöst in unaussprechliches Gefühl süßer, stiller, überschwenglicher Seligkeit und Ruhe. Alle Segnungen des Himmels und der Erde flutheten sanft in mir, aus mir, in mich zurück. Aber nun," so endete er, „nun ist's vorbei, nun bin ich der Schatten eines Traumes, verloren in der Unendlichkeit, suche mich und finde mich nirgend." (Mauchart, Allg. Rep. f. m. Psych. 5. B. S. 54). Zur Zeit der französischen Revolution las ein Mädchen in Stuttgart nichts als grausenerregende Scenen aus der Schreckensherrschaft; sie verlor das Bewußtsein ihrer Persönlichkeit und hielt sich für eine auf der Flucht begriffene Französin. (Gmelin, Material. f. d. Anth. Tüb. 1791. 1. Bd. S. 3).

Es kann auch das Selbstbewußtsein insofern gestört werden, daß wir das Bewußtsein der Einheit unserer Persönlichkeit verlieren. Ein Mann erzählte Folgendes von seiner Krankheit: „Mein ganzes Ich war mir in den ersten Momenten meiner Reconvalescenz nicht fühlbar. Es kam mir vor, als ob die Genesenen neben mir andere Menschen wären." (Moritz, Mag. f. E. S. Berl. 1781. 1. Bd. S. 70).

Ein anderer Kranke wurde, da er aus seiner Gefühllosigkeit erwachte, von der Einbildung geplagt, er habe sich verdoppelt. Die eine

seiner Persönlichkeit, glaubte er, liege im Bette, die andere aber ginge in der Stube auf und ab. (Manchart a. a. O. 2. Bd. S. 121).

Der Verlust des Bewußtseins der Persönlichkeit erstreckt sich oft nicht blos auf den ganzen Organismus, sondern nur auf einen Theil desselben. Ein berühmter Uhrmacher in Paris kam auf die Idee, ein perpetuum mobile zu erfinden, und über dieser Anstrengung wurde er psychisch krank. Die Hauptidee, um welche sich seine Verkehrtheit drehte, bestand darin, daß er sich einbildete, sein Kopf sei auf dem Blutgerüste gefallen und unter die Köpfe der übrigen Schlachtopfer gerathen. Nachher habe der Richter sein Urtheil bereut, Jedem seinen Kopf wiedergegeben, ihm aber sei aus Versehen der Kopf eines seiner Unglücksgefährten auf den Rumpf gesetzt worden.

Unzählig sind die Einbildungen, welche bei diesen Kranken vorkommen können. Einige glauben von schreckhaften Gespenstern beunruhigt zu werden, oder Könige, Kaiser, Fürsten, große Feldherren, oder Männer zu sein, die sich durch große Gelehrsamkeit oder als große Künstler einen Namen erworben haben; Andere glauben, sie wären mit außerordentlichen und übernatürlichen Kräften vom Himmel versehen, sie seien mit der Voraussicht künftiger Dinge begabt, Andere hielten sich für Thiere und zwar für Wölfe (Lykanthropie), Hunde, Kühe, Ochsen u. a. Manche glaubten, in irgend einem Theile ihres Körpers wären Thiere oder andere leblose Wesen enthalten. Manche hielten sich selbst für leblose Dinge, für Backsteine, Gefäße, Krüge, Theekannen u. a. Einige hielten sich für todt und wollten weder Essen noch Trinken zu sich nehmen, weil diese dem Todten doch nichts helfen. (Schenk a. a. O. L. 1. p. 123. *Nic. Piso*, De cogn. et curand. morb. L. 1. p. 163). Andere glaubten, sie wären ihrer Natur als Menschen beraubt (Schenk a. a. O. L. 1. p. 127); Andere, sie wären einmal gestorben, aber ohne Herz in die Welt zurückgesendet worden und sie existirten auf eine von allen andern Sterblichen verschiedene Art (*Tulpius* a. a. O. L. 1. p. 39). Ein Anderer glaubte, sein Körper enthielte so viel Harn, daß er sich fürchtete, ihn zu lassen, damit seine Nachbarn nicht weggeschwemmt werden möchten (*Broen*, Animadv. med. p. 42). — Nicht Wenige haben geglaubt, ein äußerlicher Theil oder mehrere Theile ihres Körper seien in Rücksicht auf ihre Gestalt, Größe oder eigentliche Beschaffenheit sehr verändert, da sie doch gesund und gut beschaffen waren. — Einer glaubte, er trüge die ganze Welt auf dem Rücken und diese würde herunterfallen und ihn und alle Menschen zermalmen (Alexander a. a. O. L. 1. cap. 17. Haller a. a. O. T. VI. p. 91). — Einer meinte, die ganze Oberfläche der Erde bestände aus dünnem Glas, unter welchem er eine Menge Schlangen sehen könnte, sodaß er auf keine Art dahin gebracht wer-

den konnte, sein Bett, welches er für eine Insel hielt, zu verlassen, indem das dünne Glas, wenn er auf dasselbe träte, zerbrechen, er durchfallen und von den Schlangen zerbissen und gefressen werden würde (Schenk a. a. O. L. 1. p. 124). — Eine Frau, deren Alexander von Tralles gedenkt, hielt immer ihren mittlern Finger in die Höhe, weil sie glaubte, die ganze Erde auf demselben zu tragen, und war beständig ängstlich, ihr Finger möchte wanken und die Welt nebst ihren Bewohnern zu Grunde gehen. — Van Swieten (Comm. in Boerh. Asch. T. III. p. 375) erzählt von einem Manne, der sich von Niemandem, selbst von seiner Frau und seinen Kindern nicht angreifen ließ, aus Furcht, von der Wasserscheu befallen zu werden. Diese Furcht gründete sich darauf, weil er gehört hatte, daß mehreren Menschen, die von wüthenden Hunden gebissen wurden, zur Ader gelassen wurde, und so war er der Meinung, es könne sich das Gift durch Berührung so verbreiten, daß er sich nur dadurch retten könne, wenn er sich überhaupt von Niemandem berühren ließe. — Celsus (De medicina L. 3. p. 151) erwähnt eines reichen Mannes, der immer Hungers sterben zu müssen befürchtete und dessen Freunde seiner Furcht immer dadurch begegnen mußten, daß sie stets Nachrichten von neuen zu seinen Gunsten gemachten Testamenten erdachten.

Complicationen des Wahnsinns mit andern Seelenstörungen.

§. 40.

a. Wahnsinn mit Melancholie.

Die Vorstellung, auf welche sich der Wahn bezieht, kann von der Art sein, daß sie sehr niederdrückend auf das Gemüth wirkt, sodaß ein Gemüthszustand erzeugt wird, welcher sich als Melancholie zu erkennen gibt und mit der schon vorhandenen psychischen Krankheit eine Complication eingeht, wobei bald die dem Wahnsinn eigenthümliche Erregung, bald die Kraftlosigkeit der Melancholie das Übergewicht hat.

Zeichen. Das Äußere des Kranken gibt uns schon ein untrügliches Bild dieser Krankheit. Der Blick ist brennend oder düster, die Gesichtszüge sind schmerzlich und unnatürlich gespannt und krampfhaft verzogen, die Wangen bald glühend, bald bleich, eingefallen, die ganze Gestalt gebeugt. Der Kranke flieht die Gesellschaft, sucht die Einsam-

keit und öde Orte auf, wo er ungestört seinem Schmerze oder den Vorstellungen, die auf seinem Gemüthe lasten, nachhängen kann. Er nimmt wenig Nahrung zu sich, schläft wenig und ist für Trostgründe durchaus nicht zugänglich.

Ausgang und Prognosis. Wenn die Krankheit länger fortbesteht und nicht zeitig genug lichte Augenblicke eintreten, die an Umfang im Verlauf mehr und mehr gewinnen, so geht die Krankheit entweder in Verwirrtheit oder Blödsinn über und läßt dann keine Hoffnung der Heilung.

Ursachen. Diese Krankheit tritt gewöhnlich bei jungen reizbaren Personen ein, die bei einer besondern Schwäche der Seelenkräfte überhaupt einen hohen Grad der Reizbarkeit des Gefühlsvermögens, jedoch eine geringe Energie desselben besitzen, sodaß sie, wenn ein gewaltiger Eindruck auf sie geschieht, demselben keinen innern Widerstand entgegenstellen können, sondern der Kraft desselben unterliegen; deren Phantasie ferner einen hohen Grad von Lebhaftigkeit besitzt. Treten nun bei solchen Personen widrige Ereignisse, Unglücksfälle u. dgl. ein, werden ihre Hoffnungen getäuscht, finden ihre sehnsüchtigsten Wünsche keine Befriedigung, so wird die Phantasie die Vorstellung, welche auf das Gemüth einwirkte und für den Kranken ein besonderes Interesse hat, festhalten können, sodaß die Vorstellung selbst fixirt wird, weil diese aber auch zugleich eine höchst unangenehme Gemüthsstimmung erzeugen kann, so kann sich eine Misstimmung einstellen, die im Verlaufe in Schwermuth oder auch in Melancholie übergehen kann.

§. 41.

b. Wahnsinn mit Verrücktheit.

Da der Wahnsinn in der Verkehrtheit des Vorstellungsvermögens besteht, er möge sich nun auf einen einzelnen oder auf mehrere Gegenstände erstrecken, so wird diese Verkehrtheit nach und nach immer mehr Vorstellungen in ihren Bereich ziehen, und zwar anfangs nur solche, welche mit der Wahnvorstellung in näherer oder entfernterer Verbindung stehen, und da auch diese letztern wieder in mannichfaltigen Complexionen erscheinen, so werden die bereits gewonnenen Irrthümer auch in diese hineingetragen werden. Dem Verstande werden somit zum Behufe seiner Thätigkeitsäußerung lauter irrthümliche Vorstellungen vorgeführt, die jede normale Function desselben unmöglich machen, sodaß er sich zuletzt verwirrt.

Vorboten. Einige Zeit, bevor die Krankheit eintritt, bemerkt man, daß der Kranke rastlos umherwandelt, oft mit sich selbst spricht,

viel gestikulirt und über irgend einen Gegenstand speculirt oder brütet, Ungereimtheiten spricht oder beginnt und sich in eine Menge Widersprüche verwickelt.

Zeichen und Verlauf. Der Wahnsinn tritt ein mit den oben angegebenen Zeichen, allein aus den widersinnigen Handlungen, die der Kranke begeht, und aus den excentrischen und sonderbaren Äußerungen, die der Kranke von sich gibt, sehen wir zugleich, daß der Verstand schon in Mitleidenschaft gezogen ist. Gewöhnlich wird das Übel durch die hierbei vorfallenden Störungen von Außen, durch Zureden und Besänftigungen oder auch durch Schelten oder gewaltsame Behandlung ärger gemacht, der Kranke erhitzter oder immer mehr außer sich gebracht. Nach einiger Zeit legt sich die Aufregung des Kranken, die Verstandesverwirrtheit tritt nun bestimmter hervor, aber es fehlen nun die hellen Zwischenzeiten und auf diesen Zustand der scheinbaren Ruhe tritt wieder die dem Wahnsinn eigenthümliche Erregung ein. Nach solchen Anstrengungen erfolgt wieder Ruhe, wo der Kranke nur still mit sich selbst beschäftigt scheint, allein dieser Zustand ist nur die Folge der Ermattung und Erschöpfung der angestrengten Thätigkeit der Phantasie und des Verstandes. So tritt bald der Wahnsinn, bald die Verrücktheit stärker hervor, welcher Zustand oft wochen-, oft auch monatelang anhält. Nun wird der Kranke allmälig ruhiger, die Erregungen treten immer seltener ein, die Phantasie und der Verstand verlieren die Energie ihrer Thätigkeitsäußerung, der Schlaf und der Appetit stellen sich wieder bei ihm ein; aber er ist in Beziehung auf die Richtigkeit des Denkens von der Bahn der Verständigkeit abgewichen. Nichtsdestoweniger hält er sich selbst für vernünftig, während aus seinen Reden und Handlungen stets das Gegentheil erhellt. Wenn auch der Kranke körperlich gesund ist, so ist es insbesondere sein Blick, welcher uns in das Wesen seiner psychischen Störung dringen läßt. Sein Blick hat etwas Stechendes, Scharfes, Verletzendes, Durchbohrendes, welchen der Zuschauer kaum aushalten kann, wenn er nicht viel geistige Energie besitzt. Übrigens charakterisirt sich die Krankheit noch insbesondere durch die Verkehrtheit und Verworrenheit der Begriffe und Urtheile, sowie seiner Handlungen. Vom Wahnsinn unterscheidet sich dieser Zustand durch die beigemischten Zeichen der Verstandesverwirrung, von der eigentlichen Narrheit durch die beigemischten Zeichen der Affection des Gemüths, von der Tollheit durch die Abwesenheit des aus seiner Bahn gewichenen Triebes.

Ausgang und Prognosis. Oft kehrt diese Krankheitsform, wenn sie mehrere Monate gedauert hatte, bei zweckmäßiger Behandlung des Kranken in den vollkommenen geistig gesunden Zustand zurück, oder es treten die geistigen Functionen so weit in ihre normalen Verhältnisse,

daß die Kranken wol ihre Sinne und ihren Verstand richtig gebrauchen können, jedoch bleibt ihnen eine fixe Idee zurück, die sie nicht mehr verläßt, oder es geht die Krankheit in eine allgemeine Verworrenheit der Begriffe und in eine Geisteslähmung über, die dem Blödsinn ähnlich ist.

Diese Krankheitsform läßt, wie alle psychischen Krankheiten, bei denen der Verstand in Mitleidenschaft gezogen wird, wenig Hoffnung zur Genesung, besonders wenn sie sich in die Länge zieht. Hat die Krankheit über ein Jahr gedauert, so läßt sich wenig für die Genesung hoffen. Übrigens ist diese Krankheit mehr dem Mannesalter und dem höhern Alter, in dem der Verstand die vorwaltende der geistigen Thätigkeiten ist, als dem Frauengeschlechte eigen; werden Frauen von derselben befallen, so findet ihre Heilung schneller und leichter statt.

§. 42.

c. Wahnsinn mit Tollheit.

Es kann sich bei irgend einem Individuum eine Wahnvorstellung festgestellt und diejenige Krankheitsform, die wir als Wahnsinn bezeichnet haben, mit allen ihren Erscheinungen hervorgerufen haben, und das Individuum, das von dieser Krankheit ergriffen ist, kann auch nicht nur einen hohen Grad von Erregbarkeit, sondern auch von Rückwirkungskraft besitzen. Haben nun bei einer solchen Person die Begierden bereits die Herrschaft erlangt und die Leidenschaften in der Brust derselben tiefe Wurzel geschlagen und geht ihr übelgeordnetes Gemüth leicht in aufregende Affecte, insbesondere in den Zorn über, so kann es geschehen, daß irgend eine Vorstellung, sie möge die Wahnvorstellung selbst oder eine andere Vorstellung, die mit jener in einer gewissen Verbindung steht, oder eine andere Einwirkung von Außen sein, die mit jener in keinem Zusammenhange steht, sondern für sich als erregendes Moment wirkt, auf das psychisch erkrankte Individuum so gewaltig einwirkt, daß sie dasselbe in einen hohen Zustand von Aufregung versetzt, der bewirkt, daß der Trieb die ihm von der Vernunft aufgelegten Fesseln abwirft und zerstörend und vernichtend auf eigener Bahn einherschreitet. Es wird dieser Zustand um so leichter beim Wahnsinn eintreten können, als bei demselben schon ein Theil des vernünftigen Bewußtseins und des Einflusses desselben auf den Willen verloren gegangen ist. Diese Krankheit kündigt sich dadurch an, daß irgend eine äußere Einwirkung bei demselben einen großen Grad von Unwillen, Missstimmung und Ärgerlichkeit erregt, welcher Zustand, wenn der Reiz länger fortdauert oder oft erneuert wird, den Funken zu einer mächtigen Flamme anfacht. Der Ausbruch selbst kündigt sich schon in Blick und

Geberden, im Ton der Stimme, in der Haltung des Körpers an; Alles trägt den Charakter der größten Aufgeregtheit.

Verlauf. Erfolgt nun, durch irgend ein erregendes Moment hervorgerufen, der Ausbruch wirklich, so verliert der Kranke alle Besinnung; seine Augen erscheinen hervorgetrieben, der Blick funkensprühend und drohend, das Gesicht dunkelroth, die Augen gleichsam mit Blut unterlaufen, alle Adern und Muskeln gespannt, die Stimme wird heiser, fast erstickt. Dieser Zustand dauert höchstens 24 Stunden, worauf eine Remission aller dieser Erscheinungen eintritt, wenn der Kranke nicht durch eine neue Anregung von Außen in denselben wieder versetzt wird. Nun aber treten die dem Wahnsinn eigenthümlichen Erscheinungen hervor, der Kranke bleibt wieder einige Zeit in diesem Zustande, auf den dann abermals die obenerwähnte Aufregung folgt. Aufregung und Nachlaß wechseln somit nicht nur Tage, sondern auch Wochen und Monate lang. Der Appetit dieser Kranken ist groß, der Schlaf kurz, unruhig, von lebhaften Träumen unterbrochen.

Allmälig werden die Kranken ruhiger, der hohe Grad von Aufregung verliert sich, ihre Handlungen zeigen wieder einige Regelmäßigkeit, es treten selbst lichte Augenblicke ein, die, wenn sie länger andauern und auch einen immer größern Zeitraum ausfüllen, in Genesung übergehen. Erfolgt diese binnen 14 Tagen nicht, so wird durch die stete Aufregung des Triebes und der lebhaften und starken Thätigkeitsäußerung der Phantasie oder durch die Abstumpfung derselben ein ungünstiger Ausgang herbeigeführt.

Ausgang. Tritt die Genesung nicht ein, sondern dauert die durch die Phantasie und excessive Thätigkeitsäußerung des Triebes gesetzte Aufregung länger fort, so wird allmälig die psychische und physische Lebenskraft bis aufs Äußerste erschöpft und die Krankheit geht in einen willenlosen, dumpf hinbrütenden Blödsinn über. Oder es kehrt die Besinnung für einige Zeit zurück, aber mit der Disposition zu neu eintretenden Ausbrüchen. Bei andern schwachen Individuen wird der Organismus in Folge länger fortbestehender Aufregung so erschöpft, daß das Individuum in unheilbare organische Krankheiten, besonders in Abzehrung, Wassersucht, Lähmungen, Epilepsie u. a. verfällt, auf die dann der Tod erfolgt.

Prognosis. Mit je größerer Kraft die Krankheit auftritt, desto kürzer ist ihr Verlauf. Doch ist eine kurze Dauer des ersten Anfalls noch kein Zeichen eines günstigen Ausgangs. Übrigens läßt sich von dem sanguinischen Temperament, von der Kraft der Jugend Günstigeres für den Ausgang dieser Krankheitsform erwarten als von dem cholerischen Temperament und der Schwäche des höhern Alters; auch spricht die ge-

ringere Reizbarkeit des männlichen Geschlechts mehr für einen günstigen Ausgang dieser Krankheit als die größere des weiblichen Geschlechts.

§. 43.

d. Wahnsinn mit Verrücktheit und Tollheit.

Zu dieser Krankheitsform sind insbesondere Personen disponirt, deren Phantasie lebhaft und zügellos, deren Geistesbildung vernachlässigt ist, bei denen der Verstand von einer Menge falscher Begriffe und Vorurtheile befangen oder in irrthümliche Grübeleien und Speculationen versunken ist, deren Gemüth übrigens nicht geregelt, sondern bei denen die Begierde stets die Herrschaft über das vernünftige Bewußtsein zu erringen strebt, das, von Leidenschaften und Affecten zerrissen, in Verhältnissen lebt, unter denen in jedem Augenblick als Folge der eigenen Schuld Verlegenheiten, Unannehmlichkeiten und Hemmungen eintreten, die zu Misstimmungen, Unwillen und einem aufgeregten Gemüthszustande führen, sodaß es nur eines äußern Anstoßes bedarf, um das in seinem Innern schon zerrüttete Seelenleben gänzlich aus seinen Fugen zu reißen.

Verlauf. Gewöhnlich geht bei dieser Krankheit von der Einbildungsthätigkeit die Störung des geistigen Lebens zumeist aus; es stellt sich unter den gewöhnlichen Bedingungen mit den ihm eigenthümlichen Zeichen der Wahnsinn ein. Wie dieser eintritt, zieht er sogleich den Verstand in Mitleidenschaft, und wir finden, daß der Kranke große Widersinnigkeit in Reden und Handlungen zeigt. Doch ist die Zerrüttung noch nicht vollständig. Bei der Aufgeregtheit und Zerrissenheit seines Gemüths bedarf es jedoch nur einer äußern Anregung, etwa eines Widerspruchs oder einer Hemmung von Außen, um die Tollheit mit ihren Zeichen zum Ausbruche zu bringen. Nachdem dieser Zustand der Aufregung einige Zeit gedauert hatte und der Kranke nun erschöpft ist, tritt die Verstandesverwirrtheit und der Wahnsinn wieder in den Vordergrund, und so wechseln diese Zustände Wochen oder auch Monate lang, bis endlich die Phantasiegebilde ihre Lebhaftigkeit verlieren. Ebenso verliert die verkehrte Verstandesthätigkeit ihre Energie und die Tollheit ihre Kraft. Die Kranken werden nun ruhiger, es treten sogar lichte Augenblicke ein, die oft einen größern Zeitraum einnehmen, der Verstand kehrt in seine Bahn zurück, kann aber seines Wahnes nicht los werden, oder es bleibt auch die Verkehrtheit der Thätigkeitsäußerung des Verstandes, oder es weicht die krankhafte Thätigkeit der Einbildungskraft und des Verstandes, aber es bleibt die große Reizbarkeit des Triebes zurück, die

leicht in Excesse ausartet und sich durch Hang zu Beleidigungen und gewaltthätigen Handlungen gegen sich und Andere zu erkennen gibt.

Da bei dieser Krankheitsform abwechselnd die Erscheinungen des Wahnsinns, der Verrücktheit und der Tollheit aufeinander folgen, so werden die äußern Erscheinungen nach dem verschiedenen Charakter, den die Krankheit annimmt, immer wechseln, wobei jedoch zu bemerken kommt, daß der Wahnsinn stets der ganzen Krankheit den eigentlichen Typus gibt. Wie auf den Wahnsinn die eigentliche Verwirrtheit folgt, so verändert sich die Scene, die vorher bestandenen Zeichen gehen mehr oder weniger in den neuauflodernden unter; das Auge schweift unklar und unstät herum, ist übrigens ruhig, der Blick ist stechend, der Kranke zeigt eine große Beweglichkeit und Haltlosigkeit, Widersinnigkeit in Reden und Handlungen. Doch dringen durch die Verstandesverkehrtheiten stets die Zeichen des Wahnsinns und der Kranke vermag sich nicht mit der Außenwelt in einen natürlichen Verkehr zu setzen. Aber plötzlich bei größerer oder geringerer Veranlassung treten die der Tollheit eigenen Zeichen auf.

Wenn in der Folge diese Störungen an Kraft verlieren, wird auch der Kranke ruhiger und zeigt, wenn die Krankheit sich zur Genesung neigt, in Blick, Mienen, Haltung, Ton der Stimme mehr Natürlichkeit; nimmt aber die Krankheit einen ungünstigen Ausgang, so wird die äußere Erscheinung des Kranken diesen entsprechend auch verändert werden.

Ausgang 1. Es kehrt entweder die vollkommene Besinnung zurück, der Wahn verschwindet, der Verstand zeigt sich wieder normal thätig, die Willkür wird vielleicht durch die Macht des Vorsatzes beschränkt und beherrscht; oder

2. wenn die Genesung nicht erfolgt, so kann wol der Verstand seine Verkehrtheit verlieren und der Trieb in seine Schranken zurücktreten, aber der Wahn fixirt sich immer fester und der Wahnsinn verliert wol nach und nach die Kraft, mit der er früher aufgetreten ist, wird immer matter und matter und geht endlich in willenlosen Blödsinn über; oder

3. es verschwindet der Wahn und die Aufgeregtheit und Ungebundenheit des Triebes, aber die Verstandesverwirrtheit gewinnt an Umfang und bleibt als Krankheit zurück; oder

4. der Wahnsinn ist gehoben und der Verstand äußert sich in seiner Thätigkeit wieder normal, aber es bleibt eine krankhafte Reizbarkeit des Triebes zurück, vermöge welcher die Kranken durch die kleinste Anregung von Außen wieder in ihren Zustand von höchster Aufgeregtheit und Ungebundenheit des Triebes zurückkehren.

Prognosis. Obwol die Möglichkeit des Übergangs dieser Krank-

heitsform in Genesung nicht in Zweifel gezogen werden kann, indem er öfters wirklich schon eingetreten ist, so ist die Vorhersagung eines günstigen Ausgangs bei dieser Krankheit doch eine sehr schwierige Sache, weil die complicirten psychischen Störungen selten viel Gutes versprechen.

§. 44.

Psychische Behandlung des Wahnsinns.

Bei der psychischen Behandlung des Wahnsinns kommt außer den im allgemeinen Theile angeführten Momenten insbesondere Folgendes zu berücksichtigen:

1. Man suche die durch die anomale Thätigkeitsäußerung der Einbildungskraft hervorgerufene psychische Aufregung zu stillen und den damit in Verbindung stehenden Wahn zu entfernen. Damit dieses möglich wird, muß man vorerst die Wahnvorstellung des Kranken kennen zu lernen suchen. Es geschieht nicht selten, daß die herrschende Vorstellung des Kranken versteckt ist, und wenn sie sich auch durch die Reden und Handlungen des Kranken bestimmen läßt, so weisen diese in vielen Fällen gleichsam nur in der Ferne auf sie hin, als daß sie dieselbe unmittelbar anzeigen. Besonders suchen die Kranken ihre Wahnvorstellung zu verbergen, wenn dieselbe zugleich auf das Gemüth niederdrückend wirkt, indem Scham, Stolz, Eigenliebe u. dgl. den Kranken bestimmen, die in seiner Krankheit herrschende Idee zu verheimlichen.

2. Liegt die herrschende Vorstellung eines Kranken nicht am Tage, so ist zu einer gründlichen Behandlung desselben nichts mehr erforderlich, als sie erst auszumitteln. Directe Erkundigungen bei dem Kranken selbst führen hier am wenigsten zum Ziele, besonders wenn derselbe Das, was ihn in seiner Einbildung glücklich oder unglücklich macht, absichtlich verheimlichen will. Denn alsdann faßt er gegen Jeden, der ihn ausforschen will, Mistrauen, das auch die Bemühung des gewandtesten und geübtesten Menschenkenners vereitelt. Vor Allem muß sich der Arzt das Zutrauen seines Patienten zu verschaffen suchen; er hat jedoch hierbei mit vieler Vorsicht zu verfahren, darf sich ihm nicht aufzudringen scheinen, weil er es sonst mit ihm auf immer verdirbt. Hält einmal der Kranke den Arzt seines Zutrauens für würdig, so wird dieser es unvermerkt auch auf alle Verhältnisse des Kranken beziehen können. Bei dem Krankenbesuche wird der Arzt das Gespräch unscheinend auf die verschiedenartigsten Verhältnisse zu bringen wissen, jetzt vielleicht von Neuigkeiten des Tages oder was Zeit und Ort mit sich bringt, reden und das Gespräch dahin zu leiten wissen, wo er Äußerungen des Kran-

ken, die ihn auf eine sichere Spur führen können, erwartet. Der Arzt wird hierin um so glücklicher sein, je mehr er die Kunst der Unterredung versteht und seine Rede nicht nur an die Hauptperson, sondern auch an die übrigen Anwesenden, die sich zu der Gesellschaft desselben zählen dürfen, richtet und Jeden in die Unterredung zu ziehen weiß. In solchen Unterredungen fällt manches Wort von den Lippen, das auch in den zutraulichsten Gesprächen Zweier nicht auf die Zunge gekommen wäre; denn in einer Gesellschaft genießt Jeder das Recht, sich über einen Gegenstand auszusprechen, auch wenn er in dem Augenblicke nicht um seine Meinung gefragt ist, und wird auf diese Weise, insofern er angeregt wird, Etwas sagen, was er in einem Zweigespräch vielleicht aus unzeitiger Bedächtigkeit zurückgehalten hätte.

Man wird wol einwenden, daß der Kranke sich gegen den Arzt nicht offen aussprechen wird, weil er gerade gegen sein Übel die Hülfe des Arztes am wenigsten sucht. Allein bei Störung des geistigen Lebens finden sich auch mehr oder weniger bemerkbare oder lästige Unregelmäßigkeiten oder wol gar auch Störungen im organischen Leben ein, z. B. Schlaflosigkeit, Mangel an Appetit, Kopfschmerz, Schwindel u. dgl., gegen welche der Kranke, von dem hier die Rede ist, die Hülfe des Arztes sucht. Der Arzt kann ihn in der Meinung, daß er von dem wahren Zustande des Kranken keine Ahnung habe, lassen, und vorerst nur gegen die organische Krankheit zu handeln scheinen, gegen welche seine Hülfe von dem Kranken gesucht wird, und eben dadurch sich den Weg bahnen, jene anzugreifen. Der Arzt kann nun dem Kranken einige unschädliche Mittel verordnen oder wo es Noth thut, wirklich auf den Körper einwirken und so bei dem Kranken öfter ein- und ausgehen, jedoch darf er so wenig als möglich die wahre Absicht erkennen lassen, und eben dadurch wird es dem Arzte um so leichter gelingen, den Kranken gegen sich so offenherzig zu machen, als nöthig ist, um der eigentlichen Ursache seiner Krankheit auf die Spur zu kommen.

Dabei berücksichtige der Arzt die Lebensart des Kranken, seine Schicksale im Allgemeinen, seine bürgerlichen Verhältnisse u. dgl., und diese Erkundigungen bei seinen Verwandten und seiner Umgebung führen oft mit den von ihm bei den Kranken angestellten Beobachtungen zu den befriedigendsten Resultaten.

3. Kennt der Arzt die Wahnvorstellung des Kranken, so muß er sie zu tilgen suchen. Mit ihr verschwinden alle Begierden und unstatthaften Handlungen, die von ihr, als von ihrer Quelle ausströmen. Sobald diese nur in längern Zwischenräumen schweigt und der Seele einzelne Ruhepunkte gestattet werden, so vermindert sich ihre Kraft und es kehrt auch die Freiheit des Bewußtseins und der Überlegung, sowie

die Kraft des Willens zurück, sich nach den Gesetzen der Vernunft zu bestimmen. Der Kranke ist dann im Stande, den Ungrund oder die Ungereimtheit seines Wahnes aufzusuchen oder diesen als etwas Gleichgültiges bei Seite zu setzen. Ein directes Ausreden der Ungereimtheit, als welche der fixe Wahn des Kranken erscheint, wird den Arzt schwerlich zum Ziele führen. Es sind nämlich Ungereimtheiten in den herrschenden Vorstellungen der Wahnsinnigen Das, was jeder Mensch, der nicht psychisch krank ist, in denselben sofort als falsch erkennt — nicht also blos Dasjenige, was die Logiker eine Ungereimtheit nennen würden. Es scheint diese Bemerkung höchst überflüssig und doch ist sie unumgänglich nothwendig, wenn man sich die allerdings befremdende Erscheinung erklären will, wie es kommen kann, daß ein Mensch, der nicht allein richtig, sondern auch oft scharfsinnig urtheilt, Etwas als wahr annimmt, dessen Falschheit Niemand bezweifelt. Der Kranke, dessen Ungereimtheiten wir nun bekämpfen wollen, wird uns nicht so leicht den Sieg überlassen, denn auch er wird seine Meinung auf Gründe stützen, die jedoch nur in seinen Augen gelten und Werth haben, sodaß diese für ihn stärker und überzeugender sind, als Alles, was man dagegen aufbringen kann. Die Gründe, welche wir dem Kranken entgegenstellen, werden nur eben deshalb von ihm für falsch gehalten werden, weil sie sich mit seinem Wahne nicht vereinigen lassen. Es geht ihm hier wie einem Menschen, den Hoffnung oder Furcht, Liebe oder Haß, oder sonst Leidenschaften oder Gemüthsbewegungen in seinem Urtheile irreführen. Ein solcher betrachtet den Gegenstand, über welchen er urtheilen soll, immer nur von einer Seite und sieht daher immer nur Gründe für seine vorgefaßte Meinung; nie Gegengründe, die ihn zu einer genauern Prüfung derselben auffordern könnten, bis jene Meinung sich bei ihm so festgesetzt hat, daß er eben deshalb Alles verwirft, was man gegen sie vorbringen könnte, wenn er nicht das Eine mit dem Andern zu vereinigen weiß. Alles Dieses ist bei dem Wahnsinnigen in einem ungleich höhern Grade der Fall. Da nun der Wahnsinnige seine Schlüsse auf falsche Prämissen stützt, so wäre es ein eben so vergebliches Unternehmen, denselben durch Gründe von seiner Wahnvorstellung abbringen zu wollen, als es ein vergebliches Bemühen wäre, einem Menschen von gesundem Verstande Das ausreden zu wollen, was der Gang seiner bisherigen Erfahrung ihm über Alles gewiß gemacht hat. Nimmt man noch hinzu, daß der Wahn sich bei dem Wahnsinnigen zu einer Zeit und in Lagen festgesetzt hat, wo bei ihm für die Wahnvorstellung ein Interesse rege ist, das ihn hindert, die Gegenstände von mehr als einer Seite zu betrachten, daß ferner dieselbe Vorstellung in vielen Associationen erscheint, deren Wahrheit in keinen Zweifel gezogen wird, da

man sie stets als ausgemachte Wahrheiten aufzufassen gewohnt war, so darf man nicht erstaunen, wenn man den störenden Einfluß des Wahns in den Denkoperationen wahrnimmt.

4. Man suche die Einbildungsthätigkeit von den Gegenständen des Wahnes ab- und die Geistesthätigkeit auf solche Vorstellungen hinzulenken, die mit der Wahnvorstellung in keiner Association stehen. Dieses kann bewirkt werden:

a) durch starke Eindrücke, die ein sinnlicher Gegenstand oder eine bestimmte Vorstellung macht. Durch diese starken Eindrücke wird die geistige Thätigkeit wenigstens für einige Zeit auf den anregenden Gegenstand bezogen und es können durch dieselben Vorstellungsreihen angeregt werden, die ganz außer der Sphäre des fixen Wahnes liegen. Ist einmal die Aufmerksamkeit des Kranken rege geworden, so ist die Bahn zur Übung der einzelnen Seelenthätigkeiten gebrochen. Um einen solchen Eindruck zu erzeugen, wirke man insbesondere auf die Sinne des Kranken ein, und zwar stehen derlei Eindrücken der Gesichts- und Gehörssinn am unmittelbarsten offen. Bringt man einen Kranken, der in seinem Wahne ganz vertieft ist, dahin, eine Sinneswahrnehmung als objectiv aufzufassen, so ist oft schon viel gewonnen, indem für die meisten Menschen die Evidenz der Sinne zwingender ist als die Evidenz der klarsten Schlüsse, und zwar mehr als alle Schlüsse, welche Andere ihm aus ihrer Erfahrung entgegensetzen, da für Jeden die eigene Erfahrung mehr Gewißheit hat, als die Erfahrung Anderer. Ist der Kranke hingegen so vertieft, daß er bei einem stärkern Grade der äußern Anregung die Einwirkung auf seine Sinne unbeachtet läßt, so müssen stärkere sinnliche Eindrücke, Einwirkungen auf das Empfindungsvermögen oder auf andere Seelenthätigkeiten versucht werden [1]). Die Ablenkung der Vorstellungsthätigkeit von einem fixen Punkte geschieht aber nicht allein durch einen bestimmten Eindruck auf die Sinnesorgane, sondern auch durch das Anknüpfen einer neuen Vorstellung an die bereits vorhandenen, wodurch eine ganz neue Reihe von Vorstellungen erzeugt werden kann. Das Letztere ist bei Wahnsinnigen um so schwieriger, weil sie die neu eintretenden Vorstellungen gewöhnlich gar nicht

---

1) Si vero consilium insanientem fallit, tormentis quibusdam optime conatur. Ubi perperam aliquid dixit aut facit, fame, vinculis, plagis saniendum est. Cogendus est et attendere et ediscere aliquid et meminisse. Sic enim fiet ut paulatim metu cogatur considerare, quid faciat. Subito enim terreri et expavescere in hoc morbo prodest; et fere quidquid animum vehementer perturbat. Potest enim quaedam fieri mutatio, cum ab eo statu mens, in quo fuerat, abducta est. *Celsus* L. II. c. 18.

beachten. Da aber insbesondere dieselben Eindrücke immer vorgeführt ermüden, so suche man stets eine gehörige Menge von Vorstellungen oder Sinneseindrücken gegenwärtig zu haben, um den erforderlichen Wechsel zu erhalten und die Geistesthätigkeit bald auf diesen, bald auf jenen Punkt hinlenken zu können.

b) Durch Anregungen, die unser Interesse für sich haben, und dieses wird um so größer sein, je mehr der Gegenstand unsern Neigungen entspricht, je größeres Vergnügen uns derselbe schon an und für sich oder als Mittel zu einem anderwärtigen Zwecke gewährt, je wichtiger und neuer der Gegenstand ist und je überraschender der Eindruck herbeigeführt wurde.

c) Es fehlt nicht an Beispielen, wo die Erregung von heftigen Gemüthsbewegungen (Freude, Furcht, Schrecken u. dgl.) einen heilsamen Einfluß äußerte zur Hebung einer Wahnvorstellung. Durch die Erregung einer heftigen Gemüthsbewegung vergißt der Kranke für den Augenblick seinen Wahn und handelt dem neuen Eindrucke, der ihn in Furcht oder Schrecken gesetzt hat, gemäß, wodurch es geschehen kann, daß er sich dadurch seines Wahnes als solchen bewußt wird. Dieses ist in der That nicht schwer zu begreifen, da auch Menschen von gesundem Verstande in dem Augenblicke, als sie von einer heftigen Gemüthsbewegung ergriffen sind, Etwas unternehmen, was sie sonst unterlassen hätten. Auf diese Weise findet die Heilung jenes Gelehrten, der sich einbildete, gläserne Füße zu haben, eine hinreichende Erklärung. Denn als die Magd, welche wahrscheinlich von dem Wahne ihres Herrn viel zu leiden hatte, aufgebracht, ein Stück Holz auf die Füße desselben warf und ihn dadurch in einen hohen Grad von Zorn versetzte, war in ihm die Begierde, ihr diese Unachtsamkeit zu vergelten, gewiß so groß, daß für den Augenblick sein Wahn in den Hintergrund trat und nur jener Affect sein Gemüth ganz erfüllte, sodaß er diesem entsprechend handelte, aufsprang, der Magd nachlief und so zur Überzeugung gelangte, daß seine Füße nicht so gebrechlich wären, als er sich seit langem eingebildet hatte.

Auf dieselbe Art, wie der Zorn, können auch andere Gefühle wirken. Langermann[1]) besuchte eine wahnsinnige Person, die sich einbildete, ihren Sohn, den sie sehr liebte, umgebracht zu haben. Es wirkte nicht auf sie, daß man ihr ihren Sohn vorstellte. Nun entfernte ihn Langermann von ihr und sagte ihr, daß ihr Sohn vor Schreck über ihre unsinnige Aufführung todtkrank geworden sei. Dieses brachte sie zur Besonnenheit, sie erkundigte sich nach der Größe der Gefahr, bat um

1) A. a. O. S. 64.

Beistand für denselben und versprach, ihn nicht wieder zu erschrecken. Durch diese Wendung war sie auf einmal von ihrer fixen Idee geheilt.

Schon die griechische Mythe gibt uns Heilungen des Wahnsinns auf diese Art. Als Orestes den Tod seines Vaters mit dem Blute seiner Mutter Clytemnestra gerächt hatte, verfiel er in den Wahn, als wenn die Manen derselben ihn, mit Fackeln und Schlangen bewaffnet, verfolgten. Das Orakel rieth ihm zu einer Seereise mit seinem Freunde Pylades. Er landete im Chersonesus und kam daselbst in Gefahr, den Göttern des Landes geopfert zu werden. Die dadurch entstandenen Gemüthsbewegungen wirkten so heftig auf ihn, daß er vernünftig nach Griechenland zurückkehrte.

Diese Versuche sind übrigens sehr gefährlich, weil die dem Wahnsinn eigenthümliche Aufgeregtheit leicht in Tobsucht übergeht oder auf dieselbe eine um so bedeutendere Erschöpfung der geistigen und körperlichen Kräfte erfolgt.

Das eben Angeführte beweiset folgender Fall: Es bildete sich Jemand ein, von so bedeutendem Körperumfang zu sein, daß er durch die Thür seines Zimmers unmöglich hindurch kommen könne. Man gebrauchte Gewalt, der Kranke schrie, daß man ihm alle Glieder gebrochen habe, schalt seine Umgebung Mörder und starb bald darauf[1]). Sein Tod wurde wahrscheinlich durch plötzlichen Schrecken verursacht. Auch bei krankhaften organischen Zuständen findet Ähnliches statt, denn es ist durch die Erfahrung bestätigt, daß Podagristen z. B. bei einer großen Furcht oder einem starken Schrecken oft ihre Krankheit dergestalt vergessen, daß sie den Gebrauch ihrer Füße versucht und plötzlich davongelaufen sind[2]).

5. Man muß insbesondere bedacht sein, dem Kranken alle diejenigen äußern Momente zu entreißen, die seinen Wahnsinn begünstigen könnten, und solche Umstände eintreten lassen, die sich mit seinen bestehenden Vorstellungen durchaus nicht vereinigen lassen. Zugleich muß man sehen, daß die noch gesunden Vorstellungen des Kranken nicht in das Bereich der krankhaft ergriffenen gezogen, sondern möglichst gekräftigt werden und so das Mittel abgeben können, jene zu bekämpfen, zu welchem Zwecke man bemüht sein muß, dem Kranken nur solche Vorstellungen vorzuführen, von denen man weiß, daß er richtig über sie denkt. Bildet sich z. B. ein Wahnsinniger ein, ein großer Feldherr oder ein König u. dgl. zu sein, so wird er suchen, demselben in allen Dingen

---

1) *Donatus*, Hist. mir. L. II. c. 1. — Krüger, Wahrnehm. S. 97.

2) Falconer a. a. O. S. 64.

und Äußerungen gleich zu sein, er wird Auszeichnungen austheilen, Befehle geben u. dgl. Hierdurch wird natürlich eine richtige Vorstellung nach der andern mit in das Gewebe gezogen, und es wird nicht lange dauern, so wird die ganze objective Welt dem Kranken entfremdet.

6. Man hüte sich, in die Idee des Kranken einzugehen, und vermeide sogar jedes Gespräch, das auf seine Wahnvorstellung Bezug hat, und sollte der Kranke selbst darauf kommen, so sage man ihm kurz, daß er im Irrthum sei, und führe seiner Verstandesthätigkeit schnell andere Objecte zu. Am besten wird dieses gelingen, wenn man schnell eine ganz heterogene Frage dem Kranken zur Beantwortung vorlegt; er wird darüber stutzig, beantwortet in der Regel die Frage und läßt sich dann gefallen, daß man an dieselbe die fernere Unterredung anknüpft und fortspinnt. Bei diesem Experiment zeigt der Kranke eine gewisse Unbehaglichkeit und Verdrießlichkeit, je öfter man jedoch dasselbe wiederholt, um so geringer erscheint dieselbe.

7. Oft hat man einen Wahn mit einem Blendwerk vertrieben. So hat man bei Denjenigen, welche sich einbildeten, Grillen oder andere Dinge im Kopfe, Frösche, Kröten, Schlangen u. dgl. im Leibe zu haben, damit zu heilen versucht, daß man in ihren Wahn einzugehen schien und sie durch eine scheinbare Operation von diesen Dingen zu befreien vorgab. Dadurch wird man den Kranken wol überreden, daß er jetzt von dem Übel befreit sei, an dem er vorhin zu leiden glaubte, ihn aber nicht überzeugen, daß er vorhin sich mit einer nichtigen Einbildung geängstigt habe. Kommt der Kranke hinter den Betrug, den man mit ihm gespielt hat, so wird er in seinen vorigen Wahn zurückfallen. Denn bei jenem Betruge hatte man ja eben die Nichtigkeit seines Wahnes anerkannt und ihn dadurch noch mehr darin bestärkt [1]).

Einer glaubte, eine gläserne Nase zu haben, ging deswegen nicht aus, damit er nicht verunglücken möge, und schlief stets in einem Stuhle. Der Arzt gab ihm ein Nasenfuteral und zerbrach beim Anlegen desselben ein Glas, das er heimlich bei sich führte, und machte dann dem Kranken glauben, das wären die Reste seiner Nase. Der Arzt versicherte, die Natur habe die Glasnase durch eine hervorgedrungene fleischerne abgestoßen, wie ungefähr der permanente Zahn den Milchzahn fortschiebe. Er brachte den Spiegel, Beide zupften und bogen an der neuen Nase und der Kranke war geheilt [2]).

---

1) Arnold a. a. O. 1. Thl. S. 134. — Sauvages a. a. O. S. 391. — Wenzel a. a. O. S. 391.

1) Reil, Rhapf. ꝛc. S. 342.

8. Auch das Auslachen des Kranken über seine lächerlichen Vorstellungen kann öfter als Heilmittel benutzt werden. Ein Wahnsinniger in Dr. Bräunlich's Privatanstalt bildete sich ein, daß er keinen Rücken mehr habe, indem dieser immer kleiner zu werden beginne. Auf diese Äußerung wurde er von Allen tüchtig ausgelacht und war ohne Anwendung von therapeutischen Mitteln in kurzer Zeit genesen. Nach seiner Wiederherstellung versicherte er, daß jenes Auslachen anfangs für ihn sehr kränkend war, aber im Ganzen so wohlthätig auf ihn gewirkt habe, daß er glaube, demselben allein seine Genesung verdanken zu müssen. — Wahrscheinlich brachte ihn die durch das Auslachen bewirkte Gemüthsaufregung zur Besonnenheit. Jedoch ist auch dieser Versuch mit vieler Vorsicht in Anwendung zu bringen, auf daß der Kranke nicht in Wuth ausbricht.

9. Es versteht sich übrigens von selbst, daß die Behandlung der Wahnsinnigen nach der Verschiedenheit ihres Wahnes höchst verschieden sein muß, indem Derjenige, der sich einbildet, von Vorwürfen des Gewissens über versäumte oder unterlassene eingebildete Pflichten eine andere Behandlung bedarf als Derjenige, dessen Wahn sich auf eingebildete Verwandlungen u. dgl. bezieht. Es wird hierbei dem Scharfsinne, der Welt- und Menschenkenntniß des Arztes überlassen bleiben, für jede von den unendlich vielen Vorstellungen, die möglicherweise festgehalten werden können, die rechte Art und Weise der Einwirkung auf den Kranken aufzufinden und in Anwendung zu bringen, um denselben von ihr abzuführen.

10. In Beziehung auf die Beschäftigung der Wahnsinnigen muß man sehen, daß diese sich wirklich beschäftigen, und nicht blos den Schein annehmen, sich zu beschäftigen, während sie sich doch ihren Gedanken überlassen. Was die Art der Beschäftigung betrifft, so sind körperliche Arbeiten stets den geistigen vorzuziehen, und unter diesen scheinen mechanische und Feldarbeiten die gehörige Wirkung insbesondere bei Denen zu haben, die ihrer noch nicht gewohnt, wenigstens in ihnen noch nicht geübt sind. Denn alsdann erfordern sie eine gewisse Anstrengung der Aufmerksamkeit, die aber keineswegs bis zur Ermüdung geht, den Geist immer munter erhält und andere Gedanken ausschließt. Übrigens ermüden sie auch den Körper und zwar allmälig, sodaß sich darnach der so oft bei dieser Krankheit mangelnde und doch sehr wünschenswerthe Schlaf einstellt.

Die Arbeiten, die einem Menschen sein Beruf auflegt, können weniger empfohlen werden, weil sie ihm so geläufig sind, daß er neben ihnen seine Einbildungsthätigkeit allerdings noch auf die herrschende Vorstellung richten kann. Nur wenn er sie lange Zeit ausgesetzt hat, haben sie für ihn an Neuheit gewonnen und er wird ihnen leichter seine Auf-

merksamkeit zuwenden. Pinel[1]) sieht es als ein gutes Zeichen an, wenn Wahnsinnige sich nach ihrer frühern Beschäftigung zu sehnen anfangen, indem dieses Streben unstreitig aus dem Wunsche hervorgeht, ihrer fixen Vorstellung los zu werden.

11. In der Reconvalescenz, wenn die Seele schon wieder so viel Kraft hat, sich der fixen Vorstellungen durch die Macht des Vorsatzes zu entschlagen, sind leichte Zerstreuungsmittel, Gesellschaften, den Geist nicht anstrengende Spiele, Reisen u. dgl. heilsam und daher für diese mehr geeignet, als für die Heilung selbst. Die Art der Zerstreuung sei verschieden. Wir lassen dabei eine ununterbrochene Reihe von Vorstellungen und Eindrücken, die die Seele mehr oder weniger angenehm afficiren, folgen, und haben dabei keineswegs die Absicht, eine bestimmte Reihe von Vorstellungen zu wecken, sondern vielmehr ein leichtes Spiel von Vorstellungen anzuregen, um dadurch der Seele die Vorstellungen zu entrücken, auf die sie hinstarrt. Doch darf die Zerstreuung nicht größer sein als der Zweck erfordert, denn durch ein Übermaß und eine zu schnelle Aufeinanderfolge von Vorstellungen und sinnlichen Eindrücken, bei denen wir keinen Gegenstand festhalten können, entsteht das Gefühl der Ohnmacht, das uns niederdrückt. Ebenso soll das Zerstreuungsmittel die Wahnvorstellung nicht plötzlich ersticken, sondern der Kranke soll an ihr alles Interesse verlieren, sodaß sie aus Mangel an Nahrung abstirbt. Würde man z. B. von einem Wahne, der sich festgesetzt hat, längere Zeit hindurch durch einen langen Schlaf befreit sein, so wird er beim Erwachen nichtsdestoweniger mit seiner alten Stärke hervortreten. Der durch die Zerstreuungsmittel herbeigeführte neue Zustand muß an den frühern des Kranken sich so viel als möglich anschließen, indem die Seele nur nach und nach von einem bestimmten Zustande in einen fremden übergeht. Übrigens ist das scheinbare zufällige Zerstreuungsmittel dem Kranken willkommener als das, was ihm für seinen Zustand erfunden erscheint.

12. Um Rückfällen möglichst vorzubeugen, hat man den Kranken insbesondere auf folgende Punkte aufmerksam zu machen:

a) Er solle sich von jeder Unmäßigkeit im Essen, Trinken, Schlaf und Beischlaf enthalten.

b) Er suche seinen Leib abzuhärten.

c) Er vermeide die besondern Ursachen, welche seine psychische Störung früher veranlaßten oder herbeiführten.

d) Er vermeide alle starken Eindrücke, welche sein Gemüth erschüttern, seine Leidenschaften oder Affecte rege machen könnten.

---

1) A. a. O. S. 240.

c) Er verwende eine besondere Sorgfalt auf die Disciplinirung seiner Seelenthätigkeiten, suche seine Neigungen in Unterordnung unter die Vernunftforderung zu bringen und überhaupt das harmonische Ineinandergreifen aller Seelenthätigkeiten herzustellen. Da in dem gestörten Verhältnisse seiner Einbildungsthätigkeit zu den übrigen geistigen Functionen eine besondere Veranlassung zu der psychischen Störung, die soeben gehoben wurde, gelegen war, so muß er auf die Wirkung derselben seine Aufmerksamkeit besonders richten.

f) Auch vermeide er jede übermäßige sowol körperliche als geistige Anstrengung, besonders in Beziehung auf letztere lange anhaltendes Nachdenken über schwierige und verwickelte Gegenstände und fortgesetztes Wachen.

---

§. 45.

C. Die Krankheiten der Phantasie.

Die Phantasie vermag von den Erfahrungen, die wir im Leben gemacht, sowie von den Wahrnehmungen, die wir aufgefaßt haben, durch eigene Selbstthätigkeit einzelne Bilder oder Reproductionen herauszuheben und zu einem Ganzen zu verbinden. Die Phantasie ist, wie wir aus der Psychologie wissen, nur schöpferisch in Bezug auf die Form, aber in Beziehung auf die Materie ist sie an die Wahrnehmung und Erfahrung gebunden. Die Erzeugnisse der Phantasie, sollen sie nicht als Ausgeburten des Wahnsinns erscheinen, müssen von dem Willen beherrscht und von dem Verstande geregelt werden. Ist nun aber die Thätigkeit der Phantasie von der Art, daß sie sich dem Einflusse und der Leitung jener beiden Thätigkeiten entzieht, so äußert sie sich auf eine anomale Weise. Die Phantasie erkrankt somit, wenn sie die Zügel abwirft, welche ihr der Wille und der Verstand anlegen, vielmehr gelangen diese beiden geistigen Functionen unter die Herrschaft der Phantasie und werden von dieser gleichsam fortgerissen. Es können die Bilder und Erzeugnisse der Phantasie einen so hohen Grad von Lebhaftigkeit erlangen, daß sie für wirkliche Wahrnehmungen gehalten werden, und dieser Zustand heißt Phantasterei, oder der Mensch verliert, von dem Erzeugnisse seiner Phantasie lebhaft ergriffen, das Bewußtsein des richtigen Verhältnisses desselben zur Außenwelt, und dieser Zustand heißt Schwärmerei.

§. 46.

1. Die Phantasterei.

Die Phantasterei ist derjenige krankhafte Zustand des geistigen Lebens, in welchem der Mensch die Bilder seiner Phantasie für äußere Wahrnehmungen hält. Diese Bilder der Phantasie heißen Phantome und der von diesem Zustand Ergriffene Phantast. Diese Bilder wähnt der Phantast öfter mit einem, manchmal sogar mit mehreren Sinnen wahrzunehmen. In dem letztern Falle geht dieser Zustand sehr leicht in wirklichen Wahnsinn über, denn eben deshalb, weil bei ihm nicht der eine oder der andere Sinn, sondern alle Sinne gefangen sind, ist ihm der Ausweg aus seinem Wahne bald abgeschnitten. Der Phantast, dessen Täuschungen innerhalb der Grenzen eines Sinnes bleiben, wird durch den Widerspruch, den er zwischen denselben und Demjenigen, was er durch seine übrigen Sinne wahrnimmt, bald von seinem jedesmaligen Wahne zurückgeführt, wenn dieses nicht schon durch den Widerspruch geschieht, der sich zwischen Dem, was er jetzt wahrnimmt und was er vorhin wahrzunehmen meinte, offenbart. Bei Jenem hingegen kann kein Widerspruch eintreten, weil seine Phantome von den wirklich existirenden Gegenständen in der Art seiner Wahrnehmung nicht verschieden sind.

Beziehen sich die Phantome nur auf Gesichtswahrnehmungen, so heißen sie Visionen, und Derjenige, welcher diesen Zustand hat, ein Visionair. Spricht sich der Visionair zugleich in einer reichhaltigen Production von Bildern aus, die das Gemüth in einen hohen Grad von Aufregung versetzen, so heißt dieser Zustand die visionaire Extase. Steigt dieser Zustand bis zu dem Grade, daß die äußere Welt auf den Kranken keinen Eindruck mehr macht, sondern der Kranke blos in der Welt seiner Phantome, die er für wirklich existirend hält, lebt, so heißt dieser Zustand Verzückung. — Bei den Priesterinnen des Apollo war diese visionäre Extase ein Theil ihres Amtes. Wilde Geberden, unzusammenhängendes Rasen, Schäumen vor dem Munde und convulsivische Bewegungen, in denen sich ihr innerer Zustand zu erkennen gab, wurden als die Folge der Einwirkung der Götter von den Betrügern angenommen.

Da aber der Körper nicht ohne große Anstrengung in Bewegung gesetzt werden kann, sowie interessante Charaktere auf der Schaubühne nicht gut dargestellt werden können, als bis der Schauspieler sich ganz in die wahre Lage des Charakters hineinversetzt und zuletzt von sich selbst glaubt, daß er sich in der wahren Lage des Charakters, den er darstellen soll, befindet, so erklärt sich, wie es kommen konnte, daß viele die-

ser Betrüger durch die Heftigkeit ihrer Anstrengungen und durch die lange Gewohnheit, sich in diesem Zustande zu befinden, endlich wirklich in den Zustand verfallen sind, den sie oft erkünstelten und nachahmten.

Behandlung. Entspringt die Krankheit aus einer Überspannung der Phantasie, so muß man zuerst Sorge tragen, daß sie nicht in Wahnsinn übergeht. Das sicherste Mittel scheint wol darin zu bestehen, daß man für den Kranken eine Beschäftigung findet, die ihm nicht Zeit und Ruhe läßt, auf sein Phantom zurückzukommen. Dieses ist aber sehr schwierig ins Werk zu setzen, indem der Arzt einerseits sich nicht ausschließend mit dem Kranken beschäftigen, und, wenn er auch dieses vermöchte, demselben doch die zum Schlafe nöthige Zeit nicht entziehen kann, der Phantast somit diese wenige Zeit benutzt, um auf seinen Lieblingsgegenstand zurückzukommen. Um auch Diesem entgegenzuwirken, dürften körperliche Arbeiten, die bis zur Ermüdung anstrengen, sodaß sich der Kranke nach Ruhe sehnt, die beste Wirkung hervorbringen. Auch die Sinne gewinnen durch den Schlaf einerseits an Empfänglichkeit für äußere Eindrücke, und dann wird auch die Auffassung dieser Eindrücke nicht mehr durch die Bilder der Einbildungsthätigkeit, welche den Eindrücken auf die Sinne schon zuvorgekommen wären, gehindert.

Auch kann der Arzt dem Kranken, wenn dieser die gehörigen Mittel dazu hat, Reisen anempfehlen. In dieser Beziehung dürften aber Fußreisen den Reisen mit Wagen vorzuziehen sein, indem der Kranke im letztern Falle zu viel Bequemlichkeit hat, der Zweck der Ermüdung nicht erreicht wird und auch die Einwirkung der den Kranken umgebenden Gegenstände auf sein Wahrnehmungsvermögen abgehalten wird. Daß die Reise in Gesellschaft eines mit dem Zustande des Kranken wohlunterrichteten, auch sonst gebildeten Mannes, oder wol auch eines Freundes des Kranken geschehen müsse, braucht nicht erwähnt zu werden.

Ist man im Stande, eine Zeitlang hindurch zu bewirken, daß der Kranke sich sein Phantom nicht vorstellt, so wird dasselbe der Phantasie weniger geläufig und immer mehr und mehr fremd werden, sodaß der Kranke nicht leicht zur vollkommenen Täuschung desselben hingerissen wird.

Die Phantasterei, welche in der Überspannung der Phantasie ihren Grund hat, aber innerhalb der Grenzen eines Sinnes bleibt, ist in manchen Fällen ganz unschädlich, weil sie zu keinen Irrthümern führt, die auf unsere Handlungen oder auf unsere Urtheile Einfluß hätten.

Bei Phantomen hingegen, welche sich auf alle Sinne erstrecken, ist, wenn der Wahnsinn noch nicht hinzugetreten, derselbe doch sehr nahe. Durch bloße Überredung wird sich der Kranke sein vermeintliches Bild nicht wegdisputiren lassen, vielmehr wird ein solches Verfahren nur noch

beitragen, seine eigene Überzeugung zu bestärken. Nur dadurch, daß man das Bild, das ihm vorzuschweben scheint, gänzlich aus seiner Seele tilgt, wird es möglich sein, ihn von seinem Wahne zu befreien. So schwer dieses auch ist, so ist es doch nicht unmöglich. Man muß insbesondere suchen, dem Kranken sein Phantom als trügerisch erkennbar zu machen. Dieses wird wol nicht auf den ersten Versuch gelingen. Sowie das Kind, wenn es einmal durch die hinter dem Spiegel befindliche Gestalt getäuscht wird, vor der Täuschung, wenn es ein zweites, wol auch ein zwanzigstes Mal hineinblickt, nicht gesichert ist, ehe der Schein seine trügerische Kraft verloren hat und ihm mit dem Spiegel gleich der Gedanke gegenwärtig ist, daß Alles, was in demselben gesehen wird, nicht vorhanden sei; ebenso kann man einen Phantasten nur durch wiederholte Versuche überzeugen, daß seine Phantome Täuschungen sind. Denn je öfter er, gerade indem es sich hätte einstellen wollen, es als nichtig zu betrachten genöthigt gewesen wäre, um so mehr würde er es, wenn es sich ihm von neuem darstellte, als ein Blendwerk zu betrachten gewohnt sein. Dieselbe Gewalt, welche die Gewohnheit über sinnliche Wahrnehmungen hat, dieselbe hat sie auch über Vorstellungen der Phantasie.

§. 47.

2. Die Schwärmerei.

Die Phantasie vermag von den einzelnen Lebensverhältnissen, Erfahrungen und Wahrnehmungen einzelne Momente herauszuheben, zu einem Ganzen zu verbinden und als wirklich existirenden Gegenstand zu behandeln. Es ist wol möglich, daß diese Erzeugnisse als solche wirklich in der Erfahrung Objectivität haben; indessen würde man in großen Irrthum verfallen, wollte man annehmen, daß dieselben als solche allenthalben anzutreffen wären. Es kann sich z. B. die Phantasie ein Ideal von einem ehelichen Verhältnisse geschaffen haben, und es mag dasselbe in der Erhabenheit, in der es von der Phantasie gebildet wurde, wirklich hier und dort angetroffen werden, aber wenn Jemand glaubt, daß allenthalben, wo sich Personen ehelich verbinden, die Verhältnisse in jener Makellosigkeit sich vorfinden, so wird er sich eines groben Irrthums schuldig machen und in den Zustand der *Schwärmerei* fallen. Der Schwärmer hält somit immer einen bestimmten Gegenstand oder eine bestimmte Ansicht fest, die er für gut und wahr anerkennt, durch diese feste Überzeugung von der Gewißheit seiner Sache wird es begreiflich, wie der Schwärmer das vielleicht Gute, für das er leibt und lebt, ohne

Maß und ohne Ziel über die Grenzen der Verständigkeit hinaus verfolgen kann, innerhalb welcher es nur ein Gut sein kann. Diese einzige Überzeugung oder Voraussetzung des Schwärmers führt jedoch ein ganzes Gewebe von Irrthümern in ihrem Gefolge, die um so unaufhaltsamer hereinbrechen, je consequenter man diese verfolgt oder je beständiger man sie vor Augen hat. Es kann dann nicht fehlen, daß Widersprüche über Widersprüche mit Wahrheiten, die als allgemein gültig angenommen sind, zum Vorschein kommen. Dem Schwärmer ist es durchgehends gleichgültig, ob die ganze Welt den von ihm angenommenen Voraussetzungen ihren Beifall zollt oder nicht, in seinen Augen folgen sie dem Irrthume und dem leeren Scheine und er wird sie entweder großmüthig bemitleiden oder stolz belächeln. Der Schwärmer läßt sich, von seinem Gegenstande begeistert, so sehr hinreißen, daß er die Bedingungen gänzlich übersieht, unter denen derselbe ins Leben könnte eingeführt werden. Stellen sich der Einführung seines Gegenstandes ins Leben Hindernisse entgegen, so wird er, wenn er mit großer Thatkraft ausgerüstet ist, kein Mittel scheuen, seinem Gegenstande Realität in der Welt zu verschaffen. Er ist bereit, seiner Sache, für die er schwärmt, jedes Opfer zu bringen, auch selbst dann, wenn die Vernunft davon abräth, oder sie für unnöthig oder der vermeinlich guten Sache, die er vertheidigt, sogar für schädlich erklärt. Er opfert Gut und Leben mit freudiger Willigkeit auf und bedenkt nicht, daß die zwecklosen Opfer, die er bringt, oft zu nichts dienen, als die gute Sache, für die er die ganze Welt gewinnen möchte, verdächtig zu machen. Diese Übertreibung, die den Schwärmer über das Ziel des vernünftigen Strebens hinausführt, ist das Erste, was an ihm auffällt, und die Folge eines Enthusiasmus, der während seines Daseins alle Kräfte der Seele und des Körpers erhöht. Dieser Enthusiasmus reißt den Schwärmer, wo es seine Sache gilt, zu irrthümlichen Urtheilen und unüberlegten Handlungen fort und zieht ihn in den Strudel einer grenzenlosen Verwirrung. Wenn der Schwärmer auch in Beziehung auf seinen zu realisirenden Gegenstand Überlegung zeigt, so geht er doch ohne alle Rücksicht auf Gefahr für sich und Andere zu Werke; er achtet den Schmerz, ja selbst den Tod nicht, wenn er nur seinen Zweck erreicht. Ebenso findet man bei dem Schwärmer Verachtung aller Dinge, die nicht auf sein Object Bezug haben oder als Mittel für dasselbe dienen können. Bürgerliche Ehre, äußerer Wohlstand, die Bequemlichkeiten des Lebens, alles Dieses gilt dem Schwärmer nichts, wenn es sich um die Geltendmachung seines Objects handelt. Oft sucht der Schwärmer durch sein Beginnen Aufsehen zu erregen, was ihm leicht bei einer unwissenden Menge gelingt, wodurch er noch mehr in seinem Wahne bestärkt wird. In der Regel

ist der Schwärmer eitel und stolz. Stolz ist er, weil er sich mit seiner Anhänglichkeit an seine Sache viel weiß, und eitel wird er dadurch, daß er in der Schaustellung seines Gegenstandes eine Werthschätzung seiner Person ableitet.

Die Schwärmerei ist auch insbesondere ansteckend. Der Schwärmer hat immer Zulauf von der unwissenden und ungebildeten Menge, weil diese dadurch, daß sie Theil an den Thorheiten und Verirrungen eines Andern nimmt, die Augen der Welt auf sich ziehen und Aufsehen erregen zu können glaubt; insbesondere liebt die Dummheit noch eine Sache, durch welche sie einen gewissen Grad von Wichtigkeit erlangt. Der Zulauf dauert dann so lange, bis die Sache dem allgemeinen Gelächter preisgegeben wird. Dann wird der Schwarm wenigstens nicht mehr durch den Zulauf der Menge verstärkt, die Krankheit, die bis dahin epidemisch war, verliert ihre ansteckende Kraft und läßt bei Denen, die davon ergriffen waren, allmälig nach.

Die gefährlichsten Folgen der Schwärmerei sind diejenigen, welche sich auf Religion und Politik beziehen.

Die Schwärmerei geht sehr leicht in Wahnsinn über. Denn der Gegenstand, der von dem Schwärmer festgehalten wird, setzt seine Phantasie fortwährend in Thätigkeit, sodaß alle Vorstellungen, die hervorgerufen werden, sich ausschließend auf den Gegenstand der Schwärmerei beziehen, wodurch der Mensch dahin kommen kann, das Bewußtsein des richtigen Verhältnisses seiner Person zur Außenwelt zu verlieren.

---

§. 48.

D. Die Krankheiten der Denkkraft.

Beim Denken kommt sowol der Stoff (Materie) als auch die Form des Gedachten in Betracht. Den Stoff liefern die Sinne, die Erinnerung, die Reproductionskraft u. dgl.; es kann somit der Fall sein, daß die Vorstellungen oder Anschauungen, welche dem Verstande zur Bearbeitung übergeben werden, den Objecten, von denen sie genommen sind, nicht entsprechen, daß somit die Thätigkeit des Verstandes in seiner Anwendung auf den gegebenen Stoff eine irrthümliche ist. Diese Irrthümer des Verstandes sind noch keine Krankheiten. Es können auch Sätze als allgemeingeltende Wahrheiten angenommen sein, an deren Unumstößlichkeit Niemand zweifelt, obwol sie Unrichtigkeiten enthalten, die aber nichtsdestoweniger bei dem damaligen Standpunkte einer Wissenschaft

oder des Bildungszustandes des Menschengeschlechts überhaupt nicht als Irrthümer angenommen werden. Nicht leicht würde ein Einwohner des alten Roms zu den Zeiten des Numa Pompilius an der Wahrheit der Vorhersagungen gezweifelt haben, welche die Priester aus den Eingeweiden der Opferthiere abstrahirten. Wenn nun irgend Jemand heutzutage, bei dem gegenwärtigen Standpunkte der Bildung, sich über die Zukunft aus den Eingeweiden der Thiere in allem Ernste Auskünfte verschaffen wollte, den müßte man füglich für verstandeskrank erklären. Somit wird der Verstand nur dann für krank erklärt werden können, wenn seine Urtheile oder Schlüsse von der Art sind, daß sie Wahrheiten widerstreiten, die von Niemandem, der Anspruch auf gesunden Verstand macht, als solche bezweifelt werden können.

Die Krankheiten des Verstandes erscheinen in verschiedenen Formen:

I. als Blödsinn, d. i. die gänzliche Unfähigkeit, den Verstand gebrauchen zu können, und zwar findet sich dieser Zustand in verschiedenen Graden und ist entweder angeboren oder erst später erworben.

II. Als Verwirrtheit, d. i. die Unfähigkeit des Verstandes, welche die in größerer oder geringerer Menge sich aufdrängenden Vorstellungen zur Einheit ins Bewußtsein nicht zu bringen vermag.

III. Als Narrheit oder Verrücktheit, wobei der Verstand wol Urtheile und Schlüsse zu fällen vermag, die sich aber auf falsche Voraussetzungen stützen und deren Haltlosigkeit durch den Verstand nicht erkannt wird. Besondere Formen der Narrheit sind:

a) der Wahnwitz, wenn die Gründe der falschen Voraussetzung in der sinnlichen, und

b) der Aberwitz, wenn diese Gründe in Vorstellungen einer übersinnlichen Welt liegen.

§. 49.

I. Der Blödsinn.

Der Blödsinn ist die gänzliche Unfähigkeit eines Individuums in Bezug auf den Verstandesgebrauch. Der Blödsinn kommt nie einfach, sondern stets mit einer Depression aller übrigen Seelenthätigkeiten vor. Doch sind diese letztern Erscheinungen nicht wesentlich, sie können nach dem Grade und ihrer Ausbreitung durch wenigere oder mehrere Seelenthätigkeiten sich zeigen.

Der Blödsinn ist ferner entweder angeboren oder erworben.

Der angeborne Blödsinn beginnt mit dem Leben oder doch mit dem Alter, welches der vollkommenen Entwickelung der intellectuellen Fähigkeiten vorausgeht. Der angeborne Blödsinn bleibt durch das ganze Le-

ben eines Individuums, nichts vermag dessen Heilung herbeizuführen oder dessen Seelenkräfte auch nur auf Augenblicke zu erheben. Der erworbene Blödsinn beginnt oft erst mit der Pubertät und entwickelt sich in verschiedenen Graden. Den erworbenen Blödsinn kann man heilen, oder es ist bei ihm wenigstens die Möglichkeit vorhanden, seinen Wachsthum und Verlauf zu hemmen; der Kranke hat nur die nöthige Kraft zur Anwendung seiner Fähigkeiten verloren, aber die Fähigkeiten waren vorhanden, er gleicht einem Reichen, der an den Bettelstab gekommen ist. Die Zustände des erworbenen Blödsinns sind veränderlich, die des angebornen nie; dieser zeigt die Züge der Kindheit, jener verräth noch Spuren eines ausgebildeteren Alters.

§. 50.

Allgemeines Bild des Blödsinns.

Alle Zeichen verrathen die psychische und geistige Schwäche. Schon die äußere Erscheinung des Blödsinnigen drückt den Mangel an innerer Kraft und Energie aus. Das Auge ist matt, leer und unstät; es hält keinen Gegenstand fest, die Mienen sind ohne Ausdruck und gedankenlos, die ganze Physiognomie flach und kraftlos. Das ganze Muskelsystem ist ohne Reizbarkeit und Energie und entspricht der innern Kraftlosigkeit; die Glieder schwimmen fort, wohin Cohärenz und Schwere sie leiten, ohne Gebundenheit zu einer gefälligen Form durch die Energie der Muskeln, durch die Selbständigkeit des Wollens und die Besonnenheit. Die Backen hängen herab, der Mund steht offen, der Geifer fließt aus dem Munde, der Kopf wackelt, der Rücken ist gebogen, die Arme schlottern und der Tropf steht mit eingebogenen Knien da, als wenn er auch den letzten Vorzug des Menschen, die aufrechte Stellung, nicht mehr behaupten könnte. Seine Bewegungen sind träge, ja einige sitzen sogar tagelang auf einem Flecke, ohne auch nur ein Glied zu rühren.

In geistiger Beziehung nehmen sie die äußern Eindrücke auf die Sinne kaum wahr; ihr Vorstellungsvermögen ist wie ihr Sinn, ohne Kraft; sie sind nicht im Stande, selbständig Vorstellungen, die sie einmal gehabt haben, beliebig zur Beleuchtung irgend eines Gegenstandes zurückzurufen. Sie sind der Denkfähigkeit in verschiedenem Grade beraubt. Ihr Empfindungsvermögen ist abgestumpft; sie ertragen große Gaben von Arzneien, Hunger und Durst, und die Fexe sogar Nadelstiche, ohne Schmerzen zu äußern [1]). Einige äußern nicht einmal ein

1) Wenzel, über den Cret. S. 128.

Verlangen nach Speise, wenn sie dieselbe nicht vor sich sehen, ja Einigen müssen sie sogar in den Mund gesteckt werden, sollen sie dieselben verzehren. Sie essen ohne Auswahl Alles mit gleichem Appetit und mit solcher Trägheit, daß man sich unmöglich überreden kann, sie stillten ihren Hunger mit Wohlgefallen. Der Reiz zur Leibesnothdurft macht oft gar keinen Eindruck auf ihr Gemeingefühl. Sie entledigen sich überall aus Mangel an Besonnenheit; und wegen ihrer Empfindungslosigkeit geschieht es sogar öfters, daß der After und die Harnblase von den angesammelten Excrementen gesprengt wird. Mit dem Mangel an Vorstellungen steht die Apathie der Blödsinnigen und die Trägheit ihres Begehrungsvermögens im Verhältnisse. Sie begreifen den Werth der Ehre, Habe und anderer Glücksgüter nicht und sind daher gefühllos für diese Gegenstände. Sie sind entweder ohne alle Affecte, oder sie ereifern sich über Gegenstände, die keinen Werth haben, über leeren Tand; da sie aber an keinem Gegenstande haften können, so ist ihr Aufbrausen ebenso vorübergehend und flüchtig. Sie sollen einen starken Geschlechtstrieb äußern, doch in dem höchsten Grade des Blödsinns schweigt auch dieser. Nach dem Zustande der Seelenthätigkeiten des Blödsinnigen richtet sich auch ihr Sprachvermögen. In der Regel sprechen sie wenig oder reden für sich selbst, doch so, daß dieses oft nur durch eine bloße Lippenbewegung zu erkennen ist. Der Grund dieser Erscheinung liegt darin, daß der Blödsinnige unvermögend ist, seine Aufmerksamkeit selbstthätig auf einen Punkt zu fixiren, und in dieser Hinsicht bedient er sich der Worte als bestimmter Zeichen, um durch sie seine Gedanken festhalten zu können. In dieser Hinsicht sucht sich also der Blödsinnige die Beobachtung einer Sache, mit der er sich beschäftigen will, zu erleichtern. Wenn er somit auch nicht laut spricht, so wird er entweder murmeln oder zu sich selbst flüstern, ja die bloße unhörbare Bewegung der Lippen und der übrigen Sprachwerkzeuge, die zum Aussprechen gewisser Worte erfordert wird, erleichtert die Aufmerksamkeit auf diejenigen Gegenstände, welche durch jene Worte bezeichnet werden. Denn durch diese Bewegung wird die Vorstellung jener Worte im Bewußtsein klarer und bestimmter und es wird auch der Aufmerksamkeit leichter, die durch dieselben bezeichneten Begriffe festzuhalten. Im höchsten Grade sind die Blödsinnigen ganz stumm und unterbrechen diese dumpfe Stille mit einem unsinnigen Lachen oder mit einem gellenden und thierischen Geschrei. Nur wenige Cretinen sprechen Alles, einige nur einzelne Worte deutlich, andere lallen blos, geben halbarticulirte Töne oder einen hellen Laut und ein unarticulirtes Gebrüll von sich.

§. 51.

Graduntersch iede des Blödsinns.

Der Blödsinn hat unendlich viele Graduntersch iede in Beziehung auf die noch mögliche Art der Thätigkeitsäußerung des Verstandes und der übrigen Seelenthätigkeiten, sodaß es unmöglich ist, alle diese Unterschiede anzugeben, da es zwischen je zwei Graden desselben, sie mögen sich noch so nahe kommen, unendlich viele Zwischengrade gibt. Indessen können wir einen *untersten*, *mittleren* und *höchsten* Grad zu bestimmen versuchen, wodurch man wenigstens so viel gewonnen hätte, daß man jedem andern Grad seinen Ort zwischen je zwei von diesen Abständen anweisen könnte, gesetzt auch, daß der Abstand desselben von dem einen oder dem andern sich nicht genauer bestimmen läßt.

Diese Unterscheidung der Grade des Blödsinns ist von großer Wichtigkeit, indem in rechtlicher Beziehung nicht allein oft die Frage zu beantworten ist, ob irgend ein Individuum überhaupt blödsinnig sei, sondern es kommt oft auch viel auf den Grad des Blödsinns an. In Criminalfällen hängt davon die Frage ab, ob eine Zurechnung der That und in welchem Grade sie stattfinde; und in Rücksicht auf das bürgerliche Recht ist es oft wichtig, zu entscheiden, ob irgend Jemand seine eigenen Rechte frei auszuüben vermag, und inwiefern ihm die Verwaltung seines Vermögens oder fremder Rechte ohne Gefahr anvertraut werden könnte, und endlich, ob ein solches Individuum, läßt man es frei schalten und walten, ohne Aufsicht und Beschränkung, nicht Thaten vollbringt, die ihm selbst und Andern gefährlich oder überhaupt gemeinschädlich sind. So ist es bekannt, daß viele Feuersbrünste durch Blödsinnige angelegt wurden.

So lange der Blödsinnige noch auf der niedersten *Stufe* steht, so wäre zu wünschen, wenn nicht besonders dringende Umstände das Gegentheil erfordern, demselben die Verwaltung seiner eigenen Rechte nicht zu entziehen, obgleich er zur Verwaltung fremder Angelegenheiten nicht zugelassen werden kann, indem er für den fremden Schaden, den er anrichten würde, zur Verantwortung gezogen werden könnte. Wo aber keine besonders dringenden Umstände es erfordern und der Blödsinnige seines Verstandes nicht gänzlich beraubt ist, wie es in jenem Grade noch der Fall sein kann, dürfte es wol besser sein, ihn unter einer gewissen Überwachung von Seite seiner Angehörigen, wenn diese möglich ist, seine eigenen Angelegenheiten nach Gutdünken leiten zu lassen, weil man im entgegengesetzten Falle Gefahr läuft, indem man ihm vor einem Schaden bewahren will, ihn einer größern Gefahr auszusetzen. Denn da

sein Verstand nicht so weit unthätig ist, daß er nicht seine Verhältnisse erkennen könnte, so würde er die eingeleitete Einschränkung als eine Unterdrückung seiner Person und Rechte ansehen und es würde sich bei ihm der Gedanke festsetzen, daß Andere seine Geistesschwäche benutzen, um ihn zu unterdrücken; und da er dagegen auch den Schutz der Obrigkeit nicht ansprechen könnte, so wäre es denkbar, daß sich seiner eine tiefe Schwermuth bemächtigte, die in unheilbaren Wahnsinn übergehen könnte.

Nähert sich der Blödsinn eines Menschen dem mittlern Grade, so kann ihm die freie Besorgung seiner Angelegenheiten nicht mehr gelassen werden. Denn dem Blödsinnigen dieser Art fehlt es am Verstande, um über die täglich vorkommenden Geschäfte richtig urtheilen zu können, und ohne dieses würde er sich durch den Misbrauch seiner Rechte einen unersetzlichen Schaden zufügen.

In Beziehung auf den Grad der Beschränkung des Blödsinnigen muß man den Grad der Krankheit berücksichtigen, und es versteht sich von selbst, daß man hierbei alle unnöthigen Beschränkungen vermeide, indem diese nicht nur hart, sondern auch schädlich sein würden, da sie nicht nur den Blödsinn vermehren, sondern auch zur Melancholie und Tobsucht führen könnten. Je höher der Grad des Blödsinns ist, desto leichter werden auch die Beschränkungen ins Werk zu setzen sein, indem der Kranke bei seiner Verstandeslosigkeit auch keine Begehrungen und Verabscheuungen hat. Auch wird er sich dieselbe gern gefallen lassen, wenn er dadurch nur nicht in seinem Wohlbehagen, für das er viele Neigung hat, gestört wird. Diese Einschränkungen, wenn der Blödsinn den mittlern Grad lange nicht erreicht hatte, müssen dennoch eintreten, wenn sich bei dem Kranken ein Hang zur Verschwendung oder zu gesetzwidrigen oder auch unsittlichen Handlungen findet.

In criminalistischer Hinsicht kommt der Grad des Blödsinns in Betracht, indem durch ihn die Strafbarkeit eines Individuums entweder ganz aufgehoben oder doch sehr gemildert wird. Soll eine Übertretung des Gesetzes an Jemandem strafbar sein, so muß er 1. im Stande sein, das Gesetz zu erkennen; 2. das Gesetz auf seine Handlungen anwenden, und 3. von seinen Handlungen sich Begriffe machen können. Hat der Blödsinn den Grad erreicht, wo keines dieser Erfordernisse stattfindet, so kann auch von keiner Strafbarkeit desselben die Rede sein.

§. 52.

Fortsetzung.

Der unterste Grad des Blödsinns ist schwer zu bestimmen, indem er eine Grenzlinie zwischen dem gesunden Menschenverstande und

dem anfangenden Blödsinne voraussetzt, die nicht so leicht angegeben werden kann. Indessen wollen wir doch eine gewisse Breite beschreiben, die zwischen beiden angenommen werden kann. Der unterste Grad des Blödsinns vermag über einen neuen Gegenstand kein Urtheil zu fällen, selbst in dem Falle nicht, als alle Prämissen zu demselben gegeben sind. Indessen wird er dennoch im Stande sein, über Dinge, mit denen er täglich umgeht, die ihm täglich vorgeführt werden und die keinen sonderlichen Verstand erfordern, ganz richtig zu urtheilen, aber nicht augenblicklich, sondern langsam und mit der größten Anstrengung. Bei Geschäften, denen er innerhalb der gegebenen Sphäre gewachsen ist, wird er eine pünktliche Ordnung um so sorgfältiger und ängstlicher beobachten, da sie ihm Bedürfniß ist. Bei außerordentlichen Geschäften wird er sich zwar nicht insofern vergeßlich beweisen, daß er dieselben ganz verabsäumen sollte, allein bei der Ausführung derselben sich leicht verwirren und insofern leicht etwas verabsäumen. Seine Aufmerksamkeit haftet entweder nicht an einem gegebenen Gegenstande oder kann sich nicht auf mehrere ausbreiten, daher zeigt er wenig Besonnenheit der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft bei den gewöhnlichsten Handlungen. Seine Affecte sind nur momentane, schnell vorübergehende Aufwallungen und beziehen sich nur auf Kleinigkeiten. Die Gewohnheit übt auf sie und ihre Handlungen einen großen Einfluß aus und theilt der Lebensweise einiger Blödsinnigen eine gewisse Regelmäßigkeit mit, welche man leicht für Wirkung der Beurtheilung zu nehmen versucht wird. Allen aber mangelt die Kraft, ihre Geistesthätigkeit anhaltend auf einen Gegenstand zu richten und die zu dessen Beurtheilung erforderlichen Reproductionen hervorzurufen, dieselben zu vergleichen und zu verknüpfen. Der Blödsinn, der sich in diesen Erscheinungen äußert, läßt zwar noch Gradunterschiede zu, die aber so unbeträchtlich sind, daß sie füglich übergangen werden können.

§. 53.

Fortsetzung.

Im mittlern Grade ist der Blödsinnige nicht ganz sinnlos, sondern faßt noch die einfachsten Begriffe, doch ist er zu den gemeinsten Geschäften unfähig, wenn sie nicht ganz mechanisch abzumachen sind. Er kann keinen Plan verfolgen oder einen Entschluß fassen, er ist ohne alle Vorsicht und Berücksichtigung der Zukunft, hält an nichts fest, hasset und liebt nichts; doch ist er nicht ohne Erkenntlichkeit für die Sorgfalt, die man ihm widmet. Er ist fast ohne Aufwallungen, treten aber solche ein, so sind sie blos vorübergehend und von der flüchtigsten Na-

tur. Seine Aufmerksamkeit ist fast ganz erloschen, auf gleiche Weise sind fast alle übrigen Seelenthätigkeiten beschränkt. Die Blödsinnigen sind nicht im Stande, Etwas durch sich selbst zu vollbringen oder zu Ende zu führen, sondern müssen stets zur Arbeit angetrieben werden, da sie außerordentlich träge und zur Arbeit immer ungeschickt sind. Der äußere Ausdruck der Wohlbehaglichkeit ist ein Symptom ihrer melancholischen Gemüthsstimmung. Sonst nimmt der Blödsinnige die lustigsten Dinge ernsthaft und lacht über die traurigsten. Seine Mienen und Geberden sind sonderbar und passen nie recht zu seinen Reden. Seine Kleidung verräth ihn ebenso wie sein Benehmen, da beides ohne Haltung und bestimmten Zweck ist. An gewissen äußern Vorzügen des Standes, der Geburt, der Kleidung weidet er sich wie ein Kind, ohne den eigentlichen Werth derselben zu begreifen. Sie zeigen eine große Unachtsamkeit auf das Gegenwärtige, verwechseln dasselbe gern mit dem Vergangenen und sind gänzlich unbesorgt vor der Zukunft. Zuweilen bemerkt man noch an denselben ein besonderes Mienenspiel, das eine Folge des Wechsels isolirter Vorstellungen in ihnen ist. Blödsinnige dieses Grades sind schüchtern, mistrauisch, arglistig, boshaft, lügenhaft, zänkisch, zornig und feigherzig; sie sind oft anmaßend und aufgeblasen, aber doch leicht zu leiten. Sie fliehen den Umgang der Menschen, desto fester halten sie an Gott, von dem sie keine Beleidigungen oder Erniedrigungen ihrer Person fürchten; so vergeßlich sie sonst in andern Dingen sind, so pünktlich sind sie im Beten, Singen, Kirchengehen und in der Beobachtung anderer religiöser Gebräuche. Doch zuweilen ist der Blödsinnige auch arglos wie ein Kind, nach dem Grade des Blödsinns, dem Charakter des Kranken und den äußern Verhältnissen, unter denen der Kranke lebt. Sie sind auch geneigt, mit sich selbst Gespräche zu führen, in den Bart zu murmeln oder gar nur mechanisch die Lippen zu bewegen.

§. 54.

Fortsetzung.

Im höchsten Grade des Blödsinns sind kaum mehr geistige Fähigkeiten vorhanden, und auch die äußere Erscheinung desselben steht mit dieser gänzlichen Entbehrung aller Seelenkräfte in Verbindung. Diese Unglücklichen heißt man Stumpfsinnige, Idioten oder Cretinen. Die Idioten sind alle rachitisch, scrofulös, mit Epilepsie behaftet oder gelähmt, ihr großer oder zu kleiner Kopf ist misbildet und an der Seite oder hinten zusammen- und eingedrückt. Die Züge ihres Gesichts sind unregelmäßig, die Stirn klein und schmal und fast spitzig, ihre Augen sind convulsivisch, schielend, selbst auf beiden Augen, ihre Lippen dick

und ihr weitgeöffneter Mund läßt den Speichel herausfließen. Das Zahnfleisch schwammig, die Zähne schlecht. Sie sind taub oder hören schlecht, sie sind stumm oder können nur mit Schwierigkeit einige Töne articuliren, ebenso sehen sie schlecht oder sind blind. Geruch und Geschmack sind nicht besser, daher sie auch die Dinge, die ihnen zum Essen vorgesetzt werden, nicht nach Geruch und Geschmack unterscheiden; sie essen auch Alles, was ihnen unter die Hände kommt, und hören nicht eher auf, bis sie nicht mehr verschlingen können. Die Idioten haben verstümmelte, verdrehte oder der Beweglichkeit beraubte Arme und Hände, die sie auf unsichere Art nach Etwas ausstrecken, es linkisch oder ungeschickt anfassen, nicht halten können und es endlich aus den Händen fallen lassen. Ebenso ungeschickt gehen sie und werden leicht umgeworfen; manche bleiben da liegen, wo man sie hingelegt hat, andere bewegen sich blos mechanisch, ohne Absicht und Zweck. Nicht nur die Sinnesorgane sind bei dem Idioten unvollkommen, sondern auch der Sinn als das Vermögen der Anschauung ermangelt aller Reizbarkeit und Energie. Er ist nicht im Stande, die Töne und die Gestalten und Farben der Gegenstände aufzufassen, sondern er hört nur verworrenes Geräusch, oder er sieht nur eine unordentliche Zusammenstellung von Farben und Gestaltet. Es ist ihm auch nicht möglich, seine Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Punkt zu richten. Seine Verstandesthätigkeit ist gänzlich unterdrückt, und mit dieser Unterdrückung sind auch alle Seelenthätigkeiten gehemmt, deren Wirksamkeit in dem Verstande ihren Stützpunkt findet. Das Empfindungsvermögen dieser Individuen ist ebenfalls sehr abgestumpft, sie sind unempfindlich gegen Hitze und Kälte, gegen Hunger und Durst. Es mangelt ihnen das Gedächtniß, die Eindrücke von äußern Gegenständen können sie nicht behalten. Ein solcher Blödsinniger hat auch keine Begehrungen und Verabscheuungen und keine Gefühle. Seine Bewegungen sind träge, er läßt sich nach der Seite fallen, nach der man ihn richtet. Ihre Sprache ist höchst unvollkommen und ihrem Geisteszustande entsprechend; sie stoßen einige schlecht articulirte Töne oder ein anhaltendes Geschrei oder Gebrüll aus, was sie bisweilen durch ein Verziehen des Mundes, als wollten sie lachen, unterbrechen; bringen sie einige Worte hervor, so verbinden sie damit keinen Sinn. Einige haben nach Art der Kinder eine in Bewegung bestehende oder articulirte Sprache, die nur von Denen verstanden wird, die um sie sind, und beschränkt sich blos auf die Namhaftmachung der ersten Bedürfnisse des Lebens. Alles, was sie machen, geschieht verkehrt, und sie zeigen in allen ihren Manieren den Mangel an Seele; nichts vermag sie von Außen anzusprechen, sie leben isolirt und ihr geistiger Zustand bleibt immer so, wie er von der Geburt oder von dem Augen-

blicke an war, wo sie in Stumpfsinn verfielen. Die Functionen der Verdauung und Ernährung sind ohne Einfluß auf sie; denn wird ihnen nichts zu essen vorgestellt, so fühlen sie auch kein Bedürfniß dazu, damit sie dieses thun, muß man ihnen oft die Nahrungsmittel in den Mund stecken; ihre Bedürfnisse verrichten sie überall, ohne Scham und ohne oft etwas zu empfinden. Diese Unglücklichen zeigen somit nur die allgemeinsten äußern Umrisse des Menschen.

§. 55.

Die Dummheit ist von dem Blödsinn wesentlich zu unterscheiden.

Es kommt zwar die Dummheit mit dem Blödsinn überein, da sich bei beiden eine große Verstandesschwäche findet, die jedoch bei Jedem anders auftritt, daher in wesentlich verschiedenen Zügen sich ausspricht. Der Blödsinnige kommt zu gar keinem Urtheile, selbst wenn die Wahrheit einer Thatsache vor Augen liegt. Der Dumme dagegen kann in einem gegebenen Falle, insbesondere über einfache Objecte, mit denen er täglich umgeht, noch richtig urtheilen, er irrt sich aber leicht in zusammengesetzten Geschäften, die mehr Umsicht und ein Abwägen der Gründe und Gegengründe erfordern. Er behält auch, was er gelesen hat, kann aber von demselben keine Anwendung auf einen gegebenen Fall machen; deshalb kann er auch mehr Fortschritte machen in einer Wissenschaft, wo es auf strenge Beweise ankommt, als wo es sich um Reflexion handelt. Die allgemeine Menschenscheu, welche dem Blödsinnigen so eigenthümlich ist, wird sich bei dem Dummen nicht leicht finden. Wird der Dumme beleidigt oder hintergangen, so wird er zwar dieses nicht leicht vergessen und seinen Beleidiger fliehen, aber nicht aus Sorge für seine Sicherheit, wie der Blödsinnige, sondern aus gekränktem Stolz und kann auf Vergeltung jahrelang sinnen. Die Neigung, mit sich selbst zu reden, wird selten bei dem Dummen anzutreffen sein, denn er vermag allerdings seine Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Punkt zu fixiren, kann er sie gleich nicht auf mehrere Gegenstände vertheilen. Soll sich der Dumme über mehrere Gegenstände ausbreiten, so ist es somit möglich, daß auch er, um seine Aufmerksamkeit zu fixiren, laut mit sich selbst spricht, allein seine Monologe haben dann das Gepräge der Bedächtigkeit, während der Blödsinnige, wenn er mit sich selbst redet, geschwätziger ist. Der Dumme wird zwar nicht so leicht, wie der Blödsinnige, von einem Gegenstande zum andern abspringen, aber bei irgend einer äußern, auch der geringsten Veranlassung wird er von einem Gegenstande ebenso schnell zu einem andern übergehen, denn der Dumme hat immer einen, wenn auch

beschränkten Kreis von Vorstellungen, in dem er sich bewegt und auf den er bei der geringsten Veranlassung zurückkommt. Der Blödsinn hat keine solche Lieblingsgegenstände. Auch die Gedächtnißschwäche hat oft der Dumme mit dem Blödsinnigen gemein, doch unterscheiden sich beide darin, daß der Dumme von einer Sache noch Einzelnheiten zu reproduciren vermag, was der Blödsinnige nicht im Stande ist; oft hat der Dumme auch ein gutes Gedächtniß, aber die Masse der eingeprägten Erkenntnisse ist für ihn ein todtes Capital, er weiß dasselbe nicht anzuwenden, und wenn er dieses auch thut, so geschieht es in der Regel zur Unzeit und auf eine irrthümliche Weise.

Doch hat auch die Dummheit ihre Gradunterschiede. Bei dem niedrigsten Grade wird der Dumme zwar einen Mangel an Urtheilskraft verrathen, aber noch richtig urtheilen und schließen, wo sein Raisonnement auf allgemein als gültig angenommenen Gründen beruht, aus welchen die Ableitung eines bestimmten Satzes kaum verfehlt werden kann. Allein sollten Gründe für und gegen eine Sache abzuwägen sein, so wird sich ein solcher Mensch nicht leicht zurechtfinden. Personen dieser Art kennen meistens ihre Schwäche und sind auch geneigt, nach dem Rathe Anderer in Dingen, bei denen sie sich selbst übel berathen würden, zu handeln. Sie werden meistens da falsch urtheilen oder irrthümlich handeln, wo sie einer Analogie folgen, die zwischen dem Falle, den sie zur Norm nehmen, und demjenigen, in welchem sie sich an diese halten, allerdings stattfindet, aber dabei nicht einzig und allein in Betracht gezogen sein will. Zwischen dem höchsten und niedersten Grade der Dummheit möchte ungefähr der Grad in der Mitte stehen, bei welchem Personen, an denen er sich zeigt, zwar mit Dingen, mit denen sie täglich zu thun haben, richtig und mit einer gewissen Schnelligkeit urtheilen, allein in ungewöhnlichen Dingen, wenn es dabei auf Beurtheilungskraft ankommt, verkehrt urtheilen und handeln und bei zusammengesetzten Untersuchungen sich leicht verwirren.

Indessen vermag der Dumme allerdings einen einzelnen Punkt richtig aufzufassen, wenn gleich sein Verstand sich nicht auf die Menge der Nebenumstände ausbreitet, woher es kommt, daß der Dumme manchmal viel richtiger urtheilt und auch den Umständen angemessener handelt, als selbst der Kluge, sodaß wir an seiner Dummheit mit Recht zu zweifeln anfangen. Dieses erklärt sich daraus, daß, da es öfters beim Handeln auf die Berücksichtigung und Feststellung eines einzelnen Umstandes mehr als auf zehn andere ankommt, dieser von dem Dummen möglicherweise aufgegriffen wurde, woher es kam, daß der Dumme sich in seinen Handlungen viel richtiger bestimmte als der Kluge, weil dieser, nach dem Inbegriff der Umstände zu urtheilen gewohnt,

jenen Nebenumstand, auf den es eigentlich ankam, ganz außer Acht gelassen hatte.

§. 56.

Ursachen des Blödsinns.

Die Ursachen des erworbenen Blödsinns sind folgende: Alles, was die Geisteskraft erschöpft, führt zum Blödsinn; wie zu angestrengtes Studiren und Nachdenken, besonders über schwierige und verwickelte Gegenstände, wenn die Geisteskräfte diesen Anstrengungen nicht gewachsen oder diese zu lange fortgesetzt werden; planloses Studiren und Meditiren, heftige Affecte, insbesondere plötzliche Freude, Schrecken; Übermaß in der Geschlechtsausschweifung, Onanie, Völlerei, übermäßiger Genuß geistiger Getränke; der Genuß gewisser narcotischer Substanzen, die zwar eine gewisse momentane Aufregung hervorrufen, auf die eine um so größere Abspannung der geistigen Kräfte folgt, wie z. B. Tollkirsche, Bilsenkraut und insbesondere der Mohnsaft; große und über das Maß fortgesetzte Ausleerungen der Lymphe, des Blutes u. a.; Krankheiten des Organismus, insbesondere diejenigen, bei denen das Gehirn im Mitleidenschaft gezogen wird; Entziehung des nöthigen Schlafes durch lange fortgesetztes Nachtwachen, oder auch zu langer Schlaf u. a. Bei vorgerücktem Lebensalter nehmen auch die körperlichen und geistigen Kräfte ab und sinken auf einen sehr niedern Grad von Reizbarkeit und Energie herab, der Greis wird wieder dem Kinde ähnlich.

Sehr häufig tritt aber der Blödsinn in Folge anderer Seelenkrankheiten ein, besonders leicht in Folge der Tobsucht.

Was den angebornen Blödsinn betrifft, so gehören zu dessen Ursachen: lebhafte, tiefeingreifende Gemüthsbewegungen der Mutter während der Schwangerschaft, üble Behandlung des Kindes bei der Niederkunft, wenn nämlich, obgleich in jetzt seltenen Fällen, das Gehirn desselben gedrückt oder auf irgend eine Art verletzt wird; ferner Erschütterung des Gehirns, indem das Kind entweder auf den Kopf geschlagen oder gestoßen wird, oder in Folge eines Falles das Gehirn verletzt wird, acute und chronische Gehirnwassersucht u. dgl.

Der angeborne Blödsinn macht sich sogleich nach der Geburt bemerkbar. Es haben nämlich diese Kinder einen zu großen oder zu kleinen Kopf, sehr zarte Gesichtszüge, nehmen die Brust schwer, saugen schlecht, nehmen nicht zu, ihre Augen folgen erst spät dem Lichte und schielen gewöhnlich. Diese Kinder sind mager, farblos, gedeihen nicht und kommen vor dem fünften oder siebenten Jahre und oft nicht vor der Zeit der Pubertät zum Laufen, sie lernen nicht sprechen und wenn

sie schon einige Wörter fassen, so geschieht es nicht vor dem siebenten oder achten Jahre.

Bisweilen werden diese Individuen als Kinder recht gesund geboren, nehmen zu und gedeihen, während gleichzeitig sich ihre Seelenkräfte lebhaft zu entwickeln beginnen, sie selbst sehr reizbar und empfänglich sind. Diese Lebhaftigkeit steht aber nicht im richtigen Verhältnisse mit ihren Körperkräften. Diese frühreifen Wesen stumpfen sich oft ab, erschöpfen sich, ihre geistige Entwickelung bleibt stehen, nimmt nicht mehr zu und die schönen Hoffnungen, die sie erregten, verschwinden.

§. 57.

Verlauf und Prognose.

Von einem Verlaufe kann bei dem Blödsinn keine Rede sein, insbesondere nicht bei dem angebornen, da in demselben, indem er abhängig ist von organischen Ursachen, die als solche immer dieselben bleiben, keine Veränderung eintritt, ebensowenig kann in diesem Falle von einer Prognose gesprochen werden. Das Einzige, was man zur Erleichterung des Zustandes dieser Unglücklichen thun kann, ist, daß man sie frühzeitig zur Arbeit gewöhne, welche dem blödsinnigen Armen ebenso nützlich werden als dem reichen Blödsinnigen zur Zerstreuung dienen kann; übrigens beschränkt sich Alles, was man für sie thun kann, auf eine sorgfältige Abwartung.

Nur der niederste Grad des Blödsinns scheint einer radikalen Heilung fähig zu sein; die Krankheit des zweiten und dritten Grades kann, wenn sie nicht vorübergehend ist, entweder gar nicht geheilt oder doch nur gemindert werden. Insbesondere unheilbar ist der Blödsinn, wenn er in Folge der Erschöpfung der geistigen Kräfte mittelst vorhergegangener anderer Seelenkrankheiten eingetreten ist.

§. 58.

Behandlung des Blödsinns.

Bei der Behandlung des Blödsinns hat man zuförderst zu sehen, ob derselbe angeboren oder erworben, und wenn das Letztere der Fall ist, ob er vielleicht die Folge einer andern Seelenkrankheit war, oder welche Ursachen demselben überhaupt zu Grunde lagen. Ist der Blödsinn angeboren und ist das Individuum noch im kindlichen Alter, so muß man die jungen Kranken, wenn sie sich in tiefliegenden, feuchten und sumpfigen Thälern befinden, von diesen auf die Berge bringen, bis die Jahre der

Kindheit vorüber sind, und ihnen nahrhafte Speisen und reizende Arzneien verordnen. Sind sie schon im Alter vorgerückt oder hat der Blödsinn bereits einen hohen Grad von Stärke erlangt, so darf man die Kranken nicht in der Unthätigkeit ganz ersticken lassen, zu der sie vermöge ihrer Trägheit nur zu sehr schon geneigt sind. Die meisten derselben können unter der Leitung eines geschickten Führers zu Handarbeiten und zum Feld- und Gartenbau verwendet werden. Gewinnt man dadurch auch für ihre geistige Cultur nichts, so sorgt man dadurch doch für ihre physische Gesundheit. Die Kranken essen und schlafen besser, wenn sie arbeiten [1]).

Bei den niedern Graden des Blödsinns, von denen noch eine Heilung zu erwarten ist, suche man zuerst die Besonnenheit des Kranken zu wecken, besonders wenn er in sich selbst versunken starrt oder an keinem Gegenstande haftet. Den Sinnlosen, der keinem Gegenstande seine Aufmerksamkeit zuwendet und keinen Eindruck beachtet, greife man von der Seite seines Gemeingefühls an, um ihn vorerst einigermaßen zu fixiren. Die Zustände seines Körpers liegen ihm am nächsten, man rege in demselben allerlei schmerzhafte Empfindungen an, bringe ihn unter die Douche, wende Blasenpflaster an, wirke durch starke Eindrücke auf seine Sinne u. dgl. Nun schreite man zur Cultur der Aufmerksamkeit. Man veranstalte Übungen, um die Aufmerksamkeit des Kranken auf einen Punkt hinzuleiten, theils veranlasse man denselben, sie auf mehrere Punkte nacheinander hinzulenken. Die Übungen, welche man wählt, müssen zugleich durch ihr Interesse anziehen. Anfangs dürften Leibesübungen zur Fixirung der Aufmerksamkeit besonders geeignet sein, weil diese bei ihnen mit einer gewissen Schnelligkeit von Gegenstand zu Gegenstand fortgehen muß, zwar nicht überspringen, aber auch bei keinem Gegenstande stehen bleiben darf. Denn bei allen Leibesübungen ist man mit einem wirklichen, von unsern Sinnen zu erfassenden Gegenstand beschäftigt, und sie nöthigen den Kranken, mit einer gewissen Schnelligkeit von Moment zu Moment fortzugehen, keinen Gegenstand zu übersehen, aber auch nicht an einem einzelnen Umstande hängen zu bleiben oder zu lange an demselben zu verweilen. Es ist durch Leibesübungen schon viel gewonnen, wenn durch sie die Aufmerksamkeit anfänglich nur an eine gewisse Schnelligkeit oder zu der Fertigkeit gewöhnt wird, in einer kürzern Zeit mehrere Gegenstände, den einen nach dem andern, ohne sich auf mehrere zugleich auszudehnen, zu beachten. Hat die Aufmerksamkeit eine gewisse Schnelligkeit gewonnen, so wird sie sich bald mehr verbreiten oder mehrere Gegenstände zugleich umfassen können, als es ihr vor-

1) Wenzel a. a. O. S. 156.

her möglich war. Denn um seine Aufmerksamkeit auf mehrere Gegenstände richten zu können, wird eine gewisse Gewandtheit derselben erfordert, und zu dieser ist die Vermehrung der Schnelligkeit ein Schritt oder von ihr vielmehr schon ein Grad, von dem er bald zu dem höhern Grade, zu der Fertigkeit, mehrere Gegenstände zugleich, und zwar jeden derselben genau zu beachten, übergeht. Von den Leibesübungen gehe man zu andern Übungen über und wähle anfangs einzelne Gegenstände, auf welche der Kranke seine Aufmerksamkeit richten soll, und diese sollen wieder von einfacher Art sein, denn die Mannichfaltigkeit derselben würde den Kranken verwirren und seine schwachen Geisteskräfte würden auch nicht ausreichen, dieselben gehörig aufzufassen. Doch wechsle man mit den Gegenständen, auf daß das Einerlei nicht zu sehr ermüdet. Hierher gehören Beschäftigungen mit Bankasten, Zusammensetzungen zerschnittener Landschaften, Übungen der Sinne durch den Anblick colorirter Gegenstände. Man unterrichte den Kranken im Zeichnen, Malen, Singen, wenn er Anlage dazu hat. Man läßt die Kranken rechnen, wobei es auf strenge Beweise und auf ein stetiges Fortschreiten der Aufmerksamkeit von Punkt zu Punkt ankommt; durch das Rechnen wird somit die Aufmerksamkeit und zugleich auch die Reflexion geübt. Man lasse auch den Kranken abschreiben, auswendig lernen, Correcturen lesen u. dgl. Sie werden anfangs mechanisch vorlesen, doch suche man sie dahin zu bringen, daß sie den Inhalt des Gelesenen verstehen, und lasse sich davon Rechenschaft geben. In Gesprächen halte man sie an, bestimmt zu antworten. Man veranlasse sie, irgend etwas selbst vorzutragen, lasse sie Ereignisse oder Verhältnisse ihres vergangenen Lebens erzählen und was sie sonst erfahren haben. In der Folge suche man die Urtheilskraft durch Abwägen der Gründe und Gegengründe, durch das Absondern des Gemeinsamen von dem Gleichartig-Verschiedenen und das Subsumiren des Speciellen unter das Allgemeine zu üben. Dann gehe man von dem Einfacheren zu dem Zusammengesetzteren und Verwickelteren über. Alle diese und viele andere Übungen der Aufmerksamkeit und Besonnenheit müssen den Kräften des Kranken angemessen sein, dürfen ihn nicht ermüden, Veränderungen haben und mit der Pflege des Körpers verbunden sein.

Auf diese Art führen wir den Kranken von der untersten Stufe der Sinnlosigkeit durch eine ununterbrochene Kette von Einwirkungen auf das Seelenleben aufwärts zum vollen Vernunftgebrauch. Durch die erste nahe Einwirkung auf seinen körperlichen Zustand wecken wir ihn aus seinem Taumel, die mechanischen, mit Bewegung verbundenen Beschäftigungen erhalten ihn gesund, gewöhnen ihn an Ordnung und Regelmäßigkeit und gewähren ihm ein leichtes Spiel der Seelenkräfte. In der Folge wird sein Geist vorzugsweise in Anspruch genommen. Seinen

Sinnen werden Anschauungen und seiner Phantasie Vorstellungen aufgedrungen, die er fixiren muß. Dann nöthigt man ihn zu eigener Thätigkeit und übt diejenigen Seelenvermögen am meisten, die am weitesten zurück sind. Dadurch wird das normale Verhältniß der verschiedenen Seelenkräfte, von welchen der gesunde Menschenverstand abhängig ist, hergestellt.

Es gibt auch Blödsinnige, die einen besondern Starrsinn und heftigere Aufwallungen zeigen; diese bedürfen einer leichten und zweckmäßigen Correction nach der Art, wie man eigensinnige Kinder behandelt. Doch hüte man sich dabei vor aller Härte.

Es fehlt auch nicht an Beispielen, daß Blödsinnige durch Erschütterungen des Organismus und Umstimmung des organischen Lebensprocesses geheilt wurden. Ein Blödsinniger bekam seinen Verstandesgebrauch nach einem Gefäßfieber [1]). Öfter, wenn junge Personen längere Zeit blödsinnig sind, verfallen sie in Raserei, die oft bei 30 Tage anhält, und kommen dann wieder zu ihrem Verstande [2]). Ein junger Soldat kam durch das Krachen der Kanonen, vielleicht auch durch Furcht und Schrecken um seinen Verstand. Man ließ ihm zur Ader, der Verband ging auf, er verlor noch mehr Blut und wurde blödsinnig, nach einiger Zeit war er 18 Tage rasend, worauf er vollkommen genas [3]).

§. 59.

Der Blödsinn hat mehr Modificationen als jede andere Seelenkrankheit, denn er kann das Resultat verschiedener Krankheiten sein und somit nebst den eigentlichen Erscheinungen des Blödsinns noch besondere durch jene Krankheiten bedingte Charaktere und Modificationen haben. Er kann ursprünglich im Verstande seinen Grund haben oder durch Depression der übrigen Seelenkräfte, die auf den Verstand übergegangen sind, entstanden sein.

Der Blödsinn kann somit auftreten:

a) in Verbindung mit der Melancholie. Diese Krankheit zeigt sich bei Personen, die von einem großen Unglück getroffen, deren Gemüth somit deprimirt wird, die aber zugleich geistesbeschränkt sind, deren Verstand also durch die Gemüthsaffection leicht in Mitleidenschaft gezogen wird. Es kann diese Krankheit ferner noch bei Personen ein-

---

1) Chiarugi a. a. O. S. 138.
2) Pinel a. a. O. S. 42. 188.
3) Pinel a. a. O. S. 92.

treten, die bei beschränkten Geistesanlagen sich über ihre Kräfte anstrengen und dadurch in einen geringen Grad von Blödsinn verfallen, wobei sie jedoch das Bewußtsein ihres unglücklichen Zustandes beibehalten, welches Bewußtsein sie jedoch mit Traurigkeit erfüllt, die in tiefeingreifende Schwermuth übergeht.

Die Geistesschwäche dieser Kranken zeigt sich schon in ihrer äußern Erscheinung, in Blick, in den Gesichtszügen, in den Mienen und in der Haltung des ganzen Körpers. Der Blick ist seelenlos und matt, die Gesichtszüge schlaff, die Mienen albern, oft weinerlich, die Haltung vernachlässigt, die Bewegungen zwecklos, ungeschickt, die Rede ohne Gehalt und Zusammenhang. In den Augenblicken, wo die Schwermuth sich geltend macht, starrt das Auge nach einem Flecke, sind die Mienen weinerlich, die Haltung gebeugt und der Kranke sucht seinem gepreßten Herzen durch Seufzen, Weinen und Klagen Luft zu machen.

Ein günstiger Ausgang dieser Krankheitsform ist nur möglich, wenn sie noch nicht lange bestand.

b) Blödsinn mit Willenlosigkeit. Diese Krankheit entsteht immer nur secundair und tritt ein in Folge der Erschöpfung der körperlichen und geistigen Kräfte nach andern vorausgegangenen psychischen Störungen, nach der Tobsucht, Melancholie und dem Wahnsinn. Es findet sich dieser Zustand sehr häufig in Irrenhäusern, da er ein gewöhnlicher Ausgangspunkt anderer psychischen Krankheiten ist. Kranke, die von diesem Zustande befallen sind, bringen in demselben oft viele Jahre zu, bis, nachdem der Organismus gänzlich erschöpft, die Abzehrung oder Apoplexie eintritt.

Diese Kranken zeigen alle Zeichen des höchsten Grades des Blödsinns und einen so großen Grad von Unthätigkeit, daß sie nur durch äußern Zwang zur Arbeit angehalten werden können.

§. 60.

II. Die Verwirrtheit.

Die Verwirrtheit ist diejenige Unfähigkeit des Verstandes, welche die Vorstellungen, die sich in großer Menge und oft in schneller Aufeinanderfolge aufdringen, nicht zur Einheit im Bewußtsein zu verbinden vermag, wodurch die abenteuerlichsten Zusammenstellungen ohne innere Verbindung entstehen.

Zeichen. Das Gesicht dieser Kranken ist blaß und hat ein verfallenes Ansehen, die Augen sind matt, glanzlos und von Thränen feucht, die Pupille erweitert, der Blick ungewiß, stumpf, stier, nichtssagend, die

ganze Physiognomie ohne Ausdruck und Bewegung, die Haut und Gesichtsmuskeln sind schlaff, doch zeigen sie etwas Gespanntes, das auf ein inneres Beschäftigtsein schließen läßt, oft sind die Muskeln an der einen Seite erschlafft und machen das Gesicht schief. Der Kranke hat das Ansehen eines Menschen, der immer an etwas Anderes denkt als er vor sich hat, er hat aber nichts als Gedankenträume in seinem Kopfe, die er sehr gern mittheilt. Der Körper dieser Kranken ist bald abgemagert und schmächtig, bald mit Fett überladen. Die Functionen des physischen Lebens behalten ihre Integrität, der Schlaf ist gewöhnlich tief und lang, der Appetit geht bis zur Gefräßigkeit; die Darmentleerungen sind leicht, bisweilen unwillkürlich, bei Vielen herrscht das lymphatische System vor und sie werden sehr dick.

In geistiger Hinsicht bemerkt man an diesen Kranken folgende Erscheinungen: Der Verstand ist insbesondere seiner Energie beraubt, daher die widersprechendsten Vorstellungen unabhängig von einander und ohne eine innere Verbindung aufeinander folgen. Die Reden der Verwirrten sind unzusammenhängend, sie wiederholen dieselben Worte oder ganze Redensarten, ohne einen bestimmten Sinn damit zu verbinden, und sprechen von Gegenständen, ohne irgend ein Bewußtsein derselben. Viele Verwirrte haben größtentheils ihr Gedächtniß verloren, selbst für Dinge, die sie sehr nahe berühren; es fehlt ihnen die Fähigkeit, kurz vorher empfangene Eindrücke wieder zurückzurufen, sie vergessen in dem nämlichen Augenblicke Das, was sie hörten oder selbst thaten, oder was sie sagten und sahen. Da sich Gefühle und Meinungen, Affecte und Leidenschaften auf die Vorstellung der entsprechenden Gegenstände stützen, bei den Verwirrten aber keine Vorstellung so lange oder im Zusammenhange mit andern Vorstellungen zu einem Ganzen haftet, so sind bei ihnen Neigungen und Gefühle, Affecte und Leidenschaften gänzlich erloschen. Die Verwirrten fühlen somit weder Haß noch Liebe, sie zeigen die größte Gleichgültigkeit gegen alle Gegenstände, für die sie sich sonst am meisten interessirten, sie sehen ihre Verwandten und Freunde ohne Vergnügen und trennen sich von ihnen ohne Schmerz. Entbehrungen schmerzen sie ebensowenig als es möglich ist, ihnen auf irgend eine Weise ein Vergnügen zu bereiten; nichts afficirt sie, was um sie her vorgeht, es gibt für sie keine Ereignisse des Lebens, weil sie sich derselben weder erinnern können, noch auch durch Hoffnung oder Furcht afficirt werden. Da die Verwirrten keine bestimmte Vorstellung haben, auf dessen Object ihr Bestreben gerichtet sein könnte, so haben sie auch keine Leidenschaften und ihre Entschließungen sind vag, ungewiß und veränderlich, sie entschließen sich nicht leicht in Bezug auf ein bestimmtes Object, sondern lassen sich leiten oder überlassen sich dem Ungefähr; ihr

Gehorsam ist passiv, denn ihnen mangelt die Kraft des Widerstandes, daher sind sie oft das Spiel Derer, die mit ihrem unglücklichen Zustande Misbrauch treiben. Indessen sind sie, wie alle Schwachen, deren Geisteskräfte beschränkt sind, erzürnbar, allein ihr Zorn dauert nur einen Augenblick. Fast alle haben unwillkürliche Bewegungen, Einige sind in beständiger Thätigkeit, aber sie wiederholen oft dieselbe Sache, Andere sitzen still und ruhig. Der Eine ist unablässig geschwätzig und spricht mit lauter Stimme, der Andere, die Töne verbeißend, bringt mit leiser Stimme einige schlecht articulirte Töne hervor und beginnt eine Redensart, ohne sie zu vollenden, weil er plötzlich den Faden zu dem Zusammenhange des ganzen Gedankenganges verliert.

Die Ursachen dieser Krankheit, wenn sie primair ist, sind: übermäßige Anstrengung des Geistes, ausschweifende Lebensart, lange Zeit aufregende Leidenschaften und Affecte, besonders bei Menschen, deren intellectuelle Thätigkeit niemals einen hohen Grad von Energie erreicht hatte und von einem furchtsamen, unentschlossenen und ängstlichen Charakter sind. Die Verwirrtheit tritt auch noch ein in Folge des hohen Alters, wenn nämlich der Körper auf der letzten Stufe der Hinfälligkeit angekommen ist. Oft ist die Verwirrtheit auch secundair und tritt nach andern psychischen Leiden ein, wenn diese lange fortbestehen und der Verstand bei allgemeiner Erschöpfung der geistigen Kraft in Mitleidenschaft gezogen wird.

Die Prognosis ist bei dieser Krankheitsform in der Regel ungünstig, insbesondere wenn die Krankheit in Folge von psychischen Leiden von einer andern Form eingetreten ist und sich ein hoher Grad von organischer Schwäche eingestellt hat. Gewöhnlich sinken die Kranken in Blödsinn und sterben in Marasmus, wenn sie nicht schon früher die Apoplexie hingerafft hat.

Die Behandlung dieser Kranken wird sehr beschränkt sein, da nicht leicht eine Hoffnung der Genesung bevorsteht, indessen kann man auf die schon früher angegebene Weise versuchen, die Aufmerksamkeit dieser Kranken auf einen bestimmten Punkt zu fixiren.

§. 61.

III. Die Narrheit.

Die Narrheit ist diejenige Unfähigkeit des Verstandes, wobei derselbe wol Urtheile und Schlüsse zu fällen vermag, die sich aber auf falsche Voraussetzungen stützen und deren Haltlosigkeit durch den Verstand nicht erkannt wird, indem zugleich vorausgesetzt wird, daß letztere von

Jedem, der Anspruch auf gesunden Verstand macht, nothwendig erkannt wird.

Zeichen und Verlauf. Der erste Anfall beginnt mit einer unruhigen, zwecklosen Beweglichkeit, einem rastlosen Herumtreiben, verkehrter Geschäftigkeit und großer Geschwätzigkeit und mit irgend einem widersinnigen und lächerlichen Streiche. Nun tritt die Verwirrung und Unordnung in den Äußerungen der Verstandesthätigkeit bestimmter hervor; es bezieht sich die falsche Voraussetzung, in Bezug auf welche der Verstand in Irrthum geräth, oft nur auf einen einzigen Begriff oder eine einzelne Vorstellung oder auf eine Reihe von Begriffen. Diese Begriffe oder Vorstellungen, welchen in der Außenwelt in der Art und Weise, wie sie von dem Kranken aufgefaßt wurden, oder auch im Verhältnisse zu seiner Persönlichkeit keine Objectivität zukommt, äußern je nach ihrer Eigenthümlichkeit einen geringern oder stärkern Einfluß auf alle übrigen Seelenthätigkeiten. Ist dieser Einfluß gering und die kranke Vorstellung nicht besonders auffallend, so fällt es zuweilen Niemandem ein, die Person, welche von ihr beherrscht wird, für verrückt zu halten, und dann werden dergleichen angenommene Vorstellungen, wenn sie nicht besonders störend in die übrigen psychischen Functionen einwirken, blos als Eigenheiten angesehen [1]). Besteht aber die angenommene falsche Vorstellung oder Vorstellungsreihe länger fort, so bezieht sie im Verlauf auch die übrigen Seelenthätigkeiten auf sich und der Verstand urtheilt und schließt zuletzt ausschließend irrthümlich und ist somit von der rechten Bahn schon abgekommen. Der Kranke handelt und spricht nun seinen angenommenen Voraussetzungen oder Vorstellungen gemäß und vermag nun auch dieselben, wenn er Widerspruch erleidet, oft mit vielem Scharfsinn zu vertheidigen, wobei es sich wol von selbst versteht, daß alle seine Schlüsse ihren Haltpunkt nur in jenen falschen Voraussetzungen finden, wir daher nicht glauben dürfen, ihn durch Gründe, die aus den Gesetzen der Verstandeswelt oder der Erfahrung genommen sind, widerlegen oder eines Andern überzeugen zu können. Wechselt der Kranke seine Voraussetzungen oder Vorstellungen, so nähert er sich dem Zustande der Verwirrtheit, in welchen die Narrheit, wenn sie länger besteht, meistens übergeht, wobei die Vorstellungen, die Anregung möge von innen oder von außen herkommen, in der buntesten Zusammenstellung ohne Einheit

1) In einer Provinzialstadt Sachsens lebte ein sehr achtbarer Mann als Bürgermeister. Sein Beruf erforderte, sich täglich von seiner Wohnung über den Marktplatz auf das Rathhaus zu begeben. Doch ging er nie allein, weil er sich einbildete, wenn er allein ginge, würde er auf dem Marktplatze vom Schlage getroffen werden (Bräunlich a. a. O. S. 66).

oder ohne einen verbindenden Faden sich aneinander reihen und zugleich das Vermögen der Begriffs- und Urtheilsbildung, sowie die Fähigkeit, folgerecht zu schließen, verloren gegangen ist.

Die Physiognomie des Narren ist lebhaft, ausdrucksvoll und sehr beweglich, die Augen lebhaft, glänzend, unstät, bisweilen wie injicirt, die Gesichtsfarbe roth; der Puls voll und stark, bisweilen hart, die Haut warm, bisweilen schwitzend. Diese Kranken haben großen Appetit und wenig Schlaf, der durch ängstliche oder angenehme Träume gestört wird. Übrigens hat die Narrheit unter allen Seelenkrankheiten den geringsten Einfluß auf das körperliche Wohlbefinden; oft findet man bei Narren, selbst wenn ihre Krankheit mehrere Jahre lang währt, nicht die entfernteste Spur von körperlichem Unwohlsein.

Die Anschauungen dieser Kranken sind sehr lebhaft, sie leiden sehr häufig an Sinnestäuschungen, indem sie ihre Phantasiebilder, die oft einen hohen Grad von Lebhaftigkeit und Stärke haben, objectiviren, und diese Täuschungen sind oft allein die Ursache ihrer thörichten Handlungen; doch tragen sie nicht selten den Schein des Urtheils und der Überlegung in sich. Ihre Empfindungen sind stark, ihre Entschließungen heftig, sie sind sehr leicht erzürnbar, und haben sie eine große Rückwirkungskraft, so brausen sie oft gewaltig auf und begehen Handlungen eines Tollen. Sie sind meistens glücklich, zufrieden, erfreut, lachen, singen, tanzen und sind von Wonne und Glückseligkeit erfüllt. Wegen ihrer Verstandesschwäche erscheint ihnen das Schwierigste, Wichtigste und Ernsteste oft lächerlich, leicht und unbedeutend, und umgekehrt das Unbedeutende als höchst wichtig, das Leichteste als schwer ausführbar.

Bezieht sich die Verrücktheit nur auf einen einzelnen Begriff, so behält der Kranke häufig, besonders im Beginne der Krankheit, die ganze Integrität seines Verstandes über Alles, was außer diesem bestimmten Kreise liegt, und nimmt man die von dem Kranken festgehaltene Voraussetzung als wahr und richtig an, so spricht und urtheilt er demgemäß richtig. Allein wenn die Krankheit fortdauert, so verwirrt sich der Kranke in seiner Voraussetzung, die Vorstellungen, Begriffe und Urtheile ermangeln dann der natürlichen Verbindung, der Kranke spricht nicht mehr blos über seine erste und Grundidee, welche in gewisser Art der erzeugende und unterhaltende Grund der Störung ist, sondern seine Störung erstreckt sich nun auch auf andere Vorstellungen und Begriffe, anfangs nur auf solche, die mit seiner Grundidee in irgend einer näheren oder entfernteren Verbindung stehen, später auch auf ganz von jenen verschiedene.

Ursachen. Die vorzüglichste Ursache der Narrheit liegt in dem Wahnsinne, es ist somit jeder Wahnsinnige auch ein Narr,

aber nicht umgekehrt jeder Narr auch ein Wahnsinniger; denn beim Wahnsinn wird irgend eine bestimmte Vorstellung, gewöhnlich erzeugt durch die Lebhaftigkeit und Stärke der Phantasie, oder durch Leidenschaften und Gefühle in Verbindung mit der Phantasie, festgehalten, wobei im Verlauf auch der Verstand in Mitleidenschaft gezogen wird, sodaß die Urtheile und Schlüsse dem fixen Wahne angepaßt werden und zuletzt der Mensch das Bewußtsein seines Verhältnisses zur Außenwelt verliert, dasselbe somit in seinem Bewußtsein verrückt wird und also die Narrheit oder Verrücktheit eintritt. Da aber diese Verstandesverkehrtheit auch eintreten kann, ohne daß derselben ein bestimmter Wahn zu Grunde liegt und zwar bei vorhandener Verstandesschwäche und Mangel an Entwickelung der geistigen Kräfte im Allgemeinen und des Verstandes im Besondern, so kann die Narrheit auch eintreten, ohne daß der Wahnsinn vorausgegangen ist. In dieser Beziehung wird außer den beiden zuletzt angegebenen Punkten zur Narrheit alles Dasjenige Veranlassung geben, was den Verstand überhaupt schwächt, sowol von Seite des Körpers als auch von Seite des Geistes: ausschweifende Lebensart, übermäßiger Genuß geistiger Getränke, Völlerei, Geschlechtsausschweifungen, Onanie, schwere somatische Krankheiten, insbesondere solche, bei denenen das Gehirn in Mitleidenschaft gezogen wird, u. a., Stärke und Lebhaftigkeit der Phantasie, eine besondere Cultur der letztern mit Vernachlässigung der Verstandesbildung, somit regel- und zügellose Thätigkeit der Phantasie, heftige Gefühle und Leidenschaften, besonders letztere, wenn eine denselben entsprechende Vorstellung festgehalten und alles Andere auf dieselbe bezogen wird u. dgl.

Ausgang. Der Ausgang der Narrheit ist entweder

a) in Genesung, oder

b) in allgemeine Verwirrtheit, oder

c) in Blödsinn.

Die Prognosis ist ungünstiger, wenn die Krankheit aus dem Wahnsinn hervorgegangen oder schon lange fortbestand, aber unheilbar, wenn sie in allgemeine Verwirrtheit übergegangen ist oder ihr organische, nicht zu beseitigende Ursachen zu Grunde liegen.

§. 62.

Die besondern Formen der Narrheit sind:

a) Der Wahnwitz, wenn der Verstand über Gegenstände der sinnlichen Welt speculirend, über die ihm angewiesenen Grenzen hinausschreitend, die rechte Bahn nicht mehr zu finden vermag.

Verlauf und Zeichen. Der Wahnwitz stellt sich, außer den oben bei der Narrheit angegebenen Ursachen, bei Personen ein, die einen großen Hang zum Grübeln, zum Nachdenken, zum Erfinden und Projectmachen haben. Man bemerkt, daß diese Kranken seit einiger Zeit, als die ersten Spuren der Krankheit sich zeigen, besonders erweckt sind und ihre gesammte Geistesthätigkeit auf die Betrachtung und Auffassung eines einzelnen Gegenstandes oder einer Reihe von Gegenständen, denen sie ihr ganzes Interesse zuwenden, richten, sodaß sie darob ihre Berufsgeschäfte und Vergnügungen, ja selbst den Schlaf und Essen und Trinken hintansetzen und sich Tag und Nacht ausschließend mit demselben beschäftigen. Nach und nach tritt die verkehrte Thätigkeitsäußerung des Verstandes mehr und mehr mit ihrem Gegenstand in den Vordergrund und in diesem Zustand kann der Kranke nun jahrelang bleiben, wenn seine Krankheit nicht in allgemeine Verworrenheit oder in Blödsinn übergeht.

Der Kranke zeigt in seinem Äußern eine große Unruhe und Beweglichkeit, seine Bewegungen sind lebhaft, sein Blick herumschweifend, sein Gang und seine Sprache ist schnell und letztere verworren, er kommt immer auf den festgehaltenen Gegenstand zurück und wird durch Widerspruch leicht gereizt und erzürnt. Der Wahnwitzige hat noch vor andern Seelenkranken das Eigene, daß er die meiste Thätigkeit nach außen zeigt, daß er geschäftig ist, Zwecke zu realisiren strebt, kurz, daß seine Verkehrtheit eine practische Tendenz hat.

Dieser Zustand findet sich mehr bei Männern und im Mannesalter, als bei Frauen und im jugendlichen Alter, weil letztere sich für Speculationen des Verstandes weniger interessiren. Hat dieser Zustand einmal feste Wurzel geschlagen, so gibt er wenig Hoffnung der Genesung.

b) Der Aberwitz tritt ein, wenn der Verstand über Gegenstände einer übersinnlichen Welt speculirend, über die ihm angewiesenen Grenzen hinausschreitend, die rechte Bahn nicht mehr zu finden vermag.

Dieser Zustand kann sich bei Personen einstellen, die über übersinnliche Gegenstände, wobei dem Verstande die nöthigen Anhaltspunkte mangeln, speculirend die Bahn der Verständigkeit verlassen. Bald werden sie den Urgrund aller Dinge auffinden, den wahren Sinn der Apokalypse enträthseln, bald die Geheimnisse der Natur aufdecken, das Wesen der Cabbala ergründen, bald schreiben sie sich selbst übernatürliche Kräfte zu, u. dgl.

Der Blick dieses Kranken ist scharf, durchdringend, hat etwas Überirdisches und Verklärtes, das Auge ist glänzend, lebhaft, meistens emporgerichtet, in den Gesichtszügen und Mienen, sowie in allen seinen Bewegungen findet sich ein Ausdruck, der das Schauen entdeckter über-

irdischer Geheimnisse anzudeuten scheint. Auch seine Rede ist abgemessen, geheimnißvoll, voll erhabener Bilder, doch ohne Sinn. Nach der Verschiedenheit der überirdischen Dinge, mit denen sich der Kranke befasset, sind jedoch auch seine Äußerungen verschieden; übrigens sucht er Jedem seine hohen Geheimnisse und seine höheren Kenntnisse mit großer Geschwätzigkeit mitzutheilen.

Der Aberwitz hat das Besondere, daß er in seiner Höhe, wenn er gleichsam in Blüthe ist, ansteckend wird. Arnold [1]) hat viele dergleichen Fälle mitgetheilt. Ein gewisser Coppinger (zu den Zeiten der Königin Elisabeth) hielt sich für den Verkündiger der Gnade und er bestellte einen Andern (Arthington) zum Verkündiger des Gerichtes und einen Dritten (Haket) zum Könige von Europa. Als der Letztere hingerichtet worden war, wurde Coppinger toll und nur Arthington genas. — So verleitete Thomas Werner in sicherer Erwartung des tausendjährigen Reiches einen ganzen Haufen, sich auf der Straße zu versammeln und Jesum als König auszurufen, indem nun alle menschliche Regierung und namentlich die usurpirte von Cromwell und Karl II. aufhören müßte. — Das Gleiche erwartete ein gewisser John Mason und von ihm angesteckt feierte eine Menge Volks die Ankunft des zu erwartenden neuen Königs mit Singen, Geigen, Tanzen, wildem Geschrei und wild enthusiastischen Geberden. — Eine ganze Familie Dukretes glaubte, sie allein bekenne auf Erden den wahren Gott, er belehre sie durch Inspiration, durch Zeichen und Wunder vom Himmel; alle Menschen sollten wie zu Noah's Zeit von der Erde vertilgt und nur sie erhalten werden, um einen göttlichen Sitz auf Erden zu errichten.

§. 64.

Behandlung der Narrheit.

Hat die Narrheit ihren Grund darin, daß der Kranke irgend eine bestimmte Vorstellung mit dem größten Interesse festhält, durch die sein Verstand aus den Grenzen der logischen Folgerichtigkeit geführt wird, so suche man insbesondere sein Interesse für jenen Gegenstand zu vermindern und das Interesse für andere Gegenstände zu beleben. Insofern nämlich die festgehaltene Vorstellung eines Gegenstandes mit vielen andern Gegenständen in Verbindung steht, so kann das Interesse für den festgehaltenen Gegenstand geschwächt werden, wenn wir unsere

1) a. a. O. S. 231.

ganze Geistesthätigkeit auf die Gegenstände, die mit jenem in Verbindung stehen, hinlenken, von diesem auf andere u. s. f. Hierdurch wird das Interesse durch sich selbst geschwächt. Denn der erste Gegenstand, der eigentlich unsere Seele ganz eingenommen hat, wird von uns nur deshalb beachtet, weil er unser ganzes Interesse für sich in Anspruch genommen hat; wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit auf die mit ihm in Verbindung stehenden Objecte, so werden wir glauben, wir thun dieses nur um jenes Gegenstandes willen, wir beschäftigen uns schon weniger mit dem ersten Gegenstand und er wird uns schon einigermaßen aus den Augen gerückt. Geht man nun von einem zweiten auch auf einen dritten Gegenstand ebenso über, so wird schon ein großer Theil der Aufmerksamkeit von dem ersten Gegenstand abgezogen. Dieses geschieht zuletzt in dem Grade, daß Gegenstände, für welche die Seele sonst ein geringes Interesse hatte, gleichsam in ihr Recht wieder eingesetzt werden. Dadurch werden die bisher mehr gebundenen als gelähmten Geisteskräfte wieder in das Spiel gesetzt, und allmälig sich wieder in ihrer vorigen Stärke äußern können. Es ist nicht zu leugnen, daß es ungemein schwer ist, die Aufmerksamkeit eines Menschen von einer Vorstellung abzulenken, die ihm Vergnügen gewährt, wie dieses in der Regel bei den meisten Wahnvorstellungen der Fall ist. Indessen darf man doch an einem glücklichen Erfolg nicht verzweifeln, wenn man es nur dahin bringt, der thätigen Phantasie neue Nahrung und irgend eine andere Richtung zu geben. So wurde ein Maler, der sich einbildete, Fürst zu sein, dadurch geschcidt, daß man ihn die in der Irrenanstalt befindlichen Kranken porträtiren ließ, mit dem Versprechen, ihm nach vollendeter Arbeit die Freiheit zu geben, das Irrenhaus zu verlassen. Mit großer Unverdrossenheit machte sich der Maler an die Arbeit und noch bevor er damit fertig war, wurde er gänzlich hergestellt entlassen. Durch die neue Arbeit, der der Maler mit großem Fleiß oblag, wurde das Interesse an der frühern Vorstellung schon geschwächt und von derselben theilweise abgelenkt, wodurch er möglicherweise dahin kommen konnte, die Umstände genauer zu betrachten, welche Betrachtungsweise seinen Wahn zerstören mußte, weil sie mit ihm nicht zu vereinigen waren. Vielleicht erinnerte sich der Maler auch jetzt, daß er früher diese Beschäftigung als Erwerb betrieben, wodurch natürlicherweise sein Wahn verschwinden mußte. Jemehr er ferner seine Freiheit wünschte, desto mehr mußte er sich seine Arbeit angelegen sein lassen, und desto gewisser wurde er, indem er dieser mit allem Eifer oblag, von seinem Wahne abgebracht.

Übrigens ist hieher noch alles Dasjenige zu beziehen, was bei der Behandlung des Wahnsinns (§. 49) angeführt wurde.

Hat die Narrheit ihren Grund in der Verstandesschwäche, so muß man alle beim Blödsinn angegebenen Arten der Verstandescultur (§. 61) in Anwendung bringen.

Zweiter Abschnitt.

Die Krankheiten des Strebens.

§. 65.

Der Trieb als Vermögen des animalischen Strebens nimmt in dem geistigen Leben eine bestimmte Richtung zu einem bestimmten Zweck, nämlich die Befriedigung der animalischen Bedürfnisse, zu deren Kenntniß die Seele vermittelst des Empfindungsvermögens gelangt. Soll aber dieses Streben naturgemäß und dem objectiven Gesetz des menschlichen Daseins entsprechend sein, so darf es die ihm von der Natur angewiesenen Grenzen nicht verlassen, sondern muß sich stets in Unterordnung halten unter dem vernünftigen Bewußtsein als dem Regulativ für den Willen. Hierbei ist nun eine zweifache Abweichung von der von der Natur vorgezeichneten Gesetzmäßigkeit des geistigen Lebens möglich, nämlich der Trieb entäußert sich der Fesseln, welche das vernünftige Bewußtsein und der Wille ihm auflegen, und schreitet gewaltsam Alles, oft die eigene und fremde Persönlichkeit mit Vernichtung bedrohend, wenn sich seinem heftigen Ungestüm auch nur die kleinsten Hindernisse entgegenstellen, wobei auch das vernünftige Bewußtsein ganz oder zum Theil, sowie die Selbstbestimmbarkeit aufgehoben ist, und dieser Zustand heißt als Sthenie des Triebes Tobsucht, Tollheit, Manie, Raserei oder Wuth; oder der Trieb liegt als solcher gänzlich darnieder und kann durch nichts bewogen werden, sich thätig zu äußern, und diesen Zustand kann man Asthenie des Triebes nennen.

§. 66.

A. Sthenie des Triebes.

Die Sthenie des Triebes (auch Manie, Tollsucht, Tobsucht, Raserei, Wuth) zeigt sich darin, daß der Trieb der Fesseln, welche ihm das vernünftige Bewußtsein und der Wille auflegen, sich entledigt und

nun plan- und zwecklos über die Grenzen hinausschreitet, welche ihm von der Natur angewiesen sind.

Zeichen und Verlauf. Die Züge des Gesichts sind verändert und die Physiognomie des Tollen nimmt einen ganz eigenthümlichen Charakter an; das Gesicht ist gewöhnlich roth, manchmal auch blaß, immer aber convulsivisch, Augen und Wangen geröthet, letztere zitternd, die Augenbraunen gespannt, die Haare sträuben sich, die Züge sind kraus, oft gegen die Nasenwurzel zusammengezogen, das Auge voll Feuer, der Blick fremd, unstät, herumschweifend, wild, die Zähne aneinandergepreßt, die Respiration ungleich und beschwerlich, der Puls hart und gespannt, die Haut trocken und rauh, die Muskeln gespannt, zitternd, die Hand geballt. Die Stimme ist stark und von einem drohenden Ton. Die Nächte bringen sie schlaflos zu, sie haben keinen Apetit oder zeigen große Gefräßigkeit. In den Wuthanfällen werden alle Züge belebt, der Hals schwillt an, das Gesicht und die Augen röthen sich und alle Bewegungen werden lebhaft und drohend, die Schlagadern des Halses und der Schläfe pulsiren heftig. Die Entwicklung der Muskelkräfte ist bei Einigen außerordentlich. Was die Tobsüchtigen so furchtbar macht, ist daß das Bewußtsein ihrer vermehrten Stärke sich der Leitung und Herrschaft des Willens entzogen hat und daß Mehrere die Überzeugung zu haben glauben, ihre Kräfte wären übernatürlich und unbezwingbar, und sie werden um so gefährlicher, je gewisser sie sich ihrer Überlegenheit an Kraft bewußt sind und je mehr sie die Besonnenheit verloren haben, indem sie sich dann durch nichts mehr als durch Anwendung der Gewalt imponiren lassen, während die Mehrzahl der Tobsüchtigen scheu, furchtsam und mistrauisch ist und sich bändigen läßt, sobald man ihnen einen großen Apparat von Kraft zeigt, dem sie nur mit Nachtheil widerstehen zu können glauben.

Diese Kranken scheinen alles Bewußtseins beraubt, indem sie immer von äußern Gegenständen durch ihre eigene Einbildungsthätigkeit abgezogen, Alles, was sie umgibt, verkennen und sich selbst nicht mehr erkennen. Dennoch ist sowol weder die Wahrnehmung der äußeren Dinge, noch ihr Selbstbewußtsein völlig vernichtet. Die meisten dieser Kranken sind sich bewußt, an welcher Krankheit sie leiden, sie fühlen die Annäherung des Anfalls, sagen denselben vorher, warnen ihre Freunde und ihre Umgebung und dringen sogar auf ihre Einsperrung. Tritt nun der Anfall wirklich ein, so ist das Streben auf die Stufe des blinden Triebes oder Instinktes herabgesunken und die Handlungen des Tobsüchtigen, obwol sie den Schein der Spontaneität haben, gehen doch ohne alles Bewußtsein eines Zweckes oder ohne Einfluß der Vorstellungen oder des Verstandes auf den Willen vor sich. Die überspannte Kraft,

welche in jeder Faser zittert, wirkt rastlos fort, ohne Zufriedenheit oder Verdruß, weil der Kranke den Erfolg seiner Handlungen nicht zu beurtheilen vermag, bis er vor Ermattung hinsinkt und die drängenden Kräfte durch die Anstrengung zerstreut sind, oder bis er sich selbst durch die Gefahren, mit denen er kämpft, zerstört hat. Die Handlungen des Tobsüchtigen sind meistens zerstörend, aber ohne Zweck und bewußtlos, daher ist sein innerer Drang nicht blos auf Mordlust beschränkt, sondern er zerstört auch leblose Wesen, er zerreißt seine Kleider, zerschlägt die Fenster und zertrümmert die Geräthe seines Zimmers. Da diese Kranken immer ohne Überlegung handeln, da alle ihre Beziehungen falsch sind, so werden ihnen alle äußeren Einwirkungen und Anregungen unangenehm, daher reizt sie Alles, was sich ihnen nähert, macht sie zornig und wüthend und ihre Wuth bricht mit einer um so größeren Heftigkeit aus, als ihr Trieb keine andere Grenze als die äußere Gewalt kennt; widersetzt man sich ihrem Treiben, so suchen sie mit Gewalt durchzudringen. Oft äußert sich die Tobsucht auch durch wilde und unzusammenhängende Ausbrüche eines jovialischen Muthwillens, oft sind die Handlungen in Hinsicht auf ihren absoluten Gehalt gleichgültig. Der Kranke lacht heftig ohne Veranlassung, schreit, heult, brüllt, springt, läuft, wälzt sich auf der Erde in seinem eigenen Koth und macht die sonderbarsten Gestikulationen. Einige weigern sich hartnäckig zu essen und zu trinken, Andere schlingen Alles begierig hinunter, was ihnen vorkommt, selbst ihren eigenen Koth [1]). Das Vorstellungsvermögen ist zur Zeit des Anfalls gleichfalls afficirt, sie leiden entweder an einer Starrsucht desselben oder es ist insbesondere aufgeregt, aber die reproducirten Bilder haben keinen Halt oder inneren Zusammenhang. Im ersten Falle befindet sich der Kranke in dem Zustande der stillen Wuth, in dem zweiten braust ein loderndes Feuer in dessen Phantasie, isolirte und losgebundene Vorstellungen drängen sich zu und fliehen pfeilschnell vorüber, daß die Aufmerksamkeit sie nicht beachten, der Wille sie nicht zügeln, der Verstand sie zu keiner Einheit verknüpfen oder in irgend einen Zusammenhang bringen und das Gedächtniß sie nicht mehr reproduciren kann. Die Handlung steht in keiner Verbindung mit der

1) Vidi Maniacum omnia corporis integumenta lacerasse et nudum stramini incubuisse in loco lapidibus strato, dum asperrima saeviebat hiems, per plures septimanas, quandoque per octo dies omni cibo abstinuisse, deinde oblato quaevis ingurgitasse avidissime; imo et foedissimo spectaculo proprias faeces alvinas devorasse, licet optimi cibi suppeterent. Per plures septimanas noctes et dies pervigil horrendis clamoribus totam replebat vicinam; et tamen per plures annos supervixit, sedato quidem furore, sed fatuus et omnium rerum immemor. v. Swieten Com. T. III. p. 521.

Vorstellung, daher das wilde und zügellose Aufbrausen und der blinde Trieb zu eben so momentanen, isolirten, unzusammenhängenden, gleichsam convulsivischen Handlungen. In den mildern Graden hat der Kranke bisweilen soviel Besonnenheit, die Mittel zur Ausführung eines Zweckes mit Überlegung zu wählen, z. B. zur Ausführung eines Mordes, aber die Handlung selbst ist ohne Bewußtsein eines Zweckes. In gewissen Fällen, wenn die äußeren Umstände der Befriedigung seines innern blinden Dranges ungünstig sind und er ein äußeres Hinderniß zu bemerken glaubt, kann er zur List seine Zuflucht nehmen, allein lange hält er diese scheinbare Ruhe nicht aus. So erzählt Neil von einem Bauer, der in seinem Anfall alle Vorübergehenden mit Steinen bewarf. Ins Irrenhaus gebracht, verhielt er sich ruhig, zeigte keine Spur von Tobsucht, war sehr arbeitsam u. dgl., sodaß man ihn nach einiger Zeit wieder aus dem Irrenhaus entließ. Am Abende seiner Zuhausekunft, nachdem die ihn begrüßenden Nachbarn sich entfernt hatten, schloß er sich mit Weib und Kindern ein und ermordete alle. Oft wird die Tobsucht nur durch einen einzigen Gegenstand unterhalten, sodaß auf diesen aller Zorn des Rasenden eigentlich gerichtet ist und über alles Andere, wogegen er sich in seiner Wildheit ausläßt, nur gleichsam durch eine Verirrung von seinem eigentlichen Gegenstand herfällt. Wenn sich die Tobsucht auf einen Groll gründet, so wird oft der Rasende gegen Alles, was ihn irgend reizt, zu einer blinden, oft gewaltthätigen Heftigkeit hingerissen, weil er seinen Groll gegen die bestimmte Person entweder nicht auslassen kann, vielleicht auch nicht auslassen will, weil ihm der rechte Zeitpunkt noch nicht gekommen zu sein scheint. Der vielleicht gegen seinen eigentlichen Gegenstand zurückgehaltene Zorn bricht dann gegen Andere oft bei der geringsten Veranlassung aus, nur um sich Luft zu machen, indem wir wissen, daß jede heftige Gemüthsbewegung sich in äußeren Handlungen auszusprechen sucht, um sich durch dieselben von einem mehr oder minder gefühlten Drucke zu befreien.

Nothwendig muß bei dieser Störung des geistigen Lebens mit dem Aufheben des vernünftigen Bewußtseins auch das Gefühl für Recht und Unrecht vernichtet werden, daher diesen Kranken jeder Gedanke von Religion, jedes Gefühl von Scham und alle Grundsätze der Rechtlichkeit fremd geworden zu sein scheinen. Die Sprache, welche seine Gedanken und Gefühle, sowie die Verhältnisse zu seines Gleichen ausdrückt, verräth auch bei dem Rasenden den Zustand seines Geistes. Ebenso wie in seinem Geiste die Gedanken sich haufenweise und bunt durch einander vorstellen, so entwischen auch seinen Lippen die Worte und Redensarten ohne Verbindung und mit einer ungemeinen Geläufig-

keit. Einige, voll Vertrauen zu sich selbst, sprechen und schreiben mit Leichtigkeit und machen sich durch das Glänzende ihrer Ausdrücke, durch die Tiefe ihrer Gedanken bemerkbar; Andere gehen sehr schnell von den zärtlichsten Reden zu Beleidigungen und Drohungen über, sie bringen die Worte und Reden ohne Folge und ohne Beziehung zu ihren Gedanken und Handlungen hervor; bisweilen wiederholen sie mehrere Stunden ein und dasselbe Wort, dieselbe Rede oder immer denselben musikalischen Gesang, ohne den geringsten Sinn damit zu verbinden. Es gibt Einige, die sich eine eigne Sprache bilden, Andere sprechen von sich nicht anders als von der dritten Person, bisweilen werden sie in ihren Reden schwülstig und eitel.

Der moralische Charakter des Tobsüchtigen wird aufs sonderbarste verändert; das züchtigste Weib wird schamlos und entblößt sich ohne Scheu, die sanfte Schöne wird eine wüthende Megäre, der furchtsame Hypochondrist wird ein kühner Wütherich.

Der Ausbruch der Tobsucht ist entweder schnell und plötzlich oder langsam und stufenweise. Im ersten Falle kommt der Kranke plötzlich auf die höchste Stufe der geistigen Störung, seine Wuth ist kaum zu bändigen und erstreckt sich auf Alles, was mit ihm in Berührung kommt, sodaß es öfters geschieht, daß sie entweder aus Unvorsichtigkeit oder aus Verzweiflung sich selbst tödten, da sie noch einiges Bewußtsein ihrer geistigen Störung haben; im zweiten Falle bemerkt man zuerst vorübergehende Regelwidrigkeiten in dem Benehmen des Kranken; er ist traurig oder ausgelassen, geschäftig oder faul, ungeduldig und reizbar; diese Störungen nehmen zu und nach einigen Abwechslungen und Gegensätzen der Ruhe und Aufregung folgen unordentliche, dem Wohle des Kranken widerstrebende Handlungen und nach und nach tritt die höchste Stufe der Tobsucht vollendet hervor. Es gibt auch Individuen, die einige Stunden, Tage oder auch Monate vor dem Ausbruch der Raserei in einen tiefen Stupor fallen und aller Empfindung und Gedanken beraubt zu sein scheinen; sie bewegen sich nicht, bleiben, wohin und in welche Lage man sie bringt, man muß sie ankleiden und ihnen die Nahrungsmittel in den Mund führen; die Züge ihres Gesichtes sind zusammengezogen, kraus, und ihre Augen roth und glänzend; plötzlich bricht nun die Tobsucht mit allen ihren Erscheinungen und in ihrer ganzen Heftigkeit aus. Sehr Viele empfinden vor dem Ausbruch eine Hitze in den Eingeweiden, die sich von dem Unterleib nach der obern Bauchgegend und nach dem Kopfe fortpflanzt, Einige haben so heftigen Kopfschmerz, daß sie sich den Kopf an die Mauer anschlagen, um sich, wie sie vorgeben, von diesem Schmerze zu befreien.

Der Rasende zeigt das Bild eines Chaos, dessen in Bewegung

gebrachte Elemente sich immer widerstreiten und widersprechend sind, um die Verwirrung, Unordnung und Dunkelheit noch zu vermehren; er lebt gleichsam von der physischen und geistigen Welt isolirt und wie in ein dunkles Zimmer eingesperrt, seine Vorstellungen und Gefühle zeigen sich seinem Geiste ohne Ordnung und Verbindung.

Die Bilder seiner Phantasie werden oft so lebhaft, daß er sie für wirkliche Wahrnehmungen hält, wodurch er tausend Täuschungen hingegeben ist. Er sieht Dinge, die nicht sind, unterhält sich mit unsichtbaren Personen, frägt sie und antwortet, befiehlt oder verspricht ihnen, daß er gehorchen wolle, und oft geräth er gegen Wesen in Zorn, die nur in seiner Einbildung ihr Dasein haben.

Hat die Krankheit auf ihrer Höhe einige Zeit angehalten, so erfolgt ein wahrer Stillstand der heftigen Zufälle, Ermattung, Schlaf, der jedoch sehr unruhig und von heftigen Traumbildern gestört ist. Der Puls wird kleiner, das Ansehen des ganzen Kranken ist schmutzig, das Gesicht bleifarben und mager. Die Kranken werden still und düster, scheinen über etwas nachzudenken und zu brüten; brechen aber, ehe man es sich versieht, in ein neues Ungestüm aus. Diese unsicheren Zwischenräume werden häufig durch neue Anfälle unterbrochen; die Dauer derselben ist höchst unbestimmt und dem neuen Anfall liegen entweder dieselben ursächlichen Momente zu Grunde oder er wird durch ganz von den ersteren verschiedene Ursachen herbeigeführt.

Ausgang. Wenn der Kranke nach einer Reihe von Anfällen von seiner Krankheit nicht befreit wird, tritt einer oder der andere von folgenden Fällen ein:

1. Die Kräfte erschöpfen sich und es tritt der Blödsinn ein.

2. Der Blödsinn ist nur ein Zwischenzustand, aus dem die Raserei von neuem nach längerer Ruhe hervorbricht.

3. Es erfolgt eine allgemeine Verwirrtheit, aus der abermals öfter die Tobsucht hervorbricht.

4. Die Anfälle der Tobsucht wechseln ab mit Remissionen und der Kranke bleibt in diesem Zustand, während der Sinn und der Verstand in ihre natürlichen Grenzen zurückgetreten sind.

Die Prognosis ist um so ungünstiger, je länger die Krankheit gedauert oder schon unheilbare organische Störungen in ihrem Gefolge hat, wenn sie schon mit andern Formen von Seelenstörungen sich complicirt hat, wenn sie in Verrücktheit oder Blödsinn übergegangen ist, wenn ihre Ursache in unheilbaren organischen Bildungsfehlern oder in nicht zu entfernenden schädlichen Gewohnheiten, Onanie, Trunksucht u. dgl. liegt. Übrigens ist hier Alles zu berücksichtigen, was im Allgemeinen über die Prognose der psychischen Krankheiten gesagt wurde.

§. 67.

Ursachen. Zur Tobsucht prädisponiren eine vollsaftige, kräftige Constitution, das choleriſche Temperament, ein lebhafter, reizbarer, zornmüthiger Charakter, eine glühende ungeſtüme Einbildungsthätigkeit, Stärke und Lebhaftigkeit der Begierden, leichter Übergang der Gefühle in Affecte, beſonders in Zorn, Leidenſchaften aller Art. Hierzu kommt noch insbeſondere die frühe Herausbildung der Begierde und des Triebes und die vernachläſſigte Vernunftentwicklung und Kultur des Willens, oder wenn die Vernunftentwicklung zu weit hinausgeſchoben wird, wobei die Begierden und Triebe einen ſo hohen Grad von Stärke und Selbſtändigkeit erlangen, daß ſie dann, wenn die Vernunftentwicklung wirklich eintritt, ſich nicht mehr den Forderungen der Vernunft fügen und unterordnen, ſondern ihre eigene Bahn verfolgen wollen; ferner auch noch von Seite der Erziehung, Schwäche und Nachgiebigkeit der Ältern bei einem boshaften, eigenwilligen Naturell der Kinder, welches bei jedem Widerſtand gegen den eigenen höchſten Willen bis zur Wuth gereizt wird, ſodaß es die Dinge, die es bemeiſtern kann, vernichtet, z. B. Thiere, die nicht gehorchen wollen, augenblicklich tödtet.

Kommt nun zu dieſen prädisponirenden Momenten eine Anregung von innen oder von außen, die das Gemüth in eine heftige Aufregung zu ſetzen vermag, ſo wird im höchſten Grad derſelben das vernünftige Bewußtſein gänzlich in den Hintergrund gedrängt werden, und der Wille, des vernünftigen Regulativs ermangelnd, wird die Herrſchaft dem Triebe überlaſſen müſſen. Häufiger tritt die Tobſucht übrigens bei dem männlichen Geſchlechte ein als bei dem weiblichen, indem jenem ein heftigerer und ungeſtümerer Charakter eigen iſt, daſſelbe auch den Leidenſchaften, insbeſondere der Habſucht, Ehrſucht, Herrſchſucht, Eiferſucht ausgeſetzt iſt, ſodaß wenn denſelben Hinderniſſe in den Weg treten, ſie um ſo gewaltiger aufbrauſen. Am häufigſten findet ſich die Tobſucht ein zwiſchen dem zwanzigſten und vierzigſten Jahr, weil in dieſem Lebensalter die Lebenskräfte noch mit mehr Energie wirken, gewiſſe Leidenſchaften den Menſchen noch ſtark beherrſchen, da in dieſem Alter die Phantaſie am lebhafteſten und ſtärkſten ihre Thätigkeit äußert und in dieſe Lebensperiode auch die meiſten äußeren veranlaſſenden Urſachen fallen.

§. 68.

Die Tobſucht tritt auch noch ein
a) in Folge des Wahnſinns und

b) in Folge des Aberwitzes und bekommt dadurch einen eigenthümlichen Charakter.

a) Die Tobsucht kann insofern Folge des Wahnsinnes sein, als die herrschende Vorstellung des Wahnsinnigen Zorn oder Furcht erregt, sodaß er gegen Alles aufbrauset und zu seiner Rettung Alles unternehmen zu müssen glaubt. So hielt Einer eine Versammlung von Menschen für eine Legion Teufel und suchte aus seinem Zimmer zu kommen, um sie umzubringen. Ein Anderer riß Kleider und Bettstroh in Stücke, weil er Alles für einen Haufen von zusammengewundenen Vipern hielt [1]). Oft müssen jedoch, soll der Wahnsinn in Tobsucht übergehen oder vielmehr sich mit ihr verbinden, andere äußere Momente als veranlassende Ursachen hinzutreten. Wenn sich z. B. irgend Einer in den Kopf gesetzt hat, Prinz zu sein, so kann er durch die Vernachlässigung der ihm seiner Meinung nach gebührenden Ehrenbezeugungen, die er von seiner Umgebung anspricht, leicht so gereizt werden, daß er die Herrschaft über sich selbst verliert und von der Tobsucht ergriffen wird.

Diese Krankheitsform wird durch ihre Elemente leicht erkannt, indem ihr der beigemischte Wahnsinn eine eigene Farbe gibt. Der Kranke zeigt eine große Reizbarkeit und Lebhaftigkeit der Phantasie und beschäftigt sich mit seinen Wahnvorstellungen, bis diese ihn in einen so hohen Grad von Aufregung versetzen, daß die Wuth ausbricht. Der Kranke wüthet nun gegen die Bilder seiner Phantasie, wie dieses in Fieberträumen geschieht, oder seine Wuth ist auf Personen oder Gegenstände gerichtet, von denen er sich beleidigt oder beeinträchtigt glaubt, und beharrt dabei, bis er sich gänzlich erschöpft hat. Diese Krankheitsform endigt entweder mit einem Anfall oder, wenn die krankhafte Stimmung zu tief wurzelt, um in einem Anfall ausgetilgt zu werden, so wird sie periodisch und kehrt in Zwischenräumen zurück. Wenn die Krankheit nicht zeitlich genug gehoben, sondern periodisch wird, geht sie in Verwirrtheit und Blödsinn über.

b) Der Wahnwitzige duldet bei seinen irrthümlichen Voraussetzungen nicht leicht einen Widerspruch und wenn er mit großer Thatkraft versehen ist, so geht er auch darauf aus, seine Ansichten Anderen mit Gewalt aufzudringen; findet er nun Widerstand, so wird er sehr leicht in einen Zustand von Aufregung versetzt werden, der in Tobsucht übergeht. Anfangs begleitet der Kranke sein Raisonnement mit Schreien und Schimpfen, worauf nicht selten die wildesten Handlungen des Tobsüchtigen folgen. In diesem Zustand verharrt nun der Kranke einige

1) Pinel a. a. O. S. 159.

Zeit und es wird sich dieser Sturm entweder in 3—4 Wochen legen oder es scheint die Krankheit zwar beseitigt, wird aber durch neue Veranlassungen abermals hervorgerufen, oder auch, wenn die Disposition des Kranken zu tief und der verletzende Reiz zu tief eingreifend war, verliert die Krankheit im Laufe der Zeit wol ihre ursprüngliche Stärke, aber die Gesundheit kehrt nicht wieder.

§. 69.

Psychische Behandlung der Tobsucht.

Bei der psychischen Behandlung des Tobsüchtigen ist alles Dasjenige in Anwendung zu bringen, was im allgemeinen Theil in Bezug auf den aus den Schranken des Naturgemäßen ausgetretenen Trieb angeführt wurde. Wir fügen zu Jenem nur noch Folgendes hinzu. Wir müssen alle Eindrücke, welche das Gemeingefühl heftig und besonders die es unangenehm afficiren, die starke Empfindungen und Schmerzen veranlassen, entfernen; Gewürze, Wein und andere geistige Getränke und überhaupt alle reizenden Speisen sind in der Regel sehr nachtheilig. Starke Gerüche und lärmendes Geräusch schaden. Wegen der übergroßen Reizbarkeit muß man bei der Wartung und Pflege des Kranken Alles vermeiden, was denselben aufbringen könnte. Man behandle ihn sanft, doch mit Ernst, gebe seinen Wünschen nach, wo es möglich ist, und wo ein Widerspruch ihn empört.

Die Zähmungen sollen bei diesen Kranken keinen andern Zweck haben, als daß sie weder sich noch Andern schaden. Sind sie blos lärmend, so überlasse man sie ihrer Beweglichkeit und wende die Zwangsmittel nur dann an, wenn sie durch ihr Beginnen ihrem eigenen Leben oder ihrer Gesundheit oder der Gesundheit und dem Leben Anderer Gefahr drohen; dann muß aber die Bändigung von dem Arzt angeordnet und unmittelbar nach den gefahrdrohenden Versuchen des Kranken angewendet werden. Nach einiger Zeit, wenn der Kranke wieder zu sich selbst gekommen zu sein scheint oder ruhig zu sein verspricht (welches Versprechen man jedoch mit vieler Vorsicht aufnehmen muß), gebe man ihm die Freiheit wieder, die er unmittelbar vorher gehabt hat, indem sich sonst der Kranke für ein Opfer der Laune oder Ungerechtigkeit Derjenigen hält, die ihn bedienen. Doch deute man dem Kranken an oder lasse ihn errathen, daß ein neuer Misbrauch seiner Freiheit ihn aufs neue derselben oder einer noch drückenderen Beschränkung aussetzen würde. Hat der Kranke hinreichend genug Ehrgefühl, so suche man insbesondere

auf dasselbe zu wirken [1]), indem man ihm bemerkt, daß man zu seinen guten Vorsätzen das größte Vertrauen hege, und so wird ihn dieses Ehrgefühl nebst der Furcht vor den zu erwartenden Beschränkungen zu dem heilsamen Selbstzwange bringen, der das Hauptwerkzeug seiner Besserung ist. Sollte jedoch der Kranke über kurz oder lang in seine ersten Ausschweifungen zurückfallen, so muß man mit gewissenhafter Pünktlichkeit halten, was man gedroht hatte. Milder und standhafter Ernst sind die Haupterfordernisse in der Behandlung dieser Kranken. Die ihm sichtbare Milde, mit der man ihn behandelt, muß ihn von dem Ernste Derjenigen, in deren Gewalt er ist, umsomehr überzeugen, um dadurch die ihm so heilsame Furcht bei ihm lebhaft zu erhalten. Sollte sich der Kranke den so nöthigen Einschränkungen widersetzen, so muß man Gewalt anwenden, doch dabei schonend verfahren und jede Mishandlung desselben vermeiden, auch Sorge tragen, daß derselbe nicht körperlich verletzt werde.

Manche große Ärzte, wie van Helmont, Boerhave, van Swieten u. A., haben die Anwendung des Schreckens bei diesen Kranken als Heilmittel empfohlen, und sie gründeten ihre Ansicht darauf, daß der Schrecken das Bewußtsein der Überlegenheit, das den Kranken sonst veranlaßte, stets Widerstand zu leisten, mit einem Male vernichtet. Je sinnloser der Rasende dem bloßen Gefühle seiner Kräfte folgt und gegen jeden Widerstand, der ihm einleuchten mußte, blind ist, um so mächtiger wird ihn in seiner Sinnlosigkeit der Schrecken ergreifen. Das Übel zeigt sich ihm einmal um so unerwarteter, und seine Sinnlosigkeit, die ihn unvermögend machte, das Übel selbst zu sehen, macht ihn auch unvermögend, seine Grenze zu bemerken.

Chiarugi [2]) führt einen Fall an, wo ein Wüthender, der sonst alle Fesseln zerbrach, mit einer langen Leine umwunden, in der Luft schwebend erhalten wurde. Mitten in dem Ausbruch seiner tobenden Wuth sah er sich mit einem Male zwischen Himmel und Erde schwebend und in Gefahr, herabzustürzen; alsbald war er von dem Gefühl seiner Kraft verlassen und zaghafter als der Furchtsamste bat er flehentlich, ihn zu befreien, versprach ruhig zu sein und hielt auch richtig sein Wort. Van Helmont [3]) erzählt von einem Kranken, der, von der Tobsucht befallen, nachdem die Krankheit schon über ein Jahr gedauert,

---

1) Haslam a. a. O. S. 83. — Pinel a. a. O. S. 204.

2) A. a. O. Th. 2. S. 384.

3) Demens idea. Amst. 1684. §. 49. — Muratori a. a. O. Th. 2. S. 64. — Willis erzählt, daß man in einer Anstalt einen über ein Bassin erbauten Pavillon mit einer Fallbrücke gehabt, wo der Kranke plötzlich und überrascht ins Wasser gestürzt worden sei.

in einem Wagen gebunden abgeführt wurde. Der Kranke wußte sich loszumachen, sprang in eine neben der Straße befindliche tiefe Lache und wurde durch den dabei erlittenen Schrecken von seiner Tollheit gänzlich geheilt, sodaß er darnach noch 18 Jahre ohne alle weitere Anfälle lebte.

So gute Wirkungen man übrigens von diesem heroischen Mittel anrühmt, so vorsichtig und selten dürfte doch die Anwendung desselben vorgenommen werden.

§. 70.

Die Tobsüchtigen haben entweder keinen bestimmten Trieb bei ihrer excessiven Thätigkeitsäußerung vorherrschend, oder es ist irgend ein bestimmter Trieb aus den Schranken getreten. Im ersten Falle zeigen diese Kranken alle Erscheinungen, wie wir sie oben angegeben haben, im zweiten Falle erhalten dieselben besondere Modificationen nach der Beschaffenheit des Triebes, der die ihm von der Natur angewiesenen Grenzen überschreitet. Die Triebe, welche sich der Herrschaft des vernünftigen Bewußtseins am leichtesten und öftersten entziehen und dadurch eine besondere Form der Raserei herbeiführen, sind der Lebenstrieb, der Geschlechtstrieb und der Bewegungstrieb, und es entsteht dadurch

1. die Mordwuth,
2. die geile Wuth und
3. die Tanzwuth.

§. 71.

1. Die Mordwuth.

Diese Krankheitsform tritt sehr häufig in Folge der Melancholie ein. Die Kranken morden sich selbst oder sie morden in ihrem Wahne Andere, auf daß sie die Strafe für ihre That erleiden und dadurch von dem Leben in dieser Welt befreit werden möchten, oder sie tödten auch Andere in dem Wahne, was sie öfters an ihren Gatten, Kindern und besten Freunden verüben, um diese von den Gefahren, die ihnen in der Welt drohen, zu befreien. In jedem Falle hat bei diesen Kranken der Lebenstrieb, welcher auf die Erhaltung des eigenen leiblichen Daseins gerichtet sein soll, seine Stärke verloren und sich in einen Trieb, sich selbst zu vernichten, verwandelt.

Diese Krankheit tritt ein als Folge des Lebensüberdrusses, nach erlittenen Unfällen, Widerwärtigkeiten, Kränkungen und Täuschungen aller Art. Der Lebensüberdruß wird noch veranlaßt bei Personen, die plötz-

lich von einem bewegten und thätigen Leben in ein unthätiges oder beschauliches übergehen, ohne vorher eine geistige Beschäftigung gewählt zu haben oder durch die Neigung ihres Herzens beschäftigt zu sein. Er folgt auch auf das freiwillige oder gezwungene Verlassen der großen Welt und frivoler Vergnügungen, wo der Mensch nun allein steht und ohne Etwas ist, was ihn anzieht. Dem Menschen ist der Trieb nach immer neuen Eindrücken und Gefühlen eigen, sowie das Bedürfniß, zu verlangen und zu wünschen; hat er aber seine Empfänglichkeit für äußere Eindrücke erschöpft, oder ist er durch lebhafte Eindrücke und deren stete Wiederholung an diese gewöhnt und für neue unempfänglich geworden, so entsteht in ihm eine qualvolle Leere des Herzens, er verfällt von seiner Lebenssättigung in den schrecklichsten Lebensüberdruß, der ihn zum Selbstmord führt.

Viele Selbstmörder haben, bevor sie sich das Leben genommen haben, ihre häuslichen Angelegenheiten in die beste Ordnung gebracht, von ihren Freunden und Verwandten Abschied genommen und ihnen Briefe geschrieben, aus welchen keine Spur auch nur der geringsten geistigen Zerrüttung wahrnehmbar war, sodaß man dadurch zu dem Schlusse kam, daß bei diesen Personen durchaus keine geistige Störung anzunehmen sei, insbesondere oft auch deshalb, weil sie oft in äußerm Wohlstand und Glück sich befinden und man also auch von dieser Seite kein veranlassendes Moment angeben konnte. Was den letzten Punkt betrifft, so müssen wir erinnern, daß das Glück kein äußeres Zeichen hat und daß, wollten wir über das Glück eines Menschen ein Urtheil fällen, wir vorher in dessen Herzen gelesen haben müßten. Aber auch die im ersten Falle angeführte Verständigkeit ist eine scheinbare, denn der Kranke, in dessen Seele irgend eine fixe Idee Wurzel gefaßt hat, weiß dieselbe oft vor den Augen der ganzen Welt zu verbergen, und es bedarf oft nur eines kleinen Anstoßes, eines unerwarteten unangenehmen Eindrucks, einer Erinnerung u. dgl., so tritt der Entschluß, der für den Augenblick ruhig schlummerte, mit aller Gewalt wieder hervor.

Selbstmörder, die vorher Andere ermordeten, sind für den Psychologen eine schwer zu lösende Aufgabe, soll er die Störung erklären, die den Menschen vorher zu den wildesten Thaten treibt, bevor er seine eigenen traurigen Entschließungen ausführt. Gewöhnlich werden diese Individuen von einem fixen Wahne beherrscht oder von einer Leidenschaft geleitet, wobei sie jedoch ihres Verstandes noch so weit mächtig sind, daß sie dabei mit großer Schlauheit und Hinterlist die Mittel wählen, welche zu ihrem Vorhaben dienlich sind. Den Mord begehen sie oft mit der anscheinendsten Ruhe und Kaltblütigkeit, wählen zu ihren Opfern häufig solche Personen, die sonst ihrem Herzen am theuersten waren. Nach

begangener That sind sie weder bewegt noch unruhig, ja sie sind oft ruhiger nachher und scheinen bisweilen befriedigt. Viele, weit entfernt zu fliehen, zeigen sich selbst an oder suchen wenigstens ihre That nicht zu verheimlichen, sondern warten, bis man sie gefänglich einzieht, wo sie dann die Todesstrafe fordern.

Der Selbstmord kommt am häufigsten zwischen dem 20. — 40. Jahre vor, am seltensten im Greisenalter, obwol es auch hier nicht an Beispielen fehlt. Häufiger findet sich der Selbstmord bei dem männlichen als bei dem weiblichen Geschlechte, weil bei dem letztern die Exaltation ihrer Sensibilität, die Sprünge ihrer Phantasie und ihre religiöse Anhänglichkeit dem Selbstmorde entgegengesetzte Zustände hervorbringen, von dem sie übrigens noch die Sanftmuth ihres Charakters zurückhält; werden sie dennoch zu demselben geführt, so geschieht es gefänglich durch die Leiden der Liebe.

Der Selbstmord kam auch öfters epidemisch vor und hatte seinen Grund in dem Triebe der Nachahmung; es war jedoch diese Erscheinung nur vorübergehend. Der Philosoph Hegesias, ein Schwärmer des Stoicismus, predigte zu seiner Zeit in Ägypten die Verachtung des Lebens und die Süßigkeiten des Todes, worauf der Selbstmord sehr häufig wurde. Nach Plutarch herrschte zu Milet der Selbstmord epidemisch; da der Krieg die Männer von der Heimath entfernt hielt, tödteten sich junge Mädchen und Frauen um die Wette. Primerose versicherte, daß zu seiner Zeit die Weiber zu Lyon des Lebens so überdrüssig wurden, daß sie sich haufenweise in die Rhone gestürzt hätten. Deslorges, Arzt zu St. Maurice in Valais, beobachtete eine Epidemie des Selbstmordes im Dorfe St. Pinore Monjeau im Jahre 1813.

Die Individuen mit der Neigung zum Selbstmord erfordern in den Irrenanstalten große Aufmerksamkeit und Wachsamkeit, indem die Kranken ihren einmal gefaßten Entschluß mit großer Beharrlichkeit und List verfolgen und jede Gelegenheit zu erspähen wissen, um ihr Vorhaben auszuführen. Sobald sie einmal den Entschluß gefaßt haben, ihr Leben zu verkürzen, so widerstehen sie nicht blos den Gründen der Vernunft, der Überredung, der Freundschaft und Liebe und den Hindernissen, welche man ihnen entgegensetzt, sondern sie ertragen auch die größten Leiden mit einer Ruhe und Resignation, die ganz eigenthümlich mit den convulsivischen und schmerzhaften Zügen ihres Gesichts absticht; sie versichern, nichts zu leiden, aber Alles verräth das Gegentheil. Man darf sich somit nicht durch ihre Versprechungen, auch nicht durch ihre heiligsten Versicherungen täuschen lassen, ihnen zu trauen, indem sie sich gewöhnlich in dem Augenblicke vernichten, wo man es am wenigsten erwartet und man von ihnen die besten Versicherungen erhalten hatte. Jeder fehlgeschlagene

Versuch reizt sie noch um so mehr zur innern Widersetzlichkeit und stachelt sie zur neuen Wuth auf, sie bedauern ihre Ungeschicklichkeit und weisen beharrlich jeden fremden Beistand zurück.

Diese Kranken dürfen nicht in einzelnen Zellen, sondern sie müssen mit Andern gemeinschaftlich wohnen, damit sie von ihren Nachbarn oder von den Wärtern bewacht werden können, und dürfen von den Letztern nie aus dem Gesicht gelassen werden [1]).

§. 72.

2. Die geile Wuth.

Die geile Wuth (Satyriasis und Nymphomanie) äußert sich durch einen über die Grenzen getretenen Geschlechtstrieb. Diese Krankheit befällt öfter junge Personen von vollblütiger, reizbarer Constitution, sanguinischem Temperamente, die sich der Geschlechtsausschweifung ergeben oder auch zu große Enthaltsamkeit bewahren. Besonders kann sie eintreten bei Individuen, bei denen in der ersten Erziehung die moralische Kraft vernachlässigt und verwahrlost, denen schon in früher Jugend das Laster der Wollust durch widernatürliche Erweckung der physischen Triebe vermittelst eines verführerischen Beispiels und unzüchtiger Reden, Vorstellungen und Bilder gleichsam eingeimpft wurde; diese Personen leben zuletzt in den Elementen unzüchtiger und schmutziger Vorstellungen und stacheln sich durch ihre Phantasie zur immerwährenden Geilheit an, so daß ihr ganzes Leben so zu sagen in ihr Geschlechtssystem versenkt ist. Obscöne Lectüre, schlechter Umgang und absichtliche Erregung der Phantasie, um durch schlüpfrige Bilder Das zu ersetzen, was ihnen in der That versagt ist, können gleichfalls das Ihrige beitragen. Wenn auch bei dem einen oder dem andern Individuum der Geschlechtstrieb durch größere organische Reizbarkeit stärker hervortritt, so ist mit der Entwickelung der Vernunft und der Freiheit dem Menschen die Kraft eigen, diese Triebe unterzuordnen, während im entgegengesetzten Falle der sinnliche Trieb als Geschlechtstrieb die Oberherrschaft erhält und in dem Menschen aus Mangel der moralischen Entwickelung und mit der Unterdrückung des Schamgefühls die entehrenden Erscheinungen der Verthiertheit in den

---

1) Beispiele bei Pinel a. a. O. S. 89. — *Foderé*, Essai med. leg. sur les diverses spec. de folie. Strasburg 1832. p. 205. — *Georget*, Sur la folie. Paris 1828. p. 2. — Klein's Ann. der Gesetzgebung. 7. B. St. 3. — 9. B. S. 20. — 10. B. S. 224. — 12. B. S. 126. — 14. B. S. 141. — Horn's Archiv ꝛc. 1817. I S. 13.

genannten Krankheitsformen hervortreten, die, wie aus dieser Darstellung erhellt, nichts weniger als physische Störungen sind. Der Mensch sinkt somit nicht durch die Gewalt der organischen Natur, sondern durch die moralische Verwilderung zum ausgeartetsten physischen Geschlechtsleben herab, und die obscönen Vorstellungen, die sein ganzes Seelenleben erfüllen, wirken zuletzt auch auf den Organismus zurück, sodaß das Geschlechtsleben in einer fortdauernden Aufregung erhalten wird; und sowie möglicherweise der erste Grund dieser Bilder in irgend einem zufälligen oder absichtlich herbeigeführten physischen Reize gesucht werden kann, so wirken andererseits diese Bilder verstärkt auf das gesammte Vorstellungsvermögen des Menschen, dasselbe beherrschend mit Ausschluß der Freithätigkeit des Menschen, fast nöthigend auf die Erregung der Geschlechtslust; auf diese Weise wirken zuletzt physische und psychische Reize und Aufregung in Eins zusammen, sich gegenseitig verstärkend.

Wie sehr bei dieser Krankheitsform die Phantasie mitwirkt, ergibt sich daraus, daß sie ansteckend ist. Heinroth[1]) führt folgenden Fall an: Ein junges, kräftiges Mädchen, angeblich genothzüchtigt, wurde in die Irrenanstalt gebracht. Der Verlust ihrer Ehre wirkte heftig auf ihr Gemüth, zugleich konnte sie auch die wollüstigen Bilder nicht los werden und ihre Einbildungskraft entflammte ihre Begierden bis zur Nymphomanie. Sie wand sich in den wollüstigsten Stellungen, lachte, stöhnte, schlug sich mit ungeheurer Gewalt Schenkel und Brust, stieß mit Armen und Füßen um sich, daß sie Niemand halten konnte, und trieb dieses so 24 Stunden hintereinander bis zur gänzlichen Erschöpfung, worauf nach kurzen Pausen weniger Stunden dasselbe Spiel begann. Eine andere Kranke in demselben Krankensaale, die ehemals Freudenmädchen gewesen war, jetzt aber an chronischem Blutspeien litt, sah diese Scenen mit an und es dauerte nicht lange, so wurde sie von denselben Zufällen in derselben Stärke befallen, sodaß auch sie nicht zu bändigen war.

Beim Eintritte bleibt diese Krankheit für die Umgebung des Kranken so lange verborgen, als der Verstand dieselbe noch geheim zu halten vermag. Aber vermöge der Wechselwirkung zwischen dem psychischen und physischen Leben wird das Gemüth immer reizbarer, die Phantasie immer zügelloser, bis endlich mit einem Male alle Schranken durchbrochen werden und der unglückliche Kranke Alles vergißt, Alles hintansetzt, um den übermäßigen Trieb nach Begattung zu befriedigen.

Die Kranken müssen insbesondere genug beschäftigt werden. Je schwerer die Arbeit, je ermüdender für Geist und Körper, desto besser. Weibliche Kranke müssen von den Männern gänzlich fern gehalten wer-

1) Erläuterungen zu Esquirol's Path. u. Therap. d. S. St. S. 627.

den, weil oft das bloße Sehen eines Mannes sie in die größte Aufregung versetzt.

Nachtheilig sind für diese Kranken weiche Betten. Möglichst harte Matratzen und eine leichte Decke eignet sich für sie am besten. Es ist darauf zu sehen, daß sie sich erst dann zur Ruhe begeben dürfen, wenn sie höchst ermüdet sind, und beim Erwachen des Morgens das Lager sogleich wieder verlassen. Die Kost soll möglichst einfach und mager, die Temperatur des Zimmers, in dem sie sich aufhalten, kühl sein.

Sollten auch organische Störungen vorhanden sein, so muß die entsprechende somatische Behandlung eintreten.

§. 73.

3. Die Tanzwuth.

Die Tanzwuth, Tarantismus (so genannt, weil man glaubte, die Krankheit werde durch den Biß der Tarantel veranlaßt), äußert sich durch einen aus den Grenzen getretenen Bewegungstrieb, in einer unersättlichen Begierde zu tanzen.

Sauvages beschreibt den von ihm sogenannten Appulischen Tarantismus auf folgende Art. Die Krankheit ist mit heftigen Anfällen, die jedes Jahr wiederkehren, verbunden. Diese Anfälle fangen mit einer Niedergeschlagenheit und einer Liebe zur Einsamkeit an. Zuweilen wüthen und heulen die Kranken dabei, werfen auf eine unanständige Art ihre Kleider von sich, wälzen sich im Kothe, haben vor einigen Farben, wie vor der schwarzen, einen Abscheu und nie Vergnügen an andern. Alle werden durch musikalische Instrumente, besonders bei schnellen aufeinanderfolgenden Tönen aus dem Schlafe und der tiefen Traurigkeit aufgeweckt, tanzen darauf drei Tage hindurch und darüber bis zum Schweiß, tragen dabei Zweige, die sie oft schwenken, befinden sich bei Dissonanzen oder unangenehmen Weisen schlechter und holen tiefe Seufzer. Wenn ihnen dieses Mittel nicht zu Hülfe kommt, sterben sie in einem tiefen Schlafe. (Dieses ist, wenn S. es auch nicht ausdrücklich sagt, von dem ersten Anfalle der Krankheit zu verstehen, wie sich aus dem Verfolg ergibt). Im entgegengesetzten Falle werden sie durch harmonische Töne bis zu dem folgenden Jahre wieder hergestellt. Um eben die Jahreszeit, wo sie den ersten Anfall gehabt, werden sie jedes Jahr von neuem wieder befallen. Tanzen sie alsdann nicht, so leiden sie das ganze Jahr hindurch an einer Gelbsucht, Fieber, Herzensangst, bei gänzlich unterdrückter Eßlust.

Diese Krankheit scheint vorzugsweise im Organismus begründet und

seine Kräfte auf eine gewisse Art gebunden und unterdrückt zu sein. Durch die gewaltsame Bewegung beim Tanzen scheint der Körper aus seinem Zustande gerissen und die Seele von der Muthlosigkeit und Niedergeschlagenheit, in der sie sich bei diesem Zustande befindet, befreit zu werden. Die Musik, welche hier vorzugsweise als Heilmittel dient, wirkt zuerst auf die Seele und durch diese auf den Körper, indem nach dem Takte der Musik unwillkürlich Muskelbewegungen, die der harmonischen Aufeinanderfolge von Tönen entsprechen, beginnen. Es entsteht eine Aufgelegtheit zu tanzen, welche bald in wirklichen Tanz übergeht. Hieraus wird bald eine unwiderstehliche Neigung zum Tanz entspringen, weil während des Tanzes das so widrige Gefühl der Schwäche, sowol des Körpers als der Seele, unterdrückt ist und die angenehme Empfindung der Stärke des Körpers beibehalten wird, dadurch auch die Seele wie von neuem auflebt. Daß diese Kranken sich an dem Bewußtsein ihrer körperlichen Stärke weiden, scheint der Umstand zu bestätigen, daß sie dabei Zweige tragen und diese oft schwenken. Andere schwenkten bloße Degen. Wie Schwenkungen dieser oder der Zweige das Bewußtsein körperlicher Stärke unterhalten, fällt in die Augen, da Alles, was die Vorstellung der Thätigkeit unterhält, auch das Bewußtsein körperlicher Stärke geben kann.

Schenk[1]) führt an, daß diese Krankheitsform einst auch an manchen Orten in Deutschland epidemisch grassirte. Personen aus allen Ständen, besonders aber Handwerker, die eine sitzende Lebensart führten und Leute niedern Standes wurden davon befallen. Sie warfen ihre Kleider ab und tanzten, ohne zu ruhen, so lange fort, bis sie, wenn sie nicht mit Gewalt abgehalten wurden, den Geist aufgaben. Einige stießen sich an Felsen zu Tode, Andere stürzten sich in den Fluß.

Eine zweite Art des Tarantismus (T. enteneasmus, Sauv. l. c. sp. 2) besteht in einer Tanzgier, die in dem Glauben an eine Anregung durch übernatürliche Einwirkung ihren Grund hat. Sauvages führt davon zwei Beispiele an. Das erste aus dem Guillerin und dem Vincentius von Beauvais, das sich im Jahre 1012 ereignet haben soll, wo zwölf Männer und drei Weiber in diese Krankheit verfallen sein sollen. Das zweite ist Folgendes: Bei der St. Veitskirche zu Ulm sollen zur Zeit des Gregorius Hostius, auf den S. sich als Zeugen beruft, jedes Jahr viel Weiber zusammengekommen sein und sich Tag und Nacht mit Raserei dem Tanze überlassen haben, bis sie ganz erschöpft an Kräften, als wenn sie von einer Extase ergriffen wären, niederfielen. Alsdann sollen sie das ganze Jahr hindurch von allen Be-

1) Observ. med. rar. L. I. obs. 8.

schwerden sich frei gefühlt, im entgegengesetzten Falle aber das ganze Jahr hindurch Unruhe und einen spannenden Schmerz in den Gliedern und Müdigkeit empfunden haben.

Dem Anscheine nach ist diese Tanzwuth nicht aus einem körperlichen Bedürfniß zu tanzen, sondern vielmehr aus einer Begierde zum Tanz, die den jungen Weibern natürlich ist und ältern Weibern vielleicht auch nur, weil sie jüngere nicht übel kleidet, nicht zu verlassen pflegt, entstanden. Ein Festtag zu Ehren des St. Veit war vielleicht anfangs nur eine öffentliche Gelegenheit, die junge Mädchen und Weiber benutzten, ihre Neigung zum Tanze zu befriedigen. Diese Gelegenheit wurde, wie jede andere dieser Art, leicht misbraucht. Man schweifte nicht blos im Tanze, sondern auch auf andere Art aus. Um die Gelegenheit ferner noch benutzen zu können, mußte man einen Vorwand haben. Diesen suchte man anfangs in dem Bedürfniß zu tanzen; der Tanz sollte ein Mittel gegen die oben angegebenen Beschwerden sein und durch die Gewalt des Aberglaubens wurde er es wirklich; sowie auch die Krankheit selbst, der er abhelfen sollte, aus keiner andern als aus dieser Quelle, wenigstens in den meisten Fällen, entsprang. Denn ein Mädchen oder ein Weib, das sich den Tanz hatte versagen müssen, glaubte das ganze Jahr alle Zufälle, denen der Tanz hätte abhelfen sollen, um so mehr zu empfinden, je mehr sie sich schon vorher auf den Tanz gefreut hatte. Durch diese Begierde zu tanzen wurde der Glaube an seine Wirkung nur noch mehr bestärkt, sowie dieser verstärkte Glaube auch wieder auf die Begierde, dieselbe bestärkend, zurückwirkte.

Ein anderer Grund der Tanzgier dieser Weiber lag in der Sympathie oder in der Geneigtheit, den lebhaft vorgestellten Zustand Anderer anzunehmen.

Im Jahre 1373 sah man in Holland häufig eine Krankheit, welche man St. Johannestanz nannte. Gemeine Leute, welche davon befallen waren, liefen ganz oder zum Theil entkleidet, mit Blumenkränzen geschmückt, singend und tanzend durch die Gassen der Dörfer und Städte. Das Übel schien auch Diejenigen anzuwandeln, die diesem Schauspiele zu aufmerksam zusahen, weshalb man diese Krankheit den Einwirkungen eines bösen Dämons zuschrieb.

B. Asthenie des Triebes.

§. 74.

Die Asthenie des Triebes gibt sich durch eine gänzliche Unthätigkeit desselben zu erkennen und sowie bei der Sthenie dieses Triebes derselbe durch jede auch noch so unbedeutende Anregung über die Grenzen des Naturgemäßen hinausschreitet, so vermag bei der Asthenie keine Anregung denselben insoweit in Bewegung zu setzen, daß er den Naturzweck erfüllt.

Das Ansehen, die Haltung, die Bewegungen des Kranken tragen das Gepräge seines Zustandes. Sein Gesicht ist ohne Ausdruck, sein Blick leblos und matt, die Haltung nachlässig, seine Bewegungen langsam, zaudernd. Oft scheint der Kranke nicht zu wissen, ob er gehen oder stehen soll. Sein ganzes Äußere trägt das Gepräge der Unfähigkeit, sich zu Etwas zu bestimmen. Oft unterlassen sie alle Bewegung, bleiben sitzen oder liegen, wo sie sind, und werden ungeduldig, hält man sie zu Bewegungen an; sie verlassen ihre gewöhnlichen Beschäftigungen, ihre häuslichen Pflichten, werden für die Gegenstände ihrer Neigung ganz gleichgültig, sie mögen sich mit nichts mehr beschäftigen, wollen sich weder unterhalten noch studiren, oder lesen oder schreiben, ja sie fürchten die Gesellschaft und die Zudringlichkeit und das Anleiten Anderer. Im höheren Grade liegt der Kranke den ganzen Tag im Bett und rührt sich nicht, spricht nicht, obgleich er vollkommen bei sich ist. Kein Zureden, kein Bitten, kein Drohen bewegt ihn zu irgend einer Thätigkeit. Er würde sich vielleicht das Leben nehmen, wenn er sich dazu entschließen könnte.

Ursachen. Die Asthenie des Triebes wird durch alles Dasjenige überhaupt hervorgerufen werden können, was die körperliche und geistige Kraft erschöpft. Darum tritt sie auch gewöhnlich mit dem Blödsinn ein. Oft ist sie auch eine Folge der Melancholie, insofern die Stürme des Lebens auf die Seele so niederdrückend eingewirkt hatten, daß die geistigen Kräfte sämmtlich erlahmen.

Ausgang und Prognosis. Besteht die Krankheit durch längere Zeit fort und wird sie nicht gleich beim Beginnen gehoben, so stocken auch nach und nach die organischen Verrichtungen, Cachexie und ihre Folgen stellen sich ein, der Kranke zehrt allmälig ab und stirbt, nachdem sich seiner zuletzt eine allgemeine Stumpfheit bemächtigt hat. Selten geht diese Krankheit, wenn sie einmal habituell geworden ist, in den

Zustand der lebendigen Thätigkeit zurück. Kommt sie in Verbindung mit dem Blödsinn vor, so ist ebenfalls kein guter Ausgang zu hoffen. Ein gutes Zeichen, das aber selten eintritt, ist, wenn eine gewisse Heiterkeit sich über die Züge des Kranken ergießt, sein Blick wieder lebendig wird und er einige Theilnahme an seinem körperlichen Befinden zu äußern beginnt.

Bei der Behandlung muß man insbesondere das Interesse des Kranken für irgend einen Gegenstand zu erregen suchen. Es dürften wol in dem Leben des Kranken noch Momente aufzufinden sein, die einigermaßen seine Theilnahme zu gewinnen im Stande sind.

Berichtigung.

S. 142. Z. 12 v. o. statt: die Seelenkrankheit, soll es heißen: die Leidenschaft.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.